In Amsterdam
Bey Jacob von Mörs, Buch und Kunst handlern
1670

ÆYQUAN,

oder der

Groſſe Mogol.

Das iſt/

Chineiſche und Indiſche

Stahts- Kriegs- und Liebes-geſchichte.

In unterſchiedliche Teile verfaſſet/

Durch

Chriſt. V. Hagdorn/

Dero zu Denmarck/ Norwegen/ ꝛc. Kön. Majeſt.
Obersten zu Roß.

Durchgehents mit viel ſchönen Kupferſtücken verzierk.

In Amſterdam/

Bey Jacob von Mörs/ Buch- und Kunſt-händlern/
Anno 1670.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

COLONELL
HAGDORN.

Vorrede
an den
LESER.

ICh zweifele keinesweges/ daß viele so diesen meinen Werck die Ehre/ durch zu blettern geben werden/ wohl laut/ oder zum wenigsten bey sich selbsten/ sagen dürften: Was tuht Saul bey den Propheten oder Wahrsagern? Es ist nicht daß sie sprechen werden/ ich habe übel getahn mich ein so kühnes beginnen/ am ersten ein Roman, ins Teutsch zu schreiben/ zu unterfangen/ viel weniger daß sie so genau in acht nehmen werden/ daß es nicht so gar zierlich/ und nach guht Teutscher Schreibahrt gesetzet/ welches ich daher wil muhtmaßen/ daß niemand auch damahlen von Saul, wie übel er auch gewahrsaget/ sich hat vernehmen laßen/ daß seine Wahrsagungen gantz nicht nütze waren: aber man spricht/ der Geist des Herrn geriet über

Saul, daß er das / was nicht seines tuhns / noch ihme wohl anstund / dennoch tähte.

Ich weis nicht / was Geist mich darzu bewogen; aber ich weis wohl / daß ich diesen Roman anfangs begunte zu schreiben / ich solches mehr üm mich selbsten zu erlustigen / als andere damit zu vergnügen vornam. Als aber kaum ein Theil aufs Papier gesetzet / und ungefehr von einigen guhten Freunden / so mehr in des Apollo Parnas, als ich gewandert / ist gesehen worden / haben sie es nicht allerdings ungereimt gefunden / und mich es ferner zu vollenführen veranlaßet: welches dan hernacher durch einige Teutsche Fürsten und große Herren / denen ich in etwas von den Chineischen und Indianischen Geschichten erzehlet / ist bekräftiget; und die mir es ans licht zu bringen / instendig ersuchet haben. Unterdessen möchte vielleicht der nicht al zu günstige Leser fragen: Ob ich in China oder Indien geweſen / daß ich darvon die Eigenschaften / sonderlich deren Kriege zu beschreiben / mich unterfinge? So mus ich

den

den Vorwitz mit einigen Zeilen vergnügen/ daß als ich Anno 1656. aus Spanien nach den Niederlanden mich zu begeben zu Schiffe ging/ ich unter andern auch einen Ehrwürdigen Pater, von der Geselschaft Jesu, von Portugallischer Vater/ doch Holländischen Mutter gezeuget/ im Schif antraf/ des willens/ seine Befreundte in Amsteldam, des Mutter wegen/ einsten zu besuchen. Dieser Jesuit hatte zwölf gantze Jahr in China und Indien gewesen/ also daß ihm wenig/ was da fürgelauffen/ nicht bewust war. Die vergnügung/ die ich aus eins theils seiner Erzehlung schöpfte/ war so groß/ daß ich mich euserst bemühete/ seine wohlgewogenheit zu gewinnen: Er begünstigte mich solchergestalt mit seiner Freundschaft/ daß er mir nicht allein/ in die zehen Wochen/ in welche ich mich mit seiner gegenwart erlustigte/ alles was er nur von da mir zu erzehlen/ ihm einfallen wolte/ gerne tähte; sondern auch noch zum überfluß viele Schriften mitteilete/ deren doch ein theil/ als wir in die ver-

kehrte Canal (wie man es nennet) unter Engelland Schifbruch litten / zu nichte kahmen / dennoch habe ich so viel behalten / und aus seiner Erzehlung auch gefasset / daß ich dieses mein Werck habe verfertigen können.

Man dürfte weiters sagen / warüm ich dan aus wahrhaftigen Geschichten ein Roman oder dicht Geschrift verfasset? so ist dieses die ursache / daß / weil so viel ungleubliche hertzhafte Tahten von vielen Printzen / und sonderlich von den so weitberühmten Æyquan sind verrichtet worden. Item, daß man in den Ländern Kriegesheere von etlich hundert tausend Man auf einmahl / deren Zahl ich doch unterweilen gar viel gemindert / beysammen hat: und dan endlich / wie es müglich seyn konte / daß ein so großes Reich / als China, in so kurtzer Zeit / unter der Tartaren gewalt ist gebracht worden / mir anfänglich selbsten / schwer zu glauben für kam; viel weniger würde es von andern / die niemahlen ie von dergleichen Sachen gehöret / geglaubet wer-

den

den können: und dan / weil meine meinung ist / dem Leser / wan er nicht zu sehr beschäftiget / Lust und Ergetzligkeit zu geben / und nicht einbilden / daß er groſze Stahtssachen darinnen finden wird: so habe ich ein Roman, das ist / Geschichte / ob sie schon warhaftig / doch nicht für die wahrheit beschreiben / und ein ieder sein theil / so viel ihm guht dünckt / glauben mag / darvon machen wollen.

Unterdessen werden dieselbige / so andere Chineische auch Jndische Historien oder Geschichte gelesen / aus diesen meinen Roman genugsam sehen / daß er mit vielen meistentheils übereinkommet / also daß man ihm / was die Geschichte betreffend / nicht leicht wird tadeln können: zudem wird Tugend und Tapferkeit / ehrliche Liebe und vertrauliche Freundschaft / darinnen gelobet; hingegen Laster und Zagheit / unehrbahres Leben / und falsche Leichtfertigkeit euſserst getadelt / wie eben desfals aus andern Romanen, deren viel in Frantzösischer und Spanischer Sprache verfer-

tiget / und deren ich mich auch in etlicher Geſchichten / um ſie lieblicher im leſen zu machen / und wohl aneinander zu henken / gebrauchet / zu erſehen iſt. Die Gottesfurcht wird in den Geſchichten gar hoch beobachtet / und ob wohl in ſelben Ländern viele wunderliche und ſeltzame Götter / und noch lächerliche Gottes-häuſer / worinnen Wahrſager Geiſter / oder wie man ſie für dieſen genant / Oraceln (deren viel erwehnung getahn wird) verhanden ſeynd / und alda vor warhaftig geglaubt und gehalten werden: ſo ſiehet man iedennoch auch daraus / daß durch die Genade Gottes / und durch die unverdrieſſliche Mühe und Arbeit der Herren Jeſuiten, (deſſen ſie ein unſterblich Lob) viele groſſe Herren alda von ihren Wahn abgelocket / und zu den rechten Chriſtlichen Glauben gebracht haben. In meiner Vorrede für den ſiebenden Theil / wil ich ausführlicher der liſtigen Betriegereyen ihrer Oraclen, oder vielmehr ihrer Pfaffen melden.

Ich hatte wohl verhoffet gehabt / daß die

die übrigen ſechs Theile / mit den vorigen ſechſen / in Druck ſolten gebracht worden ſeyn; habe aber ſinter zweyen Jahren hero / in welchen mich mein gnädigſter König und Herr nach dem Spaniſchen Königl. Hof abgefertiget / wegen daſſelbſten habenden vielen Geſchäften / es unmüglich abwarten können; Hoffe iedoch / daß / befohr das 1671 Jahr heran komt / der günſtige Leſer / durch die übrigen Theile / noch gröſſer vergnügungen zu leiſten; geſtalt ich dan neulich durch einigen Geiſtlichen / ſo verſtrichenen Jahr eheſt aus denen Ländern wieder in ihr Vaterland gekommen / gar wunderliche Sachen / und noch angenehmere Geſchichte / ſonderlich aus Indien oder Groſſen Mogols Reich / Bramas und Tacaliſtan erfahren habe.

Aus China oder Indien wird niemand ie etwas in Teutſcher Sprach vor dieſen geſchrieben haben / nur allein daß man einigen nachricht aus den Seeſtädten / oder wo Schiffe anländeten / gehabt: für wenig Jahren haben die Eu-

ro-

ropeer, und ſonderlich die Geiſtlichen / erſt gewaget / weit ins feſte Land ſich hinein zu begeben / alſo daß man ietzo die Wahrheit darvon berichten kan / und beginnen gar ſchöne Bücher / in Spaniſcher und Holländiſcher Sprache heraus zu kommen / wie dan in letzter Holländiſcher Sprache mein Verleger Jacob von Mörs, der wegen ſeiner curioſität billig zu rühmen / mit unterſchiedlichen ſchönen Sachen von Africa, China, und Japan mit großen Unkoſten / uns in Europa hat wollen begünſtigen. Er wird ein theil deren / auf mein zurahten / in Teutſche Sprache überſetzen laßen / wohl verſichert ſeynde / daß es ſehr angenehm ſeyn wird.

Im übrigen befehle ich mich in des wohlgeneigten Leſers beharliche Gunſten. Geſchrieben in Madrid, am Tage des in Spanien hochfeyrenden Feſtes S. Joſeph, war der 19 Martius, Neuenſtils / Anno 1670.

PRIVILEGIUM.

WIr Leopold / von Gottes gnaden Erwöhlter Römischer Kaiser / zu allen Zeiten Mehrer deß Reichs / in Germanien / zu Hungarn / Böhaimb / Dalmatien / Croatien und Schlavonien / ꝛc. König / Ertzhertzog zu Oesterreich / Hertzog zu Burgundt / Steyr / Kärndten / Crain und Württemberg / Graff zu Tyrol:

Bekennen offentlich mit diesem Brief / und thun kund allermänniglich / daß uns Jacob von Mörs / Buch- und Kunsthändler zu Amsterdam / underthänigst zu vernemmen gegeben / was gestalt er einen Authore Christophoro Hazedorn / Königlich: Dennemarckischen Obristen zu Pferd / und der zeit Abgesanten am Königlich: Spanischen Hof zu Madrill / mit vielen schönen Kupferstücken gezieret / ausgehend / sehr verlangliches Werck (worinnen verschiedene zu Fried und Kriegszeit nützliche Lehrstück begriffen seyn) underm Titul Æyquan, oder Großer Mogol, das ist / Sinische Staats- Kriegs- und Liebes-geschichten / in einem Buch und Hochdeutscher Sprach / auf seine Unkosten in octavo zu drucken / auf sich genommen: aber von andern deß nachdruckens besorgend. Uns dannenhero underthänigst angeruffen und gebetten / Wir ihme Unser Käiserl. Privilegium impressorium auf fünfzehen Jahr zu ertheilen gnädigst geruheten. Wan Wir dan gnädiglich angesehen / letzt angedeute Bitt / auch den Unkosten / Fleiß und Arbeit / so er bey erstgedachten Buch anzuwenden underthenigst vorgibt: So haben Wir ihme die Gnad gethan und Freyheit gegeben. Thun auch solches hiemit wissentlich in kraft dieses Briefs / daß eingangs gemelter Jacob von Mörs vorgedachtes Buch / Æyquan, oder Große Mogol, in offenen Druck außgehen / hin und wieder außgeben / fail haben und verkauffen lassen: auch ihme niemand / ohne seinen wil und wissen / innerhalb funfzehen Jahren / von dato dieses Briefs an zurechnen / im heiligen Römischen Reich / auch Unseren Erbkönigreich und Landen nachdrucken und verkauffen / viel weniger etwas darauß nehmen / und zusammen tragen solle / weder in kleiner noch gröser Form / under was gesuchten schein das immer geschehen möchte. Gebietten darauf allen und jeden unsern und des heiligen Reichs / auch unserer Erbkönigreich und Landen / Undertahnen und Getreuen; insonderheit aber allen Buchdruckern / auch Kunsthändlern und Kupferstechern / bey vermeidung vier Marck Löthiges Goldes / die ein jeder / so offt er fräventlich hierwider thete / uns halb in unsere Käiserliche Kam-

mer / und den andern halben theil obgemeltem Jacob von Mörs unnachläßlich zu bezahlen / verfallen ſeyn ſolle / hiermit ernſtlich befehlend / und wollen / daß ihr / noch einiger aus euch ſelbſt / oder iemand von eurentwegen / ob angeregtes Buch / innerhalb der beſtimbten funfzehen Jahren nicht nachdrucket / diſtrahiret / fail habet / umbtraget oder verkauffet / noch andern zu thun geſtattet / in keine weis / alles bey vermeidung unſer Käiſerlichen Ungnad / und verlierung deſſelben euers Drucks / den vielgemelter Mörs / ſeine Erben oder Befehlhaber / mit hülf und zuthun eines ieden Orts Obrigkeit / wo ſie dergleichen bey euer iedem finden werden / alſo gleich aus eigenem Gewalt / ohne verhinderung männiglichs zu ſich nehmen / und damit nach ihrem gefallen handeln und tuhn mögen. Doch ſolle mehrgedachter Mörs ſich befleiſſen / daß mehrberührtem Buch nichts einverleibt werde / welches Uns und dem heiligen Römiſchen Reich / noch auch unſer uhralten Catholiſchen Religion, oder anderen guten Sitten / zugegen ſey; bey verliehrung aller Exemplarien, und vermeidung einer abſonderlichen Straff: auch ſchuldig ſeyn von oftgedachten Buch vier Exemplaria, auf ſeinen Unkoſten zu Unſer Käiſerlichen Reichs Hof-Cantzley / bey verluſt dieſer unſerer Käiſerlichen Freyheit zu überſenden: und dieſes impreſſorium bey dem Buch voran drucken zu laſſen. Mit uhrkund dieſes Briefs beſiegelt mit unſerm Käiſerlichen aufgedrucktem Secret Inſigel. Gegeben in unſerer Stadt Wien / den drey-und-zwantzigſten Aprilis / Anno ſechszehenhundert und ſiebentzig: Unſerer Reiche des Römiſchen im zwölften / des Hungariſchen im funfzehenden / und des Böhaimiſchen im vierzehenden.

LEOPOLDUS.

L. S.

Ut. Lepold Wilhelm /
Graf zu Königseggen / ꝛc.

Ad mandatum Sacr. Cæſ.
Majeſtatis proprium.

Wilhelmb Schröder.

AYQUAN,

oder

Der Groſſe

MOGOL.

Erſter Theil.

DAs Mächtige und Große Käiſerthum China, dem keines in der Welt/ an Gewalt und Reichthum zugleichen / hatte ſiehts viele Jahre hero/ unter der Herrſchung des Taimingiſchen/ als anderen unterſchiedlichen Käiſerlichen Geſchlechten / in guten Friede und Ruhe gelebet: beganne doch endlich unterm letzten von ſelben Taimingiſchen Geblühte/regierenden Käiſer Zunchin zu wackelen / und in gar kurtzer Zeit gäntzlich zu fallen; alſo/ daß es die Tartaren anitzo völlig beherrſchen/ und in kurtzen Jahren/ mit nicht geringer Verwunderung des gantzen Erdbodems / ſich aller Landſchaften und Veſtungen bemächtigt.

Eben um die Zeit war es / daß ein Schif von Corea zu ſiegel gieng/um nach der Weitberühmten Inſul/oder Eiland Bungo ſich zu begeben. Ob nun wohl bald darauf ein gar harter Sturm / ſo bey zwey Nächten währete/ entſtund; hatte doch kaum am dritten Morgen die ſchöne liebliche Morgenröhte/ mit ihren helleuchtenden Strahlen das wütende und grauſame Meer begünſtiget / daß nicht auch die bishero / hard-anhaltende Wellen / als der mehrentheils Morgenländiſche Gott/ die Sonne/ herfür brach/ ſich in etwas ſtilleten/ welches bey allen Mitgefehrten / derer eine gute anzahl waren/ keine kleine Freude erweckte; und um daß noch mehr/ weil ſie von dem Schiffer verſichert wurden / daß ſie ohn ferne von dem ſo lang erwünſchten Hafen wären / welchen ſie auch endlich erblickten / und in ſelben anlandeten.

Ein Ritter unter ſolcher Geſelſchaft / von deſſen höflichen Gebärden / ſchönen Harniſch / und euſſerlichen Geſchicklikeiten / etwas ſonderbahres und auch vornehmes geurtheilet wurde / ſatzte ſich nebenſt ſeinem Diener / auf ihre / mit übergebrachte / Pferde. Sie nahmen ihren Weg nach dem viel- und weitberühmten Tempel zu Oſumo, traffen unterwegens eine luſtige und anmuhtige Gegend an / woſelbſten ſie ſich entſchloſſen / wegen des zur See ausgeſtandenen Ungemachs / Ruhe zu ſchöpffen. Der Ritter oder Herr nahm ſeinen Helm ab / und legete ſich auf das grüne Graß / gerieht bald in tieffen ſchlaf; hatte aber kaum die erſten Süſigkeiten deſſelben empfunden / ſiehe / da ward er von ſeinem Diener (auf ein groß gereuſch ſo er von ferne hörete) gewecket; welches ihn wieder verwhrſachete / ſeinen Helm zu nehmen: Er ſatzte ſich zu Pferde / eilete im harten Traabe der groſſen Heerſtraſſen nach / die gewißheit darvon einzunehmen; und befunde / daß zweene geharniſchte Ritter gahr hart zuſammen kämpften; ſo ſahe er auch daß ihre Speere ſchon zerbrochen / denen Pferden zum Füſſen lagen / und alſo den Schwertern hatten raum gegeben / deren ſie ſich mit ſolchen Grim und Eyfer bedieneten / daß er leicht abnehmen konte / ſie weren beyde des fürnehmens nicht / ſich damit zu beſchützen / ſondern daß jedem ſeines widertheils / Lebensverluſt lieber ſey / als daß ſeinige ſelbſt zu erhalten. Und konte man annoch keinen Vorzug für dem anderen ſehen / bis endlich der eine / ſo gantz ſchwartz beharniſcht war / jenem mit ſolcher ſtärcke und Tapferkeit zuſatzte / daß er ihm nach zwey oder dreyen gereicheten groſſen Wunden / dermaßen abmattete / endlich auſſer Zweifel auch hingerichtet / und mit benehmung ſeines Lebens / den Streit geendiget hätte: Wan nicht vorgemelter Ritter / ein Gezeuge dieſes Gefechts / ſich darzwiſchen geleget / durch höfliches Erſuchen / ſie von einander zu

ſchei-

ſcheiden; Aber der im ſchwartzen Harniſch/ welcher um wichtiger Urſachen willen/ den todt ſeines Feindes mit allen kräften ſuchete/ und den Sieg ſchon in Händen hatte/ rief mit harter und rauher Stimme: Wan du/ wer du auch ſeiſt/ kein Beſchützer des Laſters/ und Feind der Tugend biſt/ wirſtu dich dieſes grauſamen und verrähteriſchen Menſchen nicht annehmen. Wie er aber ſahe/ daß er in ſeiner Meinung blieb/ ſie zu ſcheiden/ gab er ihm mit großer ſtärcke einen ſolchen ſtreich/ daß der fremde Ritter des andern Leben zu erretten vergaß/ und ſein eigenes zu erhalten bedacht war.

Es iſt nicht ohne/ daß ihm die Scham eines Menſchen zu verletzen (der ſchon einen Feind gehabt hatte/ und vielleicht müde vom fechten) einige Zeit enthielt/ um ſich nur zu beſchützen/ und jenen nicht allerdinges hart anzugreiffen: aber wie er ſahe daß er von dem/ dem er hiebevor nicht beleidiget/ aus allen kräften befochten würde/ wohl merckende/ er habe einen Feind für ſich/ an dem er ſeine ſtärcke nicht ſpahren dürfte/ legte derowegen alle Höfligkeit bey ſeit/ und gab ihm mit zwey oder dreyen Hieben zu erkennen/ daß dieſer ein viel ſtärkerer were/ als jener/ den er überwunden hatte/ und gewißlich/ es were mit dieſem im ſchwartzen Harniſch übel abgelauffen/ wan er nicht einige zu Pferde im vollem ſpornſtreich zu ihm hette kommen ſehen/ die ſich bey den verwundeten ſtelleten/ welcher für mattigkeit/ wegen vergoßenen Bluhts/ kaum im Sattel bleiben konte: zweene dieſer Leute führten ihn bald davon/ die übrigen aber fielen alle zugleich auf dem im ſchwartzen Harniſch/ tödteten ſein Pferd/ daß es darnieder fiel: aber wie dieſer ein unüberwindliche Hertzhaftigkeit hatte/ als lies er nicht nach/ ſein Leben tapfer zu beſchirmen/ bis der fremde Ritter/ die ungleichheit dieſes Streits ſehende/ einen Abſcheu dafür trug/ und ihm zuſchrte: Deine Unbeſonnenheit macht mich noch

nicht vergeſſend / was mir zu tuhn gebühret / und ob du wohl vielmehr Stärcke als Höfligkeit haſt / wil ich doch mein Leben / ſo du mir zu nehmen gedachteſt / itzt für dich wagen. Und mit dieſen Worten miſchete er ſich ſolcher geſtalt unter die neuen Ankömlingen / daß er mit unglaublicher Geſchwindigkeit / deren zween mit den erſten zweyen Schwerd-ſtreichen fällete / und jenem ſo viel dadurch Zeit gab / daß er ſich auf eines dieſer Pferde in geſchwinder eyl werfen konte. Dieſer / da er ſahe / daß er gar unvermuhtlich durch eines Menſchen Großmühtigkeit hülfe überkommen / dem er ſo übel begegnet hatte / verwunderte ſich ſeiner Tugend / und ward faſt erſtarret / als er gewahr wurde / daß er noch zween ſeiner Feinde das Leben nahm / und die andern mit einer mehr als Menſchlichen Hertzhaftigkeit bekämpfte / daß er kaum ſeiner Hülfe bedurfte. Er ſtund ihm aber mit ſolchem Eyfer bey / wie auch der Diener / ſo bey dem fremden Ritter war / daß die übrigen in kurtzen das Feld räumen / und die flucht nehmen muſten.

Keiner von ihnen wolte ſie verfolgen / der fremde Ritter aber / vernehmende daß ſein Pferd in etwas verwundet / ſprang herunter / dem der ander folgete / und nachdem er ſeinen Helm empohr geſchoben hatte / ging er (doch mit ungleicher viel anderer Höfligkeit als der vorige) zu ihm: Der Fremdling verwunderte ſich ſeiner ſchönen Geberden / und als er ſein Angeſicht etwas genauer beſchauete / daucht es ihm ſo gar unbekant nicht zu ſeyn; Sie vergaſſen alſo zugleich allen vorigen Widerwillen / und umhälſeten einander mit aller Freundligkeit. Großmühtiger Fremdling (ſprach der im ſchwartzen Harniſch zu jenen) oder vielmehr Tugendhafter von allen / ſo mein Leben mir lieb were / were ich euch damit verpflichtet / der ihr es mir itzo erhalten; Aber aus was Urſachen daß ich es habe zu haſſen / und was für Mittel ich ſchon es zu verlieren / gebraucht /

braucht/ wil ich doch beydes vergeſſen: meine Empfindligkeit zu vergnügen/ daß ich ins künftige ſo leicht nicht mehr hindanſetzen wil/ welches ihr mir gleich itzo erretet habt / und billig hinfüro euch zu dienſten ſeyn ſolte.

Die Liebe die ich zu euer Tugend trage / verpflichtet mich euch zu dienen / und die bey mir empfundene Verſicherungen vergewiſſeren mich/ daß ihr mir die Unhöfligkeit/ſo ich an euch verübet habe (worzu mich dan meine Verzweiflung gebracht hat) vergeben werdet: ja ihr werdet außer zweifel mich entſchuldiget halten / wan ich euch die Urſachen deſſen hinterbracht habe / daß ihr mihr den Verrähter Lycung das Leben zu nehmen / zu gelaſſen hattet.

Durch dieſe Reden/ auch Geberden/ muhtmaſſete der Fremdling/daß dieſer Ritter kein geringer Herr ſeyn müſte; alſo/ daß er ihm mit gleicher Höfligkeit begegnete / lief demnach ſein Gedächtnüs durch / an welchem Orte er doch das Angeſicht des neben ihm ſtehenden/ möchte geſehen haben / weil es ihm ſo unbekant nicht vorkam/ es wolte ihm aber dennoch nicht einfallen/ welches dan der andere merckete / daß er groſſ verlangen ihm zu erkennen trüge/ ſagte derowegen: Ich würde ſehr undanckbahr ſeyn/ da ich euch länger verhielte / wes Nahmens ich ſey.

Ich bin Uſangue, der itzo viel unglückliger / als temahls ſich befindet/ in dem er ſein elendes Leben / euch damit zu dienen/ verlängern muß. Der Nahme Uſangue, machete ſchier des Fremdlinges Augen erſtarret / daß er ihm noch mit gröſſerer Beſtürtzung anſchauete; und nachdem er nun nicht mehr zweyfelte / ſondern gewiß war/ daß er der jenige were / welcher für dieſem ein Feldherr des Chineſiſchen Kriegsheers geweſen / auch ihm aldar wol gekant hatte / und auch wegen gewiſſer Urſachen halber verpflichtet war; darbeneben von jederman in groſſen Würden war gehalten worden; Inſon-

derheit von den letzten Chineſiſchen Käyſern Zunchin und Zunghte.

Danckete er in ſeinem Sinne den Göttern / daß ſich ihm eine ſolche Gelegenheit ereuget/ einer ſolchen Tugendhaften Perſohn gedient zu haben; jedoch wolte er ſich gegen ihm nicht entdecken/ ſondern antwordete ihm alſo: Das Geſchrey von dem Uſangue, iſt ſo groß/ daß ſo wohl in China, als Tartaria, alle Welt von ihm zu reden weis/ und ich empfinde/ euch ſo unverhoft alhier anzutreffen/ eine ſolche vergnügung/ daß ich ſchier auf einmahl alles meines Unglücks vergeſſe.

Uſangue antworte auf die ſo höfliche Rede mit ſolchen Ehrerbietungen und Freundligkeiten/ daß man an ihm eine Hertzens Freundſchaft verſpührete: und nachdem ſie beide/ einer dem andern/ ſolche beſtendig zu halten verſprochen/ und mit Eyden beteuwerten / beſchauete Uſangue dieſen Fremdling mit noch gröſſerer Verwundrung/ ſich einbildende / daß er ihm te hiebevor geſehen; und gewiß/ er hatte auch rechtmäßige Urſachen dazu/ daß er ſich ſeiner verwunderte/ angeſehen ihm die Götter mit ſehr viel Tugenden begabet hatten/ daß man ihn wohl volkommen vor allen Menſchen ſchätzen könte. Sein Angeſicht war ſehr ſchön / doch liefen unter ſolcher Schönheit rechte Krtgeriſche Geberden mit ein/ welche ietweden ſo wohl Liebe als Furcht und Ehrerbietung zugleich verurſachten.

Er war von mittelmäßiger Länge / aber ſo treflich wohl gezieret / daß alle Glieder ſeines Leibes nichts gemeines mit ſich brachten: Möchte ohngefehr bey dreyßig Jahren ſeyn. Das Ungemach einer langen Reiſe/ und vieleicht eine Kranckheit hatte wohl in etwas ſein ſchönes Angeſicht verändert / zudem die wenige in achtnehmung ſeiner ſchönen / von Natur gekräuſeten Haare (die er mehr auf Chineiſch als Tartariſch hängen lies) bezeugeten genug den ſchlechten Fleiß/ ſo daran gewen-

gewendet war/ verringerten doch nicht ſeine angebohrne Fürtrefligkeit / daß ſolches Uſangue, ungeachtet ſeiner gegen ihm ſchon habende Verpflichtung / in ſeiner Seelen rechte vertrauligkeit verweckte/ hielt ihm derowegen für keinen geringen Menſchen/ begunte ihm auch ferner von Hertzen zu lieben. Auch war Uſangue kein unangenehme Perſohn/ zumahlen er von ſelben Alter/ auch hatte ſeine ſchönheit dem Fremdling wenig nachgegeben/ wan nicht eine tiefe Traurigkeit einen Theil derſelben abgeriſſen hatte/ daß alſo der fremde Ritter / hierinnen einen Vortheil hatte/ welcher dan nicht allein durch das gemeine Geſchrey ; ſondern auch das jenige/ was er ſelber von ſeiner Tugend geſehen / bewogen ward ihm zugleich ſeine Freundſchaft und gantzes Hertz zu geben.

Nachdem nun ihre erſte Unterredungen vorbey/ fing der fremde Ritter alſo an: Wan ich mich nicht befürchtete/ daß meine Begierligkeit euch etwa mißfiele/ ich würde die Urſachen euers Streits gegen Lycung nachforſchen/ angeſehen mir nicht unbewuſt / daß ſie nach dem letzten Treffen bey der Stadt Sigan in guter vertrauligkeit mit einander gelebet haben: Solches iſt nicht ohne/ antwortete Uſangue, weil ich aber höre daß euch die Chineiſche Sachen / und ſonderlich was uns betrift/ bewuſt ſind ; ſo habe ich zu bitten / ſich mit mir nicht ferne von hier/ auf ein ſehr luſtiges Schlos / welches an einen Fürſten und Herrn dieſer Inſel/ der mein guter Freund iſt/ zukommet/ zu begeben ; da ich euch dan weitleuftiger/ ſo wohl mein Unglück/ als aller Sachen beſchaffenheit / erzehlen werde / welches ſich dan der Fremdling gefallen lies.

Nachdem ſie ſich nun wieder zu Pferde geſetzt / und den luſtigen Wald zur lincken/ nebenſt dem Fluß Claro fortgeritten/ gelangeten ſie endlich auf eine ſehr angenehme Gegend/ neben den Walde über / an den Fluß/ ohnweit der Heerſtraßen/ erſahen ſie das Schlos.

Der Fremdling verwunderte ſich des fürtreflichen Gebäudes/ denn alles aus groſſen viereckichten Marmelſteinen treflig prächtig aufgebauet / alle Seulen und Eckſteine übergüldet / Thürne und Dächer verſilbert waren. Den Fluß Claro hatte man ſo künſtlich geleitet / daß er über eine ſehr anmuhtige Klippe/ woran das Schlos gelegen/ herüber floß / und mit ſeinem ſehr klahren Waſſer ein ſanftes Geräuſch verurſachete/ welches einen Menſchen zu groſſer Ergetzligkeit dienete. Sie waren kaum alda angelanget / und hatten ſich von Pferden gelaſſen / da ihnen der Herr deſſelben Schloſſes entgegen kahm.

Seine erſte Unterredung war mit Uſangue, gegen welchen er ſich beklagte / daß er ſo ſtilſchweigens / und zwar alleine von dar geritten / erfreuete ſich ie dennoch / daß er ihm ſo bald wieder ſehen möchte. Ich verſichere euch mein Freund / antwortete Uſangue, wan nicht dieſer Ritter (auf dem fremden zeigende) mich wunderbarlich / durch ſeine groſmühtige Tapferkeit errettet/ ich hatte gewis mein Leben verlohren. Ob ich es nunwohl / wie ihr wiſſet / wenig achte; ſo befinde ich mich doch ſo hoch gegen demſelben verpflichtet / daß ichs nur blos/ ihm zu dienſten/ ſo lange die Götter wollen / erhalten werde. Erzehlete ihm auch förders / was mit ihm und Lycung vorgelauffen war/ und wie groſmühtig dieſer ſtets dem ſchwächern beygeſtanden hätte. Luy, (dan alſo nante ſich ſelbiger Fürſt) auch ein übergebliebener von dem Thaimingiſchen Geſchlechte / wante ſeine Augen von Uſangue, und beſahe gar genau des Fremdlinges euſſerliche Geſchickligkeiten / und gleich mit ausgeſtreckten Armen umfing er ihm / ſprechend: Tapferer Ritter / ihr ſeyd mir wilkommen / und ich ſchätze dieſe Stunde vor glücklich/ daß ſie meiner Wohnung die Ehre gegeben / einen ſolchen groſmühtigen und edlen Ritter darinnen aufzuwarten. Der Fremd-

ling

ling beantwortete dieſes Herrn Höfligkeit mit freundlichen Geberden/ſagende: Ich verſpühre ſonderlich/daß die Götter gewiß ihre Wohnung alhier haben / welches theils wegen des nachgelaſſenen Tempels des Gottes zu Oſumo, theils aus überaus luſtiger Gegend / und dieſes gar herrlichen Gebäudes / abzunehmen iſt: Noch vielmehr aber/ weil ſie vielleicht ihre Ebenbilder hier gelaſſen haben / als an euch zu erſehen iſt / indem ſie euch wenig an Höflichkeit bevor gehen mögen. Luy wiederholete ſeine Rede mit dergleichen geſprächen / und führete ſie alſo in ein ſehr wohl aufgebutztes Zimmer / woſelbſten eine groſſe Geſelſchaft / ſo wohl von Weibesbildern / als Rittern verhanden waren: Kaum wurden die unſerer beiden Helden anſichtig/ daß ſie auch ihre Augen nicht einmahl von ihnen abſchlugen; wie ſie aber vernahmen/ was unter ihnen vorgelauffen/ konten ſie ſich des Fremdlinges nicht gnugſam verwundern / und ſonderlich ſeiner angebohrnen ſchönheit / die ihnen Göttlich zu ſeyn dauchte / betrachten / darzu bewegete ſie auch ſeine liebliche Reden dergeſtalt / daß ſie ihm zu beſehen alle Luſt ſchöpfeten.

Nachdem ſie nun erfuhren / daß ihn der weitberühmte Wunder- und Rätzel-Tempel zu Oſumo in dieſelbe Inſel/gleich vielen andern/gelecket hatte/muhtmaßeten ſie / daß er was wichtiges auf ſeiner Seelen muſte liegen haben / deswegen den Gott zu Oſumo um Raht zu fragen; waren auch mit Luy eins / daß er auſſer zweiffel ein vornehmer Herr ſeyn müſte; angeſehen/ alles was an ihm war/ ſolches bezeugete. Wie ſie aber beide auf eine Zeit von der Geſelſchaft abſchied nahmen/ und von Luy in ein ander Zimmer begleitet wurden/ ließ er ſie/ nach vielen höflichen Ehrerbietungen alleine. Uſangue merckete aus des Fremdlingen Geberden / daß er begierig were zu wiſſen / wie doch der Herr dieſes Gebäudes/ und der Gegend ſich nennete?

Als

Als er ihm nun zu verſtehen gab/ daß er einer aus dem Thaimingiſchen Geſchlechte ware/ Luy genant/ fiel ihm der Fremdling in die Rede/ ſagende: Iſt dieſer der Luy, den die Chineſer zu ihrem Kätſer erwöhlen wolten/ der es aber abſchlug? Dieſer Luy, ſage ich/ der den Tartarn eine geraume Zeit/ ſo groſſen widerſtand getahn hat/ daß ſie auch ſelber bekennen muſten/ daß wenig ſeines gleichen an Kriegs-erfahrenheid unter ihnen zu finden wahren; und halte ich gäntzlich dafür/ wan Er und Tangumos der Sachen weren eins geweſen/ die Tartarn weren noch nicht ſo weit in China eingewurtzelt. Dem ſey nun aber wie ihm wolle; mich wundert der Fürtrefligkeit dieſes Gebäudes/ ſo groß nicht mehr/ angeſehen mir des Luy groſſer Reichthum zur genüge bekant iſt. Ich verwundere mich aber/ daß ſeine Herrſchaft Cheuxan, und nicht Bungo genant wird. Es iſt nur ein Mißverſtand unter dem Nahmen/ antwortete Uſangue, die Inſel wird Bungo genant/ weil aber dieſes köſtliche Schlos oder Gebäude Cheuxan heiſt/ hat man aus Liebe zu dem Luy, weil er ſo wohl im Kriege/ als auch ſonſten einen ſo groſſen Nahmen erworben/ und das Schlos auch gebauet hat/ die gantze Inſel nach des Schloſſes nahmen/ dem Luy zu Ehren/ Cheuxan genant. Ob wohl ſie fürzeiten Bungo iſt genennet worden/ auch Nort- und Weſtwerts hier noch ſo genant wird: Er empfängt itzt zwar ſein Lehn von dem Käiſer aus Japan, iedennoch iſt ſie dem Königreiche China vor dieſem unterworffen geweſen; das vornehmſte iſt/ daß ſie wegen des groſſen Wunder- und Rätzel-Tempels zu Oſumo, über allemaßen hoch berühmt iſt/ und gewiß auch nicht umſonſt; dan wohl in gantz Aſia keine köſtlichere oder luſtigere Inſel mag gefunden werden/ wil geſchweigen/ was hier täglich für Ebentheure vorlauffen/ welches nicht zu verwundern/ weil das Rätzel zu Oſumo ſchier durch gantz Aſia von

Leu-

Leuten hie beſucht wird/ welches ſo wohl mich/ als vielleicht den Lycung, auch euch/ an dieſen Ort gebracht hat.

Was aber weiter dieſes Schloßes trefliche Gebäude betrift/ werdet ihr/ nach deren beſehung/ wohl nebenſt mir bekennen müßen/ daß wenige/ oder gar keine dergleichen mögen gefunden werden; und wan ihr nicht ein mißfallen darob trüget/ wolte ich euch wohl in eines theils Zimmer herum begleiten. Keines weges iſt es mir entgegen/ antwortete der Fremdling/ ſondern ich verſichere euch vielmehr/ daß wan ihr einige Verpflichtungen an mich hettet/ ihr euch derſelben hiedurch entbinden würdet.

Nachdem ſie alſo aus dem Zimmer gegangen/ und dem Luy ihre Meinung hinterbracht war/ kahm er ſelbſten und führete ſie allenthalben herum; der Fremdling konte ſich nicht genug der wohlausſtaffierung der Zimmer verwundern: Nachdem ſie aber in eines kahmen/ darinnen viele Abriſſe oder Bildnüſſe einiger Weibesbilder hingen/ warf der Fremdling ſeine Augen auf eine deroſelben/ und erbleichete dergeſtalt darüber/ daß es ſo wohl von Luy als Uſangue vermercket wurde; wie ſie aber meineten/ ihme weren die Begäbnüßen vieler Dinge vielleicht wohl bewuſt/ ſprach dieſer: Ich verſpühre wohl/ mein Freund/ daß euch der Todt dieſer unglückſehligen Printzeßinnen zu Hertzen gehet: Aber/ ach! wem ſolte nicht ſchmertzen/ daß ſolches Edeles Bluht ſo grauſam hat ſollen vergoßen werden? Und wie er weiter in der Rede fortfahren wolte/ verſtopften ihm die Seufftzen und Zähren/ die Sprache. Der Fremdling faſt beſtürtzet/ antwortete ihm: Wie? ſoltet ihr allein übrig ſeyn/ dem unwiſſend were/ daß es ſich ſo nicht verhalten/ wie damahls ausgebracht wurde/ als da Lycung die Stadt Peking eroberte/ der letzte Chineſiſche Käiſer Zunchijn dieſe/

nebenſt

nebenſt ſeiner leiblichen Tochter / ſelber ſolte mit einem Dolch erwürget haben. Uſangue, nachdem er ein wenig wieder Athem geſchöpfet hatte/ fuhr alſo fort: Weit geirret/ mein Freund/ dan dieſer abſcheuliche Mord iſt für etwa drey Mohnden nach des Chineiſchen Königs Amavanga Todt geſchehen / und diß iſt die Urſache / warum ich den Lycung gerne aufgeopfert hette; zumahlen dieſer Verrähter / auch einer von ihren Mördern / oder zum wenigſten die Mord-taht durch ſeinen Raht/ werckſtellig gemacht worden iſt. Der Fremdling erſtarrete hierob/ und bat Uſangue, er möchte ihm doch den rechten Grund erzehlen. Ich habe euch das bereits verſprochen/ ſagte Uſangue, aber es war in dem daß die Beſtendigkeit ſeines Heldenmuhts were zur Erden geſuncken.

Und nachdem er eine zeitlang ſchier nicht ſprechen konte/ erholte er ſich wieder/ und ſchlug ſeine Augen auf gen Himmel: Groſſe Götter / ſchrie er / warum verkürtzet ihr nicht mein Leben / nachdem die aller volkommeſten der Welt dahin ſind; ſol es aber ja ſeyn/ daß ich zur Rache überbleiben ſol / bin ich willig darzu; ohngeachtet ich nur mit Schmach mein Leben verlängere: Und ihr mein Freund möget wohl glauben/ daß ich mich noch in meinem Eyfer / gegen den Lycung, hette mäßigen können / wan ich nicht den Todt der ſchönen Königinnen Saphothiſphe, der Witwen des Königs Amavanga, und ihrer Schweſter Phareſſes, meiner einzigen Wonne / deren Abbildnüs alhier auch vor Augen ſtehet/ hette rächen wollen. Er brachte dieſe Wörter mit ſolcher Hertzens Bewegligkeit und Seufftzen herfür/ daß wan es andere / als dieſer Fremdling / geſehen hatten / ſie weren zu groſſen Mitleyden bewogen worden; Aber er empfund ſolche ſchmertzen bey ſich ſelbſten/ daß er auf Uſangues Geberden keine achtung gab / nur daß er zwey oder dreymahl die Farbe veränderte. Und

nach-

nachdem er mit betrübten Augen den Uſangue angeſchauet/ ſprach er: Ich beſchwere euch bey allen/ und zwar heißen Göttern/ ihr wollet mir mit Wahrheit berichten/ ob die Königin Saphothiſphe nicht mehr in der Welt iſt. Es iſt gewiß/ antwortete Uſangue, daß ſie nicht mehr verhanden/ und wan ihr ihr Ende mit wenig Worten wollet vernehmen/ ſo wißet: Daß/ nachdem Amavanga geſtorben/ deſſen Bruder Quintuſy, durch Anſtiftung der unbarmhertzigen Aledeſig, und dieſes Lycung, der damahls bey Hofe in großem anſehen war/ es ſey entweder aus einem Liebes-eifer/ den man lange an der Aledeſig gegen die Saphothiſphe verſpührete/ oder daß Quintuſy ſie verdächtig/ wegen der Regierung gehalten hat/ weil er die Vormundſchaft des Käyſers Xuncii mit gewalt an ſich reißen wolte/ ſie jämmerlich hat ermorden laßen: und dieſes hat einer meiner Diener/ ſo bey Lycung in dienſten geweſen/ geſehen/ daß mit einem Dolche/ ſo wohl die ſchöne Saphothiſphe, als auch ihre unvergleichliche Schweſter/ von dieſer Welt gebracht/ und ihre ſchöne Leiber alſobald mit Feuer ſind verbrand worden. Der Fremdling hörte das Ende dieſer Rede nicht/ ſondern nachdem er ſeine Augen gen Himmel geworfen/ ſprach er mit lauter Stimme: Große Götter/ heut iſt der Tag/ an welchem ich die gewißheit euers Verſprechens empfangen/ daß ich nach zehen jähriger Verfolgung/ und Trübſehligkeiten/ endlich die Ruhe genießen ſolte. Nachdem er alſo Uſangue und Luy, mit einem ſolchen Geſicht/ darauf der Tod ſchon abgemahlet ſtunde/ beſahe/ zog er ſein Schwerd aus der Scheiden/ ſatzte die Spitze an ſeinen Leib/ und fiel ſo geſchwinde darein/ daß auch weder Luy noch Uſangue es gewar wurden; nur das fallen zur Erden/ und das Geſchrey/ einiger Diener ermunterte/ ſie aus ihren tieffen Gedancken. Wie ſie aber das ſo unverhoffte Unglück ſahen/ verdobbelten ſie der

Die-

Diener geſchrey/ alſo daß es die gantze Geſelſchaft höre-te / und alle herzu lieffen. Des Luy eintzige Tochter (die wegen ihrer ſchönheit ſehr hoch berühmt war) wol-te auch nebenſt andern vernehmen / was das Getüm-mel bedeutete / und wie ſie in das Zimmer gekommen / und den Fremdling / der ſchon halb todt zu Bette ge-bracht war/ gar eben anſahe / erkante ſie ihn alſobald; an ſtat aber daß ſie ihm hette gerne Hülfe dargeboten / fiel ſie nebenſt dem Bette in eine tiefe Ohnmacht: das nebenſtehend und anweſende Frauen-zimmer hatte ſie kaum an die ſeite gebracht / da verſicherten die Wund-ärtzte/ ſo eylaſt herbey geholet waren/ die gegen-wertigen / daß die Wunde des Fremdlinges noch nicht tödtlich/ und daß die Spitze des Schwertes auf einer Ribben abgeabtzet war/ und alſo nur die Seite getroſ-fen hette/ daß / ob zwar der Stoß gefährlich ſey/ er doch nach langer Zeit wieder geneſen könne. Uſangue war noch niemahlen / in währender ſeiner Traurigkeit / ſo froh/ als dieſes mahl geworden / dan er wohl hundert mahl die Wund-ärtzte fragte / ob ſie auch an ſeiner Ge-neſung zweifelten; woraus zu ſchlieſſen war / daß ſein Hertz warhaftig an ihm hinge. Luy aber und die an-dern / nachdem ſie wohl bey ſich erwögen / was für ge-laufen wie nehmlich dieſer Fremdling um der ſchönen Saphothiſphe Todt / ſich ſelber das Leben hatte nehmen wollen/ſchloſſen ſie/ daß er zum wenigſten ihr naher Be-freundter oder Liebhaber ſeyn müſte / hielten ihm alſo für keine geringe Perſohn; dieweil er ſich aber einbildete/ daß ſeine Tochter Elynde, die in ſolche jehlinge Ohn-macht gefallen war / ihm etwa kennen möchte / ange-ſehen ſie ſich auch lange (in wehrender Japaniſchen Un-ruhe) bey dem Chineſiſchen Hofe aufgehalten hatte / und die Königin Saphothiſphe wohl kante / begabe er ſich zu dem ende nach ihren Zimmer / und lies ſich neheſt bey ihrem Bette nieder. Meine Tochter / hub

er

er an/ich wahr wohl von hertzen bekümmert/als ich euch ſo ſchleunig zur Erden ſincken ſahe; weil ich aber vermuhte/ daß ſolches ohne gewiſſe Regung nicht geſchehen/ mir auch faſt einbilde / daß der Fremdling / welcher heute angekommen iſt/ und ein großer Herr zu ſeyn ſcheinet / euch hierzu veranlaßet hab / als zweifle ich nicht/ daß ihr den ſelben kennet / bin deswegen gekommen / daß ihr mir deſſen Perſohn offenbahret. Mein Vater/ antwortete Elynde, mit gar ſanfter Stimme/ von was Hauße und Geſchlechte dieſer Fremdling iſt/ weis ich nicht/ ich halte auch dafür/daß es eben ſo wohl niemand in China und Tartaria weis / ſeine Tugend und Tapferkeit aber / ſind in beyden Vorerwehnten großen Königreichen/ genug bekand; damit ich es aber kurtz mache/ fuhr ſie fort/ dieſer iſt es / der meine Ehre/ und euren Sohn das Leben errettet hat. Dieſer iſt es/ der erſtlich Tartaria, hernach das Käiſerthum China hat bebend gemacht. Dieſer iſt es / der / wo er ſich nur hinwendete/ den Sieg erhielt. Endlich / dieſer iſt der Æyquan, welches Nahme ſo wohl den Tartarn als Chineſern Furcht eingejaget hat. Es iſt genug meine Tochter / ſprach Luy, der Nahme ſpricht ſchon vor den Man; aber als er fort fuhr / und ſeine Augen gen Himmel ſchlug/ ſprach er: Wie haſtu/ großer Gott zu Oſumo, ihn deßwegen alhier berufen / daß er diß Unglück in meinem Hauße erheben ſolte? O! wolten die Götter / daß ich ihn mit allen meinen Vermögen wieder zu ſeiner Geſundheid bringen könte / ich wolte auch mein Leben deswegen nicht ſchonen? O Nerangu mein Sohn/ wan du wüſteſt / daß der/ welcher dich zweymal aus des Todes Rachen gerißen/ in deines Vaters Wonunge were. O Elynde meine Tochter/ womit bezahleſtu dem/ der deine Ehre und Leben errettet hat; mit was Worten ſol ich meine Freude / und zugleich Traurigkeit ausſprechen? Mit was für Höfligkeiten ſol ich

ihm begegnen / damit ich nicht undanckbahr mag geſcholten werden? Nachdem er ſich aber ein wenig beſon / wie er ſich gegen ihm verhalten ſolte / fand er nicht rahtſahm zu ſeyn / daß es kund würde; zumalen ihm gar wohl bewuſt / daß der rechte Japaniſche Erb-Printz Speronthe in groſſer Vertrauligkeit mit ihm ſtund; und wan ſolches dem itzigen Befehligshaber in Japan Chiongon mochte zu Ohren kommen / weil die kleine Inſul Bungo, die wir hinfüro Cheuxan nennen wollen / mit unter ſeiner Gewalt war / Æyquan, deswegen verdruß leiden möchte; befahl er ſeiner Tochter / ihm nicht lautbahr zu machen / iedoch damit er ihme alle müglichſte Ehrerbietungen beweiſen möchte / verfügte er ſich wieder nach ſeinen Zimmer. Uſangue, der den Fremdling annoch zu Bette diente / und ihn in etwas hatte ermuntern helfen / konte gleich aus des Luy Augen eine ſonderliche Bewegung leſen; und wie er nicht zweifelte daß er den Fremdling nunmehr kennen müſte / wolte er iedoch nicht darnach fragen / ſondern vergnügte ſich an der Perſohn: Als aber Luy ſeinen Mund eröfnen / und ſich des Fremdlings Geneſung erkündigen wolte / höreten ſie / daß er / doch mit gedeckten Augen / gar ſanft alſo zu reden anhub: Wie? Saphothiſphe iſt todt / ja iſt ermordet / ihr ſchöner Leib verbrand! Was iſts? Lebe ich oder träumet mir? Wie er aber ſeine Augen halb eröfnete / ward er des Luy und Uſangue gewar; und als er auch die / ſo um ihn waren / beſchauete / zweifelte er an der warheit dieſes dinges nicht mehr / trehete ſein Haupt hierauf gar ſanfte um / und beſahe / ohne Wort machen / die ſo ihm am nechſten waren; doch letzlich fing er wieder mit ſchwacher Stimme an: Was hab ich euch dan getahn / grauſame Feinde / daß ihr mich ſo unfreundlich verfolget? Und wie er die Schmertzen ſeiner Wunden empfand / wolte er alles abreiſſen / aber Luy, ſo wohl auch Uſangue, verhinderten ſolches. Nachdem

aber

aber der Frembdling ſich in ſeinem vornehmen übermeiſtert befand/ ſahe er ſie mit verwendeden Augen an/ ſich aber zu ſchwach ſehende/ das auszurichten/ deßen er vielleicht gegen ſie geſinnet war/ vermeinte er ſie durch Betrübnüs ſeines Geſichts zu bewegen/ in dem ihm die Zähren heufig von ſeinen Wangen herab liefen/ welches dan dieſe beyde zu groſſen Mitleyden bewegte/ daß auch Uſangue ihm mit ſolchen Worten begegnete/ die ihm billig von ſeinen fürnehmen hetten abhalten können. Wie ſie aber ſahen daß er ſie nicht einſten würdigte ihre Reden zu beantworten/ ſondern nur den Tod wünſchete/ wolte ihm Luy auf eine andere weiſe angreifen/ und fing mit einer ſehr ernſthaften Stimme alſo an: Bis nun her hat man ſo wohl in China als Tartaria geglaubet/ und dafür gehalten/ daß niemand in denſelben beyden Königreichen an Groſsmühtiger Tapferkeit und Tugend dem groſsen Æyquan, oder Kiang, ſey bevorgegangen; iedennoch zwinget man mich itzo zu ſagen/ daß er durch das Laſter der Verzweiflung alles zertrit. Æyquan ich beſchwere euch itzo bey den höchſten Göttern die ihr ehret/ auch bey dem Gedächtnus der ſchönen Königin Saphothiſphe, dafern ihr ſie anders geliebet habet/ daß ihr euch nicht ſo leichte dem Tode ergebet/ ſondern ſo wohl als dieſer Uſangue vielmehr zur Rache bedacht ſeyd/ wir begehren von euch das Leben nicht länger/ als bis ihr deren Mörder daß ihrige habet nehmen helfen? Obwohl Luy weiters fortfahren wolte/ fiel ihm doch Uſangue, wegen groſſer beſtürtzung über den Nahmen Æyquan, nachdem er wieder zu ſich ſelbſten komuen/ und dieſen Frembdling ſtarck beſchauete/ in die Rede/ ſagende: Æyquan? Æyquan? dem man vorlängſt todt zu ſeyn vermeinet hat/ ja Æyquan ſage ich/ dem die Tartarn China nur ſeiner Tapferkeit zu dancken haben/ iſt der jenige/ der mir nun zweyenmalen durch ſeine Groſsmütigkeit das Leben

erhalten hat/ und der ſchier in gantz Aſia bekand iſt / ſolte itzt die einzige Verzweifelung über ſich herrſchen laſſen / und nicht vielmehr zu ſeiner ſelbſt / oder vergnügung der ſchönen Saphothiſphe, und ihrer unvergleichlichen Schweſter Phareſſes, ihren Todt rächen wollen / mir und andern mit einbegriffen beyzuſtehen / ſondern ſeine groſſe Hertzhaftigkeit ſo ſincken laſſen? O Nein! (Nein!) ſeine Tugend iſt mir alzuwohl bekand; aber O Æyquan! glaubet mir / ich hatte auch Urſachen gnug nicht länger zu leben / und wie ich mich nicht länger für euch verhelen kan / alſo wiſſet / daß der Printzeſſin Phareſſes Todt der meinige unfehlbar bald folgen wird / wan der ihrige erſt gerochen iſt. Der fremdling / oder vielmehr Æyquan, nachdem es ihm nicht wenig wunder nahm/ daß man ihm erkant hatte / und der ihm ſo groſſes Lob zu geben / nicht zulaſſen konte / da ihrer beyder Reden ſchon ſo viel auf einmal in ihm gewircket hatten / daß ihm die Rache ſo angenehm und ſüſſe vorkahm/ und auch die Schande / bevor geſtorben zu ſeyn/ ihn beſchämt machte/ fing mit leiſer Stimme auf ſolche weiſe an: Mich nemen zwey Dinge auf einmal groß Wunder/ nemlich/ daß man mich erſtens alhier ſo unvermuhtlig gekand hat; zweitens auch / daß man mir wil etwas beymeſſen / welches vielmehr in Gerüchte als in der Taht beſtehet; aber eure Reden / meine Freunde/ haben mich ſo eingenommen / daß es mich von Hertzen reuet / daß ich mir ſelber den Todt habe anruhn wollen/ ich will bis dahin leben; aber erinnert euch O Uſangue, daß nach ſelbiger Rache mein Todt gewis iſt/ dieweil aber euch ſo wohl mein Nahme / als Perſohn nunmehr bekand ſind/ wil ich euch auch nicht verhalten/ daß mir die ſchöne Saphothiſphe, auch unter der Erden lieb iſt. Demnach ich aber ſehe O Uſangue, daß wir gefehrten von gleichem Glück und Leben ſeyn/ müſſen wir bis dahin uns deſſen Verhängnus gefallen laſſen.

laſſen. Euere Höfligkeiten aber/ O Luy, machen mich ſo verpflichtet / daß/ weil ich keine Mittel und Wege finde/ mich ſelbigen zu entbinden/ ich deſtomehr betrübet bin/ jedoch ob er zwar weiters reden wolte / fiel ihm Luy in die Rede/ ſagende: Mein Freund / wolten die Götter / daß ich alle Guht- und Wohltahten / die ihr meinem Hauſe bezeuget / mit allen den meinigen erſetzen könte/ ich wolte auch mein Leben nicht darbey ſchonen; iedoch wil ich euch zum wenigſten bezeugen / daß ich nicht undanckbar mag gehalten werden. Wie ihm aber Æyquan antwortete / er würde vielleicht an der Perſohn irren/ kam Elynde, ihm zu beſehen / ins Zimmer: Æyquan wuſte nicht/ ob es ein Geiſt / oder ob es Elynde war / ſprach halb beſtürtzet: Wie? Gott zu Oſumo, haſtu wollen den Geiſt einer Geſpielin meiner ſchönen Saphothiſphe zu mir ſenden / ihre Rache zu befordern? Nein / ſie iſt ohne dem ſchon beſchloſſen. Elynde, die ſich ſolcher Reden halber / des Weinens nicht enthalten konte / brachte für Wehmuht kaum nachfolgende Worte herfür: O Mein tapferer Æyquan, ich bin kein Geiſt/ ſondern die Elynde, die ihr Leben und Ehre euch zu dancken hat/ und dis iſt mein Vater/ (auf Luy zeigende) dem die Götter für ſeinem Tode noch die Gnade getahn / denſelben in ſein Haus ſo unvermuhtlich zu führen/ wem er ſeiner beyden Kinder Leben ſchuldig iſt.

Æyquan, nachdem er ſie nunmehr erkand / war nicht wenig erſtürtzt / und wolte ſie ſeiner angebornen Höfligkeit nach/ beſtermaßen empfangen / die Wundärtzte wolten es aber nicht zugeben/ ſondern nachdem ſie ihm ſeine Wunde / die er ihnen freywillig hinhielte / verbunden/ achteten ja für rahtſam/ ihm ein wenig die Ruhe zu gönnen / und allein zulaſſen / welches ſie ihnen allen gefallen ließen. Hierauf nach eingefallener Nacht/ verlangte einem ieden mit anbrechenden Tage/

wie es mit den verwundeten tapferen Ritters Wunde ſich verhielte / zu vernehmen: Als ihnen aber einer von den Wund-ärtzten berichtete / daß er ſich zimlicher maſſen erholet hatte / hofende / es würde ſeine Geneſung mit der Zeit bald folgen / begaben ſie ſich zu ihm ins Zimmer / und befunden es in der taht noch beſſer als ſie es geglaubet hatten. Nachdem nun die erſten Unterredungen verbey waren / worinnen ieder ihme die Freude ſeiner Geneſung bezeugeten / und weiters ſich zu ſeinem dienſten verknüpften / auch mit gleicher Höflichkeit von ihm beantwortet wurde / ſprach er letzlich: Aber ſchönſte Elynde, (ſich zu des Luy Tochter wendende) iſt es müglich / daß ich das Glück noch erleben mag / euch wieder zu ſehen / und zu ſprechen? Indem ſint zu letzt / ſie durch die grauſamkeit des Käiſers Zunchin, ſo unbarmhertzig der Stadt Peking verwieſen worden / und ich dieſer beſchimpfung gröſſeſter Urſacher geweſen bin / ich ſtets gefürchtet habe / ſie würde mir ſolches nicht vergeben können; Obwohl ihr Bruder Nerangu, mir glaublich beybringen wollen / daß ſie ihrer angebornen Freundlichkeit nach / vielmehr mitleyden / wegen meines damahligen Unglücks gehabt / als die ihr vom Käiſer angethanen Schmach empfindlig geweſen: dem ſey aber wie ihm wolle / ſo bin ich euch doch / O Elynde! deswegen bis ins Grab verbunden. Wehrter und tapferer Æyquan, antwortete ihm Elynde, ihr machet mich ſchamroht / wan ihr dieſer Sachen halber erwehnung thut / dan in erwegung deren Dienſten / die ihr meinen Bruder / und mir geleiſtet / würde keine Schmach / von einem unrechtmeſſigem Käiſer mir ja können angethan werden / ſo dieſelben erſetzen könten; und glaubet mir ſicherlich / daß die damahlen übele Belohnung euzer / gegen dem Chineſiſchen Käiſers Hauſe / treu geleiſteten Dienſte / ſo wohl Orlampe, als mir ſo zu Hertzen gienge / daß wir gerne

unſer

unſer Leben für daß eurige gegeben hätten: Aber O tapferer Ritter! Wie ſchwer uns euere damahliger unglücklicher Fall war/ ſo leicht war uns hinwieder/ ſo wohl euch/ als des Printzen Pacoro errettung zu vernehmen/ wie wir dan auch allezeit euer hinfüro gehabtes groſſes Glück/ viel unerhörte tapfere Tahten/ und angebohrne Groſſmühtigkeit/ mit Wünſchen beſtetiget/ und mit ſolchen Freuden bekräftiget haben/ daß wenig fehlete/ als uns euer Todt in der Schlacht bey Taitung vergewiſſert wurde; daß ich nicht den meinigen bald empfunden hatte/ wie ich nun dafür halte/ daß bey erzehlung eurer vielen unvergleichlichen Tahten/ die helfte/ und wohl ein mehres ſey vergeſſen worden; auch ohn dem von Hertzen begierig bin zu wiſſen/ wie es euch ſeithero ergangen; alſo hoffe ich/ ihr werdet meiner Bitte ſtat gönnen/ daß uns euer Diener Exton (dan alſo nante er ſich) einen theil davon erzehlen mag/ euch darbey erinnernde/ daß ihr mir ſolches noch in Peking zu tuhn verhießet. Wiewohl ſchon viel Jahre ſeithero verfloſſen/ daß ich mich ſolches verpflichtet habe/ antwortete Æyquan, ſo iſt doch nichts deſtoweniger/ ſolches aus meinem Gedächtnus nicht gekommen/ bin alſo zu frieden/ daß Exton es/ in bey ſeyn euers Vaters Luy und Uſangue, verrichte. Euere groſſe Höfligkeit aber/ wil ich erſinnen/ nicht allein mit Worten/ ſondern auch in der taht hinwieder zu erſetzen: Luy und Uſangue unterlieſſen nicht ſich deshalben höchſt zu bedancken/ beyfügende/ daß ihnen nichts angenehmers ſeyn könte/ als ſolches zu hören. Und als er ſich in etwas zur Ruhe laſſen wolte/ nam Elynde den Exton bey der Handt/ führete ihn an einen luſtigen Ort im Garten/ und erinnerte ihn alda ſeines Herrn Befehls/ darzu er dan willig war/ fing demnach alſo an:

Geſchichte von Æyquan.

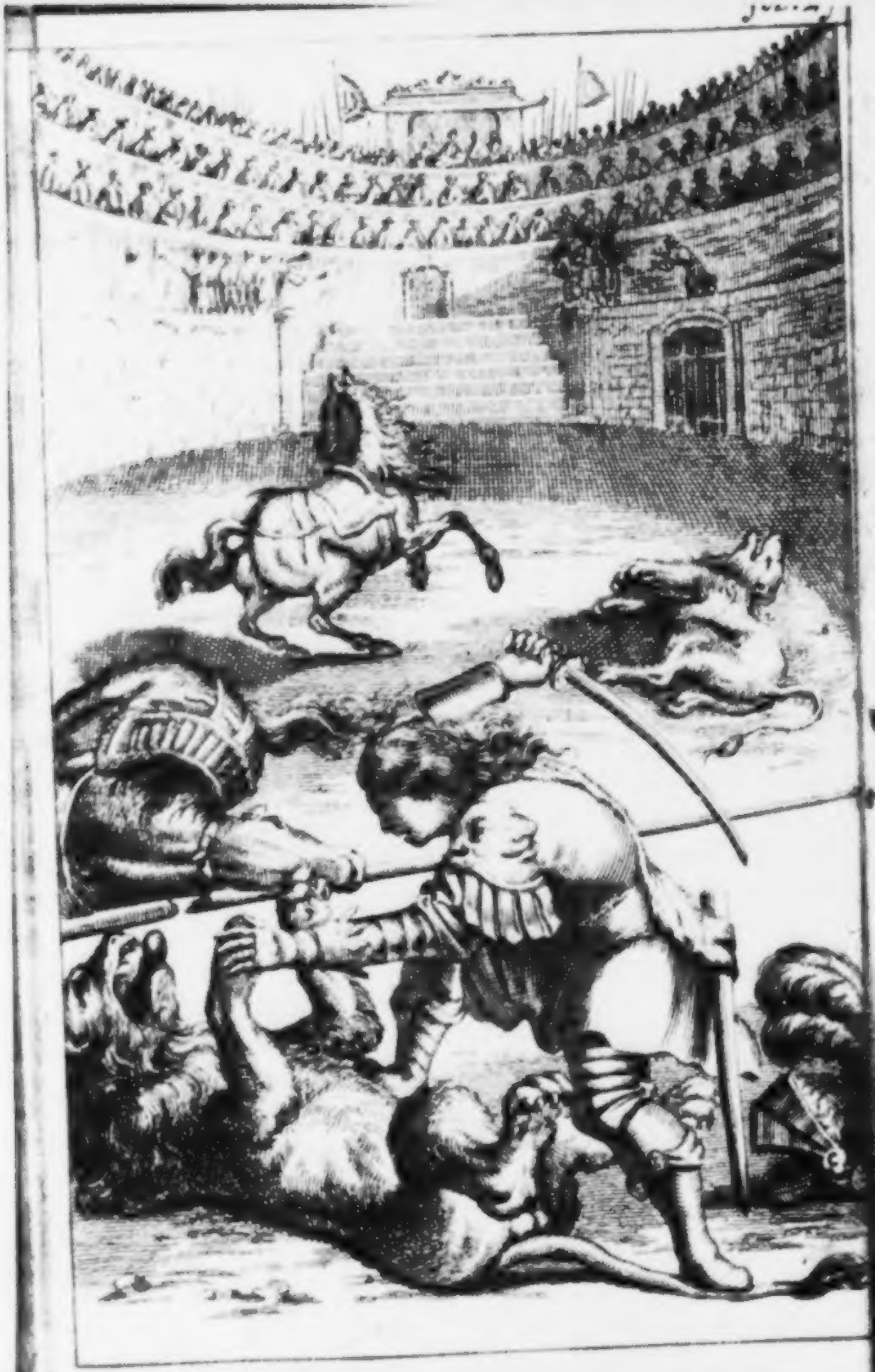
DJe rechte Unbeſtändigkeit des Glücks / werdet ihr aus meiner Rede vernehmen können; und weil auf Befehl meines Herrn / und aus verlangen euch zu gefallen/ den lauf ſeines Lebens/welches vol Wunder iſt / zu erzehlen/ mir fürgenommen habe; alſo wil ich euch/ ſo viel müglich vergnügen / wiewohl nun nach länge der Zeit/ und ſo viel Ebentheuren die uns zugeſtoſſen ſind/ meinem Gedächtnus viel entgangen iſt/ wil ich doch zuſehen / mich der Denckwürdigſten zu erinnern: Ich werde euch aber ſolche wunderliche Sachen erzehlen/ denen ihr kaum werdet glauben beymeſſen können / die doch warhaftig / und biß nunher keinen bewuſt ſind; Und ob ſchon mein Herr nicht unpäßlich und Betlägerig were/ hette er euch doch die Warheit eines Wunder-Lebens nicht recht entdecket/denn in wehrender Zeit/ iſt ſo viel zu ſeinem groſſen Lob und Ruhm fürgelaufen/ daß deſſen Höfligkeit es nimmer zu ſagen zugelaſſen hette: ſo iſts zudem mir auch meiſtentheils bewuſt / angeſehen ich vielen deren beygewohnet/ alſo daß ich es faſt ſo gut/ als er ſelber weis; nur daß mir ſein Vaterland/ und ſeines Vaters Haus unbekant iſt / außer dieſem / hat er mir alle Heimligkeiten ſeines Hertzens anvertrauet: Es iſt aber außer zweifel/ daß er aus einem ſehr groſſen Geſchlechte und Hauſe entſproſſen ſeyn muß / denn das geweſene Rätzel zu Taitung, hat vor langer Zeit/ und ſchon für dreyſig Jahren geſaget; daß ein unbekanter / und Fremdling/ von Süden / aus Königlichen Geblüte/ ehiſt denen Tartarn, ſehr groſſen Schaden zufügen würde. Zuletzt aber ſolte durch ſeine Hand das gantze Käiſerthum China denen Tartarn unterworfen werden / die ihn dan zur Danckbarkeit ſelbe Stadt Taitung, nebenſt allen ihren umliegenden Ländern und Städten ſchencken und geben würden / und

zum

zum überfluß / mit dem Nahmen Kiang, als den Tapfersten beehren; es ſolte aber das Rätzel ſelber / durch ihn verſtöret werden / welches alles / wie euch wiſſend / geſchehen iſt / und ihr werdet hernach / auch beſſer und weitleuftiger / aus meiner Erzehlung zu vernehmen haben. Ehe ich aber den Anfang mache / iſt zu forderſt nöhtig zu wiſſen / wan und auf was weiſe ich zu meinem Herrn gekommen ſey / daß ich alſo ſeine Wunderthaten von da an erzehlen kan / dabeneben auch meiner gegen ihm tragenden / und verbundenen Treue / euch zu verſichern. Ich bin aus Sian, der Hauptſtadt deſſelben Landes; und nachdem mein Vater / der aus Edlen Geſchlechte gebohren war / nach Camboja, dermaleins Geſandſchaftsweiſe verſchicket wurde / wolte er mich / damit ich ſelbige Sitten lernen möchte / auch mit nehmen / aber zu meinem großen Unglück; dan wir waren kaum etliche Tage daſelbſt geweſen / da ich mit einem Ritter ſelbigen Landes Händel kriegte / wir zu den Schwertern griffen / und ich jenen erlegte. Darauf ward ich Landes gebrauch nach / mit einem Löwen zu kempfen / verurtheilet: Der Tag meines ſtreitens kam heran / alle Schauplätze waren aufgerichtet / und mit ſolch einer unzehlbahren menge Volcks beſetzet / daß ich auch kaum ſo viel Platz finden konte / mit meinem Pferde hindurch zu kommen: Alſo / nachdem ich wohl beharniſcht war / und mit einem guten Speer in der Fauſt verſehen / wurde ich bis in den Schrancken geleitet / die Thüre nach mir verſperret; wurde bald hernach ein klein Pförtlein aufgezogen / woraus ein grauſamer Löwe herfür gieng; ich / der aus Furcht erſt nicht wuſte / wie ich ihn angreifen ſolte / verlies mich auf mein wohlgewantes Pferd / und nachdem ich ihn mit dem Speer wohl zu treffen vermeinte / fehlete ich alſo / daß ich ihm nur hinten in den Lenden verwundete. Der Löwe riß mir gleich die Lantze aus der Hand / brach ſie in viel ſtücken / nur

daß die Spitze ihm im Rücken beſtecken blieb / lies mir kaum ſo viel Zeit / mein Schwerd zu entblöſſen / und ihm einen Strich über den Kopf zu verſetzen / welches mich aber wenig half / und ihm nur mehr ergrimmete / da er dan zugleich mich ſamt dem Pferde zur Erden riß / und den Anfang zum Tode mit meinem Pferde machen wolte; welches ich aber wehrete / und ihm den zweyten Strich aus allen Kräften gabe. Als ſich nun der Löwe von ſolchem hiebe verwund befand / verlies er das Pferd / und brachte mit einem Sprunge mich unter ſich zur Erden. Alhier war nun alle Hofnung des Lebens mit mir aus / und erwartete ich nur augenblicklich den Tod. Es war nicht ohne / die härtigkeit meines Harniſches verlängerte in etwas mein Leben / iedoch riße er mir ein ſtück Fleiſch / zuſamt dem Eyſen des Harniſch / aus meinen lincken Arme: Wie er das nun ausſpeyen / und mich weiters freſſen wolte / kriegte er ſolch einen harten Streich / der ihm ſchwerer als der meinige fiele / daß ers mit einem grauſamen Brüllen bezeugen muſte / und ſich umſahe / woher ihm ſolches käme; er und ich wurden einen zu Pferde gewahr / der mir zu helfen vermeinete: Der Löwe gedachte ihm / gleich mich / zu empfangen / aber der Ritter hieb ihm den lincken Schenckel gantz abe / und mit dem dritten Streich verſatzte er ihm einen ſolchen über den Kopf / daß er ſeinen Geiſt aufgab / und mich alſo der Mühe benam / meinen Erretter weiters beyzuſtehen: Als ich mich aber gegen denſelben / der mich ſo unverhoft vom Tod erlöſete / mit Worten beſtermaſſen bedancken wolte / ward mir ſolches von einigen Kriegsleuten / die mich von ihm abriſſen / und außerhalb der Schrancken brachten / gewehret; nur ſagten ſie dabey dieſes / wan mein Erretter den zweyten Löwen / ihrem Gebrauch nach / überwunden hätte / würde ich beſſere Gelegenheit haben / ihm mit Danckbarkeit zu begegnen. Kaum war ich an

einen



einen Ort geſtellet / da ich den Streit dieſes Ritters gegen einen groſſen Löwen anſehen konte: Es kam ſelbiger Löwe / der auch aus einem Pförtlein gelaſſen wurde / herfür / ſtreckete erſt alle Viere von ſich / weil er lange geruhet / und wohl in etlichen Jahren / des Tages-licht nicht geſchauet hatte / und wie er ſich nun umſahe / ward er der menge des Volcks gewar; und nachdem er zwey oder dreymal mit dem Schwantze gewedelt hatte / und etliche Schrit fortgegangen war / lies er ein grauſames Brüllen von ſich hören / welches vielen ein groſſes Schrecken einjagete / alſo / daß ſich die außerhalb Schranckens nicht ſicher zu ſeyn befürchteten. Der Ritter / nachdem er eine neue Lantze empfangen / wolte ihn nicht erwarten / ſondern ritte in vollem Sporenſtreich auf ihm los / und traf ihm auch fornen in der Bruſt / ſo wohl / daß / wan es ein junger Löwe geweſen / er gewißlich darvon gefallen were; Aber dieſer achtete ſolches wenig / ſondern ſprang dem Pferde auf den Rücken / und faſſete dem Ritter bey den Helm. Ob ſelbiger nun ſchon ſein Schwerd in der Fauſt hatte / und ihm über den Rücken einen Hieb verſetzete / war doch der Löwe ſo ſtarck / daß er ihn auß den Sattel hub / und zur Erden warf / da behielt der Löwe den Helm in den Rachen: wie aber das Pferd im ſchwengen den Löwen mit einen ſchlag von hinten zu in die Seiten traf / wolte ſolches der Löw rächen / alſo / daß er dem Ritter Zeit gab auf zu ſtehen; aber alle leute / als ſie ſein bloſſes Geſichte ſehend / ſeiner ſchönheid gewahr wurden / hatten ſolches Mitleiden / daß ich wohl gäntzlich glaube / ietweder were ihm zu helfen gerne in den Schrancken gelauffen. Was mich betraf (rief ich) man ſolte mich wieder hinein laſſen / ich wolte gern aufs neue mit einem andern Löwen kämpfen; deñ des Landes gebrauch iſt / daß / wan ein zum Tode verdamter / mit einen Löwen kämpfet / mag ihm wohl einer bey-

verſtehen / ſelbiger aber mus hernacher wieder mit einen Löwen abſonderlich kämpfen / aber es war unnöhtig / den ſelbigen Ritter / ungeachtet der Gefahr / daß er entwehret war / ging mit ſolcher hertzhaftigkeit gegen den Löwen wieder an / daß ſich iederman verwunderte; gab ihm auch im erſten hieb ein ſolches / daß der Löwe zu ſtraucheln begunte; dem folgeten etliche andere / alſo gar auch / daß er ihme das Leben gäntzlich nam. Damals war wohl in Camboja in langer Zeit ſo groſſes frolocken nicht geweſen / ieder wolte der erſte ſeyn / dieſen Ritter glück zu wünſchen / aber er antwortete ihnen mit ſehr freundlichen Geberden / ſagende: Weilen die Götter dem Exton unſchuldig befunden / haben ſie ihm durch mich erretten wollen / aber ich erfreue mich nicht ſo viel dieſes Sieges / als daß ihr mir die Ehre deſſen willig gönnet. Als ich mir nun entlich Platz gemacht / und ihm zum Füßen fiel / mein danckbahres Gemüht erkennen zu geben / wolte er ſolches nicht zulaſſen / fiel mir um den Hals / und ſprach: Dancket nicht mir / ſondern den Göttern / welchen ich ein Gelübde getahn / allen Bedrängten zu helfen denen Hülfe gebricht / und gerechte Sachen haben. Wie alſo die erſten Unterredungen vorbey waren / kam mein Vater und führete uns in ſeine Herberge / da er ihm dan alſo begegnete / wie ſich gegen einem geziemet / dem man ſein Leben ſchuldig iſt: mein Vater vermeinte / er were vielleicht eine Perſohn / dem ſeine Hülfe nöhtig war / wolte ihm deswegen veranlaſſen / mit ihm nach Sian zu ziehen / da er ihm ſeinen Verdienſten nach / beſſer dienen könte; Er vernam aber / daß ſolches nicht ſeine meinung / ſondern daß er ſich nach dem Tartariſchen Kriege zu begeben in willens were; und wolte demnach mein Vater ihm zur Danckbarkeit gleichwohl einige Edelgeſteine mitgeben / welches ihn / in etwas entrüſtete / und uns zu verſtehen gab / daß man ſeine Freundſchaft nicht mit

Gold

Gold oder Silber kaufen könte / weil ſie nur durch Tugend zu gewinnen were. Als er aber reiſefertig war / und Abſcheid nemen wolte / fiel ich ihm abermal zum Füßen / und gab ihm ſo viel zu verſtehen / daß er mich einer Bitte geweren möchte. Iſt ſie auf Tugend gerichtet / ſprach er / in dem er mir aufhalf / ſo bin ich bereit für euch abermal mein Leben zu wagen / wie ich ihm berichtete / daß mein Hertz und Sin / ſo gegen ihm geneiget ſey / daß ich auch ohne ihm hinfüro nicht wohl leben könte / und bate / er wolte mir die Gnade wiederfahren laſſen / mich für ſeinen Diener anzunehmen / und daß ich ihm einen gefärten nach dem Tartariſchen Kriege geben möchte. Euer begehren / ſprach er / iſt nicht unbillig: aber Exton beſinnet euch wohl / einen geferten meines Glücks zu geben / hat viel zu ſagen / mein Leben iſt bis hieher wunderſam geweſen / und wird vielleicht hinfüro noch wunderlicher ſeyn ; Nun trage ich ſchon ſo viel Liebe zu euch / daß ich euch alles bevorſtehende Ungemach nicht gönnen möchte. Als ich ihm aber ſehr bitlich anlangete / auch er von meinen Vater / den ich mit Flehen darzu bewegt hatte / inſtendig erſuchet ward / lies er ſichs gefallen ; ſatzten uns alſo zu Pferde / den weg nach China zu nemen. Obwohl vor unſern Abzuge / ſo wohl mein Vater / als viele andere / ſeinen Nahmen / und aus was Reich er bürtig war / gerne wiſſen wolten / antwortete er ihnen doch ſtets mit großer Höfligkeit / daß ſie ſich an ſeiner Perſohn vergnügen möchten / angeſehen ihnen ſein Nahm keinen Vortheil oder Nutzen ſchaffen konte / noch die ihn kennen würden / zumalen ſein Vaterland gar zuweit abgelegen were. Alſo / ſage ich / reiſeten wir nach den Königreich Champaa, woſelbſten ein Schif nach dem Königreich Corea ſiegelfertig lag / wir bedungen uns auf daſſelbe / und ſiegelten durch der Götter gnade / etliche Tagreiſen ſtarck fort. An einem Tage aber / als ein dicker Nebel wieder ver-

gan-

gangen war / und die Sonne durchzubrechen begunte/ wurden wir eines groſſen Krieges-ſchiffes bey uns gewar / der Schiffer verſicherte uns / daß es ein See-räuber / und daß wir unſers Lebens nicht mehr ſicher weren / es ſey dan / daß wir uns tapfer wereten ; wir hatten aber kaum ſo viel Zeit / daß wir unsbeharniſchten / da rief einer aus ihnen / wir ſolten uns an ſie ergeben ; hingen ſich auch zugleich mit ſolchem ernſt an uns / daß wir gnugſam verſpüreten / daß wir Feinde vor uns hetten. Mein Herr begab ſich hierauf an eine ſeite des Schiffes / machte aber denen / die ſich an ihm hingen / ſo viel zu ſchaffen / daß theils aus ihnen mit dem Köpfen bezahleten / alſo / daß dieſe Meer-räuber wohl mercketen / daß ihnen der Raub dieſer Kaufmans Güter teuer genug wolte zuſtehen kommen. Dieſe See-räuber / die in warheit beherzt waren / ſcheueten keine Gefahr / aber mein Herr / und unſer etliche die wir folgeten / empfingen ſie ſo tapfer mit unſern Schwertern / daß ihr Bluht deſſen Zeugnüs gnug gab. Ihr Hauptman bewegte ſie zwar gnug durch ſein anſchreyen / durch ſeine Herzhaftigkeit aber vielmehr / indem er ſchon unſer Schif beſtiegen hatte. Mein Herr wante ſich bald gegen ihm / rufende: Ohne meinen Todt wirſtu kein Meiſter dieſes Schiffes werden / darum verſuch dein Heyl aufs beſte. Der See-räuber wolte dieſe Reden keiner Antwort würdigen / ſondern ging mit ſolchem Eyfer auf ihn los / daß man wohl vernam / er keine Kräfte ſparen wolte. Mein Herr aber begegnete ihm dergeſtalt / daß nach etlichen ſtreichen er ihn das Leben nam. Unterwehrender Zeit aber hatten ſich die andern unſers Schiffes ſchon bemeiſtert: Als ſie aber ihren Hauptman todt zu ſeinen Füßen liegen ſahen / wolten ſie ſchier alle zugleich ihn wieder niedermachen ; Mein Herr aber / nachdem er ſahe / daß keine rettung ſeines Lebens mehr vorhanden war / wolte ihrer noch mehr mit ihm aufopfern / ging

mit

mit ſolcher Tapferkeit auf ſie zu / daß ſchier niemand mehr ſich ſeinen Schwerd-ſtreichen nähern dorfte / ſo ſehr hatten ſie deſſen ſchärfe verſuchet / und mit vieler Tode bekräftiget. Aber ich weis nicht / es ſey daß ſeine Stunde noch nicht gekommen war / oder daß ſeine verzweiflung ſie ſämtlich beſtürtzt machte / ſie flohen alle für ihm / ſo gar / daß er ſie auch bis in ihr Schif verfolgete. Ich folgete ihm allenthalben / und wolte im erſten Fechten ihm bezeugen / daß ich ſeiner Gunſten nicht allerdings unwürdig war: Als wir aber im härteſten ſtreiten waren / und vielleicht wegen menge der Feinde / unſern Geiſt hetten aufgeben müſſen / entſtund ein ſolcher Sturm / daß man des Fechtens vergas / und ſich nur für dem Unwetter zu retten bedacht war. Mein Herr begab / wegen einiger Wunden und großen Arbeit / ſich unten ins Schif / und erwartete daſelbſt des Glücks Verhengnus; aber was geſchahe / wir hörten ein großes Geſchrey / und vermeinten / daß wir etwa an eine Klippen ſtieſſen / und alſo unſer Leben / welches wir fürm Schwerte erhalten / denen Fiſchen noch ſolte zu theil werden: Aber weit gefehlet / dan der Wind begunte ſich ſchon wieder zu legen / angeſehen er nur mit einem Wetter entſtunde; der Nahme Æyquan wurde mit ſolchem Frolocken und Jauchtzen von dieſen Seeräubern heraus geſtoßen / daß ſchier das Schif davon erbebete. Ich wuſte nicht was dieſes bedeutete / und entſatzte mich nicht wenig / als [illegible] einen theil der Räuber ſchier auf einmal zu uns herein kommen ſahen / ich gedachte gäntzlich ſie wolten den Todt ihres Hauptmannes rächen / aber ich ward des Irthums bald benommen / als ich ſahe / daß der vornemſte unter ihnen zu meinen Herrn ſagte: Obwohl eure große Tahten uns leicht hetten beglaubigen können / daß ihr der große Æyquan ſeyn müſtet / ſo hat doch unſer Unverſtand uns dermaſſen die Augen gehalten / daß wir es bis hieher nicht ſeynd gewar

war worden / welchen Fehler aber wir / mit vielen unſern und unſerer Geferten / Bluhte und Leben bezahlet haben. Demnach itzo vergebung von euch zu bitten / und uns bey euch wieder zu verſöhnen kommen ſind: mein Herr und ich / wurden dieſer Rede halber / ieder aber auf ſeine weiſe / gantz beſtürtzet / dan ich bildete mir ein / ſie irreten ſonder zweifel an meines Herrn Perſohn; aber er / der nunmehr ſich begriffen hatte / und ſich unbekant ſtellete / trat zwey oder drey Schrit zurück / ſagende: Ihr fehlet ſehr / denn Æyquan iſt ſchon vorlängſt todt / und von den ſeinigen vergeſſen: Als aber einige herfür traten / und ſich ihm zeigeten / erkant er deren etliche bald / die ihm vor dieſen im Kriege gegen die Abendländiſche Völcker gedienet hatten / aber durch des Glücks verhängnus / wunderlich durch einen Sturm von ihm gekommen waren / davon ich nichts wuſte: damit ichs nun kurtz mache / jedweder wolte der erſte ſeyn / ihn zu umhälſen / und wuſten für Freuden nicht was ſie thun ſolten / und indem höreten wir auf dem Schif ein ſehr groſſes Getümmel / vernahmen aber daß noch mehr Schiffe ihrer gefärten ſich zu ihnen näherten / und wurde Æyquans Nahme ſo oft und viel wiederholet / biß die von den andern Schiffen es höreten / und das Geſchrey ſo vergröſſern / daß ſchier das Meer davon erſchallete; auf unſerm Schiffe hatte man viel Freuden-fahnen aufgeſtecket / welches die Hauptleute und vornehmſten der andern Schiffe veranlaſſete / ſich mit Böhten und Schlupen an das unſerige zu ſetzen: Als man ihnen nun im herauf ſteigen / berichtete / daß ihr lang gewünſchter und verlohrner Æyquan wieder angekommen / und in dieſem Schiffe verhanden were / waren ſie ſehr begierig ihn zu ſehen / und mit gebührender Ehre zu begegnen; und ſo bald ſie meinen Herrn anſichtig wurden / erſtarreten ſie ſchier alle über ſeiner treflichen Geſtalt; er wolte zum erſten daß ſtilſchweigen

brechen /

brechen/ und hub alſo an: Eure Gefärten haben theils ihren alten und getreuen Æyquan noch nicht vergeſſen/ wan mich aber mein Geſicht nicht treuget/ ſo ſeynd mir dieſe viele Helden unbekant. Einer unter ihnen/ der durch ſeine Geberden zu verſtehen gab/ daß er was Fürnehmes ſeyn muſte/ antwortete meinem Herrn folgender geſtalt: Es iſt nicht ohne/ der tapfere Æyquan iſt uns unbekant/ aber ſeine Tahten und gute Kriegs-erfarenheit iſt uns von den jenigen (derer viel itzo bey uns) gnugſam hinterbracht/ und iſt unſerm Printzen nichts angenehmers geweſen/ als die Ehre eurer Kundſchaft zu genieſſen/ nicht zweifelnde/ Er durch euere Krieges-kunſt und großem Muht/ mit ſeinem unterhabenden Kriegs-heere/ ſein Erb-Königreich Tangut wieder erobern würde; Aber leider! das Glück hat ihm ſo wohl nicht gewolt/ dan er für kurtzen Tagen in der beſten Blühte ſeiner Jugend/ im großen Ungewitter mit ſeinem Schiffe untergegangen iſt/ da nur wenige/ doch noch zum glücke/ zwene ſeiner Schweſtern gar wunderlich ſeynd gerettet worden/ deren Befehl wir bißhero gehorchet haben: Nun wird uns aber keine gröſſere Freude ſeyn/ als von den weitberühmten Æyquan hinfüro befehliget zu werden; um nicht allein den Schimpf unſers gehabten Printzen Pacoro durch Ihn zu rächen/ ſondern auch die Printzeßinnen ſeine Schweſtern/ in ihr Erb-reich wieder ein zu ſetzen/ angeſehen er unſere Bitte nicht abſchlagen/ noch uns in unſern Nöhten verlaßen wird; wir haben bishero unſere Printzeßinnen wider ihren willen aufgehalten/ dan ſie bey der Kriegs-flotte länger zu verbleiben nicht geſinnet ſeynd. Es hat das Rätzel zu Oſumo Verheiſſung getahn/ daß ihr bald kommen würdet/ und Tangut, unſern Begehren nach/ für euren Händen bebent machen werdet/ geſtalt ihr dan/ deſſen auſſage nach/ unſers Printzens Pacoro mehr als ein Bluhtsfreund Theil werdet nehmen/

und alſo hoffentlich ſein/und der unſrigen beſtes werdet annehmen. Es hatte mein Herr ſich auf eine gebührende Antwort gefaſt gemachet / aber das Getümmel und Geſchrey der gemeinen Knechte/ den oft gewünſchten Æyquan zu ſehen/ konte ihm ſolches nicht verſtatten/ den der Nahme Æyquan ſo oft und viel geruffen ward/ daß kaum einer den andern verſtehen konte. Mein Herr aber lies ſich von jedem ſehen / bat auch einen der Herrn/ denen beyden Printzeſſinnen des Pacoro Schweſtern/ ſeinen Dienſt und Gehorſam zu vermelden / und daß er bereit were ihnen aufzuwarten. Wie ſie ſich aber deſſelben Tages gar höflich entſchuldigten / fürgebend / daß ſie wegen einigen Sturms das Bette abwarten müſten/ wolte mein Herr des negſten Tages erwarten: Er ward aber nicht wenig beſtürtzet/als er vernam/ daß noch vorigen Abends beyde Printzeſſinnen / mit einen kleinen Schiffe davon gegangen weren/ und ihm nachfolgendes Brieflein nur nachgelaſſen hatten.

Die Printzeſſinnen aus Tangut, an den weitberühmten tapferen Æyquan.

WEil uns das Rätzel zu Oſumo verſichert hat / daß ihr der jenige ſeyd / der unſers Brudern rechtmeßiger Sachen ſich annehmen werde / die Verrähter aus Tangut, ihrer Boßheit halber zu beſtraffen / haben wir euch (indem wir uns als ſchwache Frauensbilder die euch mehr ſchaden als nutzen können / hinweg begeben) die Herrſchung allein laſſen / das Glück uns einſten wieder zu ſprechen, uns die Götter geben wollen.

Einer von den Befehligshabern gab meinen Herrn den Brief / wie ihn aber mein Herr bat / ihm die rechte Urſache ihres ſo ſchleunigen Aufbruchs zu entdecken/ wuſte er allerdings nichts bey zu bringen / als daß er muhtmaſſete/ weilen das Rätzel zu Oſumo geſaget hätte/ daß Æyquan zwar dem Königs Hauſe zu Tangut groſſe

groſſe Dienſte tuhn/ aber auch einer von den Printzeßinnen groſſes Hertzleid verurſachen würde / wan er ſie geſehen hette; ſie dieſen allen fürzukommen/ wolten deswegen ſich von ihm nicht ſehen laſſen/ und dieſer Urſachen halber vielleicht weggezogen weren. Es hätte hierauf mein Herr den Befehl dieſer Krieges-flotten bald wieder niedergeleget; wie ihn aber dieſer Kriegs-Oberſter des Printzen Pacoro Tahten und Tugenden / ſehr lieblich vormahlte/ auch beyfügte / daß er den ſeinigen kurtz nach Untergang ſeiner groſſen Kriegs-flotte / ſo vom Sturm verſchlagen wurde / ſo tapfer auf der Inſul Tinhoſa, mit ſeinen getreuen Tartaren, war beygeſprungen / welche ſonſten ohne zweifel von ſelbiger Inſul Einwohners / weren ums Leben gebracht worden. Nachmalen erzehlte ſelbiger meinen Herrn / auf was weiſe der Printz Pacoro, von ſeinen Königlichen Thron / ja Land und Leuten / durch den aufrühriſchen Fürſt Buccon wäre verjaget und vertrieben worden. Unter ſelbiger Erzehlung vergaß er keines weges / was zum Ruhm / Lob und Ehre des edlen Printzen Pacoro dienete. Mein tapferer Æyquan, ſprach er / möchtet ihr wiſſen/ mit was Tugenden dieſer Printz begabet / ja mit was für groſſmütigkeit er ſtets ſein Unglück gedültig ertragen/ und mit was für lieblichen ſüſſen Worten er ſeine ſchöne Schweſtern / die Printzeßinnen / zu tröſten pflegte / ihr würdet nicht allein eine ſonderliche Liebes-zuneigung zu ihm haben / ſondern würdet durch ein mitleidiges Gemüht / ſonder zweifel mit allen kräften den ſeinigen beyſpringen / und damit ihr meinen Worten beſſern Glauben möget beymeſſen / ſo beſehet dieſes Abbildnüs (ſo er hervor zog) dieſes Edlen / doch nunmehr nicht mehr verhanden Printzen. Nicht allein die Rede dieſes Menſchen/ beſondern auch die Kraft der Bewegung/ die mein Herr in anſchawung dieſes Bildnüſſes in ihm würckete / veranließ ihn ſolcher geſtalt /

daß er in ſeinem Hertzen beſchloß/ denen übergebliebenen verjagten Printzeßinnen mit Leib und Guht zu dienen/ und ſie mit allen ſeinen vermögen und kräften / hinwiederum in ihr Erb-Königreich zu ſetzen. Wolten die Götter / ſprach er zu dieſen Oberſten / daß ich annoch mein Krieges-heer / ſo viel über zwey hundert tauſend Man beſtund / und liederlich für einen halben Jahr / wie ihr wiſſet / durch einen Sturm iſt verlohren und zerſtreuet worden / annoch zuſammen hette / gewißlich es ſolte für eures abgelebten Printzen/ und ſeine annoch lebende Schweſtern/ dienſte ſtehen ; da ich dan verhoffet hette/mit ſolcher Macht ihnen beſſer als iezt/ die hülfliche Hand zu bieten/ ſo ſehr haben mich eure geführte Reden dazu veranlaſſet ; und dieſes Abbildnüs / ſo voller Majeſtetiſcher geberden und ſchönheit/ ſchier mein Hertz darzu zwinget / bin ohn dem noch iezo geſtieſſen / der Müglichkeit nach / vor ſie zu kämpfen / und williglich mein Bluht/ nebenſt euch/ zu vergieſſen : Laſſet uns derohalben mit den Feldherrn Maovenlung, und den Chineſern vereinigen/ich zweifle nicht/ wir werden durch deroHülfe/weil unſere Macht itzo zu ſchwach/ was nutzbares gegen dem Aufrührer des Königreichs Tangut ausrichten : und/ wie ich weis / daß der groſſe Cham , oder König von Niuche , dem Buccon an ſich gezogen / und mit geſamter Hand die Chineſer zu bekriegen in willens / und gegen obgedachten Maovenlung zu Felde lieget/ werden wir keine beſſere gelegenheit finden können/ als eben alſo / uns gegen ſelbigen zu rächen / und des Verrähters Buccons Sohn / Gloſſitter, ſo ſelbiges Heer führete/ zum wenigſten ſeiner Frewelheit / in etwa einen Kampf oder Feldſchlacht zu beſtraffen. Wir ſind alles deſſen / widerſatzte der Oberſte / ſo ihr uns befehlen werdet / zu gehorſamen geflifſen / und ſtehets nur an euch / daß wir uns nach dem Maovenlung , ſo itzo in der Landſchaft Leatung mit ſeinem Kriegsheer lie-

lieget/ begeben: Wir verſprechen euch unſer Leben/ bey dem eurigen guhtwillig zu wagen/ ja wir wollen euch über al/ wo ihr uns führen werdet/ getreulich folgen. Darauf wurde beſchloßen/ daß man die Siegel ſolte aufziehen/ und ſich nach der Landtſchaft Leatung wenden. Wie nun alles vollenführet wurde/ und der Wind uns auch zimlichermaſſen fügte/ haben wir uns alſobald darauf mit dem Chineſiſchen Feldherrn Maovenlung zuſammen getahn/ der meinem Herrn auch/ mit aller Höfligkeit empfing. Wir waren aber kaum dahin gelanget/ und uns unſer Ort zugetheilet/ da brachte man Kundſchaft/ daß der Tartariſche Printz Zungthe, Thienzar des großen Chams, oder Königs von Niuche Sohn/ nebenſt dieſen Gloſſiter, mit einem ſtarcken Heer/ die Stadt Ningyven einzunemen/ berennet hätte/ welches Maovenlung, in der eyl aufzubrechen/ und ſich ſelbiger Stadt zu nähern veranlaſſete: Maovenlung wolte meinem Herrn/ dem Æyquan, den lincken Flügel zu befehlen geben/ weil er ſich aber beſtermaſſen entſchuldigte/ daß ſeine Macht/ die nur in zwölf tauſend Man beſtünde/ zu ſchwach were/ und ſie ſich fürgenommen hetten/ den Feind/ da ſie es am vortheiligſten funden/ anzugreiffen/ abſonderlich ihren Todt-feind den Gloſſiter, wo es müglich were/ zu beſtreiten/ lies ſich Maovenlung ſolches gefallen/ und griffen ſie bey folgender Nacht den Feind mit ihrer gantzen Macht an. Æyquan, dem die ſeinigen treuhertzig folgeten/ machete ihm über al Plaz/ und wie er den Nahmen Gloſſiter ofte von ſich hören ließ/ begegnete ihm einer/ der ihm ſo anredete: Wer du auch ſeyſt/ und mir nun zu unterſchiedenen malen gerufen haſt/ iſt es daß du des Pacoro theil etwan zu nemen gedenckeſt/ weil ich gehöret/ daß ſich einer darzu habe erkaufen laßen/ ſolſt du es mit deinem Leben bezahlen. Æyquan würdigte ihm keiner Antwort/ ſondern ging mit ſolcher ſtärcke auf ihn loß/

daß er ihn aus dem Sattel hub / und nachdem er ihm ſeines Schwertes ſchärfe durch etliche Wunden zu verſtehen gab / ſo gar auch / daß er ihm das Leben genommen hette / wan nicht die ſeinigen ſich häuffig auf ihn geworfen / und mit groſſer geſchwindigkeit ihn auf die ſeite gebracht hätten / welches ihnen aber übel bezahlet ward; dan Æyquan wetzete ſein Schwerd / auf ſie dergeſtalt / daß ihrer viele das Leben darbey einbüſſeten / und die andern alle die Flucht nehmen muſten. Als ihm aber dieſer Gloſſitter ſo unverhoft aus ſeinen Händen entrunnen war / verbitterte es ihm dermaſſen / daß / wo er ſich nur hinwante / er überal raum machte / auch ſich ſo gar tapfer erzeigete / daß ſeine bey ſich habende bekennen muſten / daß dieſes Æyquans Tahten / des Pacoro ſeine übertraffen. Unterwerender ſolcher ſeiner Tapferkeit / vernahmen wir / wie daß die Tartarn den Maovenlung ſchier gantz zurück getrieben hatten; wie nun Æyquan ihm zu hülfe kame / ſahen wir mit groſſer beſtürtzung / daß ein theil Tartarn den Maovenlung ſchon vom Pferde unter ſich hatten / und nunmehr das garaus mit ihm ſpielen wolten. Æyquan aber ſetzete mit ſolchen Grim unter ſie / daß er alle diejenigen / die den Maovenlung beſtritten / gantz darnieder legte / und ihm wieder zu Pferde half / das Kriegsheer auch / mit ſolcher Fürſichtigkeit wieder ſamlete / daß nicht allein die Tartarn zurücke wichen / ſondern auch gäntzlich die Flucht zu nehmen gezwungen wurden: Alle Chiniſche Oberſten und Befehlighabere / verwunderten ſich ſehr über ſeine damalige Tahten; ja der Maovenlung ſelbſten / der den Sieg dem Æyquan eintzig zu dancken hatte / muſte offentlich geſtehen und bekennen / daß er von den Göttern geſand were / ihm nicht allein das Leben zu erhalten / ſondern es were auch China durch dieſen Sieg groß Heil wiederfahren.

Æyquan verfolgete unterdeſſen den Feind; Aber es be-

begegnete ihm eine wunderliche Sache / nachdem er den Feind ſchon bey zwo Meylen nach geſetzet hatte / ſahe er von ferne bey einer Hölzung / einen Streit / von etwa zwanzig Perſohnen und darüber / wir vermeinten erſtlich / daß ſich der Feind alda uns widerſtand zu tuhn / geſetzet hette / welches auch den Æyquan im vollen Spornſtreiche dahin zu begeben verurſachete / folgeten demſelben / und waren Zeugen / deßen daß uns nicht wenig Verwunderungs brachte.

Es war ein Tartariſcher Ritter / welches Harniſch gantz mit Edelſteinen verſetzet war / der ſich mitten unter vier und zwantzig der unſrigen ſolcher geſtalt wehrete / daß es wenig fehlete / man hette ihm den Sieg zueignen können ; Er hatte um ſich her einen hauffen Todten / von Menſchen und Pferden / ohne die / welche er / wie wir urtheilten / albereit getödtet hatte ; wir funden noch wohl dreißig Toden / ſo wohl von Chineſen / als Tartern zu ſeinen Füßen liegen / welches uns in die Gedancken brachte : Er müſte nicht allein geweſen ſeyn / ſondern ſeine Gefährten / indem ſie ihn ſchützen wollen / würdens auch mit dem Leben bezahlet haben / und ſey er allein über geblieben / ſich gegen ſo groſſen hauffen noch zu wehren : wir erwegeten ſeine Tapferkeit / die zu verwunderen war / und wan wir nicht zuvor von Æyquan dergleichen geſehen hetten / ſolte wohl ſeines gleichen nicht gefunden worden ſeyn.

Unſere Ankunft machete ihn keinesweges beſtürtzt / indem er ſich vielleicht eher zu ſterben / als ſich zu ergeben erkläret hatte ; erſetzte noch mit viel gröſſerem Muht auf ſie zu / ja er legte in einem Augenblick zwey und dreyßig zu ſeinen Füßen / aber ſein Pferd war hart verwundt / ſo gar / daß es auch nieder fiel : Wie er ſich aber zu Fuße noch beſſer maßen wehren wolte / ward er von den Chiniſchen übermannet / die ihm doch den den Todt unfehlbahr angethan hetten / wan nicht Æyquan , der

ſich ſchon ſeiner Thaten wegen/ in ihm verliebet befand/ ſeinem Pferde die Sporn gegeben/ und mitten unter ſie geritten were/ ruffende; Schämet ihr auch nicht/ einen ſolchen tapferen Held das Leben zu nehmen; ſoltet ihr ihm nicht vielmehr daſſelbige erhalten. Als aber die Chineſer dieſen für denſelben erkandten/ dem ſie nicht allein den gantzen Sieg/ ſondern auch ihres Feldherrn Leben zu dancken hatten/ zogen ſie alsbald ab/ wie er/ Æyquan, aber aus dem Reichthum des Harniſches verſpührete/ daß jener von einem groſſen Hauſe ſeyn muſte/ ſtieg er vom Pferde/ hub das Geſichte ſeines Helms empor/ und umhälſet ihn mit aller Freundligkeit: Unüberwindlicher Held/ ſagte er/ vergebet dieſen Leuten ihre unbeſonnenheit/ und wan ihr vermeinet/ daß ich euch einigen Dienſt erweiſen kan/ ſo ich euch biß zu den eurigen begleiten lieſſe/ wil ich zur Danckbarkeit nichts liebers/ als die Ehre eurer Freundſchaft begehren/ und alsdan gnug Vergeltung zu haben/ mir einbilden.

Dieſer Tartar ward zwar über dieſer unverhoften Höfligkeit ſehr beſtürtzt/ urtheilete aber alſo/ aus Æyquans ſchönen Geberden/ und Ehrerbietungen/ die wir ihm erzeigeten/ daß er was Vornehmes ſeyn muſte/ ſagende/ mit halb entblößeten Geſichte: Biß hieher habe ich mein Leben/ und meine Freyheit beſchützet; aber itzo wil ich mich gern euch ergeben/ O großmütiger Ritter/ weil ich zum wenigſten noch die Vergnügung dabey habe/ daß ich ein Gefangener/ der aller tugendhafteſten Perſohn bin: Æyquan wiederholete; das wolten die Götter nimmermehr/ daß ich einigen Vortheil/ als meine gebetene Freundſchaft über euch begehre/ ihr ſeyd frey und unüberwindlich. Als ihm aber dieſer Tartar zu bezeugung ſeiner Liebe ümhälſen wolte/ konte ſolches eine groſſe Wunde/ die er auf dem rechten Arm hatte/ ſchwerlich zulaſſen. Æyquan merckete dieſes/

ſes / half ihn entharniſchen / um ſeine Wunde zu verbinden / damit das Bluht / welches heuffig heraus flos / geſtillet würde. Aber verwundert euch über das Gelück / und nehmet in acht / wie alle Sachen ihm zu einer Liebe hulffen / die ihm bisher ſo ſchädlich geweſen; als dieſer Tartar ein Schnuptuch / ſeine Wunden zu verbinden / wolte herfür ziehen / zog er zugleich eine Schachtel / mit Diamanten beſetzt / heraus / die zur Erden fiel / dieſe hub Æyquan auf / und indem er dieſelbe ihm wieder zu geben willens war / ward er darinnen eines Abbildnüs eines Frauenbildes gewahr / daß ihm beym erſten Anblick zu ſeinem Unglück / ſo ſehr beſtürtzt machete / daß er ſeine Farbe zwey oder drey mahl veränderte / auch gleich im ſelben Augenblick daſſelbige lieb gewan / daß er wohl alles was er hatte / dieſem Tartar für das Abbildnüs gegeben hätte; ob er ihn aber zwar um den Preis oder Wehrt zu fragen geſinnet war / ward er doch anders rahts / gedenckend / daß / weil es ſo ſchön / der Tarter es ihm um kein Geld laßen würde / oder es möchte ihm auch ſo lieb ſeyn / daß ers nimmer von ſich gebe / darum nam er es eilig aus derſelbigen Schachtel / und gab ſie dem Tartar ledig wieder / welcher dan nicht wenig deshalb erfreuet ward / und ſie wieder bey ſich ſteckete / dem Æyquan aber mit den allerhöfligſten Worten begegnete / daß er ſich auch biß ins Grab / ihm zu dienen verband; darauf Æyquan ihm ein gutes Pferd / ſo verhanden / gab / ſeinen Abſchied nam / und wieder zurück kehrete. Maovenlung und die andern / die ſchon ſeinenthalben bekümmert waren / wurden ſeiner Ankunft hoch erfreuet / und nachdem er Maovenlung nun ſelber entharniſchen halffe / und zwey oder drey Wunden / die doch gar klein waren / verbinden lies: Wuſte er nicht / mit was für Höfligkeit er ihm begegnen ſolte / nennete ihm oft ſeines Lebens-erretter / darbey fügende / das dieſe ſeine große Thaten / der Chineiſche

Käiſer ſo vergelten würde / daß er darob vergnüget ſeyn ſolte. Kaum war er nun in ſeinem Zelt angelanget / und mit mir allein / ſprach er: Wißet ihr wohl Exton, daß ich heute mehr gewonnen / als wan ich das Königreich Tangut erobert hette / denn ich euch verſichere / daß mir kein Königreich nicht ſo lieb / als das / was ich von dem tapferen Tartar mit Liſt genommen habe; Ich bildete mir erſtlich ein / es weren etwa Edelgeſteine von ſehr großen würden / welches mich auch zu antworten veranlies. Das Reich Tangut iſt ſo ſehr groß beruffen / daß ich dafür halte / dieſer Tartar habe ſo viel an Kleinodien nicht bey ſich gehabt; Weit gefehlet / fiel er mir in die Rede / daß es Kleinodien oder Edelgeſteine ſeyn ſolten; Nein Exton! es iſt von gröſſern würden / zog alſo gleich mit groſſer Ehrerbietung vorerwehntes Abbildnüs herfür / und gab mir daſſelbige / als ein groſſes Heiligtuhm zu ſehen / verſpühret hierauß / fuhr er fort / ob dieſes nicht allein / was in der Welt iſt / vor zu ziehen ſey. In Warheit / ich ward erſt über der unglaublichen Schönheit dieſes Frawenbildes ſehr beſtürtzet: Als ich aber wieder zu mir ſelber kam / ſprach ich; Ich muß geſtehen / daß / wan die Perſohn / wornach dieſes gebildet / dem Abbildnüs ähnlich iſt / daß ihres gleichen wohl nicht kan / noch mag gefunden werden; dem ſey aber wie ihm wolle / wan eine ſolche verhanden / und ſie eure Liebhaberin auch eurer Liebe würdig were; were doch zu bedencken / ob man ihr ein Königreich vorziehen ſolte; Daß eine ſolche ſeyn muß / iſt unzweifelhaftig / antwortet er / daß ich mir aber nicht fälſchlich einbilden ſolte / daß die Perſohn ſchöner / als des Abbildnüs ſey / ſolches giebt die Erfahrung an den Tag / daß keine ſchöne ihre Schönheit gnugſam abmahlen laßen kan; daß ſie aber meiner Liebe nicht würdig / ſolches möchte man O Exton! wohl umwenden / denn ich einer ſolchen nicht würdig bin / noch jemals werden

kan /

kan / nichts deſto weniger / möchte ich ſie wohl in aller Gehorſamkeit / und Ehrerbietung biß in mein Grab bedienen / und ihr aufwarten. Es iſt aber ein Unglück / daß ich ſie nicht kenne / noch an was Ende ſie verhanden ſey / wiſſen mag; Ich ſchwere ſonſten / es ſolte mir kein Weg zu weit ſeyn / den ich nicht ziehen wolte / ſie nur zu ſehen: und ob er zwar weiter fortfahren wolte / hemmeten ihm doch die Seufzer die Sprache ſo ſehr / daß er ſich ſelber ſchämete für einen bloßen Bilde ſo verwandelt zu ſtehen; Alſo daß er mir den Rücken zu kehrte / und ſich zu Ruhe begeben wolte; aber es gieng nicht an / dieſes Abbildnüs war ſchon ſo ſehr in ſein Hertz eingewurtzelt / daß er nicht wuſte / was er taht. Die Mitternacht war kaum herbey gekommen / daß ich ihn aufwachend mit tieffen Seufzen / und ſanfter Stimme / reden hörete: Mag wohl iemand gefunden werden / der mir zu vergleichen iſt / oder iemand iemals geweſen ſeyn / dem Glück und Unglück zugleich überhäufen? das Glück hat mir wollen mit den Namen Æyquan zu erkennen geben / und mich glaubend machen / daß ich etwas ſeyn ſolte / welches mir ſelber unbewuſt iſt / und ſolches nur verdeckter weiſe zuvor verkündiget; das Unglück aber hat mich ſo getroffen / daß ich / der ich bis auf dieſe Zeit unempfindlich geweſen bin / zur Liebe gezwungen werde / daß ich lieben mus / und weis nicht wem oder was. Aber ach! welches Unglück iſt gröſſer / dich ſelber / oder deine Liebſte nicht kennen? Du wirſt (fuhr er fort / indem er mit ihm ſelber redete) noch eine Perſohn / deren Abbildnüs du nur geſehen haſt / dich erkündigen / wo dieſelbe ſich aufhalte / und iſt dir ſelber unbewuſt / woher du entſproſſen ſeyſt: viel beſſer were es ja / daß du nach dem Urſprung deines Geblühtes forſcheteſt / wo es anders wahr ſeyn ſol / was man dir verkündiget hat. Nach ein klein ſtillſchweigen fing er wieder alſo an: Aber mein / wie were es müglich

gewe-

geweſen/ daß mich meine Eltern ſo ſehr hetten lieben können/ wan ich nicht ihr leiblicher Sohn geweſen were? Wie? habe ich doch nie geſehen/daß mir meine Brüder und Schweſtern iemals ſind vorgezogen worden/ ſondern ich als Elteſter/ habe vielmehr vor ihnen einen Vortheil gehabt/ wie kan mir dan die allerſchönſte/ die eine Tartarin ſeyn ſol/ des Rätzels meinung anders berichten; nachdem er nun ein wenig ſtil gechwiegen/ hub er alſo an:

Das allerſchönſte Weib von Tartern auserkohren/
Sol dich berichten/ daß du gar nicht ſeyſt gebohren
Von dem Gylixii: Nein/ du biſt ein Käiſers Sohn/
Und dein Herr Vater führt den Zepter und die Krohn.
Inmittelſt halt nur ſtill'/ und dulde dich für allen/
Und warte nur der Zeit/ der Schönſten zu gefallen.

Nachdem er ein wenig wieder Othem geſchöpfet/ fing er weiter alſo an: Wie ſolte mir eine ſchöne Tartarin berichten/ daß ich nicht meines Vaters Gylixij Sohn were/ und um ihrer Liebe halber mich gedulden/ und der Zeit abwarten. Ach! ſolte es wohl dieſe ſeyn/ deren Abbildnüß ich bey mir habe/ die mir/ um liebe willen/ mein Geſchlecht ſagen ſolte? Ach wie glückſelig würde ich ſeyn/ wan ſelbe Schöne zu finden were/ und ich ſie nur ſehen möchte! Ich begehrte nimmer meine Gebuhrt und Urſprung zu wiſſen. Dieſes endigte er mit ſolchen kläglichen Worten/ daß er einen Stein zu Mitleyden ſolte beweget haben: Ließ auch/ biß daß es begunte Tag zu werden/ nicht von Seufzen ab. Nachdem er ſich nun bekleidet hatte/ und ich ihm recht anſichtig warde/ ward ich gar balde ſeiner ſo geſchwinden veränderung gewar/und kunte mich nicht gnugſam verwundern/ daß die Liebe ſolche macht an ſich hette/ einen in einer Nacht ſeine Geſtalt zu nehmen/ weil er ſchier unkenbar worden war. Er war kaum aus den Gezelt gegangen/ den Maovenlung zu beſuchen/ da begrg-

wete

nete ihm derſelbige beym Eingange / um ſich ſeiner Geſundheit zu erkündigen: Wie er nun wieder mit ihm nach ſeinen Zelt ging / umhelſete er ihn ſo freundlich/ daß man wohl ſehen kunte/ daß dieſer Maovenlung für die ihm erwieſene tapfere Tahten der Freundſchaft/ in errettung ſeines Lebens / ſehr danckbarlich erzeigete. Ihre erſte Unterredungen / die mit großer Höfligkeit vermenget wurden/ waren kaum vorbey/ daß nicht auch alle Oberſten und Befehligshabere kamen / ihn nicht allein (weilen ſie ihm noch wegen ſeiner Wunden im Bette vermuhteten) zu beſuchen/ ſondern auch Kriegsraht bey ihm zu halten. Nachdem ſie ſich nun zuſammen niedergelaſſen / und ſchier ieder abſonderlich dem Æyquan im Nahmen/ und von wegen des großen Chineſiſchen Käiſers/ ſeiner/ geſtrigen Tages / bewieſenen großen Tahten halber/ dancketen ; ſchlug Maovenlung vor/ daß/ nachdem man aus einigen der Tartariſchen Gefangenen mit großer Mühe ausgelocket / und dieſelben einhellig erkenneten / daß die andere Tartariſche Macht/ unter dem Könige Thienzar ſelbſten nach Corea gegangen were / ihm nicht allein ſelbiges Reich zu unterwerffen/ ſondern auch alle darin liegende Chiniſche Beſatzung/ mit der ſchärfe des Schwertes nieder zu machen/ und zu verfolgen ; ob es nicht rahtſam were/ daß ſie aufbrächen / ſelben Thienzar zu widerſtehen/ und den Coreanern bey zu ſpringen. Wie nun alle Oberſten auf Æyquan, um ſeinen Vorſchlag zu hören/ ihre Augen warffen/ entſchüldigte er ſich höflich/ vorgebende/ daß ihm ſo wohl des Landes Gelegenheit / als auch ihre Macht/ unbewuſt were/ und möchte er dennoch erſt ihre Meinung hierüber vernehmen ; Die meiſten unter ihnen gaben für/ das erſtens dieſer Thienzar. ungleich viel ſtärcker als ſie / zweitens keine Mittel zu finden weren/ ſich in ſolcher Eyl nach Corea überſetzen zu laſſen/ weilen nicht ſo viel Fahrzeug verhanden were / drittens ſie zu

ſpähte/

ſpähte kähmen / weil etliche Wochen hinſtreichen würden/ehe und bevor ſie ihr Kriegsheer ein- und ausſchiffen könten / endlich und viertens / ſo würde die Landſchaft Leatung, wan ſie ſich alda weg begeben / unterdeßen großen Schaden leiden / hielten demnach für rahtſam/ man ſolte mit dem Kriegs-heer nicht von dar weichen / ſondern einige Bohten eiligſt überſenden / um den Coreanern anzudeuten/daß ſie das Platte Land ſolten zum beſten geben/ und die Beſatzungen in die Feſtungen ziehen/ weil man wohl wüſte / daß die Tartaren nicht ſo lange im ſelben Königreich verbleiben könten/ eine Feſtung an zu greifen; wan aber ſolches über vermuten geſchehen / könte man ihnen alsdan bey zeit genug zu hülfe kommen / angeſehn / man den Yuvenit, mit etlichen viel tauſend Man von Hofe erwartete: Als aber die reye auch entlich an Æyquan kam / ſeinen Raht bey zu geben/ fragte er/ ob man nicht auch zu Lande nach Corea kommen könte? Wie ſie es nun mit Ja beantworteten/ man müſte aber über Tuxun, durch eine Tartariſche Landſchaft ziehen / und den Weg / welchen Thienzar genommen / auch nehmen. Ob nun aber wohl der Fluß Galo, jenſeit der Maur nicht tief / und wohl durch zu reiten / auch der Weg/ um ſo viel näher were/ ſo were es doch unmüglich / wegen der Tartarn hin zukommen. Als aber Æyquan, ehe er wieder antwortete/ ſich erſt ein wenig beſonnen hatte / hub er alſo an: Wir haben geſtern über denen Tartaren einen ſolchen Sieg erhalten / daß ich wohl glaube / daß in die zwölf tauſent Man/ ohne die Gefangenen/ ſeynd auf der Wahlſtat geblieben / und man dannenhero an dieſer Seiten ſich ſo groß nicht zu befürchten hat; die Coreaner aber/ ſo bisher den Chineſern ſo vortheilhaftig geweſen/ in Gefahr zu ſetzen / und ſie im ſtiche zu laſſen / keinesweges rahtſam finde: Ich gebe zwar nach / daß man wegen des Waſſer-Fahrzeugs und länge der Zeit/

ihnen

ihnen ſo eylig̃ſt nicht zu hülfe kommen könte / es ſey dan daß man den Weg über Land nehmen möchte: Die gantze Macht aber von Leatung weg zu führen / were auch nicht rahtſam / dieſes aber hielte er ſeiner meinung nach für gut / daß man etwa aus dem Kriegsheer zwantzig tauſend Man / die wohl beritten waren / erwehlete / und um beſſer durch zu kommen / dieſelben auf Tartariſch kleidete / welche Kleidung man in einer Stunde / von den Entleibten und Gefangenen haben könte; die übrigen aber geharniſcht die mit fortzögen / müſten vorgeben / ſie weren von dem Printzen Zungthe, dem Könige Thienzar gen Corea zu folgen / geſand; Unterdeſſen muſte man es den Coreanern zu wiſſen tuhn / daß ſie um dieſelbe Zeit die Tartarn von forne / wan ſich dieſe von hinten an ſie machten / angriffen / da dan nicht zu zweifeln were / man würde den Thienzar nebenſt ſeinem gantzen Heer erlegen; würde man aber warten / bis er glücklich und Sieghaft von Corea wieder zurück käme / alsdan er die Landſchaft Leatung mit gantzer Macht angreiffen würde / weil man ſchon kuntſchaft hette / daß er noch ſtarck werben lies. Alle Oberſten und Befehligh̃aber ſahen einander an / wuſten nicht was ſie ſagen ſolten / die vornehmſten fielen dieſen Anſchlage bey / und fing einer unter ihnen alſo an: Es iſt nicht mehr zu zweifeln / O Æyquan, daß ihr von den Göttern zu der Tartaren Untergang uns ſeyd zu hülfe geſand worden; denn wir befinden euren Raht in dieſer Sache ſo nützlich / als tapfer / ihr ſeyd denſelben ins werck zu ſtellen / darum geben wir unſern Willen gerne darein. Maovenlung, der bishero Æyquan mit verwunderung zugehöret hatte / ſprach: So wohl Æyquans meinung als der andern / die derſelben beyfal geben / iſt gar ſehr gut; aber / O ihr edlen Ritter / wer iſt unter euch ſo bereidt / den Æyquan zu bewegen / daß er dieſes auszurichten auf ſich nehmen möge; dan ohne

ihm

ihm werden wir es nicht vollenführen können. Euren Befehl nach/mit dahin zu gehen/ und etwa einem dieſer Oberſten treuhertzig beyzuſtehen/ der das Heer dahin zu führen wird/ antwortete Æyquan, bin ich ſchon ſchuldig zu gehorſamen. Keiner von uns (fielen ſie ihm ſchier alle zugleich in die Rede) wird ſich unterſtehen/ dem tapfern Æyquan zu befehlen / aber uns allen wohl/ wird die Ehre mitzugehen / und ihm zu gehorchen/ eine freude ſeyn. Nachdem nun ein ieder / und abſonderlich Maovenlung, ihm mit groſſen bitten und verſprechen anlagen / den Befehl dieſer begerte/ zwanzig tauſend Man an ſich zu nehmen / muſte er ſichs auch gefallen laſſen. So bald ſie nun ſeinen Schluß vernommen hatten/ wurde nicht lange geſeumet / und befunden ſich ausgeleſene Krieger / mehrentheils auf Tartariſch gekleidet/ auſſen vor dem Lager/ in bereitſchaft. Æyquan lies ſich unterdeſſen beharniſchen/ konte aber nicht laſſen/ unter ſolcher Zeit zu antworten / als ich ihn fragte/ was die geſchwinde Veränderung / und ſein frölliches Geſichte/ bedeudete. Wie Exton? ſprach er / ſolt ich nicht frölig ſeyn/ weil ich muhtmaſſe / daß ich / indem ich mich denen Tartaren nähere / mich auch der fürtreflichen Perſohn/ davon das Abbildnüs iſt/ nähere? oder auch zum wenigſten ſelben Ritter wieder antreffe/ dem ichs genommen / und ihm mit gewalt dahin halte / daß er mir mus ſagen wer ſie iſt / und wo ſie verhanden. Wie? könte mir gröſſere Freude wiederfahren? Er hatte kaum ausgeredet/ da kam Maovenlung, und boht ihm zwey köſtliche Tartariſche Pferde an / mit bitte/ ſie von ihme anzunehmen/ dabey berichtende / daß ſeine Gefährten ſeiner ſchon warteten. Æyquan konte dieſe Höfligkeit nicht wohl abſchlagen / bedanckete ſich deſſen auch freundlich/ nachdem einer dem andern bis ins Grab getreu zu ſeyn verſprochen / und mit nicht geringer Liebes-bezeugung von einander Abſchied namen / und ſich

um

umhälſeten / ſprach Maovenlung als Æyquan ſich zu Pferde ſatzete: Werdet ihr ſo wohl ſieghaft als tapfer ihr ſeyd / wieder kommen / wird China euch hoch verbunden werden. Wie hierauf Æyquan das Heer / welches mit ihm gehen ſolte / mit entblößten Häupte / weilen er ſeinen Helm abgenommen hatte / beſahe / auch bey iedem Fähnlein / eine abſonderliche Rede ablegte / womit er die Gemühter ſehr zu ſich neigete / verſpührte er darbey / daß ihm alle Oberſten in der Warheit / die am beſten beritten waren / mit gegeben hatte / welches ihm noch gröſſere Freude verurſachte; denn ſagte er / indem er bey ihnen allen Abſchied nam: Ich bin aller euerer zu mir tragenden Gunſten unwürdig / weil ich aber ſehe / daß ihr O tapfere Chineſer! einen Fremdling und Unbekandten / nur aus lauter Großmühtigkeit / ſo wohl wollet / hoffe ich euch hinfüro durch meine Dienſte zu bezeugen / daß es euch nicht gereuen ſol / daß ihr Æyquan für einen Knecht an- und aufgenommen habet. Solche ſeine und dergleichen Höflichkeiten / gewan er meiſt hernach alle Chineſer, daß ſie ihm von hertzen zu lieben begunten; Ich wil geſchweigen / daß ſeine überaus freundliche Geberden / und angebohrne Schönheit viel darzu half / daß ſie ihn lieben muſten. Wie er nun in etwas fortgeritten war / beralſchlagete er ſich mit ſeinen bey ſich habenden getreuen Tartarn aus Tangut, wie die Sachen am beſten an zu fangen waren / da rieten ſie ihm / er ſolle ſich für den Gloſſitter ausgeben / denn weil ſelbiger / an den Oertern wo ſie durch muſten / unbekand were / in dem er neulich erſt mit ſeinem Heer alda angelanget war / ſie aber deſſen Gelegenheit / als die aus Tangut waren / wohl wuſten / auch der Sprache abſonderlich kundig weren / ſo konte ſolches gar leichte angeben. Æyquan ward hierüber ſehr froh / und in Warheit / er hatte auch Urſache darzu / denn man ihm nicht allein durch die Feſtung Tuxum ungehindert durch

lies/ ſondern erzeigete ihm auch/ als den vermeinten Glolliter, über al groſſe Ehre. Wir gingen alſo etliche Tagreiſe ſtarckes weges nach Corea zu/ und waren kaum am Anfang des Gebirges angelanget/ da kriegten wir Kuntſchaft/ daß der Thienzar nur eine Tage reiſe jenzeit des Gebirges vor uns wäre: Wir wurden deswegen beſtürtzt/ denn wir hetten verhoft/ er were ſchon weiter im Lande geweſen; der Muht etlicher Chineſer entfiel ihnen gar/ denn/ ſagten ſie/ ehe und bevor die Coreaner ſich ihnen nähern können/ ſind wir ſchon verrahten/ und von den Tartarn umſchloſſen/ alſo daß unſers Geheines nicht davon kommen wird. Æyquan aber wiederlegte ihnen alle Gefahr mit ſolchen Reden/ daß alle die/ welche ſeine Tahten ſchon erfahren hatten/ ihme leicht Glauben beymaſſen: Aber ach! am anbrechenden Tage/ were meinem Herzn/ gleich ihnen/ der Muht auch bald entfallen; dan wir erfuhren/ das Zungte von uns kundſchaft erhalten hette/ und uns mit zwanzig tauſend Man ſtarckes Fuſſes folgete.

Æyquan, ſehende daß ſo wohl ſeine Krieges-ſachen/ als was er in der Liebe angefangen hatte/ in ſehr üblen zuſtande war/ wird ſehr betrübet/ jedoch beſchloß er bald bey ſich/ lieber tauſendmal zu ſterben/ als überwunden zu ſeyn. Nein/ ſagte er zu ſich ſelber/ wan Æyquan ſchon überwunden davon käme/ wie ſolte er ſich bey einer ſolchen unvergleichlichen Schönheit/ wan er ſie ſchon antrefe/ dörfte ſehen laſſen? Nein ſage ich/ eher geſtorben. Aber/ O ihr Götter/ ſterbe ich/ bevor ich die ſchöne Perſohn dieſes Abbildnüs gefunden/ und von ihr erfahren habe/ wer ich bin/ ſolte ich die betrübte Verganügung wohl hoffen können/ daß/ indem ich ihrer Abbildnüs von Hertzen geliebet habe/ ſie einiges Mitleiden auch mit mir haben ſolte/ weit gefehlet. Darum/ O Æyquan, erzeige dich ſolcher geſtalt/ daß du als überwinder/ und nicht als überwunden davon kommeſt.

Nach-

Nachdem er alſo die Sache wohl überleget hatte / hielt er Kriegsraht ; und wie die andern ſeine meinung ſich gefallen ließen/wurde ihm ohne Wiederrede gefolget/ſein Fürnehmen wor zwar ſehr keck / jedoch war die Noht verhanden/ daß man aus zweyen Böſen ein Guhtes erwehlen muſte ; Dan / ſagte er / zu allen Oberſten und Befehligshabern / wan wir einmal zwiſchen beyden Kriegesheern beſchloßen werden/ wird keine errettung für uns übrig ſeyn / darum iſt von nöhten ſo viel möglich/ jeden Theil inſonderheit/ zu ſchlagen : Daß man nun/ fuhr er fort/ den König erſt angreiffen ſolte/ were ungewis ob man ihm allein erlegen könte / weil er zu ſtarck / der beſtimmete Tag auch der Coreaner noch nicht herbey gekommen iſt/ und were demnach das beſte/ daß man den Zungthe, ſo ſich nicht verſehe / daß man von ihm wüſte / auf dieſe künftige Nacht fürs erſte angriffe. Es were ſeine meinung / daß er leicht zu erlegen ſey / weil/ wegen des ſtarcken reitens/ und langen Tagreiſe/ die Völcker außer zweifel müde ſeyn würden ; ſie aber hingegen/ die fünfzig Stunden geruhet hetten / alle friſch und wohl gemuhtet. Wan nun Zungthe erleget worden were / und es Thienzar vielleicht erführe/ würde es ihm Furcht verurſachen / weil er uns ſtärcker/ als wir ſind/ glauben würde / derhalben ſich in das Gebirge verſtecken würde/ und uns alſo Zeit laſſen/ uns mit den Coreáner zu verſtercken; Erfuhr ers aber nicht/ wer es um ſo viel beſſer / weil wir alsdan unſeren Anſchlag folgen können. Unterdeß blieben wir am Anfang des Gebirges in voller Ordnung ſtehen ; waren auch ſo glücklich/daß wir etliche Tartarn vom Zungthe, ohne daß ſie von uns etwas erfuhren / gefangen bekamen/ die uns denn berichteten / daß ſie dieſe Nacht ein Meil weges vom Gebirge ſtehen würden / dabey ſchlieſſende / daß ihrer viel / wegen müdigkeit der Pferde / weil ſie ſehr hart fortgezogen weren / unterwegens wür-

den ſtehen bleiben ſeyn / auch daß Gloſſiter bey ihnen were: Der Nahme Gloſſiter machte ſo wohl Æyquan, als ſeine beyſichhabende Tartarn aus Tangut, dermaſſen verbittert / daß ſie kaum die Nacht erwarten konten. Als dieſelbige nun herbey kam / und ſie aus dem Gebirge hervor ritten / wolte Æyquan den ſeinigen ein Hertz einreden / fing an ihnen ſehr zu liebkoſen / ſie zu loben / und viel zu verſprechen: Es iſt an dem / ſagte er / meine Brüder / daß ihr euch euerer Tugend erinnert / und ieder für ſich ſelber mit groſſer Hertzhaftigkeit ſtreite / eben als wan hier die gantze Welt euere Tahten ſahe; Ich kan ſelber in dieſen Scharmützel euere Tapferkeit nicht ſehen / noch euch durch mein Beyſpiel vorgehen / wil geſchweigen / euch durch meine Stimme zu zuruffen / weil wir den Feind im finſtern angreiffen wollen / und ihm nicht ſo viel Zeit gönnen wollen / daß er ſein Gewehr ergreife: Ihr ſeyd alsdan ſelber eurer Tahten Zeugen; glaubet aber nicht / meine Gefehrten / daß etwa die Finſternüs euere Zaghaftigkeit verbergen werde / nein / denn der Sieg über euere Feinde wird alles kund thun: Ich zweifle nicht / ich werde euch morgen mit dem anbrechenden Tage mit Raub und Beute gänzlich beladen / vor mir ſehen / dadurch mir eure Tahten und Tapferkeit wird offenbar werden. Das Zeichen ſo ich von euch fordere / ſol daſſelbe ſeyn / welches ich euch ſelbſt geben werde. Mit dieſen Worten ſchwieg Æyquan, alle Oberſten und gemeine Knechte / aber bezeugeten / durch das klopfen ihrer Lantzen und Schwerter / daß ſie ihm ihrer Treue verſicherten.

Nachdem nun ein ieder ein weiſſes Tuch / ein ander im finſtern zu kennen / genommen und aufgebunden hatte / ritten wir ſtrackes weges fort; waren auch ſo glücklich / daß wir den müden Feind in tiefen Schlaffe funden; dan weil ſie ſich ſo feſte eingebildet hatten / daß wir keine Kundſchaft von ihnen hetten / waren ſie

ohn

ohn alle Furcht/ihre Vorwacht aber lies nichtnach zu tuhn was ihnen gebührete / aber ſie wurden mit ſolcher Geſchwindigkeit zurück getrieben/daß die andern kaum Zeit hatten (nachdem bereits ein unzehlbarer haufe getöttet war) ſich auf ihre Pferde ſonder Sattel zu werfen/ und die Flucht zu nehmen: Man kan nicht glauben/ wie wenig Widerſtant wir fanden / dan im finſtern ſich niemand zu ihren Fahnen begeben konte; alſo/ daß/ wohin ſie nur am beſten konten / ſich verborgen oder flohen; ſo gar auch / daß wir in drey Stunden keinen mehr antroffen/der das Gewehr gegen uns zoge. Mein Herr/ oder Æyquan, thäte aldar rechte Wunder-tahten; weil aber die Nacht finſter war / konte man nicht alles ſehen: Ich hörete ihn den Nahmen Gloſſitter zu unterſchiedenen mahlen rufen / daß er ſich gegen ihm ſtellen ſolte / aber es erſchien niemand; Die unſrigen wolten eines Theils den Feynd nachjagen / andern Theils ſich dem Plündern ergeben/ aber Æyquan wolte beydes nicht zugeben/ ſondern lies des Gebirges durchgang noch beſſer beſetzen/ daß man dem Thienzar keine Kuntſchaft bringen konte / und am Tage deſto ſicherer plündern möchte.

Wie nun derſelbe begunte anzubrechen / vernahmen wir/ daß auf etliche Meilen ſchier kein Feind mehr zu finden war/ ſo gar hatten ſie die Flucht genommen; von den unſrigen waren nicht hundert Man geblieben/ vom Feinde aber über die hundert tauſend auf dem Wahlplatze erleget/ und vier tauſend gefangen worden. Hier war zu mercken/ daß der meiſte theil von des Gloſſitters haufen/ die geblieben waren / aufrührer aus Tangut; dan weil wir auf der Seite / den erſten Angrif thäten / kamen ſie auch am erſten um die vier tauſend Gefangen / waren meiſtens aus Tangut. Als ſie nun ihre Freunde/ die bey Æyquan waren/ erkanten/ auch ſchon dem Gloſſitter, wegen einiger Urſachen/ gehäßig waren/

erkläreten ſie ſich gleich auf unſer Seite / welche von Æyquan höflich empfangen wurden / ausgenommen ein unbekanter Ritter / welcher ſich in ſelber Nacht ſo tapfer bezeugete / daß es auch viel der unſrigen mit verluſt des Lebens erfuhren: dan er wohl der einzige war / der uns am meiſten widerſtand tähte; doch letzlich das Leben / wegen der Menge / laſſen müſſen / wan nicht Æyquan, der über ſeine Tahten ſich verwunderte / daſſelbe ihm wunderlich erhalten hette. Mit was für ſchöner Beute aber die unſrigen ſich beluden / iſt unglaublich / dan / wie euch bewuſt / die Tartarn, alle das ihrige / was ſie hinter ſich auf den Pferden führen können / gemeiniglich mit nehmen. Dieſer ſo groſſe Raub / und noch viel herrlicher Sieg / machte den Æyquan bey den unſrigen ein ſo groſſes Anſehen / daß er hinfüro als ein Gott von ihnen geehret und angeſehen / ja von denen Gemeinen / weil er ihnen den Raub allein lies / ſo geliebet wurde / daß ſie hinfüro ſchlechts bey den Nahmen Æyquan, als wan er vom Himmel kommen were / ihre Gelübte und Schwuhre thaten: Sich gäntzlich einbildeten / daß / wo er ſie anführete / ſie allezeit den Sieg in Händen hätten / darum ſie auch mit unglaublicher Hertzhaftigkeit fochten / und dem Æyquan in allem folgen wolten. Unſer damaliger Sieg / und ſo unverhoffte verſtärckung durch die vier tauſend Tartarn aus Tangut, macheten die unſrigen ſo beherzt / daß Æyquan den zweiten Sieg ſchon aus ihren Geberden vernehmen konte: Aber weil ihnen der beſtimte Tag / worinnen ſo wohl Er als die Coreaner, dem Feind zugleich angreiffen ſolten / zu lange wehrete / er auch etliche Tage ohne ihre vermuhtung zu früh gekommen war / konte er ſo lange nicht warten / ſich einbildende / daß er ſo wohl den Thienzar, als den Zungthe, könte überwinden / denn / ſagte er einſten zu ſich ſelber: Erwarte ich den beſtimten Tag / ſo werde ich die Ehre nicht allein haben / ſondern

die

die Coreaner werden ihr Theil mit davon genieſſen wollen/ und würde alsdan meine ſchöne unbekante/ mir den Ruhm nicht allein geben können. Nein Æyquan, mache dich ihrer würdig/ damit du dich dieſer Schönen/ als ein Sieger/ zeigen mögeſt/ und daß ſie zum wenigſten deinen Nahmen eheſt durch einige Tahten erfahren möge/ und unbekant bevor ſie dich ſiehet/ mag loben. Wie er nun gäntzlich bey ſich beſchloſſen/ den Thienzar, der noch keine Kuntſchaft von ihm hatte/ auch anzugreifen/ gab er ſolches ſeinen beyſichhabenden Oberſten und Befehlighabern zu verſtehen: Welche dan in den letzten Treffen ſolche Zuneigungen zu ihm bekommen/ daß ſie ihm nicht widerredeten/ ſondern ihm überal folgeten. Nachdem er nun des andern Tages zu Pferde hatte blaſen laßen/ und ſich ſchon über das erwehnte Gebirge erhoben hatte/ ſtellete er die ſeinigen auf das ebene Feld/ in eine ſchöne Schlachtordnung; da redete er mit ſolcher Hertzhaftigkeit allen Kriegsleuten zu/ daß ſie aus ſeiner Augen Freudigkeit/ einen glücklichen Vorbohten laßen; Iſt es war/ ſprach er/ meine Brüder/ daß die Sieger nimmer müde ſeyn; So laßet uns nun/bevor wir uns recht zu ruhe begeben/ dem Thienzar auch überſiegen: Fürchtet euch nicht meine Helden/ weil unſere Feinde ungleich viel ſtärcker als wir ſind? Wir werden ihnen ſchon ſtarck genug ſeyn; Es iſt gewis/ daß die ſchon einen Sieg erhalten/ beßer fechten/ als die nicht einſten geſtritten haben. Ihr ſeid des Siegens gewohnet/ vielleicht werden wir Thienzar eben ſo ſchlagen/ der nichts von uns weis/ und keinen Feind vermuhtet/ als wir deßen Sohnes Heer erleget haben/ der uns folgete/ und uns zu tödten vermeinte/ ohngefehr auf ſolche weiſe endigte Æyquan ſeine Rede. Alle Befehlichhabere/ und gemeine/antworteten ihm mit ſolchen tapferen Muht/ daß er wohl verſpührete/ daß ſie eben ſolchen Schlus/ den Feind an zu

greiffen/und wo müglich/ zu erlegen/ als er/ genommen hatten; Als er nun bis an Abend fortgezogen war/ bekahm er Nachricht/ daß ſich der Feind nur zwey Meyſen von ihnen/ bey einem Walde/ nahe dem Gebirge/ gelagert hatte/ um am Morgen mit dem Tage/ über ernante Berge zu ziehen. Ob nun wohl Æyquan ſich erſt für nam/ den Thienzar in der Nacht/ gleich wie er den Zungthe getahn/ an zu greiſen/ward er doch anders rahts/ dan wie ſie ihm berichteten/ daß der Weg über den Berg/ welchen Thienzar zu nehmen in willens/ gar eng were/ da gedachte er/ er wolte die helfte/ oder zum wenigſten einen Theil des Krieges-heers darüber ziehen laſſen/ damit er alſo den Reſt deſto leichter ſchlagen möchte/ und hiezu half ſeiner getreuen Tartarn Raht viel; dan weil ſelbige erfahren/ daß die Völcker/ welche Glollitter von dem Tangutiſchen Aufrührern/ dem Thienzar mitgegeben/ ſelben Tag den Hintertrop hatten/ verhoffete ihre Verbitterung/ daß dieſe Aufrührer/ die den Todt ſchon verdient hatten/ deſto eher konten erleget werden. Auch war Æyquan hierzu am willigſten/ denn nur ſeine meiſte Meynung war nicht den Thienzar, ſondern vielmehr dieſe Aufrührer zu ſtraffen.

Alſo nachdem wir mehrentheils die gantze Nacht in Bereitſchaft geſtanden/ und mit der Sonnen Aufgang fortgezogen waren/ kahmen wir ohngefähr an/ eben als die helfte des Heeres von Thienzars Volcke über den Berg gezogen ware/ die Tangutiſchen aber ſtunden noch alle/ nebenſt noch einigen andern Fahnen in voller Schlachtordnung/ die unſrigen folgeten alle dem Æyquan, und ſetzeten mit ſolchen Eyfer auf ſie zu/ daß alſo fort ihre Ordnung zertrennet wurde; Aber die im erſten Treffen nicht blieben/ſatzten ſich wieder bey den andern zu ſolcher Gegenwehr/ daß wir alle ſtutzen muſten/ und in der Warheit/ es were bald übel für uns

ab

abzulauffen: Denn ein vornehmer Frembling/ ſo ſich ſo tapfer im erſten Treffen in der Nacht gehalten/ und von meinem Herrn gefangen genommen wurde/ rieſſe ſich von unſern Hauffen/ und ſtellete des Feindes Troppen in ſolche Ordnung/ daß nicht allein die unſrigen am ſelben Ohrte/ wo er fochte/ zu weichen begunten/ ſondern gäntzlich den Rücken gaben/ hingegen wo Æyquan perſöhnlich war/ trieb er nicht allein des Feindes Hauffen in die Flucht/ ſondern ließ ihnen auch nicht Zeit über den Berg zu kommen: Seine damahlige Tahten/ habe ich wohl mit Augen geſehen/ aber meine Zunge iſt nicht tüchtig dieſelbe zu erzehlen; damit ich aber die Herrn nicht zu lange mit dieſer Schlacht aufhalte/ dienet zu wiſſen/ daß/ nachdem Æyquan den rechten Flügel des Feindes/ ſchon über den Berg getrieben hatte/ berichtet man ihn/ daß ſeines Heeres rechter Flügel ſchier gantz die Flucht genommen hatte. Alhier war Æyquan in großer Gefahr/ aber er beſan ſich nicht lange was zu tuhn were/ ſondern wante ſich mit den ſeinigen in ſolcher eyl/ daß er den Feind zur ſeiten hart angrief/ welcher dan vom nachjagen/ der andern ablies/ und ſich ihm zur Gegenwehr ſetzete/ kämpfeten aber ſo eigenſinnig/ daß Æyquan gnug zu tuhn hatte/ denen ſeinigen nicht allein ein Hertz ein zu ſprechen/ ſondern ihnen auch mit ſeinen Beyſpiel ſo vor zu gehen/ daß alle Zuſchauer/ auf ſeiner Seiten/ darob beſtürtzeten/ die auf des Feindes Seite/ aber mit dem Leben bezahleten; und weil er zu mahl erfuhr/ daß ſein Gefangener/ den er ſo höflich gehalten/ ihme dieſes ſtücklein geſpielet hatte/ ward er ſchier vor Eyfer gantz entbrand/ rief zu unterſchiedenen malen: Wo biſtu Entlaufener und Ausgerißener. Der Frembling fand ſich alſobald/ rufende/ alhier tapferer Æyquan, iſt dein Gefangener/ von dem du gleichwohl die Wortpflicht ſeiner Gefängnüshaft nicht genommen haſt/ alſo nach Krieges Rechten/ nicht mehr dein Gefangener iſt/

verübe Rache wieder mich / wie ich gegen dich / wan du ſo wohl ſtarck als Groſsmächtig biſt ? Aber Æyquan ſprach nichts anders / als / wehre dich wohl / wan du nicht dein undanckbahres Gemüht nebenſt der Seelen denen Göttern wilſt aufgeopfert haben / und begunte mit ſolcher Stärcke auf ihm zu zuſetzen. Daſs er den Frembdling genug zu erkennen gab / daſs die Taht mit den Worten überein kam ; jedoch wuſte ſich dieſer ſo zu beſchützen / daſs Æyquan ſich ſelber darüber verwundern muſte / das Glück aber war nicht mit ihm / dan nach drey oder vier Wunden verlohr er ſeine Stärcke ſo gar / daſs er das Schwert nicht länger halten konte / und ſich alſo in euſerſter Noht ſahe / ſagte : Ich ergebe mich dir / O tapferer Æyquan , nicht / als ob ich Genade wegen meines begangenen Fehlers begehrete / ſondern daſs ich von Eurer / als einer tapferen Hand / den Todt / den ich ſuche / empfangen möge. Er wolte ihm ſein Schwert reichen / Æyquan aber antwortete / es iſt genug / daſs ich dir das Leben zum zweyten mahl erhalte / ohne daſs du mir verbunden ſeyn ſolſt / darum darfſtu nicht mehr entrinnen / ſondern ich erkläre dich frey / ſiehe nur zu / daſs du deinem Könige fürters mit eben gleicher Tugend / wie du bisher getahn / wohl dieneſt : über des Æyquans Groſsmühtigkeit / ſolte mancher wohl beweget geworden ſeyn / und nicht ſo hart gegen ihm geſtritten haben ; aber der Feind lies ſich ſolches nicht anfechten / ſondern wehrete ſich ſo überaus tapfer / daſs der Sieg gantz zweifelhaftig ſtund. Es iſt nicht ohne / des Æyquans groſse Tahten hielten den Feind ſo lange auf / bis ſeine andere Obriſten den rechten Flügel wieder in Ordnung brachten / er hette aber keinen Beſtand haben können / wan ihm nicht das Glück ſo ſehr wunderlich were beygeſtanden ; ſolches aber war dieſes / als man dem Könige Thienzar berichtete / wie die überbliebene jenſeid des Gebirges ſich in Streit eingelaſsen hätten /

ten/ konte dieſer den Feind gantz nicht muhtmaßen/ ſondern bildete ſich gäntzlich ein/ daß etwa die Tartarn aus Tangut, die ſich ſchon ein wenig murriſch erzeiget/ dieſen Handel hetten angefangen/ ſetzete alſo mit großer Eyl wieder über das Gebirge; er war aber kaum an den Ort gekommen/ wo dieſer Streit ſeinen Anfang genommen hatte/ daß nicht auch ſeine Augen/ ſeine Muhtmaßung bekräftigten/ dan weil die unſrigen auf Tartariſch bekleidet waren/ konte er den Feind noch nicht vernehmen/ ſeine Gedancken aber waren auf die von Tangut, und weil ihm dieſe auch am näheſten waren/ ſatzte er mit ſolchem Raaſen und Ungeſtühmigkeit in ſie/ daß er ſie nicht allein aus der Ordnung/ ſondern auch gäntzlich in die Flucht brachte; Thienzar aber erfuhr zu ſpäht/ daß er Æyquan zum Feinde hatte/ der nicht allein ſeinem Sohn Zungthe zweymal geſchlagen/ ſondern ihm auch ſelber an zu taſten gekommen war; ſeine Verzweiflung wolte keine Einrede hören/ ſondern nachdem man ihm den Æyquan von ferne gezeiget/ rante er mit unſäglicher Hertzhaftigkeit auf ihn zu/ und als ſich derſelbe zu ihm näherte/ ſprach er: Kanſtu dich ſo wohl aus Thienzars Händen retten/ als du die ſeinigen ſchon geſchlagen haſt/ wil ich glauben daß du vom Himmel kommen biſt/ Tartaria zu ſtraffen: Æyquan antwortete mit gar höflichen Geberden; Ich komme nicht den Thienzar zu beſtreiten/ ſondern nur die Abtrünnigen vom Königlichen Hauſe Tangut; Thienzar wolte ihm nicht Zeit gönnen weiters zu reden/ ſondern nachdem er einen Sper genommen/ und Æyquan gleichfals eines zu nehmen veranlaßet hatte/ giengen ſie auf ein ander loß/ aber mit ungleichem Vortheil; denn Thienzar rücklings vom Pferde fiel: ein theil der Chineſer wolten ihn gleich den Reſt geben/ aber Æyquan legete ſich darwieder: Als aber ſeine Reden wenig verfangen wolten/ (ſo ſehr waren ſie verbittert) muſte er

zum

zum Schwert greiffen / und dieſen Thienzar mit gewalt aus ihren Händen reiſſen / und zu Pferde helfen; Thienzar war über dieſe ſo groſſe / auch unverhofte Groſſmühtigkeit ſo beſtürtzt / daß er kaum ſagen konte; Gönneten mir die Götter das Leben / und die Gnade dir ſolches zu vergelten / wolte ich mich hinführo glücklich ſchätzen / zwang ſich hierauf zu lencken nebenſt dem Gebürge / zur Flucht: Damit ich es aber kurtz mache / der Streit wehrete noch wohl eine Zeit / nachdem aber die Tartaren durch ihr fliehen / welches Thienzar ſelber verurſachet / denen andern den Weg banete / begunten ſie auch endlich den Rücken zu geben; jedoch geſchahe das fliehen ſo wunderlich / daß ſie durch den Weg flohen / woher ſie gekommen waren; entweder weil ſie ſich durch das Gebirge / weiter in Corea zu gehen / nicht getraueten / oder denen aus Tangut, welche ſich durch unſerm rechten Flügel durchſchlugen / und ihnen alſo platz machten / folgen wolten.

Wir befunden unſere Pferde zu müde ihnen nach zu ſetzen; waren auch in der warheit zu ſchwach länger zu ſtreiten: Darum / nachdem man eylig geplündert hatte / zogen wir / noch dieſelbe Nacht / über das Gebirge / da Thienzar mit ſeinen halben Heer geweſen war: Und nach dreyen Tagen verbunden wir uns mit den Coreanern, hatte uns nun der Sieg von Zungthe wenig gekoſtet / ſo hatten wir den letzten mit blutigen Köpfen teuer gnug erkaufen müſſen: deñ acht tauſend / ohne die verwundeten / auf den Platz geblieben waren / von den ihrigen aber über die vierzehen tauſend Seelen; doch war der Sieg ſo groß / daß er gantz China, wie ihr wiſſet / eine zimliche Zeit Ruhe gab: Es that aber viel darzu / daß die Tartarn aus Tangut, abſonderlich aber Gloſſiter und Xoxo, vom Thienzar, wie bekant iſt / abfielen / und ich auch hernacher in meiner Erzehlung weitleuftiger berichten werde.

Un-

Unterdeſſen bliben wir bey drey Monat in Corea: Æyquan wurde vom ſelbigen Könige in großen würden gehalten / daß er ſie nicht größer hette wünſchen können; ja vermeinet ſehr hoch an ihme verpflichtet zu ſeyn / weil ihme ſein Sohn / der Printz Frannaſſir, berichtet / daß er ihme mit ſein Lebens verbinden wegen / durch Æyquan keine wiſſenſchaft hette. Er unterdeß lebte in ſtehter Traurigkeit. Und als er mit mir einſten allein war / ſagte er: Was iſt es Exton, wan ich noch ſo viel Schlachten gewinne / und vor einen Sieger überal gehalten würde / ich werde doch mein Leben / bis ich meine unbekante Schöne gefunden habe / in großer betrübnüs zubringen müſſen; deñ oftmals komt meine Schöne mir für / als klagete ſie über das Unrecht / welches ich ihr und den ihrigen antuhe / indem ich wider die ihrigen ſtreite. Oftmals bilde ich mir ein / ſie ruffe mich um hülfe an / ihr beyzuſtehen / gegen die / die ihr übels getahn haben. Weis alſo nicht / wo ich mich hinwenden ſol: Bin ich nicht / ungeacht meiner gehabten Siege / ein unglücklicher Menſch? Mit ſolchen / und dergleichen vielen Worten / gieng er täglich / wan er allein war / um. Dis iſt aber zu mercken / daß er das Abbildnüs alle Morgen und Abende / als ein Gottesbild verehrete / und für ein groß Heiligthum hielte / auch unzehlige viele Seufzer gegen daſſelbe von ſich hören ließ. Ich beſtiſſe mich damals mit den allerſüſſeſten Wörtern / ihm in der Hofnung / daß er ſie dermaleins finden würde / zu unterhalten / womit er ſich ſo beluſtigen konte / daß er ein Theil ſeiner Schwermuht fallen lies.

Mitlerzeit hatte Æyquan an Maovenlung geſchrieben / und ſich erkündiget / wie ers mit dem übrigen Kriegsheer / weiter zu halten / geſinnet were: Aber über eine weile kam ein Chineiſcher Ritter / der brachte Æyquan ein Pack Briefe; nachdem er ſelbiges erbrochen / erkante

erkante er Maovenlungs Hand darinnen / die ohn gefehr / wan ich mich recht beſinne / alſo lautete :

Maovenlung an den tapferen Æyquan.

OBwohl die Tahten / die ich in der Schlacht vor der Stadt Ningiven , von euch geſehen / mich des Sieges / durch der Coreaner hülfe / gegen Thienzar verſicherte ; hette man mich doch nimmer glaubend machen können / daß Æyquan mit ſo wenigen / ohne hülfe der Coreaner , zwey ſo groſſe Kriegsheer / ſchier auf einmal hette erlegen können / wan mir ſolches nicht mit warheit berichtet were : Solche groſſe Tahten hab ich dem Käiſer müſſen zu verſtehen geben / der denn an euch ſelber geſchrieben / und bey gegenwertigen Rittern euch nach Hofe erfordert / ſonder zweifel euch nach euren Verdienſten / mit groſſen Würden zu überhäufen.

Maovenlung.

Des Käiſers Schreiben aber war dieſes :

Zunchin , Käiſer des groſſen Reichs Sina, an Æyquan.

EUres Nahmens groſſes Lob / iſt ſchon vor lengſt bey unſerm Hofe erklungen / aber Maovenlung hat uns eure Ritterliche Tahten / in dem ihr in unſerm Dienſten / unſere Feinde in zwey Schlachten erleget habt / etwas weitleuftiger berichten laſſen ; daß wir alſo euch zu ſehen / und nach euren Verdienſten zu begegnen / groß verlangen tragen ; Wollet euch alſo in der eyl nach unſerm Käiſerlichen Hofe begeben / woſelbſten man euch bezeugen wird / daß man eure Tugenden empfindlich.

Zunchin.

Æyquan war über dieſen Befehl nicht ſo gar frölich / ſich einbildende / weil ſeine unbekante Schöne vielleicht eine Tartarin were / er ſie nicht in China finden würde / aber in betrachtung ſeiner Ehre / konte er des Käiſers Befehl nicht übertreten. Nachdem er nun gute anſtalt bey ſeinen Leuten gemacht hette / die er theils wid-

wieder nach denen Schiffen ſante / theils ihren Unterhalt bey den Chineſern verſchaffete / begab er ſich mit den übergeſanten Ritter / auf die Reiſe / da ſie auch in kurtzer Zeit in der Hauptſtadt Peking anlangeten. Mit was für Ehrerbietung Æyquan alda aber empfangen ward / iſt unnöhtig zu erzehlen / zumalen die jenigen / die damals bey Käiſerlichen Hofe geweſen / es beſſer berichten können / und vielleicht euch ſolches eben ſo wohl wiſſend ſeyn wird. Ich weis es gar wohl / antwortete Uſangue, daß er damals von iedem als ein Gott hoch gehalten / ja vom Käiſer ſelber ſehr geehret wurde ; aber ich bitte euch mein Freund / in eurer Erzehlung weiter fort zu fahren. Exton ſprach / weil ich mir nun fürgenommen der möglichſten Kürtze mich zu befleiſſen / habe ich auch nur was am denckwürdigſten damals vorlief / erzehlen wollen : Mein Herr fand am ſelben Käiſerlichen Hofe / viel vornehme Fürſten und Ritter / die theils auch / weil ihn unglaubliche ſchönheiten von Frauen-zimmer zierten / dahin gereiſet waren. Mein Herr ward mit unter die zahl der Vornehmſten gerechnet / und ob man wohl nicht eben wuſte / von was Geſchlecht er war / ſprachen doch ſeine Tahten iederzeit vor ihm / auch die Siege und die Oberhandt / die er von allen Ritterlichen übungen davon trug / vergröſſeten derogeſtalt ſein Anſehen / daß er als einer von den gröſſeſten Printzen angeſehen ward ; und ich glaube gäntzlich / er möchte ſich damals / wohl glücklich geſchetzet haben / wan ihm nicht die unbekante Schöne / die Sinne in etwas verwirret hetten / daß er die Freude / die andere hatten / keinesweges mit genoß / ſondern ſich unter den dickeſten Beumen am meiſten erluſtigte.

Als er ſich nun eines Abends gar zu ſpäht / in dem großen Garten hinter dem Pallaſt verweilete / und nunmehr ſich nach Hauſe begeben wolte / bey Mondenſchein

ſchein aber eine dicke Laube ſanft vorbey ging / hörete er den Nahmen Æyquan zwey oder dreymal nennen / welches ihm anlaß gab ſich um ſo viel ſänfter und näher bey erwehnte Laube zu begeben: Wie er nun in ſelbiger drey oder vier Frauen-zimmer / und einen Ritter gewar ward / hörte er zugleich daß der Ritter ſagte: Es iſt nicht ohne / daß ich Æyquan bis ins Grab verbunden bin / auch weiters keine gedancken mache / weil ich ſeiner Tugend wohl verſichert bin / ihm dieſes anzuvertrauen; aber die Gelegenheit ihn zu ſprechen / iſt gar ſchlecht / angeſehen ich wohl zwanzigmal Mittel geſuchet / mich bey ihm bekant zu machen / habe ſie aber niemalen finden können / deñ er ſich ſtets der Einſamkeit ergiebet / und bald nirgents an zu treffen: Darum ſchönſte Printzeßin / muß man die Gelegenheit in acht nehmen / ſo wohl ſeine ſchöne Geberden / als ſchon bekandte großmühtige Tugend / (antwortete eine von den Frauens) giebt es an den Tag / daß er ſo wohl verſchwiegen / als tapfer ſey / doch muß man ſich erſt wohl erkündigen / ob er ein Chineſer, wo dem alſo / ſolte ich mir leicht die Einbildung machen / daß es gefährlich ſey / ſich ihm zu erkennen zu geben. Eine andere fiel dieſer / doch mit gar ſanfter Stimme in die Rede; wan die wohl bey mir wehren / ſagte ſie / ich ſolte nimmer einen andern / er were gleich Chineſer oder Tartar, dazu erwehlen / ſo ſehr belieben mir dieſes Frembdlings Tugenden; dan erinnert euch der Großmühtigkeit / die von ihm erzehlet wird / ſo wohl in der Schlacht vor Ningiven, als auch in Corea, es iſt nicht ohne / daß nicht Uſangue ſein beſtes auch tuhn ſolte / aber weil er ein Chineſer Fürſt / und das ſeinige hie hat / zu dem abweſend / ſo iſt ſolches in bedencken zu nehmen. Uſangue der in willens war / Exton in die Rede zu fallen / und ihm eilig zu fragen / wer dan dieſe Perſohnen geweſen weren / hielte doch ein / wie Exton alſo fort fuhr: Als

ihr

ihr aber der Ritter antworten wolte/ hörten ſie ein Geräuſche/ bald darauf auch eine Stimme/ die alſo anhub: Nicht Æyquan, nicht Uſangue, ſollen dir O Verrähter/ in deinem fürnehmen helfen/ noch dich von Tangumos Händen erretten; gieng gleich darauf mit bloßen Gewehr auf dieſen Ritter loß. Mein Herr wuſte erſt nicht/ was es bedeutete/ er ſahe doch gleichwohl/ daß ſich der Ritter ſo tapfer gegen zehen oder zwölf Perſohnen/ die ihm zugleich angriffen/ wehrete: Sie hetten ihn aber endlich erleget/ wan nicht mein Herr ihm zu helfen eyligſt were zugeſprungen/ rufende; Æyquan wird doch zum wenigſten dich/ O Tangumos, in deinen fürnehmen hindern/ und dieſem/ den du ſo ungleich angreifeſt/ beyſtehen/ ihn auch/ wo müglich/ aus deinen Händen erretten helfen. Tangumos wolte meinem Herrn keiner Antwort würdigen/ ſondern gieng mit großen Eyfer auf ihn zu; es gieng aber nicht wie es Tangumos gerne ſahe/ auch dem Vermuhten nach/ billig ſolte zugangen ſeyn; denn der ſchwächeſte Theil überwand den ſtärckeſten/ ſo gar auch/ daß mein Herr vier oder fünf mit ſeiner Fauſt erlegte/ der bey ihm war/ und ihn doch nicht kante/ ſchlug/ im fechten/ mit ſolcher Hertzhaftigkeit darein/ daß ſie ſich einer über den andern ſelbſt verwunderten; auch die Frauens-bilder/ die dieſes Ebenteuers Zuſchauerinnen waren/ ſchier darüber erſtarreten. Tangumos fiel halb todt zu ihren Füſſen/ iedoch hielte er ſich ſo tapfer/ daß er ſo wohl meinem Herrn zwey Wunden/ als jenem drey gab/ die dieſen auch ſo abmatteten/ daß er zu ſincken begunte. Wie nun die übrigen ſich der Flucht bedienten/ wolte mein Herr ihm zu hülfe kommen/ aber er ward der Mühe benommen/ dan er fand drey Frauens Bilder zugleich bey ihm liegen. Ach mein Bruder! ſchrie eine: Ach mein Liebſter! die ander: Ach Wattamar! die dritte. Wolte ihm auch nicht vergönnen ſeine Wunden zu beſehen/

ſehen / ob ſie tödtlich waren oder nicht. Eine aber / als ſie ſich beſonn / ſprach: Vergebet uns / O tapferer Æyquan, wenn unſere Wehmuht gegen einen Bruder uns unhöflig machet / zumalen wir gar wohl wiſſen / daß / wan er noch lebet / wirs euch nur zu dancken haben / weil ihr ihn habet erhalten. Als ihr aber mein Herr mit eben dergleichen Höflichkeiten antwortete / iedoch ſich des Nahmens Wattamar nicht entſinnen / viel weniger ob ſelbiger ihm kante / verſichert ſeyn konte / wolte doch aus Mitleiden gegen dieſe Frauens-perſohnen / auch wegen der an ihm ſelbſt geſpührten Tapferkeit / denſelben nach Hauſe bringen helffen. Trugen ihn alſo mit hülfe dieſes beſagten Frauen-zimmers / aus einer kleinen Thür / hinten am Garten / woſelbſten ein Wagen auf ſie wartete / ihm darein gelegt habende / erſuchet das Frauen-zimmer meinen Herrn mit zu fahren: Wie ſie nun in ein groſſes Haus in der Stadt angelanget / und ihm in ein Zimmer ins Bette getragen hatten / wolte mein Herr Abſcheidt von ihnen nehmen / aber ich glaube er wird wohl nimmerſo beſtürtzt geweſen ſeyn; denn als er nunmehr das benente Frauen-zimmer bey einem angezündeten Liechte erſehen / erkante er nicht allein die Käiſerliche Printzeſſin Clerena, ſondern ward auch des Ebenbildes ſeines gemahlten Abbildnus in Perſohn gewahr. Er hat mir ſind der Zeit ofte geſtanden / daß ihm noch nimmer in keiner Feldſchlacht ſo zu muhte geweſen were / als eben dazumal / er konte aber ſein Hertz ſo nicht zwingen / daß er nicht bey ihnen in Ohnmacht fiel; dieſe Printzeßinnen / ſo wohl aus ſchuldigkeit als Mitleiden erquickten ihm beſtermaßen / vermeinten iedoch daß dieſes von ſeinen Wunden herrührete. Als man ihm nun in ein Schlaf-zimmer gebracht / und er in etwas wieder zu ſich ſelbſt kommen war / ſahe er um ſich / ob ihm träumete / oder ob es ſich in der Warheit alſo verhielte / was er geſehen hatte /

er fand zwar die Printzeßinne Clerena nicht mehr / aber ſeine unvergleichliche Schöne ſtunt / nebenſt einer andern / bey ihm. Wie? hub er an / (als ich von ihm hernacher ſelbſt erfahren habe) ich ſehe hier ſo unverhoft die Printzeßin Clerena; ja finde das / was ich mit ſo groſſem Hertzeleit bisher geſuchet habe. Ach wie hoch bin ich den Göttern verpflichtet / daß ſie mir die Gnade wiederfahren laßen / daß ich des tapferen Printzen Pacoro Leuten Raht und Taht gefolget habe / und itzo desfals / ꝛc. ꝛc. Er wolte zwar fortfahren / aber dieſes bey ihm ſtehendes Frauen-bild / als ſie ſich ſo fort auf den Nahmen Pacoro beſtürtzt befande / fiele ihm in die Rede / ſagende: Wie? tapferer Æyquan, kennet ihr den Printzen Pacoro, daß ihr ſeiner gedencket? Mein Herr / ſich von der ſelben / die er ſo lange ſchon für aller Welt Guht im Hertzen geliebet hatte / angeredet / befindende / antwortete: Ihr / ſchönſte Jungfrau / vergebet einem Schwachen / der euch nicht / wie ſichs wohl geziemet / alle gebührende Ehrerbietigkeit antuhn kan; doch möget ihr glauben / daß Æyquan nur euch zu dienſten eine zeitlang gelebet hat. Dieſe Jungfrau / ſo wegen der Ehrerbietung / ſo mein Herr ihr erzeigete / auch ſeinen Worten nach / nicht mehr zweifelte / ob mein Herr ſie kante / und dannenhero muhtmaſſete / daß er der Urſachen halben ihren Bruder / in dem finſtern / auch ſo beygeſtanden hatte / ſprach: Ich verſpühre wohl / O unbekanter Ritter / daß wir von euch nicht unbekant ſind / ja bilde mir ein / daß ihr von dieſem uns unglückſeeligen müſtet gekant haben; wir haben aber das vertrauen zu eurer Verſchwiegenheit / daß wir durch euch nicht werden verrahten. Verrahten / allerſchönſte / fiel mein Herr ihr in die Rede; nein / Æyquans Gelübt iſt euch mit ſeinem Leben zu dienen. Aber / allerſchönſte / fuhr er fort / in dem er ſich vom Bette gelaſſen hatte / und ihr zu Füſſen fiel; nennet eure Feinde / und ſehet ob nicht

Æyquan ein viel mehrers/als er ſchon in ſeinem Hertzen getahn hat/ für euch leiſten wird / als er die Ehre noch nimmer gehabt / euch in Perſohn ſo vollenkommen zu ſehen.

In Warheit / dieſe Jungfrau wuſte nicht was ſie ihm antworten ſolte. In dem kam aber ich und ein Tartariſcher Ritter / der von groſſem Geſchlecht aus Tangut, Roxan genant / der meinem Herrn von erſt an nicht verlaſſen wolte; die anſicht aber des erwehnten Ritters/ machte ſie ſo beſtürtzt / daß ſie kaum dieſe Worte heraus brachte: Iſt es müglich/ daß uns die Götter den Roxan haben wieder ſehen laſſen wollen? Dieſer Ritter/ ſo wohl als ich/ entſerbeten uns über dieſen Ebentheuer nicht wenig / aber jedweder um ſonderliche Urſachen: Ich/ weil ich meinen Herrn zum Füſſen der jenigen liegen ſahe/ welche er ſo lange Zeit in ſeinem Hertzen beſeufzet hatte / jener aber / als er dieſe Jungfrau erkandte/ fiel ihr auch zum Füſſen / ſagende; Allerſchönſte Printzeſſin/ nach dem Todt unſers Printzen/ ſind mir die Götter noch nimmer ſo anädig geweſen/ ſolch Glück zu haben/ daß ich unſere Erb-Printzeſſin wieder einſten ſehen maq: wie nun ſelbige Jungfrau ſich von meinem Herrn wante/ Roxan zu empfangen/ und mein Herr aus deſſen Rede vernam / daß dieſe Jungfrau eine Printzeſſin war / wuſte er für ſchamte nicht / was er ſagen ſolte: Als er aber ſahe / daß die Jungfrau dieſen Roxan ſo höflich begeanete/ endfärbte er ſich für Zorn; denn weil ſeine Liebe keinen Gefährten leiden konte / war es ihm unmüglich an zu ſehen / daß ſie dem Roxan ſo freundlich empfing / und ich glaube/ er hette ſich in ſeinem Grim/ auch nicht gar wohl mäſſigen können / wan ihm nicht Roxan were bevor gekommen/ ſelbiger/ als er die Printzeſſin weinen ſahe / ſprach er: Gebet euch zu frieden / anädige Printzeſſin/ denn ich verſichere euch/ daß/ wan nicht dieſer tapferer Æyquan,

unſe-

unſeres Printzen Pacoro Theil genommen / und unſere Feinde / ja dem Gloſſitter ſelbſten ſchon ſolchen abbruch getahn hetten / ich hette dieſe Welt ebenmäßig nach des Pacoro Todt geſegnet. Aber weil ich den andern Pacoro an dieſem Ritter finde / gebe ich mich zu frieden / und halte dafür / wenn meine gnädige Erb-Printzeßinne erfahren wird / was er eurem Königlichem Hauſe zu gefallen getahn hat / ihr werdet nebenſt mir erkennen müßen / daß er von den Göttern iſt geſandt worden / eure Schmach zu rächen. Die Printzeßin wolte eben den Roxan antworten / wenn ihr nicht mein Herr were zuvor gekommen / ſagende: Die Unwißenheit mit einer Printzeßin geredt / und ihr nicht mit aller gebührender Untertähnigkeit begegnet zu haben / machet mich eine Vergebung zu hoffen / oder zum wenigſten eine züchtigung dieſe Fehler ab zu waſchen. Die Printzeßin / die ſich wieder zu meinem Herrn wante / antwortete ihm ſehr höflich / ſagende: Ich verſpühre / daß Æyquan ſo wohl höflich im Reden / als tapfer von Gemüht iſt; weil ich aber ſehe / daß wir euch unbekandt / nunmehr aber / was für unglückſeelige wir ſind / euch durch Roxan iſt kund getahn worden / auch in betrachtung derer an euch habenden Verpflichtungen / in dem ihr unſerm Hauſe ſolche große Dienſte ſchon getahn habet / veranlaßet ihr uns genug / euch unſer Geſchlecht nicht länger zu verhehlen: Darum haben wir / O Æyquan! einen Fehler begangen / uns aber tröſtet eure diesfals / uns ſchon bekante Großmühtigkeit / daß ihr ſolches ſo ſehr nicht im üblen vermercken / ſondern vielmehr der bequehmen Gelegenheit / die wir hierzu nicht haben finden können / zuſchreiben wollet / zumalen wir alhier um nicht kundbar zu werden / in großer Gefahr leben: Und wan ſich nicht der Fürſt Uſan auf vielfältiges erſuchen ſeines großmühtigen und tapferen Sohns Uſangue, der jetzo nach dem König von Corea Geſandsweiſe ver-

ſchickt iſt / uns aus bloßer Freundſchaft in ſeinem Hauſe/doch zu ſeinem groſſen nachtheil/(wan es iemand erfuhr) aufgenommen hette / wir unſer Leben (welches wir doch mehr haßen als lieben/) vielleicht ſchon verlohren hetten. Damit aber der jenige / der euch am meiſten verbunden iſt / und dem ihr noch für etlichen ſtunden das Leben erhalten habet / die Freude / die wir itzo von euerer Gegenwart haben/ mit genieſen mach/erſuche ich / daß ich euch zu ihm begleiten möge. Ehe ſie nun meinem Herrn zur Antwort erſtattete / nam ſie ihn bey der Hand / und führete ihn in ein ander Zimmer. Ich erinnere mich itzt/ daß ich an meinem Herrn/ nimmer ein ſolches freudiges Geſicht gefunden habe / als eben damahls ; ja ich halte auch dafür / wie er mir dan hernachmals ſelber geſtanden / daß/ wan nicht dieſe Printzeßin auf ſolche weiſe / die Gelegenheit genommen hätte/ ihr zu antworten/ er gewißlich für Freuden verſtummet were / ſo gar war er in ſich ſelbſt entzückt. Aber wir ſahen ihn / als die Printzeßin ihm zu einem Bette führete / und er den darinliegenden mit einem helleuchtenden Liecht erkante / ſehr beſtürtzt / alſo daß er ſeine Augen auf uns ſchlug zu ſehen / ob wir diß / was wir ſahen/ auch glaubeten : Der Betlägerige aber / benam uns unſern Zweifel / in dem er alſo anhub ; Ich bin es ſelber/ O tapferer Ritter / dem ich bis ins Grab verpflichtet bin ; Ich bin der unglückſeelige Pacoro, dem man todt zu ſeyn vermeinet ; ja ich bin der betrübte Printz aus Tangut, zwar mit dem Titel / doch ohne Land und Leute. Mit dieſen Worten/ wolte er ſich aufrichten ihn zu umhälſen / aber mein Herr benam ihm die Mühe / in dem er ihn umfing / ſagende : Nun verſpühre ich / daß die Götter den Æyquan noch nicht ſo gar verlaßen/ indem ſie mir heute alzu viel Glück auf einmahl haben laſſen genieſſen ; Aber tapferer Printz Pacoro, wo finde ich Worte genug/ meine Freude aus

zu

zu ſprechen? In der warheit / dieſes unverhoftes Glück / oder vielmehr eine abſonderliche Bewegung / machten ſie beyde; in dem ſie ſich ſo umhälſeten / und einander recht beym Liecht beſahen / ſo ſehr erſtarret / daß ihnen beyden ihre Wunden / die ſchon verbunden waren / hart zu bluhten begunten. Wie wir uns nun / ſie von einander zu haben / bemüheten / hielten ſie ſich ſo feſte / daß wir ſie mit großer Mühe von einander kriegten / ſie aber beyde ſprachloß funden: Als ſie ſich aber wieder ermunterten / ſprach Æyquan: Ach / Printz Pacoro! wie verwandelt ſich mein Bluht; Ach! fiel Pacoro ihm in die Rede / wie beweget ſich mein Hertz: Da ſie ihre umhälſung wolten verneuern / wurd ihm ſolches von dem Wund-ärtzten gewehret; ſo wohl das Frauen-zimmer / als wir / wurden über dieſer ſo neu-angefangenen Freundſchaft beſtürtzt: denn ſich wohl niemals Brüdere / oder Eltern mit ihren Kindern / ſo umfangen / und ſo hertzlich einander empfangen haben / da wir doch wohl wuſten / daß ſie einander nimmer geſehen / noch gekant hatten; Dem ſey aber wie ihm wolle / mein Herr hat mir oft geſaget / daß / nachdem er den Pacoro angerühret habe / ſey ſein Fleiſch und Blut in ihm gantz erſtarret worden / und er ſelber hette nicht gewuſt / was ihm fehlete; iedoch war ſeine gröſte Muhtmaßung / daß / weil Pacoro ſeiner liebſten Bruder / und durch ihm ſein Glück in der Liebe zu machen / Hofnung hatte / ihm dieſes ſolche Bewegung verurſachet habe: Wie ſie nun von neuen wieder verbunden wurden / konten ſie einander keinen Augenblick verlaßen / alſo / daß nachdem Pacoro befohlen / daß man meinem Herrn ein Bette nahe an dem ſeinigen bereiten ſolte; weil die Wundärtzte nicht zulaßen wolten / daß ſie beyſammen ſchlieffen / wie ſehr Pacoro auch darum anhielte / legete ſich mein Herz nieder / aber die Ruhe war gar ſchlecht / ſie tähten gegen einander wohl hundert Fragen / aber

endlich überfiel den Pacoro der Schlaf. Mein Herr aber rief ſein Gedächtnüs wohl tauſendmal zuſammen / ſich recht zu beſinnen / was ihm in ſo wenigen ſtunden geſchehen war; erſtlich wuſte er für Freuden ſein Glück nicht genug zu rühmen / indem er ſo unverhofft ſeine unbekante Schöne gefunden hatte / ja von ihr / und ihren Bruder ſo ſehr höflich empfangen war; aber hernacher / als er bey ſich betrachtete / daß ſeine Schöne eine Printzeßin / ja von Königlichen Geblüht / verlohr er alle Hofnung / ſo gar auch / daß er ſich fürnam / ehe zu ſterben / als ſeine Liebe ihr zu eröfnen. Roxan, und ich erfuhren gleich / daß ſie ſich mit den Fürſten Tangumos geſchlagen hatten / nachdem ſie es nun wohl überlegeten / wolte Pacoro (dem wir hinführo Wattamar nennen wollen / welchen Nahmen er ſich in wehrenden ſeinen unglücklichen Stande gegeben) nicht zu laßen / daß mein Herr ſich vor dem Käiſer ſolte zeigen / bis man erführe / wie es ſich um Tangumos ſtünde / und ob derſelbe noch beym Leben were / zu dem Ende ſolten wir uns wieder / noch ehe es Tag wurde / zu unſer Herberge begeben / und uns nach aller Sachen beſchaffenheit erkündigen; ſolches geſchahe auch / und erfuhren wir / das Tangumos noch nicht todt / aber ſehr tödtlich verwundet were; daß überal die Reden lieffen / daß ihm mein Herr alſo zugerichtet hette: Der Käiſer / dem der Tangumos nahe verwant war / hatte ſolches übel aufgenommen / weil es ihm nicht recht berichtet wurden; denn viele / die wegen meines Herrn groſſen Glücks / abſonderlich aber ſeiner Fürtrefligkeit halber / ihm ſehr nachſtelleten / und des Tangumos gute Freunde waren / brachten die Sache ſo zu Hofe an / daß meinem Herrn die Schuld beygemeſſen ward. Ob nun wohl ſeine groſſe Tahten für ihm ſprachen / kante man doch des Käiſers Eigenſinnigkeit wohl / der ſich oftmahl mehr durch Liebkoſung eines Kämmerlinges / als durch Rit-

ter-

terliche Tahten eines tapferen Heldens / bewegen ließ. Alſo ging es damals auch zu. Mein Herr ward geſuchet; Roxan und ich wurden für den Käiſer gebracht/der uns ſcharf / nicht allein nach meines Herrn Urſprung fragete / ſondern auch den Anfang ihrer Händel zu wiſſen begehrte. Wie ich ihm nun / der ich beydes unwiſſend war / keinen beſcheid geben konte / entrüſtete er ſich um ſo viel mehr; doch zu letzt / als er erfuhr / daß Tangumos noch mit dem Leben davon käme / gab er ſich zu frieden; worzu der groſſe Kammerling Guey, der damalen im Reiche im gröſſeſten Anſehen / viel half / denn er meinem Herrn ſeiner Tugend halben / ſehr gewogen / und wo er nur konte / ſonderliche Dienſte leiſtete: Wir aber dorften uns unterdeſſen in etlichen Tagen nicht nach unſern Herrn begeben / doch zuletzt / als wir die Gelegenheit bey der Nacht einſten in acht namen / funden wir ſo wohl Wattamar, als meinem Herr / bey zimlicher Geneſung / meinen Herren aber ſo verändert / daß ich ihm niemals ſo geſehen hatte. Er konte gleich aus meinen Geſichte / meine Begierligkeit der Urſachen ſeiner Veränderung erſehen / daß er auch alſobald gelegenheit dazu ſuchete / und als er bey mir in dem Zimmer allein war / ſprach er: Weil ich euch / O Exton, den Anfang meiner Liebe habe zu erkennen gegeben / were es unbillig / daß ich euch nicht auch den (leider) unglücklichen Fortgang zu wiſſen thäte; fing hierauf auch ſo an zu ſeufzen / daß ich darüber zu Mitleiden beweget ward / und mir einbildete / daß die Printzeßin ihm etwa übel begegnet hatte / und ſagte alſo: Ein Liebhaber muß ſich vom erſten ſtoß der Liebe ſo nicht überwinden laſſen / wan ihme die Liebſte nicht allerdings nach Würden begegnet: Wiſſet ihr nicht / daß man das für eine Tugend helt / wan ſich eine Jungfrau nicht ſo leicht an einem Ritter / oder Liebhaber ergiebet / bevor ſie ihm erſt wohl geprüfet hat / ob auch die Wercke mit den Worten über-

einſtimmen. Ach haltet ein Exton! fiel er mir in die Rede/ weit gefehlet / meine Liebe iſt ſo weit noch nicht gekommen / kömt auch vielleicht nimmer ſo weit: Meinet ihr/ daß es eine ſo leichte Sache ſey / der Allerſchönſten von der Welt ſeine Liebe zu entdecken? Weiters Exton, wiſſet ihr nicht / daß dieſe eine Printzeßin von hohen Königl. Hauſe iſt / und keinem der keine Königliche Krone auf dem Haupte hat / vielleicht lieben wird/ noch kanwole ſolte ich/als ein Fremdling/ihr meine Liebe offenbahren dörffen? Ich würde ja unfeilbar/ an ſtat der Liebe/ einen Haß bey ihr erwecken / daß ſie euch aus ihren Augen würde verbannen. Als ich ihm aber ſo reden hörete / ſprach ich: Æyquan hat ſo viel im Dienſten ihres Bruders / auch ihrer ſelbſten getahn/ daß er ſolchen Lohn nicht verdienet / ſondern meiner Meinung nach/ weit anders gehalten wird. Aber Exton, wiederholete er / ich habe keine Urſache mich über die Printzeßin zu beklagen/ denn ſie hat mich bis auf dieſe Stunde wohl gehalten: und was wil Æyquan, als Æyquan mehr von ihr / als einer Printzeßin von Tangut, begehren / als das/ was er ſchon empfangen hat: Sie lobet ihn/ ſie empfänget ihn mit ſehr groſſer Ehrerbietigkeit: Sie duldet ſeine Geſelſchaft ohn verdruß: Sie hat Mühe über ſeiner Geneſung / ja unterhält ihn bisweilen mit den allerſüſſeſten und lieblichſten Worten/ die da können erdacht werden: Und iſt alſo nichts/ daß die unvergleichliche Saphothiſphe nicht an Æyquan habe. Aber ach! iſt Æyquan als Æyquan vergnüget / ſo bin ich doch als ein Liebhaber von ihr nicht begünſtiget. Inzwiſchen/ fiel ich ihm in die Rede / dadurch dan dieſer verliebter Æyquan wil begünſtiget ſeyn/ kan er keinesweges erreichen / es ſey dan daß Saphothiſphe es wiſſe. Wollet ihr/ mein Herr / fuhr ich fort / daß die allerſchönſte Printzeßin euch liebe / da ſie nicht einſten weis / daß ihr ſie liebet? Und wollet ihr/

antwortete er mir / daß die allertugendhafteſte Prinzeßin gedulde / daß ich ihr von Liebe rede / da ich ihr doch keinen rechten würcklichen Dienſt getahn habe / viel weniger ihr eine Krone zum Füßen legen kan? Voriges / antwortete ich ihm / iſt ſchon geſchehen / das letzte aber iſt zweifelhaftig; iedoch damit ihr endlich zum Ziel kommet / wan ihr geliebet ſeyn wollet / muß ſie nohtwendig wißen / daß ihr ſie liebet; dan ſagte ich / würdet ihr hundert Schlachten gewinnen / ja Käiſertuhm und Königreiche unter euch bringen / ſo würdet ihr doch / nach allen Siegen und Gewinſten / über Saphotiſphe Hertz nicht ſiegen / wan Saphotiſphe nicht wüſte / daß ſie über das eurige herſchete. Endlich / die Liebe wird nimmer ohne Liebe gezeuget / ſie lobet euch / ſie hält viel von euch / iedoch liebet ſie euch noch nicht; Wan ihr nun wollet / daß euch eure viele Siege in der Sache dienen ſollen / ſo tuht ihr nun zu wißen / daß ſie den / der andere überwunden hat / anizo überwindet; und daß der / dem noch nichts widerſtanden / ſich ihrer unvergleichlichen Schönheit hat müßen gefangen geben. Aber Exton, ſagte er zu mir / wer darf ſo reden / und den Zorn von der Allerzüchtigſten nicht fürchten? Ich ſage nicht / antwortet ich / bey ihr öffendlich von der Liebe zu reden / ich wolte doch zum wenigſten ihr ſo viel ſagen / daß ſie das übrige verſtehen könte; Aber wan ſie es alsdan verſtanden / antwortete er mir / und würde mich haßen / was ſolte ich denn anfangen? Fürchtet nichts / verſetzete ich / denn wiſſet ihr nicht / daß die Liebe nimmer Haß erwecket hat. Saphotiſphe kan euch wohl ſchweigen heißen / ja gäntzlich weg bannen / aber ſie kan euch darum nimmer haſſen / weil ihr ſie geliebet habet: Man muß von ihr eben nicht begehren / wieder geliebet zu ſeyn / wan man mit ihr von Liebe ſpricht; man mus nichts fordern / wohl aber hoffen / doch nichts ſuchen / als den einzigen Troſt / der jenigen

gen ſein anliegen/ oder übel zu entdecken / die es verurſachet hat; und glaubet mir / daß es ſchwer fallen würd/ einen zu haſſen/ der ihr ſo begegnet. Aber/ fuhr ich fort/ ſo lange Saphoniſphe nicht weis/ daß ihr ſie liebet / werdet ihr vielleicht wohl nimmer von ihr geliebet werden/ wan ſie es aber aus euren Munde erführe / wer weis / ob ſie euch nicht wieder ihre Härtigkeit/ lieben würde/ und ich glaube / die Sachen werden noch beſſer gehen/ als ihr euch einmal einbildet. So viel war es / ich rühte meinem Herrn/ daß er die Gelegenheit ſuchen ſolte/ ihr ſeine Liebe zu eröfnen. Aber ach! die Gelegenheit fehlete ihm allezeit / denn er ſie nimmer allein konte zu ſprechen bekommen; entweder war ihre Schweſter Phareſſes ſtehts bey ihr / oder auch Wattamar wolte ihme nicht ſo lang von ſich laſſen. Mein Herr konte ihr in etlichen Wochen nichts zu verſtehen geben / unterdeſſen kam die Printzeßin Clerena (die mit Pacoro ſchon in einer vertraulichen Freundſchaft ſtund / und wie man ſagen ſol / in Liebe ſich ſchon gantz mit ihm verknüpfet hatte) zu zweyen malen unſere Verwundeten zu beſuchen / welches doch ſtehts mit groſſer Liſt / als wan die des Fürſten Us Haus-Frau / die ſich Betlezeria ſtellete/ beſuchete / was da für Unterredungen unter ihnen vorliefen/ und was für Freundſchaft ſie imgleichen mit meinem Herrn machte/ iſt unnöhtig albie in zu führen; damit ich aber das nohtwendigſte herbey bringe / möget ihr wiſſen/ daß nach ſechs wochentlicher Heilung/ Tangumos ſich gäntzlich geneſen befand ; mein Herr aber theils/ weil er zu Hofe noch nicht alzu wohl ſtund/ theils Wattamar, oder vielleicht Saphoniſphen Gegenwart noch nicht verlaſſen konte / wolte ſich noch nicht wieder kund geben / ſondern verharrete noch ſtehts daheime. Eines Taaes aber/ als man vernommen hatte/ daß der Käiſer nebenſt der Printzeßin Clerena, und vielen Fürſten auf die Jacht ſich begeben würde / wolte

mein

mein Herr und Wattamar, um die Zeit zu verkürtzen/ auch ein wenig herum zu reiten / abſonderlich Wattamar, der ſeine Printzeßin Clerena vielleicht zu ſehen/ Hofnung hatte/ lieſſen ſich alſo beharniſchen / und folgeten den Hauſen des Käiſers/ der ſehr ſtarck fort ging/ von ferne nach / was geſchach? Sie waren kaum eine Meil von Peking, da ſie einen Tropf von vielen wohl beharniſchten Reutern gewahr wurden / ſelbige ſatzeten in vollem Spornſtrich auf den Käiſer zu / als ſie ihn nun erreichet hatten / rann einer herfür/ ſagende: Wir kommen nicht / O Groſſer Käiſer / euch Unruhe zu machen / ſondern Euer Vetter der Tangumos begehret nur die Printzeßin Clerena, mit ſich in ſeine Landſchaft zu nehmen/ und zu heyrahten. Ich weis nicht was der Käiſer antwortete / ſeine Geberden aber / gaben ſo viel zu verſtehen/ daß er ergrimmet worden war: Wattamar aber / konte des Spieles Ausgang nicht erwarten/ ſondern ging mit meinem Herrn / dem wir andern folgeten/ mit ſolcher Ungeſtühmigkeit auf ſie zu / daß ſich iederman verwunderte/ wir funden in der warheit Widerſtand; aber was fiel nicht für der Schärfe ihrer Schwerter. ſo gar auch / daß ſich niemand ihnen nähern dorfte. Wie wir aber im härteſten Treffen waren/ wand ſich Wattamar ohngefehr / und ward gewahr/ daß ein anderer ſtärckerer Tropf / nicht allein des Käiſers Hauffen in die Flucht gejaget hatte / ſondern man hatte auch ſchon die Printzeßin Clerena, nebenſt vielen andern Jungfrauen / hinten auf die Pferde genommen / mit welchen ſie alſo durch zu gehen vermeinten. Wattamar erſtarrete faſt hier über / ſeumte ſich doch nicht lange / und nachdem er den / der die Printzeßin hinter ſich führete / ertappete / ihm aber keines mit dem Schwerte verſetzen wolte / weil er ſich befürchtete/ er etwa der Printzeßin ſchaden thun möchte / verwundete er endlich deßen Pferdes Schenckel / daß es mit

ihm

ihm zu ſtrauchlen begunte. Als aber die Printzeßin Clerena herunter kam / ſchrie Wattamar: Verrähter wer du auch biſt / für meinen Händen muſtu ſterben; mit denen Worten gab er ihm einen ſolchen Streich / daß er das Aufſtehen vergaß; mein Herr rettete in der erſten Ankunft zwey andere Jungfrauen. Aber / was halte ich mich auf, in dieſer Erzehlung / fuhr Exton fort / indem er ſich zu Luy wante / ſagende: Ihr werdet dieſes ſchon von eurer Tochter / die damahlen dabey war / erfahren haben. Luy, der bisher dem Exton in ſeiner Erzehlung fleißig zugehöret hatte / ermunterte ſich / ſagende: Es iſt nicht ohne / daß mir es meine Tochter Elynde zum öftern erzehlet hat / aber ich bitte euch Exton, ihr wollet es uns dennoch recht berichten / angeſehn meine Tochter / damals wohl ſo vol Angſt geweſen iſt / daß ſie wenig auf ihre Erretter acht gegeben hat: Wie nun Uſangue es mit gleicher bitte bekräftigte / und vorgab / daß es ihm nicht allerdinges wohl wißend were / weil ers nur weitleuftig vernommen hette / auch Elynde ſelbſt / die noch kein Wort geſprochen / ihm inſtändig darum erſuchete / weil ihre Zunge nimmer tüchtig genug / es zu Æyquans Lobe zu erzehlen / fuhr Exton alſo fort: Der Streit war hiemit aber ſo nicht geendiget / denn nachdem die andern ſahen / was Wattamar und mein Herr an etlichen deroſelben / ſo die Jungfrauen entführen wolten / getahn hatte / fielen ſie ſchier zugleich auf ſie zu; ſie wehreten ſich aber nicht allein ſo tapfer / daß auch der Käiſer ſelbſten bekante / er hette niemals ihres gleichen geſehen; ſondern ſie machten bald unter ihnen raum / ſo gar auch / daß nachdem ihnen nur wenige von des Käiſers Leuten beyſtunden / die ſich wieder aus der Flucht gewant hatten / ſie den Feind obſiegeten / und in die Flucht brachten. Ich wil mit Warheit bekräftigen / daß Wattamar, und mein Herr eine groſſe anzahl mit ihren Händen erlegeten / wil geſchweigen wie viel

ſie

ſie verwundeten. Als ſie aber den Feind in der Flucht folgen wolten/ lies der Käiſer / der vom Pferde geſtiegen war/ ſie zurück ruffen. Wattamar wolte noch dorfte ſich nicht wohl kunt geben / bahte alſo meinen Herrn/ er ſolte ihm als ſeinen Diener halten. Wie mein Herr ſich nun vom Pferde gelaſſen hatte/ und vor den Käiſer kam / hub er das Geſichte ſeines Helmes empor; aber der Käiſer kante ihm nicht / weil die Hitze ihm eine abſonderliche Röhte ins Geſicht gebracht hatte / jedoch ſagte er: Wer ihr auch ſeyd / ihr habet euch dem groſſen Käiſer aus China ſo verpflicht gemacht / indem ihr ihm ſeine einzige Tochter aus des Verrähters Tangumos gewalt errettet habet / daß er es euch mit der Götter willen wohl zu vergelten geneigt iſt. Mein Herr/ antwortete er/ mit einer tieffen Ehrerbietung/ die Götter wolten ſchon für etlichen Wochen nicht zulaſſen / daß dieſer Tangumos Eure Keyſerl. Majeſtät ſolte verunruhigen/ indem ſie ihm damals durch den Æyquan ſtraffen lieſſen/ welches aber übel von Seiner Käiſerl. Majeſt. aufgenommen geworden iſt; bin aber itzo erfreuet/ daß Æyquan, indem er zum zweytenmal den Tangumos geſtraffet hat / S. Käiſerl. Majeſtät noch Freude erwecket hat. Æyquan, fiel der Käiſer meinem Herrn in die Rede (indem er ihm an der Sprache erkante) iſt der jenige/ die dieſe Woltaht an mir getahn hat/ ſchon ich es nicht verdienet habe / ſich alſo zu ihm nahende / umhelſete er ihn / und ſprach: Wolten die Götter/ daß ich mit einer Krone eure Freundſchaft wieder kauffen könte/ ich wolte ſie gerne darum geben. Mein Herr aber antwortete ihm aufs höflichſte / ſagende: Des Käiſers Gnade were ihm lieber als ein Königreich: Wie er aber weiter fragte / wer dan ſein Gefehrter were / dem er auch ſo ſehr tapfer ſtreiten geſehen hatte? Das iſt einer von meinen Leuten / ſprach mein Herr. Ich verwundere mich nicht mehr / wiederholete

der

der Käiſer/ wan Æyquan ſolche Diener hat / die ihren Herrn ſchier an Tapferkeit gleich ſeyn/ daß er nicht ſolte viele Schlachten gewinnen. Wie ſie aber noch in der Rede waren/ kam die Printzeßin Clerena, ſchreyende: Ach! gnädigſter Käiſer / was hilft mir meine Errettung? weil meine Baſe Elynde noch unter des Verrähters gewalt iſt. Wie aber Æyquan ſie verſicherte / er wolte ſich auch erretten / wolte es erſtlich der Käiſer nicht zulaſſen / ſagende: Wer wird euch dan/ meine Tochter/ ſicher in Peking bringen können / wan Æyquan der Elynde nachjagete? Æyquan vermeinete / er wolte Wattamar einen Gefallen erzeigen/ ſagete: Seine Käiſerliche Majeſt. mögen wohl glauben / daß dieſer mein Diener mir wenig an Tapferkeit zu vor gibt; und wo ich nicht irre/ ſo wird er die Printzeßin / eben ſo wohl als ich/ wo nicht beßer/ gantz ſicher nach Peking bringen: Darum vergönnen Seine Keyſerl. Majeſt. mir / daß ich die ſchöne Elynde mag erretten. Eure Worte / antworte der Käiſer/ wie auch euers Dieners Tahten / die ich mit Augen geſehen habe / machen mich alles glaubend; darum wil ich/ daß er meine Tochter hinter ſich aufm Pferde führe. Mein Herr nam unterdeſſen ein theil wohlberittene mit ſich / und ritte in vollem ſpornſtreich den Feind nach: Wattamar aber nam ſeine liebſte Printzeßin hinter ſich auf das Pferd / und ich halte dafür / daß er wohl in langer Zeit keinen frölichern Befehl bekommen habe / dafür er aber hernach meinem Herrn ſehr danckete / weil ers verurſachet hatte. Mein Herr ertappete / nach eines halben Tages Reiſe/ den Tangumos an / aber er fand die Elynde nicht bey ihm. Als er ihm nun mit höflichen Worten fragte / wo dieſelbige zu finden were / antwortete Tangumos: Ob ich ſchon meines Glücks unveränderliche Eigenſinnigkeit nur euch zu dancken habe; verführe ich doch/ daß ihr nicht derſelbige ſeyd / der mir die ſchöne Printzeßin

geſin Clerena abſpenſtig gemacht hat / ſondern ihr ſeyd mir von den Göttern geſant / mein unrechtfertiges Beginnen zu wehren; darum hoffe ich auch / weil es mir / daß ich die Printzeßin entführen wolte / ſehr leid iſt / um ſo vielmehr eurer Freundſchaft wieder zu genieſſen. Mein Herr wiederholete / es iſt nicht ohne / daß ich die Printzeßin Clerena nimmer allein geſprochen / ſie euch abſpenſtig zu machen; aber / O Tangumos, mein Gelübt erfordert es nicht allein den Schwächern bey zu ſtehen / ſondern auch alle unrechtfertige Händel nach müglichkeit zu weren; weil ich aber ſehe / daß euch euer getahnes fürnehmen leid iſt / und ich euch ſo wohl Großmühtig als Tapfer halte / hoffe ich / ihr werdet mir die Fürſtin Elynde wieder mit zurücke geben. Ich verſichere euch Æyquan, antwortet Tangumos, daß ich ſie nicht in meiner gewalt habe / noch gehabt / auch von ihr nicht weis; und wie er einige andere ſeine Gefärten fragete / ob ſie um ſie wuſten / antwortete einer / daß er geſehen hatte / daß Bellan, die Elynde hinter ſich aufs Pferd geriſſen / und ſie in großer eyl nach der Stadt Taitung geführet hätte. Mein Herr wolte keine weitere Rede hören / ſondern wante ſich mit großer eyl nach der Stadt Taitung; er wolte ſich auch ſo viel Zeit nicht laſſen / die Pferde zu füttern / ſondern nachdem wir auf ihre Spur gekommen waren / eilete er ihr ſtrackes weges nach; wir folgeten ihm die gantze Nacht / und noch wohl drey oder vier Stunden auf den andern Tag; aber die meiſten von uns ermüdeten ihre Pferde / daß wir nur mit meinem Herrn ſelbſt ſechſe zuſam̃en bliebē.

Die Begierde dieſer Jungfrauen Ehre zu erretten / war bey ihm ſo groß / daß er auch alle gefahr hindan ſetzete / den Bellan mit ſo wenigen anzugreiffen. Daß Glück fügete ihm ſo wohl hierinnen / als es in allen ſeinen fürnehmen ſtets getahn hatte; er fand den Bellan in einer dicken Höltzung / alwo er die ſeinigen einige

Ruhe/ und ihren Pferden Futterung vergunete; aber sein fürnehmster Fürsatz war/ die schöne Elynde in diesen dicken Walde/ wo nicht mit güte/ doch endlich mit gewalt zu seinen Willen zu zwingen: in der Warheit/ wir kahmen auch/ als würden wir geruffen/ dan diese Verrähter wolten/ als gute Worte nicht helfen wolten/ diese Schöne mit gewalt antasten/ seine Viehische Begierde zu sättigen/ zu welchen Ende er seine Buben/ die diese Jungfrau halten musten/ gebrauchete. Elynde bedeckte ihr Gesichte für Schamte/ mit einem Schnuptuche: Dessen Exton in etwas sich entferbte/ doch letzlich also wieder fort fuhr: Uber dieses so unnatürliche Ebenteur/ ward mein Herr so ergrimmet/ daß er auch seine Stärcke verdoppelte/ und den Bellan, gleich mit einem Hieb/ den opf Kvon Rumpf nam. Zwene/ welche die Elynde hielten/ wolten sich zwar zur gegenwehr stellen/ aber er bezahlete ihnen nach ihren Verdiensten/ also das sie hinführo niemand mehr/ in dero gleichen fällen/ dienen werden. Wir griffen des Bellans Gefärten an/ aber wir weren gewißlich überwannet worden/ wenn mein Herr uns nicht zu hülfe gekommen were/ da er dan bald raum machte. Er ward so verbittert/ daß er schier keinen das Leben gönnen wolte/ sondern sie alle niedermachte; wie solches geschehen/ und er sich zu Elynde wante/ fand er sie ganz bestürzt. Mein Herr wolte sie trösten/ aber sie wolte ihm keine Rede verstatten; nur ihren Erlöser und Ehrenretter (wie sie ihn nante) zum wenigsten durch ihre Geberden und Worte zu verstehen geben/ daß sie diese Woltaht hoch empfande. Nach einigem Gespräche/ wolte mein Herr am selben Orte nicht länger verweilen/ sondern führete die Elynde wieder nach Peking/ woselbst mein Herr hinfüro noch höher angesehen wurde. Wie nun das Glück/ so wohl im Kriege/ als auch zu Hofe/ ihm sehr wohl wolte/ wolte es ihm doch nicht

in

in allen allerdings günſtig ſcheinen; dan er ſeine Printzeßin allezeit nicht/ wie er gerne wolte/ zu ſehen bekommen konte; Er dorſte nicht ſo oft zu ihr gehen/ ſo ſehr befürchte man ſich/ daß ſie möchten verrahten werden; und wan er dannoch zu ihr kam/ waren ſtets einige bey ihr/ alſo/ daß er ſie nimmer allein konte zu ſprechen bekommen. Ich halte dafür/ daß Saphothiſphe ſolches aus Vorſatz getahn/ und vielleicht aus meines Herrn Geberden/ ſchon daß vernommen hatte/ was die Zunge zu ſagen/ ſo behutſam geweſen war; aber ſie deutete ſeine verliebte Geberden zu ſeinem Vortheil aus/ wie ich hernacher von ihrer Jungfrauen einer (mit welcher ich eine ſonderliche Freundſchaft gemacht hatte) erfuhre/ wolte ihm doch nimmer gelegenheit geben/ ihr ſein anliegen zu eröfnen/ iedoch redete er nicht zu ihr/ ſo eröfnete er wohl tauſendmal ſeine groſe Liebe an ihrem Abbildnüs/ gegen welchen er ohne unterlaß/ als gegen eine lebendige Perſon redete/ doch mit ſolchen demühtigen und beweglichen Worten/ daß ich dafür halte/ wan dieſes Bild liebhaft geweſen were/ es zu ſehr groſſen Mitleiden ſolte bewogen worden ſeyn/ ſonderlich ſeiner Traurigkeit halber/ denn ihn ſchier keine Jungfrau noch Ritter am Hofe (welche damals überflüßig da waren) zur Freude bewegen konten; ja die Printzeßin Clerena bemühete ſich ſelbſten euſſerſt/ durch liebliche Geberden und Geſpräche/ wie auch andere Kurtzweil mehr/ ihm ſeine übel angenommene traurige Gedancken zu vertreiben/ weil ſie ſich nicht einbilden konte/ was ihm ſeyn muſte/ wan ſie ſolches hernacher nicht wunderlich erfahren hette. Unterdeſſen aber ward mein Herr zu Hofe/ bey allen Fürſten und Herrn in groſſem Anſehen/ dan ſeine letzte Tahten/ ihm ſolche Ehrerbietungen erwecket hatten/ daß er ihrer nicht mehr hette wünſchen können/ will geſchweigen/ wie viel Jungfrauen ſich damals um ſeine gute Gunſt beworben;

weil aber dieſes alles euch / ſchönſte Elynde, beſſer als mir bewuſt iſt / hoffe ich daß ihr mir ſchon lengſt die Mühe benommen habet / ſolches zu erzehlen. Es iſt war / fiel Elynde ihm in die Rede / daß ich ſolches alles oft erzehlet / und wo nur recht iſt / wird ſolches Ulangue auch nicht unbekant / und von mir hiebevor erzehlet worden ſeyn; imfal aber ein ſolches nicht geſchehen / erbiete ich mich / es dermahleins / zuſamt meinen Ebentheurn / die gar ſeltſam und wunderlich / in gegenwart des groſſen Æyquans zu erzehlen. Aber / fuhr ſie fort / indem ſie ſich wieder zu Exton wante / verzethet mir / daß ich euch in eurer Erzehlung verſtöret habe / wollet doch weiter fortfahren / ich wil nun / ſagte Exton, das aller denckwirdigſte herbey bringen / und alle geringe Händel vorbey geben laſſen.

Als nun kurtz hierauf das Gericht erſchol / daß die Tartaren von Niuche und Tangut, ſich abermahl über die Maur begeben hatten / ward mein Herr ihnen mit einen ſtarcken Kriegsheer entgegen geſant / da er ſie dan mit groſſer Fürſichtigkeit / und noch gröſſern tapfern Mulst / wieder zurück getrieben / und ihr nicht wenig / ſonderlich denen von Tangut, die er ſtets / am heftigſten verfolgete / erlegete: wie ich aber alle ſolche Umſtände euch zu erzehlen / mich nicht unterſtehe / weil ich nicht gegenwertig geweſen / ſondern in Peking kranck beliegen blieben / werdet ihr mich deßen entſchüldiget halten / und ſolches dermahleins von ihm ſelbſt beſſer erfahren. Wie er nun mit ſieghaften Waffen zu Peking ſeinen Einzug hielte / ward er von den gröſten des Reichs hernacher mit ſonderbahrer Höfligkeit / und Ehrenbedienung gewürdiget / da er ſich dan billich hatte glückſeelig ſchätzen können; allein ſeine gröſte Vergnügung beſtund darin / ſeine unvergleichliche Printzeſſin Saphoriſphe nur zu ſehen / und weil ein ſolches / wie vor geſagt / alle zeit nicht geſchehen konte / vertrieb er ſeine Zeit mit anſchauung

ſchaung ihres Abbildnüßes / in dem dickeſten Einöden die zu finden waren / zu dem Ende er ſich meiſtentheils / ſo wohl bey Tag als bey Nacht / in den großen Thiergarten / hinter dem Pallaſt aufhielte; beym Käiſer war er in großen Gnaden / er nante ihn zum Heerführer und Beſchützer der großen Mauer / vertrauet ihm nicht allein / ſeine gegen dem verſchnittenen Guey, gefaſte Feindſchaft / ſondern gebraucht ihn auch oft / die ſchöne Fürſtin Orlampe zu ſeiner Liebe zu bewegen / und ſeinẽ Sohn / dem Printzen Mangin, dem er desfals aus dem Lande verbannet hatte / zu verlaßen / weil ſich derſelbige auch in die Jungfrau verliebet befand. Mein Herr aber hielte ſich in allen Sachen ſehr klüglich / alſo / daß Zunchin großes Gefallen daran hatte / und ihn oftmals nach Orlampe ſante. Orlampe, die bald meines Herrn fürtrefliche Tugenden gewahr ward / vertraute ihm alle ihres Hertzens Heimligkeit / mit inſtändiger bitte / ſie nicht mehr mit des Käiſers Liebe zu beunruhigen / angeſehen ſie dem Printze ihre Treu geſchworen hatte. Mein Herr / der von dieſes Printzen großen Tugend / auch ſchon gehöret hatte / wolte ihm doch unbekant dienen / und an ſtat von des Käiſers Liebe zu reden / ſtercketе er ſie viel mehr den Printzen Mangin getreu zu verbleiben; er nam aber ſtets ſeine Gelegenheit in acht / den Käiſer von Orlampe ab zu laßen / zu bereden. Es begab ſich aber nach etlicher Zeit / daß mein Herr ſeiner Gewohnheit nach / ſich in den Thiergarten begab / weil ich ihm nun nicht gerne allein laſſen wolte / folgete ich ihm ſtets / welches er auch nicht im unguten aufnam / weil mir die Urſache ſeiner Einſamkeit gar wohl bekant war. Wie wir uns nun eine weile / wegen der Saphotiſphen beredeten / wolte er gerne allein ſeyn / begab ſich an einen andern Ort / welcher / von wegen des dicken Geſträuches / zu ſeinem Vornehmen gar bequehm war. Es war aber keine Stunde vergangen /

daß auch nicht zwey Ritter in vollem Harniſch ſich dahin im Garten begaben: wie ſie nun imgleichen die dickeſten Bäume / vielleicht wegen der Hitze ſucheten / kamen ſie ohngefehr an den Ort / wo mein Herr ſich befand / zwar konte ich wegen der ferne / ihre Sprache nicht hören / aber ihre Geberden bemerckete ich gar eben; Einer von ihnen / der am herrlichſten beharniſcht war / nach dem er ſich am nächſten an meinen Herrn gemacht hatte / ſchlug erſt ſeine Hände und Geſicht gen Himmel / und als er etwas von der Erden aufhub / küßete ers mit groſſer Ehrerbietung; Der andere wolte den anſehen nach / ſeinen Theil auch davon haben / aber der mit dem prächtigſten Harniſch / gab ſo viel aus ſeinen Geberden zu verſtehen / daß / was er hatte / ihm allein zu käme / und wolte ſich von da weg begeben / in dem näherte er ſich zu mir / jener aber grief zum Schwert / rief; Es iſt gnug / daß ihr mir ſolches einmahl mit Liſt abgeſtohlen habet / welches ihr mir aber nun nicht mit Gewalt / was mir von rechtswegen zu kömt / abnehmen ſolt: der mit dem prächtigen Harniſch aber wolte kaum ſeine Reden aus hören / ſondern ſagete nur dieſes / als er ſein Schwert entblöſſet hatte: Einer von uns der den andern erleget / wird ein Beſitzer dieſes Bildes ſeyn. Er bekräftigte auch ſeine Worte mit den Wercken / ſolchergeſtalt / daß der ander / der nicht weniger hertzhaftig war / wohl ſahe / daß es ſein Ernſt ware / aber die ſtärcke ihrer Harniſche / hielten viel tödliche Streiche auf. Ich wurd über dieſen abentheuer in etwas beſtürtzt / aber nochmehr / als ich meinen Herrn (der da geſchlaffen hatte / und von dem getöhne ihres Streits erwachet war) zu mir / in ſeinem Geſichte gantz verändert laufſen ſahe / ſagende: Habt ihr nicht geſehen / O Exton, wer mir mein Abbildnüs geraubet hat? wie ich ihm nun alſobald / was ich geſehen hatte / erzehlete / ſagte er / es iſt gnug / wante ſich alſo zu den Kämpfenden / ruffende:

ſende: Wo ihr mir nicht mit güte gebet / was ihr mir abgenommen habet / werde ich verurſachet werden / ſolches mit Gewalt zunehmen. Wie ſie aber ihm / entweder wegen ihres Balgens / nicht höreten / oder aber keiner Antwort würdigten / hierzu ſtil ſchwiegen / ergrief er auch ſein Schwert; Ich bate ihn ſehr / er möchte ſich ja ſo liederlich nicht gegen ſie / weil er gantz unbeharniſcht were / wagen. Wie / ſagte er / Exton, meinet ihr / daß die Tapferkeit im Harniſch verborgen ſey / oder meinet ihr / daß ich der allerſchönſten Abbildnüſſes wegen / mein Leben nicht gerne aufopfern wil? mit ſolchen Worten lief er ſchier raſend auf ſie zu: Als er aber nahe bey ſie kam / wuſte er nicht / wem er im erſten angreiffen ſolte / wie er aber ſahe / daß der im prächtigen Harniſch / das Abbildnüs noch in der Hand hatte / ſetzte er mit ungläublicher Hertzhaftigkeit auf ihm zu / ja gab ihm ſo viel zu ſchaffen / daß man die Ungleichheit des Harniſches nicht wohl mercken konte. Ich wolte nach dem Beyſpiel meines Herrn den andern angreifen / aber zwey Diener / die ihnen folgeten / gaben mir gnug zu ſchaffen / daß ich mich nur zur Beſchützung gefaſt machte; Unterdeſſen aber war auf meines Herrn ſeiten / ein ſehr hartes Gefecht / und mag wohl in langer Zeit nicht erhöret worden ſeyn / daß ſich drey Feinde zugleich gegen einander gebalget haben. Ja jeder wuſte ſeinen Vortheil ſo wohl in acht zu nehmen / daß es unglücklich war / ich halte aber es ſolte eher ſein Ende genommen haben / wenn mein Herr were beharniſcht geweſen / iedoch lies er nicht nach / iene beyden hart zu verwunden / aber ich ſahe bey ihm auch an vielen Orten das Blut häuffig heraus lauffen / welches aber nur ſeinen Muht verdoppelte; denn einem in dem ſchlechten Harniſch verſatzte er einem ſolchen Streich / daß er zu ſincken beginnte / und ſein Schwert aus der Hand fallen lies / ging alſo mit noch gröſſerer Tapferkeit / auf den

andern loß/ unter ſolchen Gefechte kam die Fürſtin Orlampe, und ward dieſes Ebentheuers Zuſchauerin/ wie aber mein Herr den andern ſehr zurück trieb/ und der gnug zu tuhn hatte/ ſich zu beſchützen/ ließ er ohngefehr das Abbildnüs aus der Hand fallen/ welches Orlampe eilend aufnam/ daß es von ihnen beyden nicht wahrgenommen ward: nachdem ſie aber im harteſten Streit waren/ daß einer dem andern ſonder zweifel das Leben zu nehmen begehrete. Erkante der im prächtigen Harniſch meinen Herrn/ warf gleich ſein Schwert von ſich/ rufende: Ich bin euch zu viel/ O mein unbekanter Freund/ verpflichtet/ länger gegen euch ſo ungleich zu fechten/ weil aber unſer Streit/ wie ich ſehe/ daher rühret/ welches unmüglich anders als mit des einen Todt/ von uns kan noch mag geſchlichtet werden; als bitte ich/ ihr wollet euch beharniſchen laßen/ damit wir mit beſſern fug unſern Zweitracht endigen mögen: Wie mein Herr ihm aber zu verſtehen gab/ daß er geſinnet ſey/ ſelbigen itzo zu ſchlichten/ fiel dieſer Ritter ihm in die Rede; Nein/ ſprach er/ ich wurde euch damahls/ als ihr mir bey Ningiven, das/ warum wir itzo fechten/ liſtig abnahmet/ zu hoch verbunden/ einigen Vortheil im Harniſch über euch zu haben/ mit dieſen Worten ſchub er ſeines Helmes Geſichte empor/ alſo daß mein Herr ihm gleich erkante/ und zu reden anfangen wolte/ aber leider/ das vergoßene Blut hatte ihn ſo abgemattet/ daß er der Sprache vergaß/ und alſo todt darnieder fiel. Dieſer Ritter war der erſte der ihm zu hülfe kam/ er ſagte aber bey ſich ſelber: Ach! Undanckbahrer/ was haſtu getahn? erinnerſtu dich nicht deiner Ritter Regeln/ ſo ungleich gegen dem andern gefochten zu haben? O ihr Götter/ ihr werdet mir nimmer wegen dieſer übeltaht wieder günſtig werden. Aber dieſer Ritter hatte bald ſelber hülfe von nöhten/ denn er algemach wegen ſeiner harten Wunden in Ohnmacht zu ſincken be-

begunte / und ward von ſeinen Leuten / in geſchwinder Eyl weggeführet. Orlampe hatte ſo groſſes Mitleiden mit meinem Herrn / daß ſie ihm in ihren Wagen tragen ließ / und nach ihrem Hauſe begleitete / da gleich zur ſtund / viele Wund-ärtzte geholet worden / welche / nachdem ſie ihm wohl beſichtiget / an ſeiner Geneſung zweifelten ; wie er aber aus einer tieffen Ohnmacht ein wenig zu ſich ſelber begunte zu kommen / und vernam / daß alle Hofnung zum Leben bey ihme gäntzlich erloſchen / hieß er alle Umſtehende / von ſich hinaus gehen / und befahl mich allein zu ihm zu fordern / da er mir dan alſobald mit ſchwacher Stimme / alſo zu redete : Exton, ihr habet mir biſſher getreu gnug gedienet / und aufgewartet / die Götter wollen es erſetzen / wan ihr euch nicht mit meinen Nachgelaſſenen befriedigen könnet ; weil ich nun ſehe / daß die ſtunde meines Todes / vielleicht verhanden / müſſet ihr mir noch den letzten Dienſt erweiſen / welcher dan iſt / daß ihr der Printzeßin Saphotiſphe zu verſtehen gebet / daß ſie der unglückliche Æyquan geliebet / ſo gar auch / daß er nunmehr dadurch dem Todte zum Raube werden muß : Erzehlet ihr / liebſter Exton, alles was ihr wiſſet / daß ich um ihrer Liebe willen / bevor und nachdem ich ſie gekant / getahn und ausgerichtet habe / aber erzehlet ihr ein ſolches nicht / ſo lange ich noch auf dieſer Erden ſchwebe / und lebe ; und damit ſie euch deſto baß glaube / ſo gebet mir Pinſel und Dinte / ich wil mich unterſtehen zu ſchreiben / um ſie deſto beſſer zu vergwiſſern. Als ich ihm nun ſolches langete / konte ich mich nicht enthalten / ihm meine Empfindlichkeit kund zu tuhn / indem ich ſagete : Das wolten die Götter nimmermehr / daß ich euch überlebte / viel weniger daß ich euren Todt ſehen ſolte ; weis derohalben nicht / ob ich dieſem euren Befehl einen genügen werde tuhn können. Ich wolte zwar mehr reden / allein die Seufzer und Zähren benahmen mir

meine Sprache/ biß er den Brief mit groſſer Mühe/ ſeiner Schwachheit halber geſchrieben und verſiegelt hatte / und mir eben überlieffert / der meinung/ mir noch in etwas weiters mündlich darbey zu berichten / da trat eben der tapfere Wattamar zu uns ins Zimmer: Wie er nun ſelben anſichtig ward / erſtarbe er ſolcher geſtalt von neuen/ daß man kein Lebens-zeichen mehr an ihme verſpühren konte; wie Wattemar ſolches vermerckete/ fiel er auf ihm nieder/ ſchreyende: Ach/ Æyquan mein Freund izt! ach mein liebſter von allen Männern! muß ich mit Augen ſehen/daß mir die Götter ſelber nehmen/ den ich ſo hoch verpflichtet bin. Er ſagete noch unterſchiedliche viele Wörter mehr / allein ſie ſeynd mir entfallen ; auch hatte ich ſelber gnug mit mir zu tuhn/ und mich ſelbſt zu tröſten. Auf dieſes Geſchrey kam Orlampe mit den Wund ärtzten und andern mehr / ins Zimmer / da man ihn dan gewiß todt / und verſtorben hielte: weſſwegen unter allen kein kleines Geſchrey und Wehklagen entſtunde. Nach einer zimlichen Zeit nam Wattamar mich bey der Hand / und führete mich in einem Winckel/ daß uns niemand hören mochte / ſagende: Ich beſchwere euch bey den höchſten Göttern/ auch dem Gedächtnüs eueres tapferen Herrns / mir mit Warheit zu berichten / ob dieſes Abbildnüs / ſo die Orlampe aufgenommen/ euers Herrn geweſen / und ob er ſich um ſelbiges gekämpfet hatte: Ob ich wohl anfangs/ ihm ſolches zu läugnen in willens ware / gedachte ich doch ihm / als meines Herrn ſo lieben Freund/ dem ſein Tod ſo ſehr zu Hertzen ging / nichtes mehr zu verhehlen/ antwortete ihm derowegen mit vielen Tränen. Ach leider ! ich muß bekennen / auch dieſe Gelegenheit nicht verben gehen laſſen/ euch zu berichten / daß die ſchöne Saphotiſphe, doch ihr unwiſſend / meinem Herrn zu Grabe gebracht: erzehlete ihm hierauf in der kürtze / auf was weiſe mein Herr in das Abbildnüs ſeiner

ner Schweſter / als er es einen Tartariſchen Ritter im treffen liſtigerweiſe abgenommen / ſo ſehr verliebet worden / daß er weder Tag noch Nacht Ruhe gehabt. Gleichfals wie er ſie weiter/aber betrübter als iemals erkante/ in dem er ſie eine Printzeßin fand/da dorfte er ihr ſeine Liebe nimmer eigendlich entdecken; Endlich wie dieſe zwey Ritter dieſes Abbildnüs/ als mein Herr ſchlief/ funden / und er ſolches wieder haben wolte/ ſo ungleich/ doch tapfer fochten/und dan wie er zum letzten noch einẽ Brief an die Saphotiſphe geſchrieben/und ihm befohlen/ ihr ſolchen nach ſeinem Todte zu geben. Wolan mein Exton, fiel er mir in die Rede / indem ihm die Zähren über die Wangen lieffen / volbringet eures Herrn letzten Befehl / aber ich wil darbey ſeyn. Darum wollet ihr gleich mit mir gehen/ welches ich mir gefallen lies / langeten alſo bey ihr an / wie ſie aber Wattamar erſahe/ ſchrie ſie: Ach mein Bruder! iſt denn der Æyquan todt? Ja leider/ antwortete Wattamar, ihr habet große Urſache/ dieſen Todt zu beſeufzen / (weil er ſie ſehr weinen ſahe) denn ihr ihm verurſachet habt. Ich? mein Bruder/ fiel ſie ihm in die Rede / daß wolten die Götter nimmermehr/ dan unſere gegen ihm habende Verpflichtung ein viel anders erfordert; nicht ſo / meine Schweſter/ widerholete Wattamar, iſt es zu verſtehen / ſondern um eurer Liebe willen / hat ſich Æyquan aufgeopfert. Saphotiſphe dieſer Rede halber ſehr errötete / wuſte anfangs nicht/ was ſie ſagen ſolte / doch letzlich alſo klägelich anhub / ſo viel ihrs die Zähren vergönneten. Ach! wolten die Götter/ ich hatte Æyquan nimmer geſehen/ nicht daß ich ſeinen Tod biß in mein Grab beklagen werde / ſondern um meiner eigenen Ruhe willen; und in der Warheit / mein Bruder / ich muß nach ſeinen Tod bekennen / (denn ich ſolches bey ſeinem Leben nimmer geſtanden) daß / wan Æyquan eine Krone auf dem Häupte geführet/ ich wil niemand anders/als ihm/

ſolte

ſolte erwehlet haben / ſo ſehr haben mich ſeine Tugenden eingenommen; aber leider fuhr ſie fort / indem ſie ein unglaͤublichen hauffen Zaͤhren vergoß / das Gluͤck hat es gehemmet: Ach! meine Schweſter / antwortete Wattamar, Æyquan iſt mir lieber als hundert Koͤnigreiche geweſen / wie gerne wolte ich ihm mein Reich abgetreten haben / wan er nur vergnuͤget hette leben moͤgen / aber / ſagte er / wie er ſich zu mir wante / gebet meiner Schweſter den Brief / welchen er in ſeiner Todes-ſtunde geſchrieben. Saphotiſphe errötete dieſer Reden halber noch mehr / aber ihre Begierde war ſo groß / den Brief zu ſehen / daß ſie mir entgegen kam / ſagende: Vielleicht / O Exton, begehret er / daß wir uns ſeiner Leute annehmen ſollen; nachdem ſie nun den Brief von mir nam / ſatzte ſie ſich nieder / ihr Weinen aber hielt ſie auf / daß ſie ihn ſo bald nicht eröfnen konte. Wie nun ſolches geſchehen / und ſie ihre Augen ein wenig getrocknet / laſe ſie ihn erſtlich gar ſachte; aber ich ſahe wohl daß es die Thränen nicht weiter zulaſſen wolten / darum gab ſie den ſelbigen ihren Bruder / mit folgenden Worten: Ich weis wohl daß er euch ſo lieb geweſen / wie ich euch bin / darum bitte ich / ihr wollet den Einhalt laut leſen. Wie nun Wattamar ſolchen aus ihren Händen genommen hatte / ſahe er ſich um / ob auch iemand noch in dem Zimmer verhanden ware / in dem Saphothiſphe ihr Geſichte mit einem Schnupftuche bedeckete / fing ohngefehr folgender geſtalt zu leſen an:

Æyquan an die Prinzeßin Saphothiſphe.

WEvor ihr dieſes leſet / was der ungluͤckſeelige Æyquan jetzt an euch ſchreibet / ſo erinnert euch / daß er nicht mehr lebet / auch nimmer ſo lange er gelebet hatte / ſolches zu thun ſich unternommen / und wie er nur bloß euch zuge-

zugefallen/ sein Leben verlängert/ so müsset ihr nohtwendig nach seinem Todte wissen daß er nur bloß euch anzubeten gelebet hat. Es ist wohl war/ schönste Printzeßin/ daß Æyquan seinem Stam̃ und Gebuhrt nach (wo er anders der großen Götter Wahrsagungen trauen sol) der Printzeßin von Tangut, allerdinges nicht unwürdig ware allein die Freyheit so er/ nicht alleine die Abbildnüsse sondern auch hernach diese unvergleichliche Persohn selbsten/ wie er sie gesehen/ zu lieben/ genommen/ hat ihm eingebildet/ daß er sich an ihr vergreiffen. Für euch ist es aber gewesen/ aller schönste/ daß ich so eyferich gegen die Aufrührer von Tangut gefochten; und für euch ist es auch gewesen daß ich zur bekämpfung eures schönen Abbildnisses anietzo das Leben aufopfere. Wie ich nun nimmer von euch etwas gehoffet/ daß eure Tugend durch meine unterthänigste Liebe je konte beleidigen so könnet ihrs auch nicht übel befinden/ daß ich euch selbige entdecke/ der euch nimmer wieder sehen noch zuschreiben wird. Keine andere Antwort begehre ich von euch/ als daß ihr nur euer mitleidiges Gemühte/ nach meinem Todte wollet blicken lassen/ und mir diese meine Freyheit vergeben/ so ich mir nicht unterfangen hätte/ wan ich nicht itzo eben ins Grab treten würde. Der halb-todte

Æyquan.

Ach! sprach Wattamar, auf was weise sol ich euch/ mein wehrtester Freund/ betrauren? Mit was Leid sol ich euch beklagen? Und ich/ fieng die Saphothisphe mit fielen Zähren an/ werde seine Gedächtnüsse bis in mein Grab lieben: Vergebt mir aber/ liebster Bruder/ daß ich euch gestehen muß/ daß dieser Brief mein Hertz hart gerühret hat. Und ob sie zwar mehr reden wolte/ verhemmeten ihr die Seufftzen doch dergestalt die Sprache/ daß sie vor Scham aus dem Zimmer einen Abtrit nehmen muste.

Unterdes erscholle die allersüsseste Botschaft/ so ich iemals erfahren/ in unsere Ohren/ wie Roxan voller Freuden zu uns in die Kammer kam/ und sagte:

Wohl

wohl gnädiger Pring / in dem er ſich nach Wattamar wante / unſer Æyquan lebet noch / und iſt aus einer tieffen Ohnmacht wieder zu ſich ſelbſt kommen. Ich hörte nicht was Wattamar antwortete / dan ich nicht lange ſäumete zu ſehen / ob dem ſo were was Roxan berichtete: Wie ich aber anlangete / ward ich alſobald gewar / daß er noch lebete / aber nicht reden konte / ſo ſchwach war er annoch an kräften. Wattamar eilete auch bald hinzu / da er dan denſelben in den erſten anblicke erkante / und wolte ſeine Hand / ſie zu küſſen / zum Munde haben / aber Wattamar fiel ihn um den Hals / näſſet ſein Geſichte mit Trähnen / ſeufzete und ſprach gar gelinde / damit er nicht etwan gehöret würde: Kan euch Saphothiſphe zu eurer Geneſung helffen? So wiſſet / daß ſie ſchon bereit darzu / dan ihr eure Liebe nicht mehr unbekant iſt. Ob zwar mein Herr nicht antworten konte / vernam man doch aus andeutung ſeiner Hände / und einen ſchweren Seufzer / daß dieſe Worte kräftiger / als aller Wund-ärzte Kunſt ſeyn mögten.

Dieſelbige Nacht über wolte Wattamar ſein Bette nicht verlaſſen / ſondern gedachte zu vernehmen / wie es mit ſeiner Geneſung ablauffen würde / ward aber nicht wenig froh / wie ihn die Wund-ärzte verſicherten / daß / wan nicht etwan ein hitziges Fieber darzu ſchlüge / an des Lebens erhaltung noch Raht zu finden wäre / darauf er ſich dan nach Hauſe begabe / in meinung ſeinem Freunde / als meinem Herrn / bey ſeiner Schweſter zu dienen / weil ihm bedünckete / daß ſie viel zu ſeiner Geneſung helffen konte. Er triebe auch in der warheit die Sachen ſo wohl / daß er nach verfloſſenen vier Tagen / wie meinem Herrn die Sprache wieder kommen war / die ſchöne Saphothiſphe, nebſt ihrer Schweſter / durch einen Garten von hinten zu / meinem Herrn in die Kammer führte. Wie meinem Herrn damalen zu muhte worden / kan man leicht ſchlüſſen. Ingleichen

ſahe

ſahe man aus der Printzeßin vielen erröhtungen / daß ihr auch nicht allerdings recht zu Sinne war. Wattamar führte ſie bey der Hand an das Bette / und begleitete ſeine andere Schweſter / um Æyquan mit der Saphothiſphe allein zu laſſen/an einen abſonderlichen Ort mit ihr zu reden. Ich hörete damalen meines Herrn und der Saphothiſphe Reden nicht/ aber hernach hat er mirs erzehlet / daß ſie ihm ſanfte zugeredet: Wie hat Æyquan um meinent willen ſterben wollen? Ja ſchönſte Printzeßin / antwortete mein Herr / weil Æyquan der Saphothiſphe unwürdig / ſo iſt ſein einiger Wunſch nur der Tod. Wan ihn Saphothiſphe zu ſeiner Geneſung helffen kan/ wiederholte die Printzeßin/ ſo iſt ſie darzu von Hertzen willig / angeſehen ſie ihm nicht allein aus ihres Brudern Befehl / ſondern auch aus eignen Bewegnüſſen gewogen iſt; Und gläubt nur / tapferer Æyquan, daß eure/ uns ſchon bewieſene Dienſte / uns dergeſtalt verpflichtet / daß meine gegen euch habende Gunſt / ſolche zu erſetzen / nicht tüchtig genug ſeyn. Meinem Herrn lieffen die Zehren über die Wangen / und were bald von neuen wiederum in Ohnmacht gefallen/ wan ihm nicht die Printzeßin mit ihren ſchneeweiſſen Händen gar ſanfte über die Wangen geſtrichen/ und mit einem ſehr freundlichem Liebes-blicke geſaget: Geneſe dan wehrteſter Freund/und helffet uns verlaſſenen und verjagten/ mit euerem tapferen Muhte / wieder in unſer Reich: da dan Saphothiſphe ein mehrers/ als ſie ietzo ſagen kan/ für euch tuhn wird / damit ihr in der taht erſpühren werdet / daß ſie keinesweges undanckbar zu ſchelten ſey. Die Printzeßin Phareſles verhinderte ihre längere Unterredung/ dan ſie auch theil an ſeiner Geneſung haben wolte; Derohalben ſie ihn mit ſüſſen und freundlichen Worten darum erſuchte/ und ihm auch entlich ſämtlich verſprochen / daß ſie ihm in kurtzen durch eben dieſes Mittel wieder beſuchen

wolten;

wolten; namen derowegen ihren Abſcheid / weil es die Zeit nicht wohl länger leiden konte / ſich befürchtende / daß ſie etwan durch die Orlampe beym Käiſer verrahten würden.

Unterdeſſen unterlies die Orlampe nicht meinem Herrn dermaſſen zu bedienen / als wan er ihr leiblicher Bruder geweſen / vor welche und andere Aufwartungen ihr mein Herr höchſt verpflichtet worden. Sie iſt eine Fürſtin / wie ihr wiſſet / die nicht allein bered / ſondern auch vol Geiſtes und Schönheit iſt / daß ſich ſowohl der Chineiſche Käiſer Zunchin, als auch ſein Sohn / der Printz Mangin, zugleich in ſie verliebten; welches aber dem letzten ſo übel bekommen / daß er desfals vom Vater aus dem Reiche iſt verbannet worden. Wir verſpührten endlich in vier oder fünf Wochen / da die Printzeßinnen meinen Herrn heimlich beſuchten / daß er wiederum zu ſeiner vorigen Geſundheit gelangete. Tauſendmal muſte ich ihm des Tages erzehlen / was die Printzeßin vor und nach verleſung des Briefes geſaget / wie kläglich ſie ſich geſtellet / und wie bitterlich ſie geweinet hätte. Ich halte vorerzehltes ſeyn die beſten Artzneyen ſeiner Geneſung geweſen.

Auf einen Tag nun / wie er ſich zimlicher maſſen wieder erhohlet / da kam der Käiſer gar unvermuhtlich zu ihm ins Zimmer / und als er ſich bey ſeinem Bette niedergeſetzet / und uns andern auszugehen befohlen / ſprach er: Man hat mir wollen ſagen / daß ihr euch um dis gemahlte Bild / ſo ich von der Orlampe bekommen / mit den zweyen Rittern gebalget; wie ich nun begierig zu wiſſen bin / wer ſelbige ſchöne Perſohn iſt / und ihr ſie ſonder zweifel kennen werdet / deswegen bin ich / ſolches von euch zu erfahren / gekommen. Mein Herr / der ſich ſchon lange / nach dem er vernommen / daß das Abbildnüs in ſeinen Händen wäre / auf den Gegenbericht gefaſt gemacht hatte / antwortete dem Käiſer:

Wan

Wan es Euerer Majeſtät berichtet worden were / daß mich die Beleidigung dieſer beyden Ritter nicht hätte veranlaßet / erſtattung von ihnen desfals zu haben / hätten ſie vielmehr gläuben mögen / daß ich mich nicht um dieſes gemahlte Bild / ſo nicht mein iſt / und ich auch nicht kenne / mit ihnen nicht hatte geſchmiſſen / ſondern vielmehr nur zu erhaltung meiner Ehre geſchehen iſt. Ich halte nicht / verſatzte der Käiſer / daß man euch ſo hart hät beleidigen können / daß ihr desfals ſo grauſam ſoltet gekämpfet haben / weil es in China nicht der Gebrauch iſt / daß man um Wort-wechſelung ein ander das Leben nehmen ſolte. Wie / ich kein Chineſer, antwortete mein Herr / mit halb erzürnten Geſichte / ſo iſt mir meine Ehre noch ſo vielmehr lieber / dan ich mich nicht mit Worten ſchmähen laßen kan / ſondern ein ſolches mit dem Schwerte / wieder den jenigen / der ſich ein ſolches gegen mich unterfänget zu beſchützen / allezeit bereit bin. Ich vernehme hieraus / ſagte der Käiſer mit ernſthafter / oder vielmehr zorniger Stirne / daß euch auch die Chineiſche Höfligkeit wenig bekant ſey / in dem ihr euerem Käiſer anietzo ſo keck anreden dürfet; weil ihr aber ſolches vielleicht bey dem lieben Frauenzimmer gelernet / ſo iſt es Zeit / daß ihr euch ihrer Geſelſchaft enteuſert / damit euch nicht dermahleins euere Zunge in Unglück ſtürtze / und wie ihr beßer mit dem Schwerte wieder die Feinde / als mit der Zunge wieder den Käiſer zu fechten wißet / wird euch gelieben / euch euer Pflicht und Ampt zu erinnern / daß ihr nicht allein unſere groſſe Maur / deßen Beſchützer ihr ſend / wieder den gewaltſahmen Einfal der Tartarn aus Tangut beſchützet / ſondern auch mit dem Kriegesheer / ſo zu Tairung euerer erwartet / den Feind vertreibet / und ſolches innerhalb acht Tagen / weil es eure Geſundheit anitzo wohl zuläſſet / euch darzu werdet bereit halten. Stund hiermit auf / und ver-

ließ meinen Herrn / ſondern daß er ihn mit einiger fernern Antwort würdig erkant hätte. Es iſt nicht ohne / daß ihm dieſe ſo unverhoffte Zeitung oder Befehl ſehr beſtürzt machte / in dem er nicht einmahl ausführlich mit ſeiner Printzeßin hatte reden können / damit er ihr ſeines Hertzens Meinung völlig eröfnete ; derowegen zwang er ſich / aufs beſte er konte / nicht allein das Bette / ſondern auch nachfolgenden Tages das Zimmer zu verlaßen / da er dan / wie er der Printzeßin zum erſten mahl aufwartete / ſeine Beredſamkeit in allen blicken laſſen / und ihr durch ſeine freundliche Geberden in wehrender kurtzen Zeit / zu einer warhaftigen Gegenliebe / gnugſame Veranlaſſung erweckete : alſo daß er bevor ſeinem Abſchiede aus der Käiſerlichen Hauptſtadt Peking, mit der ſchönen Printzeßin Saphothiſphe in ſehr groſſe Vertrauligkeit gericht / auch ſo gar / daß ſie einander / biß ins Grab / getreu zu ſeyn / verſprachen. Euer Bruder / ſagte mein Herr / als er Abſcheid nehmen wolte / und davon reiſen / ſol deßen / was Æyquan der unvergleichlichen Saphothiſphe zu dienſten tuhn wird / ein Zeuge ſeyn / in dem er hoffet Tangut wieder unter ihrem Gehorſam zu bringen. Die tapfern Tahten / die ihr in unſern Dienſten ſchon verrichtet habet / ſeyn eurer Liebe gnugſame Zeugen / antwortete die Printzeßin mit halbnaßen Augen / ehe ihr euch wieder in die Gefahr / und zwar eines blutigen Krieges begebet / und dem Todte gar entgegen eylet. Ach ! fuhr mein Herr fort / was hat Æyquan anders / als daß er in euren Dienſten ſterben möge / zu hoffen ? Alles / antwortete die Printzeßin / was Saphothiſphe tuhn kan : Aber / wiederholte mein Herr / die Krone des Reichs China übertrift alle meine Verdienſten ſehr weit / und des Zunchins Herrligkeit kan die Saphothiſphe dermaleins in andern Gedancken bringen. Weder Zunchins Herrligkeit / noch ſein mächtiges Reich / können iemahls ſei-

ne

ne Untugenden bedecken / begegnete ihm die Printzeßin / und ſie fuhr weiter fort: Was wollet ihr mit dieſer Rede zu verſtehen geben? Ob nun zwar mein Herz meiner geſinnet geweſen / ihr / was mit dem Abbildniße vorgelauffen / und daß der Käiſer in daßelbige verliebet were / zu entdecken / ſo bedachte er ſich dennoch balde eines andern / und erzählte ihr alles nach der länge / und zwar mit ſolcher Entfärbung ſeines Angeſichtes / daß die Printzeßin die Furcht / ſo er des Käiſers wegen hierbevor geſchöpfet hatte / gnugſam erſehen konte. Derohalben gab ſie ihm mit lieblich-ſüßen Worten ſo viel zu verſtehen / daß Zunchin nimmer einige Beherrſchung oder Beſitzung über ſie erlangen würde / einen ſolchen großen Abſcheu trugen ſie wieder ſeine Untugenden. Auf dieſe und dergleichen Worte küßete er ihr mit ſehr tieffer Ehrerbietung die Hände / und ſchiede hiermit von dannen; doch ließ er ſein Hertz / Sinn / und Gedancken ſtets bey ihr. Nach dem er nun dem Käiſer / und denen Großen am Hofe / untertähnigſter Schuldigkeit nach aufgewartet hatte / faßte er ſich mit dem vermummeten Wattamar zu Pferde / und ritten gerahdesweges nach Taitung zu. Ob er ſich nun wohl für denen Kriegs-oberſten / die ihm Geſelſchaft leiſteten / und abſonderlich für Wattamar ſehr ſtellete / als zoge er gar wohl befriediget hinweg / da doch aus ſeinem traurigen Geberden viel einanders zu ſchlüßen war. Das Kriegsheer ſtund in achtzig tauſend Mann ſtarck / zwey Tage-reiſen von der Stadt Taitung, welches meinem Herrn in voller Schlachtordnung / mit großen jauchtzen und frolocken (unter welchen der Nahme Æyquan / mit hellem Geſchrey gehöret wurde) empfinge. Alle Befehlichshabere / die ihm mehrentheils kanten / waren von Hertzen froh / daß ihr tapferer Held Æyquan, ihnen zu befehlen / und ſie zu führen / wieder anläme / und verlangte einem ieden ſeine Freude mit ge-

bührenden Hand-küſſen zu bezeugen. Mein Herr begegnete ſeiner Gewohnheit nach / einem jeden auf eine ſonderliche Art und Freundſchaft-bezeugung / welches die Gemühter der Leute ungläublicher weiſe an ſich ziehen konte/ alſo daß iederman groſſe Liebe/ Furcht/ und Ehrerbietung zu ihm zu tragen pflegte.

Wir waren zwey Tage fort gerückt/da uns vom Feinde Kundſchaft einkommen / welcher nicht gar weit von unſerm Läger/ bey der Mauer an einem vortheilhaften Orte/ ungleich viel ſtärcker/ als wir / ſtunde / darvon uns einer / welchen Wattamar zu meinem Herrn ins Gezelt führete/ und von des Feindes Kriegesheer kommen war / außführlich berichtete. Es iſt nicht ohne/ daß mein Herr / wie er denſelben Ritter recht anſahe/ ein wenig beſtürtzt wurde; dan es eben derſelbige war/ welchen er in der Schlacht bey Ningiven, ſo tapfer wieder ihrer viel hatte kämpfen ſehen / und dem er das Abbildnis der Printzeſſin Saphothiſphe liſtiglich abgenommen hatte; ja daß er auch einer von den jenigen war/ mit dem er ſich im Thier-garten zu Peking ſo harte gefochten / daß er im ſelbigem Gefechte / bald das Leben verlohren hatte. Wattamar, der die verwandelung ſeines Geſichtes bey anſchauung dieſes Ritters wohl märckte/ brach zum erſten das Stilſchweigen/ in dem er folgender geſtalt anfieng: Ich zweifle nicht / mein Bruder / daß euch dieſer Ritter ſehr verdächtig vorkomt/ denn er wohl derſelbige ſeyn mag/ vor welchen ihr ihn anſehet / und ihr traget vielleicht einen Haß zu ihm; wan ihr ihn aber ſo wohl/ als ich kennetet /und ſeine Entſchüldigungen wiſſen ſollet /würdet ihr ihn vielmehr lieben als haſſen. Daß er tapfer / fiel ihm mein Herr mit ernſthafften Gebehrden in die Rede / iſt gewiß / dan er niemand beſſer als mich/ zum Zeugen rufen kan; daß er aber mein/ und der Chineſer Feind ſey/ iſt wohl unleugbar; zumahlen er ſolches gnug erwieſen

hat.

hat. Daß er unbekandter weiſe mit euch / als einem Bruder und Freund des Pacoro, antwortete Wattamar, gefochten hat / deßwegen komt er anietzo Vergebung von euch zu ſuchen; Aber / begegnete ihm mein Herr wieder / einem Schlaffenden etwas zu rauben / was er mit dem Schwerte gewonnen hat / ſolches konte wohl ohne des Pacoro Freundſchaft nachgeblieben ſeyn. Ich geſtehe es / ſehr tapferer Æyquan, fiel ihm dieſer fremde Ritter in die Rede / daß ich nicht nach Ritters gebrauch mit euch verfahren habe; weil aber die Liebe über alles herrſchet / und manchen in Unglück ſtürzet / könnet ihr leicht ſchlüßen / daß mich dieſelbige auch zu fehlen angeflammet / und getrieben habe. Liebe! ſprach mein Herr / mit vergrilletem Geſichte / in dem er meinte / daß dieſer von der Printzeßin Saphothiſphe redete / pflegt nimmer eines Ritters rechtmäßige Tahten zu läſtern / noch wegen der verwogenen Mißhandlungen zu beſchönen. Ob er zwar mit ſeinen Worten weiter fort fahren wolte / fiel ihm doch Wattamar alſo in die Rede. Es iſt nicht ohne / daß / nachdem Ormando (dan alſo nante ſich dieſer Ritter) ſeine Augen auf die Königliche Printzeßin Aſſelde von Suchuen geworfen hatte / er al zu verwogen geweſen iſt. Die Liebe hat ihn aber dergeſtalt geſtraffet / daß ſie ſich zu keiner Gegen-liebe wollen bewegen laßen; ja noch zum überfluße iſt ihr Abbildniß / welches er mit groſſer Mühe überkommen / zu zweyen mahlen wunderlich aus ſeinen Händen gerißen worden. Iſt dan / fragte mein Herr den Ormando mit etwas freundlichern Geſichte / das Abbildnis / welches ihr im Thier-garten zu Peking / ſo ungerne fahren laßen wollen / der Printzeßin Aſſelde aus Suchuen? Sie muß gewißlich / fragte er ferner / ſehr ſchön ſeyn? Ich bekenne / antwortete dieſer Ormando, daß dieſer Printzeßin an Schönheit wenig zu vergleichen / ihr aber auch an Hartig- und Grauſamkeit

wenig gleich gefunden werden mögen / welches ich leider gnug erfahren müßen. Mein Herr erſuchte dieſen Ritter aus Freuden/daß es nicht ſeine Printzeßin war/ er möchte ihm doch noch etwas mehr von der ſchönen Printzeßin Affelde erzehlen/ worzu er ſich dan gantz willig erklärete / und folgender geſtalt hervor brach : Daß die Printzeßin Affelde mehr in Ritterlichen übungen/ als Frauen-zimmers-arbeit erzogen were / daß reiten/ ſtechen/ turniren und fechten/ ihre gröſte Luſt ſey ; ja ſie ſuche die allergrauſamſten Thiere / ſo in den Waldklüften wohnen mögen / zubeſtreiten / von Liebe / und Liebes-geſprächen aber wolle ſie nichts hören ; ſondern/ welche ſie damit zu unterhalten vermeinten / die pflegte ſie mit feindlichen Augen an zu ſehen / welches ich dan/ ſprach er vor ſich ſelbſt / auch erfahren / da ſie mich das letzte mahl ihrer Gegenwart gleichfals gantz beraubete/ und aus ihren Geſichte verbannete. Weil ſie mir nun nicht kan zu theile werden / habe ich ſindhero gelegenheit / mein Leben / welches ich mehr haße / als liebe/ zu endigen geſuchet/ und den Todt von keiner Edlern / als von eurer Hand empfangen können : Aber das Glücke hat mir nicht ſo günſtig ſcheinen wollen. Weil ich euch nun / der ihr mein Leben in der Schlacht bey Ningiven. ſo großmühtig gerettet habt / ſehr hoch verbunden bin : als habe ich ſolches zur Danckbarkeit hinfüro in euren Dienſten aufzuopfern/ bey mir feſtiglich beſchloßen/mit dienſtlicher Bitte/ des Fehlers / den ich einsmahls zu Peking, im Garten/ wieder euch begangen / nicht mehr zu gedencken. Mein Erb-Printz Pacoro, wird euch meine Treue wohl verſichern / und mein Schwerd ſol es dermahleins ſelbſt bezeugen. Mein Herr konte ſich/ ſeiner gühtigen Ahrt nach / gegen einen ſo tapfern und höflichen Ritter nicht länger ſo hart halten / ſondern nachdem er vernommen/ daß dieſer Ormando des Pacoro Untertahn / und ein Fürſt ſeines Königreichs

war/

war / der ihm auch ſelber das Leben zu dancken hatte / da er ſein eigenes darüber bald verlohren / wie er ihn aus Buccons, des Gloſſitters, und Xoxo Vaters Händen zeißen helffen / umfieng er ihn / und ſagte: Eure tapfere und unvergleichliche Tahten haben ein ſolch groſſes und kräftiges Vertrauen in mir erwecket / daß ich nicht mehr zweifle / daß / wan ihr uns zu Ehren die hülfe der Stärcke eures Armes darreichet / wollen wir den Feind gewißlich erlegen; was im übrigen mich betrift / verſpreche ich euch meine gantze Freundſchaft / und werde mich / euch zu dienen / ſtets höchſt bemühen: Aber / ſagte er zu Wattamar, wie iſt dan dieſer Rikter ſo unvermuhtlich zu uns gekommen? Der ſehr groſſe Ruf und Heldentahten des groſſen Æyquans, antwortete Wattamar, nebſt der Zuneigung / euch wieder meine Feinde zu dienen / haben ihn von des Feindes Kriegsheer in der geſtrigen Nacht abgerißen / und zu uns geführet / da ich ihm dan ungefehr begegnete / und ihn hoch erfreuete / daß er mich ſo unverſehens alhier angetroffen hatte / weil mich zumahlen ein ieder / wie ihr wiſſet / für todt hält. Wan Wattamar und Ormando nicht verhanden wären / wiederhohlte mein Herr / ſo ſolte man dem Æyquan wohl ein Lob geben / daß ihm doch im geringſten nicht gebühret / noch zukommet. Aber / mein Bruder / iſt dan der jenige / ſo über das Räuber-heer in Tangut befehliget? Iſt es der Gloſſitter ſelbſt / der ſolche Macht auf die Beine gebracht hat? Nein / mein Bruder / gab Wattamar zur Antwort / ſondern ſein Bruder Xoxo, der zwar ein Mann von keinem ſonderlichen Verſtande / aber mit der Fauſt ſehr fertig iſt / welches er dan oft erwieſen hat. Wollan / ſagte mein Herr / wir wollen erfahren was er kan / wan wir ihm werden im Felde fechten ſehen. Er ſandte noch deßelbigen Tages einen Heerold zu ihm / der ihm mit ſeinem Heer zur Schlacht ausfodern ſolte / dem er aber / wieder alle Rechte / Naſe

und Ohren abſchneiden lieſſe / mit vermelden: daß / wan er den Æyquan auch haben würde / ſolte ihm eben daſſelbige wiederfahren / maſſen er ſich dan / ihn im treffen zu ſuchen / höchſt bemühen und zu erkennen geben wolte / daß er / ohngeachtet ſeines groſſen Ruhms / noch ſtärckerer über ſich finden würde / und ſolte man ſeinen unverſöhnlichen Haß gegen ihm / wan er ihn nur ins Geſichte kommen würde / bald blicken ſehen. Die Unhöflichkeit dieſes Menſchen / kam dem Æyquan ſehr ſeltzam vor / und verwunderte ſich noch mehr / daß derſelbige einen ſo unverſöhnlichen Haß wieder ihn / als der ihn nimmer wiſſentlich erzörnet hatte / tragen ſolte: aber es brach bald aus / dan uns noch dieſelbige Nacht ein ſehr wunderlicher Zufal begegnete. Mein Herr / der ein wenig zu ruhen / ſich in ſein Gezelt kaum niedergeleget hatte / konte keinen Schlaf in die Augen kriegen / ſondern unterhielt ſich ſtets mit den ſüſſen Gedancken ſeiner ſchönen Saphothiſphe, wurde aber in dem eines unter dem Gezelte herfürkriechenden Menſchen im Finſtern gewahr: Ob er nun zwar leichtlich ſchlüſſen konte / daß er wenig guhtes im Sinn haben mochte / ſo wolte er doch als ein beherzter Held ſein Vornehmen weiter abſehen / erhub ſich dennoch ſo ſtille / als ihm immer müglich war / aus dem Bette / und ergrief ſein Schwert. Dieſer unglückliche Tropf näherte ſich zu dem Bette / und wiederholete mit ſeinem Dolche / den er in der Hand hielte / in daſſelbige unterſchiedene ſtiche / in meinung meinem Herrn darin zu ermorden; aber es bekam ihm ſolches nicht wohl / weil ihm mein Herr mit ſeinem Schwerte ein ſolches verſatzte / daß er um ſein Leben bitten muſte. Die Wache lief auf ſolches Getümmel bald ins Zelt / und nahmen dieſen Meichel-mörder beym Kopfe; wie nun nach harter Bedräuung / den rechten Anfänger dieſes Bubenſtückes zu bekennen / ſcharf an ihn geſatzt ward / da offenbarte er / daß es

vom

vom Xoxo angeſtiftet worden. Mein Herr war / die Urſache dieſes Handels zu erfahren / ſehr begierig / dem antwortete dieſer (welcher eine lange Zeit hero in des Xoxo Dienſten geweſen war / und in dergleichen Sachen / von ſeinem Herrn oft gebrauchet worden) wann ich euch den rechten Grund hiervon (daß meines Herrn Eiferſucht die meiſte Urſache geweſen ſey) entdecket habe / werdet ihr mir / als einem / der ſeinem Herrn getreu / und deſſen Befehl ein gnügen zu leiſten / bereit geweſen / günſtig vergeben: Wiſſet demnach / daß mein Herr und ſein Bruder Gloſſitter in Aledeſig, die Printzeßin von Niuche verliebet ſeyn / daß ſie ſich beyde um ihre Gunſt zu gewinnen / höchſten fleißes bemühen / ihren Zweck aber noch nicht erreichet hatten / auch nicht erreichen können / entweder weil ſie ihrer nicht groß achtete / oder ihr auch ſonſt etwas an ihnen mißfallen / ja ſie haßet dieſelbigen vielmehr: Hierüber waren ſie nun anfangs einander ſehr feind; wurden aber bald wieder gute Freunde / und nahmen Abrede / ſie wollten ſich beyde zugleich erkundigen / wer doch der jenige ſeyn müſte / dem die Printzeßin ſo wohl gewogen wäre / und um deſſen Liebe willen ſie die beyden Fürſten ſo haßete / darum verglichen ſie ſich / daß / welcher unter ihnen den glücklichen Liebhaber würde tödten oder ümbringen laſſen / der ſolte die Aledeſig alleine beſitzen: ſie haben aber denſelbigen in langer Zeit nicht auskundſchaften können / biß nach der in Corea gehaltenen Schlacht / da ihr ſo wohl des Königes Thienzars, als des Printzen Zungthe Kriegesheer erleget hattet. Der König wuſte damahls eure herrliche Tugenden und große Tahten gnugſam heraus zu ſtreichen / ja es wuſten alle überbliebene / eure Vorſichtigkeit und Kriegs-erfahrenheit nicht genug zu rühmen. Die Printzeßin Aledeſig lobte euch deßwegen nicht wenig / und ſolches um ſo viel mehr / weil ſie von einigen / die eure Gefangene geweſen /

in Erfahrung gelanget / wie wunderſchön und höflich ihr wäret; In allen Geſelſchaften redete ſie von euch / und zwar alſo / daß es wohl ihrer mehr / als Gloſſitter und Xoxo ihre Gedancken darauf richteten / und anders darvon urtheileten: ſonderlich meinte Gloſſitter, daß ihr ihm im ſelben treffen ſo oft bey ſeinem Nahmen geruffen hättet / ihm / weil er die Aledeſig liebete / aus Neid erſucht zu tödten / bey euch beſchlafen hättet / welches er ihm um ſo viel mehr einbildete / weil ihr ihrem Vater / dem König Thienzar, das Leben erhalten hättet / auch viel andere Dinge mehr / die mir meiſtentheils entfallen ſeyn; Muſte alſo einen Brief / den ſie in euren Nahmen ſchrieben / und als ob ich von euch zu ihr abſonderlich geſant worden / ihr einliefern. Da ſie nun denſelbigen durchgeleſen hatte / wurde ſie in etwas beſtürtzet / und nachdem ſie eine weile ſtilgeſchwiegen / taht ſie / wegen eurer Perſohn / wohl hundert Fragen / und forſchete nach eurem Stande und herkommen fleiſſig / auf welches alles ich ihr zierlich zu antworten wuſte / auch bald ſpürete / daß ſie euch wohl gewogen war / ſonderlich / da ſie mich des andern Tages zu ihr holen lieſſe / und mir bey überreichung eines Beutels vol Goldes / mit ſehr freundlichen Worten befahl / daß ich in ihrem Nahmen / ihre Gunſt / meinem Herrn Æyquan verſichern ſolte: Zu letzt gab ſie mir eine ſchriftliche Antwort / welche / ſo viel ich darvon behalten habe / folgenden inhalts ware:

Aledeſig, Printzeſſin von Niuche, an den Ritter Æyquan.

WAn nicht eure Tugenden und Verdienſte / in dem ihr dem Haupte unſeres Hauſes das Leben erhalten habet / für euch ſprachen / hätte die Printzeſſin von Niuche gewiß nicht ſo leichte einen Brief von einem ihr bekanten Ritter angenommen / weil ich aber nicht mit dem

dem Laſter der Undanckbarkeit beflecket bin / habe ich nicht allein dieſes geduldet / ſondern wolte wohl noch darzu die Gegenwart eines ſo hoch berühmten ſchönen Ritters gerne ſelbſt dulden / darum hoffe ich / ihr unſern Hofe ſelben zu beſuchen / die Ehre geben werdet.

Aledeſig.

Wie ſie nun beyde dieſen Brief geleſen hatten / wolten ſie für Zorn berſten / und beſchloßen einhelliglich / euch mit Liſt oder Gewalt zu tödten / welches ſich ſo lange verzogen hat / biß Glollitter in Geheim vom Krieges-heer hinweg zog / meinem Herrn Xoxo die Befehligung darüber allein lies / und ſich nach China begabe / um euch daſelbſt heimlich umzubringen. Mein Herr war deſſen zwar anfanges übel zu frieden / und hätte ihm lieber gefolget: Ich widerrieht es ihm aber mit dieſem Vorwenden / daß ihr euch / als ein tapferer Held / ohne Zweiffel beym Krieges-heer befinden würdet / und alſo das Glück / euch hin zu richten / vor dem Glollitter haben möchtet / welches auch nicht gefehlet hat; dan als wir nun vorgeſtern erfuhren / daß ihr der Feldherr dieſes Heeres weret / da konte ſich mein Herr / ſelbſt herüber zu lauffen / kaum enthalten / um daſſelbe / was ich zu volbringen willig geweſen / ins Werck zu richten; weil ich aber gedachte / daß hier auf des gantzen Heeres Wohlfahrt beſtunde / konte ichs nicht zulaſſen / ſondern wolte lieber mich / als meinem Herrn in Gefahr ſetzen: Den Göttern aber ſey danck / daß ich mein böſes Vornehmen an einem ſo Edlen und tapfern Helde nicht volführt habe. Damit du nun / fiel ihm Æyquan in die Rede / in deiner Meinung nicht betrogen werdeſt / daß ich Edel und Großmühtig bin / ſo erkläre ich dich / mit dem bedinge / frey / daß du deinem Herren anſageſt / wofern er nicht von mir für einem Mörder wil gehaltē werden / ſo ſol er ſich in künftiger Schlacht an mich kunt geben; und damit er mich kennen möge / ſo vermelde

ihm /

ihm/ daß ich dieſen Harniſch (auf einen zeigende) anhaben will. Und hiermit lies mein Herr dieſen Menſchen alſobald nahe an des Feindes Lager führen. Des folgenden Morgens erzehlete mein Herr dem Wattamar, was fürgelauffen war/ welcher ſich nicht genug über die allzugroſſe Tugend meines Herrn verwundern konte/ wolte auch nicht zulaſſen/ daß er deſſelbigen Tages den Harniſch anzielen ſolte/ welches gleichfals ſo wohl Roxan als ich/ mit inſtändigen Bitten zu verhindern gedachten/ beyfügende/ daß Xoxo vielleicht einige ausmachen möchte/ die ihm in ſolchen Harniſch erkennen und anfallen würden: Aber mein Herr wolte ihm nichts einreden laſſen/ wante ein/ es würde ihm ſolches Xoxo zur Zaghett ausdeuten/ wan er anders geharniſcht im Streite erſcheinen ſolte.

Wie nun der Tag des Treffens herbey kommen war/ und beyde Kriegsheere einander ins Geſichte rückten/ ſtellete mein Herr die Schlacht-ordnung beſtermaſſen/ es ihm guht dauchte. Er führte ſelbſt den rechten Flügel/ und Wattamar den lincken. Ormando aber wolte keine abſonderliche Befehligung auf ſich nehmen/ ſondern neben meinem Herrn/ oder auch dem Wattamar, wo ſeine Perſohn am nöhtigſten ſeyn würde/ fechten. Meines Herrn Pferd gieng deſſelbigen Tages/ wider ſeine gewohnheit/ gar traurig fort/ welches wir alle für ein böſes Zeichen hielten/ doch tröſtete uns ſeine Stärcke und Tapferkeit nicht wenig/ und muſten wir es dahin geſtalt ſeyn laſſen.

So bald nun das Zeichen zur Schlacht mit dem Krieges-ſpiele gegeben war/ rückten beyde Kriegsheere in guhter Ordnung auf einander; Wattamar, der am hitzigſten war/ griff den Feind zum erſten an/ hatte auch das Glück/ daß des Feindes rechter Flügel weichen muſte: Er vertiefte ſich aber im nachſetzen gar zu ſehr/ daß er in Unordnung kam/ alſo daß der Feind/ ſolches

merckende/ ſich wieder zuerhohlen / beym lincken Flügel ſaßte/ und mit geſamter Macht wieder auf den Wattamar loß gieng. Mein Herr drunge mit dem rechten Flügel hindurch/ und kam dem Feinde auch in die Hacken/ daß dergeſtalt des Feindes Vortroppen wider Wattamar ſiegten / der Nachtrop aber überwunden/ und geſchlagen wurde. Alhier ſolte man ein bluhtiges Gefechte geſehen haben / dan man Feinde hinter und vor ſich hatte/ doch wo mein Herr und Ormando fochten/ da war überal Sieg; ja ſie machten ſolchen Raum um ſich/ daß die ihrigen/ ſich wieder zu ſtellen / Zeit genug hatten. Unterdeſſen wurde mein Herr gewar/ daß der lincke Flügel ſtets zu weichen begunte. Wie er nun berichtet ward / daß derſelbe geſchlagen / ja daß Wattamar gefangen / und dem Xoxo in die Hände geliefert worden ware/ welchem dieſer Räuber / nachdem er ihn erkant / durch ungläubliche Pein das Leben zu nehmen gedrohet hatte; darum konte er länger nicht warten/ ſondern/ nachdem er dem lincken Flügel einige hülfe zugeſant hatte/die den ſelbigen wieder in ſtant brachten/ da trug er dem Ormando den Oberbefehl auf; Er aber nam etliche hundert wohlberittene und tapfere Leute zu ſich/ und gieng gerade nach dem Orte zu / wo Wattamar ſolte hingeführet worden ſeyn. Das Glück wolte ihm auch ſo wohl / daß er nahe bey einem Holtze einen Trop antraf. Sein Hertz ſagte es ihm / daß es Wattamar ſeyn wurde / welches ihm auch nicht fehlete: Er ward aber ſehr beſtürtzet/ wie er hinzunahete / und gewar ward / daß man Wattamar beym Füßen an einen Baum aufgehencket hatte / und ihm viel andere Schmach anthäte. Mein Herr wurde damals dermaſſen ergrimmet / als er iemalen geweſen war. Er gieng mit ſolchem Eyfer auf die jenigen / ſo über dieſem Bubenſtücke zu wercke waren / loß / daß ſchier keiner mit dem Leben darvon kam.

Nach-

Nachdem nun Wattamar wieder erlöſet / beharniſcht und zu Pferde geholfen worden / da wurden ſie eines ſtarcken Hauffens gewar / welcher im vollem ſporenſtreiche auf ſie zueylete. Sie urteilten alſobald / daß es ihnen gelten würde / maſſen ſie ſich auch nicht betrogen ſahen / dan in dem Hauffen die aller keckeſten / und die meinem Herrn abſonderlich ſuchten / verhanden waren. Sein Harniſch machte ihm bald kunt / darum ſie faſt alle zugleich auf ihm alleine zufielen: Er aber / der wie ein ſtarcker Löwe und grimmiges Tyger darunter ſchlug / gab dem zuſammengeſchworenen Hauffen genugſam zu erkennen / daß er ſo gar leichte nicht zu überwinden wäre. Es iſt nicht ohne / Wattamar und wir andere ſpringen ihm männlich bey / es ſchien aber / daß er dieſen vielen Feinde zu widerſtehen / ſtarck genug ware / alſo / daß er überal Raum machte / und / wie er ſich des Xoxo groſſer Schelmſtücken erinnerte / zu unterſchiedenen mahlen ſchrie: Wo biſtu ſchelmſcher Verrähter Xoxo? wo iſt nun deine lügenhaftige Stärcke? ja / wo iſt der unverſöhnliche Haß / den du wieder mich / den Æyquan trägeſt? hier gelt falſche Briefe-ſchreiben nicht; hier muß tapfer gefochten ſeyn / wilſtu anders kein Schelm und Verrähter / wie du biſt / bleiben; beſtehet deine Stärcke in etlichen hundert leichtfertigen Buben / wie du biſt / die mich ermorden ſollen? ſchäme dich / Verrähter und Böſewicht. Mein Herr wiederholete dieſes ſo oft und laut / biß ſich endlich einer in einem ſehr prächtigen Harniſch herfür taht / und ruffete: Barbar / der du biſt / wie darfſtu einen edlen Tartarn zu ſchmälen dich unterſtehn? Meinſtu daß ſich Xoxo für einem Barbarn / wie du biſt / fürchtet? Nein / hier iſt Xoxo, der deine alzu groſſe Vermeſſenheit ſtraffen ſol. Ob nun wohl Wattamar, ſeinen rechtmäßigen Eyfermuht an dieſem Buben zu kühlen / gleich auf ihn loß gehen wolte / erinnerte ihn doch mein Herr mit kurtzen Worten /

ten/ daß ſeine Ehre hieran hienge/ weßwegen er ihm den die Rache laßen ſolte; welches auch geſchahe/ in dem ſie beyde mit ſolcher Gewalt auf einander loß giengen/ daß ihre ſtarcke Harniſche/ von den harten Streichen der ſcharfen Schwerter/ als wan ſie Feuer wären/ blitzeten; abſonderlich des Xoxo Harniſch/ welcher mit Edelgeſteinen ſehr köſtlich beſetzet war. Der Streit wehrete in der Warheit eine zimliche weile/ ehe man ſpüren konte/ daß einer vor dem andern einigen Vortheil gehabt hätte; beyderſeits hauffen hielten ſtille/ und ſahen dieſen harten Zwey-kampf an/ biß der jenige/ welcher ſtets zu ſiegen gewohnet war/ dem Xoxo mit einen hiebe/ nicht allein die halbe Schulter beym Halſe ſehr hart verwundete/ und ihm endlich/ da er ausreißen wolte/ das eine Bein beym Kniehe zerſpaltete/ daß Xoxo halb todt vom Pferde ſtürtzete/ und in ſolchem fallen ſchrie: Ach! Edle Tartarn, rechet den Todt eures Fürſten Xoxo. Er hatte kaum außgeredet/ da trungen ſie mit aller Macht auf meinem Herrn ein; Wartamar und wir andern aber ſtunden ihm ſo tapfer bey/ daß dieſes wohl das allerharteſte Gefechte geweſen/ welchem ich jemahlen beygewohnet habe. Inmittelſt hielt ſich Ormando ſehr tapfer/ verſtändig und vorſichtig/ und führte das Heer mit groſſer Behutſamkeit an; Er ſante bezeiten hülfe/ da es die Noht erforderte/ begab ſich ſelbſt dahin/ wo der Streit am härteſten war. Kurtz/ er that alles/ was einem hocherfahrnen und beherzten Feldherrn zu thun gebührete/ dergeſtalt/ daß alle Befehligshabere bekennen muſten/ er wäre allein Urſacher geweſen/ daß der Feind weichen müßen/ und geſchlagen worden. Wie er aber an unſere beyde Helden gedachte/ und warum mein Herr abſonderlich ſo lange außen bliebe/ erwegete/ muhtmaßete er nichts gutes/ und nachdem er ſahe/ daß die unſrigen mehrentheils gewonnen hatten ohne daß ihnen noch etliche hauffen

der

der Feinde die Köpfe boten / die doch nun gantz keine Hofnung mehr hatten / ſondern damit nur die übel-beritteuen entfliehen konten / widerſtand tähten; vermahnete er die nächſt bey ihm reitende Befehligshaber und Oberſten den Sieg zu verfolgen / er wolte unterdeſſen mit einigen der ſeinigen den Feldherrn Æyquan, der ſonder zweifel muſte in Noht gerahten ſeyn / ſuchen. Nam derowegen bey die tauſend wohlberittene Leute zu ſich / und kam eben bey ihm an / da keine Hofnung des Lebens für die unſrigen mehr übrig war / dan der unſrigen noch wenig lebeten / und muſten die übrigen alle zu Fuſſe kämpfen / da wir mehr als von tauſend Feinden umgeben waren / daß wir alſo keine Lebensrettung für Augen ſahen / doch opferten unſere Helden ſo viel bey den ihrigen auf / daß der andern Erſchlagenen dreymahl mehr als der unſrigen waren / dan wir uns / aufs beſte wir konten / hinter der erſchlagenen Todtenkörper und Pferde beſchüzeten; Mein Herr und Wattamar aber als grimmige Tygerthiere umb ſich ſchlugen / daß ſich ſchier keiner ohne Furcht zu ihnen nähern durfte; weil aber endlich gewiß viel Hunde der Haſen todt würde geweſen ſeyn / als kam Ormando voller Sporenſtreiches beyzeiten her zu eylen / und brach in dieſen Haufen ein / und wuſte ihm überal / gleich unſern Helden / Raum und Platz zu machen; wie er aber das grauſame fechten des Æyquans, und des Wattamars vor Augen ſahe / wurd er ſo beſtürzet / daß er zu ſeinem groſſen Nachteile / bald ſein Schwert hätte ſincken laſſen / doch beſan er ſich behende wieder / und wie er ſahe / daß ein iedweder hieb derſelbigen einen Menſchen tödtete / verdoppelte er auch ſeine Stärcke / damit er ihnen / ſo viel müglich / nachfolgen möchte. Die ſeinigen hielten ſich gleichfals tapfer genug / doch / weil der Feind ungleich ſtärcker als wir / ware / ſo werde das Fechten noch zimlich lange / biß ſich Ormando zu

unſern Helden näherte/ da er dan laut rief: Kein Gott des gantzen Erdbodems kan zugeben/ daß ſolche zwey tapfere und unvergleichliche Helden ſterben ſolten! Friſch auf meine Freunde/ euer Ormando kommet euch beyzuſpringen; Des Feindes Kriegesheer iſt von uns ſchon geſchlagen/ und mit dieſen wollen wir es auch nicht lange machen. Ich weis nicht/ ob ſolche Worte den Feinden/ (weil er Tartariſch redete) eine Furcht einjagete/ oder ob es unſerer Helden Stärcke tähte/ dan ſie ſchlugen ſich ſo hindurch/ daß ſie bald wieder zu Pferde kamen/ und denen andern überbliebenen auch darzu verhalffen. Damahlen war keine Frage mehr nötig/ wer den Sieg behalten würde: Dieſe drey Helden/ als Æyquan, Wattamar und Ormando tähten das jenige/ was der große Cyrus, Alexander und Tamerlan niemalen können oder mögen getahn haben/ weßwegen ich alles zu erzehlen/ mich viel zu ſchwach befinde; nur dieſes wil ich hierbey fügen/ daß ſich ein ieder unter ihnen über des andern Tahten verwunderte; Ich habe es vergeßen/ wie viel Pferde unter meinem Herrn getödtet wurden/ denn dieſes alles iſt noch nicht verwunderns wehrt/ aber wohl/ daß ihrer keiner ſo harte Wunden empfangen/ die ihnen an ihrer Stärcke ſchädlich ſeyn konten: doch wie ſie ſehr geſchwinde mit ihren harten und wohlgeprüfeten Schwertern/ allen großen Hieben aus zu weichen wuſten/ ſo hatten ſie/ ſolche unzählig viel Streiche ab zu halten/ doch viel zu tuhn. Kurtz zu melden: Wir ſchlugen den Feind und ſein gantzes Heer aufs neue in die Flucht; weil aber das ſtreiten vom Morgen bis an den Abend/ auf beyden ſeiten ſehr harte gewähret hatte/ alſo daß wir faſt alle müde waren/ verfolgten wir ſie nicht ferner/ ſondern vergnügten uns ihre Todten zu beſuchen/ und die nachgelaßene Beute zu theilen/ uns darnach ein wenig zu erfriſchen/ und die Todten der unſrigen zu begraben/

graben/ auch die Verwundeten verbinden zu laſſen. Mein Herr hatte nur ſechs kleine/ Wattamar achte/ und Ormando neun Wunden empfangen / welche doch nichts zu bedeuten hatten. Der Feinde waren in dieſer Schlacht über die vierzig tauſend / und der unſrigen über zwanzig tauſend Mann auf der Wahlſtat blieben. Wir gedachten / ſie würden ſich bey der Maur wieder ſetzen / aber ſie wolten unſerer nicht erwarten ; den Xoxo hatten ſie halb todt mit ſich hinweg genommen/ welches hernacher zu des Wattamars groſſen vortheile außſchlug/ weil derſelbe mit ſeinem Bruder / wie euch wird bekant ſeyn/ einen neuen Krieg anfieng/ und alſo dem Wattamar oder Pacoro, ſein Königreich wieder zu erobern/ gelegenheit gabe.

Mein Herr folgete/ nach zweyen Tagen/ dem Feinde mit dem gantzen Heere bis an die Mauer. Wie er nun daſelbſt eine gute Beſatzung gelaſſen / und ſich ſonſt ziemlich verſtärcket hatte/ des gäntzlichen vorhabens/ den Feind in Tangut anzugreiffen / in hofnung Wattamar wieder auf ſeinen Thron zu ſetzen ; welches er zuvor dem Käiſer / wie auch ſeiner ſchönſten Printzeßin zu wiſſen thäte/ nicht zweiflende / es würde ſich die wunder-ſchöne Saphothilphe über ſeinen ſo glücklichen Fortgang nicht wenig verwundern und erfreuen / ihm auch um ſo viel deſto geneigter werden/ zumalen / wan ſie erfahren hätte/ daß er anietzo ihren Bruder in volkommene Beſitzung ſeines Erb-Königreichs wieder einzuſetzen / begriffen wäre. Zu dem ende warf er (aber leider ! zu ſeinem groſſen unglück) ſeine Augen auf Ormando, welchen er in den letzten Streit ſo lieb gewonnen hatte / daß es wenig fehlete / Wattamar hätte keinen Verzug gehabt. Vermeinte demnach / er könte niemand beſſer/ als eben dieſen Ormando, der ſo treflich beredt/ und ſonſt voller Höflichkeit war / erkieſen / in hofnung derſelbige/ ſo ſich bisher als ein ſehr groſſer und

lieber

lieber Freund gegen ihn erwieſen hatte/ würde ihm auch/ durch ſeine beredſamkeit/ bey der unvergleichlichen Saphothiſphe beſtermaſſen dienen können. Und fürwar/ er hatte auch nicht unrecht gewählet/ dan es dieſer am beſten hätte ausrichten können/ wan deſſen eigener Vortheil nicht alzuviel darunter wäre begriffen geweſen. Sein Hertz konte ihm zwar wohl etwas übels weiſſagen/ weil er ſich in etlichen Tagen nicht darzu verſtehen konte/bis ihm Wattamar und ich/ eingerahten und geſtärcket hatten/ in dem jener faſt ſein Leben zu Pfande ſetzen wollen/ daß ihm Ormando getreu genug ſeyn würde. Mein Herr fragte/ ob dieſer die Printzeßin wohl kennete/ oder ſie neulich geſehen hätte/ weil ihm noch ſtets einiger Argwahn im Kopfe ſtack: Wattamar aber beteuerte ſehr/ daß er ſie/ ſeines wiſſens/ in zwölf oder vierzehen Jahren nicht geſehen hätte/ und wären ſie damalen noch beyde Kinder geweſen/ der Ormando ſey in ſeiner zahrten Jugend gar zeitig weggekommen/ ja er/ Wattamar ſelbſt/ habe ihn ſeider der Zeit nicht geſehen/ als damals/ wie er ihn ſo tapfer in der Stadt Campion das Leben errettet hatte; ob er ſeine Schweſter daſelbſt geſehen/ were ihm zwar unbewuſt/ doch halte ers nicht dafür/ weil dieſelbige ſeiner kaum gedacht/ und ihn alſo wohl nicht gekant hätte/ und vergewiſſerte ihm alſo/ daß er ſich desfals nicht zu befürchten. Weswegen mein Herr endlich ihm ſeine Geheimniſſe und gantze Hertzens-meinung auf einmal zu offenbahren/ beſchloß/ der ungezweifelten Zuverſicht/ ſeine Liebe dadurch in einen guten ſtant zu ſetzen/ und der Saphothiſphe ſolche deſto eigentlicher kunt zu tuhn. Er führte ihn zu dem ende auf die ſeite alleine/ und ſprach: Euch letzo zu bezeugen/mein Freund Ormando, daß ich euch liebe/ und daß ihr wegen eurer Verdienſte/ daß ihr euch ſo tapfer gehalten/ einige Vergeltung vom Käiſer erhalten möget/ als bin ich euch mit Brie-

ſen (darinnen eure groſſe Tahten genug ſollen heraus-geſtrichen werden) zu dem Käiſer abzuſenden/ geſinnet; nicht zweifelnde/ er werde euch mit groſſen Ehren begegnen/ ſondern auch mit vielen Geſchencken bereichern. Ormando gab meinem Herrn mit groſſer Ehrerbietung zu verſtehen/ daß ihm mit des Käiſers Gaben wenig gedienet ſey/ ſondern daß ihm ſeine Perſohn lieber als des Käiſers gantzer Reichthum wäre; und bäte/ er möchte ihm die Ehre ſeiner Gegenwart ſtets zu genieſſen/ gönnen/ zumalen er ihm bey Hofe keine Dienſte erweiſen könte. Ach! mehr als zu viel/ fiel ihm mein Herr in die Rede/ zwar mir iſts um des Käiſers Gnade wenig zu tuhn; aber es kan mir Ormando mit ſeiner beredſamkeit bey der ſchönē Saphothiſphe vieldienen. Bey der Saphothiſphe? antwortet ihm Ormando, doch mit entfärbeten Geſichte/ kan bey derſelben der tapfere Æyquan niemand beſſer/ als ſeinen getreuen Ormando erwehlen; dan weil ich den Æyquan gantz ergeben bin/ wie ſolte ich ihr ſeine Tugend und Tapferkeit nicht am eigentlichſten zu gemühte führen können/ damit ſie denſelben deſto mehr zu lieben bewogen werde? Er fügete noch ſo viel Reden mehr darbey/ daß ihm mein Herr alle Heimligkeiten ſeines Hertzens vertrauete/ ſo gar/ daß er auch alle Hofnung auf ihn ſatzte/ er würde ihn gäntzlich in der ſchönen Saphothiſphe Gunſt beſtändig einverleiben. Wattamar half viel hierzu/ weil er ihm auch liebte/ und meinem Herrn einbildete/ daß er ihm zu ſeiner Liebe ſehr nützlich ſeyn könte. Mein Herr lies ihm den Brief an den Käiſer/ ehe er denſelbigen verſiegelte/ leſen/ damit er ihm auf ſolche weiſe deſto verbundener machte; das Schreiben aber/ wo mir recht iſt/ lautete alſo:

Æyquan an Zunchin, den groſſen Käiſer von China.

NAchdem Kriegsheere/noch meiner wenigen Tapferkeit/ haben Eure Käiſerl. Majeſtät den Sieg über ihre Feinde zu dancken ſondern gegenwertiger Ormando hat ſich durch ſeinen tapfern Muht und viele Tahten Eurer Käiſerl. Majeſtäts Gnade wollen theilhafftig machen. Im übrigen/ weil der Feind flüchtig/ hoffe ich im kurtzen alle Feinde Eurer Käiſerl. Majeſtät in Tangut, mit der ſchärffe des Schwertes zu beſtraffen/ geſtalt ich gleich dahin im Anzuge bin.

Æyquan.

Das Schreiben an die Printzeßin Saphothiſphe aber war auf folgende weiſe geſtellet:

Æyquan an Saphothiſphe, Printzeßin von Tangut.

ICh muß bekennen/ O Schönſte! daß weder der tapfere Pacoro noch ich eure Feinde gäntzlich haben beſtraffen können/ aber Ormando hat nicht allein uns bey unſerer Freyheit erhalten/ ſondern ſich auch durch ſeine Tahten ſo ſehr berühmt gemacht/ daß er ein würdiger Untertahn einer ſo ſchönen Printzeßin ſeyn mag. Ich zweifle nicht/ er werde es ihr alles erzehlen/ und was ich mir/ gegen die ſchöne Saphothiſphe ſchrifftlich zu gedencken nicht unterſtehen darf/ beſſer mündlich berichten/ doch wird er das ſchmertzliche verlangen nach ihrer allerſchönſten Gegenwart/ derer ich ſo lange beraubt bin/ nimmer genugſam erzehlen können. Inmittels aber kan die Gnade, ſo ich von den Göttern erwarte/ dem Pacoro wieder auf ſeinen Königlichen Trohn zu helffen/ mich nicht wenig tröſten.

Æyquan.

Wattamar ſchrieb an ſeine beyde Schweſtern und liebſte Clerena, und rühmte dieſen Ormando nicht wenig. Auf dieſe weiſe und bezeugung anderer

groſſen Freundſchaft zog Ormando nach Peking, was er aber daſelbſt verrichtet / auch wie er ſich bey der Printzeſſin Saphothiſphe meines Herrn wegen / verhalten / weis ich nicht; aber wir verwunderten uns nicht wenig / wie er nach etlichen Tagen / da wir kaum zwey Tag-reiſen jenſeit der Mauer fortgezogen waren / wieder zu uns kam / und meinem Herrn ein Pack Briefe mitbrachte / wie er ſolches erbrochen / fant er etliche Schreiben vom Käiſer / es waren aber die an ihn lauteten / folgenden Inhalts:

Zunchin, groſſe Käiſer des Chineiſchen Reichs / an Æyquan.

EUer Sieg hat unſerm Hofe nicht wenig Freude verurſacht / wir befinden es aber nicht für guht denſelben zu verfolgen / und denen aufrührern in Tangut nachzujagen / angeſehen uns lieber iſt / daß daſelbſt die Aufrührer als Pacoro herrſchen. Weil auch ein Gerücht erſchollen / daß gemeldeter Pacoro wieder lebendig worden / und ſich in unſerm Kriegsheer befinden ſol / als wollet ihr eyligſt die anſtalt machen / daß uns deſſen Kopf nach Hofe geſant werde / dan wir dieſem Hauſe Tod-feind ſeyn. Sonſt können wir euch nicht verhalten / daß das Abbildniß / ſo uns damalen zu Händen kommen / die Printzeſſin Affelde aus Suchuen ſeyn ſol / weßwegen wir euch / als einen Uberwinder unter allen erkohren haben / daß ihr in Geſantſchaft nach ſelbigen Hofe ziehen / und die Printzeßin Affelde zur Chineiſchen Käiſerin abholen wollet; zu Taitung werdet ihr die Anordnung / und was ſonſten hierbey zu beobachten ſeyn wird / finden: Unterdeſſen haben wir auf die von euch ergangene hohe Herausſtreichung / den Ormando an eure ſtat zum Feldherrn geſetzet / der aber vielmehr / nur die Maur zu bewahren / als die Feinde anzugreiffen von uns Befehl hat.

Zunchin.

Bey durchleſung dieſes Schreibens / entferbte ſich mein Herr zum öftern; es waren auch andere Briefe dar-

darbey / welche ſo wohl an die Königin von Suchuen, als an dero Printzeßin abgegeben waren. Hierauf wante er ſich nach Ormando, um ſich zu erkundigen / ob ſeine Printzeßin nicht geantwortet hätte / der aber gleich anfieng / und ſagte: Ich ſpüre wohl / daß der edle Æyquan bekümmert iſt / warum die ſchöne Saphothiſphe ihm nicht möge geantwortet haben / aber er wird ſie entſchüldiget halten / wan er vernommen / daß ich nicht einmahl Abſcheid von ihr nehmen können / dan mich der Käiſer ſo eilig wieder zurück ſante / daß es mir / ab zu kommen und zu verzügern / unmüglich war. Aber / fiel ihm mein Herr in die Rede / habt ihr ſie nicht geſprochen / und den Brief überliefert? Ja / antworte Ormando, es iſt gewiß / ich habe ſie geſprochen / und ihr die Briefe eingehändiget. Weil ich aber denſelbigen Tag wieder fort muſte / konte ich weder Gelegenheit / mich eurenthalben mit ihr in weitläufftige Unterredung ein zu laſſen / noch eine kleine Antwort ab zu fodern / finden; dan in anſehn und erwegung der Gefahr / darein ſie / als bißhero unbekand lebende / gerahten konte / vermeinte ich / ſo wohl euch / als dem Pacoro, keinen angenehmern Dienſt zu tuhn / als wan ſie ſolcher geſtalt durch mich unglückſeeligen möchte verkundſchaft werden. Mit ſolchen und dergleichen Reden ſprach er meinen Herrn zu frieden; aber des Käiſers Schreiben wegen des Pacoro machte ihn ſo betrübt / daß / wan er ſich nicht über die erfreuliche Zeitung / daß der Käiſer die Affelde, und nicht die Saphothiſphe liebte / wieder erholet hätte / er gewislich in eine Kranckheit gefallen wäre. Endlich offenbahrte er dem Pacoro oder Wattamar alles / und theileten ſie alſo ihres Glücks verhängnis mit einander. Nachdem ſie nun ihren Rückweg wieder nach der Mauer genommen / und den Ormando daſelbſt gelaſſen hatten / nam mein Herr von den meiſten Oberſten und Befehligshabern Ab-

ſcheid/ und zog nach Taitung; Wattamar, und unſerer etliche blieben bey ihm. Hierbey fält mir noch ein/ wie es mein Herz verſchwiegen zu halten/ und dem Ormando nicht zu entdecken vermeinte/ daß er die Affelde für den Käiſer holen ſolte/ weil er ihm/ als der ſie liebte/ keinen Dienſt darmit thun würde/ Ormando aber märckte ſolches/ und ſagte: Es iſt das gemeine Geſchrey viel zu groß/ daß mir auch nicht ſolte zu Ohren kommen ſeyn/ daß ihr die ſchöne Affelde mit dem Ehrennahmen einer Käiſerin begaben werdet; Meint ihr Æyquan, daß ich ſie nicht ſo hoch liebe/ daß ich lieber ſehe/ welcher geſtalt ſie eine Käiſerin werden möge/ als daß ich/ der ſie nimmer zu ſolchen Ehren bringen kan/ ihr dieſelbige mißgönnen ſolte? Fürwar Ormando, fiel ihm mein Herr in die Rede/ ihr ſeyd recht großmühtig/ ich muß meine Schwachheit bekennen/ daß ich meine Liebſte den gewaltigſten Käiſer der Welt nicht gönnete/ ja ehe mein Leben darbey auffetzen wolte. Ich bin auch wohl ſo geſinnet geweſen/ antwortete Ormando, aber nunmehr habe ich mich beßer bedacht; Ich wünſche/ daß ihr nur dem Käiſer die Affelde möget zuführen/ und ließ ſich Ormando ſolcher geſtalt vermercken/ daß ihm nicht viel um ſeine Liebſte zu tuhn wäre/ welches uns nicht wenig Wunder erweckte/ angeſehen er dero Abbildniß ſo beſtritten hatte. Ich führte meinem Herrn zu gemühte/ ob vielleicht hierunter etwas ſonderliches verborgen ſtecken möchte/ aber er wolte es nicht glauben; ſondern rechnete es theils ſeiner Großmühtigkeit zu/ theils hatte ihm Wattamar aus dem Sinne gebracht/ daß Ormando iemahls in ſeine Schweſter verliebet geweſen ſeyn ſolte. Hierzu kam auch dieſes/ daß wir vermeinten/ Ormando ließe ſich die Liebe nicht ſo ſehr einnehmen/ weil er ſolches ſelbſt geſtanden hatte/ welches die Liebhaber nicht zu tuhn pflegen/ in dem ſie ſich ehe für ihre Liebſten zu ſterben

er-

erklären / als daß ſie ihre Liebe verläugnen ſolten.

Nachdem wir nun zu Taitung anlangeten / entſatzten wir uns über den großen Pomp und Pracht / auch die vielen Leute / ſo der Käiſer zu unſer Geſandſchaft verordnet hatte; wir verſpührten daraus / daß er nicht allein in frembden Ländern wolte zu erkennen geben / daß er ein großer und reicher Käiſer / ſondern daß er auch warhaftig verliebt ſey / und die Printzeßin Affelde durch ſolche große Herꝛligkeit / zu ſeiner Liebe zu bewegen vermeinet. Mein Herꝛ ließ ſolche Nachfolge und Geſchleppe alles voraus gehen / er aber blieb noch zwey Tage bey ſeinem Freund Wattamar, da ſie dan ihre Freundſchaft dermaßen erweiterten / daß ſie unzertrenlich zu ſeyn ſchiene. Wattamar nam ſeinen Abſcheid / und verfügte ſich wieder nach Peking, in hofnung / daſelbſt weniger als anderswo verkundſchaft zu werden / meinem Herꝛn hoch verſprechende / wie ſehr er ſich wolte angelegen ſeyn laſſen / ihm ſeiner Schweſter völlige Gunſt gäntzlich zu wege zu bringen: Auf dieſe weiſe ſage ich / nehmen ſie mit großer Traurigkeit von einander Abſcheid: Wir / die wir meinem Herꝛn folgeten / ſahen wohl / daß ſeine Betrübnis ſo groß war / daß er faſt ſelbſt nicht wuſte / wo er hinaus wolte; denn ich wol ſagen kan / daß er in zwey Tagen nicht zwey Worte geredet hat / ſo ſehr war er in ſeiner Liebe verirret. Eines Tages / da wir das Gebirge / welches China von Suchuen ſcheidet / erreichet hatten / und ich nahe bey ihm ritte / ſprach er / doch daß es die andern nicht hören konten / zu mir: Ich der andern in der Liebe bedienet ſeyn ſol / kan mir ſelbſt nicht darzu behülflich ſeyn; Ich / der ich nach der Printzeßin Affelde ziehe / derſelben in meines Käiſers Nahmen auf zu warten / mag das Glücke nicht haben / meine eigene Printzeßin zu ſehen und zu bedienen. Wie kan wol ein gröſſeres Unglück erdacht werden? Ich war kaum recht mit ihr bekant worden /

ja hatte ihr kaum meines Hertzens meinung eröfnet/ da ich ſie ſchon wieder verlaſſen müſſen: Wer weis/ Exton, fuhr er fort/ ob das alte Sprichwort bey ihr nicht würcken mag/ daß/ wan man aus dem Augen/ auch aus den Gedancken kommen? und iſt ſolches wohl zu glauben/ weil mir Ormando keine Antwort gebracht hat. Vielleicht hat ſie mich nicht gewürdiget an mich zu ſchreiben/ und hat es Ormando ohne zweifel/ mich nicht zu betrüben/ erdacht/ daß er ſo eylig fortreiſen muſte/ welches ſeine Geberden gnugſam zu verſtehen geben/ dan er ſehr kaltſinnig von ihr redet. Wie ich ihm nun antwortete/ daß ſolches nicht wohl ſeyn könte/ angeſehen er ſich ihr/ in der Schlacht mit Xoxo, ſehr verpflichtet hätte. Ja/ ob dem gleich ſo wäre/ würde doch Pacoro bey ſeiner ankunft alles wieder guht machen. Mein Herr wolte wieder anfangen zu reden/ er ward aber eines groſſen Troppes Reuter gewahr: Wie er nun ſich zu erkundigen/ nach ihnen geſchickt hatte/ erfuhren wir/ daß es der Printz aus Pegu war/ welcher ſich einige Tage bey einem Fürſten im Lande auf der Jagt erluſtiget hatte/ und ſich nun wieder nach Bintinac, der Hauptſtadt des Reichs Suchuen begeben wolte. Dieſer Herr gab ſich alſo fort in unſere Geſellſchaft/ und wie man vernahme/ daß mein Herr des groſſen Chiniſchen Käiſers Abgeſanter wäre/ erwieſe man ihm gnugſam gebürende Ehre. Alhier erfuhr mein Herr/ daß der Königliche Hof zu Suchuen, von vielen frembden Fürſten und Herren/ die nicht allein der Königin halber/ welche annoch ſehr ſchön ſeyn ſolte/ ſondern auch ihrer Tochter/ der Printzeßin Affelde aufwarteten/ bezieret wurde. Unter dieſem aber ſey Helpont, König von Remayer, Gangengung, Fürſt aus Gangeu; Quintuſy, Printz aus Tacaliſtan, ein Herr von groſſen Verdienſten; und endlich auch dieſer Orixa, Printz von Pegu, der wegen ſeines alten Geſchlechtes

ſchlechtes und Reichtuhms in ſehr groſſen Anſehn war. Wir wurden nicht wenig verwundert/ und zweifelten ſchier/ ob unſere Verrichtung auch einen glücklichen fortgang gewinnen würde; dan ob ſchon der Käiſer aus China gröſſer war/ dan alle dieſe Printzen/ ſo übertraffen ihn doch dieſe an Tugenden und Fürtrefligkeit gar weit. In deſſen verlies ſich mein Herz auf die ungläublichen ſchönen Gaben und Verehrungen/ die er der ſchönen Affelde im Nahmen des Käiſers überliefern ſolte/ dan ſolche machen gemeiniglich das Ungeſtalte ſchön/ und bringen dem/ was keines Lobes würdig iſt/ viel Tugenden. Bey ſolchen Gedancken und unter andern Geſprächen/ die er mit dem Printzen von Pegu führete/ kriegten ſie die Königliche Stadt Bintinac ins Geſichte/ erkanten auch gleich die darinnen befindliche Gebäude. Der Printz Orixa zeigete meinem Herrn von ferne den Königlichen Pallaſt/ der überaus herrlich an zu ſehen war. Ohn fern von der Stadt erſahen wir einige wolgerüſtete Ritter/derer führer uns gar wunderlich vor kam/ und welche meinen Herrn ein zu holen ausgeſant waren/ dan man hatte der Königin zu wiſſen getahn/ daß von dem Chineiſchen Käiſer ein Geſanter/ Æyquan genant/ ſich nach ihrem Hofe zu begeben/ auf dem Wege wäre/ alſo daß ſie auf dem Nahmen Zunchin und Æyquan, der ihr mehr als zu wohl bekant war/ eine Perſohn/ welche ihr am liebſten/ und zu Hofe ein groſſes Anſehn hatte/ meinem Herrn zu empfangen/ entgegen geſandt worden.

Dieſer/ als ſie meinem Herrn naher kahmen/ ſtieg vom Pferde/ und gieng ihm entgegen/ welches mein Herr auch tähte: wir wurden aber nicht wenig beſtürzet/ wie der vermeinete Ritter/ nachfolgende Worte zu meinem Herrn redete: Ihr werdet es/ O unüberwindlicher Æyquan nicht übel auslegen/ daß ein Weibesbild/

bild/ als ich bin / im Nahmen der Königin Pentaliſea euch zu empfangen und ein zu holen komt; dan weil dieſer Hof nur von Frauen und Jungfrauen beſetzet iſt/ die ſchwerlich dem Æyquan nach ſeinen groſſen Verdienſten werden begegnen können / hat meiner gnädigſten Königin / ſolchen Fehler durch mich / zum erſten zu verſtehen zu geben/ beliebet / damit es euch ins künftige nicht frembd bedüncken möchte. Mein Herr antwortete dieſer Jungfrauen / (die doch mehrentheils in Männlicher Kleidung herein trat) wan mein gnädigſter Käiſer / der groſſe Zunchin , von dieſer meiner Geſandſchaft ſolche Vergnügung / als ich beym erſten Anblicke dieſer ſchönen Amazonin habe / genieſſen wird/ hoffe ich / es werde mir das Glück hinführo günſtiger ſeyn/ als es bißhero geweſen iſt. Wie wolte das Glücke/ fiel ihm dieſe Amazonin in die Rede / einem günſtiger ſcheinen können als euch/ deſſen vielerhaltene Siege und Ritterliche Tahten / es über gantz Aſia ausgebreitet hat / alſo daß unſer Hof voller Freuden worden/ weil er die Ehre eurer Gegenwart genieſſen ſol. In der warheit / antwortete mein Herr / nachdem ſie ſich wieder zu Pferde geſatzt hatten / und ihren Weg nach der Stadt zunamen/ ich verſpüre wol daß man ſich allier der Japaniſchen Sitten / die einem nur innerlich und heimlich beſchimpfen / nicht gebrauchet / ſondern/ wie man es meinet / heraus ſagen / und ſchimps-weiſe gedencken; dem ſey aber wie ihm wolle / eine ſolche ſchöne Amazonin , als ihr ſeyd / hat viel mehr macht über Æyquan , ſo gar auch / daß ſie ihn mit einem Wincke tuhn ſchweigen kan. Dieſe Jungfrau wolte meinem Herrn hierauf antworten/ aber der Printz Orixa kam ihr zuvor / in dem er ſagte: Mich wundert / O tapfere Philene! daß ihr eure ſchöne Printzeßin Affelde noch ſo lange alleine laſſen könnet / und dieſe bemühung auf euch nehmen dürfet / oder daß ſie euch / weil ſie ſo

viel

viel von euch hält/ einen Augenblick verlaſſen kan. Gewißlich antwortete dieſe Jungfrau/ (die eine Fürſtin aus Junnan war/ Philene genant:) wan mich nicht die groſſe Begierde denſelben/ von deſſen Tahten ich ſo viel gehöret/ zu ſehen/ angereitzet/ hatte ich der Pentaliſea wohl nicht gehorchen dürffen/ aber der Weg iſt ſo ferne nicht geweſen/ ſonſt were ſie wohl zur Geſelſchaft mitgeritten.

Wie mein Herr vernam daß dieſes eine Fürſtin/ und der Affelde ſo lieb war/ begegnete er ihr mit duppelter Höfligkeit/in meinung/daß ſie ihm/wegen des Käiſers/ bey der Affelde dienen könte/ zu dem ende er ſich dan in gar liebliche und freundliche Geſpräche mit ihr einließ; ja ſie machten auf dieſem kurtzen Wege ſolche Freundſchaft/ daß es wenig fehlte/ mein Herr hätte ihr die Urſachen ſeiner Ankunft alsbald offenbahret; und gewiß/ dieſe Fürſtin war ſeiner Freundſchaft wohl wehrt/ dan ſie über allemaßen beredt und freundlich in Geberden war. Ob ſie nun wohl nicht ein ſo gar ſchönes/ſondern vielmehr Männliches und Kriegeriſch Geſichte hatte/ wuſte ſie doch einem jeden ſo anmühtig zu begegnen/ daß ſie des gantzen Hofes Gunſten/ wil geſchweigen daß ſie der Königin und der Printzeßin Affelde Hertz gantz beherrſchte/ erworben hatte.

Da wir nun den Einzug in die Stadt Bintinac nicht wenig Zuſchauere gehabt/ und weil alle unſere Leute ſehr prächtig bekleidet waren/ abſonderlich aber mein Herr/ dem der Käiſer drey oder vier Chineiſche Röcke/ alle mit Edelgeſteinen und Perlen ſehr reich beſetzet/ zugeſchickt hatte/ ſich derſelben bey dieſer Geſantſchaft zu bedienen/ war es auch kein wunder/ daß aller Menſchen Augen daſelbſt auf ihn gerichtet wurden: Wir verwunderten uns auch nicht wenig über die Schönheit der Weiber/ die unſern Einrit zu ſehen herfür kamen.

Nachdem die Fürſtin Philene uns in einen für uns ſonder-

ſonderlich bereiteten Pallaſt begleitet hatte/ nam ſie von meinem Herrn ſehr höflichen Abſcheid / und weil es ſchon Mittag war/ als wurde der ſelbige Tag zur Ruhe beſtimmet / am folgenden Morgen aber / gab die Königin Pentaliſea das gebührende Gehör. Sie hatte zwar einen Dolmetſcher zu meinem Herrn geſant/ weil man ihm aber berichtete/ daß die Königin ſo wohl guht Tartariſch als Chineiſch redete/ war derſelbige nicht nöhtig/ dan mein Herr in beyden Sprachen gleichfals wohl geübet war. So bald nun die erſten Unterredungen geendigt worden / bey welchen mein Herr / ſo viel müglich/ die Hoheit deſſen / der ihn geſant / allerſeits in acht nam / kamen die gröſten Herrn vom Lande / meinen Herrn zu der Königin zu begleiten / bey welcher ſich die vorgemeldeten Printzen und andere Herrn / nebſt vielen ſchönen und fürtreflichen Weibern/ auch befanden / damit ſie dieſen Abgeſanten/ von dem ſie ſo viel gehöret hatten / ſehen mögten. Ehe wir zu der Königin Gemach kamen / wurden wir durch zwey treflich ſchöne und wohlausgeputzte Zimmer geführet ; in dem dritten ſaß die Königin auf einem mit güldenen ſtücken behangenen Throne / in einem gar köſtlichem Kleide/ welches mit Edelgeſteinen gezieret/ und den glantz ihrer Majeſtätiſchen Herrligkeit genugſam hervor leuchten lieſſe. Hier konte man recht ſagen/ die ſchöne Kleidung zierete ihre Schönheit/ und ihre Schönheit zierete die Kleidung / dan dieſe Printzeßin / die damals ohngefehr in die neun und zwanzig Jahr alt war / übertraf ihrer viel an Schönheit ; ja mein Herr muſte ſelber geſtehen/ daß er ſich nimmer eingebildet hätte/ daß dieſe Königin noch von ſolcher Schönheit ſeyn ſolte. Die Printzeßin Affelde war damalen nicht zugegen / viel weniger die Fürſtin Philene.

So bald die Königin meines Herrn anſichtig worden/ erhub ſie ſich von ihren Trone/ und empfing meinen Herrn/

Herrn/ auf ihres Landes weiſe / ſehr höflich; hingegen küſſete er ihren Rock / übergab das Käiſerliche Beglaubigungs-ſchreiben / und gab mit wenig Worten ſo viel zu verſtehen / daß ſich der Chineiſche Käiſer noch in gröſſere und ſtärckere Bündniſſe mit ihr einlaſſen wolte. Sie antwortete gar wenig / nam den Brief ſelbſt von ihm an / und nöhtigte ihn ſich neben ihr auf einen Stul zu ſetzen. Wie nun der Brief eröfnet/ und die Beglaubigung/ die man meinen Herrn zu dieſer Geſantſchaft machte/ ertheilete / verleſen worden / dieweil man / wie ihr wiſſet / zum erſten nicht gerne von dem Grunde der Haupt-ſachen redet; als wurden die erſten Höfligkeiten ausgeſchoben / und fieng die Königin auf Tartariſch zu meinem Herrn alſo an zu reden: Ich bin dem Chineiſchen Käiſer nicht wenig verbunden / daß er denſelbigen Man hat wollen zu mir kommen laſſen / deſſen Tahten mir groſſe Begierden / ihn zu ſehen / erwecket haben; dan / ſagte ſie/ meinet ihr daß wir über unſern Gebirge auch nicht / was in Tartareyen und China vorgegangen / erfahren können? Nein / tapferer Æyquan, wir kennen euch/ ehe wir euch geſehen haben/ und euer Nahme iſt fürlängſt für eurer Perſohn hergelauffen / dieweil wir denſelbigen auch vor eurer Ankunft hochgehalten haben. Ich fürchte / groſsmächtigſte Königin / antwortet mein Herr / wan eure Königl. Majeſtät werden erfahren haben / daß das Gerüchte meinen Tahten mehr mit Worten geliebkoſet hat / als ſie wircklich geweſen ſeyn; ſie werde hinfüro denſelben/da etwan noch einige geſchehen ſolten/nimmer glauben beylegen: damit ich aber eure Königl. Majeſt. die Warheit bekräftige/ wan ſie vieleicht den gemeinen Ruf nicht allerdings trauen möchte/ ſo iſt der Herr / dem ich diene / einer von den gröſten Käiſern der gantzen Welt / und andern Fürſten ſehr zuträglich / wan ſie ſich mit ihm in Bündniſſe eingelaſſen haben. Ich weiß wohl /

ſprach

ſprach die Königin / daß des Zunchins Macht ſehr groß iſt / denn mir iſt China ſo unbekant nicht / weil ich vor einigen Jahren dem Käiſer Thienzar in eigener Perſohn / mit etlichen tauſenden wider die Tartarn zu hülfe kam / welches denen Chineſern nicht unwißend iſt ; aber ich weis auch wohl / daß / wan eure tapfre und ſtreitbahre Hand / den Lauf des Glücks / dem Tartariſchen Hauſe zu Niuche nicht gehemmet hätte / des Zunchins Macht anietzo gewiß nicht ſo groß ſeyn würde / weßwegen er euch dan höchlich verpflichtet iſt. Mein Herr wuſte anfangs nicht / was er hierauf ſagen ſolte / antwortete ihr doch endlich folgender geſtalt: Es ſcheinet wol / daß Euere Majeſtät etwas von dem jenigen / was fürgelauffen / berichtet worden / und mir deßwegen ein Lob / welches vielmehr dem Käiſer / dem ich diene / und deßen Waffen durch meine Hand einiger maſſen glücklich geweſen ſeyn / zu komt / beymeßen wollet / unangeſehen / dieſes alles von ſeinen andern Bedienten ſo wohl als von mir / hätte geſchehen können. Ich mag mich aber mit dieſer / ihrer erſten Unterredung nicht länger aufhalten / ſondern wißet / daß man meinen Herrn länger als gewöhnlich aldar zu verweilen nöhtigete. Nachdem man nun endlich des Keyſers wegen alles müglichſt verſprochen hatte / wurde er erlaßen / und wieder nach ſeinem Pallaſte begleitet / alſo daß er wohl zu frieden war / und eine gute Hofnung ſeinen Zweck zu erlangen / faſſete. Ich habe zu melden vergeſſen / daß / ehe mein Herr von der Königin Pentaliſea Abſcheid nam / er mit der Printzeßin zu reden begehrte / die Fürſtin Philene aber ließ ihm ſagen / daß ſich dieſelbige ſehr übel auf befünde / weßwegen ſie ſich beſtermaſſen entſchuldigte. Nachdem vorgedachte Printzeßin nun geſehen / daß die Königin Pentaliſea den Æyquan ſo wohl empfangen hatte / als legten ſie des andern Tages ihre Schuldigkeit auch ſämptlich bey ihm

ab ;

ab; abſonderlich Quintuſy, Fürſt aus Tacaliſtan, welcher nebſt dem oftерwehnten Orixa mit meinem Herrn ſonderliche Freundſchaft machte. Gangengung, der vieleicht einigen Wind darvon empfangen hatte / warum mein Herr zu Bintinac angekommen war / weil er ſich in die Aſtelde verliebt hatte; beganne durch ſeinen iederman bekanten übermuht und grobe Geberden / am erſten zuverſtehen zu geben / daß er ihm nicht allerdinges wilkommen were / maßen er dan auch hernacher / wie ihr vernehmen werdet / ſein boßhafftiges Gemühte genugſam an den Tag gabe / welches ihm aber bald übel bekommen were.

Mein Herr begegnete in Beſuchung unterdeſſen einem ieden hinwiederum nach ſeinen Verdienſten und Würden. Er zog der Printzen Gemühter / ausgenommen Gangengung, dermaßen auf ſeine ſeite / daß ſie ihn faſt wie einen Gott ehrten; dan man ſich über ſeine gewohnheit iederman wohl zu begegnen / über ſeine freundliche Redens-ahrt / Höflichkeit / Schönheit / und liebliche Geberden verwundern muſte. Die Königin war ihres theils wegen ſeiner Perſohn auch wohl vergnüget / maßen ſie dan gar nachdencklich von ihm geredet hatte / alſo daß man unſchwer vermercken konte / daß ſeine gegenwart die gehabte Gewogenheit in ihr ſehr vermehret hatte: Ja / ihr Herrn / nachdem wir etliche Tage am ſelbigen Hofe zugebracht / hätte man wohl ſagen können / daß alle Welt daſelbſt an ihm ihre vergnügung empfande; dan Pentaliſea war faſt auſſer ihr ſelbſt / daß ſie den Æyquan an ihrem Hofe ſahe. Affelde die noch Betlägerig war / gebrauchte ſich der Freude des gantzen Hofes zu ihrer Geneſung. Mitlerweile konte ihn Philene, die ſich täglich mit ihm beſprachte / nicht genugſam loben: Alle fremde Printzen / bis auf Gangengung, waren mit einem ſolchen tapfern Helden in Freundſchaft zu leben / ſehr erfreuet. Das gemeine

Volck/ ſo von Natur alle tapfere Leute liebt / ſahen an meinem Herrn ihre ſonderliche Luſt; Ja mein Herr ſelbſt war recht froh / hoffete/ daß/ weil man ihn ſo gar wohl hielte/ ſeine verrichtung einen guhten Ausgang nehmen würde/ und fehlete ihm nichts als die Gegenwart ſeiner unvergleichlichen Saphothuſphe, welches er oft mit vielen Seufzen bejammerte / doch tröſtete er ſich deſſen/ daß er ſie bald wiederum würde zu ſehen bekommen/ weil man ihm verſprochen hatte / daß er nicht ſolte aufgehalten werden.

Unterdeſſen fing mein Herr / wegen einiger Sachen/ die ſeiner Reiſe einen ſchein geben konten/ mit der Königin Räthen an zu handeln / und war unter andern dieſes: Es hatten ſich ihrer viel / ſo wohl aus der Landſchaft Xenſy als Huquang, vom Chineſiſchen Käiſer abgeriſſen / und ſich in dem Suchuniſchen Gebirge zuſammen gerottiret. Weil nun die Königin ſolchen aufrühriſchen Räubern am nehеſten geſeſſen / und dieſelbigen am beſten beſtraffen konte / ſuchte er ſolches / und bat/ daß ſie ihnen in ihrem Reiche keinen Aufenthalt vergönnen möchte. Inmittels aber erkündigte er ſich wohl / welcher unter ihnen bey der Königin in gröſten Gnaden und Anſehen war / damit er demſelben die Heimligkeiten ſeines rechten Reiſe-zweckes anvertrauen könte. Er erfuhr aber / daß niemand über die Philene den Vorzug hatte / dan dieſe die Königin gantz eingenommen/ und zu Hofe am meiſten galt/ aber hierzu gehörte Zeit; dan ob er ſchon ſtets mit der Philene umgina/ konte ers ihr doch nicht ſo geſchwinde entdecken / daß er alſo wider ſeinen willen Gedult haben muſte. Nach etniger Zeit aber brach er loß / und vertrauete ihr ſeines Herrn Meinung / und die Heimligkeiten wegen des Käiſers Hewrahts-werbung / mit höflicher Bitte/ ihm hierinnen die Hand zu bieten / welches ſie ihm zwar / doch mit zimlicher beſtürtzung verſprach / brachte ihm

aber

aber keine Antwort / woraus mein Herr / leicht ſpüren konte / daß dieſer Werber verdächtig ware / und lies ihm ſolches / wiewohl zu ſpäte / geräuen / und betauerte / daß er die Philene darzu erwählet hatte ; doch bildete er ihm ein / daß / weil der Philene Vater dem Taimingiſchen Hauſe Feind war / ſie ſich ſolchen Haßes gegen den Käiſer auch gebrauchen / und ihm in dieſer Heyraht zuwider ſeyn wolten. Es war aber ein weit anderer Knotte darhinder / den Æyquan ſchwerlich aufgelöſet hätte / wie ihr hernach hören werdet / auch vieleicht ſchon vernommen habet.

In währender Zeit aber unterließ die Königin nicht meinen Herrn täglich / ja faſt ſtündlich zu ſehen. Sie fragte bey ihm nach allen / ſo wohl den Krieg als die Regierung in China betreffende ; ſie fand aber auf alle Fragen ſo viel Verſtandes / und ſonderlichen Geiſtes in des Æyquans Geſprächen / daß ſie ihn nicht gnugſam zu loben wuſte / auch alles täht / was zu ſeiner beluſtigung gereichen konte. Sie ließ ihm alle ihre gröſte Herrligkeit ſehen / ritte oft mit ihm auf die Jagt aus / ſtelte Ringelrennen / und andere Ritter-Spiele an ; ja ſie fagte einesmals an einem abſonderlichen Tage ein treflich Turnieren an / welches alle Ritter mit groſſem Verlangen erwarteten : Dan weil mein Herr bey vorigen Ritterlichen übungen / faſt allezeit den Vorzug gehabt hatte / vermeinten ſie auf dieſes mahl / ſie wolten ihn im kämpfen übertreffen. Der Tag war kaum angebrochen / da ſich die / ſo ſich auf dem Turnier-plaz ſehen laſſen wolten / zum herrlichſten / und ein ieder nach ſeinem Vermögen / aufs beſte ausrüſtete. Æyquan legte denſelbigen Tag den Harniſch an / welchen er vom Xoxo in dem Streit bey Taitung erobert hatte / der dan wegen ausbündiger Schönheit / und weil er mit den köſtlichſten Edelgeſteinen reich beſetzet / ſehr prächtig an zu ſehen war. In ſolcher Ausſtaffirung

ritte er in begleitung etlicher der ſeinigen / die auch nicht weniger prächtig bekleidet waren / zu dieſer Verſamlung nach den beſtimten Orte ; alda er auf einer darzu aufgebaueten Bühne / die Königin nebſt vielen andern ſchönen Jungfrauen / die alle gar ſauber ausgeputzet waren / für ſich fand / auf der andern Bühne ſaßen die Alters halben dieſem Spiele nicht beywohnen konten / durch derer Urtheil aber denen tapferſten der Preiß (welcher ein Kleinod von groſſen Wehrte war) von der Königin ſolte gegeben werden. Wie ſich nun mein Herr etwas umgeſehen hatte / wurde er auch aller Printzen / die neben ihm zu kämpfen ankommen / gewahr ; derer einer immer köſtlicher als der andere beharniſcht und beritten war. Das Zeichen zum Anfange wurde durch vieler Trompetten Schal gegeben / und lieſſen ſich viel Ritter einer nach dem andern in den Schrancken ſehen / welche ihre Stärcke und Geſchwindigkeit gnug blicken lieſſen. Alle Umſtände eigendlich zu erzehlen / würde zu weitläuftig fallen / wil alſo nur mit kurtzen / was meinen Herrn betrift / erwehnen. Möget demnach wiſſen / daß nach vielen ſchönen treffen der Printz Helpont aus Remayer die Ehre behielte ; hier konte mein Herr nicht länger Gedult haben / ſondern erhub ſich nach den Schrancken / da er ſo fort die Augen der gantzen Verſamlung auf ſich zoge / darzu denn die Schönheit ſeines Pferdes auch viel taht / welches Bech-ſchwartz / aber auch ſehr wohl geſchickt / fertig geübet / flüchtig / hoffärtig von Trabe / und trefflich gewend war / daß es ſchiene als hätte es eines theils ſeines Herrn Tugenden abgelernet. Helpont empfieng dieſen wohlgeſchickten Feind mitten im rennen / mit groſſerer Hertzhaftigkeit als Glücke / dan er denſelbigen nicht einmahl traf / wurde aber hingegen von meinem Herrn mit gewaltſamer Stärcke aus dem Sattel gehoben / daß er rücklings zur Erden ſtürtzete.

Mein

Mein Herr wante ſein Pferd mit ſonderlicher Geſchickligkeit wieder / und verübte an zwey oder drey andern eben das / was er dem Helpont getahn hatte. Gangengung lieſs ſich aus Ungedult / wegen der Ehre / die mein Herr ſchon erjagt hatte / am Ende der Schrancken ſehen / und konte kaum den Schal der Trompetten erwarten / da er dan mit groſsem Grim auf meinen Herrn loſs gieng / der ihn aber mit lachen empfieng. Der Lauf war zwar gut / denn er ſeinen Spere auf meinem Herrn zerbrach / er ward aber von meinem Herrn mit ſolchem groſsen Ungeſtüm zur Erden geworffen / daſs er vor Zorn wieder auffſprange / und zum Schwerte grieff / darinnen ihm doch das Glücke auch entgegen ſtritte; dan ungeachtet es wieder Turnierens gebrauch lief / ſo ſtieg mein Herr nicht weniger auch vom Pferde; Mit dem erſten hiebe / den er ihm verſatzte / erröhtete er deſsen Harniſch von Blute / den zweiten aber gab er ihm auf die Klinge ſeines Schwertes / daſs dieſelbige wohl in hundert ſtücken ſprange / darauf er den Gangengung, als der ſich nicht mehr wehren konte / verlieſs. Mein Herr hatte ſich kaum wieder zu Pferde geſetzt / da begegnete ihm Orixa mit ſonderlicher Herrligkeit / den er auch mit Freuden empfieng / und giengen dieſe beyde wie ein Bliz auf einander loſs / daſs dieſer Gang in warheit ſchön an zu ſehen war; dan mein Herr verlohr im ſtraucheln den einen Steigbügel. Orixa aber ward mit gewaltiger Stärcke wohl ſechs Schritte hinter ſein Pferd geworffen; worauf ſich mein Herr geſchwinde wante / und nachmahlen noch vier andere Ritter obſiegete / die ihr beſtes auch an ihm verſuchen wolten. Wie nun alles bisſher glücklich von ſtatten ging / als machte er ſich bereit den tapfern Quintuſy, Printzen aus Tacaliſtan, gleichfals zu empfangen; und weil er wuſte / daſs dieſer ein beherzter Held war / rief er alle ſeine Stärcke zuſammen / damit er auch gegen die-

ſen die Ehre erhalten möchte / welches dan die Noht erfoderte / dan ihrer beyder Lauf war ſo heftig / daß ihrer beyder Spere in ſtücken zerſprungen / da man doch keinen Vortheil verſpüren konte. Das groſſe Geſchrey der Zuſchauwere heiligte dieſen ſo ſtatlichen Gang / und die des Quintuſy Stärcke verſtunden / ſahen meinen Herrn mit groſſer Verwunderung an. Sie ergrieffen beyde neue Spere / und giengen mit noch viel gröſſerer Ungeſtümigkeit / als zuvor / auf einander / doch war der Nachtruck wohl zu unterſcheiden / dan Æyquan begunte zwar ein wenig zu ſtraucheln / der tapfere Quintuſy aber fiel im ſtraucheln zu ſeines Pferdes Füſen / und verurſachte unter dem Volcke ein ruffen / welches meines Herrn Stärcke verdoppelte / und vielen / die noch verhanden waren zu kämpfen / faſt den Muht nam. Es kam aber bald darauf ein Ritter in einem ſchwartzen Harniſch / auf einem weiſſen Pferde in die Schranken eingeritten / aus deſſen Spere dickte und ernſthaften Geberden merckte mein Herr wohl / daß ihm dieſer nicht wenig zu tuhn ſchaffen würde / befand ſich auch nicht betrogen. Wie er nun ſeine Geſchwindigkeit und Stärcke aufs neue mit einander verbunden hatte / ſatzten ſie mit groſſem Eyfer zuſammen / und traffen mit ſolcher Gewalt auf einander / daß ihre Spere zerbrochen / und die Pferde die harten ſtöſſe nicht ertragen konten / ſondern zur Erden zu fallen begunten / wurden aber mit groſſer Mühe ihrer Herrn von dero ſcharfen Sporen-ſtreichen wieder auf die Füſſe gebracht / daß ſich noch keiner über den andern des Sieges zu rühmen hatte. Mein Herr / ſo wohl auch dieſer Ritter / nahmen beyde friſche Spere / und begegneten einander aufs neue; entweder das Glücke wolte ihnen beyden noch Hofnung machen / oder mein Herr war durch ſo vielfältiges kämpfen in etwas ermüdet / weil er den Sieg ſo weit hinaus ſatzte. Sie brachen abermahl beyde ihre Spe-

re /

re/ und verlohr der Ritter ſeine Steigbügel / bey meinem Herrn aber war nicht ein einiger Fehler zu mercken. Es wolte alhier ein gemeines ruffen / daß ſie neue Spere nehmen möchten/ nichts helffen / ſondern mein Herr wurde ſehr entrüſtet / daß ihm dieſer ſeine / ſo fern erhaltene Ehre/ ſo muhtig beſtritten / grief eifrich zum Schwerte/ und ſchrie jenem zu: Wan ihr im Schwerte ſo fertig und hurtig ſeyd / als in dem Spere / ſo wil ich euch für den tapferſten der Welt halten. Welches er aber nicht mit dem Munde beantwortete / ſondern entblöſete an deſſen ſtat ſein Schwert: da ſolte man nun ein luſtiges und ſcharfes Gefechte geſehen haben/ ſo gar / daß auch aus dem Scherze ein Ernſt werden wolte; dan ſich nicht allein meines Herrn Harniſch wegen/ einer kleinen Wunde in der Schulter vom Blute zu erröhten/ ſondern auch der Ritter von zweyen verwundungen kraftloß zu werden begunte. Mein Herr gebrauchte ſich endlich ſeiner Stärcke / und trieb den Ritter bis an das euſerſte der Schrancken / hätte auch den garaus mit ihm geſpielet / wan er nicht demſelben den Helm in einem hiebe vom Haupte geſchlagen hätte; Aber O des Wunders! er erkante die Fürſtin Philene bald / welche für Scham / das Schwert von ſich warf/ und ſprach: Ich tröſte mich deßen / daß ich von dem allertapferſten der Welt überwunden worden bin / und ein Weibes-bild leicht überwunden werden kan. Mein Herr antwortet mit großer Entſetzung; Nimmermehr wird man Æyquan bereden / daß ſolche Stärcke in Weibes Kleidern ſtecken noch verhanden ſeyn können / denn die ſtarcken Streiche haben mir genugſam das Gegentheil zu glauben / kund gemacht/ daß ich doch billig nicht glauben ſollen. Dem ſey aber wie ihm wolle/ und ihr/ wer ihr auch ſeyd / möget verſichert ſeyn/ daß ich in dieſem jetzigen Kampfe / ſo viel würde / und zugleich Liebe zu euch bekommen / daß ich

alles hindan ſetze / und mich euch zu dienſten ergebe. Wie ihm nun Philene eben antworten wolte / kam einer ſehr köſtlich beharniſcht / und wohl beritten im vollen ſprorenſtreich angerennet / und ſchrie alhier: Æyquan, hier iſt noch zu kämpfen / wan ihr wollet den Sieg darvon tragen; er wolte ſich eben wenden / wie Philene mit gar geſchwinden / doch ſanften Worten zu ihm ſagte: Sehet da Æyquan unſere Printzeſſin / welche ihr nicht allein mit Worten / ſondern auch mit dem Schwerte erwerben müßet. Nachdem nun das gemeine Volck ihre Printzeſſin erkant hatte / fiengen ſie alle an zu ſchreyen / daß man einander kaum hören konte / welches ſie ſich dennoch nicht anfechten ließ / und nachdem das Zeichen der Trompetten erklungen / eylete ſie im vollen rennen auf meinen Herrn zu; Æyquan aber wolte die Printzeſſin / welche er / als ein Abgeſanter für ſeinen Kätſer begehren ſolte / nicht beleidigen / ſondern warf ſeine Spere zur Erden / und bedeckte ſich mit ſeinen Schilde / in dem er den Stoß von dieſer ſchönen Feindin erwartete / welchers Spere denn / wie ſie ihn traf / wohl in hundert ſtücken zerſplitterte / und wan ſie nicht vom erwehnten Schilde abgegliţet / mein Herr Gefahr ausgeſtanden hätte; iedoch wurde meines Herrn Pferd von der Stärcke dieſes harten ſtoßes / wohl vier oder fünf Schritte hinter ſich zu weichen gezwungen / ohne daß er ſtrauchelte. Ob ſchon alle Menſchen dieſes Werck ſahen / und durch ein lautes Handklappen (abſonderlich die Königin ſelbſt) bezeugeten / daß mein Herr der Aſſelde mit alzu großer Höfligkeit begegnet; weil aber die Printzeſſin merckete / daß er ſie kante / hat ſie ſich in etwas erzürnet / in dem ſie zu ihm ſagte: Wan Zunchin meiner ſo wohl mit der Liebe / als ihr mit dem Waffen geſchonet / ſo hätte er der Urſachen halben / den tapfern Æyquan nicht nach Bintinac ſenden dürffen: aber ob er ſchon über mich mit den leţten / als Waffen-

ſieges/ ſo wird er mich doch zu dem erſten / als den Chineiſchen Käiſer zu lieben / nimmer bereden können. Solche unvermuhtliche Reden machten meinen Herrn ſehr beſtürtzt/ beſan ſich doch nicht lange/ ſondern antwortete: China iſt ſo groß/ und deſſen Herrligkeit ſo berühmt / daß wohl billich eine ſolche Printzeßin / als die ſchöne Affelde, darinnen herrſchen möchte. Iſt ihr aber ſolcher Thron zu gering/ ſo muß mein Käiſer meine übele Verrichtung nicht mir/ ſondern vielmehr dem wanckelmühtigen Glücke beymeſſen / welches mir auch im Kriege günſtiger/als bishero in dieſer Verrichtung geweſen iſt. Nicht der Thron von China iſt mir zu geringe/ fiel ſie ihm in die Rede / dem ich vielleicht nicht/ ſolchen zu beſitzen / würdig; aber wan ihn derſelbige/ dem ich gantz eigen bin / beſchreiten möchte / gewißlich/ es wäre mir keine Freude ſo groß / als ſolches von dem tapfern Æyquan zu hören / dem ich auch den Preis dieſes Turniers zu geben ſchuldig bin/ und ritte hiemit im vollen Sporenſtreiche wieder darvon.

Philene, ungeachtet ihrer Mattigkeit und Wunden/ näherte ſich der Affelde und meinem Herrn / ihre Geſpräche mit anzuhören/ wie aber die Affelde darvon ritte/ ſagte ſie zu ihm: Ich vernehme wohl daß ihr der ſchönen Printzeßin eures Käiſers Liebe anietzo eröfnet/ und ihr durch eure Beredheit die Chineiſche Herrligkeit genugſam eingebildet; Aber / O tapfrer Æyquan, ſo lange Philene leben wird/ kan Zunchin die Affelde nimmer beſitzen; darum / O Tugendhafteſter vor allen? ſetzet eure Großmühtigkeit bey ſeite/ und rächet ſo wohl euren Käiſer/ als euch ſelbſten / in dem ihr mir das Leben nehmen müſſet / als dan kan nach meinem Todte euer Käiſer die Printzeßin Affelde mit Ruhe beſitzen. Ich bin ſtraf-würdig/ weil ich euch nicht allein liſtigerweiſe betrogen / ſondern auch wegen Argwahns/ oder vielmehr Eyfer-ſucht euch in dieſen Schrancken / mit

meinem Schwerte übels zu tuhn/ beſchloſſen habe / wan es eure Tapferkeit und Stärcke nicht verwehret hätte: Unterdeſſen haben mich eure Tugenden ſo ſehr eingenommen / daß ich euch iezo das jenige vertrauen wil / welches albier männiglich unbewuſt iſt / damit ich euch nur dadurch bezeugen möge/ daß ich euch / nach der Affelde, vor allen Menſchen am höchſten ſchätze ; alſo geſtehe ich auch / was ihr gemuhtmaſſet / das ich kein Weibs-bild / ſondern ein Man bin: Meinen zu der Affelde habende groſſe Liebe hat mich Weibliche Kleider anzulegen bewogen. Laſt hieraus eure durch die gantze Welt bekante groſſe Tugend und Groſſmühtigkeit urtheilen / ob mir eure Geſantſchaft nicht ſolte zu Hertzen gehen.

Mein Herr/ nachdem er ſich ein wenig beſan / was er antworten ſolte / ſprach er: Philene hatte ſchon mein Hertz nach ihrem Willen gelencket/ aber ſolche edle Ritter pflegen mich durch ihre Tapfer- und Groſſmühtigkeit gantz und gar einzunehmen ; darum wird mir auch Zunchins Freundſchaft nicht ſo lieb ſeyn / daß ich die eurige nicht ſolte vorziehen. Hierauf fiel dieſe verwandelte Perſohn meinem Herrn um den Hals / und umfingen einander mit groſſer Liebs-bezeugung ; ob ſich auch wohl alle Menſchen deſſenthalben ſehr verwunderten/ konten ſie doch die rechte Urſache dieſer Freundſchaft nicht wiſſen/ weil ſie keiner gehöret hatte/ ſondern es bildeten ihnen viel ein/ daß mein Herr der Philene naher Befreunter ſeyn müſte / andere aber/ welche die vermeinte Philene ſehr liebten / und zu Heyrahten gedachten/ waren gewiß einer andern Meinung / als wan ſie mein Herr liebte.

Die Königin Pentaliſea konte dieſes länger nicht anſchauen / ſondern begab ſich ſelbſt in die Schrancken des Kampf-platzes/ die Urſache ſolcher ihrlichen Enderung zu erkündigen/ und wie ſie die vermeinte Philene

be-

befragte/ antwortete ſie: Solte ich nicht Urſach haben demſelbigen / der meinem Bruder Carrelle das Leben geſchencket und erhalten hat / mit ſchuldiger Danckgebühr zu begegnen / und zum wenigſten mit einiger Ehre zu würdigen / zumalen ich ihn anietzo erſt recht kennen lerne. Die Königin wante ſich hierauf zu meinem Herrn / und ſagte: Die Philene iſt mir ſo hertzlich lieb / daß ich / weil ihr den ihrigen Guhts getahn habt / euch bis ins Grab verbunden bleibe. Aber / ſagte ſie ferner mit einem ſehr holdſeeligem Geſichte: Wer ſolte der jenige wohl ſeyn / der ſich nicht einen ſolchen tapferen überwinder ergeben / und demſelben mit aller Dienſt-fertigkeit verpflichtet bleiben ſolte. Hierauf überreichte ſie meinem Herrn mit ihren zahrten Händen und lieblichen Geberden / den auf dieſem Turnierſpiele aufgeſatzten Preiß / und führte ihn mit ſich nach dem Königlichen Pallaſt: Die vermeinte Philene aber verfügte ſich nach ihrem Zimmer / damit ſie daſelbſt ihre Wunden deſto ſicherer möchte verbinden laßen.

Deſſelbigen Tages begunte die Königin auß allen ihren Geberden mercken zu laſſen / daß ſie meinen Herrn / mehr als ſichs gebührete / hoch ſchätzete und ehrete / ſo gar auch / daß es die anweſende Printzen genugſam verſpüreten; welches Roxan und ich gleichfals wohl in acht nahmen / indem wir höhreten / wie ſehr ſie ihn rühmete; auch oft ſahen / daß / wan er zu ihr nahete / ſie ihre Geſichts-farben veränderte / und wan er ſie verlies / ſie ihm mit den Augen / ſo lange ſie ihn ſehen konte / folgete; iedoch wurde mein Herr / als dem die Printzeßin Saphothiſphe im Sinne lage / ſolches nimmer gewahr / und wir wolten ihm auch nichts darvon melden / weil er nicht ſelbſt darvon anfieng.

Wie ſie nun ſelbigen Tages meinen Herrn verlaſſen / und er ſich / wegen des vielen Turnierens und Kämpfens / gleich zur Ruhe begab / da wiederfuhr ihm abermalen

malen etwas neues: Der Mond war kaum aufgegangen/ da ich und Roxan uns/ hinter unſerm Hauſe/ im Garten/ von dem Ebenteuer der Aſſelde und Philene beſprachen/ und weil mein Herr uns noch nichts mehr geſaget/ als daß Ormando, die Aſſelde zu ſeiner Liebe zu bringen/ viel würde zu thun gehabt haben/ weil ſie ihm Philene geraubet/ konten alſo den rechten Schluß nicht finden.

Wir waren zwar damals unſern Herrn daſelbſt nicht vermuhten/ welcher ſich aber/ als der ſeiner Gewohnheit nach/ wenig Ruhe finden konte/ auch in den Garten begeben hatte/ und ſuchte die dickeſten Lauben und Luſthütten/ ſich vielleicht mit denen traurigen Gedanken/ wegen ſeiner ſchönen Saphothiſphe Abweſenheit/ oder auch wegen des wunderlichen Zufalles mit der Aſſelde und der Philene zu unterhalten: da begegnete ihm im Gange ein Menſch/ der ihn fragte/ ob er der Muchun des Æyquans Hofmeiſter wäre/ mein Herr antwortete mit ja/ und fragte weiter/ was er ihm wolte/ worauf dieſer unglückliche ſprach/ daß ihm ſein Herr/ der Gangengung das verheißene Gold/ um ſich ſeiner Zuſage deſto beſſer zu erinnern/ vorher geſant/ mit bitte/ er wolle ihm doch eine gewiſe Nacht ernennen/ worinnen er den bewuſten Anſchlag volführen konte. Mein Herr beſtürzte hierüber gar nicht/ ſondern antwortete/ er wolte das Geld/ bevor ſolcher verrichtet nicht annehmen; es wäre aber ſein beſter Raht/ daß der Gangengung alſobald kommen/ und den bewuſten Anſchlag außrichten möchte. Dieſer lies ihm ſolches gefallen/ und lief eilends ſolches ſeinem Herrn zu ſagen/ nach ſeiner Behauſung/ und verſicherte den Æyquan, er ſolte innerhalb einer Stunde kommen. Verſpürete aber alhier meines Herrn groſſe Tapferkeit/ deſſen gleichen wohl in der Welt nicht mag gefunden werden; dan an ſtat er ſolches ſeinen Leuten/ die bey

drey

drey tauſend ſtarck waren / ſolte melden / und dieſe Mörder mit bewehrter Hand erwarten / gieng er nach ſeiner Kammer / und verſperrete die Thüre zwiſchen Hauſe als Kammer / daß niemand weder aus noch ein kommen konte / die Thüre nach dem Garten aber lies er offen / doch beharniſchte er ſich von Fuß auf / und wolte auf ſolche weiſe mit ſeinem oft wohl geprüften Schwerte / dieſer um zu vernehmen / was ſie im Schilde führten / erwarten. Es währete auch nicht lange / daß dieſer Gangengung ohngefehr mit vierzig Mann an kam / derer viel die Stiegen nach der Kammer gleicherſtiegen / weil ſie die Thüre offen funden / aber ich glaube / es ſeind ihrer wenig wieder herunter kommen / denn ich nicht weis / was in der Kammer vor Gefechte fürlief. Am folgenden Morgen aber fanden wir vierzehn Todten darinnen / die mein Herr mit eigner Hand erwürget hatte. Ich / und Roxan wurden ſolchen Streit auch nicht gewahr / ehe er dieſe Feinde / oder vielmehr Meichel-mörder ſchon auß dem Gemache getrieben / und nunmehro im Garten als ein wütender Löwe unter ihnen ſpielete. Seine Stimme vergewißerte uns anfangs / daß ers ware / wie er ſchrie: Wo biſtu Mörder und Verrähter Gangengung? haſtu noch einen redlichen Blutstropfen in deinen Adern / ſo erweiſe deine Manheit anjetzo / und komme nicht mehr bey der Nacht im Schlafe mich zu ermorden. Einen Barbaren / wie du biſt / antwortete endlich dieſer Gangengung (in dem er auch herfür kam) ſchlägt man in meinem Lande wie ein wildes Thier zu todte: aber ich habe dich erwürgen zu laſſen / noch groſſern fug / weil du mir die ſchöne Affelde für einen Tyrannen rauben wilt. Ach ihr Götter! rief mein Herr / in dem er auch unerſchrocken auf ihn loß gieng: Wie könnet ihr gedulden / daß ſich ein ſolcher Räuber unterſtehen darf / der höchſt berühmten Printzeßin Affelde auf zu warten / oder habt ihr auch

ihn

ihn desfals zu beſtraffen / anhero geſant ; kaum hatte er ausgeredet / da hörten wir auch eine andere Stimme / und erſahen bald darauf bey einigen Fackeln / ſo man herzu gebracht / eine Perſohn / die da ſchrie : Laſſet die Attelde, O tapferer Æyquan ! dieſen Meichel-mörder ſelber beſtraffen ; in dem riß ſie einem der Mithelfer dieſes Räubers / ſein Schwert aus der Hand / und ſatzte mit unglaublicher Herzhaftigkeit eines Weibesbildes auf die Mörder zu. Roxan, und ich / nebſt noch einigen andern / wolten uns eben deßelbigen Mittels (weil wir auch unbewäret waren) bedienen / konten aber nicht darzu gelangen / ſondern muſten uns als Zuſchauer vergnügen laſſen / biß mein Herr etliche ſeiner Feinde erlegete / und uns ihre Schwerter zur Beute ließ / mit denen wir ihm auch nach unſerer müglichkeit zu hülfe kamen / unſere Gegentheile aber waren zu ſtarck / und wurde die Printzeſſin / welche ſich / nebſt meinem Herrn ſehr wohl hielte / verwundet / auch ward mein Herr / dem ſein Helm ohngefehr abgefallen / mit zweyen Wunden im Kopfe verletzet. Es iſt nicht ohne / daß dieſer Gangengung für ſeine Perſohn / wie er der Printzeſſin anſichtig und gewahr ward / die Flucht nam / und ſich in der Nacht / vielleicht im Garten verſteckte / ſeine Leute aber vermeinten / er wäre erſchlagen und todt / wolten alſo mit doppeltem Muhte den Tod ihres Herrn rächen / oder auch ſelber bey ihm ſterben. Es wäre auch zweifels ohne übel abgelauffen / wan uns nicht die Haupt-wache zu hülfe kommen wäre / und dieſe Mörder abgetrieben hätte. Mein Herr half hierauf die Printzeſſin / welche ſehr mat worden / in ſein Zimmer führen / da ſie dan nebſt ihm verbunden / auch von der Königin (welche dieſen Handel / weil er nächſt am Palaſte / in dem Königlichen Garten geſchahe / gehöret hatte) gleich darauf beſuchet wurde ; und wie ſie aller Sachen Beſchaffenheit vernommen / den Gangengung

gengung überal ſuchen lies / der ſich aber aus dem Staube gemacht hatte. Es iſt nicht ohne / daß ſchier der gantze Hof meinen Herrn / wegen dieſer Taht für ein Wunder hielte. Affelde aber / welche den Anfang deſſelbigen Streites gehöret / und das Ende mit geſehen / ſchätzte ihn einem Gotte gleich / ja machten in währender ihrer Heylung eine ſolche unzertrenliche Freundſchaft / daß ſie nechſt ihrem Liebſten keinen wohl lieber haben konte. Carrelle, oder vielmehr die vermeinte Philene, ein Fürſt aus Junnan, der Philene Bruder / genoß dieſer Freundſchaft mit; ja ſie vertraueten meinem Herrn / in dem ſie ihn allezeit um Raht erſuchten / alle ihre Heimligkeiten. Wie nun mein Herr ſahe / daß ſeine Geſantſchaft vergeblich ablauffen würde / wäre er wohl gerne wieder weg gereiſet / die Wunden im Haupte aber verurſachten nicht wenig verhindernis / daß er noch lange gedult haben muſte; über dieſes kam der Königin Liebe gleichfals darzu / daß er / wegen ſeines langen ausbleibens und Abweſenheit ſeiner ſchönen Saphothiſphe, ſehr betrübt zu werden begunte; abſonderlich / nachdem er die Printzeſſin geſehen / und verſpüret / daß ſie dem Abbildniſſe / oder vielmehr ſeiner Schönen / ſo ſehr nicht gleichete / wie ihm Ormando wohl eingebildet / daß er alſo nach gerade übels zu muhtmaſſen begunte; es möchte etwan hinterliſt darunter ſtecken / und ihn Ormando vieleicht betrogen haben; verlies ſich doch ſehr auf des Wattamars Treue / der ihm nicht übels rahten würde. Affelde war die einige / welche ihm / nachdem ſie völlig wieder geheilet worden / tröſten konte.

Damit ich mich aber der kürtze befleiſige / muß ich doch melden / daß ihn die Königin Panthaliſea in währender ſeiner Kranckheit gar zu oft beſuchete / auch nunmehro durch ihre Geberden ſo viel zu verſtehen gabe / daß mein Herr ſolches ſelber zu mercken begunte;

aber

aber er wolte doch dem euſerlichen Scheine noch keinen glauben beymeſſen / bis ihn deſſen die vermeinte Philene eines Tages vergewiſſerte und berichtete / daß es ihr die Königin ſelbſt anvertrauet hätte / in dem ſie geſagt: Wie komt es doch / meine liebſte Philene, daß dieſes Fremdlings Gegenwart eine ſolche Unruhe bisweilen in meinem Hertzen erwecket / die ich bishero noch nimmer bey mir befunden habe. Ich / die ich die Zeit meines Lebens weder Haß noch Liebe recht erkant / ſolte anjetzo wohl von der letzten heftigen Gewalt überwunden werden; aber nein Pentaliſea, gedencke wer du biſt / und laß keine Tohrheit über dich herrſchen / ſondern ſchicke dieſen gefährlichen Geſanten wieder zurücke / ungeachtet ich wohl wünſchete / daß er ſtets alhier verbleiben möchte / aber er muß fort / und ich wil ſolches / iedoch weis ich nicht / ob ichs werde können ins Werck richten. Aber / was ſage ich? wolten die Götter! Æyquan wäre einer von den Printzen / die an meinem Hofe ſeyn. Was ſage ich Printz? Wie ſolte er eine ſo ſchöne / holdſelige / und zugleich auch hertzhafte Perſohn ſeyn können / wan er nicht von einem groſſen Stam-hauſe entſprungen wäre? aber wer weis / ob die Pentaliſea auch ſeinen Augen gefalle / daß er ihm ſchon längſt keine andere außerkohren habe? Es iſt nicht ohne / daß ich zwar ſeine vielfaltige ausgeſchüttete Seufzer und traurige Geberden beobachtet habe / aber wer weis / welcher ſolch Glück ſo günſtig ſcheinet / der er dieſes zu Liebe und Gefallen tuht. Dem ſey nun wie ihm wolle; ihr müſſet euch / O Philene! ſo wohl ſeines Geſchlechts / als ob er ſich etwan zu Peking mit einer Jungfrau verbunden / erkündigen / und immer Gelegenheit ſuchen / daß wir ihn an unſerm Hofe / ſo lange es nur müglich geſchehen kan / aufhalten mögen. Dieſer und dergleichen Nachricht mehr / verſicherte meinen Herrn in ſeiner bereitgefaſten Meinung nicht wenig; Auch verſpührete er hier-

aus

aus des Carreſſe, oder vielmehr der vermeinten Philene groſſe Vertrauligkeit / darum er ihr gleichfals ſeine innerſte Gedancken und Heimligkeiten entdeckete/ und ſie um Raht fragte ; was bey dieſer Sache zu tuhn oder vor zu nehmen wäre / auch wie er mit beſtem fuge wieder von dieſem Hofe kommen / und was er dan endlich dem Käiſer für Antwort bringen ſolte. Wie ſich nun die Philene auf die Antwort bereitete / da kam die Königin nebſt der Printzeßin Affelde, von denen Printzen Orixa und Helpont begleitet/ zu ihnen ; die Gegenwart der Königin/ entfärbete meines Herrn Angeſichte auf der Philene letzte Reden / nicht wenig / geſtalt auch die Königin / welche ihr vielleicht in der warheit eingebildet / daß mein Herr einige Wiſſenſchaft von ihrer Liebe erlangt hätte/ veränderte oft ihre Farbe / welches von allen umſtehenden leicht gemercket wurde. Die Königin wolte am erſten das Stilſchweigen brechen/ in dem ſie ſagte: Sehet da einige Briefe Æyquan, welche wunderlich in unſere Hände gelanget ſeyn / und darf euch nicht frembde vorkommen / daß ihr ſie eröfnet findet/ dan euer Feind der Gangengung hat ſie wider alle Rechte dem überbringer mit Gewalt / als ein Verrähter/abgenommen/ eröfnet/ und außer zweifel geleſen/ dem ſie aber Quintuſy mit gleicher Gewalt wieder abgenommen/ und ſie mir/ euch zu überliefern / eingeſchickt. Es iſt war/ O Æyquan! daß ich einen theil derſelbigen / weil ich ſie offen gefunden / geleſen/ auch nunmehro/ was mir unbewuſt geweſen / nemlich eurer Geſandſchaft rechte Urſachen daraus erſehen und vernommen / verwundert mich auch höchlich / daß ihr mir ſolches ſo lange verboren habet. Wie meinem Herrn damahls zu muhte war / iſt wohl nicht aus zu ſprechen/ ſeine oft veränderliche Farben aber gaben es genug an den Tag. Affelde und Philene leiſteten ihm in allen Geſelſchaft / und bezeugten mit ihren Geberden / daß ſie

desſals auch nicht wenig beſtürtzt waren; Mein Herr wolte erſt vernehmen/ ob die Königin alles wuſte/ darum er alſo anfieng: Ich halte dafür/ daß wenig darinne enthalten ſeyn muß/ daß Ihrer Majeſtät unwißent ſeyn ſolte; zum wenigſten/ antwortete die Königin/ habe ich daraus vernommen/ daß der Chineſiſche Käiſer (in dem ſie meinen Herrn und die Philene allein führte) meine Tochter Affelde zu heyrahten in willens ſey/ welches mir auch nicht unangenehm iſt/ wohl wißende/ daß ſie keinem gröſſern/ auch reichern Herrn vermählet werden konte. Es iſt nicht ohne/ antwortete mein Herr/ mit gar ſanfter Stimme/ daß dieſes der fürnehmſten Urſachen eine meiner Geſantſchaft geweſen; aber ich habe hierinnen ſolche groſſe Schwierigkeiten gefunden/ daß ichs um des Käiſers verkleinerung/ Eurer Käiſerl. Maj. nicht einmahl melden wollen; dan weil ich der Printzeßin Gemühte hierzu gantz ungeneigt und zuwieder gefunden/ vermeinte ich dem Käiſer keinen angenehmen Dienſt zu erweiſen/ wan ich ihm eine Printzeßin/ die ihm nicht liebte/ zuführen würde. Dieſes alles lernet ſich wohl/ fiel ihm die Königin in die Rede/ und ſol es an mir und der Philene, meine Tochter Affelde zu überreden/ nicht mangeln: Darum/ O tapferer Æyquan! wollet ihr nur eine zeitlang Gedult haben? Ich weis nicht/ ſprach Philene ſehr erſtarret/ ob meine Einrede hierzu helffen wird/ dan ich mich meiner Printzeßin in dieſem groſſen Ehe-wercke zu rahten/ zu ſchwach befinde/ aber Affelde iſt ſo verſtändig und mit ſolchen Tugenden begabet/ daß ich erachte/ mein einrahten werde nichts fruchten/ noch einzigen Nutzen würcken können/ und mag Euer Königl. Majeſt. dieſe/ als eine ſo wichtige Sache/ reiflich überlegen/ und ohne der Printzeßin Willen nichts darinnen vornehmen. Weil das erſchollene Gericht/ daß Zunchin ſo ſehr Tyranniſch ſeyn ſol/ in dem er noch neulich den weitberühmten Mann Guei,

nebſt

nebſt vielen andern/unſchuldig hat hinrichten/und wan ichs ſagen darf/ ermorden laßen/ der Printzeßin ſehr wird für Augen ſchweben/ und ihr Gemühte bewegen. Ihr Wille/ antwortete die Königin/ ein wenig entrüſtet/ muß endlich dem meinen unterworffen ſeyn/ und hat ſich die Aſſelde hinführo nur darein zu geben/ und hierzu zubereiten/ welches ihr/ ſich zu Philene wendende/ derſelben verſtändigen und andeuten könnet; ſie wäre auch wohl in ſolch ihrer eifrigen Rede fortgefahren/ und der Philene ungläubliche Schmertzen verurſachet/ wan ſich nicht Orixa zu ihnen genähert/ worauf ſie ſich/ damit es nicht möchte kund werden/ in der ſtille in den Garten begaben.

Die Königin/ welche daſelbſt/ meinen Herrn alleine zu ſprechen/ gelegenheit ſuchte/ fand auch ſolche bald/ dan die andern wolten ſie aus Ehrerbietigkeit nicht ſtören/ ungeachtet/ ſolches den anweſenden Printzen ſehr durchs Hertze gieng: unterdeſſen aber wolte mein Herr Ihr/ hiervon zu reden/ gar keine Gelegenheit einräumen/ weil er ein ſolches leicht mercken konte/ darum fieng er von ſolchen Sachen mit ihr zu ſprechen an/ die dieſem gantz nicht konten benkommen: weil aber die Königin Pentaliſea anders nichts/ als ihm ihre Liebe zu offenbahren/ im Sinne hatte/ als konte ſie ihre Rede ſo liſtig herum dräen/ daß ers endlich leicht mercken ſolte. Dan wie mein Herr von der Schönheit des Landes zu Suchuen meldete/ antwortete ſie: Ich glaube dem allen wohl/ aber noch viel mehr/ daß ihr China nicht vorziehet/ und vielleicht/ fuhr ſie fort/ in dem ſie ſich für ſchamröhte entfärbete/ wollet ihr daſelbſt wohl lieber gehorchen/ als alhier befehlen. Dieſes iſt ſonder zweifel/ fiel ihr mein Herr in die Rede/ billig/ ſo lange ich dem Chineiſchen Käiſer diene; und ob ich wohl ſein Untertahn nicht gebohren bin/ hab ich mich doch willig in ſeine Dienſte begeben: aber in Suchuen zu befehlen/

ſehe ich keine Mittel/ es möchte dan ſeyn / daß mich der Käiſer mit einem Kriegesheer / ſolches einzunehmen / hieher ſante / welches aber ihre Majeſtät beſſer wiſſen/ daß es nicht geſchehen wird/ ſondern viel ehe ihre Printzeßin / als eine Käiſerin abzu holen / in willens. Ihr wißet aber wohl / ſprach ſie / daß man Zepter und Krone auf vielerley weiſe erlangen kan / man hat deſſen Gleichniſſe von Tangut und Japan. Es iſt alles wahr/ fiel ihr mein Herr in die Rede / dan die Printzeßin Aſſelde kan auch / wan ſie wil / eine der herrlichſten Kronen der Welt erlangen / erbet ſie ſolche gleich nicht/ ungeachtet ſie darzu gebohren iſt. Ich bin der Meinung/ fuhr die Königin weiter fort / daß die vorſehung des Glücks / einen frühzeitig läſt zum Zepter geboren werden / dan weil ich nichts ſuche / als die rechte Tugend / und ſolche aller Majeſtätiſchen Herrligkeit forziehe / als möget ihr wiſſen / daß ich ſolche ..... Ob ſie nun zwar weiter reden wolte/ kam ihr doch mein Herr zuvor/ in dem er ſagte: Solte ich nicht glauben / daß Ihr Majeſt. wohl wiſſen / daß die Chineiſche Herrligkeit ſehr groß/ auch der jenige / ſo deſſen Krone trägt/ von uralten Geſchlechte entſproßen ſey? Were dieſes doch ſeyn gröſtes Glück zu ſchätzen / wan er eine ſolche Schwieger-Mutter/ wie ihr Königl. Majeſt. ſeyn/ bekame. Durch euch / antwortete die Königin / hat mir Zunchin zu erkennen gegeben/ daß er nicht / wie das gemeine Geſchrey erſchollen / voller Untugend / und Unverſtant und Tyranney ſtecke; dan/ indem er euch zum Feld-Herrn ſeines gantzen Heeres beſtält / hat er klug und vernünftig genug zu wählen gewuſt; daß er euch auch um eine Gemahlin für ihn zu werben ausgeſant/ darinnen iſt er noch klüger geweſen/ weil ihr ſeine Untugenden durch eure Tugend erſetzen könnet / ohngeachtet er wohl nicht recht bedacht/ daß ihr ihm / wan er mich zu freyen begehret hätte / ſehr ſchädlich gefallen

wäret. Solte ich/ ſchrey mein Herr/ dem Käiſer ſchädlich fallen? Nein/ da ſeyn die Götter vor/ daß ich die Treue/ ſo ich meinem Herrn ſchuldig bin/ vergeſſen ſolte/ nein; zum wenigſten wil ich bezeugen/ daß ich demſelben/ der mich geſant hat/ keinen Argwahn von mir zu ſchöpfen verurſachen wil. Es iſt nicht ſo gemeint Æyquan, fiel ihm die Königin in die Rede/ wir wollen zwar die Affelde nach Peking ſenden/ damit ſie daſelbſt als eine Käiſerin leben möge/ wan Æyquan hier als König herrſchen wil. Ha! große Frau/ ſagte mein Herr/ ich ſchwere daß ich euch nicht verſtehe/ und wie ich ſehr einfältig bin/ kan ich einer ſolchen Königin auch nicht den geringſten Fehler nimmermehr beymeſſen/ daß ſie im ernſte mit mir geredet haben ſolte. Im übrigen wan die Printzeßin Affelde dem Zunchin auf keine andere weiſe zu theil werden kan/ als habe ich nur meinen Abſcheid zu nehmen/ und mich wieder nach China zu begeben.

Wie ſie aber in dieſem Geſpräche beyſammen ſtunden/ kamen die Printzen/ welche ihre Unterredung nicht länger anſehen noch dulden konten/ zu ihnen getreten/ und vermercketen aus ihrer beyden Geſtalt gar leichte/ daß ihre Unterredung von ſonderlichen Sachen geweſen ſeyn müſte. Die Königin befand ſich ſolchergeſtalt in ihren Gedancken verwirret; daß ſie mit dieſen Worten Abſcheid nam: Weil ihr vieleicht wegen eurer Wunden noch mat und kraftloß ſeyd/ und ich euch darum nicht länger aufhalten mag/ als wil ich euch bey dieſen Printzen alleine laſſen; und nachdem ſie die Philene zu ſich geruffen/ begaben ſie ſich wieder nach Hofe.

Dieſe Printzen/ welche beyde in die Königin verliebet waren/ wurden wohl ſehr erbittert/ doch enthielten ſie ſich/ ſo viel ihnen müglich/ ihren Unmuht zu entdecken/ daß es mein Herr auch nicht eins merckete.

Weil er nun ihnen/ weil sie die Königin liebten/ einen gefallen zu erzeigen vermeinte/ als fieng er/ sie sehr zu rühmen/ an/ welches ihnen doch Pfeile im Hertzen waren; weil aber mein Herr absonderlich sehr viel vom Orixa hielte/ verdoppelte er sein Lob/ welches sie aber nicht länger anzuhöhren vermochten/ darum sie sich dan hinweg begaben. Es war aber gar wunderlich/ dan mein Herr machte/ ohne sein wissen/ zwene Liebhaber zu guhten Freunden/ daß doch wol nimmer geschehen ist/ gestalt sie sich wieder ihn dermassen verbunden/ daß einer von ihnen beyden/ der am ersten gelegenheit darzu finden konte/ wider ihn streiten und kämpfen solte. Es war nicht ohne/ sie schäueten und fürchteten sich/ das Gesetze der Verletzung eines Abgesanten zu brechen/ und auf solche weise die Königin sehr zu erzürnen/ wan sie sich mit Æyquan zu schlagen/ den Anfang machen würden; aber ihre große Eyfersucht satzte alles beyseit/ und erwarteten nur meines Herrn völlige Genesung/ dan weil sie Edelen Gemühtes/ als wolten sie die rechtmäßigen Mittel darzu gebrauchen.

Wie mein Herr nun allein war/ bedachte er zum öftern/ was ihm desselbigen Tages begegnet/ und ist mir unmüglich zu erzehlen/ wie kläglich er des Glückes harte Verfolgung bejammern konte/ daß also sein Geist nicht wenig verwirret war; sonderlich aber gedachte er an die grausame Tyranney des Käisers/ daß er den Guey, nebst andern tapfern Leuten/ kläglich ermorden und umbringen lasen/ wie in selbigen Briefe mit erwehnet war. Die Königin war gleichfals über der unvermuhteten Antwort meines Herrn sehr betrübt/ und klagte alle ihr Leyd der Philene; dan weil sie ihr einbildete/ daß ihre Schönheit und hoher Stand noch nicht der geringsten Anreitzungen eine ware/ verwunderte sie sich/ daß sie das Hertze des Æyquans nicht bewegen konte: derowegen sie ihr befahl/ sie solte es mei-

nem

nem Herrn in ihrem Nahmen andeuten / und darbey / was ſeine rechte Gedancken wären / vernehmen. Ob ſich nun wohl Philene weigerte / und darwider ſagte / ihr auch ſolches aus dem Sinne zu bringen bemühete / war doch alle ihre Mühe und Einrede vergebens / und wolte ſie einig und allein / daß man ihr gehorchen ſolte; darauf dan die Philene, nach zweyer Tagen verlauf / zu meinem Herrn kam / und ihren aufgetragenen Befehl verrichtete.

Nachdem ſie nun beyde alles wohl mit einander überleget / was ſo wohl wegen der Affelde zu tuhn / als was auch der Königin hierauf zu antworten wäre; da verpflichtete ſich dieſe gleichfals meinem Herrn dergeſtalt / ſie wolte es nicht allein dahin treiben / daß ihn die Königin entlich erlaßen ſolte / ſondern auch ein Mittel finden / damit er (nachdem er in ſeiner Geſantſchaft nichts fruchtbarliches ausgerichtet) bey ſeinem Käiſer entſchuldigt ſeyn könte / tröſtete ihn alſo / mit Verſprechen / ſeine Abfertigung in etlichen wenig Tagen zu befodern. Wie nun die Philene zur Königin wieder zurück kam / lies ſie alle anweſende ausgehen / und fragte: Was iſt es dan Philene, daß dem Æyquan mißfället / iſt es meine Krone / oder bin ichs ſelbſt? Gnädigſte Frau / antwortete Philene, er ſchätzet ſich des einen ſo wohl als des andern unwürdig; dan er ſagte / fuhr ſie fort / wan er ſchon zu der Ehre / die eure Maieſtät ihm antragen / zu gelangen hofnung hätte / konte doch ſolches ſeine Treue / die er ſeinem Käiſer zu tuhn ſchuldig wäre / nicht zulaßen. Wie? ſagte die Königin / wan er mich gleich liebte / müſte er ſich doch ſo verhalten / wie es ſeine Treue erfodert. Hieran iſt nicht zu zweifeln / antwortete die Philene, dan ich habe wohl vermercket / daß ihn die Liebe an ſeiner Schuldigkeit keinen Fehler begehen läſt. Er ſaget auch weiter / daß er euch zwar im Hertzen als eine große und ſchöne Königin anbetete / gegen ſeinen Käi-

ſer aber konte er nicht falſch noch untreu ſeyn. Seine Tugend iſt groß/ ſagte die Königin/ aber ſeine Liebe iſt wohl ſehr klein; dem ſey aber wie ihm wolle/ ich hoffe daß er nach länge der Zeit/ die an ſeinen Käiſer verpflichtete Schuldigkeit vergeſſen/ und durch meine Freundligkeit ihn entlich auch wohl zur beſtendigen Liebe bewegen ſol. Aber/ fiel ihr Philene in die Rede/ er hat mir berichtet/ daß er mit erſter gelegenheit ſeinen Abſcheid nehmen wil. Er kan ſolchen wohl nehmen/ antwortete die Königin/ aber er wird noch ſo leichte nicht über das Gebirge kommen/ als er wohl meinet/ weil ich darzu genugſamen Anſtalt zu machen gedencke. Unterdeſſen ließ die Königin meinem Herrn andeuten: Er ſolte nur gedult haben/ dan er ſolte in wenig Tagen abgefertigt werden; weßwegen er dan nicht wenig froh wurde/ darum wolte er auch/ weil er völlig wieder geneſen/ zwar ſeiner gewohnheit nach die Königin beſuchen/ aber ſie hatte ſich/ weil ſie ſich kranck ſtälte/ oder auch in der warheit war/ in vier oder fünf Tagen eingezogen gehalten/ daß man ſie nicht konte zu ſehen bekommen/ viel weniger iemand vor die Affelde und Philene gelaßen wurde; dan weil die letzte die andern/ welche Bettlägerig waren/ nimmer verlies/ als war ſolches nicht zu verwundern.

Wie nun mein Herr ſeinen betrübten Gedancken beſſer raum geben wolte/ verfügte er ſich auſſer der Stadt an einen luſtigen Fluß/ auf deſſen grünen Geſtade er ſich etwas umzuſehen/ und zu luſt-wandeln vermeinte/ und befahl uns unter einigen ſchattigen Bäumen zu verharren/ und ſeiner Wiederkunft zu erwarten. Die beyden Printzen Orixa und Helpont hatten ſich ſchier/ wie wir hernacher erfuhren/ darum geſchlagen/ wer ihn am erſten angreiffen ſolte/ ſich doch wieder mit einander verglichen. Orixa aber/ der geſehen/ daß mein Herr aus der Stadt ſpatzieren geritten ware/

ware/ folgete ihm auf den Fuß nach; welcher ihm/ wie er ihn anſichtig wurde/ mit großer Höfligkeit empfinge/ und zu ihm ſagte: Ich bin noch ſo unglücklich nicht/ wie ich mir einbildete/ dan ich nicht gehoffet hätte ſolche angenehme Geſelſchaft zu finden. Orixa antwortete ihm auch hierauf mit gleichen Höfligkeiten und freundlichen Reden; und wie ſie eine weile fortgeritten waren/ erſuchte Orixa meinen Herrn abzuſitzen/ und mit ihm zu Fuſſe zu gehn/ welches er ihm auch belieben lieſſe/ und nachdem ſie ihren Dienern die Pferde zu halten gegeben/ und ihrer Wiederkunft nur daſelbſt zu erwarten befohlen/ giengen ſie ihres weges fort.

Wie ſie nun von den ihrigen ſo weit/ daß ſie ihnen nicht zuhören konten/ kommen waren/ fieng Orixa folgender geſtalt zu reden an: Ich weis nicht/ ob euch meine ietzige Rede ſo ſehr wird beſtürtzt machen/ als die Sache/ darvon ich rede/ mich bereit in beſtürtzung geſetzt hat? Das hat keine Gefahr/ antwortete mein Herr/ daß ich über das jenige/ was ich noch nicht weis/ beſtürtzt ſeyn ſolte/ dan meine Gewohnheit iſt/ ſo wohl in böſen/ als in guten Sachen/ bey einem Sinne zu bleiben. Orixa fuhr weiter in ſeiner Rede fort/ und ſagte: Bevor ich euch aber ſolches entdecke/ was es ſey/ bitte ich euch/ mich zu verſtändigen/ ob ihr nicht gewuſt/ wie ihr alhier kamet/ warum ich mich an der Pentaliſea Hofe aufhielte? Ich wil euch geſtehen/ antwortete mein Herr/ daß man mir geſaget/ daß ihr in dieſe Königin ſehr verliebt wäret/ und daß der Printz Helpont eben an der ſelbigen Seuche kranckete. So habt ihr ſolches gewuſt/ wiederholte Orixa, ehe ihr die Pentaliſea geſehen habt? das iſt wahr/ antwortete mein Herr: aber warum/ ſagte Orixa weiter/ habt ihr euer Hertz/ eine ſolche Printzeßin zu lieben/ nicht zwingen können? Warum habt ihr/ der ihr wolt großmütig ſeyn/ dan zwey Printzen zugleich beleidigen dürfen/ die euch doch mit aller

Höflig- und Ehrerbietigkeit begegnet haben/ daß wir seyn vergewiſſert/ daß euch die Königin liebet/ und urtheilen alſo/ daß ihr ſie zur Liebe bewogen habet / weil ſie ſonſt kaltſinnig iſt / und uns nunmehro ein Jahr her ihre wohlgewogenheit verſaget hat. Ich geſtehe/ antwortete mein Herr/ daß eure Reden mich mehr / als ich glaubete/ beſtürtzt machen; aber ich pflege mich ſolches nicht gerne mercken zu laſſen/ vornemlich gegen die jenigen/ die mich auf ſolche weiſe/ wie ihr anitzo tuht/ anreden; Ich kan euch aber hierauf nichts anders berichten / als daß ich ſo viel Ehrerbietung für der Königin habe / daß ich bey ihr keine ſolche Schwachheit / davon ihr gedencket/ muhtmaſſen kan. Daß ich aber einigen Zweytracht in eurer Liebe anſpinnen ſolte ; dem iſt nicht alſo / dan ich anders nichts / als mir gebühret / getahn und geredet habe. Wie / ſagte Orixa mit harter Stimme? Ihr wollet mir nicht recht aus ſagen / ob ihr die Königin liebet/ auch/ ob ſie euch wieder liebet. Ich habe euch anders nichts zu ſagen / antwortete ihm mein Herr / alles was ich geredet habe / und wofern ihr nicht darmit vergnüget ſeyd / könnet ihr andere Mittel ſuchen. Es iſt nicht ohne/ ſagte Orixa, daß / wan man einen Abgeſanten angreift/ ſolches wieder aller Völcker Rechten lauft: weil ich aber ſo wohl ein Frembdling / wie ihr ſeyd/ bin/ vermeine ich nicht/ daß ich ſolchem Geſetze gehorſamen dürfe/ noch daß ich etwas wieder meine Ehre tuhn/ wan ich die Wiederbringung und erſetzung/ in dem ihr mir der Königin Gunſt geraubet / mit dem Schwerte von euch wieder begehre. Ihr redet wohl / antwortete mein Herr/ ohne einige Gemühts-bewegung/ und wan es euch nur gefället / ſo wollen wir uns zwey oder drey hundert Schritte von unſern Leuten begeben / und unſern Streit bald ſchlichten / auch ſehen/ ob die Liebe/ die ihr zu der Königin tragt/ euch den Sieg in die Hände geben/ und zum Obſieger über mich machen wird : dan

weil

weil unſere Schwerter gleich/ ſo hat keiner einigen Vortheil.

Nachdem nun Orixa ſolches annahme/ und ſie in einen Ohrt/ da ſie nicht wohl konten geſehen werden/ kahmen/ grieffen ſie zum Schwertern/ und ſchlugen ſich heftig mit einander; doch kan ich euch hiervon die rechten Umſtände nicht erzehlen/ weil weder ich/ noch iemand anders ſolches geſehen haben/ nur daß mein Herr oft ſelbſt geſtanden/ daß Orixa ſehr viel Hertzhaftigkeit erwieſen habe; aber endlich ſahe mein Herr/ der zu obſiegen gewohnet/ daß ſein Schwert von des Orixa Blute befärbet wurde/ und ob zwar die Wunde nicht ſehr groß/ war ſie ihm doch/ weil ſie am rechten Arme ſehr beſchwerlich/ welches mein Herr merckte/ und ſeine Streiche zu wiederholen gedachte. Orixa aber kam ihm zuvor/ und lief mit großer Ungeſtümigkeit auf ihn ein/ alſo/ daß ſie beyde zur Erden fielen; weil ihm nun mein Herr zu ſtarck war/ reis er ihm das Schwert mit Gewalt aus der Hand/ ließ ihn doch/ nachdem er ſelbſt bekennen müßen/ daß er überwonnen war/ wieder aufſtehen/ ſagende: Geſtehet ihr iezo nicht/ O Orixa! daß Æyquan der Pentaliſea Gunſten nicht allerdings unwürdig ſey? Ich geſtehe es außer zweifel/ antwortete Orixa, daß ihr beherzt genug/ vor ſie zu kämpfen ſeyd/ und daß ich wenig Glück/ ſie gegen euch zu erhalten/ gehabt: gleichfals geſtehe ich euch iezo auch/ begegnete ihm mein Herr/ in dem er ihm ſein Schwert wieder gabe/ daß ich nimmer in die Königin verliebet geweſen/ noch hinfüro ſeyn werde. Wie? ſchrie Orixa, ſeyd ihr dan der Pentaliſea Liebhaber nicht? Nein/ antwortete mein Herr/ und kan euch alſo in eurer Glückſeligkeit nicht verhinderlich/ noch zuwider ſeyn. Aber/ wiederholete Orixa, wan dem alſo iſt/ warum haben wir uns dan geſchmißen? Euch ſolches/ antwortete mein Herr/ mit beßerm fuge zu überreden/ und euch an meiner Tapfer-

ſterkeit nicht zweifeln zu machen; worüber Orixa ſehr beſtürzet / und in meinem Herrn / wegen dieſer ſeiner Großmütigkeit und Tapferkeit ſo verliebt wurde / daß er ihm bald zum Füßen gefallen wäre. Sie umhälſeten einander / und bezeugten ihre Liebe mit freundlichen Umbarmungen und redlichen Aufrichtigkeiten. Wie es nun wegen ſeiner Wunden nicht konte verſchwiegen bleiben / verſprach ihn mein Herr / daß / damit ihn die Königin desfals nicht übel halten / ja wohl gar von ihrem Hofe zu weichen / befehlen möchte; er ihr berichten und ſagen wolte / er hätte den Orixa zum erſten angegriffen. Unterdeſſen kamen ſie wieder zu ihren Leuten / welche aus des Orixa Wunden ſahen / daß ſie ſich geſchlagen hatten / verwunderten ſich darüber / vornehmlich aber / daß ſie ſo bald wieder ſolche gute vertrauliche Freunde geworden waren. Unterdeſſen ſante mein Herr mich zu der Königin / und ließ ihr ſagen / daß Orixa und er / einigen Streit mit einander gehabt hätten / welcher aber nunmehro wieder geſchlichtet worden; und weil er deſſen Anfänger geweſen / als hofte er von ihr / ſo wohl vor ſich / als den Orixa, vergebung zu erlangen. Die Königin / welche meinem Herrn alles zur Liebe und Freundſchaft tuhn wolte / ſtellete ſich zwar anfangs gegen dem Orixa ſehr zornig / auf die Vorbitte meines Herrn aber / lies ſie ſich doch endlich / ihm ſolches zu vergeben / bewegen.

Wie nun mein Herr bald ſeinen Abſchied zu erlangen hofte / trug ſich ein wunderlich Ebenteuer zu / dan in Mitternacht kam einer an unſere Kammertühre / da Roxan und ich ſchlieffen / geſchlichen / und klopfete gar gelinde an; wir hatten ſie aber kaum eröfnet / da wurden wir der Printzeßin Aſſelde und der Fürſtin Philene anſichtig / wie wir ihnen nun mit aller demütigen Ehrerbietungen begegnen wolten / wolten ſie ſolches nicht zulaßen / ſondern bahten / ſie nach meinen Herrn in aller

ſtille

ſtille zu begleiten. Wir wurden aber gantz erſtarret/ wie wir höreten / daß die Philene zu meinem Herrn ſagte: Nun bin ich/ O tapferer Æyquan! verrahten / und wofern uns iezo eure Großmütigkeit nicht wird erretten / ſehe ich meines Lebens gefahr vor Augen ; dan nachdem die Königin erfahren / daß ich eine Mannsperſohn bin / hat ſie mich tödten zu laßen in willens/ aber meiner Printzeßin zu mir gefaßte Liebe / hat mich nicht verlaßen wollen/ ſondern wo ich bleibe / da hat ſie auch zu bleiben beſchloßen. Nun können wir ohne eure hülfe und Raht ſchwerlich aus dem Lande entweichen/ dan die Päße und Grentz-Feſtungen an allen Enden bereit berennet und verwaret ſeyn ; ja man hat ein groß ſtück Geldes auf meinen Kopf geſetzet. Die Printzeßin verdoppelte dieſe Worte und Bitten / mit den allerfreundlichſten Reden/ die man erſinden konte: dan ſagten ſie/ wan ich keine ſolche große Zuverſicht zu eurer Tugend trüge/ würde ich mich dem aller tapferſten nicht alſo vertrauen; Mein Herr / der anfangs nichts wuſte/ was er hierzu ſagen ſolte / fieng doch endlich alſo an zu reden: Bedrängten bey zu ſtehen / und Verliebten zu helffen / iſt ein Befehl der Tugend. Aber/ O Affelde und Carreſſe! wormit wird euch der unglückliche Æyquan helffen können ? dan ihr alhier doch verrahten werden möchtet. Wir wollen bis dahin/ ſagte Philene, oder der nunmehr erkante Carreſſe, das Glück walten laßen/ und weil mir wohl bewuſt / daß ihr doch endlich mit Liſt oder Gewalt aus dem Reiche entfliehen müſſet/ wan ihr euch darinnen nicht als ein König krönen laßen wollet/ weil die Königin in euch ſehr verliebet iſt/ und alſo/ euch zuletzt ohne zweifel eine Krone wird bewegen können. Ihr wißet/ antwortete mein Herr / wie mein Hertz ſo feſte verknipfet iſt/ daß mich nicht tauſend Kronen von derſelbigen entbinden können / darum iſt ſolches/ wan euch kein ander Mittel wird aufhalten/ vergebens.

gebens. In dieſen und dergleichen Geſprächen / begunte es zu tagen / da wir dan mit Verwunderung hörten / wie alle Gaſſen in der Stadt Bintinac vol Menſchen ſtunden / und ein ieder nach ſeiner Meinung von der Philene, nunmehro Carreſſe redete / vernamen auch weiter / daß die Königin / ihn auf zu ſuchen / ſehr viel Leute ausgeſant ; ja daß ſchier der gantze Hof und Stadt / desfals in groſſer Unruhe ſtunde. Die Königin ſchickte auch zu meinem Herrn / und lies ihm ſolche unglückliche Zeitung anmelden / und abſonderlich betauren: Darauf nun / wie wir des folgenden Mittages ausgiengen / funden wir an allen ecken der Straſſen und Tohre / eine weitläuftige Königl. Schrift angeſchlagen / daß / wer des Carreſſe Kopf brachte / dem ſelbigen ſolte eine ungläubliche ſumme Geldes gezehlet werdē.

Zwey Tage hernach kam Orixa mit gewiſſer Nachricht (dem doch deſſen Urſachen bekant waren) zu uns / und vermeldete / wie die Königin auf meinen Herrn eine genaue Anſſicht zu haben / und wohl in acht zu nehmen befohlen / damit er nicht etwan heimlich entrinnen möchte / über welche Reden wir nicht wenig beſtürzt wurden ; abſonderlich aber gerieht mein Herr in nicht geringe Betrübnis / wil geſchweigen / daß ſich die Affelde nebſt der Carrelle nicht deswegen ſolten gegrämet haben. Wir wurden deſſen bald vergewiſſert / dan wie wir ſahen / daß unſere Leibwache verdoppelt wurde ; ja mein Herr durfte ſchier nicht ausgehen / daß ihm nicht ein hauffen Kriegsleute folgeten / da ſahen wir / daß wir nicht mehr frey waren. Mein Herr lies doch ſeinen Abſcheid zu ſuchen / nicht nach / wartete auch der Königin ſeiner Gewonheit nach / täglich auf / aber er fand ſie über geringen Sachen / bald traurig / bald frölich / bald zornig / bald wieder freundlich und höflich / doch ſchub ſie allezeit ſeine Abreiße auf / bis einer ihrer Rähte / der verreiſet war / zu Hofe wieder anlangte.

Wie

Wie nun mein Herr ſich nebſt der Affelde und Carreſſe zu retten/ keine andere Mittel/ als die Flucht ſahe/ hatten ſie zwar dieſe zu erwehlen im willens/ ſolches aber auszurichten war unmüglig/ bedachte ſich aber bald; und wie er nach dem gehaltenen Kampfe mit dem Orixa eine groſſe Freundſchaft gemacht/ vertrauete er ihm ſein Anliegen. Dieſer/ welcher auch der Königin/ die ihn nicht lieben wolte/ leicht vergeſſen konte/ hatte in willens ſich wieder von dannen zu begeben; und nachdem ſie die Sache wohl erwogen/ was zu tuhn wäre/ gieng Orixa zu der Königin/ ſeinen Abſcheid zu nehmen. Wie ihm nun die Königin um die Urſache ſeines ſo ſchleunigen Abzuges fragte/ gab er ihr ſo viel zu verſtehen/ daß er ſich mit Æyquan noch nicht vergleichen/ ſondern ihn bis ins Grab zu verfolgen/ geſchworen hatte; alhier aber wolte er ihn/ als in eines Abgeſanten Würden/ auch abſonderlich der Königin zugefallen/ zu frieden laſſen/ doch konte er ſeine Gegenwart nicht ſehen noch leyden/ darum er ſeinen Abſcheid nehmen müſte. Die Königin antwortete ihm hierauf wenig/ und bezeugete/ daß ihr ſeine Abreyſe nicht unangenehm wäre/ darauf ſie ihm dan/ noch deſſelbigen Tages/ ſeinen Paß ſchreiben/ und ein Frey-geleite für ſeine Diener und Leute geben lieſſe/ weil ſie ſich freute/ daß er ihren Hof reumete/ und aus ihren Augen kam; wuſte aber nicht daß meinem Herrn ſolches nicht unwiſſent war/ dan ſie glaubte/ daß/ weil ſie Feinde/ er ſich ſeiner Gemeinſchaft nicht gebrauchen würde.

Wie ſich nun mein Herr kranck ſtellete/ begabe er ſich noch deſſelbigen Abends/ nebſt der Printzeſſin Affelde, Carreſſe, Roxan, und mir/ nach des Orixa behauſung/ und weil ſelbiger ſeine Leute voran ſante/ bedienten wir uns/ ohne daß es die andern von den unſrigen gewar wurden/ ſolcher gelegenheit. Ob wir zwar alle wohl beharniſcht und bewehret waren/ fragte man

uns

uns doch nicht zu was Ende ſolches geſchehen / kamen alſo mit groſſer Liſt ſo wohl aus der Stadt Bintinac, als aus derſelbigen gantzen Landſchaft.

Des andern Tages kam Orixa auch zu uns / und verſicherte uns / daß man noch nichts von unſerm Abzuge wuſte: Wir waren alſo unverhindert in geſchwinder eyl etliche Meylen geritten / da begegnete uns abermalen ein wunderlicher Zufal; dan wir höreten ohnfern vom Wege / in einem Gehölze / eine klägliche Stimme. Aber worzu nützet es / daß ich mich alhier lange aufhalte: Dis war euer Sohn Nerangu, und die rechte Philene. O Groſſmühtiger Herr! ſich zu Luy wendende / von welchem ihr ſolches beſſer als von mir werdet erfahren haben. Luy, der mit ſonderlicher groſſer beſchawung den Exton bis dahin zugehöret hatte / begunten die Thränen über das Geſichte zu lauffen / in dem er ſagte: Ich weis gar wohl / mein Freund Exton, was damals vorgelauffen / aber ich bitte laſt doch dem Uſangue eures Herrn ſonderbares Mitleyden und Groſſmühtigkeit auch hören. Wie ſich nun Exton hierzu geſchickt machete / fuhr er alſo fort: Affelde die voller Angſt / wolte erſtlich nicht zugeben / daß man dieſem ruffen gehöhr ertheilete / weil ſie ſich / aus Furcht / ertappet zu werden / nicht lange aufhalten wolte / aber mein Herr ſprach: Das wollen die Götter nicht / daß ich einen beträngten ſolte in Noht ſtecken laßen; begabe ſich alſo in vollen Sporenſtreiche nach dem Orte / daher ſolch Geſchrey erſchollen / dem Orixa und Carreſſe, doch von ferne / folgeten; aber er wurde / ach Wunder! eines abſcheulichen Handels gewahr: Zwey Perſohnen an einen Baum gebunden / die von etlichen ſehr hart gepeiniget wurden / um etwas zu bekennen / bey ihnen herum ſahe er viel Todten liegen; er wurde aber noch heftiger entſetzet / wie er den Gangengung, mit bloſſem Schwerte die Peiniger eyfriger anzutreiben /

auch

auch darbey fand. Er hätte es anfangs ſchwerlich geglaubet daß ers geweſen / ſeine Stimme aber vergewiſſerte es ihm / wie er ſagte: Wan dieſe Verrähter die Sache endlich nicht bekennen wollen / wo die Printzeßin Affelde geblieben ſey / ſo ſolt ihr ihnen beyden die Zunge aus dem Halſe reiſſen / damit ſie hinfüro nimmermehr reden / auch ihnen die Hände abhauen / damit ſie kein Schelmſtücke mehr außrichten können. Wie nun dieſe Mörder ſolchen Befehl eben ausrichten wolten / in dem ſie ihnen den Mund / die Zunge heraus zu ſchneiden / aufbrachen / ſchrey mein Herr: Haltet ein! Ich weis die Affelde, und dieſe ſein unſchuldig. Ich glaube / ſolche Worte halffen viel / daß ſie ihr Werck nicht volführeten; Gangengung aber befahl ſeinen übrigen Mördern / die noch zu Pferde hielten / meinen Herrn zu erwürgen / welche zwar alle zugleich auf ihn fielen / aber wenig außrichten konten; dan er zwey faſt auf einmal erlegte / und die andern ſo tapfer beſtritte / daß ſie ſich ihm nicht nähern durften.

Wie er nun auch an den Baum kam / an welchen dieſe angebunden waren / da wolten ſich zwar die Mörder / die des Gangengungs Befehl ausrichten ſolten / zur gegenwehre ſetzen / aber ſie muſten ihre Frevel-taht mit dem Leben büßen. Ich bekenne / daß ich meinen Herrn wohl in langer Zeit nicht ſo eyfrig geſehen habe; wie aber Gangengung dieſen meines Herrn Eyfer ſpürete / befahl er den ſeinigen / ſo wohl meinen Herrn / als die an den Baum gebundene / zu tödten; aber es iſt mir / zu erzehlen / unmüglich / wie männlich und tapfer er ſo wohl den Baum als ſich ſelbſt beſchützete / welches auch der edle Nerangu, beſſer als ich / beobachtet hat; dan weil Roxan und ich auch hart angefallen wurden / hatten wir / uns zu beſchützen / genug zu thun / daß wir auf unſers Herrn groſe Tahten achtung zu geben / keine Zeit hatten; wir beyde aber hatten faſt den kürtzern

gezogen / wan uns nicht Orixa und Carreſſe wären zu hülffe kommen.

Die Printzeßin Affelde, die das Gefecht gleichfals gehöret / bewieſe ſich (in dem ſie ſich hinzu fügete) auch ſehr männlich / daß ſich fiel darüber verwunderten / meinen Herrn und Carreſſe aber übertraf keiner / alſo daß wir nach einen harten Fechten / worinnen etliche von des Orixa Leuten blieben / den Sieg darvon trugen / dan die unſrigen waren ſo verbittert / daß ſie keinem das Leben ſchencken wolten; auch bemühete ſich mein Herr / nach ſeiner gewohnheit / nicht viel darin / ſondern hielte dafor / es wäre beſſer daß ſolche Mörder von der Erden vertilget werden möchten / alſo daß von ihrer achtzig / worunter auch der Verrähter Muchun, unſer Hofmeiſter war / nur viere / welche ſich im Buſche verſteckten / darvon kamen.

Gangengung muſte ſich / nach empfangenen einigen Wunden / auch an meinem Herrn ergeben / dan ihm zwar Carreſſe, wie er vernam / daß er ſeine Schweſter ſo übel gehalten / das Leben nehmen wolte / aber mein Herr ſetzte ſich darwieder. Jedoch wäre es beſſer geweſen / daß man damahls dieſem Unthiere und abſcheulichen Mörder das Leben abgekürtzet hätte / ſo waren nicht ſo viel tauſend unſchuldige Seelen / wie euch ſämtlichen bewuſt / von ihm ſo unerhörter weiſe aufgeopfert und ermordet worden; meines Herrn Groſſmütigkeit aber wolte ſolches nicht einwilligen / ungeachtet er wohl Urſachen anug darzu hatte / daß er ihn ſelbſt erwürgen mögen; aber er lies ihn nach hochgeſchwornen Eyden und Verpflichtungen / daß er ſich nimmer ſolcher Boßheiten mehr gebrauchen wolte / wieder lauffen / und ſchenckete auf ſolche weiſe der Welt ein Wunderthier / deſſengleichen in vielen hundert Jahren / wegen ſeines raubens und mordens nicht mag gehöret worden ſeyn.

Wir waren ſämtlich über des Nerangu und Philene

wun-

wunderliche Lebens-errettung alle erfreuet/ aber Carreſſe, der ſeine Schweſter die Philene ſehr liebte / wuſte nicht gnugſame Worte zu finden / damit er meinem Herrn desfals dancken können ; ja verbunde ſich bis ins Grab zu ſeinen Dienſten/ welches ebenermaßen ſo wohl von Philene als Nerangu geſchahe. Auf ſolche weiſe kamen wir / iedoch mit großer Gefahr/ über das Gebirge/ dan weil Orixa einen freyen Pas / oder ſichern Geleitsbrief hatte/ konte es zwar leicht geſchehen/ aber wir wurden alle ſo genau und ſcharf gefraget / daß wir gnug zu tuhn hatten / daß wir uns mit ausſuchten / und liſtigen Reden verbergen konten.

Wie wir nun über das Gebürge zogen / nam ſo wohl Orixa, als Aſſelde, Philene, Carreſſe und Nerangu von meinem Herrn Abſcheid / und begaben ſich nach der Landſchaft Junnan, von dannen Orixa ſeinen Weg in ſein Land richtete. Mit was für Unterredungen/ auch Ehrenbezeugungen aber ſolches geſchahe / iſt weiter zu erzählen unnöhtig/ dan ihr ſolches ſelbſt leichte gedenken könnet. Unterdeſſen verfolgten wir unſere Reiſe nach Peking, der Weg aber war in den erſten Tagen ſehr unangenehm/ dan wir erfuhren überal/ welch ein grauſames Blutbad Zunchin, mit würgung des Guei Anhanges angerichtet hatte/ imgleichen/ daß ſich ihrer ſehr viel / zu denen ſchon längſt entſtandenen Aufrührern/ dieſer Urſachen halben/ gerottiret hatten/ und daß des Käiſers Meinung nach/ ſolche Aufrührer noch nicht alle vor der Stadt Caiſung, wie die erſoffen / mit ertränket worden / ſondern daß noch ein groſſer Theil derſelbigen im Gebirge verborgen lagen : und dermahleins/ wan ſie nur einen tapfern Führer erlangten / dem Reiche China groſſen Schaden zufügen würden. Mein Herr bezeugete uns ſeine betrübte Gedancken ſolchergeſtalt/ daß er in etlichen Tagen nicht redet/ hierzu half viel/ weil er eigentlich ſelber nicht wuſte / was er dem Käiſer

wieder für Antwort bringen ſolte/ und darum man ihn nicht/nachdem die Affelde mit dem Carreſſe wäre durchgegangen/ wegziehen laßen wollen; wurde doch endlich rahts/ daß ihr die Königin hätte einbilden laſſen/ alswan der Käiſer in willens ſey/ gantz Suchuen, jenſeit des Gebirges/ da dieſe Königin herrſchete/ auch unter ſeine Gewalt zu zwingen/ zu dem Ende er den Æyquan ausgeſant/ damit er ſich mit den vornehmſten des Reichs desfals beſprechen/ und auf des Käiſers ſeite bringen möchte/ darum ihn auch die Königin heimlich wohl in acht nehmen laſſen/ und ob er zwar ſeinen Abſcheid gefodert/ ſolchen dennoch nicht erhalten können/ welches ihm denn verurſachet/ heimlich darvon zu gehn/ und es dem Käiſer an zu melden. Wie er ſich aber erinnerte/ daß er ſich ſeiner ſchönen Saphothiſphe täglich/ ja ſtündlich näherte/ als ward ſein Geſichte ſo vol Freuden/ daß weder Roxan noch ich/ ihn zu tröſten nötig hatten; oftmahls aber auch vol traurens/ in dem er erſtlich ſagte: Ich weis nicht was vor Furcht mein Hertz beängſtet/ noch was vor wunderliche Einbildungen mein Gemühte an ſich zeugt. Ach/ Exton! wer weis ob die ..... ob er zwar mehr reden wolte/ verſtummete er doch hierauf. Ich/ der ich mir noch viel ein ärgers einbildete/ mochte ihn doch nicht betrüben/ ſondern ſprach ihn/ aufs beſte ich konte/ zu frieden.

Auf ſolche weiſe gelangten wir in die berühmte Stadt Caiſing, woſelbſt wir friſche Pferde (weil die unſrigen wegen der langen Tage-reiſen ermüdet waren) kauften. Wie er ſich nun nicht aufhalten laſſen wollen/ zogen wir noch deſſelbigen Tages wieder von dannen/ und lieſſen uns den folgenden über den ſchnellen Fluß Croceus ſetzen/ aber wir waren kaum angelandet/ und uns wieder zu Pferde geſetzet/ da ſahen wir von ferne unten am gemeldeten Fluße ein groß Gefechte. Mein Herr verſpürete auch gleich/ daß dieſe

Kämp-

Kämpfer ſehr ungleich ſtritten / dan ihm wohl zehne über einen zu ſeyn ſchiene / welche ſich doch ſehr tapfer wehreten. Wie ſich nun mein Herr im vollen Sporenſtreich / üm den Schwächern bey zu ſpringen / auch dahin begabe / und uns / ihm zu folgen befahl / da ſahen wir in warheit / daß meines Herrn Muhtmaßung nicht fehlete / denn er dieſem Ritter / der ſich ſo tapfer hielte / mit großem Eyfer beyſprunge. Die Gegentheile erfuhren auch bald meines Herrn Stärcke / dan ihrer dreye auf einmahl zu ſeines Pferdes Füßen todt darnieder fielen : Wir höreten auch alſobald ein groß Geſchrey / und ſahen gleich darauf / daß ſich etliche Weiber in geſchwinder eyl nach dem Fluße begaben / und in ein darzu beſtelletes Schif ſetzeten. Wir ſahen wohl / daß ſolches vielmehr aus zwang / als freyen willen geſchahe / aber wir waren mit unſerm Gegentheile ſo harte im Streite / daß wir ihnen unmüglich beyſtehen konten; dieſer Ritter / der ſich ſo tapfer hielte / erlegete auch zwene / gleichfals muſte auch einer von uns beyden den Geiſt aufgeben. Wie ſolches der fremde Ritter ſahe / daß ſeine Feinde / bis auf viere erleget / und mein Herr mit den übrigen auch im Wercke begriffen war / und ſchier Meiſter ſpielete / ſagte er mir : Euer Herr hat mir heute wiederüm mein Leben erretet / darum bleibe ich ſein Ergebener bis ins Grab. Aber ach! das Glück wil es nicht leiden / daß wir einander lieben können / denn es trennet ein großes und edles unſere Freundſchaft ; hiermit gab er ſeinem Pferde die Sporen / begab ſich auch gar eilig in erwehntes Schif / daß wir uns darüber verwunderten / noch mehr aber / als der ſchnelle Lauf dieſes oftbenanten Fluſſes / das Schif in ſolcher Geſchwindigkeit hinweg führete / daß es aus unſern Augen verſchwant. Einer von den übergebliebenen vieren / wie er ſahe / was der Unbekante täht / verlies meinen Herrn bald / und wolte ſich geſchwinde nach dem Waßer begeben / mein

Herr aber hielt ihn an/ und ſagte: Es ſtehet nicht Ritterlich/ daß ihrer zehne einen zu beſtreiten/ ſich nicht ſchämen. Ach! Ritter/ ſchrie dieſer/ wer ihr auch ſeyd? Ihr habt übel getahn/ daß ihr unſerm Feind/ wieder des Keyſers Befehl beygeſtanden/ dan ſelbiger ein Tartar, ja der Printz Zungthe aus Niuche iſt. Ich kam eben darzu geritten/ wie er dieſes ſagte/ und wolte meinem Herrn dasjenige berichten/ was mir der fremde Ritter vermeldet hatte/ konte mich doch nicht beſinnen/ daß mir ſeine Stimme bekant wäre. Wie ich aber den Printzen Zungthe nennen hörte/ und ihn nimmer gekant zu haben vermeinte/ bildete ich mir ein/ ich hatte an ſeiner Stimme geirret/ darum ichs meinem Herrn nicht ſagte/ welcher auch dieſen Ritter gleich fragte; was dan ſolche für Frauens-bilder wären/ die ſich auf dem Schiffe befunden; jener aber/ der meinen Herrn erkante/ ſchrie: Es iſt genug/ daß der Æyquan dem Käiſer und ihm ſelbſt ſchädlich geweſen/ ohne daß ich ihm ſein eigen Unglück berichte. Wie ihm nun mein Herr gleichfals für Lycung erkante/ und jederzeit aus mir unbewuſten Urſachen/ ſein nicht guter Freund geweſen war/ wolte er auch kein länger Geſpräche mit ihm halten/ ſondern zwang ſein Pferd von dannen/ und wir andern folgeten ihm.

Ob wir zwar oft erwugen/ ob wir ehemahls den Printzen Zungthe geſehen/ und ihm Freundſchaft erwieſen hatten/ daß er meinem Herrn desfals verpflichtet war/ konten wir uns doch deſſen nicht erinnern/ es ſey dan/ daß es in der Schlacht in Corea wider ihn/ aber unwiſſend geſchehen ſeyn müſte; daß ihm aber Lycung ſagte: Mein Herr wäre ihm ſelbſt ſchädlich geweſen/ konten wir vielweniger begreiffen/ doch bildeten wir uns ein/ daß/ weil er dem Zungthe beygeſtanden/ ſolches dem Käiſer nicht gefallen würde/ verlies ſich aber auf ſeine Tugend und Gelübde/ den ſchwachern ſtets

bey

bey zu ſpringen. Unter ſolchen Geſprächen aber überfiel meinem Herrn eine abſonderliche Traurigkeit / und wie er merckte daß wirs vernahmen / ſprach er; Ich ſehe wohl / ihr ſeyd über meines Geſichtes Betrübniß beſtürtzet / und machet euch vielleicht die Muhtmaßung / daß ich des Käiſers Ungnade befürchte; Nein / weit gefehlet: Es betauren mich die Jungfrauen / die ich wider ihren willen ins Schif führen ſahe / bildete mir alſo ein / ich hätte meinem Gelübde keinen Genügen getahn / weil ich ihnen nicht eilends können beyſpringen / aber ich tröſte mich / daß es mir unmüglich war. Wie er nun ein wenig ſtille ſchwieg / fuhr er alſo weiter fort: Aber was mögen doch dieſe für Frauens geweſen ſeyn / die Zungthe ſolte entführet haben / und die nicht gerne mit ihm gehen wollen / da er doch ein groſſer Printz iſt / ſolte wohl ſeines gleichen in China zu finden ſeyn? Wie er nun / um uns gleichfals zu fragen / mit kläglichen Geſichte anſchauete / ob wir wohl ſeines Hertzens Angſt verſpühreten / fuhr er alſo fort: Solten mir die Götter wohl ſo ungnädig ſeyn können / daß ſie etwan die wunderſchöne Sapho. . . . Ob er nun zwar ausreden wolte / hemmeten ihm doch die Seufzer die Zunge. Ich beſan mich nicht lange / ſondern ſagte: Wie / mein Herr? ſolte es wohl gläublich ſeyn / daß der Printz Zungthe, als ein Feind / ja gäntzlicher Mitverwüſter des Königlichen Hauſes Tangut, die ſchöne Saphothiſphe lieben ſolte / und ſie zu heyrahten gedencken? Ach! nimmermehr / es iſt ein ander Fräulein / welches daraus zu muhtmaßen / weil dieſer nicht der Weg von Peking nach Ninche iſt / alſo daß dieſe Jungfrau etwan in einem Land ſchloße gewohnet. Wie mir nun Roxan gleichmäßig beypflichtete / und dergleichen Beweißgründe anführete / begunte er endlich zu zweifeln. Unterdeſſen ließen wir nicht nach / uns ſtets ihm mit Reden zu unterhalte / daß er nicht wieder auf ſeine betrübte Ge-

dancken kommen konte. Wie wir nun nach vier Tagen die Käiſerliche Stadt Peking erſahen / nam er ihn vor/ er wolte ſich erſtlich der Saphothiſphe, darnach dem Käiſer offenbaren/ weswegen er uns / ſolches beſſer ins Werck zu richten/nicht bey ſich zu haben begehrte; Und nachdem er allein ins Tohr einrit / blieben wir von ferne halten/ wurden aber nicht wenig erſchrecket / wie ihn die Vorwache anhielt/ ja auch ſein Schwert abzulegen von ihm begehrte; weil aber mein Herr ihnen auf ſolche weiſe ſein Schwert in die Hände zu liefern / nicht gewohn war/ wolte ers ihnen / doch auf eine viel andere weiſe (indem er ſich kund gabe / ſie aber nicht darmit friedlich waren) zeigen / alſo daß es balde mit ihrem Blute beſudelt ward. Wir kamen ihm geſchwinde zu hülffe/ und verhielten uns alſo / daß wir die Vorwache bis ins Tohr trieben / welche dan über zwanzig Mann ſtarck war. Mein Herr / der ſich an den Befehlshaber deſſelbigen Tohres auch kund machte / lies uns zwar hinein/ aber wir wurden ſo wohl von ferne / als hinten verriegelt und eingeſperret / daß zu weichen keine Mittel zu ſehen waren. Mein Herr fragte in etwas beſtürtzet/ ſelbigen Befehligshaber / was dieſes zu bedeuten hätte / welcher ihm mit betrübten Geſichte anwortete: Es iſt mir leid / O tapferer Æyquan! daß ich derſelbe ſeyn muß/ der euch/ als einen Gefangenen zu dem Käiſer bringen ſol; Wie ihm aber mein Herr zuredete/ oder etwan irrete? Nein/ antwortete dieſer; es iſt ſchon für vier Wochen ein Befehl durch gantz China ausgangen/ daß man bey Leib- und Lebens-ſtraffe den Feldherrn Æyquan, wo man ihn findet / entweder lebendig oder todt/ nach Hofe bringen ſolte. Urtheilet nun hieraus ſelbſten / fuhr er fort/ ob ich auch / als der euch für dieſem hoch verpflichtet geweſen / anietzo nicht unglücklich bin/ daß ihr in meine unglückliche Hände gefallen ſeyd/ aus welchen ich euch dan ohne gewiſſe Todes-ſtraffe

nicht

nicht laſſen kan. Sa! ſchrie mein Herr/ in dem er vom Pferde ſprunge/ und keine Errettung vor ihm ſahe; Ich habe ein gut Gewißen/ und habe dem Käiſer auch getreu gedienet/ darum gebe ich mich willig darein; auf ſolche weiſe wurde mein Herr alſobald nach dem Käiſer/ Roxan und ich aber in ein Gefängnüs geführet.

Nun kan man wohl gedencken/ was wir den Tag und die Nacht für Gedancken hatten/ und wurde unſere Angſt des folgenden Morgens verdoppelt/ wie wir vernahmen/ daß mein Herr in demſelbigen Gefängnis an Händen und Füßen geſchloßen/ und übel gehalten ward. Damals erinnerten wir uns erſtlich des Käiſers/ uns oft erzehlten Tyranney und Grauſamkeit/ alſo/ daß wir von Hertzen erſchrocken waren. Wir erfuhren noch deſſelbigen Tages von unſerer Wache: die wegen meines Herrn alle betrübt worden/ daß ihn der Käiſer/ wie er vor ihm erſchienen/ mit großem Eifer und zornigem Geſichte alſo angeredet: Mich wundert/ daß du Verrähter wieder nach unſerm Käiſerlichen Hof zukommen/ noch ſo keck und verwogen geweſen biſt/ da doch deine Verrähterey wieder unſer Stam-haus/ in des Guei Bund beſchloßen/ überal kund und offenbar iſt. Ich weis nicht/ hatte mein Herr geantwortet/ ob meine für euch geleiſtete Dienſte/ eine Verrähterey können genant werden/ oder ob dieſes die Belohnungen derſelbigen ſeyn? Laß dich/ O Böſewicht! (wäre ihm der Käiſer in die Rede gefallen) den Thienzar und ſeinen Sohn Zungthe, denen du ſo treulich gedienet/ belohnen. Meine gegen den Thienzar und Zungthe geleiſtete Dienſte/ antwortete mein Herr/ haben ſie wohl empfunden/ wie ich ihnen ſchier auf einmahl/ aber in euren Dienſten/ bey dreyßig tauſend Man erſchlagen; aber/ fuhr der Käiſer fort/ wie du ihnen beyden das Leben und Freyheit erhieleſt/ den Zungthe in der Schlacht bey Ningiven, aus der getreuen Chineſer Händen riſ-

feſt/ ja gänzlich zu Pferde halffeſt / den Thienzar gleichfals den meinigen in Corea mit gewalt wegnahmeſt / und darvon brachteſt / war mir das auch getreu gedienet? dieſes alles aber ungehindert und ungeachtet/ wiſſen wir noch zum überfluße/ daß Zungthe, mit dir/ dem Guei, und ſeinem Anhange/einen Bund gemachet/mich zu ermorden / und alſo Meiſter über China zu ſpielen; ſonder Urſache haſtu / O leichtfertige Verrähter! ihn nicht ſo hoch gegen mich gerühmet / daß ich ihn zum Feldherrn machte; ſonder Urſachen haſtu gleichfals den Pacoro nicht alhier in der Stadt heimlich halten laſſen. Nein / deine Verrähterey iſt alzu wohl an den Tag kommen/ aber danck ſey den Göttern/ daß ſie dich mir in meine Hände geliefert haben/ aus denen du nimmer mit dem Leben entgehen ſolſt / laß dir nur ſo viel Zeit eine ſonderliche Marter zu erdencken / die Warheit aus dir zu erfragen/ und dich prüfen zu laſſen. Worauf er nachfolgende Worte mit groſſer Ungedult von meinem Herrn anhören muſte / der alſo anfieng: Wie ich den Zungthe aus der Chineſer Händen riße/ (wofern er derſelbige geweſen / angeſehen ich ihn nicht kante) darzu veranlaſte mich ſeine groſſe Tapferkeit und Unglelchheit im fechten / weil ihrer wohl fünfzig um ihn waren / und es jammer geweſen / daß ein ſolcher braver Held/ ſo liederlich ſterben ſollen. Thienzar aber belangende/ſo iſt nicht ohne daß ich ihn aus derer blutgierigen Händen/ die ihn zu ermorden gedachten / errettete; weis aber nicht / ob ſolches euren Dienſten zuwieder gelaufen. Was aber Eure Käiſerliche Majeſt. damit ſagen wollen/ daß ich den Zungthe gegen euch gerühmet / iſt mir unwiſſent / viel weniger der warheit ehnlich/ daß ich/ nebſt dem Guey, mit ihm einen Bund gemacht haben ſolte. Was den Pacoro betrift/ kan mich niemand verdencken / daß ich ihm aufenthalt gegeben: Er hatte billig/wegen ſeiner Tahten/bey Eurer Käiſerl. Majeſt.

Majeſt. groſſe Belohnungen und Wohltahten verdienet/ dan ihr ihm ſo wohl euer Leben / als der Printzeſſin eurer Tochter/ Ehren-rettung ſchuldig ſeyd / wie ſie Tangumos entführen wollen. Ha! es iſt genug / ſchrey der Käiſer / er wil mirs noch ins Geſichte läugnen/daß er den Zungthe unter einem Falſchen Nahmen Ormando gegen mich gerühmet. Weg mit ihm / aber hühtet und bewachet ihm wohl / dan ihr ſollet ihn mir mit euren Halſe bezahlen.

Mein Herr wolte zwar antworten und bezeugen/ wie er nicht gewuſt / daß dieſer Ormando der Zungthe geweſen wäre / aber es hatte wenig gefehlet / daß ihm der Käiſer nicht einen Dolch ins Hertze geſtoſſen: wurde demnach gar elendiglich / als ein groſſer Mißthäter an den ärgſten Ohrt in das Gefängniß geworffen / und ſahe alſo ſtündlich / ja augenblicklich ſeinen Todt für Augen. Am anbrechenden Tage berichtete unſere Wacht/ daß Lycung eben auf ſolche weiſe ins Gefängnis geleget worden / iedoch konten wir deſſen Urſachen damals nicht erfahren / welche wir doch nachmalen wohl vernahmen / wie ihr hören werdet / da er doch/ gleich wie wir / hieran unſchuldig ware / welches ihn wohl mit bewogen / warum er ſich wider den Käiſer aufgelenet / doch die Printzeſſin Saphothiſphe war deſſen gröſte urſache/ wie ihr vernehmen werdet.

Roxan und ich wurden am nägſten Morgen wieder erlediget / wir waren aber gerne alle für unſern Herrn geblieben / wan er nur hätte mögen wieder auf freyen Fuß geſtellet werden. Er kam zwar wieder auf wunderliche weiſe loß/dan es wurden ihm nebſt Lycung, die Hände auf den Rücken gebunden/ und auf den groſſen Marckt der Stadt Peking geführet / aldar ein ieder an einen Pfahl angeſchloſſen / und ieder männiglich / als Verrähter und übeltähter halb entblöſet/ gezeiget wurden. Es wurden gewiß viel in der Stadt über ſolche

Tyran-

Tyranney beſtürtzet/ dan mein Herr einige Zeit fürhero in der ſelbigen/ als ein Sieger außgeſchrien/ und von iedem hoch geprieſen worden/ iezo aber ſo übel gehalten würde. Roxan und ich beklagten ihn nicht allein mit Trähnen/ wie wir ihn in einen ſolchen kläglichen Stande ſahen/ ſondern es wurde auch faſt die halbe Stadt/ und ſchier alle Weiber/ denen er wegen ſeines Geſichtes ſchönheit/ im gleichen der übrigen Gliedmaſſen ſeines ſchnee-weiſſen Leibes/ weil er oben halb entblöſſet/ ein Wunderwerck zu ſeyn dauchte/ deßfals gantz traurig; an ihm aber konten wir gantz keine veränderung ſpühren/ dan die Geberden/ welche er in ſeinem gröſten Glücke pflegte zu haben/ behielt er auch damals/ ob gleich Lycung, welcher gleichfals vor wenig Tagen bey Hofe im höchſten Anſehen geweſen/ für Zorn und Scham ſchier halb todt war. Es war auch nicht wenig zu verwundern/ daß er kein einziges böſes Wort wider den Tyrannen Zunchin von ſich hören lieſſ/ bis man ſeinen liebſten Freund den Pacoro ebenmäßig an ſelben Ohrt brachte/ und ihn nebſt Lycung anbunde. Ich hörte/ daß er damals ſagte/ als er ſich heftig entfärbete/ und man tuht eben ſo mit dem Printzen Pacoro, mit dem ſich dieſer Tyranne wegen ſeines Geſchlechtes/ ja noch nicht vergleichen kan; Ich betaure die vorſehung meines wanckelmühtigen Glückes gantz nicht/ dan vielleicht habe ich die Götter/ dieſe Straffe auszuſtehen/ erzürnet; aber was hat denn der Edle und tapfre Pacoro getahn/ daß er wieder aller Welt Rechte ſo grauſam gehalten wird? Daß der Tyranne mich alleine ſtrafet/ weil ich in ſeinen Dienſten geſtanden/ und alſo einig Recht über mich hat/ wiewohl ich ſein Untertahn nicht geboren bin/ ſolches muß ich gedültig ertragen; Einen ſolchen edlen Printzen aber/ welchen er weder mit den Waffen noch andern Rechten überwunden/ ſondern der vielmehr ſeine

zu-

zuflucht bey ihm ſuchet / wie einen übelthäter zu beſtraffen / ſolches werden die Götter nicht ungeſtraffet laßen / ſondern dieſe unmenſchliche Tyranney rächen. Haltet auf mein liebſter Freund / ſchrey Pacoro, diß grauſame Thier hat vielmehr Urſache / mich als einen Tartarn / der ihm keine Dienſte erwieſen / ſo ſchimpflich zu halten / als euch / der in ſeinen Dienſten viel Schlachten gewonnen: Als euch / ſage ich / dem er die Ruhe des gantzen China zu dancken: als euch / ſage ich / dem er ſein Leben ſchuldig / wie ihr den Tangumor ſeiner Frevel-taht halben beſtraffetet. Aber was ſage ich? diß grimmige Thier vergnüget ſich nicht an fremden / ſondern vergreift ſich auch an ſeinen eigenem Fleiſche und Bluhte / in dem er ſeine eigene Tochter die Printzeßin Clerena an Hände und Füſſe binden laſſen / und ihr das Leben zu nehmen geſinnet iſt. Wolten die Götter / er möchte mich nur zu erwürgen befehlen / und dieſer Printzeßin das Leben erhalten. Er hätte gewiß mehr geredet / wan ihm nicht Lycung, der ſeinen Eyfer nicht länger bergen konte / in die Rede gefallen / und folgender geſtalt angefangen: Aber ich / der ein Chineſer / ja von alten Königlichen Geblühte und Geſchlechte / gleich wie dieſer Tyran und Bluht-hund iſt / was habe ich geſündiget? Ich / der ihm bißhero getreuer als mir ſelber geweſen / werde auf ſolche weiſe belohnet. O Unthyter vom Taimingiſchen Stam-hauſe! O Tyranne aller Tyrannen! wie werden dich die Götter ſtraffen. Doch es iſt dieſem Mörder angebohren / dan er aus Räubers-ahrt entſproßen iſt / wie ſolte er deñ anders genaturet ſeyn können. Ach! wolten die Götter / daß die Tartarn lieber über uns herrſchen möchten / damit wir dieſes Tyrannen loß würden. Er hatte kaum dieſe Rede geendiget / da ſahen wir von ferne in der Gaßen vom Schloſe herunter ein Getümmel / und / wie ich mich darnach erkündigte / erfuh-

fuhren wir / daß viel Chineiſche Jungfrauen / abſonderlich die Orlampe, eure Tochter / zu Luy redende / die Llynde von Bütteln und Henckers-buben zu iedermans traurigen Beyſpiele auß der Stadt verwieſen und getrieben wurden. Dieſe unglückſeelige Weibsbilder hatten ein ſonderlich Mitleiden zu meinem Herrn geſchöpfet / und wolten den Käiſer durch einen Fußfal für ihn bitten / aber der grauſame Zunchin ließ ſie deßwegen / wie geſagt / und ihr ohne zweifel wiſſet / auß der Stadt führen / und ins Elend jagen. Eine Stunde hiernach aber beſtürtzte uns ſeine Tyranney noch heftiger / dan / weil viel der Chineiſchen Befehlhaber / Oberſten und Hauptleute / meinem Herrn ſehr liebten / und ſein / gegen den Käiſer habendes getreues Gemühte / genugſam wuſten / nachdem ſie ſeine tapfere Tahten ſelbſt mit Augen geſehen hatten / ſo wolten ſies wagen / in meinung / daß / weil ſie Kriegs-bediente wären / und die meiſten Völcker in der Stadts Beſatzungen unter ſich hatten / ſich der Käiſer desfals fürchten würde; aber / ach! ſie muſten es mit dem Leben bezahlen / dan ſie für des Pacoro, meines und des Lycungs Augen / von denen darzu beſtalten / und andern leichtfertigen Geſindlein / ermordet würden / befor es die Beſatzung einmal gewar worden / alſo daß man bey die vier und zwantzig hinrichtete. Nunmehro ſahe man auch ſchon wie es mit meinem und den beyden andern gemeinet war / dan es wurden drey Galgen in ihrer gegenwart aufgebauet. Lycung war der erſte / der bey den Füßen daran gehencket wurde; auch machte man meinen Herrn und Pacoro ſchon loß / ſie ebenermaßen daran zu hencken; aber was geſchahe? Die Götter konten noch wolten nicht zulaßen / daß ſolche tapfere Helden / ohne Urſache / ihr Leben ſo ſchändlich verlieren ſolten: dan wie die gemeinen Kriegsleute vernommen / was man mit ihren Oberſten und Hauptleuten

ge-

getahn hatte / rottirten ſie ſich bald zuſammen / und kamen / ihnen zu helfen / herzu gelauffen: Die jenigen Bürger zu Peking, denen des Zunchins Tyranney nicht minder durchs Hertze gienge / und zu meinem Herrn ſchon ſonderliche Zuneigung geſchöpfet hatten / erkanten ihn unſchuldig / und eileten mit unzehligen Haufen nach dem Richt- oder Schau-platze zu. Die Büttel oder des Zunchins Befehls-Außrichter muſten den Grim ihres Zorns zum erſten erfahren / indem ſich nicht viere mit der Flucht erretteten / die übrigen aber / derer über zwey hundert / wurden jämmerlich niedergemacht und erſchlagen. Mit kurtzem: Lycung wurde vom Galgen geſchnitten / Pacoro und mein Herr ledig und loß gelaßen / ihnen auch von einigen Kleider / ſich darmit zu bedecken / gegeben. Lycung, dem dieſe Schmach ſehr zu Hertzen gienge / wolte dieſen Anfang des Aufruhres vermehren / und den gemeinen Mann bewegen / daß ſie ihm folgen ſolten / den Käiſer zu überfallen und zu erwürgen / welche aber alle auf meines Herrn Meinung ſahen / wolten alſo des Zunchins Tod gleichfals aus ſeinem Munde vernehmen; wie er aber hörete / daß ſchon etliche der gemeinen zu ruffen anfiengen: Schlagt den Zunchin todt / ſchlagt todt / Æyquan iſt Käiſer / hielt er ein / angeſehen er ſonſten wohl in ſein Todt (weil er ihn ſo übel gehalten) gewilliget hätte. Wie aber Pacoro ſahe / daß ſeiner Liebſten Clerena Vaters Leben in meines Herrn Händen ſtunde / fiel er ihm zum Füßen / und ſchrie: Ach! mein Freund / ja liebſter Æyquan, ſolte eure Empfindlichkeit wohl ſo groß ſeyn / meine Liebſte ihres Vaters zu berauben. Solte eure mir gnugſam bekante Großmühtigkeit wohl zulaſſen können / daß ihm Pacoro, nach des Zunchins Tod / ihm ſelbſt das Leben nehmen müße? dan weil Clerena mich alsdan nimmer wird lieben können / was ſolte deñ Pacoro ohne ihre Liebe mehr in der Welt machen? Mein Herr war ohne

dieſe

dieſe ſeine Rede / das Volck (welches ſehr durch des Lycungs zureden auf dem Keyſer zu ſchmälen begunte) zu ſtillen geſinnet / dergeſtalt / daß er dem Pacoro um den Hals fiel / und ihm deſſen begehren und Willen ſeinem eigenen gleich zu machen verſprach / darauf er auf ſolche weiſe dem Volcke zu zureden anfieng: Es iſt nicht ohne / des Zunchins Tyranney iſt groß / aber / O ihr getreuen Chineſer! Er iſt euch von den Göttern zum Herrſcher geſetzet / darum leget eure Hand nicht an ihn / ſondern erwartet des Glücks Verhängnis über ihn / welches ihn zu ſeiner Zeit gewislich wohl finden wird. Zum wenigſten / ſchrien die Kriegsknechte / müßet ihr unſer Haupt ſeyn / und uns für ſeiner Tyranney weiter ſchützen? Ich wäre undanckbar / antwortete mein Herr / wan ich mein Leben nicht für euch / welches ihr erhalten habt / hinfüro gar willig in euren Dienſten wagen ſolte: aber unſere treue Mitbürgere in Peking (wan wir uns alhier wider den Käiſer aufwürfen) beſchwerlich zu ſeyn / finde ich nicht rahtſam: darum / wan wir uns Pferde erlangen können / wollen wir uns zu denen in Leatung verfügen / nicht zweiflende / wir wollen dem Käiſer ſo viel zu ſchaffen geben / daß er hinfüro / ſo wohl uns / als jenen frey ſicher Geleite gönnen ſol. Bald rieffen ſie ſchier alle zu gleich: Unſer Wille iſt dem eurigen unterworffen: worauf eine groſſe Menge der gemeinen Knechte aber lieffen in ſolchem Getümmel nach des Käiſers Stalle / nahmen alle Pferde / ſo darinnen vorhanden waren heraus / ja etliche wolten des Käiſers Hof gar plündern / welches mein Herr erfuhr / und aufs beſte er immer konte / wehrete. Wie dem Käiſer damahlen zu muhte geweſen / wiſſen die jenigen beſſer / die da gegenwärtig geweſen ſeyn / als ichs erzehlen kan; ſo viel iſt mir bewuſt / daß er ſich damalen ſchon aus groſſer Angſt hätte erhencken wollen / welches doch von einigen Kämmerlingen abgewehret worden. Mein Herr

ſaß

ſaß nebſt allen andern ſchon wohl beharnischt zu Pferde/ und verlies die Stadt / in deſſen Ausziehung ihm faſt iederman Glück wünſchete. Wir funden unſern Hauffen über zwölf tauſend Mann ſtarck / welche alle ein auserleſen ſchönes Volck war ; In der näheſten Nacht / folgeten uns noch drey tauſend wohlbewehrte Leute. Lycung nam noch dieſelbige Nacht ſeinen Abſcheid/ konte für Unmuht / auf alle Fragen / die ihm mein Herr und Pacoro tähten / nicht antworten / ſondern goß an derer Stelle unglaublich viel Schmähworte heraus / wider den Käiſer / und verfluchte ſich greulich / er wolte ſich dermaleins an ihm rächen/ welches er dan leider mehr als zu viel getahn ; Er verſprach unſern Helden/ er wolte bey erſter Gelegenheit / mit einem wohlgerüſteten Volcke / unſern Hauffen zu verſtärcken/ ankommen. So bald nun mein Herr mit dem Pacoro, Roxan, und mir allein ware / ſahe er uns mit gar betrübten Augen an/ indem er den Mund für Wehmuht nicht öfnen konte. Pacoro brach zum erſten das Stilſchweigen/ und ſagte : Ich weis ſchon / daß es dem tapfern Æyquan gereuet / daß er dem Tyrannen Zunchin nicht das Leben nehmen laßen / dan nichts in der Welt ſüßer als Rechtmäßige Rache ſeyn kan / woran ich aber Urſache bin. Nein/ mein liebſter Freund / fiel ihm mein Herr in die Rede : Ich bin ſo empfindlich nicht/ daß ich mich über eine böſe Taht eines Tyrannen entrüſten ſolte ; Aber mein Freund / wo iſt die Saphothiſphe ? wo iſt der vermeinte Ormando , oder vielmehr Printz Zungthe ? nirgends anders / antwortete er ihm ſelbſt/ (doch mit einem tieffen Seufzer) als in der ſchönſten Schos. Pacoro wiederholte ſolches und ſprach: Verſichert euch mein Freund / daß meine Schweſter ſich nicht ſo leichte vom Zungthe bereden läſt ; weil ihr gar zu tief in ihr Hertze getruckt ſeyd/ dan ihm die Argliſt/ in dem er ſie ſo liſtig entführet / die Liebe ſolcherge-

ſtalt verſalzen wird / daß ich wohl ſchweren könte / ſie haben ihm noch kaum einig Wort zugeſprochen. Aber / mein Freund / ſagte mein Herr weiter / hat euch dan Ormando ſo wohl als mich betrogen? ſolches iſt ſonder zweifel zu gläuben / antwortete Pacoro, denn ich vor wenig Tagen erſtlich erfahren / daß dieſer Ormando der Zungthe, Prinz aus Niuche ſey. Wie hat er aber / fiel ihm mein Herr in die Rede / die Printzeßin ſo können entführen? Leider durch meine alzu groſſe Leichtgläubigkeit / antwortete ihm Pacoro, und fienge darauf an zu erzehlen / wie dem Käiſer hinterbracht worden / daß ihr / Ormando, und ich / den Käiſer hinzurichten / und uns China unter unſere Beherrſchung zu zwingen / in willens waren. Ich / der ich am erſten verrahten / ward auch am erſten / doch gar heimlich hingeſetzet. Ormando, oder vielmehr Zungthe, wurde vom Käiſer nach Hofe verſchrieben / aber der den Braten ſonder zweifel gerochen / kam unbekant und heimlich daſelbſt an / brachte mit ſeiner Liſt auch ſo viel zuwege / daß er mich ſprechen konte / und mir mit ſehr liſtigen Worten einbildete zu glauben / daß ich nur wegen der Printzeßin Clerena gefangen ſaße / und letzlich bey brachte: Es hätte der Käiſer erfahren / daß meine Schweſter in der Stadt Peking verborgen lebte / und daß er ſie / als eine Beyſchläfferin zu gebrauchen / über al ſuchen laßen / fuhr alſo weiter fort / in dem er dieſes zuſatzte: Ich vermeine / dieſes würde weder euch / noch dem tapfern Æyquan angenehm ſeyn / darum bin ich abſonderlich kommen / euch mit meiner Perſohn in dieſem Falle zu dienen / und dem Æyquan damit zu bezeugen / daß ich ſein beſter Freund ſey. Ich / der ihn noch allezeit für den Ormando hielte / fiel ihm um den Hals / und bedanckte mich ſeiner verheiſſenen Treue / und fragte ihm um Raht / was dan weiter bey dieſem Handel zu tuhn ſeyn möchte? Nichts anders / ſagte er / als daß ihr die Saphothiſphe

zu dem Æyquan nach Suchuen ſendet / wohl verſichert / die Königin Pentaliſea werde ſie wieder ihre Feinde ſchützen; wie ich mich dan / ſie dahin zu begleiten / hiermit anerbiete: Ich bedanckete mich nachmalen ſeines guten Willens / fügte doch im ſcherze hinzu / daß er vielleicht um die ſchöne Affelde zu ſehen / die Reiſe deſto lieber auf ſich nehmen möchte. Hierauf ſchrieb ich dieſes alles meiner Schweſter zu / mit ernſtlicher Bitte / ſie wolle dem Ormando bis nach Suchuen folgen / weil ihre Ehre alhier in groſſer Gefahr ſchwebete. Ich halte dafür / es habe dieſer Brief ſo viel gewürcket / daß ſie in aller ſtille dem Ormando, oder vielmehr dem Zungthe gefolget. Aber des Morgens frühe kam Lycung, der einen freyen Eingang des Gefängniſſes / ſeines groſſen Anſehns halben hatte / führte mich alleine / und fragte / ob ich den Ormando wohl kante / wie ich ihm nun mit ja antwortete / fiel er mir in die Rede: Ich halte nicht dafür / daß ihr wiſſet / daß er der Printz Zungthe, aus Niuche ſey / der eure Schweſter Saphoehiſphe geſtern entführet hat; Aber tapferer Printz / ich bin des Niuchiſchen Hauſes ſo guter Freund nicht / daß ich ihm ſolches Glücke gönnen ſolte; ſondern weil mir von euren Eltern viel gutes wiederfahren / ſtehe ich ſchon bereit / ſie ihm mit funfzig Pferden wieder abzujagen. Ob ich ihm nun zwar antworten wolte / nachdem ich aus meiner Beſtürtzung ein wenig wieder zu mir ſelbſt kame wolte er doch ſolches wegen groſſer Eilfertigkeit nicht erwarten / ſondern gieng ohne einigen Abſcheid darvon. Wie ich aber nachmalen vernommen / ſo iſt er dem Zungthe ſtracks Fuſſes gefolget / welchen er auch eingeholet / aber von einigen Rittern in ſeinem Vorhaben verhindert worden / daß er ſie ihm nicht wieder abnehmen können. Wie nun der Käiſer Zunchin dieſes erfahren / hat er imgleichen die Muhtmaſſung geſchöpfet / daß Lycung mit in dem Bunde wider den Käiſer begriffen /

ſen/ und dem Zungthe vielmehr weggeholffen / als verfolget hätte/ welches ihn / weil er mich beſuchet hätte/ ſolches um ſo viel mehr zu glauben veranlaſte/ darum er dan mit uns in gleiche Straffe gezogen worden / da er doch alles gutes im Sinne gehabt hat. Ich ſehe wohl/ ſagte mein Herz/ daß mich das Glücke mit allen kräften verfolget; aber ich verſpühre im gleichen/ daß ihr/ mein Freund/ ſeine Tücke auch wohl prüfen und erfahren müſſet/ darum ich mich um ſo viel mehr zu frieden geben muß. Nach dieſen und dergleichen Reden/ nam ein ieder/ ſo viel er konte / die Ruhe/ begaben uns aber vor der Sonnen-aufgang wieder auf den Weg / welchen wir etliche Tage verfolgeten/ und uns täglich verſtärckten / bis wir endlich ohnweit von Leatung anlangten/ und uns daſelbſt ein wenig erfriſcheten. Selbige Landſtände zogen ihm meiſtentheils/ nachdem ihnen meines Herrn Ankunft verſtändiget / entgegen / mit bitte / er wolte imgleichen ihr Haupt ſeyn / und ſie wieder oft ermeldete Tyranney des Käiſers ſchützen/ welches er auch völlig annam / lies alle feſte Plätze beſetzen / Vorraht von allen Lebensmitteln und Kriegsrüſtung/ an gehörige öhrter verſchaffen / und alles in guten ſtand ſetzen / bis er ſehen möchte/ wo es hinaus wolte. Es iſt gewis/ daß ſich ſchier aus allen Landſchaften Völcker/ die des Käiſers Tyranney und groſſen Geitz flohen/ zu uns fügeten/ weil es ihnen unmüglich/ daß ſie ſolche groſſe Auflagen einbringen können / die der Käiſer aus bloſſem Geitze/ wie einem ieden bekant / dem Reiche auflegete / auch abſonderlich / die von des Guey Anhang waren: alſo daß wir ein Kriegsheer von etliche dreiſſig tauſend Mann zuſammen brachten / und dem Käiſer/ ihn anzutaſten/ wohl den Kopf bieten können. Mein Herr aber gedachte ſich nur gegen ihn zu beſchützen / wan er ihn überfallen wolte/ geſtalt er dan erfuhr/ daß Juvenit mit dem Kriegsheere von Leatung, welches mein Herr für

dieſen

dieſen wider den Xoxo zu Felde geführet / auf dem Wege ihn zu beſtraffen / daher zoge; und nachdem er einen vortheilhaften Ort auserſehen hatte / ihrer feſten Juſſes erwartete: Wir waren aber kaum zehn oder zwölff Tage daſelbſt geſtanden / da begegnete meinem Herrn wieder etwas denckwürdiges: ein Herr hatte den Roxan, ſo bald er in Leatung gelanget / nach Niuche geſant / ſich der Printzeſſin Saphothiſphe daſelbſt zu erkündigen / welcher aber ſo weit nicht kommen / da er ſie zu Tuxun, einer Grentz-ſtadt der Landſchaft Leatung und Tartarey antraf / und ſich ihr heimlich zu erkennen gabe / ſpieleten auch die Sache ſo wohl / daß ſie ſich des Nachtes mit dieſen Roxan, und ihren Kammer-mäidgen Nitte, heimlich darvon machten / und wolten ſich / nachdem ſie für Zungthe aus aller Gefahr entrunnen / nach unſerm Kriegesheer begeben, aber das Glücke / welches dieſem Königlichem Hauſe zu Tangut ſo lange zuwieder geweſen war / gebrauchte ſich abermahl ſeiner böſen Rücke: dan die Printzeſſin Saphothiſphe wurde von einigen des Zunchins Leuten angehalten / und nachdem ſie auf ſcharfbeſchehene Befragung / die Warheit erforſchet / ſandten ſie die Printzeſſin nach Peking. Roxan aber machte ſich wieder loß / und brachte meinem Herrn dieſe unglückliche Bohtſchaft. Wie nun mein Herr dem Pacoro ſolches zu verſtehen gegeben / wurden ſie rahts mit dem Kriegsheer auf zu brechen / und ſich der Stadt Peking zu nähern / welcher meynung ſie auch um ſo viel mehr folgeten / weil ſechs Tage hernach Pacoro meinem Herrn folgendes Schreiben zu leſen / überreichete.

Clerena, Printzeſſin von China; An Pacoro, Printzen von Tangut.

WAn Æyquan annoch einiges Mitleyden gegen das Haus Tangut empfindet / werdet ihr ihn ſo viel be-

wegen/ damit er ſich mit ſeinem unterhabenden Kriegsheer nach der Stadt Peking begeben/ und der ſchönen Printzeſſin Saphothiſphe Ehre/ nebſt meinem Leben/ aus eines grauſamen Vaters/ darf nicht ſchreiben Tyrannen/ Hand/ reiſſen wollet.

Clerena.

Dieſer Brief verurſachte/ daß mein Herr ſchier allen Muht verlohren/ aber Pacoro faſt in verzweiflung gerahten/ dan er beſchloß/ wider meines Herrn abrahten/ er wolte endlich in eigener Perſohn ſich nach Peking, entweder ſeiner Printzeſſin Clerena Leben zu retten/ oder auch das ſeinige mit ihrem zu verlieren/ begeben/ mit inſtendiger bitte. Mein Herr wolte/ ſo bald immer müglich/ mit dem Kriegsheer folgen. Es iſt nicht ohne/ mein Herr hätte ihm bald Geſelſchaft geleiſtet/ doch gedachte er die Vernunft/ in dieſem falle/ in etwas mit rahten zu laſſen/ weil er muhtmaſſete/ daß weder Clerena noch Saphothiſphe anders/ als mit gewalt oder ſchärffe des Schwertes müſte erlöſet werden/ dan er als eine einzige Perſohn zu Peking wenig ausrichten konte/ hingegen hochnöhtig beym Kriegsheer verbleiben müſte; Namen alſo ganz Brüderlich mit weinenden Augen von einander Abſcheid/ und begleitete ihn mein Herr ein ſtücke weges/ brach auch endlich mit dem gantzen Kriegsheer auf; und wie er nunmehro im fortrücken begriffen war/ da kam einer in vollem Harniſch zu meinem Herrn geritten/ und ſagte: Wan ich nicht auf des Æyquans Tugend zu ſehr verſichert were/ ſo hätte ich mich nimmer für ihm zeigen dürffen/ weil ſeine Großmühtigkeit auch bey ſeinen Feinden gerühmet wird/ hoffe ich um ſo viel mehr/ er werde ſie nun gleichfals gegen mich blicken laſſen/ wie er ſchon oftmalen getahn hat. Mein Herr kante alſobald die Stimme/ daß er der Printz Zungthe, oder der vermeinte Ormando wäre/ dem er mit einem ſolchen Geſichte antwortete/

wor-

worauf ſein Zorn tief abgemahlet ſtund. Es iſt gnug und ſehr treu vorgeſtanden / daß ihr mir wieder alle Rechte / das jenige hinterliſtiger weiſe entführet habt / worzu ihr keinen Fug hattet / ohn daß ihr mich deſſen anietzo durch eure unerträgliche Gegenwart erinnern dürft. Weil ich / fiel ihm Zungthe in die Rede / ein Menſch / und ſo wohl als ihr / der ſüßen Liebe unterworffen bin / muß man den Fehler auch gedachter Liebe beymeſſen. Aber tapferer Æyquan, wir ſeyn iezo Gefehrten eines gleichen Glückes / und daß ihr hierinne den Vorzug habt / daß euch die Printzeßin Saphothiſphe geneigter als mir iſt / iedoch kan ich unmüglich von ihr nicht laſſen; darum komme ich zu euch / nicht aber euch mehr durch falſcher Nahmen / oder anderer griffe Liſt zu betriegen / ſondern mich in der Saphothiſphe und eure Dienſte / gedachte Printzeßin aus des Zunchins grauſamen Händen zu reiſſen / zu begeben. Zu dem Ende ich euch innerhalb vier und zwantzig Stunden / zwantzig tauſend ſtreitbahrer Männer zuführen will / damit wir ſie mit geſamter Macht los machen wollen. Eins aber mus ich noch von enrer Tugend und Großmütigkeit erſuchen / mir zu verſprechen / daß / wan wir ſie werden frey und ledig gemacht haben / ſich keiner für dem andern einigen Vortheils gebrauchen ſol; ſondern wir wollen unſere Sache und Streit gantz alleine mit dem Schwerte ſchlichten: daß / wer von uns den Sieg erhält / derſelbige die Saphothiſphe allein beſitzen kan und mag. Daß ich hiermit / antwortete mein Her / zu frieden bin / und ihr deſſen verſichert ſeyn möget / ſelbiges ſol meine bis dahin / gegen euch habende Freundſchaft bezeugen / und müſſet ihr ſo wohl als ich / mit Raht und Taht auf ihre Erlöſung behülflich ſeyn. Worauf / nach ein und anderer Unterredung Zungthe Abſcheid nam / wie ſie / nemlich am beſten und füglichſten in eil nach Peking kommen möchten / worauf er

uns des andern Tages mit der verſprochenen Hülffe verſtärckte. Gegen den einbrechenden Abend aber erfuhren wir mit verwunderung / daß uns Juvenit mit einem Kriegsheer von achtzig tauſend Mann entgegen zoge / auch uns den Weg bereit abgeſchnitten und verlegt hätte. Weil wir uns nun auf unſere rechtmäßige Sache verließen / rückten wir ihm des andern Tages eine Schlacht zu liefern / mit beydem Kriegsheeren ſo hart fort / daß wir am Abend einander ins Geſicht kriegten / derowegen von beyden Theilen die Gelegenheit des Ortes in Augenſchein genommen worden. Des morgenden Tages ſtund ein ieder die Schlacht-ordnung zu ſtellen / wohl auf ſeiner Huht / aber was geſchahe! Wir höreten nach Mitternacht in des Feindes Lager einen groſſen Tumult / konten deſſen Urſache doch nicht wiſſen / bis uns einige überläuffer berichteten / daß ſich ſelbiges Kriegsheer wider den Juvenit aufgelehnet / und alſo in Zwieſpalt gerahten / die Urſache aber konten wir nicht erfahren: doch ſahen wir am folgenden Morgen mit groſſen freuden / daß ſich über die dreißig tauſend Mann vom Juvenit abgeriſſen / und ſich unter den Befehl des tapferen Æyquans begaben / von denen viel Kriegs-oberſten zu meinem Herrn kamen / und ſprachen: Das wollen die Götter nimmermehr! daß wir wieder denjenigen fechten ſolten / der bis numhero unſere Freyheit / Ehre / und Leben erhalten; ja wider denjenigen / führen ſie fort / der uns ſo oft und unerſchrocken wider den Feind glücklich und männlich angeführet hat; Mein tapfrer Æyquan, bey euch wollen wir leben und ſterben. Mein Herr empfieng einen ieden nach Würden mit gar lieblichen Reden. Wie er ſich aber zu den gemeinen begabe / ihnen für die / gegen ihn habende Liebe zu dancken / begunten ſie alle mit ſolchem Geſchrey und jauchtzen zu ruffen / daß man nicht hören mochte / was ſie ſchrien / iedoch konte man ihre Wohlgewogenheit und

Liebe

Liebe hierdurch gnugſam verſpühren; die übrigen von des Juvenits Kriegsheer ſchickten einige ihres Mittels zu meinem Herrn / mit dem Berichte / daß ſie / als getreue Untertahnen ihres Käiſers / ſich zwar nicht wie etliche getahn / von dem Juvenit abgehen / aber auch nicht wider den weitberühmten Æyquan ſtreiten wolten / dan ihnen ſeine Unſchuld wohl wiſſent wäre / erboten ſich demnach zu bemühen / daß ſie ihn mit dem Käiſer / der ihm groß Unrecht zugefüget / wieder verſönen möchten. Zu dem Ende ſie ſtille halten / und ihm vergönnen wolten / daß er ſich mit ſeinem Kriegsheer der Stadt Peking, woſelbſt der Käiſer zugegen wäre / nähern möchte; dan / weil ſie ſich ſeiner Tugend verſicherten / hoften ſie / er würde nichts ungebührliches wider den Käiſer anfangen; welches mein Herr mit ſeiner Wohlberedheit dermaßen zu beantworten wuſte / daß ſie desfals groß Vergnügen ſchörfeten. Was wolte nun der arme Juvinit tuhn? Er muſte dem gröſſeſten Hauffen folgen / und kan man hieraus ſchließen / es ſey der Warheit nicht ehnlich / daß er in heimlicher Verſtändniß mit den Tartarn geweſen / darum er auch unſchuldig vom Käiſer ermordet und hingerichtet worden. Deßelbigen Tages brach Juvenit noch auf / und wir folgeten ihm auf den Fuß nach / alſo / daß wir ſchier zugleich nach einigen Tagen die Stadt Peking beranten. Die Furcht der Belägerten war damahls über die maßen groß / ja dem Zunchin ſelbſt wurde hierbey nicht wohl zu muhte / dem mein Herr / nachdem er erfahren hatte / daß Pacoro ſchon wieder in ſeinen Händen / durch einen Abgeſchickten ſagen lies: Er käme nicht / ſich angetahner Schmach halben zu rächen / und ihn deswegen / wie er wohl konte / vom Throne zu jagen / ſondern nur den Printzen Pacoro, nebſt ſeiner Schweſter / frey loß und ledig zu machen: welches höfliche begehren den Käiſer wieder beherzt machte / daß er ſich hierzu nicht verſtehen wolte: wie er

aber des andern Tages vernam / daß Lycung mit einem ſtarcken Hauffen zu uns geſtoßen wäre / gab er beſſer kauf / und ſante einen zu uns / und lies uns nur drey Tage Gedult zu haben / erſuchen / welches wir uns muſten gefallen laſſen; unterdeſſen aber bemühete ſich mein Herr / daß der Stadt Peking kein Leid noch Ungelegenheit verurſachet wurde / ſich ihrer Guhttahten und Wohlgeneigtheit beſtermaßen zu / erinnerende. Des andern Tages gab ſich einer / der meinen Herrn gerne ſprechen wolte / gegen den ſpäten Abend an; wir bildeten uns alſobald ein / daß dieſer ſonder zweifel von der Printzeßin Saphothiſphe käme / aber wir wurden wohl ſehr betrogen / wie mein Herr nachfolgenden Brief überlaut laſe.

Juvenit, Fürſt aus Nico, an den tapfern Æyquan.

WAn nicht die Stunde meines Todes verhanden wäre / ich würde nimmer an den Feind meines Käiſers ſchreiben / weil mir aber derſelbige den Tod anzulegen beſchloßen / (in dem er mich / mit euch und den Tartarn in Bündnüße zu ſtehen vermeint) wil ich ihn fürs Vaterland gar gerne leiden / dan ich ihn wohl auf andere weiſe doppelt verdienet habe / nachdem ich die ſchöne Printzeßin Phareſſes wieder ihren willen entführet habe / ſie auch Lange Zeit auf meinem Schloße Nico gefänglich gehalten / die ihr dem Uſangue zu liebe / O großmütiger Æyquan erlöſen wollet. Ich verſichere euch darbey / daß / ob zwar Uſangue ihr Liebſter auf Erden iſt / dennoch in jener Welt derſelbige ihr Liebſter ſeyn wird / welcher gleich ietzo ihr zur liebe ſtirbt / und ſich genennet

Juvenit.

In erzehlung dieſes Briefes Inhaltes / begunten dem Uſangue die Augen überzugehen / welches verurſachte / daß Exton in ſeiner Erzehlung geſtöret ward / in dem er zu Luy ſagte: Vergebt mirs / mein Freund / daß

daß mich eine ſolche Wehmuht überninmt / in dem ich nochmalen erzehlen hören / wie mein beſter Freund (der mir doch viel Hertzleid verurſachet hat) ſo unſchuldig iſt hingerichtet worden. Aber / fuhr er fort / indem er ſich gegen Exton wante / irret euch nicht in eurer Erzehlung / ſondern wollet nur auf mein freundliches bitten / weiter fort fahren. Mein Herr / hube Exton wieder an / ward durch dieſen Brief erfreuet / dan man in ſo langer Zeit nicht hatte erfahren können / wo die Printzeßin Pharesſes geblieben wäre / darum ſante er alſobald Roxan mit vier tauſend Pferden / und ließ ſie vom Schloße Nico abholen. Wir / denen die Zeit begunte lang zu werden / ließen dem Käiſer ferner ſagen / daß / wofern er uns nicht den Printzen und die Printzeßinnen von Tangut würde heraus geben / wolten wir den Käiſer / nebſt al den ſeinigen erwürgen. Es ſey nun / daß ſich der Käiſer / weil er ein verzagter Menſch / deſſen fürchtete / oder ſey / daß er von den ſeinigen dazu gezwungen worden / dan am Abend kam Pacoro, nebſt der Saphothiſphe heraus. Mit was vor Freuden ſie mein Herr empfinge / iſt nicht zu erzehlen. Zungthe aber durfte ſich ihr / weil er ſie ſo ſehr erzörnet / noch nicht zeigen / doch wie er dieſe freundliche Empfangung ſahe / vermeinte er aus Leid zu bärſten: mein Herr aber / welcher ſtets von ſeiner Großmütigkeit eingenommen und beweget wurde / nam ſie bey der Hand / und wolte ſie nach dem Zungthe zu führen / in dem er ſagte: Sehet da / ſchönſte Printzeßin / einen Printzen von großen Verdienſten / der ſich eurer Erlöſung ſehr hat mit angelegen ſeyn laſſen / die Printzeßin ward wohl ſehr beſtürtzet / wie ſie den Zungthe daſelbſt ſahe / und noch mehr / da er ihr zu Fuße fiele / und ſie um Verzeihung der zugefügten Beleidigung baht / welche aber wohl drey oder vier Schritte zurücke trat / und ſprach: Nimmer kan eine Printzeßin von Tangut,

einem

einem Printzen von Niuche ſeine verwogene Taht vergeben/aber wohl kan Saphothiſphe dem Ormando für deſſen Ehrerbietung und Aufwartung in wärender Entführung dancken. Wie er ihr nun hierauf die Hände küſſen wolte/ ſagte ſie: Nicht ſo Zungthe, ſuchet erſtlich bey meinem Bruder/ was ihr von mir begehret/ kan er eure leichtſinnige Taht guht heiſſen/ muß ich mir/ als eine Jungfrau und Schweſter/ ſolches auch gefallen laſſen: kehrte ſich hierauf zu meinem Herrn/ ihm das ungleich/ ſo ihr Zungthe getahn zu klagen/ in beyfügung/ daß ſie glaubte/ wan er zugegen geweſen/ daſſelbige nicht geſchehen wäre. Pacoro, der ohne das den Zungthe liebte/ lies ſich bald von ihm erbitten/ da er dan ſo wohl von ſeiner Schweſter/ als von meinem Herrn völlige Verſöhnung ſuchete/ dem mein Herr antwortete: Was uns betrift/ haben wir unſern ſtreit bis dahin geſchlichtet; worüber die Printzeßin eine ſonderbahre Schamröte ſehen lieſſe/ welche ſie auch nicht hätte verbergen können/ wan nicht eben ihre Schweſter Phareſes mit dem Roxan ankommen wäre/ die dan einander mit allen Liebsbezeugungen/ die man nur erdencken mag/ empfiengen. Des andern Tages ſchlos man mit dem Käiſer einen völligen Vergleich/ ſolchergeſtalt/ daß er die Landſchaft Leatung wieder in Gnaden auf- und annehmen/ auch allen Kriegs-knechten/ die zu dem Æyquan übergelauffen/ vergeben ſolte/ und den Æyquan ſelbſten zum Feldherrn erklären wolte/ welches er aber keinesweges geſinnet an zu nehmen/ ſondern froh war/ daß er ſich einmal ſeines Dienſtes enteuſert hätte. Worauf wir/ noch ſelbigen Tages/ von der Stadt Peking aufbrachen; und nachdem ſich unſere Helden verſamlet/ und Kriegsraht hielten/ beſchloſſen ſie einhellig/ daß ſie die geſamte Kriegsmacht/ die alle in des Æyquans beſtallung und Dienſten verbleiben wolten/

in

in wieder eroberung des Königreichs Tangut, für den Pacoro gebrauchen wolten; da ſie dan alle gerne und willig meines Herrn Befehl zu folgen/ ſchwuren; mein Herr aber wolte ſolches gantz nicht annehmen/ ſondern trug es dem Zungthe auf; dieſer aber wieder dem Pacoro, alſo daß ſie ſich entlich verglichen/ daß dieſe vier Herrn/ als Æyquan, Zungthe, Pacoro, und Lycung zugleich/ doch ieder in abſonderlichen gewiſſen Tagen befehlen ſolte. Mein Herr muſte darauf wieder ſeinen Willen den Anfang machen/ daß/ nachdem ſie gegen die einbrechende Nacht die Ruhe namen/ verlangte meinem Herrn die Printzeßin Saphothiſphe alleine im Reden zu unterhalten/ welches er dan durch mich an ſie erſuchen ließ.

Nachdem ſich nun mein Herr zu ihr ins Zelt verfüget/ und die Pharelles nebſt den andern Jungfrauen/ ſie auß Ehrerbietung ein wenig alleine lieſſen/ fieng mein Herr folgender geſtalt an: Iſt es müglich/ allerſchönſte Printzeßin/ daß Æyquan euch letzt/ nach ſo vielen ausgeſtandenen Unglücke und Trübſeeligkeiten/ einſten wieder ſehen und ſprechen mag? Ach! allerliebſte Freundin/ wie ſauer iſt ihm die Geſandſchaft nach Suchuen worden? Was vor Angſt/ Widerwillen und Traurigkeit hat er ausſtehen müßen? ſonderlich/ als er erfuhr/ daß ihr/ O ſchönſte Printzeßin! entführet wäret. Durch eure letzte Tahten/ antwortete ihm die Printzeßin/ mit kaltſinnigen Geberden/ in dem ihr mich aus des Tyrannen Zunchins Händen errettet habet; vermeinet ihr mir vielleicht aufs neue wieder einzubilden/ daß ihr mich liebet/ aber/ weit gefehlet/ mein Freund Æyquan! Wir wiſſen zu wohl/ was mit euch und der ſchönen Königin Pentalſea Tochter/ der Aſſelde, Printzeßin von Suchuen, vorgefallen. Ich weis zu wohl/ daß Zungthe mit euch/ mich zu entführen/ in

guter

guter Verſtäntniſſe geweſen / ſonſt hättet ihr nimmer einen Mitbuhler in euren Schreiben ſo hoch rühmen können; Ja nimmer hättet ihr ihm beym Fluße Croceus ſo tapfer geholfen/ da er mich entführete/ ohngeachtet ich euch wohl hundertmal rieft / nachdem ich euch erkante. Ja nimmer hättet ihr euch/ nach ſolcher Taht/ mit ihm vergleichen können. Ja noch zum überfluße/ geſtern/ in meiner Gegenwart/ ſagen dürffen/ daß er ein Printz von großen Verdienſten / und daß ihr euren Streit ſchon unter euch geſchlichtet hättet: Erkennet hieraus treuloſer Æyquan, ob Saphorhiſphe, euren Worten glauben beyzumeſſen urſache habe. Mein Herr / dieſer Beſchuldigungen halb ertaubet / fiel ihr zum Füßen / und ſagte: Wie? verſtändige Printzeßin vor allen/ wie iſt es müglich / daß ihr euren treuen und gehorſamen Diener ſo viel Leichtfertigkeiten und Beſchuldigungen auf einmal auflegen möget? Ich / der nimmer mit der Printzeßin Aſtelde von Liebe geredet/ weil ſie der Fürſt Carteſſe ohn das genug eingenommen und beſitzet. Solte ich euch/ O Tugendhafte! ungetreu werd.n? dan Zungthe, dem ich doch nicht anders/ als euren Untertahn Ormando gekant / habe ich der Urſachen halben gegen euch gerühmet / daß er guhte Dienſte getahn/ und mich/ ſeinem Verſprechen nach/ in eure geneigte Gunſt einzuverleiben / verheiſſen. Daß ich aber ſolte gewuſt haben/ daß er euch auf dem Fluße Croceus entführete / ſolches machet mir mein Hertz für Leyd ſchier börſten: Gläubet mir/ meine Beherſcherin / hätte ich ſolches gewuſt / nimmer ſolte der Fluß ſo ſchnelle gelaufen haben / ich wäre euch darinnen gefolget. Daß ich ihm doch unwiſſend beyſtunde / erfoderte mein Geliebte/ (urſache/ daß ich allen Beträngten beyſtehen muß) daß wir aber anietzo gute Freunde ſeyn ſolten/ iſt weit gefehlet: dan/ allerliebſte Seele/ wir uns

gar

gar anders beſprochen haben/ welches ihr dermalen eins erfahren werdet. Daß er aber ein Printz von Verdienſten / giebt die Erfahrung an den Tag / ſonderlich iſt ſeine Tapferkeit nicht zu beſchreiben; Aber meine einzige Krone und Wonne / wie kan / noch mag ich glauben / daß ein ſolcher Königlicher Printz / der ſo voller Tugend iſt / euch dennoch nicht hat zur Liebe bewegen können? Wan ich meine Treue nicht den Æyquan geſchworen / antwortete die Printzeßin / doch mit viel lieblichern Gebehrden / hatte Zungthe deſſen wohl euren Vortheil haben können; aber mein Æyquan gehet ihm weit vor. Mein Herr vermeinte durch ſolche ſüße Worte entzückt zu ſeyn / küſſete ihre Hände zu unterſchiedenen mahlen / und verknüpften einander aufs neue ihre Treue / ſo gar auch / daß mein Herr gantz friedlich und frölich wieder zu uns kam / und uns ſeines großen Glückes gleich mit theilhaftig machte / deſſen wir im gleichen nicht wenig erfreuet wurden. Roxan aber noch mehr / wie er ſahe / daß noch niemahlen für Pacoro ſolche große Hofnung / ſein Reich wieder zu gewinnen / als eben damahlen / erſchienen wäre / welches er alles meinem Herrn zu danken hätte: dan das gantze Kriegsheer / in die hundert tauſend Mann ſtarck / hielten meinen Herrn faſt für einen irꝛdiſchen Gott / auch alles was er ſagte und geboht / namen ſie für guht und wohl getahn / auf und an / daß ſie auch nicht die geringſte Einrede führeten. Ob nun zwar Exton in ſeiner Erzehlung weiter fortfahren wolte / ſchickte doch der Verwundete / oder vielmehr großmühtige Æyquan zu ihm / und begehrte / er ſolte ihm einige Briefe von der Printzeßin Saphothiſphe, die er in verwahrung hatte / geben / welches dan die Geſelſchaft verſtörete / in dem Luy und Ulangue bey ihnen bedachten / es wäre nicht guht /

daß

daß Æyquan ſich mit ſolchen Briefen / biß er ein wenig wieder geneſen / quälete: Giengen derowegen hin / unterhielten ihn mit andern Geſprächen / leiſteten ihm freundliche Geſelſchaft / und konten ſich über ſeine vielfältige Helden-tahten nicht gnugſam verwundern / und ſeine überaus groſſe Hertzhaftigkeit rühmen.

Ende des erſten Theils.

AYQUAN,

oder

Der Groſſe

MOGOL.

Ander Theil.

OWohl nach verflieſung vieler Tage/ zu heilung des tapferen Æyquans Wunden / groſſe Hoffnung geſchöpfet wurde / ſo befand ſich doch ſein Geiſt in ſolchen betrübten Zuſtande/ daß man abermal gnug zu tuhn hatte/ ihm zu tröſten. Des Tages gehorchete er dem Luy und Uſangue genug / allein die Nächte gebrauchete er zu ausgieſung ſeiner bitterlichen Klagen; und eben in derſelben Nächten eine / verurſachete die dicke Finſternis / und die groſſe Stille in dem Zimmer / an ihm groſſes grauen und grauſen : Das Unglück des ſcheuſlichen Todes ſeiner liebſten Printzeßinnen ſtellete ſich ihm ſo klärlich für Augen / daß ſeine ſo ſehr bekante Hertzhaftigkeit zu grunde geſuncken / und ſchier auf einmal untergangen were. Sein Hertz/ ſo in Tränen ſchwumme/konte unmüglich/daß ihme von den Wundärtzten auferleates Stilſchweigen/ länger erdulden / ſondern muſte ein theil deſſen Angſt durch den Mund herfür bringen/in dem er doch mit Seufftzen und kurtz abgeſchnittenen Worten folgentes heraus brachte: Schönſte Königin/ ſelte ich nicht glauben können/ daß euer verſtorbener Geiſt nicht etwa noch einiges Andenken von euern getreuen Æyquan hätte? Solte es wohl müglich ſeyn/ daß ihr in jener Welt noch wohl die Augen nach ihme wenden ſoltet / ſeinen itzigen elenden Standt zu beſehen? oder ſolte es wohl ſeyn können/ daß euer Geiſt über mich erzörnet / daß ich euch nicht beſtendig genug geliebet / indem ich euch überlebet/ und nicht

im Tode gefolget habe? Nein / mein allerliebſte! Æyquan iſt bereit zu ſterben / euch zu folgen / und liebet euch ſonder vergleichung; ja tauſendmal für euch noch zu ſterben / wan er bevor euren Todt gerochen / und ſelbigen / die an euren Todt ſchuldig / hundert unnatürliche Marter angetahn. Hiermit ſchwieg er ſtille / damit er ſeinen Feinden einige Peyn anzulegen beſt überlegen mochte; bald aber darauf alſo wieder anfieng: Was wil ich Ungluͤcklicher erſinnen? Wolten die Götter / daß euer Ehebett / der König Amavanga noch lebte / Er / als ein groſſer Stabymun / würde ohne zweifel beſſer einige Grauſamkeit / als ich / erfinden können. Aber / O ſchönſte Saphothilphe! gedencket doch in jenem Leben / da euch ja das innerſte meines Hertzens bekant iſt / wie inbrünſtig ich euch habe geliebet / gedencket wie oft ihr mich betrübet / geplaget / und verſtoſſen habt. Zu letzt aber / als ich die Vergeltung meiner langen Dienſte / und ausgeſtandenen vielen Ungeluͤcks genieſſen ſolte / vergabet ihr euch einen andern / vermeinet ihr itzo nicht daß mir Unrecht geſchehe? Er ſchwieg zwar einen Augenblick ſtille / aber bald fuhr er mit groſſer ungeſtüm wieder auf / ſagende: Verfluchter Æyquan, oder boßhaftige Zunge / die du dich unterſtehеſt / der aller vollenkommenſten / die iemalen in der Welt gelebet / übels nach zu reden: Die ſchönſte Saphothilphe, die den Æyquan getreuer als die Götter ſelbſten geweſen / und nur leichtfertiger weiſe von der falſchen Aledelig hintergangen und betrogen worden / daß ſie / und zwar wieder ihren Willen / den König Amavanga geheyrahtet. O ihr Götter! wie könnet ihr / wo ihr ſonſten rechtfertig ſeyd / zugeben / daß dieſe Aledelig ungeſtraft von der Erden komt? Er hette noch wohl mehr geredet / allein die Mattigkeit übernam ihn / daß er in einen Schlaf fiel / und vielleicht durch einen ſüſſen angenehmen Traum von ſeiner Printzeßin / bis der Tag anbrach / unterhal-

ten

ten wurde; da ihm dan dauchte/ daß gemelte seine Prinzeßin ihm unterschiedliche malen bey seinen Nahmen rief. Als er sich nun im Bette auf die andre seite wenden wolte / vernam er abermal/ mit deutlichen Worten Ha! es ist Æyquan, ja mein liebster Æyquan. Als er nun hierauf in geschwinder eyl die Vorhenge des Bettes von einander zog/ sahe er das warhaftig Gesichte seiner schönen Saphothilphe, welches ihm zu einen grossen Geschrey veranlies / in dem selbiges Bildnis für seinen Augen verschwand: seine bestürzung vergröserte sich so sehr / daß er schier nicht wuste was er sagte / bildete sich gänzlich ein / seine Prinzeßinne were gekommen/ ihm entweder zu trösten / oder auch ihre Rache zu befoderen: Zu dem ende / sprach er: Wo stihet ihr hin / meine schönste Königin? Warum verberget ihr euch so bald für selbigen / der für euch sterben wil? Ob ihr schon todt seyd/ komt mir doch euere Gestalt viel lieblicher für/ als wie ihr noch im Leben wahret: und warum bin ich euch nun mehr verhasset / da ich doch in euren Leben/ euer liebster Æyquan war. Er hätte sonder zweifel mehr gesagt / wan nicht Usangue auf solch Geschrey zu ihm kommen wäre/ und ihn sehr verändert/ in Schweis liegen fant / auch bald nach dem Ursachen fragte. Æyquan antwortete ihm mit einen tiefen Seufzer: Ach! Usangue, was habe ich gesehen? Ach! was habe ich gesehen; Usangue bate ihn abermal / als er weiter stil schwieg / ihm solches doch zu sagen: Wohl / sagte Æyquan, uns dienet nicht länger zu warten / unsere Rache zu vollenführen / dan unsere Prinzeßinnen uns darzu anmahnen/ meine Augen haben sie diesen augenblick gesehen; ja meine Ohren haben ihre Stimme gehöret/ indem sie mich bey Nahmen nante. Ich spreche zu euch mit gutem Verstande/ bin nicht aberwitzig/ sondern sage euch mit warheit / daß ich die Königin Saphothilphe gesehen habe/ und zwar viel schöner und viel

lieblicher als iemalen. Uſangue ſchlug auf dieſe Rede beyde Hände empor/ und ſagte: O ihr groſſen Götter! träumet uns / oder iſt es alſo erzehlet? Hierauf Æyquan, daß/ wie er iezo aus ſeinen Zimmer zu ihm gehen wollen / hätte er die Printzeſſin Pharelles eigentlich mit Augen/ ohnweit von da/ nach dem Garten fliehen ſehen. Er hätte es aber für Einfälle und ſchwere Gedancken gehalten/ nunmehr aber ihren Geiſt zu ſeyn vermuhtete / ihre Rache zu befodern; zu dem ende ſie ſich abermal von neuen beſprochen / ſo bald müglich / es ins Werck zu ſetzen. Unterdeſſen aber erſuchete Æyquan dem Uſangue, ob ihme nicht geliebete den Räthel-tempel zu Oſumo mitlerweile zu beſuchen/ und/ wie möglich/ von demſelben vernehmen/ was das beſte bey der Sachen zu tuhn/ und ihre Rache am füglichſten anzugreiffen wäre; welches ſich auch Uſangue gerne gefallen lies / und nach einen freundlichen Abſcheide ſich / nebſt ſeinen Diener / zu Pferde ſetzte / und den rechten Weg nach dem Tempel zu nahmen.

Es war noch gar frü / befürchtete ſich derohalben / weil der Tempel für der ſechſten Stunde / nach der Sonnen Aufgang/ nicht eröffenet wurde / zu zeitig zukommen; lies alſo ſeinen Gaul durch ſeinen Diener ohnweit des Fluſſes Claro, negſt an dem Walde halten/ und begab ſich zu Fuſſe hinein; war auch kaum ein wenig fort gegangen/ da ſahe er vier oder fünf Frauenbilder in ſchneeweiſſen Kleidern eilig auf einen fuſſſteig/ im gar dicken Geſträuche / nach einer Grotten zu gehen. Er hatte wohl erſt in willens ihnen zu folgen/ geſtalt er ſolches auch ins werck ſetzete / allein letzlich beſan er ſich anders / und hielts für eine Unhöfligkeit / ſolches wider iemandes willen zu vollenführen; iedoch wart er begierig zu wiſſen / was ſotahne Weibes bilder ſo gar frü im Walde machten / und ſonderlich ſich in den dickeſten Sträuchern und Hecken zu verbergen;

ver-

vermuhtete alſo / daß Luy hiervon einige Kundſchafft haben würde / und ihme desfals zu befragen / nicht unterlaſſen / wolte zwar ſeinen gekommenen Weg / aus dem Geſträuche zurück nehmen / allein er war ſo verirret / daß er nicht wieder heraus kommen konte / und bald rück- bald vorwertz gienge / biß er die Stimme ſeines muhtigen Hengſtes zuletzt vernahme / und ſich algemach dahin näherte / da er dan verſpührete / daß die Zeit bald hingelaufen / und ihn dieſer Walt bald betrogen hätte / ſatzte ſich darauf ſo eilig als er mochte / wieder zu Pferde / und gelangete auch kurtz darauf daſelbſten an. Weil aber die Tühren am Tempel annoch verſchloſſē waren / gieng er in den nechſtgelegenen Luſtplatz / woſelbſten dieſes Gottes einheimiſche Prieſter unterweilen die Zeit mit ſpatzirengehen / vertreiben. Er ſahe von ferne auch einen Ritter in vollen Harniſch / deſſen Pferd vom Diener / gleich wie auch das ſeinige / am ende des Ganges gehaltē ward / als ſie einander begegneten / verwunderten ſie ſich beyde über des andern ſchönen Geſtalt des Leibes / und waren zu gleich wohl begierlich / daß ſie ihre Angeſichter / welche mit dem Oberhelm bedecket waren / ſehen möchten / welches ſie auch dadurch bezeugeten / indem ſie wohl zwey oder dreymahl einander über die Schulter nach ſahen / auch imgleichen den vorgenommenen Weg nicht lang machte / damit ſie einander alſo deſto eher wieder begegneten / wie ſelbes auch geſchehen / hub der fremde Ritter am erſten alſo an: (in dem er Tartariſch redete) Weil ich muhtmaſſe / und auch dafür halte / daß wir beyde alhier ſeyn angelanget / unſer Anliegen dem Gott zu Oſymo zu hinterbringen / und gebürende Antwort zu erhalten / als treibt mich ſolches die Freyheit zu nehmen / an / daß ich kundſchaft eurer Perſohn / die ich nach euſerlichen Anſehen auch nicht die geringſte zu ſeyn ſchätze / haben möchte: Wir ſeyn beyde gleicher Meinung / antwortete ihm alſobald Uſangue, in eben ſelbi-

ger Sprache/ die ihm auch gar wohl bekant war: aber wie ich euch im erſten augenblicke hoch ſchätzte / wünſche ich euch nicht/ daß euer Anliegen dem meinigen möchte gleichförmig ſeyn. Ich weis nicht / wiederholete der Fremde/ wem das Glück wohl am meiſten ſolte verfolget haben; aber weil ein ieder das ſeine am gröſſeſten zu ſeyn vermeinet/ werden wir einander auch beyde in dieſen fal nachgeben müſſen. Auch halte ich/ daß die Götter/ die uns ſolche Verfolgung und Widerwertigkeiten auflegen/ groſſe Vergnügungen haben/ in dem ein ieder ſich einbildet / daß er am meiſten geſtraft wird / und alſo uns auf vielerley weiſe züchtigen wolle: oftmahls einen groſſen Printzen von ſeinen Erblichen Trohn werfen; oftmahls einen ſehr reichen groſſe Armuht ertragen; oftmahls auch einen durch andere Menſchen / als unſers gleichen/ ſehr verfolgen laſſen; welches ich eines von den gröſten halte / in dem man ſich nicht gegen ſolche/ als nur Werckzeuge der Götter/ mögen noch können rächen. Alles das / was mir von euch anjetzo erzehlet wird / antwortete Ulangue, ſind zwar Verfolgungen und Widerwertigkeiten von groſſen weſen; aber weil ſolches alles dermahleins kan erſetzt werden / halte ich keine ſo groß / als wan einen die Götter durch einen unverſehrlichen Tod etwas alzu liebes berauben/ welches ſie einen nicht wieder erſtatten noch geben können. Ich bin einer meinung nicht / fiel ihm der fremde Ritter in die Rede/ dan wan etwas todt / kan mans durch keine Mühe und Arbeit wieder erlangen; denn der Todt iſt derſelben Lohn / und mus ſich einer dan wohl wieder ſeinen Willen zu frieden geben / in dem die Verfolgung damit aufhöret; aber wan man noch Hofnung hat/ was wieder zu gewinnen/ und doch nicht können / weitere Rache gegen ſeines gleichen können haben/ und doch nicht darzu gelangen/ iſt kein geringes: dem ſey aber wie ihm wolle / es werden ſich zwey Sinnen nimmer wohl

in

in einen bringen lassen / welches auch eine / wie gesagt / von den Göttern Versehungen ist ; also werden wir auch ieder wohl bey seiner Meinung bleiben. Aber wan andere das Gegentheil urtheilten ? sagte Usangue : In dieser Sache / antwortete der Ritter / kan niemand ein Urtheil fellen / es muß dan alles von ihm versuchet worden seyn : weil man aber deren wenig findet / so werden auch wenige seyn / die uns in diesen Fal scheiden können. Usangue wolte zwar solches beantworten / allein sie sahen von ferne / daß die Thühren des Tempels geöfnet wurden / iedem die Freyheit des Eingangs zu gönnen ; Giengen also beyde hinein / und besahen erstlich mit verwunderung / die darinnen aufgehängte schönen Gemählte / nebst andern Schönheiten des Tempels ; letzlich setzten sie sich nieder auf die Knie vor einem Altar. Erstlich beten sie gar sanfte / daß es niemand hören mochte ; aber endlich hub sich der Fremdling auf / und näherte sich zu dem grossen Altare / woselbsten der Gott des Tempels Osumo verhanden seyn sol / und fieng gar laut also an :

Mächtige Gottheit ! die du durch gantz Asia hoch berühmt / und mich einen so weiten Weg zu dir zu kommen / veranlasset hast ; wo dem also / daß die Bitte eines verlassenen Menschen von dir mag erhöret werden / so habe Mitleiden mit dem unglücklichsten der iemahlen gelebet / und der alle zeitliche Hülfe und Hofnung hindan gesetzet hat / und nur deine Göttliche erwartet. Du weist mein Unglück / du Gott weist meinem Verlust / laß dich vergnügen / daß deine Gerechtigkeit zugegeben hat / daß ich von Kronen und Reichen verstossen bin. Ich lasse alles gerne ohne einzigen Widerwillen : Aber / O großer Gott von Osumo ! gib mir nur dasjenige wieder / was ich liebe / gib mir wieder was mir bishero blos das Leben erhalten hat / oder zum wenigsten / gib mir nur die Hofnung / die ich schon verlohren / dermahleins dasselbige wieder zu sehen / und schaffe / daß ich Rache des Verlustes haben möge.

Hiermit endigte der Fremdling ſeine Rede / und begaben ſich mit tieffer Ehrerbietungen zu rücke. Uſangue ward nicht wenig deſſenthalben zum Mitleiden beweget / näherte ſich auch endlich hinzu / und fieng alſo an:

Göttliches Liecht dieſes Ortes / welches alle Betrübten erleuchtet / zwey elende Menſchen von gleichen Unglück / werffen ſich zu deinen Füßen / und begehren deine Hülfe: zwey Perſohnen / ſage ich / die nach deinen Göttlichen Willen / alles deſſen / was ihnen am liebſten war / durch den Tod beraubet worden / und ſich nur bey dir rahts erholen wollen / wie ſie ihre rechtmäſſige Rache am füglichſten wieder die / ſo darzu Urſache ſeyn / vollenbringen können / damit die Nachwelt ſehen mag / daß wir deren Gedächtnis auch bis im Todt geliebet.

Uſangue endigte hiermit ſein Gebet / und bald darauf kamen zwey heilige Prieſter / ſo mit ihnen unterſchiedliche Geſpräche hielten / und ſich des Anfangs ihres Lebens erkündiget / ſie auch ins künftige alles böſe zu meiden / und dem guten zu folgen / ſehr eifrig anmahneten: darbey verſichernde / daß der Gott zu Oſuno ihnen würde günſtig ſeyn / und ihnen vielleicht bald eine angenehme Antwort verkündigen / welche hiermit ihren Abſcheid namen. Uber eine halbe ſtunde kam ein ander Prieſter aus der heiligen Kammer hinter dem Altare / welcher gar ſcheuslich im Geſichte an zu ſehen war / und die Augen im Häupte ſehr verkehrete / alſo / daß man ihn kaum für einen Menſchen erkennen mochte / fieng endlich alſo mit einer groben abſcheulichen Stimme an:

Rätzels Antwort.

Der groſſe Gott die Sonn' / ſo helle pflegt zu ſcheinen /
Läſt keinen todt; wie ihr es ietzo wohl tuht meinen:
Auch die verlohren ſeyn / die kan Sie wieder bringen;
Ihr Gottheit iſt ſo groß / daß iht es muß gelingen.

Dar-

Darum ſo gehet hin/ und wartet nur für allen
Der Zeit/ bey Luy Schloß/ den ſchönſten zu gefallen.

Hierauf verbarg ſich der Prieſter gar bald/ und lies dieſe zwey Ritter ſchier verſtummet ſtehen. Uſangue war der erſte/ der das Stilſchweigen brach/ indem er zu den Fremden ſagte: Mein unbekanter Freund/ ich halte dafür/ daß das Rätzel euch eigentlich gemeinet habe; darum werdet ihr Urſache nehmen/ euer Schwermühtigkeit fallen zu laſſen. Gantz das Widerſpiel/ antwortete ihm der Fremde; ſondern nach dem ich keinen Todt vermein/ werdet ihr euch ſolches zu erfreuen haben. Verlohrne aber/ verſetzete Uſangue, wird ſie euch wieder bringen? das kan ſeyn/ antwortete der Fremde/darum wil ich mich auch in dieſer Gegend aufhalten/ zu erfahren/ ob der Gott zu Oſumo mich gemeinet habe. Wie das Schloß des Fürſten Luy, ſagte Uſangue, indem ſie beyde aus dem Tempel giengen/ ohnfern von hier/ da ich mich aufhalte/ lieget/ wirds demſelbigen Herrn lieb und angenehm ſeyn/ einen ſo wohl geſchickten Ritter zu bewirten/ wan ihr ihm eure Gegenwart genieſen laſſen woltet. Es würde meine gröſſeſte Vergnügung ſeyn/ antwortete der Fremde/ rechte wahre Kundſchaft mit eurer/ mir ſo angenehmen Perſohn/ durch weitere Geſelſchaft zu haben; allein weil mich eine wichtige Urſache für dismal anders wohin ruffet/ hoffe ich doch das Glück ferner zu erleben/ euch mit meiner Gegenwart zu bezeugen/ wie ſehr ich mich gegen euch verbunden befinde; Eben daſſelbe tröſte ich mich auch/ ſagte Uſangue, und nahmen hierauf mit freundlichen umhälſen ihren Abſcheid. Uſangue, der ſich wiederum nach ſeinen groſsmühtigen Luy, und liebſten Æyquan begabe/ faße den gantzen Weg über auf ſeinen Pferde/ in gar tieffen Gedancken/ ſtets den Rätzel nachſinnende. Wie er aber endlich auf Luy Schloß wieder gelanget/fügete er ſich bald zu Æyquan, welcher/

ſo

ſo bald er ihm erſehen hatte / zu ihm ſprach: Nun wohl tapferer Ulangue, was ſaget das Rätzel / auf was weiſe ſollen wir unſere Rache anfangen? Von Rache/ antwortete Ulangue, wil es nichts wiſſen / aber ..... Ob er wohl im reden fort fahren wolte / fiel ihme doch Æyquan bald darein / ſchreyende: Wan ich keine Rache haben ſol/ warum ſolte ich denn länger leben; Aber ich werde hierinnen weder dem Gott zu Olumo, noch ie einem andern gehorchen. Habet Gedult/ mein Freund/ fieng Ulangue wieder an: Das Rätzel wil uns vergewiſſern / daß unſere Printzeſſinnen noch leben ſollen; und berichtete ihme hierauf des Rätzels Ausſpruch. Æyquan, mit halben Freuden/ und doch traurigen Geberden ſagte: Ach Ulangue! ſolte der Gott von Olumo wohl fehlen können? ſolte wohl ein Betrug darhinter ſtecken/ uns zu liebkoſen? Wie ihme aber Ulangue die umſtände/ daß/ was mit dem fremden Ritter (deſſen Fürtreflichkeit er nicht genug zu rühmen wuſte) in eben dergleichen fällen vorgelauffen / völlig hinter brachte / konte Æyquan für freuden kaum länger im Bette beliegen bleiben; dan er wohl tauſendmal den Ausſpruch des Rätzels herfür brachte / und ſich mit ſeiner gröſſeſten Vergnügungen damit erluſtigte. Nach einem kleinen Stilſchweigen / hub er bald wieder an: Ich möchte ie und allewege wohl gedencken / daß Lycung, deſſen Liebe mir gegen die Saphothiſphe gar wohl bekant / ein ſolches nimmer hätte zugeben können; ob gleich Aledelig ihre Rachgier vollenführen wollen/ ſo war Lycungs Macht und Anſehen zu Hofe wohl ſo groß/ daß er ſolches wohl können verhindern. Lucy, der zu unſern Helden beruffen wurde / ward dieſe glückliche Zeitung bald zu wiſſen getahn / welcher alsdan daran keinen zweifel hatte / ſeinen Diener / als der ihm den unglücklichen vermeinten Tod geſehen zu haben / feſt einbildete/ von neuen beſprach/ und gar genau nach allen

Umſtän-

Umſtänden fragete; Allein er blieb bey der einmal gegebenen Antwort / welches Æyquan ſchier halb wieder zum zweifeln bewegte / und alſo noch ſtets in Furcht und Hofnung lebete / bis er wieder möchte geneſen / und alsdan ſehe / was von der Sachen werden möchte. Am Morgen gar früh / als Luy und Uſangue dem Exton, Æyquans ritterlichen Diener zu ſich in ihr Zimmer beruffen / erſuchten ſie ihm des Æyquans groſſe Tahten / und vielen Ebenteuern / durch ſeine Erzehlung ferner zu vollenführen / deſſen auch der Exton / alsdem es eine Freude / ſolchen weitberühmten Helden / ſeines Herrn Tugenden kund zu tuhn / wohl zu frieden war; fieng derowegen wiederum folgender geſtalt an:

Verfolg der Geſchichten von Æyquan.

PRintz Zungthe von Niuche, Thienzars Sohn / muſte des andern Tages das groſſe Kriegsheer / ſo ſich annoch über zwölf tauſend Mann / ſo aus Peking gefolget waren / verſtercket hatte / beſchligen. Wie nun ſelbiger Tag ſtille zu liegen berahmet war / wurde von neuen in Zungthe Zelte Kriegsraht gehalten / wie / und auf was weiſe das Königreich Tangut an zu greiffen ſeyn möchte: und weil Pacoro deſſen Erb-Printz war / und ſolches in Beſitz nehmen ſolte / würde ihme gelieben Vorſchläge zu tuhn. Unterdeſſen trat Hunghan des Zunchin Chineiſchen Käiſers Vetter / unvermuhtet zu ihnen herein / deſſen ſie ſich nicht wenig wunderten / und noch mehr / wie er alſo anfieng zu reden: Wan die Götter nicht beſchloſſen / daß der Chineiſche Käiſerliche Stuhl / unter unſern unglücklichen Taimingiſchen Geſchlechte nunmehr ein Endſchaft nehmen ſolte / würde der Wühterig Zunchin, mein Vetter / denſelbigen nicht beſchritten haben / dan ſelbiger das Werckzeug darzu ſeyn wird / indem er Götter und Menſchen beleidiget / daß

daß alſo alle Welt ſein Feind ſeyn muß; denn er nicht allein mit euch tapferen Printzen und Ritter/desfals einen Anfang gemachet/ beſondern auch nunmehr ſein eigenes Geſchlechte begint/ üm nicht wichtige urſachen/ anzugreiffen; geſtalt er mich denn geſtern tödten laſſen wolte/ üm daß ich mich mit allen kräften entgegen ſperrete/ daß er euch/tapferer Printz Pacoro, nicht grauſam erwürgen lies/ und es nochmals/ auch durch meine wenige Vermögentheit dahin brachte/ daß/ ſo wohl die Printzeßin Saphothiſphe, als Printz Pacoro, aus deſſen Gewalt an euch geliefert wurde. Wie ich mich nun alſo in Todes-gefahr ſchweben ſahe/ habe ich meine Flucht mit ſechs tauſend Mann/ zu euren Kriegsheer nehmen müſſen/ mich gegen alle eure Feinde/ auch gegen Zunchin ſelbſten gebrauchen zu laſſen. Pacoro, am erſten das Stilſchweigen brechende/ ſagte: Es iſt nicht ohne/ tapferer Hunghan, wan ihr nicht großmühtiger weiſe/ ſo wohl mein Leben/ als meiner Schweſter Ehre gerettet/ wir hatten beyde deſſen Gefahr ausſtehen müſſen. Wie ich ihm aber dafür ſchon damalen gedanket hatte/ ich ins künftige/ meine Schuldigkeit dermaſſen erkennen zu machen/ daß ihr deſſenthalben vergnüget ſeyn ſollet.

Æyquan vernam aus dieſer Rede/daß dieſer Hunghan, ſo wohl ſeiner liebſten Saphothiſphe, als Pacoro, ſolche würckliche Dienſte geleiſtet hatte/ darum er ihn mit ſehr freundlichen Geberden zu ümfangen hinzu trat/und ſich ihme dieſer Freundſchaft halben gänzlich verbunden machte/ welches Zungthe verdroß/ daß er ihme bevor kommen war/ lies dennoch nichts nach/ was zu Hunghans Lob und Dienſte gereichen möchte/ ſeinen guten Willen verſpühren zu laſſen/ da ſie unterdeſſen dem Hunghan ihr vornehmen/ ſo ſie dem Printzen Pacoro zum beſten/ ſein Königreich wieder zu gewinnen/ feſt beſchloßen hatten/ hinterbrachten/ der hiedurch ſei-

ne

ne Freude blicken lies; mit dem anhang / daß er / als des Pacoro getreuer Freund / sein Bluht hierinnen nicht zu sparen / sondern mit allen seinen vermögen solch vornehmen befodern zu helfen / gesinnet war; Und weil er sonderlich seine Treue sehen lassen wolte / hatte er eine groſse Summa Geldes unter dem Kriegsheer auszutheilen / mit sich geführet; auch unter andern / die / von den Einwohnern der Stadt Peking an Æyquan versprochene Verehrung / daß er der Einwohner umliegende Herrligkeiten so wohl geschützet / mit übergebracht; welches in der warheit ein so groſses betrug / daß dieſes Kriegsheer wol ein Jahr Solt davon hette erleget werden können / welches unsern Helden sehr angenehm war / weil die Schatzung des Königreiches oder Landschaften Peking und Taitung noch nicht eingekommen / doch bald hernacher geliefert wurde. Unsere Helden bedanckten sich gegen Hunghan, und nachdem er mit zum ernenten Kriegsraht gezogen wurde / ward einhellig auf des Pacoro vorschlag gestimmet / daß er mit vierzig tausend Man foraus gehen / und sich an der seiten von Taitung über der Maur / in Tangut ziehen solte / dahingegen sie sich über die Landschaft Leatung der Mauer nähern wolten / und mit ihren Kriegsheer den Anfal bey Niuche, woselbſten Zungthe noch einige Verſterckung verhofte / in Tangut thun wolten. So beschlossen / so geschehen; dan auch am nechſtfolgenden Tage der Aufbruch von Pacoro geschahe / da er unterdeſſen seine beyde Schweſtern / nebens ihr Frauen-zimmer des Hunghan Mutter / so durch gantz China, ihrer Tugend halben / berühmt / befohlen / welche ebenmeſsig Zunchins Zorn entfliehen müſsen / und also unserem groſsen Kriegsheer mit folgete.

Sie namen nicht mit kleinen trauer bezeugungen von einander Abscheid / absonderlich Pacoro, der sich zwar euſserlich frölich ſtelte / aber im Hertzen seiner Prin-

Printzeſſinne Clerena halber betrübt war. Lycung der die übrige Zeit des Tages den Ober-befehl hatte/ begleitete ihm ein ſtück weges / da er ſo wohl Æyquan, als Zungthe, nebens Hunghan, in ſeiner Wiederkunft bey der Printzeſſin Saphothiſphe und Phareſſes fant. Man konte es aus ſeinen Augen leicht ſehen/ daß es ihme verdros/ abſonderlich als er ſahe / daß Zungthe der Printzeſſin Saphothiſphe zum Füſſen lage/ vergebung ſeines letzt / gegen ſie verübten Frevels/ zu erlangen. Er konte ſich nicht enthalten / daß er nicht ausbrach und ſagte/ als die Saphothiſphe Zungthe aufgehoben: Dieſe Abbitte wäre nicht nötig geweſt / wan nur Æyquan nicht die beſtraffung bey den Fluß Croceus gewehret hätte ; aber noch viel unnöhtiger wäre es geweſen / wan ihr / fiel Zungthe erzürnet/ ihm in die Rede/ euch enthalten hättet eine ſo Durchl. Königliche Printzeſſin / die nicht euers gleichen/mit eurer Liebe verſchonet hättet: wie wir einmal / antwortete ihm Lycung mit höniſcher Rede/ dieſen Vorwurf/ doch nicht zu euren groſſen Vortheil/ geſchlichtet/vermeinte ich hinkünftig ſolcher Reden entübrigt zu ſeyn. Æyquan verſpührete hieraus / daß Lycung ebenmäſſig in die Printzeſſin verliebt wäre / wolte doch weiter nicht / in gegenwart der Printzeſſin zulaſſen/ daß Zungthe ſo ſehr entrüſtet : dieſes beantwortete aber Vancheu; Hunghans Mutter endigte bald dieſe Unterredungen / nach dem ſie der gantzen Geſelſchaft/ ihr mit Zunchin gehabtes Unglück erzehlte. Nachdem nun ieder ſeinen Abſcheid genommen / näherte ſich Lycung zu Zungthe, ſagende: Wie Printz von Niuche? unſere getahne Abrede / iſt heute keinesweges von euch in acht genommen/ vielweniger von euch zu halten / anzeigunge gegeben worden ; muß alſo wiſſen / weſſen ich mich gegen euch ins künftige zuverſehen habe. Gleich wie ihr mir vorſetzlicher weiſe kein Wort gehalten / antwortete Zungthe, vermeine ich nicht mehr an die Abrede gebunden

bunden zu seyn. Auch weil Æyquan (der dieser Rede beywohnete) mehr als unser keiner in der Printzeßinne guten Gunsten und Gewogenheit ist / und sie unseret keinen ohne den Tod lassen wil / wird unser Eyd hiermit aufgehoben seyn/es sey denn/ daß euch Æyquan die Ehre mit gönne/ sie mit dem Schwerte / wie wir uns verglichen/ zu entstreiten/ und zu gewinnen. Alle Mitbuhler/ meiner Printzeßinne/ sagte Æyquan, müsten sie mir mit dem Schwerte nehmen / oder auch lassen / und ich bin auch friedlich morgendes Tages gegen euch beyde meine Printzeßin zu behaupten. So/ fiel ihm Zungthe in die Rede/ bin ich auch ebenmäßig gesinnet / sie gegen euch beyde zu verfechten / und diß wird auch meine gröseste Freude seyn/ fügete Lycung hierzu / es gegen euch beyde zu vollenführen / welches sonsten nur einer solte geprüfet haben. Hunghan, der gegenwärtig war/ wolte diesen/ so grausamen Streit / dreyer Feinde beylege / und ihnen alle daraus entstehende Gefahr für Augen stellen/ allein es ward beschlossen / und Hunghan dem Befehl des Heeres in so weit aufgetragen / mit inständigem ersuchen / dieses niemand zu offenbahren/ uñ wie er solches angelobete/verfügete sich ein ieder nach seinem Gezelte. Mein Herr erzehlete mir bald / was sie unter sich beschloßen/ befahl mir auch alle zum Streit gehörige Sachen / für der Sonnen Aufgang bereit zu haben / legete sich damit/etwas Ruhe zu schöpfen nieder/ aber er hatte kaum die erste Süßigkeit des Schlaffes geprüfet/ da fuhr er im Schlafe erschreckt auf / und sagete: Ach/Exton ! ich verlier Morgen meine Printzeßin/ deñ mir gewis vorkomt/ daß ich sie nicht werde mit dem Schwert behaurten können. Es kan seyn/ mein Herr/ antwortete ich ihm / daß Zungthe und Lycung sich zusammen verschworen/ euch zu erlegen / sonsten ist euere Tapferkeit den ihrigen wohl gewachsen ; Nein / Exton, sagte mein Herr / Zungthe ist wohl zu edel / auch

hat ihr ſtreiten viel ein anders bezeuget; ſo fürchte ich Lycung keinesweges/antwortete ich. Wir hatten kaum ausgeredet/ da kam Roxan, (der aus Befehl meines Herrn der Printzeßin ſtets aufwarten muſte) berichtende/ daß ſich die Printzeßin Saphothiſphe ſo unruhig erzeigete/ indem ihr im Schlaffe gewiß wäre vorgekommen/ daß ſie aufs neue in Zunchins Hände gerahten ſolte: ließe alſo meinem Herrn erſuchen/ wohl zu bedenken/ ob auch Zunchin ihnen/ oder auch dem gantzen Kriegsheer Schaden zufügen konte? Æyquan verſicherte ſie das gegentheil gnug/ und befahl ſich in ihre gnhte Gunſten; vertrauete doch Roxan den morgenden Kampf/ mit dem Befehl/ ſolches Vormittage der Printzeßin nicht zu offenbahren/ der ſich dan deswegen ſehr traurig ſtelte/ auch endlich mit weinenden Augen Abſcheid nahm. Einige Zeit hernach/ beaunte der Tag zu kommen/ welcher zu dem bewilligten Kämpfern beſtimmet war/ mein Herr wolte ſich des Pferdes/ Harniſch und Schwertes gebrauchen/ ſo ihme die Einwohner der groſſen Stadt Peking geſant hatten/ welche dan an Schönheit und Härtigkeit keines zu gleichen war. Ich muſte ihm folgen/ weil ieder einen Ritterlichen Diener mit zu nehmen/ und dieſen Blutſtreit anzu ſchauen vergünſtiget ward. Wir kamen aber mit der Sonnen Aufgang an den benahmten Ort/ eine Meyle vom Läger/ woſelbſten eine luſtige Gegend/ und für dieſen ein Schloß geſtanden hatte; aber von den Tartaren verwüſtet worden. Zungthe war ſchon da; ſie grüſeten ſich freundlich/ Zungthe ſagte: Ihr Götter wiſſet ja/ daß es meinem Hertzen gantz zu wieder/ und meine Undanckbarkeit mich ſchier in verzweiffelung führete/ daß ich mit meinem liebſten Freunde Æyquan, einen Todſtreit angehen ſol. Aber/ O Liebe! ja/ O groſſe Liebe! du tuhſt mir das verrichten/ welches ich nicht um die gantze Welt/ für Æyquans Freundſchaft auf mich nehmen wol-

wolte: Allein weil die Liebe mich ſo ſehr verblendet/ gleube ich auch ſicherlich/ daß ich derer belohnung noch heute mit dem Schwerte von euch empfangen werde. Mein Herr wolte ihm eben antworten/ auch ſeinen widerwillen dieſes Streites bezeugen; allein wie Lycung vollen ſporenſtreiches aus dem naheſtehenden Walde kame/ und das bloſſe Schwert in der Hand führete/ veranlaſſete er das Ende dieſes Geſpräches/ und verurſachete/ daß die andere zwey Helden auch ihre entblöſeten. Nachdem ſie nunmehr an einander gerahten/ hub ſich ein greuliches Gefechte/ daß ich auch ſolches zu erzehlen/ noch anietzo einen Abſcheu habe: Es galt ieden gleichviel/ wehn er von ſeinen Feinden traf: ja/ wan zweene hart an einander kamen/tahte der dritte/der auch theil davon haben wolte/ mit ſeinen Strichen beyder nicht ſchonen/ ſcheidete ſie von einander/ und der am letzten einē Hieb bekommen hatte/vergaß den andern mit gleichen Schwertsſtreichen zu treffen auch nicht. Kurtz/ meine Herren/ ich halte nicht/ daß ein ſolches Gefechte temalen mag für gegangen ſeyn/ dan es wehrete zwey groſſe Stunden/ da man zwar wenig Vortheil erſehen konte; weilen ieder ſich ſo wohl mit ſeinem Schilde zu beſchützen/ und ſeinen Feinde mit dem Schwerte/ eins zu verſetzen wuſte/ daß es ſchiene/ daß ſie gleiche ſtärcke und Künſte durch einander gebraucheten. Es iſt nicht ohne/ daß Lycungs Harniſch lang bevor der andern mit Blute gefärbet/ und gantz beſprützet. Ich auch oftmalen wahrnam/ daß er die Striche nicht mehr ſo eifrig/ als zum erſten verſetzete/ ſondern gelegenheit friſche Luft zu ſchöpfen ſuchte/ welches doch zuletzt keinen beſtandt haben konte/ weil man an den andern beyden nicht die geringſte Abmattung verſpührete; nur daß auch Zungthe wegen vielen blutens/ in dem er auch einige Wunden bekam/ nicht mehr ſolche harte Streiche von ſich ſehen ließe. Ich ſahe auch mit groſſen Freu-

den / daß die Härtigkeit meines Herrn Harniſch viele tödtliche Wunden auffienge / darum ich alſo wohl im Hertzen / der Stadt Peking Wohlgewogenheit rühmete: Ich wil mich aber nicht zu lange bey dieſem Gefechte aufhalten / welches ſich völlig zu meines Herrn Siege neigte / dan Lycung kaum das Schwert mehr halten konte / und Zungthe, mehr Zeichen ſich damit zu beſchützen / als Schaden zu thun / von ſich gaben. Meine Freude were wohl nicht zu beſchreiben geweſen / wan ſie nicht in einen Augenblick / in groſſe Traurigkeit verwandelt worden wäre / dan Roxan mit zehn oder zwölf Reutern vollen ſporenſtrichs auf uns zu eilete; da rit ich ihm entgegen / ſelber aber laud zu mir ſchreyende: Ach / Exton! muſte denn unſer Herr ſein Leben ſo elendiglich büſſen / und ſo ermordet werden? Was Leben? was Mord? rief ich zu ihm / er iſt ſchon ein überwinder: Siehe da / mein Freund / wie jene ſchon weichen! Roxan antwortete mir nicht / ſondern näherte ſich ihren Gefechte in vollen rennen / ſagende: Haltet ein / ihr Herren / es iſt eine Verrähterey obhanden / denn wie ich ſehe / daß dieſes endichte / zweiffelte ich an den übrigen nicht mehr. Was / fiel ihm mein Herr / der zurück zog / in die Rede / iſt dan vorhanden? Hunghan hat der Printzeſſin Saphothiſphe eingebildet / antwortete Roxan, daß in dieſem Gefechte Lycung, durch darzu verordnete Reuter / ſo wohl Æyquan als Zungthe getödtet / damit er alſo die Printzeſſin allein beſitzen möchte. Wie ſie nun ſolches gläubeten / in dem ich es bekräftigte / daß mir mein Herr geſaget / daß der Streit beſtimmet / fiel ſie zwar erſtlich in Ohnmacht; aber Hunghan ſie erquickende / ſchlug ihr vor / damit ſie des Lycungs Händen / dem ſie ſehr haſſete / entfliehen möchte / mit ihm und ſeiner Mutter nach ſeinem Fürſtenthum Honan, und von dannen noch fernere / ihm wohl bekante / iedoch unwegſame Oerter zu zu ziehen. Hie war nicht

die

die Frage / ob solches ein zu gehen / dan in einem. Nu fielen sie auf die schon bereitstehende Gutsche / und konte mir die Printzeßin Saphothisphe kaum befehlen / meines Herrn Cörper (welches sie mit vielen Zähren hervor brachte) wohl zu bestetigen. Ach! sagte Zungthe, wir seynd betrogen; gelt / sprach Lycung, es ist unter dem Taimingischen Geschlechte kein ehrlicher Blutstropfe mehr verhandē: ich habe schon diese muhtmaßung gemachet von Hunghan. Æyquan, der für bestürtzung nicht mehr sprechen konte / lies Schwerd und Schild fallen / und fehlete wenig / er were mit vom Pferde gestürtzet / ermunterte sich doch letzlich / in dem er mit seufzender Stimme sagte: Sa / ihr Ritter! es wird uns sie wieder zu erretten / und sie keines weges diesen Räuber zu lassen / gezihmen; wie wir aber nicht wissen was vor Wege sie genommen / müssen wir uns theilen. Wohl geredt / sprach Zungthe, und wolten hiermit darvon reiten / aber Lycung schreye: Wartet ihr Rittere / und schwehret mir hier bey diesen bloßen bluhtigen Schwerte / daß / im fall sie einer von uns findet / und wieder in seine macht bekommet / keine Gewalt / befor wir diesen unsern angefangenen Kampf geschlichtet / an sie lege / noch sich einigen Vortheils seiner macht gebrauche. Weil dieses billig / sagte mein Herz / laß ichs mir gefallen. Zungthe wendete sich auch / und legten alle drey die Finger aufs Schwert / und schwuren ein solches bey den höchsten und mächtigsten Göttern. Hierauf langeten wir beym Kriegsheer an / und foderten die vornehmsten Befehlshabere und Obristen für uns / und unser Unglück berichtende / ermahneten sie fleißig / das Kriegsheer wohl in acht zu nehmen; darinzwischen wir uns die Printzeßinnen von Tangut, Saphothisphe und Pharesses, wieder zu erretten / bemühen wolten.

Wie sie nun solches teuer versprochen / nam ieder et-

wa hundert wohlberittene Reuter zu ſich/ und zogen unterſchiedliche Wege: Zungthe, wie wir vernahmen/ konte wegen der Wunden nicht weit reiten/ aber Lycung muſte ſelben Tag/ um ſich wohl zu verbinden laſſen/ im Läger bleiben: eine Wunde verurſachete meinen Herren auch einigen Widerwillen/ aber die liebe verſüſſete doch noch zimlicher maſſen die ſchmertzen. Wir kamen etliche Meilen ſtrackesweges gegen die Landſchaft Honan zu; kriegten auch kuntſchaft/ daß ſie ſelbigen Weg genommen/ deſſen wir nicht wenig fro/ und folgeten immer ſo viel als nur unſere Pferde aushalten konten: Aber weil die flüchtigen immerzu friſche Pferde und Wagen bekommlen hatten/ hatten ſie ie mehr und mehr Vorzug vor uns.

Zwey Tage hernacher ſtoſſete Zungthe (der auch kuntſchaft von dieſen ihren Weg erhalten) zu uns. In werender Reiſe habe ich von meinem Herren keine zehn Wörter hören ſprechen; als er aber Zungthe ſahe/ fiel er ihm um den Hals/ und ſagte: Liebſter Freund/ vom gleichen Glück/ denn ich euch billig ſo nennen mag/ weil/ wie ich ſehe/ die verhencknüs ſelbiges nicht wil zugeben/ warhaftige Freude zu ſeyn/ ich erfreue mich in meinen gröſſeſten Unglück/ euch bey mir zu ſehen. Mein wehrter Freund/ antwortete ihm Zungthe, mit noch mehren Liebesbezeugungen/ ob wohl des Glückes verhencknüſſ/ durch die Liebe uns wil verbieten/ einander nicht als wahre beſtendige Freunde zu lieben; ſol es mich dennoch nimmer zwingen können/ euer rechter Freund/ nicht zu ſeyn; Und ob es wohl nicht wohl gläublich ſcheinet/ daß zweene Buhler/ um eine unvergleichliche Schöne/ einander können wohl wollen/ ſo gläubet mir doch/ daß/ ohngeachtet ich die Printzeſſin bis an meinen Todt bekämpfen werde/ und ſie nicht anders laſſen kan/ wil ich doch euer Freund ſterben: und damit der Todt entlich unſern Streit endigen mag/

bitte

bitte ich euch/ ihn mir unerſchrocken anzutuhn/ welches mir ohne überlaſſung der Saphothiſphe, die liebſte Freundſchaft ſeyn ſol; ja mich glücklich wolte ſchätzen/ von einer ſolchen lieben tapferen Hand zu ſterben. Das wollen die Götter nimmer/ fiel ihm mein Herr in die Rede/ viel weniger/ daß ich den geringſten Vortheil über euch zu nehmen/ mich unterſtehen ſolte: Und gläubet mir ſicher/ daß/ ob ich wohl Saphothiſphe nimmer laſſen kan/ ich doch wohl oft wünſche/ daß ein ieder ſtreich/ den ich in kämpfen von euch empfangen ſolte/ mir den Todt bringen möchte; und iedem/ den ich euch gebe/ ſchier wider meinen Willen/ als gegen meinem liebſten Freunde/ vollenführe: Aber was ſol ich mehr ſagen/ daß/ was mir euch völlig zu lieben verbeut/ mir ebenmeßig widerſpricht. Laſſet uns dan alſo/ O Zungthe! die verhencknüſſe mit gedult erwarten/ und alles auf unſern hartgeleiſteten Eyd beſtehen laſſen. Bezeugten alſo von neuen einander ihre Ergebenheiten/ und ritten in einer Geſelſchaft mit einander fort/ biß ſie ohneferne der Stadt Jancheu, die Fürſtin Vancheu ertapten/ aber nicht wenig beſtürtzet wurden/ daß ſie weder die Printzeßinnen noch Hunghan ſelbſten bey ihr antroffen.

Vancheu, die eine ehrliche Frau war/ wolte unſerm Helden die rechte warheit offenbahren/ berichtete denn auch/ daß ihr Sohn ſehr in die Printzeßin Saphothiſphe verliebt were/ und ſie zwar/ unter falſchen bericht/ als wan Lycung euch zweene hette ermorden laſſen; mit ihren guhten willen mit ſich vom Kriegsheer genommen/ der meinung/ ſie her zu flüchten: Wie ihme aber des Käiſers Liebe gegen die Printzeßin/ und Haß gegen ihm ſelbſten zuwohl bekant/ und er auch wohl verſichert wahr/ daß er keines Ohrtes in China ſicherer/ als eben in der groſſen Stadt Peking were/ woſelbſten er viele Freunde hatte/ erwehlete er ſelbige zu ſeinem aufent-

halt/ und muſten die Printzeſſinnen/ doch wider ihren Willen/ ihm Geſelſchaft leiſten. Ich aber/ fuhr ſie fort/ traute des Käiſers Grim nicht/ und wolte gar nicht ſo nahe zukommen/ ſondern beſchloß/ mich hieher nach meinem Bruder zu flüchten/ auch oft und viel genug meinem Sohne Hunghan von ſeiner vorigen Liebe abrahtende/ aber da war weder Gehör noch einrede; und muſte mich wider meinen Willen von denen Printzeſſinnen ſcheiden/ die genug ihre Leichtgläubigkeit bereueten. Auf dieſe Rede ſtunden unſere beyde Helden als entrückt/ und ſahen einander ſtar an/ bis entlich Æyquan betrübt genug anfieng: Alhier ſeynd wir ſchon zu lange geweſen/ und einen ſo weiten Weg vergebens/ ohne weitere ſeumung unſerer Rückreiſe/ genommen/ ſich nach Vancheu wendende: Die Götter wollens eurem Sohne vergeben/ daß er uns alſo hat beleidigen können; Wan aber der Götter Zorn gewiß/ wie er ſelber bekennet/ über das Taimingiſche Geſchlechte dermahleins wird loß brechen/ als wird er ſonder zweifel nicht vergeſſen werden/ wo ihre Geſetze anders gerecht ſeyn. Namen hiermit Abſcheid/ und eileten ſtercker zurück als wir gekommen waren.

Wir hatten viele Tagreiſen/ ſo wohl in der hin- als rückreiſe zugebracht. Kauften uns friſche Pferde/ weil die andern gantz abgeritten/ und legten viele Meilen wieder hinter uns ab/ und lebten ſtetes der Hofnung/ ſie mit unſerem großen Kriegesheere abermal aus Peking zu erlöſen. Es iſt nicht ohne/ daß ſo wohl meinem Herren als Zungthe wunderliche Gedancken einfielen/ ofte als wan Hunghan die Printzeſſin für Zunchin nach Peking geführet/ und ſie alſo in ſo langer Zeit zu ſeiner Liebe gezwungen; oft auch/ daß dieſer Hunghan ſelber ſolches ins Werck geſtellet/ dan ihnen ſeine Verwogenheit genug bekant war. Mit ſolchen und dergleichen Gedancken erſahen wir entlich den Fluß Croceus:

Wir

Wir hatten ihn aber kaum erreicht / da sahen wir ohnweit von uns / in einem Busche / ein Gezelte aufgeschlagen: Wir höreten darinnen einig Winselen oder Geschrey einiger Weibes bilder. Obwohl Zungthe rechtesweges fortreissen wolte / sagte mein Herr zu ihm: Nein / mein liebster Freund / ich muß diese Bedeutung wissen; denn ich mich dessen / was mit ihm für diesen bey diesem Fluß vorgelauffen / noch gar wohl erinnere / muß er ein solches in acht nehmen / damit dergleichen Zufälle sich nicht von neuen zutragen mögen. Ritten also hierauf sämtlich dahin; aber was geschahe / wir sahen in selben Gezelte etliche Frauen-zimmer / unter welchen die Printzeßin Affelde und Philene, auch Carreſſe und Nerangu, welche zwey auf der Erde lagen. Wir hatten kaum unsere Schwerter entblößet / da sahen wir um uns herum viele Feinde / die mit solcher Hertzhaftigkeit auf uns zusetzeten / daß wir / nach einer Stunde gefechte / diese viele Feinde zu überwinden / gnug zu tuhn hatten / da inzwischen vier von den unsrigen erschlagen / und wir anderen alle miteinander verwundet wurden.

Es ist nicht ohne / wir hätten entweder verlieren / oder die flucht erkiesen müßen / wan nicht Affelde und Philene, die beyden gebunden Fürsten / entbunden / und neben ihnen solche harte Streiche den Feinden gegeben / daß die meisten erleget / und sich nur wenig mit der Flucht erretteten. Das erste war / wie diese viere meinem Herrn / als sie ihn erkanten / für Freuden zu gleich umhälsen wolten; da Zungthe sein theil der Ehre / als sie erfuhren / wer er war / mit genoße. Hernacher / als wir begierig zu wissen waren / welchergestalt sie in das Unglück gerahten / hinterbrachten sie uns: Daß / nachdem sie sich eine zeitlang zu Fokien aufgehalten / der Hofnung durch Hunghans Hülfe / als des Carreſſe nähern Anverwanten / beym Käiser einige Vorschrift an der

Königin/ Affelde Mutter zu erlangen/ ihnen ihre begangene Miſſetaht zu verzeihen/ und wieder in Gnaden auf- und anzunehmen/ und auch nunmehro deſſen gute Hofnung hätten/ weil Hunghan uns nach Peking hatte kommen laſſen/ waren aber kaum zwey Tage da geweſen/ lies er uns in der Nacht verſtändigen/ daß er beym Käiſer in groſſen Ungnaden ſtunde/ und ſeines Lebensende befürchtete: Jngleichen gab er den Raht/ daß wir aus erheblichen urſachen/ nicht länger daſelbſt getrauen/ ſondern mit ihm nach Fokien fliehen ſolten/ ſeumeten auch nicht lange/ und begaben uns an einen gewißen Ort/ einige Feldweges von Peking, zu ihme/ wurden aber beſtürtzt/ als wir die zwey Printzeßinnen aus Tangut, nebſt Printz Mangin und Orlampe, für uns/ bey Hunghan fanden/ wir fragten weiters nicht nach ſeinen Unglück/ ſondern flohen/ nebenſt ihm/ aufs beſte wir konten. Wie wir aber ohnweit von hinnen beym Fluße angelanget/ wurden wir auf jenſeit von des Käiſers Troppen/ ſo uns nach geſetzet/ ertappet: und ob nun zwar eine groſſe Ungleichheit des Streites zu ſehen war/ weil jene wohl ſechsmal ſtärcker als wir waren/ iedennoch eine halbe ſtunde zweifelhaftig machten/ zuletzt aber keine Rettung mehr ſahen; begab ſich Hunghan mit den beyden Printzeßinnen und Orlampe, (der dem Gefechte nicht/ wie wir beywohneten) in ſchneller eil in das Schif/ und fuhren den Strohm geſchwinde gnug hinab. Printz Mangin, ſo ſehr tapfer mit unſerer groſſen Verwunderung gefochten/ und Orlampe von ſich entfernet ſahe/ ritte erſt langſt dem Strande bey dem Schiffe hin/ letzlich aber vollen ſporenſtreiches im Strohm ſprang/ und zu ſeinen Glücke an das Schif näherte. Wir ſahen zwar weiter von ferne/ daß er Hunghan beym Halſe/ ins Waſſer zu werffen/ ergrief; aber Orlampe wehrete ein ſolches mit bitten ab. Der gröſſeſte Hauffe unſerer Feinde/ folgete ſtetes am Waſ-

ſer

ſer hin/ der Hofnung/ das Schif zu ertappen/ und uns alhier wieder zu finden/ und ferner nacher Peking zu führen/ da unſer End-urtheil ſchon geſprochen war.

Æyquan konte dieſen Geſpräche länger kein Gehör geben/ frug eilig/ wan ſolches geſchehen? geſtern um dieſe Zeit/ antwortete Affelde, uns gebühret/ ſchönſte Printzeſſin/ ſprach mein Herr zu ihr/ dieſer Printzeßin zu folgen/ und ſie aus des Verrähters Hunghans Händen zu ziehen. Wie ſie uns nun zu verſtehen gaben/ daß ſie Geſelſchaft leiſten wolten/ verließen wir dieſen Ort/ und begaben uns am Fluße/ in ein Schif/ da wir dan dem Strohm alſo Tages und Nachtes/ ſtarck hinab fuhren: worauf mein Herr und Zungthe, einstheils unſerer Leute/ nach dem Kriegsheere zurück ſchickten/ und denen Befehligshaber und Oberſten verſtändigen ließen/ daß wir noch einige Zeit würden außenbleiben/ ſolten unterdeſſen die Schatzungen der Landſchaften Xancy, und Xency einfodern; auch/ wan Pacoro Hülf von ihnen begehren würde/ ſolches in acht nehmen/ und ſonſten ihnen alle Nohtwendigkeiten angelegen ſeyn laſſen.

Wir waren nunmehro vier Tage den Strohm abwartz/ ohngefehr gegen der Stadt Hoigan über kommen/ da ſahen wir am Geſtade einige Reuter aufwerts reiten/ wir machten uns die muhtmaßung/ daß ſie dieſelbigen/ ſo Hunghan verfolget hatten/ ſeyn würden; rieffen alſo zu ihnen: Ob ſie den Fürſten Hunghan nicht ertappet? Einer von ihnen antwortete uns/ daß er nebenſt ſeiner Geſelſchaft/ im Mund des Flußes/ ein Japaniſch Schif angetroffen/ und auf ſolchen mit vollen Siegel/ weil der Wind gut geweſen/ nach Japan gegangen/ welchem zu folgen/ ſie keinen Befehl gehabt hätten. Aus der veränderung Æyquans, und Zungthe Geſichtern/ konte man leicht ſpühren/ daß ihnen dieſe Rede/ verwirrung brachte. Zungthe fieng hierauf

an:

an: Für mein theil / werde ich ihnen auch biß an der Welt Ende folgen. Es iſt unnöhtig / ſagte mein Herr / ſolches zu ſagen / aber in der Taht zu vollenführen / befihlet mir mein Hertze: Und wir andern / ſagten ſie ſämptlich / folgen euch überal. Und pfuy mich an / ſagte Carreſſe, daß ich nicht den Hunghan dieſer Freveltaht halben beſtraffet habe; dan ich mir Muhtmaßung gnug gemacht / daß er mit vielen Rencken umgieng: Aber wolten die Götter / daß ich gewuſt hätte / daß mein Freund Æyquan hierunter beleidiget geweſen war. Hunghan ſolte meiner Hand nicht entrunnen ſeyn. Wolten nun die Götter / fiel ihm Æyquan in die Rede / daß ſich dieſer Unſlaht nicht ſeines Gewaltes misbrauchete / oder ſie nicht zum wenigſten mit ſeiner falſchen Zungen / wie er uns getahn / betriegen möchte. Weder eins noch das andere / habet ihr euch / mein Freund / ſagte Aſſelde, zu befürchten / dan Printz Mangin wird ihm erſtes nicht zu laſſen / weil er ihn / als ein verzagter / ſehr fürchtet / und weiters habe ich gemercket / daß ihm die Printzeßin mit keinem Gehör würdiget / noch ihm die Gnade wiederfahren leſſet / ihr bloßes Geſichte zu zeigen / welches ſie immer verhüllet / deſſen er nicht wenig bekümmert geweſen; Solche verzagte Leute / fügte Zungthe hierbey / haben die Gewohnheit / wan ſie die Gewalt in den Händen / ſolche nicht gern fahren zu laſſen; ſondern ſich derſelben wider alle Einredung zu nützen zu machen wiſſen. Ob mir wohl Printz Mangins Tugend bekant / wer weis aber / ob ſich ſelbiger nicht mit ſeiner Orlampe anderswohin begeben hat. So viel habe ich von Orlampe vernommen / ſagte Philene, daß ſie nimmermehr die Printzeßin Saphothiſphe, Æyquan zur Liebe verlaſſen wil. Ha! fiel ihm Zungthe in die Rede / indem er Æyquan umhälſete / zu ihm ſagende: So bin ich euch um ſo viel mehr verbunden / weil mir eure Freundſchaft mit Orlampe, dieſe Furcht benimt.

Hier-

Hierauf ſante mich mein Herr nach Hochang, daſelbſten ein Schif bis Japan zu mieten. Ich fand zu allen Glücke eines / daß ſiegelfertig war. Wir bedungen uns darauf / und kamen mit guten Winde / in ſechs Tagen in einen guten Hafen. Daſelbſten erfuhren wir nichts: beſchloßen uns nach der Hauptſtadt / ſelben Käiſertuhms / Jedo genant / zu begeben. Nerangu, dem die Gelegenheit dieſes Landes wohl bekant / verſchaffete uns alle Nohtwendigkeiten / als Pferde / und dergleichen / ſo zu dieſem Zuge erfodert worden. Affelde und Philene, die von jugend auf / die Ritterliche übungen gelernet / gebrauchten ſo wohl Harniſche / Schild / und Spere / als wir andern.

Wie wir nun zu Jedo angelanget waren / herbergeten wir in einen uns wohlgelegenem Wirtzhauſe / daſelbſt Nerangu gute kundſchaft hatte. Ob wir uns nun wohl ſehr bemüheten / konten wir doch keine kundſchaft von ihnen erlangen / und nunmehro geſinnet waren / uns nach Miaco zu begeben. Affelde aber hielte einſtändig bey uns an / daß wir dem großen Schauſpiel / ſo über vier Tage ſeyn würde / möchten beywohnen / und unſere Stärcke gegen die Japaniſche Ritter prüfen. Wir konten es ihr nicht wohl ausſchlagen; ziereten uns alſo beſtermaßen zu vorerwehntem Luſtſpiele. Wir ſahen des Tages fürhero / wie köſt- und herzlich alles darzu bereitet ward / daß wir uns / alſo nicht gnug über den Pracht der Japaner verwundern konten / und uns nicht gereuete / daß wir dieſes zu beſchauen / dieſe wenige Tage verzogen.

Wie nun der Tag und die Stunde den Anfang zu machen / herbey kommen ware / hatte ſich Affelde mit ſehr prächtigem Harniſch / mit Edelgeſteinen wohl beſetzet / ausgebutzet. Sie kaufte ein ſchneeweiſſes Pferd / zwey Tage fürhero / um ein gut ſtücke Geldes / welches dan ein ſchöner Gaul war. Wir beriehten uns alſo / daß

daß wir fünfe / uns für ihre Ritter ausgeben wolten: waren auch sämptlich vortheilhafftig gnug ausgerüstet. Und obzwar mein Herr nur einen gantz schwartzen Harnisch / ließen doch die groſſen weißen Federbüsche / so vom Helme herab hingen / nicht nach / daß man seines wohlgemachten Leibes / groſſe Geschickligkeiten nicht genug wahrnehmen konte. Zungthe war eben also beharnischet / nur anstat der weißen / gebrauchete er sich eines rohten Federbusches. Wir begaben uns also in guter Ordnung nach den Schrancken / an derer Ende ein groſſer vergüldeter Pfeiler stunde / auf welchen ein silbernes Schild / mit einer güldenen Ketten angeheftet; worauf mit groſſen güldenen Buchstaben diese Worte zu lesen waren:

Der Stathalter der groſſen Gottheit des Japanischen Reiches / Dayro genant / hat dieſes Schauſpiel seinem Sohne dem Japanischen Käiſer Chiongon zu Ehren anstellen / und die unvergleichliche Schönheit seiner wiedergefundenen Tochter / gegen iedermännigklichen / mit stumpfen Speren bekämpfen zu lassen.

Wir sahen ohnweit von uns / auf einer erhobenen Bühne / so mit den schönesten Tappeten bezogen / diesen heiligen Dayro, dem Käiſer und viel Frauenzimmer / so doch meistentheils mit Schleuern bedecket waren. Die Schrancken wurden bald eröfnet / eine unzehlbahre mänge Ritter / welche alle treflich beritten / und noch schöner beharnischt waren / hielten darbey auf dem groſſen Platz. Einer von ihnen / lies sich beym Dayro angeben / berichtende / daß die anweſende gantze Geſellschaft verſamlet waren: deſſen theil der Printzeßin Gammellas, seiner Tochter unvergleichende Schönheit gegen alle und ieden zu behaubten / bereit sey / welches

ihm

ihm mit einem Winck zugelaſſen wurde / worauf ſie ſich alle bald in die Schrancken begaben.

Wir ſahen einander an was wir thun ſolten / mein Herr befahle Roxan den Anfang zu machen / welcher ſich gleich in die Schrancken begeben wolte / allein es wart ihm gewehret / und wurde nach dem Dayro verwieſen / welcher ihm / nach dem Roxan ſeinen Helm aus dem Geſichte empor ſchlagen müſſen / alſo anredete: Ritter / von wannen ſeyd ihr? wie nennet ſich auch dieſe eure gemeinte ſchöne Jungfrau / welche ihr gegen meiner Tochter unvergleichende Schönheit / behaupten wollet. Roxan antwortete mit tieffer Ehrerbietung: Heilige Majeſtät / (denn alſo muß man ihn nennen) ich diene einem Printzen aus fernen Lande (auf Affelde zeigende) der mir zwar ſeinen noch meinen Nahmen zu ſagen nicht beurlaubet / ich auch keine / gegen Euer Heil. Majeſt. ſchöne Tochter zu verfechten habe / ſondern nur meinem Speer mit einem Ritter in Schranken zu verſuchen. So werdet ihr müſſen / ſagt der Dayro, abziehen / und einem andern / der eine ſchönere zu haben vermeinet / euren Platz überlaſſen. Roxan kam mit unſerer Verwunderung wieder zu uns / und berichtete des Dayro Reden. Carreſſe erſuchte Æyquan und die andern / des Roxans platz zu bekleiden / welches doch anfangs Affelde nicht zulaſſen wolte: letzlich aber doch ſolches einwilligte / ſchwang ſein Pferd darauf nach den Schrancken. Ihm ward eben daß Zeichen / als Roxan für den Dayro zu erſcheinen gegeben / der ihm auch gleiche Frage thäte / welche aber von ihm beantwortet wurde: Er wäre ein Fürſt aus China, und wolte ſeiner liebſten Schönheit behaupten; ihm ward darauf alſobald des Schranckens Einritt vergönnet. Carreſſe empfienge mit einer ſehr guten Geſchicklichkeit ſein widerpart / und legete ihn ſein gelinde hinter ſeinem Pferde n den Sant / daß er kaum Zeit hatte auf zu ſtehen / einen

nen andern an ſeine ſtelle / platz ein zu räumen. Ihm folgeten aber acht Ritter in der zahl / ſonder daß ſie mehr Vortheil als der erſte hatten. Des neunten Speer zerſplitterte nebſt des Carreſſe ſeinem: und nach dem ſie wieder neue genommen hatten / renneten ſie ſo ungeſtüm auf einander los / daß ſie beyde mit den Pferden über einen haufen vielen. Carreſſe richtete ſich bald wieder auf / entblöſete das Schwert / und wolte alſo ſeinen Feind damit angreiffen: aber ſo wohl der Dayro als diejenigen / ſo Scheitsleute dieſes Schauſpiels waren / ließen ſolches nicht zu / berichtende / daß dieſes Spiel / ein Luſtſpiel / und kein Blutgefechte ſeyn ſolte; und muſte ſich alſo Carreſſe, wider ſeinen willen aus den Schrancken begeben: ſeinem widerpart ward aber ein friſch Pferd und neuer Speer gegeben / welches dem Carreſſe ſehr verdroſſe / indem jener keinen Vortheil über ihn gehabt. Aber Aſſelde fiel ihm bald in die Rede / ſagende: Ich will eueren Schimpf / mein Liebſter / bald rächen; ritte zum Dayro, und redete ihm alſo an: Ob man zwar meinen bedienten ſeines Vortheils halber beneidet / und ſich auſſer den Schrancken zu erheben befohlen / bin ich doch gekommen / als einer von Königlichen Geblüte aus Suchuen, deſſen Schimpf zu rächen / und ſich alſo unbeantwortet nach den Schrancken erhub; auch dem Gegentheil mit ſolcher Stärcke begegnete / daß ihre Speere bald in ſtücken zerſprungen; mit denen empfangenen neuen aber / troffen ſie gar ungleich auf einander. Aſſelde warf zwar einen zur Erde / aber hingegen wurde ihr Helm beym Geſichte der geſtalt getroffen / daß es ihr vom Haupt herab gefallen / und alſo gantz entblöſet / beſchauet wurde: Da waren gleich einige die ſie kanten / verhanden / und für die Printzeſſin von Suchuen ausgeſchrien. Der Dayro und der Käiſer / ließen ſie mit groſſer Ehrerbietungen auf ihre ſchöne ausgebutzete Bühne nötigen / und mit noch gröſſerer Freundligkeit empfan-

empfangen. Zungthe wolte unterdessen ihrem Platz im Schrancken ersetzen / reit zum Dayro, und sagte: Ich / ein Printz aus Tartareyen, widerfechte meiner Printzeßin unvergleichliche Schönheiten biß ins Grab; worauf er sich den Schrancken also fort näherte: traf auch ietztmal / und legete stetes den Gegentheil so säuberlich zur Erden / daß man nicht den geringsten fehler einigen Wanckens noch Mattigkeit an ihm verspühren konte / welches alles denen Zuschauern ein hohes Verwunderen erweckte. Ein Ritter aber / so ein Fürst / und wegen seiner Verwogenheit und Stärcke sehr berühmt war / konte dieser des Fremdlings so lang erhaltenen Ehre / nicht länger zuschauen / darum er zum Dayro reitend / sagete: Euere Hell. Majest. sehen ja augenscheinlich / daß dieser Fremder im Schrancken / mit dem Speer unmenschliche dinge thut / und ich urtheile desfals / daß er ein Zauberer seyn muß / der nur allein in Speerbrechen obsiegen kan. Euere Heil. Majest. vergönnen mir / daß ich der unvergleichenden schönen Printzeßinnen Gammellas Schönheit / mit dem Schwerte mag bestreiten / und also unser aller Ritter Schimpf auch mit retten mag. Ich bin des zu frieden / sagte der Dayro: aber Themar (denn also nennete er sich) sehet zu / was ihr tuht / denn jener ein hertzhaftiger Ritter zu seyn scheinet. Ob nun wohl dieser Themar solches nicht beantwortete / sondern mit einem höhnischen Gelächte davon ritte / lies er sich doch die Schrancken öfnen / zu Zungthe sagende: Wirf deinen zauberischen Speer von dir / und versuche / ob du dein Leben mit deinen Schwert / gegen das meinige beschützen mögest: Denn ich wil den / uns Japanischen Rittern erwiesenen Schimpf / mit deinem Todte rächen. Zungthe hatte es kaum gehöret / da lies er seinen Speer fallen / und ergrief hinzegen das Schwert / aber er gebrauchete sichs solchergestalt / daß Themar wohl solte gewünschet ha-

ben / daß er ſich dieſer Rache nicht unterfangen hatte / allein es war zu ſpähte. Zungthe hatte ihm nicht allein ſeinen Harniſch mit vollen Blute gantz befärbet; ſondern ihn auch nach empfangenen einigen Wunden / in kurtzer Zeit zugerichtet / daß keines Lebens hofnung mehr verhanden war. Der Dayro, der dieſen Themar liebte / und ihn ſeines Lebens gerne verſchonet ſahe / befahl / daß man ihn rettete. Es begaben ſich zugleich zwölf Ritter im Schrancken. Wie ſolches mein Herr / Nerangu und wir andern ſahen / trungen wir mit hinein: Allein Æyquan, Nerangu, des Zungthe Diener und ich / hatten nur das Glück hinein zu kommen: Mein Herr befahl uns letzten zweyen / das Tohr der Schrancken wohl in acht zu nehmen / daß keiner mehr hinein brechen muſte. Er / und Nerangu aber / als ſie ſahen / daß jene zwölffe den Zungthe (wie er ſich ihnen nicht ergeben wolte) feindlich angriffen / kamen ihm ſolchergeſtalt zu hülffe / daß in gar kurtzer Zeit dieſe zwölfe das Leben einbüßen muſten. Mein Herr übte alda wieder rechte Löwen-tahten; denn nach dem ſich viel zu fuße über die Gitter der umgezäumten Schrancken wurffen / weil ihnen der Eingang von uns beyden kräftig gewehrt wurde / den ihrigen bey zu ſtehen / und unſere Helden den garaus zu machen / muſten ſie es alle mit ihren Halſe bezahlen. Bis dahin hatte ſo wohl der Dayro als der Käiſer / mit groſſen Beſtürtzungen unſerer Herren Tahten angeſehen / und ob ſie wohl alle die Schrancken ſtürmen wolten / konte ſolches der Dayro, als ein rechtfertiger Herr nicht zulaſſen. Ob es der Käiſer wohl gerne geſehen / und ſolches zu vollenführen ſchon befohlen / das unzehlige hinzu trungen / die Gittere niederriſſen / und uns zu unſerm Glücke / dem Carreſſe und den andern ſich zu nähern / raum gaben. Es lies ſich aber nicht wenig poſierlich anſchauen / da man ſahe / daß keine von den Japanern unſere Helden an zu greiffen

ſen das Hertz hatten / ſo ſehr fürchteten ſie ihrer bluhtigen Schwerter / die wir ihnen mit ſteter zuwinckung zeigeten / und die ſie zu prüfen luſt hatten / ſich näheren möchten: Allein ſie hatten ſchon einen groſſen theil ſo ſehr gſchmecket / daß ſie keine Luſt mehr darzu hatten; aber der unehlige Hauffe hätte doch überhand genommen / wan ſich nicht der Dayro mit ſeiner Tochter ihnen in einem Seßel genähert / allen Japanern freundlich eingeredet / und das Unrecht ſo ſie den unſrigen getahn / klärlich vor Augen geſtellet / in dem er ſagte: Edle Japaner, wir können nicht läugnen / daß wir dieſen Fremdlingen wieder aller Welt Rechten / auch wider allen Ritter Gebrauch / unhöflich begegnet / in dem wir den Themar mit zwölf andern / einen Ritter in öffentlichen Schrancken feindlich angreiffen ſahen / ob ſie ſchon keinen andern Befehl / als ihren Streit auf zu heben hätten / ſo ſeynd ſie auch ihres Frevels halber von den Göttern geſtraffet worden. Und weil wir unſerer Götter Zorn nicht weiter über uns ziehen mögen / muſten wir dieſe beleidigte Ritter mit Freundligkeit beſänftigen. Habe zu dem Ende meine Tochter mit gebracht: ihnen den Preis dieſes Luſtſpieles / ſo aber bald in ein Trauerſpiel verwandelt werden ſolte / ſelbſten zu überreichen / und unſer nicht rittermäſſiges vergreiffen / zu verſöhnen. So bald mein Herr / oder Æyquan, dieſe Rede hörete / ſchlug er das Geſicht ſeines Oberhelms empor / ritte zu ihm und ſagte: Hochmächtiger Dayro, Euere Heil. Maieſt. mögen verſichert ſeyn / daß wir nichts anders / als was unſere Ehr- und Lebens-ſchätzung erfodert / alhier getahn / und noch erbötig ſeyn der löblichen Iapaner, in der gantzen Welt Geſetzen gemeß / alle Untahten / ſo man uns zulegen wil / gegen jedweden in einem rechtmäſſigen Kampfe ritterlich zu behaupten; des Euere Heil. Maieſt. durch dero Tochter uns dem Preis unverdient zu zu eignen geſinnet ſeyn / tuhn

wir uns der Ehre halben höchlich bedancken: und weil wir nicht hierum einige Gaben oder Preis zu gewinnen/erschienen seynd/ wünschen wir/ daß diese Edle Japaner, solches an unser statt mögen empfangen. Unter solcher Rede/ hatte sich die Printzeßin Gammellas mit entblöstem Gesichte/ aus dem Tragsessel/ mit dem aufgesetzten Preis erhoben. Aber was geschahe: Wir wurden allesamt nicht wenig bestürtzt/ als wir die Gammellas, die Printzeßin Saphothisphe zu seyn vermeinten.

Mein Herr/ so ihr am nächsten/ sprang vom Pferde/ warf sich zu ihren Füßen/dem Zungthe eilig folgete/und beyde zugleich so viel hertzbrechende Wörter heraus sprachen/ daß sie vielleicht selber nicht wusten was sie sagten; auch von niemand/ wegen des Pöbels ruffen und schreyen/ gehöret werden mochten: Welches dem Dayro veranlites/ die Printzeßin wieder in seinen Tragsessel zu nehmen/ und sich nach dem Schloße/ dahin sich der Käiser schon begleiten lassen/ zu begeben. Wir ritten auch sämtlich wieder nach unser Herberge/ und vernahmen mit Verwunderung von einem Japanischen Ritter/ der mit dem Nerangu Kundschaft gepflaget/ daß diese Printzeßin des Dayro Tochter/ so für acht Tagen ehist wieder gefunden worden/ und dem Käiser verheyrahtet werden sollen. Wir wusten erstlich nicht/ was wir schließen durften/ und musten solches doch/ ob uns gleich unsere Augen nicht betriegen konten/ glauben/ empfunden also keine kleine Furcht des Käisers halben. Wir berahteten uns/ was fürzunehmen seyn möchte/ da Zungthe, nachdem er meinem Herrn/ und Nerangu, für Errettung seines Lebens gedancket: Der meinung war/ daß wir sie nicht anders als durch die Flucht/ aus des Käisers Händen zu reissen/unternehmen musten. Wie mein Herr nun eben sein bedencken beybringen wolte/ ward uns berichtet/ daß

Mito,

Mito, des Käiſers jüngſter Bruder / mit einen groſſen gefolge/ den tapfern Ritter Æyquan zu ſprechen begehrete: Dieſes befremdete uns in etwas / aber weil unſere Helden nichtes ohne die Printzeſſin / zu verlieren achteten/ muhtmaſseten wir auch ſo viel mehr / daß Saphothiſphe dem tapfern Æyquan hätte kund gemachet. Æyquan gienge ihm alſo entgegen / und empfieng ihm mit allen Ehrerbietungen / welcher aber alſo anhub: Die Allerheiligſte Majeſtät der Dayro, und dan der unüberwindlichſte Käiſer von Japan, nachdem ſie vergewiſſert worden/ daß der groſſe Æyquan alhier in ihrem Reiche angelandet: haben ſie die Warheit aus ſeinen heute geleiſteten tapferen Tahten genug erfahren/ und Mir/ als des groſſen Käiſers Chiongon Bruder anbefohlen/ Euch/ groſſer Æyquan, Königlich zu ehren / zu dem Ende euch ein groſſes Gemach auf dem Schloß zubereitet worden iſt / mit freundlichem erſuchen / mit Mir bis dahin zu folgen. Mein Herr bedanckte / und entſchüldigte ſich dieſer unverdienten hohen Gnade und Ehre mit groſſer Demuht; wie wir andern dafür hielten / daß dieſes Mittel ein glücklicher anfang der Printzeſſin Saphothiſphe Erlöſung ſeyn würde/ beredeten Æyquan balde hierzu; Begaben uns alſo ſämtlich mit groſſen Pomp nach dem Schloſſe. Wir verwunderten uns ſehr über das überaus prächtige Zimmer/ da wir eingeführet wurden. Aber bald darauf ward mein Herr gantz alleine für dem Käiſer begleitet / der ihm alſo anredete: Was für ein Gott hat Uns das Glück theilhaftig werden laſſen wollen/ daß er Uns Euch groſſen Seebehieter/ und unüberwindlichen Held in mein Reich zu ſenden / begünſtiget? Gewis/ ich würde ſelben Gott gar hoch ehren. Mein Herr / nach tiefer Ehrerbietung/ ward im erſten anblicke dieſes Lobes halben etwas beſtürtzt; letzlich aber antwortete er folgender geſtalt: Weil ich bisher niemand in der Welt

höher als euere unüberwindliche Käiſerl. Majeſt. und dan mir verlohrne / ihr wiedergefundene ſchöne Printzeßin / geſchänket / denen ich mich auch beyden zu gehorſamen untertähnigſt ergebe / habe ich um ſo viel mehr urſache / euere unüberwindliche Käiſerl. Maj. demühtig auf zu warten. Nicht alſo / fiel ihm der Käiſer in die Rede / ihr / der ihr ein Beherrſcher des Mehres / daß zehnmal gröſſer als mein Reich iſt / ſeyd mir um ſo viel mehr willkommener / daß ihr meinem Lande die Ehr gönnet / ſolches mit euren Füſſen zu betreten ; Aber ſagte er weiter / in dem er ihn bey der Hand nam / und alleine führete: Ich habe heute geſehen / daß ihr für die Printzeſſin Gammellas, und des Heil. Dayro Tochter ſeyd nieder gefallen / und verſtehe iezo aus eurer Rede / daß ihr ſie hoch achten und lieben müſſet / deſſen ich erfreuet bin / geſtalt ich keine Liebe zu ihr haben kan / und iedennoch dem Heil. Dayro, dem ich / als der hie an Gottes ſtatt ſitzet / ehren mus / nicht gerne zu wider ſeyn wolte / alſo euch hiermit ſelbige überlaſſe. Mein Herz fiel dem Käiſer zum Füßen / und bedanckte ſich dieſer Gnade halber / doch mehr beſtürzt / als erfreuet. Untertähnigſt ward darauf mit freundlichen lieblichen Wörtern vom Käiſer zur Printzeßin Gammellas geführet / woſelbſt er auch Aſſelde fand. Der Käiſer näherte ſich zu der Printzeſſin Gammellas, faßete ſie bey der Hand / ſagende : Sehet da Gammellas euern Liebhaber / den groſſen Æyquan. Obwohl Gammellas errötete / antwortete ſie dem Käiſer / doch mit ſanfter Stimme alſo : E. Käiſerl. Majeſt. haben nicht nöhtig / mich einem andern / wan ich dero Augen nicht gefalle / zu übergeben ; ſondern mich nur meinem Vater dem Heil. Dayro wieder überlieffern. Kaum hatte ſie ausgeredet / daß auch nicht meines Herrn Helden Muht / in eine zaghaftige Ohnmacht verwandelt worden wäre : Denn nachdem er / durch der Gammellas Rede und Stimme erkante / daß ſie nicht die

Sapho-

Saphothiſphe, konte er ſich erſtlich nicht gnugſam erholen/ noch das jenige gäntzlich glauben / was er ſo ſcheinbahrlich für Augen ſahe. Aber Affelde benam ihm gäntzlich den zweiffel / in dem ſie ſagte: Es iſt wahr/ tapferer Æyquan, daß die unübernatürliche gleichung der Saphothiſphe und Gammellas, ſo wohl meine/ als eure Augen verblendet / daß ich oft das / was warhaftig/nicht wohl gläuben konte; doch habe ich mich endlich durch der Printzeßin Gammellas Reden / und daß ſie des Heil. Dayro löbliche Tochter / wohl ergeben müßen. Ich mus bekennen/ ſagte mein Herr / daß ich wohl tauſend Eyde geſchworen / daß es meine Printzeßin ſelber geweſen/ alleine nunmehr ſehe ich doch den unterſcheid. Alſo nach einigen freundlichen Unterredungen / begabe ſie ſich nebenſt der Affelde nach uns andern / da unterwegens Affelde zu meinem Herrn ſagte: Ich hoffe/ daß ich euch annoch heute eine kleine vergeltung/ der von euch an mir bewieſenen vielen Dienſte / leiſten werde. Nur dieſes erſuche ich / daß ihr niemand von uns dieſen Tag zureden / ſondern nur / als wan ihr unpaßlich/ zu Bette begeben wollet. Mein Herr war ihr hierinnen nicht/ wiſſende was ſie vor hätte/ zugefallen/ und verfügte ſich / nachdem er die gantze Geſelſchaft freundlich gegrüßet hatte / mit Roxan und mir nach dem Schlafzimmer / und berichtete uns mit wenigen / die ſo große gleichheit der Angeſichter der Saphothiſphe und der Gammellas, und lies nicht wenige Seufftzer über ſeine Printzeßin fahren / die wir unſerer täglichen Gewohnheit nach/ mit vernünftigen Reden beſtermaſſen verſüßeten / daß alſo die Nacht vorbey ſtriche.

Kaum war es wieder Tag geworden / da befand ſich Zungthe für unſers Schlafzimmers Thür / und wie er ſich meinem Herren genähert / hub er alſo an: Wie/ mein liebſter Æyquan, iſt dan die Printzeßin Saphothiſphe, die ſich iezo Gammellas nennet / uns beyden

ungetreu worden / und in meinung eine Käiſerin von Japan zu werden / uns verachtet? Ach! daß ich dis noch erleben mus. Mein Herr / dieſer Rede halber höchlich verwundert / antwortete ihm: Ich weis nicht / liebſter Freund / ob die Gammellas, ſo ſich des Dayro Tochter nennet / uns verachtet oder nicht. Nur dis habe ich aus ihren Munde verſtanden / daß ſie gerne dem Käiſer zum Ehegemahl hätte / der ihrer aber wenig achtet / und ich auch im gleichen / der ſchier nichts um dieſe Gammellas, oder wie ſie ſich nennet / gibt. Aber wie / mein liebſter Æyquan, fiel ihm Zungthe ſehr verſtöret in die Rede / könnet ihr dieſe / ſo ihr iezt dem Nahmen Gammellas gebet / ſo leicht vergeſſen? Ach! Ihr müßet ſonder zweifſel ungebührliche Dinge von ihr oder dem Käiſer vermercket haben / welches ich ihr keinesweges doch beymeſſen kan noch wil. Mein Herr verſpührete gnug / daß er ſie für die rechte Saphothiſphe hielte / darum antwortete er: Ich ſchwere euch / daß ich ein ſolches nicht gemerket; aber dieſe genante Gammellas wil ich euch mit guten willen übergeben. Zungthe fiel meinem Herrn um den Hals / und wolte ſeines Hertzens Gedancken / mit Danck ferner ausſchütten / wan es nicht Affelde, die eben zugegen kame / zerſtöhret / indem ſie alſo redete: Ohne zweiffel würde Zungthe von Æyquan die Leichtſinnigkeit von der iezigen Gammellas, ſo ſich des Dayro Tochter nennet / vernommen haben; auch imgleichen / daß er ſie desfals nicht mehr liebet / ja wohl gäntzlich dem Käiſer von Japan, oder wer ſie begehret / zu gönnen gedencket. Halte ich dafür / daß Zungthe eben der meinung: Ach! weit gefehlet / fiel ihr Zungthe in die Rede / und dieweil mir mein liebſter Æyquan dieſe / ſo oft genante Gammellas, friedlich überlaſſen / und desfals auch unſern Eyd aufheben wil / ſol ſie der Käiſer von Japan nimmer beſitzen: weil der Käiſer nicht viel um ſie giebt / ſagte mein Herr / halte ich wohl / daß ſie Zungthe,

als

als Printz aus Tartarien wohl erhält. Hierzu hoffe ich/ sprach Zungthe, daß mir mein Freund Æyquan hülfliche Hand bieten wird. Nein tapferer Printz/ antwortete ihm hierauf: Æyquan, was Ehre/ Leib/ und Leben betrift/ bin ich für euch aufzuopfern erbietig und schuldig; aber in Liebes-sachen und Freyen/ weis die schöne Affelde wohl/ wie unglücklich ich bey ihr desfals für den Chineischen Käiser gewesen/ verhoffe desfals also von euch verschonet zu seyn/ und wird Fürst Carreise ihm besser hierinn dienen können; Erhub sich hiermit aus dem Bette/ lies ihn die Kleider anlegen/ und nam auch selbige stunde darauf von allen Abscheid/ und versprach/ in kurtzen wieder bey ihnen zu seyn; weil er wohl verspührete/ daß sich Zungthe alhier etwas aufhalten würde. Affelde folgte meinem Herrn anderthalb Meil/ und versicherte ihn/ daß sie den Zungthe ferner gnug/ mit der gleichheit Gammellas und Saphothisphe betriegen wolte; also daß er dieses so unvergleichenden tapfern Mitbuhlers durch solches Mittel bald entlediget seyn solte. Ob nun wohl meines Herrn ehrliches Gemühte erstlich schwerlich zulassen wolte/ daß dieser tapferer Printz so hintergangen werden solte/ und er desfals ihm dermaleins eine unrittermäßige Taht fürwerffen könte: Allein die Affelde stellete meinem Herren so klärlich für Augen/ daß er dem Zungthe selbsten ja immer gestanden/ daß er ihm nicht die Saphothisphe, aber wohl die Gammellas überlassen wollen. Ich wil sehen/ sagte mein Herr/ wie es ablauft/ und wil in dreyßig Tagen wieder bey euch seyn/ nachdem ich mich wohl nach meiner Saphothisphe erkundiget werden habe; namen hierauf/ nach versprechung beständiger Freundschaft/ uhrlaub von einander.

Wir vertheilten uns in drey Haufen/ als mein Herr/ Roxan und ich; ieder nam eine Japanische Diener bey sich/ und beredeten uns in vier Wochen wieder zu

Jedo zu kommen oder zum wenigſten kuntſchaft von einander zu haben. Ich begab mich nach den Süden / an die Anfuhrt des Meyres / und durchwanderte viel Hafen: allein ich konte nichtes von Hunghan noch deſſen Geſelſchaft erfahren / und kam nach verfloſſener Zeit wieder zu Jedo, woſelbſten ich erfuhr / daß Zungthe hochzeitliches Beylager zehen Tage hernacher / mit der Gammellas mit groſſen Pomp und Pracht ſolte gehalten werden. Nach zween Tagen erſahe ich meinem Herren auch wieder alda / mit groſſen Freuden. Affelde, die deſſen kuntſchaft erhielte / verfügte ſich am Abend ſpähte zu uns / berichtete mit groſſen frolocken / daß numehr das Beylager ſolte gehalten werden: Gleichfals / daß Zungthe gewiſſe Nachrichtung / daß Thienzar ſein Vater todt / und er hingegen als König / oder Groſſer Cham der Tartaren, in ſeinem Reiche wäre ausgeſchrieben.

Wie ſie nun mein Herr fragte / ob Zungthe dan wuſte / daß Gammellas nicht die Saphothiſphe wäre? Noch zur Zeit nicht / antwortet Affelde, dan er ehiſt für vier Tagen ſeinen Einzug / als Prinz des groſſen Reichs Niuche, in Jedo gehalten hatte. Erzehlete darauf ferner / daß Carrelle ſich als ein Abgeſanter zu dem Dairo, wie auch zu dem Käiſer / ſich für dem Zungthe gebrauchen laſſen. Unterdeſſen hätte ſich Zungthe heimlich gehalten / jedoch verdeckter weiſe die Printzeſſin Gammellas oft von ferne geſehen; daß er auch noch ſelbigen Tages / als wir von dar gereiſet / einige nach ſein Reich geſant / Leute und Mittel zu dieſen nohtwendigen Bedienungen verſchrieben: aber ſo glücklich geweſen / daß über fünfzig Rittere / ſo ihn als ihren nunmehro gekrönten König zu ſuchen / ausgegangen / ihn alhier gefunden / und er ſich deren im Einzuge / nebenſt vielen Dienern / ſo ſie in Japan angenommen / gebrauchet / den Japaniſchen Käiſer zu verſtehen geben hatten / daß

Zung-

Zungthe, als itziger König von Niuche, ſelbſten ſeinem Abgeſanten gefolget were / die Printzeßin Gammellas abzuhohlen / daß dieſer Zungthe auch ſo treflich prächtig von allen Japanern gehalten wurde / daß ſie es nicht genug ausreden konten: Aber / ſagte mein Herr noch einmal / hat er dan die Gammellas noch nicht geſprochen? Nein / antwortete Affelde, es iſt in Japan nicht der Gebrauch / daß einer vor dem Tage der Hochzeit ſeine Liebſte öffentlich beſuchen möge / iedoch läſt er nicht nach / ſie täglich zu ſehen / aber nicht zu ſprechen. Ich weis nicht / ſagte mein Herr / ob es ehrlich von mir ſolte gehandelt ſeyn / einen ſolchen tapferen Printzen / als Zungthe, zu hintergehẽ / bin alſo beſchloßen ihm den Betruhm zu offenbahren. Affelde beantwortete dieſes zwar nicht / allein ſie berichtete meinem Herren / daß ſich der Käiſer Chiongon in zwey Tagen / wegen meines Herren ſo eiligen Abreiſe / nicht hätte zufrieden geben können / ſo ſehr war er in deſſen Hulde gerahten. Carreſſe verſtörete unſere Rede / der meinen Herren auch willkommen hieſe / und begaben ſich hierauf nach dem Schloße.

Am Morgen verfügte ſich mein Herr wieder zu dem Printzen Zungthe, der ſich nicht wenig über ſeiner Wiederkunft erfreuete / und mit kurtzen ihm das Glück des beſtimten Tages ſeines Beylagers / mit der vermeinten Saphothiſphe, berichtete. Printz von Niuche, antwortete ihm mein Herr / wan eure Tugenden mein Hertz nicht gäntzlich beherrſcheten / ich hätte euch in euren Wahn gelaſſen / und were nicht wieder hieher gekommen; aber weil ich euch viel höher als ie einen Man in der Welt / ja mehr als mein Leben ſelbſten ſchätze / konte mein / gegen euch tragendes ehrliges Gemühte / nicht zulaſſen / daß ihr alſo hintergangen / und an ſtat der Printzeßin Saphothiſphe; ſo ich euch doch nimmer vor meinen Todt laſſen werde / eine andere / der Saphothiſphe

nicht

nicht gar ungleich/ als die Gammellas zu heyrahten. Zungthe meinem Herrn ſtar anſehende/wolte ſchier aus ſeinen Augen die Warheit leſen / in dem er halb zitterent antwortete: Ich gläube euch bald mehr als den Göttern ſelbſten/ und zweifele alſo nicht mehr an dem was ihr ſaget/ nur dieſes mus ich hinzu tuhn / daß ich dieſe ſtunde entweder die Saphothiſphe ſprechen oder ſterben ; Erhub ſich hierauf alſobald nach ihren Zimmer / und weil er bald als der Bräutigam eingelaſſen wurde / näherte er ſich der Gammellas, und ſagte gar freundlich zu ihr: Ach! ſchönſte Printzeſſin von Tangut, man hat mir wollen glauben machen / daß ihr nicht die Saphothiſphe weret / mich aber numehro von meinen Augen nicht betriegen laſſen wil/noch kan. Wie Gammellas den Printzen ihren Bräutigam ſo reden höret/ erſchrack ſie anfangs / doch endlich alſo anhub: Ich weis nicht / edler Printz / was ihr von Saphothiſphe, noch Printzeſſin von Tangut, ſagen wollet / oder daß ihr euch anders von euren Augen betriegen laſſen könnet / mich für die Printzeſſin Gammellas, des Heiligen Dayro Tochter/ anzuſehen. Zungthe, als erſtummet / beſahe ſie von oben biß unten/ und numehro nicht zweifelende/ daß es die Saphothiſphe nicht war / ohngeachtet ſie derſelbigen ſehr gleichete / ſagte entlich zu ſich ſelbſten: verfluchet mus ſeyn alles was auf Erden iſt / ja die Stunde ſelbſten / in welcher ich unglückſeeliger gebohren bin: Was für ein boßhaftiger Gott hat mich in dieſen Irrthum verleitet? Und wie er ſich wieder nach der Printzeſſin kehrete / fiel er ihr zum Füſſen / ſie alſo anredende: Schöne Printzeſſin/ vergebet mir/ verfluchten Menſchen / daß ich euch mit meiner Liebe verunruhiget/ oder vielmehr hintergangen habe ; und weil ich ſelbſten hintergangen bin/ in dem ich euch für die Printzeſſin von Tangut angeſehen / als hoffe ich/ ihr werdet mir dieſen Irrthum verzeihen/ und mir zulaſſen/ meine

ver-

verlohrene Printzeßin Saphothilphe von Tangut aufzusuchen/ welcher ich meine Treue bis in den Todt versprochen habe. Gaminellas dieser Rede halber hart bestürtzet/ antwortete ihm mit sanfter Stimme: Einen/ den man nicht liebet zu heyrahten/ ist wider der Götter Gebot selbsten; Und glaubet mir Zungthe, daß ich euch für mein theil gerne erlasse/ zumalen ich euch auch nicht habe können heissen; was aber mein Vater und der Käiser hierzu sagen werden/ stehet dahin; Hub sich auf von Seßel/ und verlies Zungthe gar betrübt/ der sich auch alsbald darauf bey uns wieder einfande/ meinen Herren umfassende/ und sagte: Ihr habt wahr genug geredet/ bin euch desfals mehr als iemanden in der Welt verpflichtet/ allein meines wirds hier nicht länger seyn können. Nam hier mit von uns sämtlich Abschied/ unserer am nechsten Hafen/ so er uns nennete/ zu erwarten; aber wir wurden nicht wenig bestürtzt/ als wir sahen daß unsere Zimmer oder Gemächer mit stärkerer Wacht besetzet ward/ daß niemand weder aus noch ein kommen konte. Wir vermerckten hieraus/ daß uns das Flüchten verbohten war; man lies ieden noch nicht nach/ uns prächtig und köstlich zu Tische zu dienen/ selbiger Tag verstrich also: Am andern Tage aber/ vier stunden nach der Sonnen Aufgang/ kam des Käisers großer Feldherr zu uns/ und begehrete dem König oder Printzen von Niuche zu sprechen. Wie er ihn angesehen hatte/ fing er also an: Weil/ so wohl beyde Heilige/ als unüberwindliche Majestäten/ bisher noch nicht haben glauben können/ daß ihr König oder Printz von Niuche sie beyderseits habet wollen aufziehen/ in dem ihr nicht allein durch einem Abgesanten der Heiligen Majestät des Dayro eintzige Tochter/ die Printzeßin Gammellas, für ein Ehegemahl habet erfodern/ und ersuchen lassen; sondern auch zum überfluß selbsten gekommen/ und den Tag zum Beylager über fünf Tage feyerlich

zu

zu begehen verordnet / nunmehra ſie aber zu verlaſſen/ ihr ſelbſten geſtanden/ mit dem fürgeben / daß ihr ſie für eine andere/ als die Printzeßin von Tangut gehalten habet / bin alſo von beyder der vorgenanten Maieſtät befehliget worden / von euch ſelbſten den rechten Grund dieſer Sachen zu vernehmen. Mein Freund / antwortete ihm Zungthe, mit ernſthaften Geſichte: Gleich wie ich der Printzeßin geſaget / daß die gleichheit ihres Angeſichtes der Printzeßin von Tangut ſo ſehr gleich und ähnlich ſey / darum ich ſie für dieſelbe gehalten habe; wie ich aber das Gegentheil erfahren / und dieſer meine Treue bis in mein Grab geſchworen / könnet ihr denen / die euch ausgeſant/ berichten / daß ich meinen Eyd nicht gegen aller Welt guht/ noch Schönheit gedencke zu brechen: Dieſes könnet ihr aber beyfügen / aus was recht man mich als einen Groſſen Cham alhier gefangen hält/ oder wiſſen die Japaner nicht / daß ich mich mit einem Kriegsheer von zehnmal hundert tauſend Man rächen kan? Der Feldherr beantwortete dieſer keines / ſondern verlies uns ohne einige fernere Reden bald. Wir vernahmen aber nicht / daß wir hierauf loß kamen / ſondern verſpührеten alſobald/ daß die Wacht ſechsmal verdupelt wurde. Drey Tage lieffen alſo vorbey / am vierten/ um Nachmittage / ſehen wir die Printzeßin Gammellas nebſt Affelde, zu uns herein kommen. Zungthe wolte ſich anfangs in ein ander Zimmer verbergen/blieb aber nochmal beſtehen / da ihn dan die Gammellas mit weinenden Augen alſo anredete: Ach! tapferer und edler Printz von Niuche, was iſt es dan / daß euch an mir misfält? indem ihr mich verächtlich verlaſſen wollet/ da ihr doch kurtz zu foren/ meiner ſo inſtändig begehret; meinet ihr/ daß ich dieſe meine Zähren etwa aus Geilheit/ einen Man zu haben/ ſo überflüßig vergieße? Ach! weit gefehlet/ wolten die Götter / daß die Stunde meines

nes Todes verhanden seyn möchte / weil ich die Schande / so mir durch eure verlassung angehänget wird / nimmer werde abwaschen können? dan iederman wird uhrteilen / daß ihr mir nicht sonder ursache diesen unwiderbringlichen Schimpf getahn: findet ihr einen flecken an mir / so nehmet mich mit euch in euer Reich / und lasset mir die harteste Todes-pein / so ihr erdencken könnet / prüfen / oder stecket mir iezo den Dolch ins Hertze. Zungthe durch diese Rede nicht wenig beweget / fiel ihr zum Füßen / bahte oft um vergebung / schwur ihr / sie als seine Schwester zu lieben / allein zu heyrahten wäre in seinen Vermügen nicht. Und fuhr / in dem er ihre Hände mit Zähren benäßete / ferner fort: Solte mich wohl etwas in der Welt abhalten / eine solche schöne Printzeßin nicht zu lieben? aber Saphothilphe! Saphothilphe! wolten die Götter / ich hätte euch nimmer gesehen. Die Printzeßin Gammellas konte uns aus Wehmuht nicht länger Geselschaft leisten / begab sich wieder nach ihren Zimmer / und hatte Affelde kaum so viel zeit meinem Herrn zu fragen / ob sie es dem Käiser wohl berichten möchte / daß er mit gefangen wäre / wie es derselbige mit einem Ja beantwortete / sprach sie ferner zum Zungthe: Hoffentlich werde ich euch noch wohl einige Dienste beym Käiser erweisen können. Zungthe betrübtes Herz aber konte nicht zugeben dieses zu beantworten / sondern ümhelsete meinem Herren mit einem klägtlichen Gesichte.

Es war kaum eine halbe Stunde verlauffen / da kam der Fürst Mitozu uns herein / und führete dem Æyquan, nebenst Roxan und mich / mit groser ehrerbietung zum Käiser: Damalen sahe ich mit Augen / wie hertzlich der Käiser meinem Herren ümhälsete / und entlich also anfieng: Könnet ihr mir wohl / O groser Æyquan, vergeben / daß ich euch / doch unwissend / in meinem Palaste / habe gefänglich enthalten lassen? und

war.

warum habet ihr mir nicht ein ſolches verſtendiget. Unüberwindlicher Käiſer/ antwortete mein Herr / weil mich meines Freundes / des Printzen von Niuche, unglück eben ſo hart als das meinige betrift / gedachte ich ihme eine zeitlang Geſelſchaft zu leiſten. Ich liebe euch wohl ſchon ſo viel / widerſetzete der Käiſer / daß ich euer Freund/ euch zugefallen / die Freyheit wiedergebe: Allein der Heilige Dayro, dem ich als einem Gott verehren muß / iſt ſo verbittert/ daß ichs ohne entpörung des Volckes/ welches er mit einem winck verurſachen/ nicht zugeben kan: zu dem habe ich euch ſchon vertrauet / daß ich die Printzeßin Gammellas, noch einiges Weibesbild in der Welt / lieben kan / darum ich alſo fro wart/ daß ſie der Printz von Niuche begehret; und ohne ſie geheyrahtet zu haben / ſchwerlich davon kommen. Hierauf fügete der Käiſer noch viele andere freundliche Wörter hinzu/in dem er meines Herren Schönheit von der Scheitel/ bis auf die Fußſohlen ſolchergeſtalt heraus zu ſtreichen begunte / daß mein Herr wenig Luſt ſolches anzuhören hatte / und doch nicht für Mitternacht erlaſſen wurde. Und wie wir kaum drey Stunden zu unſer Ruhe gebrauchet hatten/ höreten wir/ mit dem anbrechenden Tage / ein ſehr groſſes Geſchrey von vielen Trampeten/ Zimbelen / und dergleichen in Japan gebräuchlichen Kriegs-ſpielen: Wir wuſten erſtlich nicht was es bedeutete / und befremdeten uns nicht wenig / daß ſich über etliche tauſent Menſchen in voller Schlacht-ordnung um uns lagerten / und ſich in groſſer anzahl aufs Schloß begaben: Uns wart bald hinterbracht / daß dieſe / zu des Hochzeitlichen Beylagers des Printzen von Niuche, und der Printzeſſinnen Gammellas, ſo heute geſetzet oder verordnet worden / ſolten zum Pomp oder Pracht gebrauchet werden. Wie mein Herr aber weiters fragte / was jene viele / die ſich aus der Stadt/ zu fuß/ dem Schloß näherten/ bedeuten ſol-

ten/

ten/ wuſten ſie uns darauf keinen beſcheit zu geben. Wir vermuhteten hiraus nichts gutes / und in der that / es war auch wenig gutes; dan der Dayro hatte die Stadt/ und meiſt umligendes Land/ den Schimpf / ſo Zungthe ſeiner Tochter antuhn wolte/ verſtändiget / und ihn alſo zu dieſer Heyraht zwingen/ oder das Leben zu nehmen beſchloßen/ wie ihr vernehmen werdet.

Wir hatten kaum Zeit uns anzulegen / daß der Käiſer nicht nach meinem Herren ſante/ welcher / als er erſchiene/ von ihm alſo angeredet ward: Sagte ich nicht geſtern zu euch/ was der Heilige Dayro zu tuhn vermag/ welches ihr aus dieſer anzahl Leute verſpühren könnet / darum wird es hochnötig ſeyn/ euren Freund dahin zu bereden/ die Printzeßin zu heyrahten. Gnädigſter Käiſer/ antwortete mein Herr/ ich bitte Eure Majeſt. mich hier mit zu verſchonen; denn weil Printz Zungthe und ich zugleich um die Printzeßin von Tangut, die der Printzeßin Gammellas gar ehnlich iſt / buhlen / und ſie einer dem andern vor unſeren Tode nicht abſtehen werden/ wird es mir nicht wohl anſtehen / ihm ſolches zu bereden / viel weniger einigen Fruchten ſchaffen können. Was höre ich? wiederholete der Käiſer/ ihr buhlet beyde um eine Jungfrau / und ſeyd iedennoch gute Freunde: Einer von euch wird ſie ohn zweifel nicht lieben. Das gegentheil kan ich Eurer Käiſerlichen Majeſt. von uns beyden verſicheren/ antwortete mein Herr / indem unſer/ desfals oft vergoſſens Bluht / Zeugnis genug davon geben konte; daß ich aber ſein warhaftiger Freund bin/ dazu haben mich ſeine unglaubliche Tugend / Tapfer- und Großmächtigkeiten veranlaſſet / oder vielmehr gezwungen. So bin ich aber wohl weiters verſichert / ſagte der Käiſer / daß ihr ihn noch mehr lieben würdet/ wan er euch die Liebſte allein lies. Wan ers mit guten Herren thäte/ antwortet mein Herr/ würde ich ihn über alle Menſchen der Welt hoch ſchätzen. Der Käiſer

wolte meinem Herren weiter zureden/allein er ward vom Dayro verſtöret / der mit gar ernſten Geberden zum Käiſer ſagte: Die Götter wollen/ daß ihr Stathalter in Japan, der Heilige Dayro, dieſe Stunde ſeinen Schimpf/ entweder mit Heyrahtung meiner Tochter/ mit den Printzen von Niuche, oder auch mit deſſen Tode gerochen werden ſol: und komme Eure Käiſerliche Majeſtät zu erſuchen/ dieſem Feſte mit beyzuwohnen. Nam den Käiſer darauf bey der Hand / und führete ihn nach Zungthe Zimmer / dem wir andern in geſelſchaft einer zimlichen Menge folgeten. Wir funden die Printzeſſin Gammellas, die ſehr köſtlich gekleidet / allein ſehr betrübet daſelbſt. Ein groſſer Herr vom Lande ſprach zum Zungthe: Gleich wie der Wille der Menſchen ihr Himmelreich iſt/ alſo iſt es auch euer Wille geweſen/ dieſen Tag zu ernennen/ euch mit der Printzeſſin Gammellas, des Heiligen Stathalters der Götter von Japan einzige Tochter / ehelich trauen zu laſſen. Wie wir aber vernommen/ daß ihr euren Willen gehemmet/ oder vielmehr ſelbſt gebrochen; alſo iſt es hinwieder der Götter wille / und nunmehro ernſtes Befehl / euren Willen in zweyen dingen zu zwingen: Eines / daß ihr genante Printzeſſin heyrahtet / oder daß ihr euch mit dieſem Meſſer/ welches er ihm darreichete / den Bauch/ nach dem Japaniſchen Gebrauch / ſelbſten aufſchneidet. Zungthe antwortete ihm / vol eyfers / mit grimmigen Geſichte: Daß eurer Götter wille izo nicht / weder mit dem einen noch andern von den Tartariſchen Groſſen Cham vollenbracht werden ſol/ſollet ihr bald innen werden / ſahe ſich als ein grimmiges Thier um / und ward meines Herren / der ihn voller betrübnis als erſchrocken anſahe/ gewahr; faſſete ihm um den Hals/ netzete ihm ſein Geſicht mit Trähnen / und ſagte entlich: Wohlan denn/ mein allerliebſter Freund/ izo komt die Stunde/ daß ich euch / meinen wehrteſten Schatz der Welt / die

ſchönſte

ſchönſte Saphothiſphe, allein laſſen muß/ welches ich bevor meinem Tode/ nimmer hette zugeben können: verſprechet mir aber ihr zu berichten/ daß der getreue Zungthe, ihrer Liebe halber/ ſein Leben gerne und mit freuden aufopferen wil; und erinnere euch ſelbſten/ daß mein Gedächtniß nach meinem Tode euch ſo lieb mach ſeyn/ als meine Wohlfahrt euch in meinem Leben geweſen iſt. Ich bitte ferner/ die meinigen zu ermahnen/ daß ſie keine Rache über dieſen meinen Todt verüben ſollen/ weil ich ihn mehr als al zuſüſſe um der ſchönen Saphothiſphe empfange/ uñ mir ſelbſt antuhn wil; gedencke aber nicht/ wie dieſer ſaget/ meinem Bauch aufzuſchneiden/ ſondern mein Hertz der Saphothiſphe aufopferen: Hub hier mit den Arm empor/ und wolte das Meſſer ins Hertze ſtoſen: Allein mein Herr hielt ihm denſelben ſo kräftig/ daß er den ſtoß nicht vollenführen konte/ zu ihm ſagende: Mein wehrter Freund/ ich bin erböhtig für euch mein Leben zu laſſen/ welches . . . . . Ob wohl mein Herr weiter reden wolte/ verſtörete ihn doch ein groſſes Geſchrey/ ſo ſich im Zimmer erhub. Ich ſahe gar eigentlich darnach/ und wart gewahr daß die Printzeßin Gammellas in einem Winckel/ mit einem bloſſen Meſſer in der Hand ſtund/ zu ihren Vater ſchrey: Heiliger Dayro, ſchonet ihr nicht das Leben des Printzen von Niuche, ſo erſteche ich mich ſelbſten mit dieſen Meſſer. Wie ſie aber ſahe daß ihr der Vater ſo bald nicht antwortete/ vollenführete ſie den Stoß oben der Bruſt tief hinein: und weil ſie vermerckte daß die Wunde nicht tödlich war/ wolte ſie den zweyten ſtoß auch tuhn/ da der Dayro ſchrie: Halter ein/ meine Tochter/ der Printz ſol leben/ welches ich euch bey den höchſten Gott ſchwere; ſo wohl Zungthe, als mein Herr/ ward deſſentwegen ſehr beſtürzt/ anfangs konte Zungthe ſich nicht beſinnen/ doch letzlich ſich zu der Printzeßin Gammellas Füſen werffende/ umfaſſete

dieſelbigen/ und ſagete: Ach! ſchöne Printzeſſin/ ich bin dieſes edle Blut (welches heuffig aus ihrer Wunde flos) nicht wehrt zu ſehen/ vielweniger würdig/ einer ſolchen Printzeſſin Treue/ die ihr Leben für das meinige aufopfern wil/ auf zu warten. Ich wil hinfüro euer Leibeigner ſeyn/ und mein gantzes Heil. Reich euch zum Eigenthum geben/ vergebet nur dan/ O ſchönſte! meine begangene Tahte/ und verſichert euch/ alles deſſen/ was ich geredet/ ich halte. Es war ſchier niemand im Zimmer/ dem die Augen nicht vol Waſſer zu flüßen begunten/ daß ſich ſo wohl der Dayro, nebenſt den Käiſer/ und allen andern groſſen Herren weg begaben/ und uns allein dieſes Trauerſpieles zu ſchauen hinterlieſſen/ da ſich dan die Printzeſſin auf ein Bette warf. Einige Wundärtzte verſicherten uns dennoch/ daß die Printzeſſin bald zu geneſen wäre. Zungthe hüttet unterdeſſen den Schemel des Bettes/ und verſüßete mit dem allerliebſten Worten ihre Schmertzen/ wie ſie ſich dan kurtz darauf/ nach ihren Zimmer begaben. Wir vermeinten/ daß alles nun ſeine richtigkeiten haben würde: allein wir verſpühreten annoch/ daß unſere Wache noch immerfort ſtarck an unſeren Thüren verhanden war. Mein Herr ward zwar nebſt uns frey gelaſſen/ aber der andern keiner: obwohl Carreſſe oft desfals bey Affelde anhalten lies/ konte ſie es doch nicht erhalten.

Des andern Tages nöhtigte der Käiſer meinen Herren mit ſich auf die Jacht/ woſelbſten wir in fünf Tagen groſſe Luſt mit beitzen und jagen hatten/ und über die ſechs Meilen von Jedo, bey einen luſtigen Walde/ unſer kurtzweil ſchöpfeten; denn mein Herr Zungthe zu gefallen/ ſich noch nicht von dannen begeben wolte.

Am ſechſten Tage für der Sonnen Aufgang/ kam Nerangu zu uns/ und verſicherte/ daß Zungthe mit vielen ſchon loß/ und unſer bey den näheſten Hafen erwartete/ deſſen wir von Hertzen froh waren/ und nam mein

Herr

Herr vom Käiſer dieſen Tag uhrlaub nach Jedo zu zie-
hen/ welches ihm kaum vergönnet wurde / weil ihm der
Käiſer ſo lange nicht wohl aus ſeinen Augen laſſen
konte. Nerangu erzehlete uns unterwegens / wie daß
Zungthe durch der Printzeßin Gammellas hülfe / durch
Liſt / der Haft entrunnen were: welche auch das Schif
nebenſt allen nötigen Sachen / ſo unſer nur erwartete /
verſchaffet / deſſen wir uns höchlich verwunderten; aber
noch mehr / als wir um Mitternacht beym Hafen an-
langeten / und alda erfuhren / daß Zungthe mit der gan-
tzen Geſelſchaft / ſich noch deſſelben Abends wiederum
nach Jedo begeben. Wir folgeten ihm auf dem Fuß / und
nachdem wir friſche Pferde genommen hatten / lange-
ten wir nach ſechs und dreißig ſtunden / auch aldar an.

Wir waren kaum im Schloße in Zungthe Gemach
kommen / daß wir ihm nicht bey der Printzeßin Gam-
mellas ſitzen ſahen. Er hatte kaum meinem Herren er-
blicket / da er ſich zu ihm wante / mit allen kräften umhäl-
ſete / und alſo endlich zu ihm ſprach: Nunmehr bin ich
vergewißert / daß ihr mein wahrer beſtändiger Freund
ſeyn und bleiben werdet. Ich habe mein Hertz euch zur
Liebe / und meiner Vergnügung gezwungen / euch die
Printzeßin Saphothiſphe warhaftig zu überlaſſen / in
dem die Tugend / Liebe / und Schönheit dieſer Printzeßin
Gammellas mich ſo ſehr eingenommen / daß ich nimmer-
mehr von ihr laſſen / ſondern biß auch unter der Erden
lieben und gehorchen will. Mein Herr wuſte aus be-
ſtürtzung mehr nicht / als dieſe Wörter heraus zu brin-
gen / als er ſagte: Wan dieſes warhaftig / bin ich einer
mit von den glücklichſten der Welt / und wil mich euch
zu dienen / biß in mein Grab ergeben. Daß ihr hieran
mehr nicht zweifflen möget / widerſetzete Zungthe, wird
morgen unſer öffentliches Beylager ſeyn. Und in der
warheit / es geſchahe auch mit vollenkommenen Kö-
niglichen Pracht / daß ich es wohl nimmer prächtiger

geſehen / noch von iemand anders geſehen möchte werden. Auch Zungthe, zu meines Herren groſſen Vergnügung / begunte in der Taht / die Printzeſſin Gammellas ſo hertzlich zu lieben / daß ein mehres nicht geſchehen konte.

Zehn Tage verlieffen zu ſolcher Luſt / in welchen / einer von unſern vielen abgeſchickten / ſo ſich nach die Printzeſſin Saphothilſphe, und Phareſſes erkündigen ſolten / uns frölich hinter brachte / daß die Printzeſſin aus Hunghans Händen / von einem / zwar unbekanten gerettet worden wäre / der ſich mit ihnen nach Tangut, nach ihren Bruder / ſo den Gloſſiter eine Schlagt abgewonnen / begeben hätten. Wir ſäumeten auch alſo nicht lange / und wurden mit ſolcher / von mir unmüglich erzehleten Herrligkeiten / ſo wohl vom Dayro, als Käiſer / biß ans Meeres-geſtadt / woſelbſten wir viele Schiffe für uns funden / begleitet / und dem Zungthe eine unzehlbahre ſumme Geldes vom Dayro mitgegeben / da der Käiſer auch meinen Herren nicht vergaß / als er ihm erſtlich eine groſſe Landſchaft zu gebieten anerboht / aber höflich von ihm abgeſchlagen ward / und ihm an barſchaften und andern köſtlichkeiten / über ſechs Tonnen Schatz verehrete / welches er mit keinem guten fuge abſchlagen konte: und verſprach / ſo bald er die Printzeſſin wieder gefunden / er dem Käiſer ſeine Dienſte anzu bieten / wieder kommen wolte; giengen alſo zu Schiffe / und ſiegelten nach Corea, welcher König iezt mit dem Niuchiſchen Reiche / in guten Vertrauen ſtund.

Es hatte uns kaum der Coreaniſche König ſehr prächtig empfangen / da vernahmen wir daſelbſten mit nicht geringer Beſtürtzung / daß Lycung ein mächtiges Kriegesheer / deſſen meiſte Obriſte und Führer / hart vom Käiſer beleidiget / zuſammen gebracht: und da beneben unſer hinterlaſſenes Kriegsheer / mit guten und

liſti-

liſtigen Wörtern/zu ihme zu ſtoßen bewogen; dem Käiſer Zunchin, als einen Wühterich und Tyrannen / von Land und Leute zu jagen. Der König von Corea hätte weiters heimliche Nachricht / daß es in Peking übel ſtunde/ und daß ſich ſchier iederman wider den Käiſer empörete/ und nicht zugeben wolten / daß er ſeines Vättern Hunghans verlobte Braut / eine Pringeßinne von Tangut, mit Gewalt von ihm nehmen / und ihm wider die Chineiſche Rechte beylegen laſſen: Mein Herr entſetzete ſich desfals nicht wenig/ fürchtende / daß ſeine Saphothiſpe ſo wohl in Zunchins als Lycungs Händen/ gefahr lieffe / weilen beyder wenige Tugenden ihme zu wohl bekant waren; beſan ſich alſo nicht lange / ſondern nachdem ers wohl mit Zungthe überleget / wurden ſie rahtes/daß mein Herr eilig nach Lycungs Kriegsheer reiſen ſolte/ in der Hofnung/ daß ſeine Gegenwart die fürnehmſten Obriſten und Kriegsbedienten / bald von Lycung ziehen würde / ihren alten Feldherren zu folgen/ oder auch mit geſamter Hand / die Pringeßin Saphothiſphe, wie ſchon geſchehen / aus Zunchins Händen zu erretten. König Zungthe, wolte ihm bald ein Kriegsheer von ſechzig tauſend Man nachſchicken: wie abgeredet/ alſo auch vollenführet.

Wir eileten noch ſelbigen Abend nach dem Strande: weil uns aber Carreſſe und Nerangu in dieſem Handel wenig Nutzen ſchaffen konten/ vielweniger/daß Carreſſe eine zeitlang hero angenommene übele Eigenſinnigkeiten ſolches zuließen / als nahmen ſie nebenſt Afſelde und Philene von uns Abſcheid / und begaben ſich wieder nach Junnan, eines beſſern Glücks zu erwarten/ ſcheideten alſo/ ſo bald wir das feſte Land erreichet / von einander. Wir kauften uns alſobald ſchöne Pferde/ und ritten ſtrackesweges durch die Landſchaft Leatung: und da wir bey drey Tagereiſen / in die Gegent von Peking kommen waren / erfuhren wir mit groſſer beſtür-

gung/ daß Lycung die Stadt Peking mit Liſt und Gewalt erobert. Der Käiſer Zunchin todt: deſſen Tochter aber nebenſt der Printzeßin von Tangut und Niuche, gefänglich von Lycung eingezogen worden; und daß gemelter Lycung/ denen Soldaten/ drey Tage die Stadt zu plündern vergönnet/ und ſich zum Chineiſchen Käiſer öffentlich hätte krönen und ehren; auch das gantze übrige Geſchlechte von Taiminga, jämmerlich erwürgen und ausrotten laſſen.

Solche Zeitungen wurden uns ſtündlich bekräftiget/ und darbey vergewißert/ daß ſich Zunchin ſelbſten erhencket/ ſeine Tochter/ damit ſie Lycung nicht möchte zum theil werden/ durch ſtechen/ und die Printzeßin erwürgen laſſen. Es ward zwar dieſer Zeitung halber/ niemand mehr als mein Hen/ betrübet: allein weil ihm Lycungs Liebe gegen die Printzeßin Saphothilphe bekant/ konte er allen/ abſonderlich daß ſie erwürget worden/ keinen Glauben beymeſſen; ſein gröſſeſtes verlangen war/ ſich Peking zu nähern. Zu dem ende er drey ſeiner Diener/ nebenſt den Pferde zu rücke lies/ nach ihrer Gelegenheit zu folgen/ mich aber mit eiligen Pferden mit ſich nam.

Wir langeten nach zweyen Tagen hierauf/ und zwar unbekanter weiſe/ in der Stadt an. Mein Hen ſante mich an einige Oerter/ der Printzeßin halber zu erkündigen: Ich brachte ihm bald Zeitung/ daß die Printzeßin von China, Clerena, nebſt der von Tangut und Niuche zwar noch lebeten/ allein hart verwahret; iedoch nach ihren Würden gnug mit Nahrung unterhalten wierden: und das war gewis/ daß ſich Zunchin erhenckt/ und Lycung hingegen dem Käiſerl. Trohn beſchritten hatte/ darbey fügende/ daß er geſinnet/ die Printzeßin Clerena zu ehligen. Ja wohl/ Clerena, fiel mein Hen mir in die Rede/ er hat ſchon zu viel um Saphothilphe getahn/ daß er ſie nicht laſſen wird. Aber Exton, fuhr

er

er fort/wo finden wir Mittel/unsere Printzeßin zu sehen/ und zu sprechen? Wir müßen des Himmels Versehung erwarten/antwortete ich ihme; und wahrlich wir tahten auch also/denn drey Tage hernacher erfuhren wir/ daß den Printzeßinnen vergönnet war/ im Garten hinter dem Schloße zu spatzieren. Mein Herr/ der nun die Wege daselbsten wohl wuste/ begaben sich/ und zwar in Kleidung eines Gärtners/ nebst mir dahin/ bey den Pfleger des Gartens funden wir in überreichung einiges Geldes/ allein unserm Willen so gar/ daß wir uns bey ihm ins Hauß einlegten/ und seiner hülfe gebraucheten. Die Chineser überal/ lassen sich an der Persohn gnügen/ wan sie nur dessen wohl genießen: also bekümmerte sich auch dieser Gärtner wenig um unser tuhn; war auch sonsten mehr dem Geschlechte von Taiminga, als Lycung gewogen/ und versprach uns mit verlust seines Lebens. Wir waren also nicht gar lange dar gewesen/ da sahen wir von ferne einiges Frauenzimmer ankommen. Lycung, so durch Liebe und Ehrerbietung nicht zugabe/ daß einige die Printzeßinnen im Garten verstöreten: Vergnüget sich/ daß derselbige wohl verwahret würde/ und sie nicht entfliehen konten/ also daß sie sich gantz alleine befunden. Ich kan euch/ zwar schwerlich erzehlen/ als mein Herr zum ersten seine Printzeßinne sahe/ wie er sich erhube/ es fehlete wenig/ er hatte sich zu ihren Füßen nieder geworffen; aber er bedachte/ daß es besser wäre/ sich für ihr alleine/ als für der gantzen Gesellschaft zu zeigen; worzu er dan Gelegenheit suchte/ die sich auch bald eröfnete. Wir waren an einen verdeckten Orte/ woselbsten wir überal/ was geschahe/ sehen konten. Wir sahen bald darauf/ daß die Printzeßinnen iede nach ihrer Zuneigung umher spatzieren giengen. Clerena führete eine bey der Hand/ die aus ihrer Schönheit und köstlichen Kleidungen/ die Printzeßin Aledelig zu urtheilen war. Phareſſes und Orlampe,

beredeten ſich anderswo zuſammen: Saphothiſphe ſetzete ſich ohnweit von uns / bey einen Brunnen / und erſchlief gar balde. Mein Herr konte ſich ſelbſten kaum erkennen / und näherte ſich halb zittern zu ihr / und lies ſich bey ihr auf die Knie nieder / und tähte nichts anders / als daß er ſie eine zeitlang beſchauete; da ihm inzwiſchen ſolche wunderliche Gedancken anfochten / daß er hernachmahls geſtanden / daß ihm nie in einer Feldſchlacht ſo zu muhte geweſen. Bald gedachte er / daß ſich ſeine Liebſte vielleicht in ſolcher langen Abweſenheit geändert / und ohne zweiffel Hunghan günſtiger / als ihm wäre: Bald lage ihm Lycung, als der iezt Chineiſche Käiſer im Sinne: Bald dauchte ihm / daß er ein noch viel ärgeres Unglück von ihr / wan ſie etwa erwachet / erfahren würde / zu dem Ende durfte / noch mochte er ſie nicht erwecken. Ich fürchtete mich unterdeſſen / daß die lange beſchauung ſeiner ſchönen / ihm die gute Gelegenheit ſich kund zu tuhn / aus den Händen entgehen möchte. Aber bald darauf / als er zwey oder drey tieffe Seufzer fahren lies / näherte er ſeinen Mund zu den ihrigen / und küßet ſie mit ſolchen Eiffer / daß ihm vielleicht dauchte / er desfals mehr als alzu vergnüget war. Die Printzeßin wurde durch ſolch hartes anrühren erwachend / und ſahe ſich zwiſchen den Armen eines Menſchen / da doch bisher ſolches noch niemand / aus tieffer Ehrerbietung / unterſtanden: Entſatzete ſich derowegen nicht wenig / welches ſie auch durch ein Schreyen bekräftigte: aber ſo bald ſie ſich loß gerißen / meinem Herren ins Geſichte ſchauete / und nicht mehr zweiffelte / daß er ihr liebſter Æyquan, der mehr als zuviel in ihrem Gedächtniße gebildet wäre / ward ihre Beſtürtzung ſo groß / daß ſie auch in eine tieffe Ohnmacht ſanck. Mein Herr nam ſie aufs neue wieder in ſeine Armen / und wuſte vielleicht ſelber nicht / was er bey ſo geſtalten Sachen tuhn ſolte / folgete der

ſüßen

ſüßen liebe einblaſung/ und nam der Küſſe ſo viel/ derer er ſonſten wohl nimmer theilhaftig geworden; als ich aber ſahe/ daß ihr wenig hülfe von ihm geſchahe/ näherte ich mich/ und goß ihr friſch Waſſer aus den Brunnen/ ins Geſichte/ bis uns eine/ ihrer Bedienten/ zu hülfe kahme; aber die Verwunderungen vergrößerten ſich/ als die Printzeßinnen ſich näherten. Clerena, die meinem Herren/ als einen Bruder liebte/ wolte ihm auch zum erſten ihre Freude bezeugen: Aber Orlampe kam ihr bevor/ dan ſie größern theil an ihm zu haben vermeinte. Er faßte aber aus Ehrerbietung ein Knie zur Erden/ und bate ſie mit tieffer Demuht ſämtlich/ ihnen nicht zu verübeln/ daß er die Kühnheit genommen/ ſie in dieſen Garten zu verſtören: Sie wolten ihn ſchier alle zu gleich antworten/ und ihr Vergnügen dar tuhn/ allein die Printzeßin Aledeſig, die ihm noch nimmer geſehen/ und doch von ihm/ der meinung nach/ Briefe erhalten hatte/ beſahe ihn von oben bis unten/ und die oft veränderungen der Farben ihres Angeſichtes/ bezeugeten gnug/ daß ſie nicht tüchtig/ ein beſtändiges Wort zu reden. Unterdeſſen begunte ſich die Printzeßin Saphothiſphe aus ihrer Ohnmacht zu erhohlen/ und meinem Herren anlaß zu geben/ daß er ſich wieder zu ihr näherte/ und mit halb eröfneten Augen zu ſahe. Ha! Æyquan, iſt es müglich/ daß ihr noch lebet/ in dem ihr oft todt geſaget worden ſeyd? Nein/ meine ſchönſte/ ich lebe/ aber nur euch zu dienſte/ welches ich mit den letzten Tropfen meines Bluhtes bekräftigen will; wo ich nur das Glück genieße. Bald hierauf/ begaben ſie ſich ſämtlich nach einer dikken Lauben/ woſelbſten mein Herr/ ihnen ſein bishero zugetragenes Ebenteuer erzehlete/ und darbey mit großen Freuden berichtete/ daß König Zungthe mit der Printzeßin von Japan, Gammellas verheyrahtet/ deſſen Saphothiſphe ſehr errötete/ ſonderlich

als ſie von Æyquan erfuhr / auf was weiſe ein ſolches zugegangen. Aledeſig die bisher ſonder einig Wort zu ſprechen / zugehöret hatte / war die erſte die meinem Herren in die Rede fiehle / und ſagte: Ich hatte meinem Bruder Zungthe viel beſtändiger und Edler vermuhtet geweſen / daß er ſeine Liebe nicht ſo leichte ſolte verändert haben: und wäre er mehr Lobeswürdig geweſen / wan er durch einen tapferen Todt das Leben einzubüſſen / als in der Liebe untreu zu werden / beſchloſſen hatte; Allein es ſcheinet / daß die tapferſten / in dieſen Jahren / mit der Liebe ſpielen / und leichtlich eine um die andere geben. Mein Herr merckete wohl was ſie ſagen wolte / ſich den Betrug mit Gloſſitter und Xoxo erinnerende; alleine er wolte ein ſolches nicht beantworten / ſondern übergabe ſeiner Printzeſſinnen einen Brief von Zungthe, welcher / wan ich nicht irre / alſo lautete:

König Zungthe von Niuche, an die Printzeſſinne Saphothiſphe von Tangut.

Ich weis nicht / allerſchönſte Printzeſſin / mit was fröhlichen Augen ihr dieſes beſchauen werdet / viel weniger weis ich / auf was weiſe ich euch meines unglükkes wanckelmütigkeit vormahlen ſol. Es hat gewolt / daß meine geſchworne Treue zu Waſſer worden iſt / und ich mich an eine andere habe ergeben müſſen / deſſen ich mich deß nicht beklage / weil ich ietzt euch und mich zugleich vergnüge: Euch wil ich / euch euren getreuen Æyquan willig überlaſſen / mich aber / weil ich eine Frau / die ohne der Sprache / euch in allen ſo ehnlich / daß ich auch desfals bin betrogen worden. Dieſer Betrug aber kan auch ſo angenehm nicht ſeyn / als mir meines allerliebſten Freundes Æyquan völlige beſitzung der unvergleichende Saphothiſphe lieb ſeyn wird. Lebet derohalben vergnüget mit dieſen euren ſo geliebten Helden / und glaubet / daß / ſo lange ich lebe / mich euſerſtes werde befleißigen / alle Mittel zu erſinnen / das Saphothiſphe mit Æyquan, und

Æy-

Æyquan mit Saphothiſphe, nach allen wunſch / und ſelbſt erdencklichen willen und wolbehagen / leben mögen.

Zungthe.

Der Tag begunte ſich wieder zu neigen / alſo daß ſich auch die Printzeſſinnen von Æyquan ſcheideten / und am morgen um beſtimte Zeit wieder zu erſcheinen / verſprochen. Wie ſolches nun geſchahe / war ihre erſte unterredung / wie und auf was weiſe ſie aus Lycungs Händen mochten errettet werden / und durch die Flucht ſich bergen können; allein dieſes ſchiene unmüglich zu ſeyn / geſtalt ſie ſo wohl bewahret und bewachet wurden / daß Æyquan ſich auch an das Kriegsheer zu erkennen geben ſolte / war noch unrahtſamer: geſtalt Lycung die Kriegsknechte dergeſtalt durch Freygebung des Plünderns / und anderen Gewaltſamkeiten / zu ſich gezogen / daß / ſo lang ſie in der Stadt Peking waren / bey der Sache nichtes zu tuhn ſeyn würde / überlegeten; wolten alſo / deß Zungthe verſprochenes Kriegsheer erwarten / und durch die Printzeßin Phareſſes dem Feldherren Uſangue, ſo mit einen anſehnlichen Chineiſchen Kriegsheer in Leatung lage / durch ein Schreiben erſuchen daß er ſich mit denen von Zungthe übergeſanten Tartaren zuſammen tuhn / und dieſen Lycung hinwiederum vom Throne / den er unwürdig beſäſſe / treiben möchte; welches alles auch ſtündlich ins Werck geſetzet wurde / und war Roxan ein Ausrichter dieſes allen / geſtalt er noch ſelbigen Tages / ſo wohl nach euch / mein Herr / Uſangue, als auch Zungthe reiſete / uns auch innerhalb vierzehen Tagen / die glückliche Zeitung brachte / daß ſo wol ihr / als Zungthe im ſtarcken Anzuge / den Lycung das Haupt zu bieten / und ihm ſeiner Freveltaht halber zu beſtraffen / begriffen wäre. Unterwerender Zeit aber war mein Herr ſtäts ein Gärtener / und ich deſſen Geſel; wuſten uns auch ziemlich bey den Handel zu ſchicken / und dauchte ihm daß er nimmer vergnügter / als eben

da-

damalen gelebet. Noch deſſelbigen Tages / als Roxan verreiſete / hatte er das Glücke / daß er ſeine Printzeßin an einen verborgenen Ohrte alleine ſprechen konte: damalen legte er ſich zu ihren Füſſen / und hielt ihre ſchneeweiſſe Hand langezeit an ſeinem Mund / und unterhielt ſie mit den allerſüſſeſten Geſpräche von ſeiner groſſen und unvergleichlichen Liebe / welches mir / zu erzehlen / zu ſchwer fallen würde. Die Printzeßinne wolte auch hingegen ihm bezeugen / daß ſie nicht unempfindlich / in dem ſie ſagte: Ich hatte wohl urſache mich über euch zu beklagen / in dem ihr euer Leben / welches ich ſo hoch ſchätze / und wohl in acht zu nehmen gebeten / ſo liederlich habet verſcherzen wollen; aber weil ihr mir ſend ungehorſam darinnen geweſen / wil ich euch ins künftige nur zur liebe / ſolches beſt zu erhalten / bitten; und wo ich die macht habe euch nochmalen zu befehlen / ſo machet es alſo / daß ich urſach habe euch / bis in mein Grab / zu lieben. Mein Herr vermeinte durch ſolche liebliche Worte entzücket zu ſeyn / und konte nicht nachlaſſen ſich ihr zu näheren / und einen Kuß zu zuſtellen / allein ſie ſties ihn ſanfte von ſich / ſagende: Mißbrauchet meine Gutheit nicht / viel weniger erzörnet die Götter / indem wir als Gefangene / unter Räubers Händen / unſere Luſt ſuchen ſolten: ihr habet ja genug aus andern Proben gemercket und geſehen / daß ich euch liebe / daß ihr alſo nicht nötig habet / dieſe unzuleßige Zeugnis zu nehmen / und ich werde euch noch mehr lieben müſſen / wan ihr / wie allezeit geſchehen / in den Schrancken der Ehrerbietung gegen mich verbleibet. Mein Herr antwortete ihr ein wenig beſchämt / mit halb niedergeſchlagenen Augen / und ſagte: Ich hoffe / meine auserwehlete wird nicht verübel finden / daß ich mich iezo für die / eine zeitlang her / ihrenthalben gehabte groſſe und verdrießliche Mühe und Schmertzen / bezahlet mache. Jedoch / in dem es ihr zu widern / iſt mein Gehorſam

ſam gegen ſie ſo ſtarck / daß ich mich keinesweges / gegen ihren willen nichts unternehme / und wil nunmehro mein Glück / indem ich aus euren Mund vernehme / daß ihr mir wohl gewogen / ſchier mit keinem zu vergleichen / ſo habe ich auch den Lycung nicht zu fürchten / daß er etwa durch ſeine Macht / die er iezt über euch hat / oder durch ſeine angemaßete Käiſerliche Hochheit / oder durch ſeine eingebildete Verdienſten / meine Printzeßin zu ſich lencken. Dieſe Rede verdrießen mich / fiel die Printzeßin meinem Herren in die Rede / dan / wan ihr mich ſo leichtſinnig vermeinet zu ſeyn / daß ich mich an iemand einig ernenten uhrſachen halber ſolte ergeben / ſo ſchätzet ihr mich wenig gnug: Und alſo liebet ihr mich noch weniger / ſo es anders wahr iſt / daß ſich die rechte Liebe / auf hochachten der Perſohn / ſtützet. Nein / Æyquan. ich liebe euch / weil ihrs um mich verdienet: und weil ich glaube / daß ihr mich liebet / ſo wird meine Liebe ſo lange beſtändig bleiben / ſo lange dieſe zwey urſachen beſtändig ſeyn werden: derohalben fürchtet euch keines / dan mein / einmahl an euch getahne verſprechen wird beſtändig bleiben / wan ihr nur eure Sinnen nicht werdet verändern / und euch dermaleins gereuen / daß ihr eine Printzeßin mit den Titul / doch ohne Land / als nur das Andencken deſſelbigen / habet geliebet. Mein Herr / durch ihre erſte Rede ſehr erfreuet / aber wiederum durch die letzte ſehr betrübet / antwortete ihr: Printzeßin / ich bitte / mich ſolcher Schwachheiten nicht zu beſchüldigen / oder mich / in Erzehlung deſſen / wie man ſaget / auf die Schulder zu ſtoßen / daß ich meiner ſelbſten / wer ich bin / zu erkennen gedencken ſol. Es iſt wahr gnug / daß ich kein Reich habe / euch dahin zu führen: Aber es iſt auch wahr / daß ich Mittel gnug / eines zu erlangen / finden kan: Aber nachdem euch dieſes / was zum erſten / nicht hat misfallen / habe ich um ſo vielmehr urſache / euch über alle Menſchen

ſchen hoch zu ſchätzen / und ſeyn die Götter meine Zeugen / daß ich nicht mit den gröſſeſten Käiſer des Erdbodems wolte tauſchen / ſo ſehr bin ich mit euch vergnüget; aber damit ichs nicht zu lange mache. Sie verſicherten mit ſolchen und dergleichen Reden einander ihre Treue / und ſchieden von einander.

Am andern morgen aber gar frühe / als wir die Herrligkeit des Gartens recht in Augenſchein nehmen wolten / ſahen wir von ferne die Printzeſſin Aledeſig uns nähern. Mein Herr grüſſete ſie mit groſſer Ehrerbietunge: und giengen eine zeitlang in dem Luſtgarten herum. Sie frug weitläuftig nach ihren Bruder: Letzlich aber nötigte ſie meinem Herren in eine Laube zu ihr zu ſitzen. Ihr Angeſichte begunte lange für ſie zu reden / und die veränderliche Farben / verſicherten meinem Herren / daß / was er ſich einbildete: Sie hub ihre Rede an / durch das verlangen / ſo ſie ihn zu ſehen gehabt / weil ſein Ruhm durch ganz Aſia erſchollen / daß ſeines gleichen an Tapferkeit und Schönheit nicht zu finden; wie ſie dan das letzte iezt mit Augen ſahe / und dem vorigen wegen des gemeinen Geſchrey / genug glauben beymaſſe; derohalben ſie täglich die Götter für ſein Wohlgehen gebeten. Mein Herr antworte ihr mit ſeinen gewöhnlichen Höflichkeiten / und bezeugete ihr mit ſehr untertähnigen Worten / ſeine gehorſamſte Dienſte. Aber Aledeſig war deſſen nicht vergnüget / ſondern ihre eingebildete / und durch den falſchen Brief verſicherte Liebe / erfoderte ſchon ein weit mehres; des gäntzlichen Vorſatzes / ihm ſo tahne Liebe ſelbſten mündlich zu hinterbringen / fieng alſo hinwieder mit einen tieffen Seufftzer an / in dem ihr einige Zähren über die Wangen lieffen: Wolten die Götter / tapferer Æyquan, ſagte ſie / daß die erſte Stunde / als ich von euren Tugenden berichtet wurde / die letzte meines Lebens geweſen wäre! ſo würde mein verwundeter Geiſt / ſo viele Schmertzen und ſchwe-

re

re Gedancken nicht ausgestanden haben. Es ist nicht ohne/ daß ich mich itzt mus unterfangen zu sagen / daß einer Königlichen Printzessin von Niuche nicht wohl anstehet: allein Æyquan, ihr müßet doch wissen / daß ich/ um euch zu sehen/ hieher kommen / und dadurch gefangen worden bin / ihr müßet wissen / daß ich euch liebe/ und solches schon durch mein Schreiben zu erkennen gegeben. Ich verliere gegen euch alle Ehrbarkeit/ so ich billich/ mit dieser meiner öffentlichen Erklährung/ solte ins Grab genommen haben. Ich habe mich dessen lange gnug gewehret/ und von euch das erwartet / was mir tausend andere/ nebst ihren Leben solten aufgeopfert haben: allein euer Bildnis ist so sehr in mein Hertz eingetruckt / daß ich ohne eure Gegenliebe nicht wohl mehr leben kan; da es doch gewis / daß die Ehrbarkeit mit Tugend vermischt/ meine Liebesneigung zu keinen andern Zweck / als durch die rechten gebührlichen ehrbaren Mittel befiehlet: welche Hofnung / solches zu erlangen/ mein Spiegel/ ohne ruhm-melden/ nicht betrieget / vielweniger / daß mir mein Standt dessen hinderlich seyn kan/ andeutet.

Sie endigte hier mit ihre Rede / und schlug ihre Augen für groſser Scham zur Erden. Mein Herz/ vielleicht mehr bestürtzt als sie / konte ihr lange nicht antworten; aber entlich beschloß er/ ihr mit rechten ernst zu hinterbringen / daß sein Hertz anderswo verknüpfet / konte aber solches mit süssen Worten vorzubringen/ in solcher eyl / nicht vollenführen/ welche langheit sie in groſse verwirrungen stürtzete / und muste/ nach langen stilschweigen/ von ihm nachfolgendes vernehmen: Verwundert euch nicht/ groſse Printzessin/ daß ihr mich im Gesichte verunruhiget sehet / vergebet ein solches meiner Unhöfligkeit / und verwirrung meines Geistes: Es ist wahr genug/ daß ich schier nicht weis was ich sagen sol/ dan die Gnade und Ehre/ so mir von euch wiederfähret/

bin ich nimmer tüchtig zu erſetzen/ will geſchweigen was ich euren Königl. Bruder zu thun ſchuldig/ zu erwiederen geſchickt/ auch aus eigenen bewegniſſen eurer Schönheiten/ und gar ſittlichen Perſohn zu ehren/ deſſen gleichen ich bis ins Grab mit allen Gehorſam und Unterthänigkeit zu begegnen / meinem Geblüte ein gnügen thun; aber meine gehorſamſte Ehrerbietung / ſo ich gegen ſie abſonderlich habe / und das Vertrauen zu ihrer Gutheit/ veranläſſet mich ihr mein Hertz frey zu eröfnen/ wie daß der Himmel eine verhinderniſſe zwiſchen dieſen groſſen Glück/ deſſen ich doch allerdinges unwürdig/ geſetzet oder geworfen/ daß ich auch ſchon lange zeit an die Printzeſſin Saphothiſphe ergeben. Ich mus bekennen/ ſchönſte Printzeſſinne / daß ich die Ehre eurer Wohlgewogenheit/ die ich doch nur für ihre angebohrne Gutheit annehme/ als Göttlich zu ſeyn / bey mir erwege / und von mir ſo wohl als hundert tapfern Printzen / die ſie auch mehr/ als eine Göttinne anbehten/ und ihre Wohlgewogenheit / aus den innerſten ihres Hertzen ſuchen/ reiflich erwogen und geſuchet wird; auch von mir/ ehe ich die Gnade ſie zu ſehen erlanget/ erwieſen worden/ daß ich nicht zugeben konte / daß der leichtſinnige Xoxo ſie hinter liſtiger weiſe hinter gehen ſolte / auch alſobald ihr/ was Gloſſitter und Xoxo mit den Briefen vorgehabt/ berichtete/ darbey auf den Knieh̃ bate/ ſeine gute Freundinne und gnädige Gönnerin zu ſeyn. Auf ſolche und dergleichẽ weiſe/ endigte er ſeine Rede/ und ſie hörete nur ſolche mit vielen Trähnen/ ſo ihr übers Geſichte lieffen/ an/ darbey die Zeichen der Verzweiflung und Schmertzen/ ſich dergeſtalt verſpühren ließen / daß mein Herr Deſſen warhaftig betrübt; doch als ſie ſich letzlich erhube weg zu geben / ſagte ſie / daß Saphothiſphe Schönheit/ die meinige vielleicht übertrift / gebe ich nach; daß ſie aber nicht für euch ſey / wird die Zeit lehren / was Lycung ſonſten nur ſeine Macht in acht nimt / und ſie

euch auch ſonſten nur getreu bleibet: dafür laſſe ich die Götter rahten? antwortete mein Herr; wan aber ein ſolches geſchicht/ und ich das Leben erhalte/ ſol es für niemand anders/ als euch ſeyn. Wan ich deſſen verſichert bin/ fiel ſie meinem Herren in die Rede/ bin ich ſchon halb getröſtet; nam alſo hiermit ihren Abſcheid/ aber doch ſo betrübet/ daß es meinen Herren zum Mitleiden veranlaßte/ und desfals bey ſich beſchlos: dieſe ihre Schwachheiten/ weil ſie auch ſeines liebſten Freundes Zungthe Schweſter/ niemanden zu offenbahren; auch keinen Argwohn unter das andere Frauenzimmer ein zu ſtreuen/ und ſich ihrer zu eufern/ begegnete er ihr nach ſeiner gewöhnlichen Höflichkeit gar freundlich/ dadurch ſie Hofnung ſchöpfete. Wan er nur von der Printzeſſin Saphothiſphe getrennet werden möchte/ er alsdan wohl anders ſinnes würde/ zu dem ende/ weil ſie ſehr verſchmitzet/ ſuchete ſie alle Mittel und Wege zwiſchen ihr Uneinigkeit zu ſetzen/ welches ſie auch am erſten mit der Printzeßin Saphothiſphe anfieng/ und vier Tage hernach vollenführete.

Die Fürſtin Orlampe, die ſonderlich groß Vertrauen zu meinem Herren hatte/ und nicht wenig/ wegen unverhofter ſcheidung ihres liebſten Printzen Mangin, betrübt/ erholete ſich ofte ſeines Rahts/ zu dem ende ſie unterſchiedliche malen mit ihm allein Geſpräch hielte. Aledeſig bildete hier durch Saphothiſphe ein/ daß mein Herr/ als ein Leichtſinniger/ ſie nicht beſtändig liebte/ ſondern viel mehr der Orlampe zugefallen war/ welches ſie dadurch abnehmen konte/ weil ſchier kein Tag vorbey lieffe/ daß ſie nicht heimlich einander mit ihren Liebesgeſprächen unterhielten. Saphothiſphe, die auf ſolche Reden/ nunmehr auch auf die Geberden achtung zu geben begunte/ merckte nicht mit geringer Beweauna/ wie dieſe Orlampe meinem Herren ſo ofte und viel rühmte/ welches imgleichen mein Herr/

weil ſie ihm ſchier vom Tode errettet / auch tähte. Die Leichtſinnigkeit des Weiblichen Geſchlechtes / wirckete bey der Saphothiſphe ſo viel / daß / was Aledeſig ſagte / für ſie Göttliche Sprüche zu ſeyn dauchte: fiel alſo in ſchwere Gedancken / begunte meinem Herren nicht mit ihren gewöhnlichen Höfligkeiten zu begegnen / ſondern ſich ſeiner zu eufern; deſſen er aber keinesweges erſinnen konte / was die Urſache ſeyn muſte / daß dieſes alſo in ihm tödliche Schmertzen erregete / nam ſich doch für mit der erſten Gelegenheit / ſich der Urſache bey ihr zu erkündigen: und weil die Freyheit ſich ſtets mit einander zu beſprechen / ihnen ſämtlich gnug offen ſtunde / taurete es auch nicht lange / daß er ſie allein antraf. Sie wolte ihn aber nicht anſehen / ſondern ſchlug ihre Augen ſtets ſteif zur Erden / darum ſetzete er ſich für ihr nieder auf die Kniehe / und hub mit ſchweren ſeufftzen / da er kaum reden konte / alſo an: Es iſt mir unmüglich / O allerſchönſte Printzeßin / daß ich die Laſt euers Saurſehens länger ertragen kan / noch mir viel unmüglicher zu bedencken / wie ich ie euch misfallen habe / daß euch zum Zorn erregen konte; vermercket ihr aber daß ſolches geſchehen / ſo ſtraffet mich mit dem Tode / denn der geringſte Fehler / ſo ich etwa begangen / iſt des Todes würdig / darum habet ihr / an mir verlohrnen / etwas befunden / daß euch misfält / und mir unwiſſent / ſo bezeuget das Mitleiden gegen mich / und offenbahret es / damit ich mich deſſen beſſer erinnern mag; aber iſt es nur eine bloſſe Muhtmaßung / daß ich unſchüldig / ſo laſſet mich darum nicht mit unrecht ſterben. Er bracht dieſe Wörter mit einen ſolchen wehmühtigen Eifer herfür / daß die Seufftzer ihm weiter die Sprache hemmeten / und mit groſſer Ungedult ihre Antwort erwartete: aber anſtat deſſen / ſahe er nichts / als nur etliche Trähnen über ihre Wangen flüſſen / welches ihm veranlaſſete abermal zu ſagen: Sind daß denn die Trähnen / die ihr über mei-

meinem Todt vergießet? so habet ihr noch Mitleiden gnug mit mir/ aber doch nicht so viel Gutheit/ mir die Ursachen zu offenbahren. Endlich hube die Printzeßin ihr Häupt empor/ und sahe ihn gar verliebt an/ und redete ihn also an: Æyquan! Æyquan! gleich wie ich nicht mehr die Kräfte habe/ mich so leicht zu verändern/ vielweniger würde man eure Leichtsinnigkeit anklagen können/ wan ihr nicht schuldig wäret/ in dem ihr die schöne Orlampe liebet. Gewis/ ich bekenne/ sie ist schön und lieblich/ aber das alles kan euch nicht von euren mir geschwornen Eyden loß wircken/ und den Nahmen eines ungetreuen Liebhabers benehmen: ändert eure Farbe nicht/ sagte sie weiter/ (als sie vermerckete daß mein Herr dieser Reden halben sehr erröhtete/ in dem er sich dieses Vorwurfs halben nicht wenig entsetzete) eure heimliche Zusammenkunften sind mir zu wohl bekant/ und es ist mir auch nicht mehr unwissent/ daß ich euch nur zum Deckel in eurer neuen Liebe diene/ fahret nur also darinnen fort, iedoch lasset mich ein solches nicht sehen noch empfinden. Mein Herr über dieses Ebenteuer gantz erstarret/ konte erstlich keine Worte finden sich zu rechtfertigen/ umfassete ihre Kniehe/ und benäßete die mit seinen Trähnen/ also daß sie ihren Eyfer in etwas fallen lies/ noch mehr aber als sie in seinem Gesichte/ seine beständige Liebe verspührete. Er wolte eben antworten/ aber zu seinem glücke sahe er Orlampe vorüber gehen/ hub sich geschwinde auf/ und näherte sich der Fürstin Orlampe, und nötigte sie sich zur Printzeßin Saphothisphe zu setzen; selbige/ halb bestürtzt/ nicht wissende was verhanden/ hörete entlich diese Worte von ihm: Orlampe, sagte er/ ich beschwere euch bey der klarheit der Sonnen/ und bey der Macht des gröseßten Gottes/ daß ihr unter diesen Himmel mit warheit aussaget und bekennet/ ob ich euch iemalen mit Worten oder mit Wercken habe bezeuget/ daß ich einige

Liebe zu euch hette / ſondern daß ich ſtets mit euch anders als meiner leiblichen Schweſter gelebet habe Orlampe konte lange Zeit nicht antworten / aber entlich brach ſie herfür: Tapferer Ritter / ich weis nicht warum ich unglückſeelige damit beſchüldiget werde / da doch der halben Welt nicht unwiſſent / daß ich mein Hertz ſchon verlängſt an Printz Mangin ergeben / darum ich hiermit offentlich geſtehe / daß es mir nie in meine Gedanken kommen / der ſchönen Printzeſſinnen Saphothiſphe ihren tapferen Æyquan abſpänſtig zu machen / ſondern ihr und ihm vielmehr mit allen meinen Vermögen behülflich zu ſeyn.

Ob der Printzeſſin Saphothiſphe dieſer Handel ſchon verdroß / war es ihr doch lieb / daß ihr liebſter Æyquan unſchuldig wäre / welches ihr auch Orlampe mit ſolchen Gründen bekräftigte / daß ſie ſich entlich ergeben muſte / und frey bekennen / daß ſie Aledeſig hintergangen. Es mus ſeyn / ſagte ſie / daß dieſe boßhaftige Printzeſſin / entweder Æyquan liebet oder mich haſſet / darum werde ich ins künftige ihr ſo leicht keinen Glauben beymeſſen. Mein Herr errötete zwar über dieſen Reden / allein er wolte jedennoch das geringſte nicht / ihrer Liebe halben melden / verhoffende ſie würde dermaleins ſolcher Einbildungen müßig gehen; aber gegen die Printzeſſin beklagte er ſich nicht wenig / bittende hinführo ihn nit mehr mit einiger Untreue zu beſchuldigen. Für mich / ſagte Orlampe, wan ich wüſte daß ich euch durch meine wenige Schönheit ſolte Genügen verurſachen / wil ich mich / ſo bald ich nur wieder loß / euch eurer gegenwart entenſern / ob mir ſchon Æyquan lieb und wehrt iſt: Die Printzeſſin ſehr beſchamt / deſſen was fürgelaufen / bahte von beyden / mit ſehr höflichen Reden / verzeihung / und Orlampe mit beyden Armen um den Hals fallende / beſchwerete ſie zum höchſten / dieſes nicht mehr zu gedencken: als alles mit Freuden geſchloſſen wur-

wurde / und meinem Herren absonderliche vergnügungen verursachete / in dem er nunmehro versichert war / daß er hertzlich von seiner Schönen geliebet würde. Ob nun wohl diese Begebenheiten ihm zur Warnung dienten / sich der Aledesig keinesweges zu getrauen / wär sie uns doch zu klug / wie ihr vernehmen werdet.

Unterdessen als Lycung, so wohl die Kriegs- als Stahts-sachen ein wenig fast gesetzet hatte / vermeinete er wolte sich nun der Liebe theilhaftig machen: Die Printzeßin Clerena war die erste die er heim zu suchen begunte / sich einbildende / wan er eine von den Taimingischen Geschlechte geheyrahtet / die übrigen ihm nicht mehr zu gegen seyn würden: Weil er aber dieses um die Reichs-regierung thate / war es ihm keine rechte ernste Liebe; zu dem ende zogen ihn auch seine Gedancken auf Aledesig, hoffende / durch verbindung selbigen Königl. Hauses / sein Reich feste zu setzen; Saphothisphe vermeinete er / ihm keinesweges wiedersprechen werden können / weil ihyn das Glück die Waffen in die Hände bescheret / und nicht mehr / weil er Chineischer Käiser / verbunden sey / sie gegen Æyquan zu verfechten; war also der gäntzlichen meinung / als der / welcher Gesetze schreibet / alle drey zu heyrahten / nicht unrecht zu tuhn; unterhielte sie also alle drey mit seiner Liebe / iedoch hatte die Saphothisphe, als die Liebste den vorzug. Er liß nicht nach / ofte im Garten zu kommen / und mit ihr Sprache zu halten / da dan mein Herr und ich unserer Arbeit fleisig abwarteten / doch nicht nachliessen von ferne / was vorlief / wohl in acht zu nehmen. Unterdessen verlief die Zeit ziemlicher maßen / worinnen Aledesig nicht nachlies meinen Herren mit ihren Liebes-neigungen täglich zu beschweeren / die alhier alle zu erzehlen unnöhtig fallen. Aber zu letzt erschol die Zeitung / daß des Königs Zungthe Kriegsheer unter des tapfern Æyquans Befehl / sich mit dem Ulangue zusammen gezo-

gen/ und ſich der Stadt Peking täglich näherte/ desfals ward die Printzeſſin Aledeſig beſſer bewachet / und in einen abſonderlichen Zimmer bewahret/ welches ihr wohl tauſent Schmertzen verurſachete / in dem ſie meinem Herren nicht nach belieben ſehen und ſprechen mochte; aber uns war es um deſto lieber.

Selben Tages kam der Lycung die Printzeſſinne zu ſprechen/ welches gemeiniglich ſeiner gewohnheit nach/ im Garten geſchahe; ohnweit von uns ſprach er die Printzeſſin Saphothiſphe alſo an: Wiſſet ihr wohl Printzeſſinne / daß meine zweene Mitbuhler / Zungthe und Æyquan, mit einen mächtigen Heer kommen / mein Glück zu hemmen / und euch von mir zu rauben; wie ich aber vernommen/ daß Zungthe in Japan verheyrahtet/ wird ſelbiger voriges / Æyquan aber dieſes vollenführen wollen; es wird ihnen aber beyden nicht gelingen/ weil ich ſie beyde wenig achte / und viel weniger ihre Waffen fürchte. So habet ihr ſie doch für dieſen/ antwortete Saphothiſphe, wohl gefürchtet? und noch viel mehr geachtet / in dem ihr nur eure Wunden möget zum Zeugen ruffen. Weil beyde mehr mit Zauberey/ als natürlicher Stärcke ſtets gefochten / wiederholete Lycung, ſo haben ſie leicht einen Vortheil haben können; Nunmehr aber/ als der Himmel mich zum Chineiſchen Käiſersſtuhl erhoben/ will ich auch meine Macht blicken laſſen / und euch hiermit befehlen / euch innerhalb zwey Tagen zum Beylager geret zu halten. Saphothiſphe, voller Wehemuht / antwortete ihm/ mit Trähnen in den Augen / und ſagte: Leider! daß die Götter uns ſo verlaſſen/ daß wir gedulden können / daß uns ein Wühterich durch Gewalt ſolches darf verkündigen / was der allertapferſte und edleſte Printz durch Dienſte und Demuht viele Jahre hero geſuchet. Ich halte jedoch dafür/ daß ihr eure Ehre werdet beobachten / den geleiſteten Eyd nicht zu brechen / um einiges Vortheils

zu

zu gebrauchen/ bis der angefangene Kampf unter euch geschlichtet. Lycung, als Lycung sprach er/ war darzu verpflichtet / als ein Käiser von China aber/ keinesweges verbunden / einen verlauffenen Buben / als Æyquan, Wort zu halten. Meines Herren Gedult konte bis dahin ein mehres nicht anhören / sondern ungeachtet der dadurch entstehenden Gefahr; hube seine in Händen habende Schauffel empor / näherte sich einige Schritte zu ihm / und schreye: Verrähter und verwüster des Käiserlichen Thrones / ietzo mustu für meinen Händen sterben; und versetzete ihm auch einen solchen streich/ daß Lycung mit seinen entblößeten Schwerte genug zu tuhn hatte sich zu beschützen; allein es mochte nicht helffen: mein Herr lief ihm als ein Löue ein/ warf ihn alsobald zur Erden / und gab ihm unterschiedliche schläge mit gemelter Schauffel. Die Wacht/ und viele andere nechst-stehende / näherten sich bald/ zu vernehmen was vorhanden / welches dem Lycung gelegenheit gabe/ sich eylig nach dem Pallast zubegeben: Als aber nun einstheils der Kriegsbedienten/ nebst einigen Gemeinen meinen Herren recht erkanten / erschallete bald ein Geschrey: Lang lebe der Große Æyquan. Mein Herr wolte/ seiner Beredsamkeit nach/ diese ihre wohlgewogenheit mit danckbahren Gemühte erkennen / allein es kame von ferne ein starcker Hause so auf uns / und die wenigen/ so bey uns tapfer loß gingen; wir hatten genug zu tuhn daß wir uns ihrer erwehreten / und noch mehr / daß wir nur erst eine Gasse einbekahmen / da begunte erstlich das Fechten anzugehen; unser Hauffe begunte sich augenblicklich auf den Nahmen Æyquan zu stercken/ hingegen der Feinde so viel wurden / daß die Gassen darvon wimmelten; jedoch wer sich meinem Herren / als der forn an der Spitze stunde / näherte / muste das Leben einbüssen: Wie aber entlich viele Hunde der Hasen todt gemeintalich zu seyn pfleget/ also

muſte ſich mein Herr doch allezeit ſtreitent zurücke ziehen / und ein Tohr zu ſeiner Flucht erwehlen. Kaum hatten wir es aber erreichet / uns ferner von dannen zu machen / ſihe / da ſtieſſen / noch bevor es Nacht wurde / über zwantzig tauſent Man zu uns ; alſobald ward mein Herr anders ſinnes / und beſchloß ſich unweit der Stadt ins Lager zu ſetzen / und des Zungthe und Uſangue zu erwarten. Der Tag war aber kaum angebrochen / da ſahen wir ſtarcke Hauffen uns nähern / wir muhtmaſſeten / und fundens auch in der taht / daß ſich abermal viele zu uns verfügeten / und alſo innerhalb vier und zwantzig Stunden / über fünfzig tauſent Man ſtarck waren. Hierauf ſchickete mein Herr zu Lycung ; und lies ihm von neuen den Kampf anbieten / oder auch / daß er die Printzeßinnen loß und ledig laſſen ſolte ; weil er aber von den empfangen Schlägen das Bette hüten muſte / kriegten wir keinen Beſcheid / welches auch eben die urſache war / daß er uns nicht antaſtete.

Unterdeſſen brachte uns Roxan die fröliche Zeitung / daß Zungthe und Uſangue über keine Tagereiſe mit einem groſſen Heer von uns verhanden / weshalben mein Herr noch bey zwey Meilen förder ihnen mit den ſeinen entgegen rückete. Wir hatten uns aber kaum geſetzet / kriegten wir Zeitung / daß Lycung des Nachts zu fohren die Stadt Peking, nebenſt dem Pallaſt mit ſeinem gantzen Kriegsheer verlaſſen / und die Printzeßinnen / ſamt einer ungleublichen Beute / in dem er alles / was von vielen Jahren / von ſo vielen Käiſern / an Reichtuhm zuſammen gebracht / mit ſich führete. Æyquan bedachte nicht lange was zu tuhn wäre / ſondern wehlete etliche tauſent / ſo am beſten beritten / ihm nachzujagen. Das Glück begünſtigte ihm / auch ſolcher geſtalt / daß er zwar den Nachtrap antraf / und dem Feinde eine groſſe Beute / ſo ſie aus Peking geraubet / abnahme ; allein ihme / Lycung, konte er nicht

mehr

mehr einholen/ weil er ſchon den Fluß Croceus erreichet; deſſenthalben mein Herr von Hertzen betrübt/ und ſeine Printzeßin halb verlohren ſchätzete/ ward doch durch die Ankunft ſeines Liebſten Freundes Zunghe, der dem Feinde nicht weniger im nachſetzen Abbruch tahte/ erfreuet/ nach dem ſie einander der Gewohnheit nach/ ofte umhälſeten/ fieng Zunghe alſo an: Wiſſet ihr wohl/ mein liebwehrteſter Æyquan, daß König Pacoro unſere wehrteſten Printzeßinnen/ nebſt ſeiner Liebſten/ des Nachtes/ als Lycung geflohen/ aus deſſen Händen errettet/ und mit ſich nach Tangut geführet? Æyquan lies/ für Freuden/ dieſer Zeitung halber/ ein laut Geſchrey von ſich hören/ und ſagte: Nun verſpühre ich/ daß die Götter gerecht ſeyn/ und nicht zulaſſen/ daß ſolch Edles Geblühte in Raubers gewalt verbleiben muſte/ ſondern ſtets dem gerechteſten und tugenthafteſten die hülfliche Hand bieten/ welches nochmalen zu erſehen/ indem ſie euch/ O lieb-wehrter Freund! zum Käiſerlichen Throne/ des großen Reiches China beruffen/ und ſonder zweifel theilhaftig machen: Ich dancke jetzt den großen Göttern/ daß ſie mir die Gnade wiederfahren laſſen/ meinen allerwehrteſten Freund Zunghe in gegenvergeltung/ der mir erzeigten Freundſchaft/ nun beſtendig bis ans Ende/ dienen kan. Alſo ſchwere ich bey der gröſſeſten Macht des großen Himmels/ und der hellen Klarheit der Sonnen/ nicht ehr mein Heupt zu legen/ noch meine Arme ermühden zu laßen/ bis ich dem König Zunghe das Käiſertuhm China habe untertähnig gemachet/ und alle ſeine Feinde/ mit der Götter hülfe/ erleget. Mein Hertzens Freund/ antwortete ihm Zunghe, mit vielen ümhälſen/ nicht für mich/ ſondern mehr für euch/ den ich es lieber als mir ſelbſten gönne. Mit ſolchen und dergleichen freundlichen Unterredungen/ wendeten ſie ſich wieder nach der Stadt Peking, wo ſelbſten mein Herr

gar

gar leicht bey den Einwohnern erhielte/daß ſie Zungthe, deſſen Tugend er ihnen gnug dar tähte / zu ihren Kätſer auf- und annahmen: weil auch das Geſchrey erſcholle/ daß ein mächtiges Kriegsheer aus Süden / denen Chineſern, oder vielmehr dem noch vermeinten lebendigen Zunchin zu hülffe käme/ zog Æyquan dem ſelben mit einen auserleſenen Volcke entgegen / und zwar eben den Tag / als Uſangue mit vielen Tartaren dem Lycung nach Xenſy verfolgete / und aldar überwunde.

Wir tahten alſo ſtarcke Tagereiſen / und kamen in die Landſchaft Xantung: Wir funden da wohl einigen Widerſtand / allein mein Herr konte mehr durch ſeine angebohrne Freundligkeiten und ſüße Worte / als ſchärfe des Schwertes / bey den Einwohnern daſelbſten ausrichten: worzu dan ſehr viel half / daß er ieden bey voriger Freyheit lies / keine von den Chineiſchen Rechten veränderte; ſondern lies je und allewege die Chineiſchen Gelehrten in ihren hohen Ehren-ämtern ſitzen/und gieng viel ſanfter und höflicher mit ihnen um / als niemalen bey der vorigen Chineiſchen Herrſchung geſchehen war; nur einzig und allein behielt er die Oberherrſchaft in Kriegsſachen. Alle die ſich guhtwillig an ihm ergaben / denen wuſte er mit ſehr ſüßen Worten zu ſchmeicheln / und mit vielen Gelde auch Ehren-ämtern zu würdigen; welches ihm auch einen ſolchen zulauf von Chineſern ſelbſten machte / daß ihm ſchier nachmalen nach keinen mehr verlangete/ geſtalt er dan alles/ was er erwerben konte / und ſonſten hätte bey ihnen/ auch ſonſten / die ſich wohl hielten / austheilete. Hingegen aber die jenigen / ſo ſich ihm nicht ergeben wolten/ und ſich eigenſinnig ſtelleten/ denen war er ſehr ſcharf / und verſchonete alſo niemandes/welches ſo wohl Furcht als Liebe gegen ihn erweckete: alſo daß er ſich in gar kurtzer friſt / der reichen Landſchaft Xantung Meiſter/ und ſie den Zungthe untertähnig machte.

Un-

Unterdessen hatten die zu Nanking, dem Hunghan zum Käiser erwehlet / welcher auch alsobald darauf einen Abgesanten zu meinem Herren sante / um Friede mit ihm zu handeln / und ihm alle Landschaften so für dem Käiser Zungthe schon eingenommen / guhtwillig ein zu räumen/gestalt er sich mit den andern gerne wolte vergnügen lassen. Allein mein Herr/ der den Hunghan ohne dem Feind war / gab diesen Abgesanten folgender weise antwort: Weil im Chineischen Reiche nur eine Sonne/ als würde selbige auch nicht zugeben/ daß mehr als ein Herr und Käiser darinnen herrschete; wan sich aber Hunghan, des großen Käisers Zungthe Untertahn erklären wolte / versprache er ihm dessen Gnade zu verschaffen/ und einer mit von den gröſesten des Reiches zu machen. Im wiedrigen fal aber/ hätte er nichts anders/ als die schärffe des Schwertes zu gewarten/ da dan Æyquan absonderlich nach seine frevelhafte Taht/ in dem er leichtsinniger weise die Printzeßinnen von Tangut hier bevor hatte entführet / an ihm gedachte zu rächen. Giengen auch folgendes Tages nach der Landschaft Nanking, woselbſt wir wenigerm Widerstand/ als wir vermuhtet / funden / ohngeachtet die Feinde zehnmal stärcker/ als wir/ waren. Die meisten festen Städte/ ergaben sich alle guhtwillig an meinem Herren: setzten al ihr Vertrauen auf dessen Gütigkeit / worinnen sie sich auch nicht betrogen funden. Die Stadt Jancheu aber war die einzige / die sich widerspänstig erzeigete / und uns großen Abbruch tähte: aber sie ward bezahlet/ als wir sie mit stürmender Hand ein bekahmen/ daraus man leichtlich abermal vermercken konte / daß zwar die Gütigkeit meines Herren groß / hingegen aber dessen Zorn wenig geringer wäre / welches aber iedem veranlies / mehr seine Gütigkeit zu beherzigen / als seinen Zorn zu erwarten; dessenthalben schier keine mehr ihre Schwerter wider uns führen wolten. Mit solchen

Siegs-

Siegswaffen rücketen wir nunmehro für die Hauptſtadt Nanking, woſelbſſen Hunghan Hof hielte. Wir erfuhren aber bald darauf / daß Hunghan den Printzen Mangin, Zunchins älteſten Sohn gefänglich eingezogen hatte / in willens ihn tödten zu laſſen / damit er die Herrſchung / ſo doch nicht lange werete / allein behalten möchte. Weil nun meinem Herren des jungen Printzens Tugend eines theils bekant / ihm auch Orlampe, aus Liebe gerne geholffen ſahe / eylete er um ſo viel mehr ſelben Ort / deſto ſchärffer anzugreiffen; aber wir höreten gar balde / daß ſich Hunghan darinnen nicht getrauete / ſondern ſich mit der Flucht zu retten / hofnung hätte. Mein Herr ſatzete ihm mit einigen wohlberittenen Hauffen / auf ſchnellauffenden Pferden nach / und wie er ihm auch eingeholet hatte / ſchrie er laut: Verſuche iezt dein Heil mit Æyquan, du Printzeſſin-räuber / ob du tüchtig biſt / deine Sache mit dem Schwerte gegen ihn zu behaupten. Hunghan, der in der taht hertzhaftig ſeyn muſte / bedachte ſich nicht lange / ſondern wante ſein Pferd / und bote meinem Herren die Stirne. Ihr Kampf daurete zimlich lange: doch der ſtets zum ſiegen gewohnet war / zeigete Hunghan bald darauf / daß er ihm nicht beſtand / in dem er ihm nunmehr vom Pferde geworffen / das Schwert mit dieſem Worte an die Gurgel ſetzte / und ſagte: Muſtu denn nicht bekennen / daß du nicht redlich in Entführung der Printzeſſinnen / woran du kein Theil / getahn haſt. Dieſes mus ich geſtehen / antwortete Hunghan, aber darbey frey heraus ſagen / daß ich die Printzeſſin Saphothiſphe, bis an mein Ende werde lieben. Ein ſolches widerſetzete mein Herr / (in dem ſich ſein Zorn und Schwert beſänftigete) kan man euch nicht verbieten / vielweniger daß meine Ehre zu läſt / euch das Leben zu nehmen / ſondern wird mir viel beſſer anſtehen / daß ich euch zur Straffe des begangenen Fehlers / nach dem Käiſer gen

Pe-

Peking ſende. Welches auch vollenführet wurde/ wanten uns alſo wieder von neuen nach der Stadt Nanking, und rief mich mein Herr zu ſich alleine / alſo anhebende: Weil ihr Exton, die innerſten Geheimniſſe meines Hertzens wiſſet / habe ich euch auch nicht verhölen wollen / daß ich dem Printzen Mangin, ſo in Nanking gefangen liegt/ gerne beym leben erhielte. Ob ich nun wohl ſolches durch meine Macht / offentlich ins Werck richten konte/ dauchte mich doch / daß ſolches wieder die Geſetze des Reichs lauft/ in dem Zungthe nimmer das Käiſertuhm ruhig wird beherrſchen können / ſo lang die Eingeſeſſene deſſelbigen wiſſen/ daß der rechte Erbe vom Zunchin noch verhanden. Jhm aber heimlich beym Leben zu erhalten / iſt keinesweges wieder des Zungthe (bey dem ichs gnugſam zu verantworten getraue) Dienſte: darum iſt mein wille/ daß ihr ihn heimlich / ſo bald wir in die Stadt kommen/ ſeiner Haft erlediget/ und an Ort und Ende führet/ da er verborgen ſeyn mag. Wie ich mich nun hierinnen als ein getreuer Diener zu verhalten/ angelobet / und nunmehr uns unſerm Kriegsheer genähert hatten: Sihe / da kamen die gröſſeſten und fürnehmſten der Stadt zu uns heraus / und überreicheten meinem Herren mit gebogenen Kniehen / die Schlüſſel zu Thoren und Pforten / darbey bittende / ihnen günſtig und gnädig zu ſeyn. Als ihnen mein Herr nun mit gar freundlichen Worten begegnete / vermerketen wir alle/ daß ſie ſehr vergnüget waren / zogen darauf mit einem Theile des Heeres zur Stadt hinein/ da dan denen Einwohnern das geringſte nicht gekräncket/ ſondern vielmehr alle das ihrige erhalten und beſchützet wurde. Ich ſäumete mich auch / mit einem theils getreuen/mir wohlbekanten Freunden/nicht lange/und erhub mich nach dem Gefängniſſe / woſelbſten ich Mangin auch antraffe/ und ſo beſt ich konte/unter den hauffen verbarg / hingegen aber viel übeltähter / ſo auch gefangen

fangen lagen/ in geſchwinder eyl erwürgen / und tödten die Leiber. Aber fluchs darauf in den Fluß werffen/ damit man ſie nicht erkennen möchte / darbey gleich unter dem gemeinen Man ausſprengen laſſen/ daß der Prinz Mangin, unter der Zahl der Todten mit erwürget/ und im Fluß geworffen worden wäre / welches auch alles alſo geglaubet und bekräftiget wurde. Mangin hingegen/ der ſich eine zeitlang/ doch von iederman unerkant/ bey meinem Herren aufhielte / das Leben errettet wurde. Von dannen ſegeten wir nach der Landſchaft Chekian zu/ weil uns ſchon berichtet worden / daß die Chineſer dem Fürſten Louan zum Käiſer erwehlet hatten/ welches er hingegen nicht annehmen / ſondern ſich mit der würde eines Königes vergnügen wolte.

Drey Tage hernacher traffen wir das Chineiſche Heer bey der Stadt Hangeu in voller Schlacht-ordnung an. Wir waren daſelbſten ein blutiges Treffen vermuhten: aber wir verwunderten uns nicht wenig/ als wir einen kleinen Hauffen vom Feinden zu uns nähern ſahen. Wir vernahmen alſobald / daß es der König Louan ſelbſten war / welcher weiter meinen Herren erblicket hatte/ geſchwinde vom Pferde ſprang / ſich für ihm auf die Kniehe legete / und ihn mit dieſen Worten anredete: Wan ich mich nicht / O groſſer Æyquan, auf eure Groſſmühtigkeit verlieſe/ in dem mir eure unvergleichliche Tugend gar zu wohl bekant iſt / würde ich mich/ in eure Gnade zu ergeben/ nimmer unterſtanden haben. Die Zuverſicht aber zu eurer Freundlichkeit beweget mich/ daß ich einer demühtigen Bitte/ gnädige Erhörung verhoffe / welche iſt: Daß ihr dieſe Stadt und dero Bürgerſchaft / zu Gnaden auf- und annehmen wollet/ und euch an meinem Todte / als einen ſatſamen Opfer deroſelben vergnügen laſſet; Weil ich aber doch noch zuvor gerne er lebete/ daß mein abtrünniges Kriegsheer / ſo mir gantz nicht gehorchen wollen / für

ihr

ihr Vaterland ritterlich zu fechten / ſondern nur von den Bürgern / das ihrige zu rauben gewohnet iſt / von euch desfals möchte beſtraffet werden. Die Thore der Stadt-pforten ſtehen euch weit offen / nach euren willen und belieben mit uns zu ſchalten und zu walten. Fürwahr / ihr möget mir glauben / daß ſich mein Herr dieſes Louans halber höchlich verwunderte / und verſprach / ihm alſobald im Nahmen des Käiſers allen Schutz und Schirm / welches imgleichen die Einwohner der Stadt mit genoſſen: aber er wurde nicht wenig erzörnet / als er von den ſelbigen erfuhr / daß des Louans Kriegsheer ſo grauſam / und zwar ärger als die Feinde mit ihnen verfahren / ſäumet ſich desfals nicht lange / lies einen Theil ſeines Heeres durch die Stadt / einen theil aber um die ſelbige ziehen / die Feinde / ſo jenſeit in guter Ordnung hielten / an zu greiffen: Es werete auch nicht lange / daß wir gleichfals ſie erlegeten. Ich mag wohl ſagen / daß Louan gnugſam gerochen wurde / dan die verbitterten Tartaren keinen das Leben ſchencken wolten / und die durch das Mittel einiger Schiffe über den Fluß Cinthan ſetzeten / die überreyleten ſie / alſo daß mehr erſoffen / als durch die ſchärffe des Schwertes fielen / daß / wo ſich nur Æyquan mit ſeinen ſiegreichen Waffen hinwante / da muſte ſich ein ieder für ihm beugen. Ob er nun wohl eine zeitlang gnug für der Stadt Xaoking mit dem Feinde zu thun / und unterſchiedliche Feldſchlachten und Scharmützeln mit ihnen zu halten / gezwungen ward. Weil ſie ſehr halßtarrig zu fechten / und zimlich ſtand zu halten begunten / daß ein groß theil unſers Heeres darauf gieng / und alſo gezwungen wurden / um Beyſtand zu ruffen / welches uns aber wenig hulffe / in erwegung eurer großen tapfern Thaten / in dem ihr uns mehr als alzu viel zu ſchaffen machetet: zu Luy redende / geholffen / und wir vielleicht den Zweck unſers Vornehmens noch nicht erreichet hätten. Wan

ihr nicht mit Tangumos zu unſerm groſſen aufnehmen und beſten / in Zwiſt oder Zweyſpalt gerahten wäret / und uns alſo wieder Raum geben / unſern Sieg zu verfolgen / und ferner die übrigen Landſchaften / unter dem Gehorſam des Käiſers Zungthe zu bringen / welches alles zu erzehlen / ich gantz unnöhtig erachte / zumalen ihr mein Herr Luy, damalen da gegenwärtig geweſen / und alſo beſſer / als ich / erzehlen könnet / weil ihr von allen / eigentlichen Nachricht habet.

Der Fürſt Luy, der bisher als ein Stummer geſeſſen / und Exton mit den innerſten Sinnen zugehöret hatte / ermunterte ſich / und ſagte: Wahr iſt es / mein Sohn / daß ich eine zeitlang dem unglücklichen Kriege beygewohnet; auch Leib / Guht / und Blut / mit allen Vermügen darbey aufgeſetzet habe. Wie ich aber klahr und helle ſahe / auch von dem Räzel zu Oſumo verſichert ward / daß die Götter des tapfern Æyquans Waffen ſcheinbarlich beyſtehen / und die Landſchaften zum Gehorſam bringen würden / habe ich mich deren allen begeben / und bin nach meiner Inſel Xeuxan gezogen / wohl verſichert / daß ich aldar unangefochten bleiben würde. Aber mein Exton, eins erſuche ich von euch / mir zu berichten / was es doch für eine Beſchaffenheit / mit den See-räuber / der ſich auch Æyquan nennet / hatte / und daß ſich die / von Natur ſo feſte Landſchaft Fokien, ergabe. Dieſer Seehen / antwortete Exton, nante ſich Cinchilun, ein übergebliebener von meines Herren geweſenen Hauptleuten / welcher ſich letzlich den Nahm von Æyquan gabe. Ihm auch unter ſolchen Nahmen einen groſſen Anhang gemachet / und eine groſſe Macht zuſammen gebracht hatte / worbey dan ſein Reichtuhm nicht der geringſte war / vermeinete alſo / weil ſich in China viele neue Käiſer aufwarffen / er ein ſolcher auch wohl ſeyn konte / zumalen er mehr Macht und Geld / als der andern einer / zuſammen gebracht: ſchickete derowegē zu mei-

nem

nem Herren/ mit ihm um gewiſſe Sachen zu handelen. Meinem Herren verdroß nicht wenig/ daß der Nahme Æyquan abermal durch rauben ſolte erhoben werden; zu dem ihm des Cinchiluns böſes Vornehmen heimlich hinterbracht wurde/ ſtellete ſich zwar gegen deſſen Abgeordneten ſehr freundlich/ und verhies ſich mit deſſen Herren ſelbſten mündlich zu beſprechen. Cinchilun, der keine Schwerigkeit machte/ ſeinen alten Herren und Führer zu beſuchen/ ſtellete ſich bald ein/ da ihn dan mein Herr ſehr von ſolchem Leben abmahnete; aber keinesweges etwas erhalten konte/ ſondern ſagte öffentlich/ als er wohl berauſchet/ daß/ wan er etwa nicht Käiſer der Südlichen Landſchaften in China werden könte/ in dem er meinem Herren in den Nordlichen Landſchaften/ zu eben derſelbigen würden verhelffen wolte/ wäre ſeine Macht zur See wohl ſo groß/ daß ers dermaleins denen Tartaren, mit Gewalt wieder abzunehmen vermeinete/ welche Worte meinem Herren veranlieſſe/ ihm als einen Gefangenen anzunehmen/ und nach dem Käiſer nach Peking zu ſenden.

Es hatte mein Herr in einer kurtzen Zeit/ etwan in verlauffung eines Jahres/ das mächtige Käiſertuhm China, durch ſeine groſſe unvergleichliche Kriegs-erfahrenheit/ und wenig mindere Tapferkeit/ dem Käiſer Zungthe untertähnig gemacht/ und nunmehro beym Hofe zu Peking, mit ſeinem allerliebſten Freunde dem Käiſer/ ſeiner Printzeſſin Saphothiſphe wegen Unterredung zu halten/und ſich Rahts zu erholen/angelanget. Wie/ und auf was weiſe er aber von demſelbigen empfangen/und vielmehr brüderlich gehalten worden/wird niemand unbewuſt ſeyn; ſo gar auch/ daß ſolches nicht allein denen Vornehmſten des Reiches und gantzen Hofes verdroße/ ſondern die Käiſerin ſchöpfte ſelbſt ein Misfallen daran/ weil ihr Herr/ der Käiſer meinem Herren viel höflicher/ als ihr/ zu begegnen begunte/ und

weder Tag noch Nacht von ihm bleiben konte / ſondern ſtets um / bey / und an ihm hängeten ; ja faſt nicht das geringſte ohne vorbewuſt meines Herren tähte. Dieſes alles aber war in der groſſen Herren des Reichs Hertzen eine tödliche Wunde: Weil ſie ſahen / daß ihre Herrſchaft ein Ende genommen / in dem mein Herr mehr als der Käiſer herrſchete / darum erſinneten ſie alle müglichſte Mittel / den Käiſer auf andere Gedancken zu bringen / welches alles aber vergeblich ausſchluge; dan alles / was ihm einer von dem Æyquan ſagte / ſo zu deſſen Ruhm gereichete / bey ihm wohl angeſehen war ; hingegen die das Widerſpiel vorbrachten / in die gröſte Ungnade fielen / und nicht mehr für des Käiſers Angeſicht erſcheinen durften.

Die Chineſer ſahen ihn als denjenigen an / welcher die einzige urſache der Zerſtöhrung ihres Reiches / und bindung ihrer Freyheit war. Die Tartaren misgönneten ihm die Gnade des Käiſers / und ſonderlich / daß ſie das Reich nicht nach ihren Willen beherrſchen mochten / wohl wiſſende / daß ſich keiner mit Æyquans Klugheit und Erfahrenheit / ſo wohl in Stahts- als Kriegsſachen vergleichen könnte. Ob nun mein Herr wohl allen müglichſten Fleis anwante / die verbitterten Gemühter zu verſüſen / daß ſeine Beredtſamkeit und viele Dienſte / die er ihnen beym Käiſer leiſtete / indem er vielen groſſe Ehren-ämter / andern aber reiche Einkommen loßwirckte / bey der Sache nicht wenig ſolte getahn haben / welches doch bey den vornehmſten nichts verfangen wolte / aber bey dem gemeinen Man deſto mehr beliebet machte / in dem er bevorab darnach ſtrebte / damit Recht und Gerechtigkeit wohl mochte gehandhabet werden. Die Käiſerlichen Brüder / ſonderlich Amavanga, waren ihm am allerfeindeſten : dieſer aber konte es am beſten verbergen / welches alles er ihm doch wenig anfechten laſſen / ſondern betrachtete das Sprichwort

wort gar eigentlich: Beſſer beneidet / als beklaget; allein die Printzeſſin Aledeſig war eine bittere Galle in ſeinem Hertzen / weil er ſchier nimmer Ruhe für ihr haben konte. Sie war zwar die einzige am gantzen Hofe / die ihn nächſt dem Käiſer am beſten gewogen war: Hingegen verurſachte ſie ihm auch daß meiſte Hertzleid / dan weil er der Saphothiſphe alleine ergeben war / als konte und möchte er jener nicht anders / als mit Höfligkeiten begegnen / und ſie mit aller Freundligkeit unterhalten. Aber ſie war hieran nicht vergnüget / ſondern gieng ihrem Bruder dem Amavanga, der auch in die Printzeſſin Saphothiſphe heftig verliebt war / mit ihrer Klugheit dermaſſen an die Hand / daß er dermalen eins einen glücklichen Ausgang ſeiner Liebe hoffete. Wie aber mein Herr endlich gnugſam verſpührete / daß wegen der Printzeſſin Aledeſig ſeines bleibens bey Hofe / nicht länger ſeyn möchte / zu dem ihm die Hofnung des Lohns ſeiner langen Dienſte / von der Printzeſſin Saphothiſphe dermalen eins zu empfangen / aufhielte / begehrte derowegen mit freundlichen Reden / nach Tangut zu gehen / vom Käiſer Urlaub / allein der Käiſer wolte ſolches keinesweges zulaſſen / ſagende: Nein / mein liebſter Æyquan, nunmehro habe ich Gelegenheit / euch zu bezeugen / daß ihr mir lieber ſeyd / als iemalen ein Menſche ſeyn kan.

Er lies folgendes Tages eine offentliche Schrift durch gantz China anſchlagen / und zum erſten in Peking ausruffen: Daß niemand als Æyquan, dem Käiſer am näheſten wäre / deſſen Tapferkeit und Erfahrenheit es das gantze Käiſertuhm China zu dancken hätte / darum er ihm ins künftige / den groſſen Nahmen Kiang, daß iſt / die allertapferſte oder unüberwindlichſte Gabe; wolte ihm auch darbey das Königreich Taitung erb- und eigentühmlich übertragen und einräumen / und weil dem Käiſer wohl bewuſt / daß die Saphothiſphe

meinen Herren allein erfreuen konte / als ſante er alſobald eine groſſe Geſantſchaft nach Tangut, im Nahmen meines Herrn / die Printzeſſin Saphothiſphe nach meines Herrn Kiangs, Königreiche Taitung abzuholen / und ihm beylegen zu laſſen. Hieraus und vielen andern / war nicht mehr zu zweiffeln / daß der Zungthe meinen Herren heftig liebte / in dem er ihm noch mit unglaublichen vielen Geſchencken begabte: ja ſelbſt auf zwey Tagereiſen biß nach ſeinem Königreiche Taitung begleitete / und mit den allerfreundlichſten Worten Abſcheid nam / und darbey ſeinem hochzeitlichen Ehrenfeſte beyzuwohnen / verſprach. Meinem Herren zugefallen / hatte der Käiſer ſeine Schweſter Aledeſig, damit ſie ihm nicht vor ſeiner Abreiſe verunruhigte / um erdichtete nichtige Urſachen in ihrem Zimmer bewachen laſſen / daß ſie nicht von ihm Abſcheid nehmen konte; allein ſie konte doch / ihm ein Briefgen nach zu ſenden / nicht unterlaſſen; dan gegen Mittag kam ein halberwachſener Knabe / welcher / nachdem er meinen Herrn zu ſprechen begehrte / bald für ihm gelaſſen wurde / der ihm auch alſobald eine Schachtel / nebſt einem Briefe / überreichete. Mein Herr / der mir ſeine Heimligkeiten niemalen vorenthalten / gab mir denſelbigen zu leſen / in welchem ich bald erſahe / daß er von der Aledeſig geſchrieben war / und deſſen Inhalt ohngefehr alſo lautete:

Die Printzeſſin Aledeſig an den tapfern Ritter Æyquan.

O ihr mir ſchon bisher ſtets mit höflichen Worten / iedoch mit Grauſamkeit vermenget / begegnet / und dennoch meine gegen euch habende Liebe nicht erkennen wollet / ſondern euch ſtets auf eine / die ſich nunmehr dem Lycung ergeben / beruffen: ſo habe ich euch ſolches andeuten wollen / in Hofnung / ihr werdet mich ins künftige / als die euch mehr als ſich ſelbſt liebet / in euer Gedächtnis einſchlüſſen / zu dem Ende ich euch mein Abbildniß

niß zuſenden wollen / euch damit in meiner Abweſenheit zu ergetzen / und euch alſo würdig erkennen möget / der Gunſten von

Aledeſig.

Mein Hen war über dieſes Schreiben nicht wenig beſtürzt / und ſagte: Nimmermehr hätte ich geglaubet / daß ein Weibs-bild te ſolche Schwachheiten begehen ſolte / noch konte; Ich halte aber darvor / daß ſie ihren Witz verlohren hat / in dem ſie ſich ſelber vielleicht nicht mehr kennet / da ſie einen mit gewalt zur Liebe zu zwingen gedencket / oder auch ſolches / mich zu beleidigen / tuht / und alſo ſich bey mir verhaſſet zu machen vermeinet. Es mag nun ſeyn wie es wolle / ſo werde ich ihr doch nicht ſo höflich / als ich gewohn bin / zuſchreiben / ſondern runtaus berichten / daß ſie in meinem Gedächtniſſe keinesweges ſo feſte einverleibet wäre / ſondern ſolte mich ins künftige nicht mit dergleichen Briefen verunruhigen / zu dem ende er in ſolchen kalten EyſerPinſel und Dinten nam / und ſchreib nachfolgendes:

Æyquan an die Printzeſſinne Aledeſig.

DAs ich euch biehero mit höflichen Worten begegnet / iſt mehr aus Zwang als freyen willen geſchehen: damit ihr aber die rechte warheit einſten erfahret / ſo wiſſet / daß ich mein Hertz an eine andere viel ſchönere ergeben / die ich auch viel höher / als die Göttet ſelbſt / ſchätze: Eure aber mir oft zugefügte Unruhen hat verurſacht / daß ich euch mehr haße als liebe; wie auch die Gabe eines Feindes verächtlich: alſo ſende ich euch euer Abbildnüs wieder / einen andern damit zubegaben / und mir nur die Freude / eurer nimmermehr zu gedencken / gönnen.

Æyquan.

Dieſen Brief ſchreib mein Hen wieder ſeinen Willen / dan er nicht anders als mit großen unterthänigen Ehrerbietungen dem Frauenzimmer / ſonderlich ſol-

chen Printzeſſinnen zu begegnen gewohn war / darum er auch kurtz darauf einen verdruß empfunde / daß er ihne weg geſant hatte.

Wir zogen alſo mit Freuden und Hofnung nach der Haupt-ſtadt Taitung zu / und warlich wir wurden von ihren Einwohnern mit groſſen Frolocken empfangen; dan weil ihnen die Tugend meines Herren ſchon für dieſen bekant war / ſchöpfete jung und alt groſſe Vergnügung von ihm / ins künftige regieret und beherrſchet zu werden.

Wir waren nun einige Zeit / alles wohl in ſtant zu ſetzen / in Taitung geweſen. Siehe da bekamen wir die aller unangenehmſten Zeitungen / die iemalen konten erdacht werden / welches der unglückliche und unverhoffte Todt des unvergleichlichen Käiſers Zungthe war / welchen wir kurtz fürhero friſch und geſund hinterlaſſen hatten. Man zweifelte keinesweges / daß ihm nicht ſolte Gift beygebracht worden ſeyn / daß dan meinem Herrn ſolche unleydliche Schmertzen verurſachte / daß er warhaftig desfals kranck und Bettlägerig wurde / ſo ſehr grämete er ſich über ſeines allerliebſten Freundes abſterben / deſſen gleichen keiner in der Welt / ſeiner meinung nach / an Tugenden und Tapferkeit geweſen. Er verlies in einem viertheil Jahre das Zimmer nicht / allein die Zeitung / daß ſeine liebſte Printzeſſin herannahete / veränderte ſeine ſchwere Gedancken ein wenig / machte derowegen alle müegliche Zubereitung / ſie nach Königlichen Würden prächtig und herrlich / wie ihm die Liebe eingabe / zu empfangen. Unterdeſſen näherte ſich der König Amavanga (der die Vormündſchaft des jungen Käiſers Xuncii angenommen / und in deſſen Nahmen das gantze Käiſerthum beherrſchete) der Stadt Taitung, mit einem anſehnlichen Kriegsheer; deswegen mein Herr einen Argwahn ſchöpfete / der ihm aber bald benommen ward / wie er ſeinen Bruder Quin-

tuſy

tuſy zu ihm ſante / und mit dem allerfreundlichſten Worten zu verſtehen gabe / daß ſein Bruder / der Käiſer Zungthe, in ſeinen letzten Zügen ſeine groſſe Liebe gegen den tapfern Kiang auch hätte blicken laſſen / in dem er ihm inſtändig befohlen / daß er des großen Kiangs hochzeitlichen Ehren-feſte perſöhnlich beywohnen / und des Käiſers Stelle / dem Tartariſchen Gebrauch nach / bekleiden ſolte. Dieſe ſo falſche Anbringungen glaubte mein Herz / leider! alzuviel / und danckte den Könige Amavanga mit Zähren / die ihm häuffig auß dem Augen floßen / ſich darbey der Liebe ſeines verſtorbenen Freundes erinnerende / und verſahe ſich zu demſelben alles guhtes; Dan die Hofnung der Freude / endlich zu genieſſen / ſo er in kurtzen für ſeine lang erwieſene Dienſte vermuhtete / verurſachte / daß er aller andern Sachen vergeſſen / und nur bloß gedacht / wie er ſeiner Printzeßin Saphothilphe, nebſt ihrer Mutter / der Königin Juſtina, die ſie begleitete / wohl begegnen möchte / welcher gewünſchte Tag dan auch herbey kam; allein die Freude / die er darinnen zu haben vermeinte / verwandelte ſich in groſſes Hertzeleyd und Trauren.

Der König Amavanga, um ſeinen liſtigen Anſchlag deſto beſſer ins werck zu richten / hatte ſich das Lager vorhero in Taitung begeben / und meinen Herren mit großer Ehrerbietung und Freundligkeit beſuchet / dem mein Herr hingegen ſolchergeſtalt begegnete / als einem der des Käiſers Stelle bekleidete. An dem Tage des Beylagers weich er keinen Fuß breit von meinem Herren / vorgebende / daß er aus ſchuldigkeit / deſſen Befehle des Käiſers deſto beſſer nachzukommen / denſelbigen Tag / um die Printzeßin mit einzuholen / meinen Herrn nicht verlaſſen wolte. Wie nun mein Herr dieſes für eine hohe Ehre hielte / alſo lies er ihm ſolches auch wohl gefallen.

Des folgenden morgens gar frue / ſante er mich mit

tauſend leichten Pferden/zu dem Roxan zu gehen/ aus/ als der ihr ſchon mit einem Hauffen der allerprächtigſt-geputzten Ritter entgegen zoge / mich zu erkündigen/ an welcher Stunde die Printzeſſin etwan ankommen würde. Ich ritte ſtets ſtracks-weges fort; wart aber höchlich verwundert/ wie ich zwey Stunden auf den Nachmittag keinen Menſchen antraf/ bis endlich Roxan, mit etwan zwantzig Pferden/ganz erblaſſet/zu mir eilete/und berichtete / daß man die Printzeſſin einen anderen Weg / und zwar nach des Amavanga Kriegs-hauffen geführet hätte / muhtmaſſete alſo ; weil man ihm mit der Printzeſſin zu ſprechen nicht vergönnen wollen/ viel weniger/ daß er ſich ihr einſten/ mit den Rittern hätte nähern dürffen / verſtattet / daß ein gefehrlicher Anſchlag und Verrähterey verhanden ſeyn müſte; Worauf er in vollen ſporenſtreichen wieder nach der Stadt zurante. Es war aber ſpät in die Nacht/wie wir daſelbſt anlangeten / und funden dennoch ſo wohl den Amavanga, als meinen Herrn am Tohre wartē. Durch das Liecht der viel angezündeten Fackeln ſahe ich ſchon in meines Herrn Geſichte / daß der halbe Tod darauf abgemahlet ſtunde / indem er zu uns ſagte: Geld meine Ritter / es iſt Verrähterey obhanden! Wir hatten ihm kaum mit Ja geantwortet/ und darbey unſere muhtmaſſung verſtändiget / da wante er ſich zu Amavanga, und ſprach: Wie ich nicht mehr zweifele / daß die eurigen die Printzeſſin aus Tangut entführet / ſo werdet ihr ſie mir wiederzuliefern euch angelegen ſeyn laſſen; dan eine verlobte Braut zu rauben/ weder in China noch Tartarcyen der Gebrauch iſt. Ich gebe es nach / antwortete der König Amavanga, daß es nicht der Gebrauch / aber noch viel weniger / daß eine Königliche Printzeſſin einen ſchlechten Ritter / als ihr ſeyd / heyrahten ſol; habe euch ſo lange/ bis ich ſie in meine Gewalt bekommen / mit Gütе begegnen wollen; allein iezt müſſet ihr ein Gefangener

des

des Groſſen Chams ſeyn. Befahl alſo einigen / die er bey ſich hatte / ſie ſolten meinen Herren antaſten / welcher / wiewohl nicht auf Kriegeriſche Art / ſondern als ein Bräutigam gar herrlich bekleidet / bald ſein Schwerd zuckte / dem wir andern gleich folgeten.

Amavanga war der erſte der ſolches prüfete / und hätte auch bald den garaus mit ihm geſpielet / wan ſich die ſeinigen nicht für ihn in den Weg geworfen. Worauf ſich gleich denſelben augenblick das angeſtalte hochzeitliche Freuden-feſt / in ein traurig Bluhtbadt verwandelte. Ich lies der Stadts-pforten alſobald ſchlüſſen / der meinung / es würde meinem Herrn damit gedienet ſeyn; wie auch warlich in der taht geſchahe / und ungeachtet des Amavanga groſſen Vortheils / welcher ſchon einige Tage vorhero ſehr viel beharniſchte Kriegsleute heimlich in die Stadt gebracht / die den unſrigen / derer keiner mit einem Harniſch gewafnet / groſſen Schaden zufügten / und viel Todte verurſachten; darbey mein Herr ſelbſten zwey harte Wunden bekam / begunten wir doch letzlich die Oberhand zu behalten / weil der Feinde ſchon etliche tauſent niedergemacht / und der reſt ſich in den groſſen Räzel-tempel verbarg. Meinen Herrn habe ich noch niemalen ſo grimmig geſehen / dan ſeine gewohnheit iſt / daß er denen / ſo das Leben begehren / ſolches gerne zu ſchencken pfleget / allein dieſe ſeine Tugend wolte damalen bey ihm nicht würcken. Er befahl den Räzel-tempel alſobald zu berennen / und wolte ihn ſtürmen laſſen: Der Götter Prieſter aber kamen herfür / und erinnerten ihn des heiligen Ohrtes / und vermeinten die Gefahr mit guten Worten abzulegen; allein dem Tauben war übel zu predigen / dan ſeine Antwort folgete ſolcher geſtalt / daß / wan man ihm den König Amavanga, der auch darein geflohen war / nicht heraus gabe / ſo wolte er den Tempel mit allen darein-geflüchteten verbrennen.

Indem er nun mit dieſen Prieſtern hart zanckete und zörnete/ da brachte ihm einer die Zeitung/ daß einige von gemelten Prieſtern/ den König Amavanga über die Stadt-mauren gelaſſen/ daß er alſo entrunnen wäre. Er antwortete hierauf zwar nichts/ allein er ſchrey überlaut/ daß man den Tempel an allen Ohrten ſolte anſtecken. Wie er nun von den ſeinigen höher als die Götter geſchätzet wurde/ gehorſamte man ſeinem Befehl auch bald. Mein Herz aber fuhr weiter alſo fort: Wofern der darin wohnende Gott Almächtig iſt/ wird er den Brand wohl abwehren/ daß dem Tempel des Feurs gewalt nicht ſchädlich ſeyn könne; allein ich zweyfle daran/ geſtalt er mir nicht einmal ſagen können/ aus was Lande ich entſproſſen/ noch wer meine Eltern ſeyn.

Es thaurete aber nach dieſer Rede nicht lange/ ſie da ſtunt der Tempel in vollen Flammen/ die Prieſter/ ſo daraus liefen/ erhielten ihr Leben; einige eigenſinnige aber verbranten mit allen denen darein geflüchteten Kriegsleuten. Der Tag begunte auch kaum wieder anzubrechen/ da ſich meines Herrn Hertzeleid und Grim vermehrete. Das erſte/ ſo er thäte/ war/ daß er Roxan mit einem ſtarcken Haufen ausſante/ ſich des Zuſtandes der Printzeßin zu erkündigen/ weil er ſolches/ wegen der empfangenen Wunden/ nicht ſelbſt verrichten konte. Kurtz darauf ſahen wir etliche hundert Prieſter von den überbliebenen des Tempels/ ſich zum Pallaſte nähern. Wir vermuhteten anfangs/ daß ſie den gemeinen Man/ ſo häufig mit herzu lief/ zum Aufruhr bewegeten/ und alſo ſich rächen wolten/ allein wir verſtundē gar anders: dan wie ſie meinen Herrn ſahē/ fielen ſie ſämtlich für ihm auf die Knie/ und fieng der fürnehmſte unter ihnen alſo an: Nunmehro ſeyn wir vergewißert/ daß ihr der allergröſte Prinz der gantzen Welt ſeyd/ weil lange fürhero das Wunderrätzel geweiſſaget/ daß der allergewaltigſte

tigſte Herr/ von groſſen Geblühte/ des gantzen Erdbodems/ ſolches/ nebſt ſeinen Tempel verſtören ſol/ auch darneben/ wan ihr nur wollet/ das verwüſtete China aus der grauſamen Tartarn Hände gewiß reiſſen/ und wieder zur vorigen Freyheit verhelffen würdet: kommen derohalben euch nicht allein mit aller Demuht und Untertähnigkeit zu erſuchen/ ſondern auch/ weil ihr ohne zweifel von den allerälteſten Chineiſchen Käiſerlichem Geblüte/ euch für deſſen Käiſer aus zu ruffen und zu krönen/ geſtalt wir dan nicht alleine dieſer groſſen Stadt Taitung Bürgerſchaft/ euch mit allen ihrem Vermögen die hülfliche Hand zu bieten/ beredet/ ſondern wollen auch überal im Reiche/ einen ieden darzu vermögen. Mein Herr antwortete ihm hierauf alſo: Ich ruffe die höchſten Götter zu Zeugen/ auch alle/ die ſo viel Jahre mit mir umgegangen ſeyn/ daß ich nicht nach Zeptern und Kronen getrachtet habe/ wie ich dan ſolche oftmahls/ nicht allein da ich ein Beherrſcher des groſſen Meeres/ ſondern auch noch wohl neulicher hätte erlangen können: Mein einiges Ziel iſt von jugend auf geweſen/ die jenigen/ ſo meiner Hülffe bedürfftig/ auch eine rechtmäßige Sache zu haben vermeinen/ ihnen mit allen kräften und vermögen bey zu ſtehen. Ob ich nun zwar meine Treue dem groſſen Tartariſchen Cham Zungthe geſchworen/ hingegen aber von deſſen Bruder Amavanga ſolche zu brechen/ gezwungen worden/ in dem er mir nicht allein wider alle Rechte/ meine verlobte Braut geraubet hat/ ſondern auch wider die/ von ernanten Zungthe gegebenen Geſetze/ ſich der Tyranney ſo ſehr ergiebet/ daß ſie ſich noch täglich/ abſonderlich gegen die Chineſer, blicken laſſen. Dieſes aber zu rächen/ wird mir/ als einem beeidigten der Tartarn, nicht wohl anſtehen/ vielweniger/ daß ich mich zum Käiſer aufwerffen ſolte: aber die Unbilligkeit/ ſo dieſer Amavanga gegen mich verübet/ wil ich mit meinem

Blu-

Bluhte zu rächen ſuchen: den jenigen ſo mir zu folgen vermeinen / werde ich ewig verpflichtet ſeyn / und kan ein ieder / ſeiner meinung nach / gleichfals ſeine Freyheit verfechten / und deñ Außgang / der großen Götter verſehung nach / erwarten. Es ſchiene / daß ein theil derſelbigen vergnüget wurden / in dem ſie es mit großen Geſchrey bekräftigten: Aber des andern Tages verſpüreten / wie es ihnen ein Ernſt zu ſeyn ſchiene / in dem mein Herr außen vor der Stadt die Kriegsvölcker beſichtigte / ſich der Hauffe über die vierzig tauſend Man vermehrete: ja noch zum überfluße / als oftgemelte Prieſter ſich überal in allen Landſchaften vertheileten / und überal ausbrachten / daß ſich der groſſe Kiang für das Reich Han, als von des Chineiſchen Käiſers Geblühte entſproßen / doch den Nahmen nicht haben wolte / erkläret / darum ſich dan unſer Kriegsheer ſo vermehrete / daß wir in kurtzen über hundert tauſend Man zuſammen brachten. Roxan berichtete uns / nach ſeiner Widerkunft / daß die Printzeßin nach Peking geführet worden / welchen mein Herr auch alſobald darauf zum Pacoro nach Taitung ſante / und ihm ſein Unrecht verſtändigte / der auch in zweyer Monate friſt / meinem Herrn fünfzig tauſend Man auserleſene Völcker zuſchickte / mit dem verſprächen / ſo bald müglich / mit noch ſtärckern Hauffen ſelbſt zu kommen / und meines Herrn Schimpf / ſo wohl als ſeinen eigenen / zu rächen. Hierauf ſäumete mein Herr auch nicht lange / und zog mit dieſem ſo mächtigen Kriegsheere / des Amavanga Hauſen entgegen. Mein Herr / der Kiang, der lange unter denen Tartaren umgangen war / wuſte ihre Weiſe beſſer als ſie ſelbſt / wolte ſie derowegen erſtlich mit Liſt antaſten; der meinung / weil ſie ihm liſtigerweiſe betrogen / ſo würde es ihm keine verkleinerung ſeyn / wan er ſie mit gleicher Münze bezahlte / und mit wenig Bluhtvergieſſung an ſeiner ſeite die Schlacht gewinnen möchte; ob

es

es wohl gegen seine Natur lief/ lies derowegen viel Wagen/ mit ein und andern Wahren beladen / mit sich führen.

Wie nun der Anfang zum treffen gemacht wurde/ stellete er sich bald / als käme er mit seiner Schlachtordnung in irrung / und begunte algemach zu fliehen: Die Tartaren verfolgeten ihren vermeinten Sieg aufs beste sie konten. Als sie nun im steten nachjagen endlich zu denen darzu zugerichteten Wagen kamen / war ihre Begierigkeit solche zu plündern so groß / daß sie des folgens vergassen / und sich mit der Beute zu bemeistern und theilhaft zu machen / größer Begierde schöpfeten. Es ward ihnen aber sauer verſaltzen / dan in einem Augenblicke / nicht allein die im hinterhalte bestalte Soldaten hervor kamen / sondern die Flüchtigen wanten sich auch bald/ und schlugen nicht nur die Plünderer der Wagen / sondern gleichfals den gantzen Kriegeshaufen/ daß nur wenige überblieben und entronnen / welche den ihrigen die Zeitung dieses groſsen Verlustes bringen konten. Unser siegreiches Kriegsheer verstärckete sich täglich/so wohl durch viel tapfere Chineische Kriegsoberſten/ als gemeine Knechte / daß mein Herr endlich beschloß / ihn den Amavanga nachmalen mit Gewalt anzugreiffen / wolte iedoch befor die Güte versuchen/ zu dem ende er einen Trumpetter/ mit nachfolgenden Briefe/ an den König Amavanga sante.

Kiang, sonsten Æyquan, an Amavanga, König in China.

NIcht China, nicht Tartareyen wird sich niemalen von mir einer lasterhaften Taht ersinnen können als man von euch / der ihr doch ein Verweser des Reiches seyn wolt/ verspühret hat: lasset derohalben die Volkommenheit eures Verstandes hervor leuchten/und nicht diese Untugenden / als übele Eigensinnigkeiten und unrechtmäßige

mäßige Liebe über euch herrſchen / damit ich in überliefe-rung meiner rechtmäßigen Braut / auch Urſache / meines liebſten Zungthe Erben getreu zu bleiben / nehmen möge / dan ich keinesweges geſinnet / daß / was ich für ihn mit dem Schwerte erworben / wieder ab zu nehmen / ſondern euch / in wegerung deſſen / nur damit zu beſtraffen / und darbey glaubend machen / daß er bis ins Grab dieſen Schimpf zu rächen nicht unterlaſſen wird / da er doch ſonſten gerne Bluht zuvergießen entmüßiget ſeyn wolte.

Æyquan.

Etliche Tage hierauf kam meinem Herrn nachfolgende Antwort zu Händen.

Amavanga, König von China, und Verweſer des Großen Chams, an Æyquan, Aufrührern wider den Großen Cham.

BIßhero iſt euch die Zauberey wohl gelücket / weil ihr nicht alleine durch ſelbige viel Feldſchlachten erhalten / und meinem verſtorbenen Bruder darneben der Sinne beraubet ; ſondern habet auch die Königliche Printzeßin Saphothiſphe damit zu eurer / als eines ſchlechten Mannes Liebe / anreitzen wollen. Ob euch aber ſelbige in nägſter Feldſchlacht kan hülflich ſeyn / wird die Zeit lehren ; wie es die gemelte Printzeßin Saphothiſphe gelernet hat / daß ſie keinen mehr gewogen iſt / der nicht offentlich und ehrlich / ſondern mehr mit Liſt und Betrug den lezten Scharmitzel erhalten.

Amavanga.

Auf dieſen Brief folgete auch in der taht ein Kriegsheer / ſo dem unſern / an Zahl der Manſchaft / wenig nachgabe. Mein Herr ſchickte ſich derohalben zur Feldſchlacht / welche auch zwey Tage hernacher ihren fortgang gewan. Wie aber ſelbige in der taht abgelauffen / und was Denckwürdiges abſonderlich darinnen vorgegangen / iſt mir allerdinges unwiſſend / geſtalt ich nicht

gegen-

gegenwärtig war / ſondern des Tages fürhero von meinem Herrn zu des Feindes Kriegsheer verdeckter weiſe / mich der Printzeſſin Saphothiſphe halber zu erkündigen / und wo müglich / zu ſprechen / darbey auch einen Brief zu überliefern / geſchickt wurde / allein ſo wohl eins als das andere war mir unmüglich; Sondern als ich nach ſechs Tagen unverichteter Sachen wieder bey unſerm Heer anlangte / vernam ich mit groſſen Freuden / daß mein Herr die Feldſchlacht durch viel tapfere und hertzhafte Tahten erhalten hatte. Dieſes iſt gewis / fiel ihm Uſangue dem Exton in die rede / daß ſelbiger Verluſt / den Tartarn in Peking nicht allein groſſe Furcht einjagte / ſondern ich habe mir von Lycung oft erzehlen laſſen / daß er mit ſeinen Augen / weil er gegenwärtig geweſen / von dem tapfern Æyquan ſolche ungläubliche hertzhafte Tahten verüben ſehen / daß er und noch viel mehr dafür gehalten / daß ſie mehr Göttlich als Menſchlich waren: dan an allen Ohrten wo er ſich nur hinwante / und ſein Schwert ſehen ließ / war der Sieg ſchon in ſeinen Händen. Ob er ihn nun zwar zimlich teuer kaufte / weil die Tartaren ſehr hertzhaft gefochten hatten / iſt doch entlich ihr verluſt ſo groß geweſen / daß mir der König Amavanga ſelber geſtanden / daß nimmer bey regierung dreyer Tartariſchen Chams ſo viel auf einmal geblieben ſeyn. Aber mein Freund Exton, laſſet euch von mir nicht irre machen / ſondern uns ferner berichten / was nach der Schlacht weiter vorgefallen. Dieſer Sieg / fienge Exton wieder an / wart in China ſo ſehr kunt gemacht / daß ſich unſer Heer in kurtzer Zeit dergeſtalt vermehrete / daß nicht allein die Zahl derer / ſo in der Schlacht geblieben / erſetzet wurde / ſondern noch täglich auf ein groſſes verſtärcket worden; welches alles aber meinem Herrn keinesweges veranlaſſete / wie oft und ſehr man ihn auch darzu anreitzete / ſich für einen Chineiſchen Käiſer ausruffen zu laſſen / dan er ſich im-

mer der mit Zungthe gepflogenen Freundſchaft erinnerte / weil er nicht geſinnet wieder deſſen Blutt oder hinterlaſſene Erben untreu zu werden / ſondern nur bloß ſeine Printzeſſin wieder zu erlangen / welches alles die urſache war / daß er nicht / wie er wohl thun können / für Peking gerucket / und die gantze Tartariſche Herrſchaft daſelbſt umgeſtoſſen: ſtets der Hofnung lebende / Amavanga würde ſich anders bedencken / und die Printzeſſin wieder an ihn liefern.

Die Zeit aber lief unterdeſſen ziemlichermaſſen hin / und gab Gelegenheit / daß Amavanga ein mächtiges Kriegesheer wieder zuſammen brachte; und zuletzt das euſerſte / und zwar beydes Zepter und Kron darbey auf zu ſetzen vermeinte: geſtalt er dan die gantze Tartariſche Macht / nemlich ſechs groſſe Fahnen zu Felde gehen lies. Man berichtete uns darneben / wie nicht allein des groſſen Chams Zungthe nachgelaſſene Witwe Cammellas, nebſt der Königin aus Tangut, ſamt beyden Printzeſſinnen Saphothiſphe und Aledeſig dieſem groſſen Kriegsheer folgeten / deſſen mein Herr ſehr froh wurde; dan er ſeine liebſte Printzeſſin wieder habhaft zu werden verhofte; aber es ſchlug viel anders aus / wie ihr vernehmen werdet. Der von meinem Herrn ſo lang gewünſchte Tag zur Feldſchlacht kam heran: Der rechte ſo wohl als der lincke Flügel ward nach ſeinem gefallen und Kriegserfahrenheit guht genug geſtellet / und diente alles zu unſerm Vortheile / ſo gar / daß wir gnug verſpühren konten / daß dem Feinde der Muht ſchon entfallen / und nicht ſo ſehr zur Schlacht geſinnet wäre / welches unſerm Kriegsheer / ſo dem Feinde an der Anzahl auch viel überlegen / einen großen Muht verurſachte / und deshalben den Sieg ſchon bey ihnen beſchloſſen hatten. Unterdeſſen aber kam / zu unſerer aller groſſen Unglücke / einer meines Herren getreuen Kriegsbedienten / ſo er vermummter weiſe / um ſich nach

ſeiner

ſeiner Printzeſſin zu erkündigen/nach dem Feind geſant/ wider / und berichtete / daß die Königl. Wittwen und Printzeſſinnen in einem Gezelte / ſo ſeiner meinung nach/ nicht alzu ſtarck bewachet/ und alſo leichte mit etwan tauſend wohlbewehrten Kriegsleuten zu beſtürmen/ und die Printzeſſinnen darvon zu bringen wären/ weil ſo wohl der König Amavanga, als alle hohe Kriegsbedienten ſich ſehr geſchäftig ihren Fehler / ſo ſie bey ſtellung ihres Heeres vorhero begangen / zu verbeſſern / erzeugeten. Mein Herr machte durch ein Geſchrey ſeine Freude kunt/in dem er erſtlich befahl/daß das angeregte Zahl eiligſt zuſammen gebracht würde / nochmahlen mit frölichem Muhte ſagende: Die Götter wollen nicht zugeben / daß heute ſo viel Menſchen Bluht ſol vergoſſen werden/ und alſo dieſes Mittel / wodurch der gantze Krieg ſeine Endſchaft erreichen kan / zuwege gebracht habe. Wante ſich hierauf zu einem ſeiner erfahrneſten Kriegsoberſten / nahmens Tegmont, welchen er alſo anredete: Tapfferer Tegmont, ihr ſolt ſo lange den gantzen Oberbefehl meines Heeres in den Händen behalten/ biß ich dieſen Anſchlag ſelbſt verrichtet habe. Unterdeſſen aber wollet ihr keine Feindſeligkeiten an den Feinden verüben / euch auch keinesweges mit ihnen zur öffentlichen Schlacht einlaſſen / bis und bevor ihr von mir werdet zeitung erlanget haben. Ob nun wohl dieſer Tegmont nicht weniger als wir andern ihn von ſeinem fürnehmen ab zu halten / und ſolches durch einen andern volführen zu laſſen / oft und inſtändig erſuchten/ und ihm/ die daraus entſtehende Gefahr / wan es unglücklich ablieffe/ darzelacten / mochte es doch nichts bey ihm haften; dan die Einbildung / daß ihm oft erwehnter Anſchlag keinesweges fehlen würde / war ſo tief in ſein Hertz gewurtzelt / daß ihm keiner ſo lieb ſeyn konte / dem er ſolchen zu volziehen / anvertrauet; und es hätte ihm auch in der Warheit nicht gefehlet / wan

ſich nicht die veränderung des Glückes / wie ihr hören werdet / darzwiſchen geſchlagen. Er war kaum beharniſcht / da ſahe er ſchon die verordneten / und zwar tapferſten des gantzen Heeres ankommen / ſatzte ſich alſo zu Pferde / und folgete demſelbigen / der ihn hierzu veranleitete / welcher uns auch wohl herum zu führen wuſte / daß wir von des Feindes Völckern keinesweges geſehen wurden; gelangeten endlich an einen ſolchen Ohrt / von deſſen höhe wir die Gezelte der Printzeßin in Augenſchein nehmen konten: eyleten alſo mit ſtarckem trabe darauf zu / immittels wante er ſich zu uns / und ſagte: Meine Freunde / heute wird der Tag ſeyn / da wir die allergröſſeſte Ehre / ſo wir iemalen geſuchet / erwerben können / und welche nimmer auß dem Gedächtniße aller Menſchen / ſo in China leben / kommen wird. Ich hätte dieſen Anſchlag keinesweges mit ſo wenigen Leuten angefangen / wan mir euer großer tapferer Muht nicht bekant wäre. Ein theil eurer Helden ſollen heute für ihre Printzeßin fechten / und ein theil für ihre eigene Freyheit kämpfen. Wohlan / meine geliebte Helden / fechtet heute tapfer mit mir / oder ſterbet auch ehrlich mit mir / weil ich mich nicht wegere / mein Leben für alle und iede abſonderlich zu laſſen. Mit ſolchen und dergleichen Worten ſatzten wir ſo geſchwinde / wie ein Vogel / mit groſſem Geſchrey auf die Hüter der Gezelte zu / welches ihnen dan nicht wenig Furcht verurſachte / und uns den Sieg deſto leichter machte / zu dem fochten die unſrigen auch ſo tapfer / daß mein Herz ſelbſt bekennen muſte / daß dieſes der außerwehlte Kern der Tapferſten / ſo gar / daß ſchier in einem Augenblicke das Feld um uns her mit Todten angefüllet wurde / und machten uns alſo einen freyen Eingang zu denen langgeſuchten Gezelten. Aber vernehmet iezo die wunderlichen Ebenteuer meines Herren / welcher ſchier überal mit des Feindes Bluht beſudelt / vom Pferde ſtieg / und mit entblö-

ſten

ſten Gewehr/ und wenigen der ſeinigen/ weil die andern des Feindes Hülffe widerſtehen wolten/ ins Gezelt hinein gieng. Ich muß bekennen/daß ein theil des Frauenzimmers hart erſchrecket worden / ſich aber bald beſonnen/ als mein Herr / der ſich für ſeiner Printzeßin / wie er ſie ſahe / nieder warf / ihr die Knie umfaſſete / und ſprach: Ihr ſeyd frey / allerliebſte Printzeßin / aber wir müßen/ uns mit reden auf zu halten / keine Zeit verlieren/ viel weniger dieſes Glücke fahren laſſen. Aber was geſchahe / ſie ſahe ihn mit einem ſolchen Geſichte an/ worauf Zorn und Verachtung natürlicher weiſe abgemalet zu ſehen war/ reiß ſich alſobald von ihm loß/ wante ſo wohl die Augen als Füße von ihm abe / und lies ihn in einem ſolchen Stande ſtehen / welchen ich euch ſchwerlich zeigen kan; die Noht trieb ihn dennoch / daß er ſich erhube / konte aber die Urſache dieſer Kaltſinnigkeit nicht erſinnen/ ſondern ſchrie : O ihr Götter! was Wunder iſt es / ſo mir iezt begegnet? und als er ſich umher ſahe / ward er abermal ſeiner Printzeßin / ſo ſich auf einem Stuhl niedergelaſſen / gewahr: wolte ihn aber anzuſehen/ vielweniger zu zu reden / nicht würdigen / ließ alſo zum zweyten mahle das Kniehe für ihr zur Erden ſincken/ ſagende: Wie/unvergleichliche Printzeßin/ kennet ihr mich nicht mehr / und ſehet ihr mich etwan für einen andern an? Endlich hub die Printzeßin/ ohne daß ſie ihn anſehen/ alſo an: Nein / ich kenne euch für Æyquan, und alſo für meinen ärgſten Feind. Ob dieſe Worte nun wohl tüchtig genug / ihn auf der ſtelle zu ertödten / waren / faßete er doch ein Hertze / und ſchauete ſie mit einem ſolchen elenden und betrübten Geſichte an/ daß / wan ſie ihn nur einmal an zu blicken gewürdiget hätte / ſie ohne zweiffel zum Mitleiden were beweget worden. Es iſt nicht zeit / ſprach er/ an dieſem Orte/ O Printzeßin / daß ihr mich müßet prüfen : Die Warheit meiner beſtändigen Liebe/ iſt euch keinesweges

unwiſſens / und habet ihr mir unſchuldiger weiſe etwas vor zu werffen / ſo könnet ihn eine bequämere Zeit / als dieſe / welche die Götter euch / loß zu machen / bewilliget / darzu erwehlen / und mir alsdan eure meinung eröffnen. Daß ſol nicht / ſagte ſie / durch eure Hülffe geſchehen / daß ich loß ſeyn wil / dan ich dieſe meine Gefängniß / ja auch den Todt ſelbſten viel lieber und angenehmer / als durch euch die Freyheit zu erlangen / halte; Ich wil lieber eine Leibeigene des allerärgeſten Feindes ſeyn / als durch die Mittel meines tödlichen Feindes hülffe erlangen. Mein Herr vernam dieſe Worte mit halbtodtem Geſichte; die Printzeßin aber / welche nicht von ihrer Stelle gewichen; und nachdem ſie einige Zähren / ſo ihr häuffig über die Wangen lieffen / abgewiſchet / fuhr forderſt alſo fort: Kommet ihr ungetreuer dan mich aufs neue zu beleidigen; ihr / die ihr mich bis nunhero nur bloß betrogen habt / wollet ietzo eure gantze Verrähterey vollenführen: aber weg aus meinen Augen / Abtrünniger / und laſſet mir anietzo die Ruhe / ſo mir das Glücke beſcheret hat. Ich bin von den Göttern noch nicht ſo verlaſſen / wie ihr mir getahn / und ich finde vielleicht ein beßer Glücke / als ich mir mit euch zu haben eingebildet. Amavanga liebet mich / und ob ich ihn wohl nicht lieben kan / wil ich dennoch mein Hertz zwingen / daß es ihn lieben ſol / darum weil es ehemalen ſo närriſch geweſen / daß es euch hat lieben können: Hebet euch von mir hinweg bis in Ewigkeit / damit ich das Geſichte deſſelbigen nicht mehr ſehen möge / welches mich ſo tödlich beleidiget / und unverdienter weiſe verachtet hat. Mein Herr / der ihr bis dahin ſchier gantz verrückt oder entzückt zugehört / konte länger nicht ſchweigen / ſondern fiel ihr auf dieſe Worte in die Rede ſchreyende: Ich / unbarmhertzige Printzeßin! Ich / ſage ich / ſolte euch tödlich beleidiget / ja unverdienter weiſe verachtet haben? Ja eben ihr / ſagte die Printzeßin / ſprechet

chet nur kein einziges Wort zu euren verschönungen mehr; ich bin desfals so versichert / daß ihrs nimmer läugnen könnet; auch wird euch euer schuldiges Gewißen dermaleins überzeugen: Derhalben beschwere ich euch durch die falschen Eyde / womit ihr mich so oft betrogen habt / noch einmahl / und zwar für allemahl / daß ihr euch nimmer wieder für meinen Augen zeiget / dan mir euer Anblick nur Schrecken verursachet.

Mit diesen Worten hub sie sich auf / und verbarg sich zwischen einige der anwesenden Frauens-bilder / dan sie ihn weder hören noch sehen wolte. Er wart unterdessen durch diesen so unverhofften Zufal dermassen bewe-get / daß es wenig fehlete / er hätte für schmertzen den Geist aufgeopfert: aber wie er bald darauf bey sich erwegete / wie unverdienter und unwürdiger weise er itzo von derselbigen gehalten würde / für welche er so viel schöne Proben seiner beständigen und unver-fälschten Liebe getahn und bezeuget / und für die wegen den ihrigen er so viel Schlachten erhalten / und gar oft nicht wenig Bluht vergossen hätte / itzt also belohnet werden solte / erhube sich bald darauf / und sahe sie mit einem Auge der Liebe und der Verachtung zugleich an / und sprach: Es ist war / Printzessin / daß ich ein Ver-rähter und Abtrünniger; aber so ichs bin / so bin ichs wider mein Vaterland / und den jenigen / gegen welchen ich zu eurer beschützung gedienet. Für euch und die eurigen habe ich alles verlassen / in meiner eigenen Ehre nicht verschonet: den letzten Chinischen Käiser eurent-halben zu verlassen / und eure Wohlfahrt zu suchen. Ja es ist durch selben Verraht geschehen / daß ich mein Bluht so oft und viel zu euren diensten / aus diesem meinen elenden Leibe / ziehen lassen. Kurtz / durch den-selbigen Verraht habe ich mich selbst verlohren / aber ihn und die eurigen dadurch Vortheil erlanget. Dieses alles kan ich befürchten / so ihr mir möget verwerffen /

weil mich mein ehrliches Gewiſſen keines andern bezüchtigen kan. Euch aber kan es eure Leichtſinnigkeit unſchwer darthun/ indem ihr unter dem vorwant eines Verrahtes mich deſto füglicher verlaſſen / und euch an den Amavanga liederlich ergeben könnet. Ich verlaſſe euch alſo zu ewigen Zeiten / damit ihr / wie ihr saget / glücklich leben / und für meinem Anblicke keinen ſchrecken mehr haben möget / welcher euch doch ſonſt Schande und Schmach zugleich verurſachen könte/ wan ihr euch dadurch eurer Undanckbarkeit und Untreue erinnerte. Gedencket derohalben an den elenden Æyquan nicht mehr / wo ihr ſonſt ein ruhig Gewiſſen haben wolt / gleich wie ich auch an euch nicht mehr gedencken wil/ und ſolches durch einen Todt/ welcher mir iezo nahe iſt ; welcher Tod aber den Mitbuhler / den ihr ſo leichte um mich vertauſchet / mit ſich ins Grab ziehen ſol.

Mit dieſen Worten zog er ſeines Geſichtes Helm wieder nieder/ und war ſo verbittert/ daß ſich keiner/ ihn anzuſchauen/ unterſtehen durfte / und gieng / ſonder einigen Gruß / zum Zelte hinaus. Aledeſig war die einzige die ihm nachrief / indem ſie ihm aus dem Gezelte folgete: Verkürtzet euer Leben nicht / O tapferer Æyquan, um eine die euch nicht liebet / ſondern erhaltet es vielmehr zur Rache. Es ſchiene aber daß der Eyfer bey ihm muſte überhand genommen haben / dan er ſie mit keiner Antwort würdigte / oder ſey / daß das verurſachte Geſchrey/ indem Amavanga mit ſehr ſtarcken Hauffen eilig herzu rennen kam / ihn darvon abhielt. Nun hätten wir uns mit gutem fuge/ohne verliehrung einiges Menſchen wieder aus der Gefahr begeben können ; allein an ſtat deſſen gieng er mit vollen ſporenſtreichen auf den neuankommenden Hauffen loß / die ihm am erſten begegneten / muſtens auch am erſten mit dem Leben büſſen: Es wurdens gleichfals zwey oder drey

drey Kriegs-Obersten stracks im anfange gewar/ daß Æyquans streiche tödtlich waren/ welches auch alle/ die sich an ihn rieben/ empfinden musten. Er folgete überal/ wohin ihn seine Verzweifelung leitete/ bis er letzlich/ nicht weis ich aus waßerley Zeichen/ den Amavanga erkante/ und voller Zornes ihn anrante/ und also zusprach: Hier ist/ O Amavanga, dein tödtlicher Feind Æyquan! Hier ist der dich nicht durch Zauberey/ sondern stärcke seiner Armen/ deines Lebens berauben wil. Hier ist der/ dem du lästerhaftiger weise die Saphothisphe entführet/ und also das Leben nicht länger begehret/ viel weniger deines zu schonen gesinnet ist. Auf diese Worte gieng er wie ein Blitz auf ihn loß/ und fehlete auch gar wenig/ daß der König Amavanga damahlen seine Seele nicht in der taht ausgeschüttet hatte. Wan mein Herr nur drey Augenblicke Zeit gehabt/ allein er wurde zugleich mit solcher menge auf allen seiten angetastet/ daß niemand von uns/ weil ein ieder wohl zehen Feinde für sich hatte/ ihm mit hülflicher hand beyspringen konte. Auch weis ich vor mein theil weiter nichts zu vermelden/ wie es mit ihm abgelauffen/ weil ich hierauf alsobald halb todt vom Pferde stürzte. Ich halte auch daß es meinem Herrn nicht besser gangen ist.

Eine geraume Zeit hernacher ermunterte ich mich erst wieder/ sahe aber niemand als nur Todten um mich her liegen; hörete doch darneben ein großes Geschrey/ und gedachte es würde besser seyn/ mich nebst den andern todt als lebendig zu stellen; blieb also stille liegen; worzu auch ein hauffen vergossenes Bluht viel half/ daß ich die kräfte nicht hatte Athem zu schöpfen. Ich merckte aber daß die Nacht fluchs hierauf einbrach/ und hatte die Finsternisse kaum dem Erdboden bedecket/ da hörte ich ein geräusche/ vernahm auch gleich darauf ein helbrennendes Liecht/ welches sich algemächlich zu mir näherte/ worauf ich dan zwey oder drey Stim-

man mit einander reden hörte. Ich kante auch alsobald meines Herrn alten gehabten Diener / nahmens Wortino, bey der Sprache/ so aber verlängst schon seinen Abscheid gehabt / und sich bey der Printzeßin Aledelig anschleite. Ich gedachte/ daß selbiger meinem Herrn noch die letzte Ehre/ seinen Leichnam zu bestätigen / kommen wäre; sant mich auch nicht betrogen/ wie ich ihn/ so viel meine schwachheit zugabe/ bey Nahmen rief / der dan/ als er mich annoch beym Leben spührete / vol freuden zu mir sagte: Ach mein Freund Exton, ist es müglich / daß euch die Götter noch beym Leben erhalten? solte es noch wohl seyn können / daß unserer tapferer Æyquan noch leben solte; dan ich bin desfals von einer guten Freundin gesant / ihm alle müglichste dienste zu leisten. Ich bedeutete ihm / mit wenig Worten / den Ort gar eigentlich / da ich ihn zuletzte gesehen hatte / und richtete mich selbst / nach meinem Herrn zu sehen / aufs beste ich konte/ auf; wir funden ihn aber fast halb todt unter den erschlagenen liegen. Ich hatte nicht so viel stärcke/ daß ich ein Schwerdt/ mich vollents zu erstechen/ ergreiffen könte / welches ich doch endlich vollführet hätte/ wan nicht Wortino zu mir gesaget: Ach Exton! das Hertze unsers Herren rühret sich noch hart im Leibe / welches ein gewisses Zeichen des Lebens ist. Wer war wohl froher als eben ich; und solches noch mehr / als ernanter Wortino, der uns beyde auf eine darzu mitgebrachte Sänfte legte / und unweit von dannen in ein Haus brachte / woselbst wir schon zweene erfahrne Wund-ärtzte für uns funden. Ich bekenne/ sie taten wohl damalen ihr Meisterstücke / daß sie meinen Herrn wieder erquickten/ und nach dreyen Tagen zu seinem Verstande brachten. Das erste Wort/ so er sprach/ war eine Frage/ ob der König Amavanga noch lebte? Wie ihn nun die Wund-ärtze berichteten / daß er zwar noch lebte; aber er wäre wohl so hart als Er / verwundet.

Wie

Wie bald werdet ihr mich dan wieder zur geneſung bringen konnen? So bald / antwortete einer / als es den Göttern gefällig ſeyn wird / ſonſt ſol es an unſerm fleiße nicht ermangeln. Tuht euer beſtes / meine Freunde / ich verſpreche euch tauſent Pfund Silbers. Wir bedancken uns gegen euch / tapferer Ritter / wiederholete einer von ihnen; wir ſeyn aber ſchon vor unſere Mühe vergnüget / geſtalt uns dan die Printzeßin Aledeſig reichlich begabet / und noch ein mehrers nach eurer Geneſung verſprochen hat. Ich ſahe wohl daß meines Herren Geſichte / welches damalen todtbleich / in eine heftige Röhte verwandelt wurde; wante ſich aber alſobald nach der Wand um / und ſprach deſſelbigen Tages kein Wort mehr. Wir erfuhren auch ferner / daß unſer Feld-Oberſter Tegmont, leider! meines Herrn Befehl mehr als zu viel gehorſamet / und ſich keinesweges zu fechten noch ſich zu beſchützen / in einigen Streit einmiſchen wollen; ſo gar auch / daß nach unſerm unglücklich-vermeinten Todte / das gantze Kriegsheer / theils verlauffen / theils aber von den Tartaren verheeret worden.

Des folgenden Tages / gegen Mittag / nam er die Sprache wieder an / da er dan zu mir ſagte: Noch ſeyn mir die Götter ſo ungnädig nicht / indem ſie mein Leben noch ſo lange gefriſtet / daß ich dem Amavanga das Leben rauben kan; und ob ich gleich die Aledeſig ſehr haße / da bin ich ihr doch verpflichtet / daß ſie ſich zu erhaltung des meinigen / ſo ſehr angelegen hat ſeyn laſſen. Wie komt es aber / mein Exton, fuhr er fort / daß die / ſo wir lieben / uns haßen; und die / ſo wir haßen / uns lieben; wie ſolches von beyden Printzeßinnen / Saphothiſphe und Aledeſig warzunehmen iſt? Ich muß aber itzt auch geſtehen / daß ich die erſte / welche auch mit großer undanckbarkeit für alle ihre treu-geleiſtete Dienſte bezahlet / mir auch nunmehro zu vergeſſen fürneh-

men

men wil; dan war ich meinen Lebens-lauf recht erwege und überlege / finde ich nicht eines Sandes Korn groß oder ſchwer / ſo ſelbige an Ehrerbietigkeit / Demuht / Gehorſam / und aller getreuen Liebe / ſo iemalen ein Liebhaber in der Welt getahn / ihr ſolte zuwieder geweſen ſeyn: Derohalben ich mich auf alle erfundene und vorgeworfene Beleydigungen ſo unſchuldig befinde / als ein Kind / daß morgen ſol gebohren werden. Meine gröſte beklagung iſt / daß ein ſolcher leichtſinniger Geiſt in einem ſo volkommen-ſchönen Leibe wohnet / daß ſie einen Feind / der ihr niemalen einigen Dienſt erwieſen / für einem getreuen Freund hat erwehlen können / an welchem ſie ſich mit tauſent Eyden ergeben / und getreu zu bleiben ſo oft geſchworen; der aber nun endlich zur Feſt-haltung mit einer ewigen Verweiſung bezahlet und belohnet worden. Er hatte oftmalen alle ſtärcke ſeines Gemühtes / ſich zu tröſten / von nöhten / dan ſeine grauſame Gedancken unterlieſſen nicht / ihm oft die letzten worte der Saphothiſphe vorzubilden / alſo / daß er vielmals wider ſeinen willen / von ihr zu reden / anfieng / in dem er mit nachfolgenden Worten alſo zu ſich ſelbſt ſprach: Solte es wohl müglich ſeyn / daß ſie die rechte Saphothiſphe ſeyn ſolte / die mich ſo aus ihren Augen verbannen könte: Sie / die mir wohl mit tauſent lieblichen Reden über tauſentmal bezeuget hat / daß ſie mich mehr als ſich ſelbſt liebte / und ſich mit ſo vielen teuren Eyden mich / bis ins Grab zu lieben / ſo hart verknüpfet und verbunden hat: Sie / die mich hundertmal verſichert / ſich an niemand anders / als an mich zu ergeben / und durch die vielen prüfungen meiner Liebe auch vergewiſſert / daß ich der ihrige ſeyn / und bleiben ſolte. Seyd ihr nicht die Saphothiſphe, die ich zweymal von dem grauſamen Käiſer Zunchin errettet / da eure Ehre / ja das Leben ſelbſt in Gefahr war? Seyd ihr nicht dieſelbige / derer lieben

Bru-

Bruder ich im Garten zu Peking, das Leben erhalten? Seyd ihr nicht die Printzeßin / für derer Heyl und Wohlfahrt ich unterſchiedene Feldſchlachten / wider ihre Feinde und Aufrührer in Tangut gehalten / und gewonnen habe? Seyd ihr nicht diejenige / für welche ich mein Vaterland und alles vergeßen / und nur bloß euerer Schönheit gefolget? Seyd ihr nicht dieſelbige / um derer willen ich die Königin Pentaliſea, nebſt der Printzeßin Aledeſig, aus Liebe gegen euch / verachtet? Ja ſeyd ihr dan nicht dieſelbige / für welche ich mein Blut hauſſenweiſe ſo oft und viel vergoſſen habe? Ach! ja Saphothilſphe, ihr ſeyd es / ja ihr ſeyd es ſelbſt / die ungeachtet aller Verpflichtungen durch ihren eigenen Mund geſchehen / noch ſagen durfte / daß ich mich / als ihr tödlicher Feind / vor ihrem Geſichte weg packen ſolte. Antwortet mir Saphothilſphe, ſeyn dieſe meine erzehlte Tahten warhaftige Feindſeeligkeiten / daß ihr mich für euren Todt-feind ſcheltet / und nennet; welche ſeynd dan eure Freynde / die euch mehr Dienſtfertigkeiten / als dieſer Feind / erweiſen? Hat Amavanga, den ihr mir vorziehet / dan eure Ehre / euer Leben / eure Freyheit beſchützet und gerettet? oder iſt er nicht derjenige / der allezeit das Gegentheil getahn / wan er nur gekont hat? Ihr ſaget / Amavanga liebet euch / und ihr wollet euer Hertz auch zu ihm neigen; ihr ſchencket ihm eine Gabe / die er treflich wohl verdienet / dan die Dienſte / die er euch und euren Königlichen Hauſe geleiſtet / mögen wohl einer ſolchen groſen Vergeltung würdig ſeyn. Es kan aber wohl ſeyn / daß ihr den Amavanga nur deſſenthalben vorziehet / weil er ein Vorſteher des jungen groſen Chams, auch Käiſers in China iſt / daß er alſo in beherrſchung derſelbigen Reiche mehr Ehre und Würden / als ich habe. Ich gebe euch nach / biß / und ſo lange Xuncii die Herrſchungs-jahre erreichet hat: Aber meine Beklagung über eure Untreue komt aus einem viel

andern

andern adiern Zwecke: Ich habe urſache euch zu haſſen / weil ihr leichtſinnig / untreu / und undanckbar ſeyd.

Mit ſolchen und dergleichen Geſprächen unterhielt er ſich oft ſelbſt / mit der feſten Entſchlüſſung ſich ihrer gantz zu eufern / und nach ſeinem Vaterlande zu gehen; wolte doch noch vorhero an dem Amavanga, ſeine Rache zu üben / gelegenheit ſuchen / weßwegen er ſeiner Geneſung mit groſſem Verlangen erwartete / welche auch in kurtzer Zeit zu völliger Geſundheit zu gelangen ſchiene. Ich / der nun gäntzlich wieder geneſen / reiſete auf Befehl meines Herren / einige Sachen / ſo zu unſerer Reiſe dieneten / oder nöhtig waren / ein zu kauffen.

Wie ich mich nun zwey Tage über die Zeit / wegen erkauffung eines guten Pferdes / aufhalten muſte: da erfuhr ich bey meiner Widerkunft / wie Aledeſig meinen Herren beſuchet / und demſelben zu verſtehen gegeben / daß / ſo bald der König Amavanga nur wieder geneſen / deſſen hochzeitliches Ehrenfeſt / mit der Printzeſſin Saphorhiſphe gefeyert werden ſolte; iedoch hätte ſie ſich gehütet / daß ſie keinen Argwahn von ihr hätte merken laſſen. Ihre beſuchungen waren meinen Herren unerträglich / darum er auch der zweyten nicht erwarten wolte / ſondern wir begaben uns in aller geheim nach der Stadt Peking, da wir dan erfuhren / daß es leider wahr wäre / was Aledeſig meinem Herrn / wegen des Beylagers / berichtet / dan ſehr groſſe Vorbereitungen desfals gemacht wurden. Ob ihm nun zwar anfangs ſolches hertzlich ſchmertzte / verlangete ihm doch endlich nach demſelbigen Tage / der Hofnung / dem Amavanga das Leben zu rauben / wan er zu dem Tempel der Trauung geführet würde: ſelbiges vornehmen verſüſſete oftmals ſeine ſchwere Gedancken. Allein nach einigen Tagen / erfuhren wir / das gegentheil / deñ Amavanga vorhero nach Niuche zu verreiſen beſchloſſen; derowegen

rowegen rieſ er mir mitten in der Nacht/ ſagende: Solte es wohl müglich ſeyn/ mein Exton, daß ſich ein rechtes tugendhaftes Hertze eines Morts unterfangen könte? Ach! das ſey ferne von mir/ ich/ der mich bishero in allen Tugenden zu üben/ eifrich befliſſen/ ſolte mich nun mit dieſem Laſter beſchmitzen? Das wollen die Götter nimmermehr! Nein/ dem Æyquan gebühret durch ehrliche Tahten/ nicht aber durch Morden/ ſein Leben zu enden. Und endlich/ wie kan ich den Amavanga mehr als ſeinen Bruder Zungthe verdencken/ die ſchöne Saphothiſphe zu lieben/ habe ich doch niemalen der Lycung noch Hunghan ein ſolches zu tuhn/ verhindern mögen. Amavanga iſt ſo ein Menſche als ſein Bruder/ und wir andern/ und er iſt darum vielmehr lobens würdig/ daß er das allerſchönſte erwehlet/ laſſet ihn/ und zwar vergnüget ſleben: Aber..... er wolte weiter reden/ es verhemmete ihm aber einiges ſchnucken die Sprache; doch nach einigem ſtillſchweigen fuhr er fort: Ach/ ungetreue Saphothiſphe! Ach/ leichtſinniges Weibesbild unter der Sonnen! Verzehrerin meines Lebens/ und undanckbareſte unter allen/ billich habe ich urſache/ mich über euch zu beſchweren/ und nicht über den Amavanga. Ob es mir nun zwar/ euch nicht mehr zu lieben/ unmüglich/ ſo will ich iedannoch mein Hertz/ Sinn/ und Gedancken/ zum wenigſten von euch abwenden/ und ſo weit von euch ziehen/ daß ich euch/ nach langheit der Zeit und ferne des Weges/ dermaleins gantz vergeſſen mag; darum Exton verfertiget alles zum Abzuge/ und zwar damit wir vor dem aufgehenden Tage reiſen können. Ich freuete mich deshalben nicht wenig/ hoffende/ er würde dadurch der bevorſtehenden Gefahr ſo viel mehr entübriget ſeyn: ſeyten uns alſo ſelbſt dritte zu Pferde/ und nahmen unſern Weg durch China nach Cauchin-China, und ſo forters nach der Stadt Hilang, woſelbſten wir erfuhren/ daß ſich der König

von

von Suinam, ſo ein Lehn-könig des Chams, und zugleich des Groſſen Mogols war / gegen welchen er ſich empöret / und eine groſſe Kriegsmacht in ſeinem Reiche zuſammen gezogen hatte.

Meinen Herrn hatte ich ſeither ſeines letzten Unglückes mit der Printzeſſin Saphothiſphe niemalen mit lachendem Geſichte geſehen / als damalen / wie er zu mir ſagte: Nun finde ich / Exton, mein elendes Leben im Kriege zu enden / urſache / damit meine Untreue nicht erfahren kan / wo ich geblieben bin; und ſolchergeſtalt / ſich über mein unglücke zu erfreuen / keine urſache haben mag. Ich hatte mir eine geraume Zeit abgewöhnet / wan er von ſeiner Printzeſſinne redete / weder gutes noch böſes zu antworten; dan weil er ſie oftmalen ſehr läſtern / hingegen aber darauf noch höher rühmen thäte / konte ich nicht beſſer tuhn / als mit ſtillſchweigen alles hinſtreichen zu laſſen / wohlwiſſende daß ich nicht tüchtig geweſen / wan ich gleich hundert Zungen gehabt / ihm ſolche aus dem Sinne zu predigen. Mitlerweile konte er nicht bey ſich beſchlüſſen / ob er zu dem groſſen Mogol, oder zu dem König von Suinam in Kriegsdienſte gehen wolte; doch nam er bald des Mogols theil bey ſich ſelbſt / ſagende: Wie ich wohl weis daß jener König von rechtswegen des groſſen Mogols Lehnsman iſt; alſo hat dieſer einen rechtmäſſigen Krieg: zu dem bin ich unter ſeiner Botmeſſigkeit gebohren / und meiſtentheils von deſſen gröſſeſten Stadthaltern einem erzogen: bin alſo ſchuldig mein Leben / deſſen ich doch müde bin / für ihn aufzuopfern. Und über dz iſt mir von deſſen groſſen Feldherrn Lorrax Tugenden und tapferen Taht en erzehlet worden / daß ich ſeiner Kundſchaft zu genieſſen / nicht geringe Luſt ſchöpfe. Verfügten uns alſo nach viel und langen Tage-reyſen zu deſſen Kriegsheer: waren auch kaum einige Tage / unſere Pferde außruhen zu laſſen / daſelbſt geweſen / da erfuhren wir / daß

daß sich der Feind näherte / und mit dem ehesten eine Schlacht zu gewarten wäre / dessen mein Herr wohl vergnüget war / dan er sich / ehe selbige zum ende / nicht kunt geben wolte. Unterdessen machte er kuntschaft mit einem Kriegs-obristen / der uns auch alle Freundschaft und Höfligkeiten erwiese / und sich über meines Herrn Kriegs-gespräche nicht genug verwundern konte / noch mehr aber in verwunderung geriehte / wie er ihm an dem Tage der Feldschlacht / so wohl unsere als des Feindes Fehler eigentlich zeugete / und darbeneben / wie man den unsrigen fürkommen konte / deutlich zu erkennen gabe. Dieses alles aber war noch wenig wunders würdig / angesehen er in demselbigen Treffen solche Tahten verrichtete / daß nicht allein ich / der sie anzusehen nicht ungewohnt war / desfals bestürzet wurde / sondern es urtheilten so wohl Freund als Feind zugleich / daß er entweder ein guter oder böser Geist seyn müste. Ja der große Feldherr Lorrax selbst vergaß Augen und Mund offen / so sehr erstarrete er über meines Herrn große und ungläubliche Tapferkeit / daß er endlich zu bekennen gezwungen worden: Wan der Große Mogol solche tausent Helden hätte / er solte ihm bald gantz Asia untertahn machen.

Wie er nun gleichfals sehr tapfer war / als wolte er meinen Herrn auch sehen laßen / daß er den Ehren-titel eines Feld-Herrn nicht unwürdig führete / darum er mit vielen starcken streichen unter die Feinde setzte; allein mein Herr / der dieser Leute Art zu fechten und kämpfen gegen die Tartarische Tapferkeit und schärffe der Säbel nur für ein Kinder-spiel hielte / taht es dem Lorrax nicht alleine weit zuvor / sondern hatte noch das Glücke darzu / daß er ihm / da er in Leib- und Lebens-gefahr gerahten / beyspringen muste; auch nachmals den lincken Flügel / so schier zertrennet worden / nicht allein wieder herstellete / sondern den Feind gantz darmit aus

dem Felde schlug. Nach erlangtem Siege verfügten wir uns wieder zum Gezelte des forerwehnten Kriegsobersten/ in welchem mein Herr einige geringe Wunden verbinden liesse. So bald nun solches verrichtet / da kam Lorrax, mit einem theile der vornehmsten Kriegsbedienten/ meinen Herrn zu besuchen / und ihm wegen seiner treuw- und tapfer-geleisteten Dienste zu dancken. Lorrax war der erste / welcher meinen Herrn also anredete: Wan ich nicht/ tapferer Ritter/ mit meinen Augen eure unvergleichliche Helden-taten gesehen / ich hätte sie von keinem / der sie mir erzehlet / geglaubet: Ich komme iezt nicht allein euch zu vergewissern / daß euch der groſſe Mogol diese geleistete Dienste reichlich ersetzen sol / sondern ich / für mein theil / wünsche auch das Glücke eurer kuntschaft / und zugleich kennung einer solchen tapferen Persohn zu geniessen.

Mein Herr verwunderte sich über dieses Feldherrn so höfliche Reden / wolte auch blicken lassen / daß er nicht minder beredt und groſſmühtig wäre / antwortete ihm derohalben und sprach: Ich habe heute des groſſen Feldherren Lorrax tapfere Taten selbst beygewohnet und gesehen / welche des Verstorbenen groſſen Chams Zungthe weit übertreffen / der sonsten für den tapfersten der Welt gehalten worden/ dessen ich auch nur ein Schüler gewesen bin; schätze mich also eures Lobes ganz unwürdig: Sonst bin ich aus dem Tartarischen Kriege bloß durch des gemelten Lorrax Tugenden hieher gelecket worden / mich beſſer bey ihm in der Kriegskunst und Erfahrenheit unterweisen zu laſſen; keinesweges aber daß mir der Groſſe Mogol desfals ie mit groſſen Belohnungen begegnen sol; weil mir von euch keine angenehmere Freundschaft wiederfahren kan / als daß ihr meiner nimmer gegen denselbigen gedencken möget. Nunmehro verwundere ich mich nicht mehr so hoch/ versetzete der Lorrax, über eure unmenschliche Taten/

weil

weil ich vernehme / daß ihr den groſen Cham Zungths gekant / und darneben hieraus ſchlüſſe / daß ihr des ſehr weitberühmten Æyquans kantſchaft ebenmäſſig u. üſſet gehabt haben; welches ich daher muhtmaſſe / daß ihr ſeine / mir groß beſchriebene Kriegserfahrenheit / von ihm volkommen gelernet / indem ihr zu unſer aller nicht geringen verwunderung / unſern flüchtigen lincken Flügel ſehr klüglich wider zu ſetzen / und die Feinde darmit aus dem Felde zu ſchlagen gewuſt; dem mein Herr / als der ſich nicht länger alſo rühmen hören konte / alſo antwortete: Gleichwie ich iezo unverdienter weiſe von einem groſen und tapfern Feldherren hoch heraus geſtrichen und gerühmet werde / ſo kan ein ſolches auch wohl eben von dem Æyquan ausgeſtreuet worden ſeyn; ſonſt bekenne ich frey / daß ich ihn wohl gekant habe / und kan darneben einen ieden verſichern / daß dieſes Æyquans verübte Talten / zeit ſeines Lebens / bloß allein nach Tugend gezielet haben. Dieſes alles / wiederholte Lorrax, hat mir der Fürſt Carreſſe aus Junnan, ob er gleich ſein unverſöhnlicher Feind iſt / genugſam vergewiſſert: Vielleicht / antwortete ihm mein Herr / ſonder einiges bewegen / mag Carreſſe wohl an ſeiner Perſohn irren / gleich wie er darinnen irret / daß ihn Æyquan ſo ſehr ſolte beleidiget haben / daß er ſein unverſöhnlicher Feind ſeyn ſolte; und wo mir recht iſt / ſo habe ich ſie als gute Freunde von einander ſcheiden ſehen. Darum bin ich erböhtig / den Æyquan, als meinen ſehr vertrauten Freund / dahin zu vermögen / dem Carreſſe, wofern er ihn beleidiget / alle begehrte erſtattung zu tuhn. Wie derſelbige in dieſer Schlacht / weil er ſtets als verzweifelt fechtet / und ſeines Lebens müde zu ſeyn ſcheinet / fuhr der Lorrax fort / hart verwundet worden; als wil ich ein ſolches ſeinenthalben annehmen / und wo müglich / die Sache / ſo mir doch unwiſſent / beylegen. Hierauf nöhtigte der Feldherr meinen Herren ſehr inſtändig / er

wolte ihm ſich in ein ſchön zubereitetes Gezelt zu begeben/ belieben laſſen; und weil die ſpäte Nacht ein zu brechen begunte/ ließ er uns alleine/ da wir dan genug überlegten/ weshalben der Carreſſe eine ſolche tödtliche feindſchaft wider meinen Herren gefaßet hätte. Wir ermegeten darneben/ daß er ſchon für langer Zeit/ da wir aus Japan kamen/ ſolche Eigenſinnigkeiten an ſich genommen/ welche damalen meinem Herren bereit ſehr beſchwerlich fielen/ und dennoch den rechten Grund nicht erfahren konte.

Unterdeſſen ließ der Feldherr am morgenden Tage/ meinem Herren zum Kriegsraht einmöhrigen/ in welchem er ſich ſo verſtändig hielte/ und ſeine ſonderliche Erfahrenheit dermaßen blicken ließe/ daß er als ein Wunder der Welt angehöret und angeſchauet wurde/ dan was er rahtſam zu ſeyn befand/ wurde unwiderredet vollenführet. Mitlerweile verſtärckte ſich der König von Suinam mit dem von Campaa, geſtalt dan dieſer letztere ſich mit einem ſtarcken Kriegsheer näherte/ maſſen ſich dan auch/ der von Suinam, aufs neue gewaltig wieder rüſtete/ des vorhabens/ ihre Macht zuſammen zu bringen/ und ſich von der Botmäſſigkeit des groſſen Mogols ab zu reiſen/ weßwegen dan der Feldherr Lorrax neuen Entſaz vom Hofe verſchreiben muſte/ der auch in der taht treflich häuffig zu geſant wurde/ daß wir alſo mit unſerm Kriegsheere dem Feind entgegen rücken wolten. Unterdeſſen aber wurde der Feldherr Lorrax von einigen Mördern des Rahtes/ im Gezelte überfallen: Und ob er ſich wohl treflich zur Gegenwehre geſchickt/ und dreyen oder vieren das Leben genommen hatte/ waren ihrer doch ſo viel/ daß er ſich ihrer nicht länger hätte erwehren können/ ſondern/ befor ſeine Leibwache herbey kommen/ mit etlichen tödtlichen Wunden ſiegen laſſen. Ob man nun wohl die Urſache leicht errahten konte/ durfte ſich doch niemand etwas mercken laſſen/

laſſen/ welches dan verurſachte / daß wir einige Tage ſtille liegen muſten: Wie man aber gewiſſe Nachricht erhielt/ daß der Feind ſchon im ſtarcken fortrücken begriffen/ damit er das Gebirge vor uns erreichen möchte/ wodurch ſie großen Vortheil haben könten / da lies dieſer groſe Feldherr alle Kriegsbediente und Oberbefehligshabere zu ſich erſuchen/ und redete in gegenwart meines Herren (der ihn aus ſonderlicher Gewogenheit ſchier keine Stunde verlaßen wolte) alſo an: Ihr ſehet/ tapfere Helden/ daß mir es / euch geſelſchaft zu leiſten / wegen meiner verwundung/ unmüglich iſt/ euch/ wie bishero geſchehen / nicht allein an den feind zu führen ; ſondern auch in der taht zu bezeugen / daß mir nichts liebers / als für euch mein mühſeelig Leben/ zu beſchützung des eurigen / auf zu opfern/ gerne willig und bereit ſeyn wolte: Aber meine Freunde / alhier findet ihr einen der mehr iſt als Lorrax , hie iſt derſelbige/ auf meinen Herren zeigent / der euch gewieſen und gelehret / daß ſeines gleichen keiner im Felde zu finden iſt/ folget und gehorchet ihm derohalben / ſo lange mich die Götter wieder zu euch führen werden. Es war damalen keiner zu gegen / der dem Lorrax nicht mit Freuden zu gehorſamen verheißen / und meinem Herren treuen Gehorſam zu leiſten/ widerſprochen hätte. Ob ſich deſſen nun wohl mein Herr höflich entſchüldigen wolte / ergabe er ſich doch zuletzt mehr gezwungen / als freywillig darein / und nachdem er einen freund-brüderlichen Abſcheid vom Lorrax genommen/ eilte er dem Feinde/ und zwar dem Könige von Suinam entgegen/ welchen er auch in einer offentlichen Feldſchlacht erlegte / beſor er ſich mit dem von Campaa zuſammen ziehen konte. Alle ſonderliche Begebenheiten dieſer Feldſchlacht zu erzehlen/ erachte ich unnöhtig / weil meines Herrn Kriegserfahrenheit ſo groß / daß er dieſen Feind mit weniger Mühe überwant: und nach erhaltenem Siege dahin zwang/

daß er ſich nicht allein aller Empörung wider den Groſſen Mogol enſern und entſchlagen müßen / ſondern erhielt noch zu des Groſſen Mogols Einkomme zweymal ſo viel / als er vor dieſem von ihm gehabt hatte. Weswegen mein Herr bey gedachten Groſſen Mogols Hofe für einen Feld-herrn nicht allein ernennet / ſondern noch darzu / auf des Lorrax verbitte (der um heilung ſeiner Wunden nach Hofe gereiſet war) mit Königlichen Einkünften begnädiget wurde / wie aus nachfolgendem Briefe des Lorrax zu erſehen iſt.

Lorrax, an den weitberühmten Groſſen Æyquan.

OWohl eure unvergleichliche Tahten / als groſſe Kriegs-erfahrenheiten / hätten mich genug verſichern mögen / daß ihr der Groſſe Æyquan ſeyn müſtet; allein die unwiſſenheit euch für denſelbigen nicht geehret und aufgewartet zu haben / verurſachte / daß ich wohl keine vergebung hoffen dürfte / wan mir eure Tugenden nicht bekant wären: jedoch nicht einestheils meiner / euch ſchuldigen verpflichtungen loß zu wircken / habe ich euch beym groſſen Mogol dermaſſen gerühmet / und eure Tugenden angetragen / daß er euch / mit allen Einkommen des Königreichs Suinam, Zeit eures Lebens begnädiget / ich meines theils will ſterben / eurer / das in den Tode geerneuet

Lorrax.

Der Groſſe Mogol, an den weitberühmten Æyquan.

ES ſeyn uns nicht allein eure groſſe Tugenden und ſehr tapfere Tahten / ſo ihr dem Groſſen Chamiſchen Hanſe mit euren Dienſten erwieſen / zu ohren kommen: ſondern man hat uns auch berichtet / daß ihr von dem Könige Amavanga gar übel darvor belohnet worden ſeyd / indem er euch eure verlobte Braut mit gewalt weggenommen. Wie ich aber nicht / wie jener / wegen eurer / mit be-

bereit geleisteten Dienste / wil undanckbar gescholten seyn, wil ich zu eurer Rache / zwar ehist eure Braut / durch einen Abgesanten mit Güte fodern und begehren lassen; in wegerung dessen aber / solches mit einem Kriegsheer zu suchen vernehmen. Unser großer Feldherr Lorrax wird euch ferner unsern gegen euch habenden Willen und Meinung verständigen.

Arcon Mogol.

Meinem Herren wurde hierbey weiter befohlen / daß er sich mit dem Kriegsheer wider den König von Campaa wenden / und denselbigen gleichfals zum gehorsam bringen solte. Derohalben er ihm mit den zugesanten Hülf-völckern entgegen zoge / auch nicht lange hernach ohnweit des Flusses Yonuo antrafe. Unser Kriegsheer war damalen sehr starck und schön gerüstet; hatten nicht weniger Hofnung den Sieg / so wol wider diesen / als den von Suinam geschehen / darvon zu tragen; allein hatte uns dieser nicht viel gekostet / so schafte uns jener König von Campaa desto mehr zu tuhn / dan wir ihn erst durch vier Feld-schlachten zum gehorsam bringen konten.

Der Tag zum anfange des ersten Treffens kam heran / da dan aus meines Herrn befehl beyde Flügel nach seinem willen in die Schlacht-ordnung gestellet wurden; der meinung / dem Feind allen Vortheil abzuschneiden / da er doch letzlich sahe / daß es ihm nicht alles so von statten gehen wolte / weil der Feind das jenige wohl in acht zu nehmen wuste / und zimlich wachsam auf seiner Huht stunde: urtheilte derohalben / es müste ein kluger Feldherr bey seinem Heer verhanden seyn. Eine halbe Stunde für dem Angriffe / überreichte einer meinem Herrn einen Brief: wie er denselbigen erbrochen / fand er nachfolgendes darinnen:

Carresse an Æyquan.

Ich hätte mich nimmer wider des grossen Mogols Waffen gebrauchen lassen / wan ihr nicht als mein

unverſöhnlicher Feind daſſelbige befohlen hätte / damit ich nun mit beſſerm fuge in einer öffentlichen Feldſchlacht euch anzugreifen anlaß nehmen möge: macht euch derewegen durch ein gewiſſes Zeichen an mich kund/ und bildet euch nicht ein / daß ich gegen die mir von euch geleiſteten Dienſte ein Undanckbahrer bin / dan die mir von euch letzt zugefügte beleydigung / hebet alle Freundſchaft dergeſtalt auf / daß ehe ich todt/ ihr nicht ruhig leben ſollet.

Carreſſe.

Nach verleſung dieſes / rief mein Herr den überbringer zu ſich / und ſprach zu ihm: Saget dem Carreſſe, daß ich mich/ wie ihr mich alhier ſehet/ iederman in der Feldſchlacht zeigen wil; Saget ihm auch ferner / daß/ nachdem ich mich keiner beleidigung wider ihn zu erinnern weis/ auch die Urſache derſelben nicht von ihm erfahren kan/ ich ſelbige durch die ſtärcke meines Schwertes von ihm zu erzwingen/ geſinnet ſey. Hierauf wänte er ſich zu uns/ und ſprach: Mich verwundert nun nicht mehr / daß ſich der Feind ſo klüglich gegen uns geſetzet/ weil dieſer Carreſſe, als ein tapferer Feld-oberſter gnugſame Erfahrung hat / derohalben wir zugleich fürſichtig und tapfer ſeyn müſſen; Folget aber/ O groſſe Helden/ nur meinem Fürbilde/ dan ich entweder den Sieg/ oder den Todt darvon zu tragen gedencke. Nach volendung dieſer Worte / gab er das Zeichen zum Angriffe/ welcher auch auf beyden ſeiten mit ſolchem Eifer geſchahe/ daß man in vier Stunden keinen einigen Vortheil ſpüren konte. Das Unglück ſchickte es aber / daß mein Herr und Carreſſe an einander ſtieſſen/ und ſonder einiges Wort-wechſelen einer auf den andern ſehr tapfer zuſetzten / daß dieſer Kampf langer / als ichs von meinem Herrn gewohn ware/ wehrete: woraus zu ſchlieſſen/ daß der Carreſſe in der taht warhaftig tapfer kämpfete; endlich aber war er doch ſelben zu widerſtehen/ nicht gewachſen / welcher des Siegens gewohn war;

ſon-

ſondern nachdem er viel Bluht durch einige Wunden vergoſſen / und zu ſincken begunte / ſprach er / in dem mein Herr ſeiner gleichfals ſchonete; Vollenführet eure ſtreiche / und tödtet mich unglücklichen nur / woſern ihr ſonſt eures Lebens ſicher ſeyn wollet / wan ich dermaleins wieder geneſe; Weil ſolches nicht meine Gewohnheit / antwortete mein Herr / daß ich überwundene tödte / viel weniger / daß ich / die von mir nicht beleidigte fürchten ſolte / ſo lebet derowegen / und geneſet / damit ihr bey einer beſſern Gelegenheit / euer unrechtmäßiges begünnen ausführen könnet: Ritte mit dieſen Worten von ihm / und ſamlete mit groſſer Vorſichtigkeit ſeine ſchon geflüchtete Kriegsleute wieder zuſammen; und er hatte warhaftig hiermit viel zu tuhn / dan das kämpfen mit Carreſſe hatte bald den Verluſt der Schlacht verurſachet. Endlich aber begunten wir zu ſiegen / und den Feind von der Walſtadt zu treiben / da deſſen Niederlage ſonder zweiffel viel gröſſer worden / wan die Nacht nicht eingefallen wäre / geſtalt er ſich dan derſelben ſo zu Nutze machte / daß des folgenden Morgens keiner von den ſeinigen mehr verhanden noch zu finden war.

Hierauf rückten wir mit unſerm ſieghaften Kriegsheer in das Königreich Campaa, und verſtärckten ſolches um die hälfte / dan ſich ein iedweder zu dem ſiegenden Hauffen ſchlagen wolte. Ich mus bekennen / daß die Schönheit und der Reichtuhm dieſes Königreichs / ſo von allem Menſchlichen Unterhalt vol iſt: Unſere Kriegsknechte in einen ſolchen Stand ſetzten / daß ſich mein Herr die halbe Welt damit zu bezwingen unterſtund.

Es verlief kein Tag / daß er ſie nicht von ihren fürgeſetzten Oberſten und Hauptleuten / in allen übungen treflich unterweiſen ließe / daß ſie zu letzte ſämtlich ſo fertig wurden / daß ſie ihren vorgeſetzten Häuptern wenig nachgaben. Nach verfloſſenen drey oder vier Mo-

waren / erhielten wir die Kundſchaft / daß ſich dieſer König von Campaa, Nahmens Dilalphe, mit dem von Camboya und Borneo ſehr verſtärckete / und mit einem Kriegsheere / ſo noch einmal ſo ſtarck als das unſrige / uns an zu greiffen im Anzuge wäre. Ein theil der Befehligs-herren wolten meinen Herrn bereden / daß wir uns zurücke ziehen / und in keinen Streit einlaſſen ſolten / bis / und ſo lange wir uns verſtärcket hätten / weil wir eines groſſen Entſatzes erwarteten. Mein Herr aber wuſte ihnen mit ſo gläubwirdigen Reden dergeſtalt zu begegnen / daß ſie endlich ihren Willen dem ſeinigen unterwurffen / und aller dieſer Feinde an einem vortheilhaften Orte erwartete / welche auch ebenmäßig nicht ſäumeten / ſondern ſich / als die ihnen wegen der vielheit der Leute / den Sieg gewis einbildeten / in groſſen Tagereiſen zu uns näherten. Ihre Verblendung oder vielleicht Unerfahrenheit war ſo groß / daß ſie ſich eine Tagereiſe von uns theileten / der meinung / uns gantz zu umzingeln / damit niemand von den unſrigen darvon kommen konte; zu dem ende der König Dilalphe mit der hälffte des Heeres uns vorbey zog / des Vorhabens / uns auf einmal von hinten und forne an zu greiffen. Wie nun meinem Herrn hiervon Kundſchaft ertheilet wurde / lies er alle hohe Bedienten zu ſich fodern / gab ihnen zu verſtehen / er zweifelte nicht / daß wir wegen Unvorſichtigkeit des Feindes / in dem er ſich getrennet / den Sieg gewis erhalten würden / wäre alſo ſein Vorſchlag: Man ſolte zwar das Kriegslager mit allen Zelten und Hütten / nebſt allem Geſchleppe unverrückt ſtehen laſſen / damit nichts von dem Feinde / ſo für uns ſtunde / gemercket würde. Hergegen aber mit gantzer Macht dem Dilalphe, ſo nur drey Meilen von uns hinterwerts lage / die folgende Nacht erſtlich angreiffen und erlegen / alsdann er ſich unſer nicht vermuhten / darzu / wegen der ſtarcken Tagereiſen / ſonder zweifſel

sel müde seyn würde. Weil nun solches von allen Feldobersten beliebet und für sehr gut gehalten worden/giengen wir gegen den Abend in aller stille fort / und traffen auch den Feind in Mitternacht schier im vollen schlaffe an: Es ist unnöhtig zu fragen / wer unten lage / auch mir unmüglich zu erzehlen / was im finstern vorliesse. Nur wil ich euch kürtzlich hinterbringen / daß der König Dilaspho in zwey Stunden mit seinem Kriegsheer gäntzlich geschlagen / und in die Flucht gejaget wurde: keiner von den Flüchtigen nam den Weg woher sie kommen waren / sondern eileten dem Gebirge zu.

Als es nun zu tagen begunte / und unser Kriegsheer annoch in voller Schlacht-ordnung stunde / ritte mein Herr für allen Hauffen her/bey sich habende alle hohe Kriegsbedienten/die er mit frölichem Gesichte also anredete: Diese Nacht/O tapfere Brüder und vergleichliche Helden/ habt ihr bezeuget/ daß ihr getreue Untertahnen des Grosen Mogols seyd: ja ihr habt erwiesen / daß sich keiner euch an Muht und grosen Tahten vergleichen kan; ich schätze mich glückseelig / daß ich unter euch zu fechten/ die Ehre genisse / gläubet mir meine Freunde/ daß ich mein Leben / in rettung eures geringsten Mitbruders / gerne aufopfern wil. Ich suche nicht meine/ sondern eure Ehre / deswegen ich euch alle Beute gutwillig allein überlassen wil / gestalt ich nichts darvon begehre / sondern nur eins von euch bitte / daß ihr sie nicht berühren wollet / bis wir den andern / annoch für uns stehenden Feind / auch erleget haben: alsdan könnet ihr euch mit besserer Sicherheit diese große Beute zu nütze machen. Ich sehe / meine Mitgefehrten / fuhr er fort / schon aus euren Augen / daß ihr mit grosser Lust euren getreuen Aegypten sein Vaterland tapfer wollet beschützen helffen; dan ich gestehe euch das / daß bishero niemand gewust hat / daß ich ein Untertahn des Grosen Mogols bin / und ihr also meine Brüder und

nähe-

näheſten ſeyd/ folget derowegen demſelben / welcher euch mit aller Treue meinet; ja folget mir / wir wollen den Feind von hinten angreiffen / wie er uns hat tuhn wollen; wir werden ihn/ als der nichts von uns weis / alsdan gar gewis erlegen.

Mein Herr konte kaum aus reden / da ſchrie iederman/ wir folgen euch / O tapferer Æyquan, bis in den todt; ja wir wollen einen ſolchen getreuen Landſaſſen des Groſſen Mogols mit Leib / Gut / und Blut gehorſam ſeyn. Hierauf ſante mein Herr den Feldoberſten Himbas mit der helfte Völckern wieder nach dem Lager/ mit dem übrigen aber gienge er ſelbſt ſtracksweges fort/ und gab dem Himbas befehl / ſo bald der folgende Tag anbrache / den Feind von ferne tapfer an zu greiffen/ ſo wolte er denſelben hinten in den Hacken ſitzen/ und ebenermaßen angreiffen / welches auch glücklich volzogen ward.

Des morgenden Tages/ wie die Sonne hervor brach/ verſpührte mein Herr / bey dem ich ſtets zu finden war/ daß Himbas ſeiner ſchuldigkeit ſchon nach gekommen war / ſetzte ebenermaßen / dem feind voller freuden / von hinten harte zu: Und ob wohl der feind tapfer genug fochte / in dem er gantz verzweiffelt um ſich ſchlug/ weil er allenthalben umringet / keine andere hülffe / als nur durch eine ſtreitbahre Fauſt zu gewarten hatte / ſo waren ihnen doch unſere Kriegsleute / der übung halben/ weit überlegen/ alſo/ daß deſſelbigen Tages auf der Wahlſtat ein greuliches Bluhtvergießen geſchahe. Meines Herren Ruhm mag ich ſo hoch nicht ausbreiten / wie ich ſeine Manheit wohl geſehen habe / dan er nicht wie ein Menſche / ſondern grauſames Tyger fochte; daß er desfals von den unſrigen faſt angebetet wurde.

Er nam beyde Könige / den von Camboya und Borneo mit eigner Hand gefangen / ja die meiſten Feldoberſten

ſten der feinde / die ſich nicht an ihm ergeben wolten / erlegte er ſelbſt ; iedoch war ſeine Grauſamkeit nicht ſo groß / daß er ſich auch nicht ſeiner Sanftmuht erinnern ſollen / in dem er / als er keinen Widerſtand mehr fand / allen übrigen das Leben ſchonete / und durch den Feld-Trompettenſchal iedem das wurgen und Bluhtvergieſſen verbohte. Es würde eine groſſe anzahl Gefangener angenommen / dan ſich ihrer wenig mit der flucht gerettet. So bald kein Feind mehr vorhanden / da lies mein Herr abermal ſeine freundligkeit ſehen / in dem er zu allen Kriegsbedienten laut ſchrie: Nun iſt es Zeit / euch / O meine liebſten und tapferſten Brüder / mit ſtatlicher Beute zu bereichern / für mich aber iſt es Zeit / euch für eure geleiſtete tapfere Dienſte zu dancken : theilet die Beute / aber theilet ſie ſo / daß desfals kein Widerwille unter euch entſtehen möge ; ich / wie geſagt / begehre derer keine / aber von euch allen begehre ich / daß ihr euren getreuen Æyquan ſtets mit Liebe und Gunſt gewogen bleibet.

Die Antwort konte man wegen des groſſen Freudengeſchreys nicht eigentlich vernehmen / das plündern aber konte man beſſer ſehen / dan ſie dieſen und den folgenden Tag damit zubrachten ; am dritten aber kamen alle Kriegsleute zuſammen / und erſuchten meinen Herrn / alle eroberte Elefanten / deren in groſſer menge und anzahl von ihnen gütig anzunehmen / und ſich dadurch ihrer Treue zu erinnern ; dan / ſprach einer von ihnen / der das Wort führte / niemand hat es beſſer als ihr verdienet / ob wohl dieſe Elefanten zwar keine Barſchaft / ſeyn ſie doch Geldes wehrt ; dan der Groſſe Mogol einen ieden um zwey biß drey Pfund Goldes einlöſet. Ob nun wohl mein Herr ſich hart wegerte / dieſe ſo groſſe Beute / welche in die zehn tauſent Pfund Goldes betrug / anzunehmen / muſte er es ihm doch endlich / zur vermeidung ihres unwillens / gefallen laſſen.

Acht

Acht Taage waren kaum vorbey geſtrichen/ worinnen ſich unſer Kriegsheer wieder erfriſchete / worauf mein Herr den Feldoberſten Himbas, der ſein ſehr guter Freund war / nach Hofe zum Groſſen Mogol zu ſenden beſchloſſe; weswegen er ſo wohl an Lorrax als an den Mogol ſchrieb. Der Inhalt des Briefes/ an den Groſſen Mogol, war ohngefehr wie folget:

Æyquan an den Groſſen Mogol.

VErbringter / der tapfere Feld-oberſte Himbas, wird euch/ groſſer Herr / die zwey gefangene Könige von Camboya und Borneo, welche eure Waffen überwunden/ überliefern. So bald der von Campaa wird bezwungen ſeyn / ſol es Eurer Groſſen Majeſt. kunt getahn werden. Eurer Groß. Majeſt. Kriegsleute haben mir eine unverdiente Beute aller eroberten Elefanten zueignen wollen; wie ich aber ſolches keinesweges verdienet / habe ich ſie hinwiederum zu E. Groß. Majeſtäts Füßen ſenden wollen: und wan Eure G. Majeſt. ins künftige einige angenehme Dienſte von mir mögten geleiſtet werden; wil noch begehre ich desfals keine erſtattung am Gelde / Ehre noch Gute / ſondern nur daß Eure Groß. Majeſt. möchte gefallen laſſen/ ihren Ober-ſtathalter/ den Chylixii, dahin zu halten/ den rechten Vater des unglücklichen Ciaxars mir zu nennen/ und kunt zu tuhn.

Æyquan.

Einige Zeit hernacher / da der Himbas mit allen Elefanten verreiſet / und mein Herr bey mir im Gezelte alleine war/ ſprach er: Solt es/ mein Exton, wohl meine Ungetreue (dan alſo nante er die Printzeßin Saphothiſphe) glauben / wan ſie es erfähret / was der Groſſe Mogol ihrentwegen von dem Könige Amavanga für mich begehret/ daß ich ſolches / ihr nur ſeinen verdruß zu erwecken / angeſtiftet hätte: warhaftig meine Liebe iſt noch ſo groß / daß mich es hertzlich ſchmertzet. Amavanga iſt ſo klug/ antwortete ich ihm/ daß er ihr ſolches nicht einmal wird wiſſen laſſen: aber/ fuhr ich fort/ was

mag dan die Printzeſin von euren vielen Siegen und tapfern Tahten ſagen? Wie ſie weis/ antwortete mein Herr gleich darauf/ daß ich iezt nicht mehr aus Liebe/ ſondern aus verzweiflung die Waffen führe/ als wird ſie ſich deswegen wenig freuen/ ſondern ſich vielmehr bey erinnerung meiner Siege/ auch der Scham ihrer Leichtſinnigkeit und Untreue erinnern.

Er wäre ſonder zweifel in ſeiner Rede weiter gegangen/ wan nicht einer zu ihm ins Gezelt kommen wäre/ und berichtet hätte/ daß ſich Dilaſphe aufs neue ſtarck rüſtete/ und ihm von allen Ohrten her Entſatz zugeſant würde; bedachte ſich derohalben nicht lange/ ſondern rückete des folgenden Tages/ mit ſeinem gantzen Kriegsheer ferner ins Land/ nach Camboya zu/ und führte es mit ſolcher groſſen Klugheit/ daß die von Borneo nicht zu ihnen ſtoſſen/ und ſie verſtärcken konten. Nach verflieſſung einiger Zeit/ foderte uns Dilaſphe zur Feldſchlacht. Wie nun ſolches meines Herrn gröſter Wunſch war/ alſo nam ers auch mit freuden an/ und begegneten einander auf dem darzu beſtimten Tage. Ich muß geſtehen/ daß damalen ein gar hartes Treffen entſtunde; dan ob wir wohl als ſtreitbare und geübte Kriegsleute fochten/ ſo ſtritten ſie hingegen wieder als verzweifelte Leute. Unter andern war der Printz von Camboya, der ſich durch ſeine tapfere Tahten und ſonderbare Erfahrenheit dermaſen ſtreitbar und vorſichtig verhielte/ daß wir alle genugſam vermerckten/ daß unſer Sieg nur bloß durch ſeine erlegung zu hoffen wäre/ zu dem ende ſich mein Herr an ihn machte. Ihr gefechte erweckte einem ieden nicht wenig verwunderung/ dan es lange zweifelhaft daher gieng/ indem beyden das Blut häufig über ihre Harniſche floß/ deſſen mein Herr gewahr werdende/ zu ihm ſprach/ wie er ihm aus allen Kräften zuſagte: Biſhero hat dem Æyquan keiner den Sieg ſo lange hemmen können/

nen/ als eben ihr/ Printz von Camboya, ſchützet und vertheidiget euch aber wohl/ wofern ihr ſeinen Händen entgehen wollet. Dieſer Printz hatte kaum den Nahmen Æyquan von dem/ deſſen Stimme ihm keinesweges unbekant war/ vernommen/ da warf er auch alſobald ſein Schwert von ſich/ und ſchrey: Nimmermehr werden die Götter dem Mangin dieſes vergeben können/ daß er ſeine Undanckbarkeit gegen den groſſen Æyquan, der ihm ſo groſſmühtiger weiſe das Leben erhalten/ ſo ſehr hat blicken laßen: ſchwang ſich hierauf vom Pferde/ fiel auf ſeine Knie/ und bat mit demühtigen Worten vergebung ſeines Fehlers. Mein Herr ſich ebenermaßen dieſes Printzen Tugenden erinnernde/ begegnete ihn mit allen höchſten Liebs-bezeugungen/ da dan immittels die unſrigen das Feld zu behalten begunten; allein Dilaſphe, der als verzweifelt den einigen/ welcher ihn ſo oft überwunden/ ſuchte/ traf ihn zu ſeinem unglücke an/ und ob er wohl ſein beſtes thäte/ in Hofnung meinem Herrn das garaus zu ſpielen/ ſo war doch ſeine ſtärcke bey weiten des Æyquans nicht zu vergleichen/ dan er im kurzen nicht allein von meinem Herren überwunden/ ſondern noch darzu gefänglich angenommen wurde/ da wir dan den Sieg auch gänzlich erhielten; und am andern Tage darauf/ uns für die groſſe Stadt Camboya legeten/ der meinung/ wan ſelbige/ als die Hauptſtadt und gröſte Feſtung nur zum Gehorſam gebracht worden/ der Groſſe Mogol alsdan weiter keinen Feind in demſelbigen Königreiche zu befürchten hätte: den Printzen Mangin, der ſo wunderlicher weiſe von dem Könige zu Camboya, für einen Sohn auf- und angenommen war/ ſtellete mein Herr zwar auf freyen fuß/ allein er begehrte ſolcher freyheit/ bevor ſein Pfleg-Vater der König Sapor ſelbige erlanget/ keinesweges zu genieſſen/ ſondern bemühte ſich mit allen Vermögen der Stadt Einwohnern/ des Æy-

quans

quans groſſe Tugenden dergeſtalt vorzubilden / daß ſie nur das feſte Vertrauen auf ihn ſetzeten / und Gnade begehrten / welches er auch ſolchergeſtalt triebe / daß man nunmehro in dem vergleiche emſig begriffen war. Es geſchahe aber bey meinem Herrn unterdeſſen ein wunderliches Ebenteuer: Ich war eben mit ihm in dem Gezelte alleine / und pflegten einige Unterredung von denen getreuen Dienſten / die er der Saphothiſphe erwieſen hatte; ſiehe / da brachte meines Herrn Leibwache eine Perſohn zu uns herein / deßen Geſichtes Geſtaltniße wir für den Klenfallos, einen Untertahn und Ritterlichen Diener der Printzeßin Saphothiſphe erkanten. Mein Herr und ich entfärbten uns deſſenthalben nicht wenig / welcher aber bald für meinem Herrn zu Fuße fiel ſelbige aus großen Freuden hertzlich trückte / und zuverſtehen gabe / daß er ihm etwas ſonderliches anzubringen hätte. Ich lies alle Umſtehende hinaus gehen / da dan Klenfallos alſo anhube: Weil ich ſehe daß ihr euch unüberwintlicher Kiang meiner Ankunft halben ſo ſehr entfärbet / als bin ich verſichert / daß ihr der Urſachen vielmehr werdet beſtürtzet werden / ſonderlich wan ich euch den Befehl meiner gnädigſten Frauen / der Königin Saphothiſphe, werde hinterbracht haben. Iſt es müglich / mein Freund Klenfallos, fiel ihm mein Herr in die Rede / in dem er ihm aufzuſtehen befahl / daß ihr einen ſo weiten Weg zu mir zu kommen / euch unterſtanden habet; aber mein Klenfallos, was habet ihr mir von wegen meiner ungetreuen vorzubringen. Allen bereuen / ſo jemalen eine Fehlerin oder Leichtſinnige erdencken kan / antwortete Klenfallos, wan ihr mir nur tapferer Kiang eine Stunde gehör vergönnen wollet. Hertzlich gerne / ſagte mein Herr; rief alſobald den Hauptman der Wache / damit er anſtalt machte / daß ihn niemand innerhalb zweyen Stunden überliefſe. Hernach wante er ſich zum Klen-

fallos, ſagende: (nachdem er ſich in einen Seſſel ohnferne von ihm niedergelaſſen) Ich bin begührig euer Anbringen zu vernehmen / der dan folgender geſtalt zu reden anhube.

Geſchichte der Königin Saphothiſphe.

ES war das Gerüchte in Campion kaum erſchollen / daß euch der Groſſe Cham Zungthe nicht allein mit dem hoch- und fürtreflichen Nahmen Kiang beehret / ſondern noch darzu zum Nähеſten im Reiche gemacht / und unter andern auch die groſſe Stadt Taitung, nebſt allen umliegenden Ländern Erblich geſchencket hätte / daß die Printzeſſin Saphothiſphe nicht gleichfals deſſen herzlich erfreuet ward; iedoch ſich nicht genugſam verwundern konte / warum ihr ſie nicht einmal mit Schreiben beſuchetet / bis letzlich des Groſſen Chams Bruder Pavan, als ein Abgeſanter / ſo wohl für Zungthe als euch / an unſerm Hofe erſchiene. Wie nun bloß ſein Anbringen war / daß die Printzeſſin / was ſie euch verſprochen / durch eine gewünſchte Heyraht ins werck ſetzen möchte / da widerſprach ſie ſolches keinesweges; nur daß ſie einige Zeit / damit ſie euch nach würden / als eine Königliche Printzeſſin / möchte zugeführet werden / bey ihrem Bruder / dem Könige Pacoro, aufgehalten wurde. Wie es nun an nichts mehr fehlete / begabe ſie ſich entlich auf die Reiſe. Ich / der ihr ſtets folgete / kan euch auch wohl den groſſen Pomp und Pracht / zu ihrer begleitung / vergewiſſern.

Nach vielen Tagereiſen erreichten wir endlich die groſſe Mauer: Und wie wir auch eine Tagereiſe auf diſſeit kamen / da wurden wir einen ſehr ſtarcken hauffen Kriegsleute gewahr / welche die Printzeſſin nebſt ihrer Mutter / die ſie an euch zu liefern / mit übergezogen war / bald umringeten / mit welchem Hauffen wir noch vier Tage / ohne einiges Nachdencken od er Argwahn

fort-

fortreiſeten: am fünften aber begunte die Prinzeßin einiges Nachſinnen zu ſchöpfen / fragte derowegen den Pavan, ob nicht das Beylager zu Taitung ſeyn ſolte / welche Stadt man aber / ihrer meinung nach / ſchon längſt konte erreichet haben. Pavan antwortete / daß Taitung zwar erſtlich darzu berahmet worden / nunmehro aber aus gewißen urſachen ſolch Freudenfeſt in der großen Hauptſtadt Peking ſolte gefeyret werden. In ſelbiger Stadt / fiel ihm die Prinzeßin halb erblaſſet in die Rede / habe ich wenig Glück gehabt / noch Luſt geſchöpfet: wolten die Götter / daß ich nur nicht in derſelben noch ein größers erlebte! Ob nun wohl Pavan dieſes eben nicht beantwortete / ſondern vielmehr durch einen Seufzer zu erkennen gabe / daß ihm bey der Sache nicht allerdings wohl zu Mute wäre / verurſachte derohalben ſolches bey der Prinzeßin unglaublich viel Zähren / daß ſie ſich auch keineswegs / ſo wohl von ihrer Mutter der Königin Juſtina, als uns andern / wolte tröſten laſſen.

Nach einigen Tagereiſen / langeten wir in Peking an / und wurden in den Königlichen Pallaſt oder Schloß eingeführet. Wir waren daſelbſt kaum zwey Tage geweſen / da lies ſich einer in euren Nahmen bey der Prinzeßin Saphothiſphe angeben / deſſen ſie dan wohl hertzlich erfreuet ward; ſonderlich aber noch mehr / wie ſie eures ſo lang gehabten Dieners / des Wortino anſichtig wurde. Ha! Wortino, ſprach ſie / wo iſt dan mein liebſter Æyquan? Zu Taitung, antwortete ihm Wortino, habe ich ihn gelaſſen / da er mich mit dieſem Briefe zu euch abfertigte. Sie nam den Brief ſchier mit zittern aus ſeinen Händen an / in dem ihr das beſtehende Unglücke ſchon fürher träumete: So bald ſie ihn erbrochen / da wurde ſie mit nicht geringer beſtürtzung ihres Abbildniſſes gewahr / ſolches zur ſtunt kante / und folgenden Inhalt laſe.

Æyquan an die Printzeßin Saphothiſphe.

DAs ich euch bishero mit höflichen Worten begegnet/ iſt mehr aus zwang als freyen willen geſchehen; damit ihr aber einſten die rechte warheit erfahret/ ſo wiſſet/ daß ich mein Hertz an eine andere viel ſchönere ergeben/ die ich auch viel höher als die Götter ſelbſt ſchätze. Eure aber/ mir oft zugefügte unruhe/ hat verurſachet/ daß ich euch mehr haße als liebe; wie auch die Gabe eines feindes verächtlich iſt/ alſo ſende ich euch euer Abbildnis wieder/ einen andern darmit zu begeben: hingegen wollet nur nur die Freude/ eurer nimmermehr zu gedencken/ gönnen.

Æyquan.

Mein Herr konte nicht erdulden/ daß Klenfallos in erzehlung dieſes Briefes fortfuhre/ ſondern ſchrey überlaut: Ha! groſſe Götter/ ich habe den Brief nicht an die Printzeßin Saphothiſphe, ſondern an die Printzeßin Aledeſig geſchrieben/ ihr auch derſelben Abbildniß/ und nicht der Saphothiſphe wieder zurücke geſant/ wie konte dan ſolches in der Saphothiſphe Hände kommen; viel weniger konte ſich Wortino für meinen Diener ausgeben/ da ich ihm doch ſchon lang forher ſeinen Abſcheit gegeben habe. Aleben iſt es dieſes/ verfolgte Klenfallos ſeine Rede/ welches die Printzeßin ſo unglücklich gemacht hat/ wan ihr Euch nur den fernern verlauf von mir zu vernehmen und anzuhören/ gedulten wollet. Urtheilet derohalben/ tapferer Æyquan, von der entſetzung/ welche die Printzeßin bey leſung des Briefes einer ſolchen Perſohn empfunde/ deren Hand und Schreib-art ihr volkommen bekant/ darbey auch ihr euch einmahl gegebenes Abbildniß nicht unkäntlich war/ welche Ihr beyde von einem Kerl eingehändiget worden; dan ſie wuſte/ daß er euer Diener/ und bey euch in guten anſehen zu ſeyn pflegte. Er muſte ſeine Reden oftmalen wiederholen/ die ſie von ihm vernommen hatte/

te/ damit er dieſelbigen nicht verdrehete. Sie überlaß auch den Jnhalt des Briefes zu unterſchiedenen malen/ und ſahe bey dieſer begebnüße/ daß ſie auch nicht den geringſten Schein einiger Ungewißheit vernehmen können/ darum ſie weder ihren Augen/ noch Gedächtnüße/ noch Gehör unglauben beylegen dürffen; dan ſie glaubte/ ſie wäre in einem tiefen Schlafe erſtarret/ oder auch Sinnloß worden/ bemühete ſich derowegen entweder wieder zu ihrem Verſtande zu gelangen/ oder auch auf zuwachen; aber nachdem ſie durch genugſame erfahrenheit und prüfung ihres Unglücks verſichert wurde/ da verließen ihr alle Kräfte/ die Sinne und ihre Wirckungen verlohren ſich alſo/ daß ſie den Brief/ nebſt dem Abbildniſſe/ aus ihren Händen fallen ließe/ und endlich auf einem Stuhle/ auf dem ſie ſaße/ in Ohnmacht hinſuncke. Nitte, welche bey dieſem unfalle allein zugegen war/ lief eilig hinzu/ und reiß ihrer Printzeßin die Oberkleider/ ihre Bruſt zu öfnen/ auf/ goß ihr einige mahl kalt Waſſer ins Geſichte; und weil ſie ſich/ ihr in ſolcher Hertzens-angſt alleine zu helfen/ zu ſchwach befant/ alſo muſte ſie ihre Mitſchweſtern um beyſtant ruffen und einfodern.

Wie ſie nun von der empfundenen Erfriſchung wieder zu ihr ſelbſt kame/ und ſich in etwas erholete/ ſchauete ſie alle anweſende mit erſtarreten Augen an/ und befahl der Nitte mit wehmühtiger Zunge/ daß die andern abtreten möchten; ſie aber ſolte alleine bey ihr bleiben/ da ſie ſich dan des klagens und ſchmertzens gäntzlich ergabe/ und eure vorerwehnte Untreue beſeufzete/ die mir Nitte nachmalen ohne Trähnen nicht erzehlen konte. Sie weinete denſelbigen gantzen Tag/ und wolte nicht ein einziges Troſt-wort anhören/ noch ſich von ihrer Fraw Mutter Juſtina, der Käiſerin Gammellas, oder andern Frauenzimmer ſehen laſſen. Wie nun die Nitte, welche euch warhaftig allezeit hoch ehrete/ ihr zu

eurer Rechtfertigung einigen Bericht vortragen wolte / ſprach ſie ihr zu: Schweig / ſchweig du Närrin / und öfne nur / zur vertheidigung dieſes untreuen Verrähters wider alle Sinne und Verſtand / den Mund nicht einmal: Kan er ſeine Hand in dieſem Schreiben wohl läugnen? Muß er nicht bekennen / daß / der dieſes gebracht / ſein Diener ſey? Ich finde alhier keine Urſache zu zweifeln; ich ſpüre alhier keine Argliſt der Aledeſig, erblicke auch keinen einigen Schatten der Hofnung / daß ich mich möchte betrogen finden. Saget bald Nitte, und glaubet / daß ich euch völlig werde verpflichtet ſeyn / wan ihr einige Erfindung mein Unglücke zu dämpfen / erſinnen / oder mich durch einigen vernünftigen Beweiß überreden könnet / daß ich unſinnig / oder auch eingeſchlaffen bin. Die Nitte erſtummete auf dieſe Rede / und konte nichts auf ſolche ſichtbahre Zeugniſſe eurer Veränderung einwenden / noch euch ferner entſchuldigen / noch die meinung ihrer Printzeſſin umſtoſſen / oder widerſprechen. Nach dieſer ihrer Hertzens Angſt und Beſtürtzung / hat ſie ſeinen Diener Wortino nicht weiter geſehen / daß ſie ihn um die abſonderlichen Umſtände der Untreue ſeines Herrn befragen können / (er wird mirs verzeihen / groſſer Kiang, daß ich dieſes Wort gebrauche / dan ſie eure Veränderung alſo nante / und alle die Nahmen / die ſie euch geben möchte / waren einer ſolchen rechtmäßigen Empfindligkeit und billigen Eifer / dem ſcheine nach / leicht zu vergeben) die Gewaltſamkeit ihrer Unluſt wirckete aber ſo heftig bey ihr / daß ſie in eine rechte Schwachheit fiel.

Was vor Mittel / die Urſache ihres Unheils denen jenigen / die ihr am liebſten waren / zu verſchweigen: Sie auch erdencken möchte / die waren doch alle untauglich / dan als ſie von der verwitbeten Käiſerin Gammellas, und ihrer Mutter / der Königin Juſtina, beſuchet wurde / da konte ſie ſich der Trähnen nicht enthalten /

ihnen

ihnen dieſen heilloſen Brief darzureichen/ darbey ihnen die heftige zuneigung bekante / die ſie eine geraume Zeit zu euch geſchöpfet und beſtändig gehalten; truckte ferner ihre Gedancken mit ſolchen kläglichen und beweglichen Worten aus / daß alle anweſende gegen ſie zum Mitleiden/ gegen euch aber zur verwünſchung und verfluchung angereitzet wurden : zumalen ſie ſämtlich eure Unbeſtändigkeit vermaledeiten / als welches der Großmühtigkeit des Eydſchwures und der Ehrbarkeit ſelbſt entgegen lieffe/ auch einer Perſohn / die einige Empfindligkeit der Tugend in ſeinem Sinne fühlete / gantz unrühmlich wäre. Die Käiſerin Gammellas ſelbſt / die bißhero ihr / gegen euch freundliches geneigtes Gemühte/ genugſam hatte blicken laſſen / war anieyo die erſte/ welche an euren untreuen begünnen ein Mißfallen ſchöpfete/ und zu der betrübten Printzeßin ein ſonderliches Mitleiden trug. Die Alcdeſig beſuchte ſie auch oft aus vorgewanter Schuldigkeit / iedoch nur zum ſcheine / und redete anfangs von der Sachen mit einer viel leichtern Zunge als die andern / dan ſie alle Gelegenheiten zu einigem Argwahn meidete / weil ſie ihr geſuchtes Vorhaben durch ſolche Liſtgriffe zu erlangen verhofte: Und da ſie die bequäme Zeit/ ihren Streich zu volführen / erſahe/ da ließ ſie ihr keine Gelegenheit entwüſchen / geſtalt ſie dan mehrmalen zu ihr ſagte : Printzeßin ! die Götter haben endlich verhängen wollen / daß man eurer Leichtgläubigkeit ſpottete / maßen ich euch die Gemühts-eigenſchaft dieſes untreuen Menſchen genug verſtändiget und beſchrieben habe. Meine treue Warnungen und Bedeutungen aber waren euch verdächtig / und verwurfet das jenige mit großer Verachtung/ ſo ich aus wahrer Liebe berichtete. Ihr ſeyd aber nicht die einige alleine / die ſolchergeſtalt betrogen worden iſt / er hat albier/ wie es ſcheinet / nach andern mehr getrachtet. Die Käiſerin Gammellas ſelbſt / iſt für ſei-

nen betrieglichen Anſchlägen nicht ſicher geweſen / wie ſie ſich auch ſtellen mag / und weil wir nicht mehr in dem Stande / euch etwas zu verhelen / ſchweben / ſo werdet ihr / meine gute Printzeßin / gedültig vernehmen / welcher maſſen ich euch bekennen muß / daß ich mich ſelbſt betrogen befunden / da dieſer falſche Böſewicht / mir in eurer Abweſenheit dergleichen Eyd geſchworen / und mit ſolchen Flüchen beteuert / die ihr / ohne zweifel / vor die lautere Warheit von ihm angenommen habt: die Götter haben mir aber zum wenigſten die Gnade verliehen / daß ich ihm niemalen zu viel Glauben beygemeßen / habe ihm auch nichts verſprochen / deſſen er ſich bey unſern Feinden rühmen könte.

Von dieſen und dergleichen Sachen führte ſie ein weitläuftig Geſpräche; und ob die Printzeßin Saphothiſphe gleich wenig Gefallen daran empfunde / ſo nam ſie doch anietzo alle dinge vor die lautere Warheit an / die ihr eure vermeinte Untreue ſtets beſtätigten / gab der mit tieffen Seufftzen gnugſam Gehör / und antwortete nur alleine mit naßen Augen und ſeufftzendem Hertzen. Wie ſie aber wieder alleine / oder in Geſelſchaft der einzigen Nitte war / hat ſie ihre Schmertzen und wehmühtige Empfindungen mit ſolchen heftig bewegenden Worten herfürgeſtoßen / daß auch die Marmor-harten Hertzen von erbarmen hätten können erweichet werden / und vor Mitleiden erſterben müßen. Iſt es müglich / O Æyquan! daß ihr / deſſen Tugend oft durch eure Rittertahten hervor zu ſtralen pflegte; der ſeine liebſten Freunde / mir alleine nur zu dienen / verließe / und mir ſeine Liebe / durch ſchön-prüfungen würcklich bezeugete / einer ſolchen Falſchheit und Argliſtigkeit fähig ſeyn könte; welches eurer Tugend unziemlich iſt / und welches aller Ehr- und Liebes-zeugniſſen gerade entgegen läuft? Iſt es wohl müglich / daß ich ferner zweifeln ſolte / nachdem ich deſſen Beweiß / mit ſeiner eigenen Hand beglaubi-

get /

get/ geſehen und geleſen habe; oder iſt es vielmehr müglich/ daß ich nach ſolchen unzweiffelhaften Kenzeichen meines Unglücks leben kan? Nein/ du leichtgläubige Saphothiſphe, leichtſinnige Saphothiſphe, verliebte Saphothiſphe, und unglückſeelige Saphothiſphe, muſt wegen deiner Leichtgläubigkeit/ Leichtſinnigkeit/ und unbeſonnenen Liebe/ zur Ausſöhnungen deiner Mishandlungen ſterben/ damit du dieſen verfluchten Menſchen unabläßig zu ſtraffen und zu ängſten/ die hölliſchen Geiſter anreitzeſt/ dem du ſo liederlich geglaubet/ ſo leichtſinnig vertragen/ und ſo einfältig geliebet haſt/ darum bereite dich Elende nur zum Todte/ und gedencke nur nicht länger ein ſolch unſeeliges Leben zu führen; du kanſt nicht ferner zu hohn und ſpotte/ deines frevelen Feindes leben.

Sie verharrete eine geraume weile in dieſem vorhaben zu ſterben/ nachmaleñ aber veränderte ſie ihren Vorſatz/ ſagende: Was? wil ich um dieſen Verrähter ſterben/ der ſo ſchimpflich mit mir umgangen/ dergleichen Beyſpiel niemalen geſehen worden? Sol ich vor einen ſolchen undanckbahren Vogel ſterben/ welcher nach empfangung tauſend Ehrenzeichen meiner Hulde/ keine Scham hat/ mir deutlich zu vermelden/ daß er nur alles gegen mich aus kurtzweile erdichtet/ und ſein Hertz an eine viel ſchöner-gebildete Perſohn/ als ich/ ergeben; die er auch höher als die Götter ſelbſt ſchätzet/ und meine gegenwart aus keiner andern urſache meidet/ als daß er meine/ ihme ofte zugefügte Unruhe entgehen möchte? Entlich aber/ achtete er meine Liebesgunſt gar nichts/ ja ſpottet meiner/ indem er mir den Abriß/ ſo ich ihm gegeben/ wieder ſendet/ und dahero keine Gedächtniße von mir in ſeinen Gedancken laßen wil/ welche etwa ſein Gemühte verunruhigen konte. Nein/ nein/ ich wil vor ihn nimmermehr ſterben/ ich habe außer dem genug Todes-angſt vor ihn außgeſtan-

den: Dieſes würde meine Schande / und ſeine letzte Vergnügung ſeyn / der Verrähter würde gar zu froh werden / daß die Printzeßin Saphothiſphe, aus Liebe gegen ihn / ihre Seele in ein finſteres Grab eingekärckert hätte. Ich wil lieber leben / damit ich ihn vielmehr haßen und verachten möge / ob ich gleich ſolches zu ſpät begünne / und mit meinem eigenen Schaden und Schimpfe empfünde / ſo iſt doch wenig daran gelegen.

Sie ſagte viel andere dinge mehr / welche alle zu widerholen verdrüßlich und beſchwerlich fallen würden: geſtalt ſie dan bey ihr feſt beſchloß / wegen des empfangenen Schimpfes / und empfindung der ſchmertzlichen Beleydigung / euch / nachs müglichſte / zu verfolgen / und Rache zu ſuchen. Sie konte dennoch durch alle kräfte und vermögen eure Erinnerung aus ihrem Gedächtniße nicht ſo bald auskratzen noch ableſchen.

Dieſe gefaſte Gedancken nun beſänftigten ihr erbittert Gemühte in etwas wieder / maſſen dan ſolche auch fleißige Sorgfalt angewant worden / daß ſie nach wenig Tagen zu ihrer volligen Geſundheit gelangete / und dem eußerlichen Scheine nach das Bette verließe / in der Taht aber ſo ſchwach / und der Geſtalt nach ſo verändert / daß ſie alle die jenigen zum Mitleiden bewegete / die ſie beſuchten. Alle ihre Gedancken waren bloß alleine / euch nur aus ihrem Sinne zu bannen / verboht der Nitte eures Nahmens nicht eins zu gedencken / zerriß alle Schreiben / die ihr an ſie geſchrieben hattet / baht die Käiſerin Gammellas, und alles Frauenzimmer / ſie wolten eurer mit keinem Worte mehr erwehnen.

Wie nun der Amavanga von der Schlacht vor Taitung, da er dem Kurtzeren zohe / am Käiſerlichen Hofe wieder anlangete / und die Printzeßin Saphothiſphe ſo verändert fande / da ward er von einem innerlichen Mitleyden hart gerühret; Erſuchete derohalben ihre Mutter / die Königin Juſſina, die Käiſerin Gammellas,

las, und das andere Frauenzimmer ſehr freundlich; ſie mögten die Printzeßin doch oft beſuchen/ tröſten/ und die Schmertzen ihres Unheils beſtermaßen lindern und ſtillen helffen. Unterdeſſen kam die Zeitung ein/ daß Ihr mit einem ſtarck-gerüſteten Kriegsheer heranna-hetet/ weswegen der Amavanga ſeine Völcker auch zuſammen zoge / und euch mit der gantzen Hofſtat entge-gen rückete. Da dan entlich/ wie ihr wißet / der un-glückſeelige Tag zur Feldſchlacht heran kam.

Ich ſahe wohl / welchergeſtalt ihr vor der Saphothiſ-phe Gezelt anlangetet/ und gleich wie ich ein Zeuge der von euch vorgenommenen Anſchläge war / alſo bin ich auch ein Zeuge des Wilkommens/ damit euch die Prin-tzeßin begegnete/ geweſen. Klenſallos ſchwieg auf dieſe Worte ein wenig ſtille; Mein Herr aber/ nach ver-gießung vieler Thränen / die ihm ſolche Erinnerung aus den Augen trückten/ ſprach: Dieſe ſo übel betrogene arme Printzeßin / konte das Geſichte deſſen nicht vor Augen ſehen/ welcher/ ihrem bedüncken nach/ ſie vor den aller liederligſten unter allen Männern in ihren Ge-dancken hatte / ſo war auch ihr Unmuht und empfun-dener Eyfer billig/ die Verrähterey aber künſtlich und liſtig angefangen. Aber mein Klenſallos, fahret nun weiter in eurer Erzehlung fort/ welcher dan alſo wieder anhube. Nach der obbenanten Schlacht verharrete ich/ wie zu vor/ in der Saphothiſphe dienſten; in-mittels würde es mir ſchwer fallen/ wan ich alle die Be-wegungen erzählen ſolte / welche die Printzeßin / nach der Zeit des Treffens/ eurentwegen gefühlet hat. Die Großmühtigkeit ihres Geiſtes aber trieb ſie viel mehr als die Liebe / daß ſie ſich der guten Zeitung erinnerte / wie oft euch die Götter aus großer Gefahr geriſſen; darum glaubte ſie gäntzlich/ ihr würdet dieſer/ ſo wohl als andern/ glücklich entgangen ſeyn: Und ob ſie gleich keine Gedancken mehr auf euch gerichtet hatte/ ſo thäte

ſie

ſie doch einigen Wunſch zu den Göttern für eure erhaltung / damit ſie euch die Dienſte belohnen mögten / die ihr für dieſem aus tapfern Heldenmuhte ihrem Stamhauſe erwieſen hattet / welche ſie dan der Tugend eurer Groſſmühtigkeit zuſchriebe: Und ob gleich die Nitte ihr des letzten Handels im Gezelte erinnerte / auch die Käiſerin Gammellas ſelbſten ihr eure letzten Entſchuldigungen vor Augen legte / welche dan dem Inhalt eures Schreibens gerahde entgegen liefe / und dem Bericht des Wortino ebenermaſſen nicht gleich ſtimmete / ſo antwortete ſie doch daß ihr in den letzten / ſo wohl als in dem erſten / den Handel nur mit andern Farben anzuſtreichen / und eure Liebe zu vermänteln gewohn wäret; daß ihr aber als verzweifelt mit dem Amavanga alſo gefochten / ſolches tähte ihr zwar etwas nachdenekliches verurſachen / allein weil ihr eure Tapferkeit wohl bekant / glaubte ſie daß ihr mit derſelbigen die zuſpäte Räue habet ſpüren laſſen wollen: aber die wieder-einſchickung des Abbildniſſes und des Schimpf-briefs kamen ihr ſtets wieder in den Sinn. Ihr befindet ja / ſagte die Gammellas, einſten zu ihr die letzten Beweißthüme ſeiner Liebe viel klärer / als die erſten Kenzeichen ſeiner Verachtung. Die Taht ſeiner Untreue / ſagte die Printzeßin / iſt zu klar / und die Zeugen zu warhaftig / darum iſt auch dieſes Menſchen Leichtſinnigkeit auch ohne Beyſpiel. Uber das habt ihr wohl beobachtet / daß er ſich kein einig Wort / mich zu verſöhnen / verlauten lieſſe / und ſich mit dem veranügete / was ich zu meiner Rechtfertigung vermeldete. Wan ich ihm etwas vorhalten und aufrücken wolte / fiel er mir alſobald darauf in das Wort / daß ich eine viel andere beqnämere Gelegenheit darzu erwählen ſolte / mir auch hierauf ſeine geleiſtete Dienſte fürwarf / zum Gezelte hinaus lief / und mich mit keinem Abſcheids-gruß würdigte. Urtheilet ferner / ſchöne Gammellas, daß / als

ich

ich ihme aus meinem Gesichte zu gehen befahl / er mein Gemühte mit einigem Worte / zur Rechtfertigung zu leucken / nicht würdigte; auch alle Ehrerbietung ablegte und aus dem Sinne schlug / die er mir wohl ehemal erwiesen / oder nur fälschlich zu erkennen gegeben hatte: Letzlichen aber hat die Printzeßin zum oftern einige abnehmung auf eure damalige Reden und Händel gerichtet / und ob sie euch nicht mehr zu lieben in ihren Gedancken verharrete / so hättet Ihr ihre dergleichē einbildunge genug aus ihrem Gemühte abwasschen können / wan ihr nur zu der Zeit wieder kommen wäret; weil sie aber keinen einzigen Nachricht von euch erlangete / als hat sie endlich zu glauben beschliessen müßen / daß sie in euren Hertzen volkommen vergessen / und ihr Bildniß aus eurem Gedächtniße gäntzlich verlohren wäre.

Inzwischen bezeugte ihr der Amavanga, so bald er genesen / seine Huld und hertzliche Zuneigung mit unendlichen Liebs-bedienungen: Dan da wir noch im Feld-lager stunden / ist kein Tag verfloßen / in welchem er sie nicht besuchete. Wie er sich nun einsmals nebst andern zweyen vornehmen Kriegs-Fürsten bey ihr im Zelte befand / und sie auf das Gespräche / der mit ihm gehaltenen Schlacht / und andere vorgelauffene Treffen kamen / baht er die Printzeßin sehr inständig / sie wolte ihm doch euren Standt und Herkommen / nebst dessen Gelegenheit entdecken. Die Printzeßin aber antwortete ihm / daß sie euch nicht kante. Es kan wohl seyn / sagte Amavanga weiter / daß / wan sein Geschlechte seiner Tugend und Adelichen Sitten gleich ist / er aller Menschen Liebe wohl würdig sey: Aber / ob gleich seine Tapferkeit geschickt genug scheinet / daß sie mich / ihn hoch zu schätzen / genugsam antreibet / so hat er doch seine zu euch tragende Liebe mir bey seinem / wieder mich gehaltenen Kampfe / genugsam scheinen laßen / und mich also noch

mehr

mehr beweget / daß ich ihn itzo nicht mehr für einen Zauberer / ſondern tapfern Ritter oder Helden halte. Hieraus / Printzeßin / ſagte er weiter / kömet ihr die Eigenſchaft der Liebe / die ich in meinem Hertzen gegen euch fühle / erkennen / weil ich weis / daß ihr ihm gewogen geweſen / alſo nachdem dieſer mein Mitbuhler / der ſeiner eigenen Bekäntnüße nach / mir das Leben nicht laſſen wolte; dennoch wan er noch lebte / das ſeinige gerne eurenthalben erhielte / und nicht unterließe / einer ſolchen Perſohn zu dienen / die ich zwar zum nachtheile meiner Ruhe / und ſcheinbaren Gefahr meines Lebens / aus dem Sinne zu ſchlagen / billige urſache hätte. Dieſes giebt euch eine reine Liebe zu erkennen / und wofern ihr ſelbige erwegen werdet / ſo werdet ihr außer zweiffel mein Hertz prüfen können / als / der für euch in den Tod zu gehn beſchloßen hat / und ihm nicht mehr verachten. Die Printzeßin begegnete ihm mit einem ſittlichen Gegenbericht / daß ſie keine ſolche Durchleuchtige Perſohn verachtete / noch die Gunſt / die er ihr aus hochgeneigtem Gemühte ſpüren ließe / anderergeſtalt erkennete / als ihr tetziger Stand zulaſſen könte. Ich bin euch / ſagte ſie weiter / wohl in etwas verſchuldet: Aber mein Herr / auf welcherley weiſe begehret ihr / daß ich die ſonderbaren Merckzeichen eurer Gunſt / und die Prüfung und Worte eurer Liebe annehmen ſol: ſo lange ihr mein Vaterland und liebſten Bruder / mit einer ſo großen Grauſamkeit verfolget / in dem ihr uns als Gefangene haltet / und meinem Bruder von deſſen Reiche zu ſtürtzen gedencket / und alles bittere Hertzleid antuht: wie wolt ihr / daß ich eure Hulde erkennen ſol / ſo lange ich meiner Freyheit beraubet bin? Und wie meinet ihr / daß ich eure Königin und eurer Seelen-beherrſcherin zu ſeyn / glauben ſol / ſo lange ich mich / in der Warheit / vor eure Gefangene bekennen muß? Amavanga wurde von dieſer Rede nicht wenig beſchämet / bedeckte die entfärbung

ſeines

ſeines Geſichtes mit der Hand / die ihm aus dem Hertzen aufſtiege / und ſagte zu ihr: Die Verweiſungen die ich von euch höre / haben ihre wichtige urſachen bißhero gehabt / welche aber mit dem Frieden bald verſchwinden werden: Daß ich den Krieg wider den Pacoro führe / ſolches iſt um des Käiſertuhms Wohlfahrt und Ehre geſchehen; und wan ich den Lauf meiner ſiegenden Waffen zu verfolgen geſinnet wäre / ſo iſt der Ruhm ihn zu überwinden / das geringſte / weil ich die Mittel deſſen / mich großmühtig zu gebrauchen / in Händen habe; doch dieſes iſt das Zeichen / daß ich Frieden mit ihm machen / und euch zu einer Beherrſcherin über gantz China einſetzen wil.

Wan wir / antwortete die Printzeßin Saphothiſphe, die Würckungen eurer Güte und Gewogenheit / die ihr mit ſolchen Worten bezeuget / ſehen werde / ſo wird Pacoro nicht ſo undanckbar ſeyn / daß er ſolche Gunſt des Friedens nicht erkennen ſolte / und ich werde nicht ſo ungehorſam erſcheinen / euch nach der Würde eurer Tahten / und nach der Wichtigkeit / der uns erwieſenen Wohlgewogenheit zu ehren und hoch zu ſchätzen. Wiewohl dieſe Reden dem Amavanga zwar wenig vergnügeten / ſo ſtelte er ſich doch zum höchſten befriediget / und bemühete ſich dahero zum fleißigſten / wie er ſie durch alle Ehr- und Liebes-bedienungen / die ihr nur angenehm ſeyn mochten / ihn zu lieben / reitzen und bewegen konte. Unterdeſſen lies er das Kriegsheer von Taitung wieder abe / nach China führen / und begleitete uns ſelbſten nach der Hauptſtadt Peking, woſelbſten ihme aber einige Zeitung zu handen kam / daß er ſich um gewißer urſachen eilig nach dem Königreiche Niuche begeben muſte. Vor ſeinem Abſchiede aber hat er die Printzeßin noch einmal beſuchet / und zu ihr geſagt: Printzeßin / ich ſcheide von Ihr / ob aber mein Leib gleich von hinnen weichet / ſo wird ſich mein Geiſt doch nicht weit von

euch

euch entfernen. Ich werde vielleicht eines Tages wieder vor euch erſcheinen / damit ich alle meine Siegesfahnen zu euren Füſſen niederlegen möge ; Wolten mir nun die Götter dieſe Gnaden-hülffe verleihen / daß ich euren Geiſt / ſo wohl als meine Feinde überwinden / und euch bey meiner Widerkunft ſo beſänftiget finden möchte / ſo unempfindlich ich euch bey meiner Abreiſe laſſen muß. Die Printzeßin begegnete ihm mit folgenden Worten wieder : Ihr werdet mich das jenige wieder zu erkennen höchſt bereitwillig iederzeit finden / was ihr wünſchet / und die Wohltahten zu erſetzen / die wir von euch genoßen haben / und ich werde meine Wercke nach keiner andern / als meiner Königlichen Frauen Mutter richten / und ſchicken. Wan die Printzeßin ihren Empfindlichkeiten hätte folgen wollen / ſo hätte ſie ihm mit wenigern verpflichteten Worten begegnen können : weil ſie aber ſehr behuhtſam und klug war / als wolte ſie den Geiſt eines ſehr klugen Königes / mit ſchimpflicher Zunge nicht erbittern / noch ihm aus den Schrancken der erzeigten Ehrerbietigkeit zu weichen / veranlaßen.

Vor ſeinem Abzuge hat er Befehl ausgegeben / und anſtalt gemacht / daß die Printzeßin / dero Königliche Frau Mutter / und das andere Frauenzimmer / die ihres Glücks begleiterinnen waren / nicht als Gefangene ſolten gehalten werden / ſondern als Königl. Printzeſſinnen aufgewartet werden ſolten. Aledeſig aber reiſete mit dem Bruder / auch ihren Abſchied von der Saphothiſphe nehmende / die keine ſonderliche Gewogenheit zu ihr geſchöpfet hatte / empfund bey ihrem Abſchiede keinen Verdruß : Und ob die Aledeſig gleich bey dieſer trennung einige falſche Zehren fallen ließe / ſo hat doch die Printzeßin / als der ihre Boßheit gnugſam bekant war / keine ſonderliche Unluſt bey ihrer Abreiſe bezeuget : Es blieben aber andere vornehme Printzeßinnen / nebſt der Kätſerl. Mutter Cammellas zu Peking, welche von der

Sapho-

Saphothiſphe, und ihrer Fraw Mutter der Königin Juſtina, ihrer Tugend halben in höchſten Ehren gehalten wurde. Eines Tages/ als die Königin Juſtina bey ihrer Tochter der Saphothiſphe alleine war/ und das heimliche Wegziehen der Printzeßin Pharelles, höchſt wunderlich überlegten/ und die Urſache nicht begreiffen konten/ kam die Käiſerin Gammellas, und berichtete ihnen/ daß ein groſſer Mogolſcher Abgeſante verhanden wäre/ der wegen des tapfern Æyquans, an den König Amavanga abgeſchickt worden/ deſſen ſie ſich warhaftig nicht wenig beſtürtzten/ in dem ſie erfuhren/ daß ihr noch im leben/ und bey dem Groſſen Mogol in ſolchen groſſen Ehren gehalten würdet; war derohalben wohl von Hertzen begierig zu wiſſen/ was dieſes Geſanten Anbringen ſeyn möchte: Konte derohalben folgende Nacht/ wie ſehr ſie ſich auch bemühete/ euch nicht aus ihrem Sinne bringen/ dan ihr erſchienet ihr/ wie der tapfere Æyquan, von welchem ſie ſo hertzlich war geliebet worden/ und ſo viel angenehme Dienſte empfangen hatte. Bald aber kamen ihr einige neuerwachſene Gedancken von ihrem untreuen und falſchen Kiang vor/ von dem ſie ſo grauſamlich verlaſſen/ und ſolche tödliche Hertzens-wunden von einigen Beſchimpfungen empfunden hatte: Sie brachte dieſelbige meiſte Zeit in ſolchen Gedancken hin/ und war von andern Sorgen und Bekümmernißen ſo ungeſtalt worden/ daß die Königin/ ihre Mutter/ und ander Frauenzimmer/ alle Höfnung/ ſie wieder zu tröſten und zu erfrölichen/ verlohren. Es iſt aber unnöhtig/ groſſer Kiang, daß ich euch alle abſonderliche Umſtände ihres Lebens beſchreibe/ die keiner ſonderbahren Wichtigkeit ſeyn; dan Zeit der Abweſenheit des Amavanga, nichts denckwürdiges iſt zu Peking vorgelauffen: Aber nach verflüßung eines halben Jahres nach ſeinem Abzuge/ erfuhren wir/ daß er ſich wieder auf die Rückreiſe begeben/ nachdem alles in Ruhe und

Friede geſetzet worden / welchen Bericht die Printzeßin und dero Fraw Mutter / nebſt den andern Frauenzimmer / mit gewöhnlicher Gemühtsſtille und Höfligkeit annahmen; und damit ich meine Rede in etwas abkürtze / ſo haben ſie ihn wenig Tage hernach wieder geſehen.

So bald er nun alda anlangete / beſuchte er ſie / und bezeugete ihnen die tieffeſten Ehrerbietungen und Dienſtfertigkeiten / die ſie von denen jenigen nur alleine vermuhten mögen / welche die Götter zu ihren Untertahnen haben gebohren werden laſſen. Er pflegte mit der Printzeſſin ſehr höfliche Reden / und fieng von neuen an / ihr ſeine Liebe mit Worten und Wercken zu offenbahren / bemühete ſich auch auf allerley weiſe / durch genugſame Liebes-prüfungen / ihr Hertze zu gewinnen; aber er fand ſie / wie er ſie allezeit gelaſſen hatte / in dem er nicht den geringſten blick ihrer Gewogenheit von ihr erzwingen konte / welches ihm zwar wohl in verzweiffelung verlieten mögen. Weil er aber ſehr klug und verſtändig war / als zwang er ſeinen Sinn dermaßen mit Gedult und Untertähnigkeit / daß die Printzeßin leicht konte vermercken / er hette ſeine Hochheit und Gewalt alhier nicht wollen ſcheinen laſſen / welches alles ſie veranlaſete / daß ſie ihm nicht mehr mit Grauſamkeiten / ſondern vielmehr mit Liebligkeiten begegnete. Es war aber nicht ihre Meinung / daß ſie ihr Hertz zu ſeiner Liebe lencken / noch ihren Geiſt zu andern Begierdes-trieben anlocken ſolte / dieweil ſie in der erſten Liebes-gewogenheit ſo unglückſeelig geweſen wäre: dan weil ſie von der erſten Mansperſohn / die ſie geliebet / ſo übel und unfreundlich vor ihre Gunſt belohnet worden; als hätte ſie vor den andern ingeſamt einen algemeinen Widerwillen und Misfallen geſchöpfet; iedoch gewöhnte ſie ſich ihm / als einen großen Fürſten zu betrachten. Amavanga ſtillete ſeine Seele mit ſolcher Veränderung / die er vor ſich

ſehr

ſehr dienlich ſchätzete / dan er hoffete ihr Gemühte almählich zu gewinnen / und wan er ſie zu einiger Wohlgefälligkeit und hochachtung verpflichtet hätte / ſo würde er auch endlich in ihre Liebesgunſt einſchleichen. Wie er aber vermerckete / daß ſeine Hofnung umſonſt war / und er allezeit in gleichen Schrancken des Zweiffels eingeſperret gehalten wurde / da wolte er ſeine beſte Freunde und andere hohe Perſohnen / die bey ihr in Anſehen waren / um beyſtand anſuchen / damit er ſie auf ſeine ſeite brächte / und zu ſeiner Gunſt bewegete. Und nach dem er ihre Adeliche Aufwärterin der Nitte Freundſchaft lange vergeblich geſucht / auch der Käiſerin Gammellas Hülfe gänzlich verlohren ſahe / da verfügte er ſich zu ihrer Frau Mutter / der Königin Juſtina, welcher er ſeine Liebe mit ſolchen hertzbrechenden Worten vorzubilden wuſte / daß ſie / als welche ſchon einigen geneigten Willen gegen ihn blicken laßen / ihre Tochter / die Printzeßin Saphothiſphe, ferner nach ſeiner Liebe zu lencken / verſprach.

So bald ſie nun in ihrem Zimmer alleine war / da lies ſie die Printzeßin zu ſich ruffen / und nach dem ſie ſelbige / ſo ihr verdächtig / abſeits zu gehen befohlen / hube ſie alſo an: Ich habe allezeit vermeinet / meine Tochter / daß euer Wider-wille gegen den König Amavanga daherrühre / daß wir eine zeitlang ſeine Gefangene geweſen / auch unſers Sohnes Reich mit einem Kriegsheer von ihm hart gedreuet wurden. Alldieweil er aber nunmehro aus bloßer Großmühtigkeit demſelbigen nicht allein ſeines eigenen willens / in Friede geſetzt / und darneben auch als eine Gefangene zu ſeiner Beherrſcherin erwehlet; als habt ihr billig zu erwegen / daß / ob euch wohl ſeine Gewalt zu ſchimpflichen Dingen zwingen könte / er dannoch eure Liebe mit aller unterthänigkeit ſuchet. Wie wolt ihr euch / meine Tochter / in höhern als eben dieſem Stande / wünſchen können /

oder an welchem Ohrten der Welt wolt ihr einen freundlichern und verſtändigern Ehe-herrn finden? Ihr ſeyd einmal von einem Leichtſinnigen betrogen/ ſchlaget derohalben die Gunſt von einem vernünftigen und klugen Könige nicht aus/ und reitzet den nicht zum Zorn/ der dermahlen eins ſeine Sanftmuht in Grimmigkeit verwandeln könte/ und das jenige mit Gewalt/ was er itzo mit Demuht ſuchet/ an ſich reiſſen. Erinnert euch darneben/ daß ich eure Mutter bin/ und ihr mir/ nach den Geſetzen der Natur/ alſo Kindlichen Gehorſam ſchuldig ſeyd: Derohalben befehle ich euch anietzo/ daß ihr ihm in einem ſolchen Liebes handel nicht wiederſtehen/ ſondern euch mit freuden zu einer Chineiſchen Köntgin krönen laſſen wollet.

Hiermit endigte ſie zwar ihre Rede/ und lies die Printzeſſin gar betrübet alleine ſitzen. Sie konte zwar damalen nichts/ was der Vernunft entgegen lieffe/ beybringen/ noch ihr ſelbſt im Liechte ſtehen/ weil ſie ſich von euch gäntzlich verlaſſen zu ſeyn einbildete: Endlich aber öfnete ſie ihre Augen/ und warf ſie auf den König Amavanga, ſich feſte einbildende/ daß ſie nunmehro von allen euch geſchworenen Eyden wäre loßgeſprochen worden. Lies ſich auch zu letzt durch der jenigen Einreden überwinden/ deſſen Gebohten zu gehorſamen ſie von Natur verpflichtet war; willigte alſo in das Königliche Beylager/ welches ſie mit dem Amavanga zu halten belieben müſſen.

Æyquan konte dieſe des Klenſallos Reden ohne tieffe Seufzer und bittere Thränen nicht länger anhören: Die Flammen ſeiner Liebe begunten durch dieſe Erzehlung wieder anzuglimmem/ und was er ſchon längſt/ ſeiner Liebe halben/ zu vergeſſen vermeinet/ wuchſe in ſeinem Gedächtniße/ durch die unſchuld ſeiner Printzeſſin wieder herfür/ daß er viel verliebter/ als ſonſt jemahlen geweſen/ wurde. Wie nun Klenſallos ſahe/ daß

er

er ſich wieder beſänftiget hatte/ volführete er ſeine Rede ſolcher geſtalt: Es wird unnöhtig ſeyn/ daß ich den großen Pracht und herrliche Zubereitung auf dieſem Hochzeit-feſte berühre/ dan ſolches mit ſolchen anſehnlichen Pomp und übergroßen Koſten volzogen worden/ als niemalen in China geſchehen iſt.

Nach volendung deſſelbigen/ fand ſich die neue Königin ſo vergnüget/ daß ſie ſich auf dem Erdboden nicht glückſeeliger ſchätzen können: dan weil ſich des Königes Amavanga Liebes-bezeugungen täglich erneuerten/ war es ihr leid/ daß ſie ſich ſo lange gegen ihn geweigert hatte. Ihre Schönheit begunte ſich dergeſtalt zu vermehren/ und ihre Freundligkeit zu zu nehmen/ daß ſie in dem gantzen Reiche vor die Allerſchönſte und Lieblichſte gehalten wurde. Sie hatte aber die erſten Süßigkeiten ihres vermeinten Glückes kaum gekoſtet/ da verwandelte ſich ſolche bald in eine heftige Bitterkeit. Aledeſig, die nun den falſchen Schein ihrer Betrieglichkeiten eigentlich blicken lies/ misgönnete ihr ihre angenommene Freude/ fügte ſich eines Tages zu ihr ins Zimmer alleine/ und fieng alſo an: Wißet ihr wohl/ ſchönſte Königin/ warum der Große Mogol einen Abgeſanten an unſern Hof abgeſchickt? Wie nun die Saphothiſphe ſolches mit Nein beantwortete/ fuhr ſie weiter fort: Es iſt bloß zu vermehrung des groſſen Æyquans Tugend und Ruhm geſchehen/ in dem der Mogol uns ſchimpf- und höniſcher weiſe eure Entführung vorwürft/ darbey andeutende/ daß/ im falle der König Amavanga euch dem Æyquan nicht wird überliefern; er ſich wider ihme mit Feuer und Schwert zu rächen entſchloßen. Wie aber mein Bruder dieſes Großen Mogols treuen ſo wenig fürchtet/ als euer Glücke um zu ſtoßen ſuchet/ darum iſt alles nur lachens würdig. So vernehm ich wohl/ antwortete die Königin Saphothiſphe, daß der Verrähter Æyquan zu ſeiner Untreue noch mein Un-

glück ſuchet. Er iſt ſo wohl hierinne als in andern/ widerſetzte die Aledeſig, unſchuldig: kan euch auch/ ſchöne Königin/ nicht länger vor enthalten/ daß ihr nur bloß euer groſſes Glücke und ietzige Wohlfahrt mir zu dancken. Dan wie ich euch vom erſten Anblicke her hoch geſchätzet/ und hertzlich geliebet habe/ vermeinte ich einer ſolchen lieben Freundin keine beßere Dienſte zu tuhn/ als ihr einen der gröſten Könige oder Herren zu zu freyen/ damit ihr in dieſer Welt glücklich leben möchtet. Weil ihr aber auf den Ritter Æyquan ſo hoch verpflicht/ der doch ſelbſt weder Zepter noch Krone hat/ und nicht wuſte woher er entſproßen/ alſo mit ihm unglücklich leben würdet/ habe ich euch meinen Bruder Amavanga zu gedacht. Damit ihr aber mit Ehren aus des Æyquans Stricken entgehn möchtet/ habe ich nachmalen dieſen folgenden Funt erdacht/ um euch in einem deſto glückſeeligern Stand zu ſetzen: Ich gedachte ihn von eurer Liebe ab zu wenden; und wie ich mich hierinne vergeblich bemühete/ und er allezeit eine unverletzte Treue gegen euch behalten/ als hoffete ich/ ich würde auf dieſen erfundenen Liſtweg das Mittel ſolche gegen euch zu verlieren/ ergreiffen/ und ihn euch als einen falſchen und untreuen Kerl in euer Gemühte vorſtellen/ ob er gleich in der Taht der allergetreueſte und unſchuldigſte unter allen Menſchen war. Saphothiſphe zerreis den Fadem ihrer Rede/ und ſprach: Was ſagt ihr/ Printzeßin Aledeſig, iſt Æyquan unſchuldig/ nachdem er mir gnugſame Kenzeichen ſeiner Untreue ſehen laſſen/ welche ſo klar und ſichtbar ſeyn/ daß er ſie ſelbſt unmüglich/ wofern er noch unter den Sterblichen zu finden iſt/ verläugnen kan. Es iſt nicht alſo/ ergrief Aledeſig ihre abgekürtzte Rede wieder/ und ſagte mit gar kaltſinnigen Worten: Und ich hätte euch den Verraht ſelbſt nicht bekant/ wie geſchehen iſt/ wan mein Vorhaben nicht ſehr gut/ und deſſen Fortgang vor euch nicht

ſehr

sehr glückseelig gewesen wäre: und damit ihr desto eigentlicher sehet / schöne Königin / fuhr sie weiter fort / was es vor ein verkehrter und verwickelter Handel gewesen / den ich mit euch vorgenommen; so ist solcher nirgends anders herkommen / als daß nicht er / sondern ich euch euer gemahltes Abbildnüs zugeschikt / und daß nicht er / sondern ich euch solches von seiner Bedienten einem einhändigen lassen. Was das Brustbild oder Abbildnis belanget / hab ich solches mahlen oder abschildern lassen / um mich dessen zu bedienen / der Brief aber / den ihr an euch zu seyn vermeinet / war vielmehr an mich geschrieben / welches ihr dan leichte erkennen können / wan ihr ihn noch in euren Händen habet / daß keine Aufschrift darauf an euch zu lesen / sondern nur eine Antwort auf mein ihm zugesantes Brieflein war. Das Glücke traf es auch eben / wie ichs wünschete / und zu meinem Anschlage dienete / und euch zu vergewißern / daß ich weder eines noch das andere vergeßen / sondern auswendig erzehlen kan / hub sie an / so wohl den Inhalt ihres Briefes / als auch des Æyquans Antwort vor zu sagen / ohne daß sie eine einzige Sylbe daraus vergaß. Wie ich nun den Brief erhalten / sagte sie weiter / nam ich bemeldetes Abbildniß / wickelte es darein / und lies euch solches durch dessen Diener / auf vorhero geschehene genugsame Unterrichtung / was er euch wegen seines Herrn / doch fälschlich erdichtet / vorbringen solte / überliefern: Erzehlte darauf ferner / wie sie diesen Diener / zu volziehung ihres listigen beginnens von euch abspänstig gemacht / und auf ihre seite gezogen / um diese Sache / sie zu betriegen / ins Werck zu richten. Welches der Königin alles von ihr so handgreiflich und klärlich vor Augen gestalt wurde / daß sie eurer Unschuld halber nicht mehr zweiffelte. Nach dieser Erkäntniß der Warheit / wurde ihre Seele mit solchen Schmertzen berühret / daß sich ihr Blut

alle beym Hertzen zuſammen zoge / und ihr ſchöner Leib bleich / kalt / und ohne bewegung / gleichſam als todt / auf der ſtelle / da ſie bey einander ſaſſen / niederſanck. Ob nun wohl die Aledeſig ſie lieber todt als in ohnmacht zu ſehen / wünſchete / half ſie doch dieſelbige / nebſt der Nitte, wieder erfriſchen und aufmuntern: ſie ſahe aber ſo betrübt und verſtöret aus / daß ſie dieſelbige zum Mitleyden bewegte / die ihr ſolch Unheil verurſachete.

Die betrübte Königin ſprach mit beängteſter Stimme zu der Aledeſig, laſſet mich ruhen / dan euer argliſtiger Betrug wird mir unfehlbar den Todt verurſachen. Ob nun wol die Schuldigkeit zu meinem jenigen Ehe-herrn und Könige nichts anders wil zulaſſen / als meine Untreu gegen den Kanthaften Xyquan mit den Todte zu beſtraffen / ſo ſolt ihr doch die vergnügung nicht haben / daß ich mich im geringſten an meiner Ehre vergreiffen werde.

Nach dieſen Klag-worten gieng die Aledeſig auß der Kammer / und ließ die Königin Saphorhiſphe nebſt der Nitte daſelbſt in einem ſolchen Stande alleine / daß mit ſolchen vorzubilden / ſchwär ſeyn würde; und gewiß alle das jenige / was ein gewaltiger Schmertzen und Gewißens-trieb eines Laſters in einem Geiſte erwecken können / beängſtigte ihre Seele gar grauſamlich / daß der Nitte alle Hofnung verſchwunden. Ob ſie auch dieſe letzten Anſtöſſe des Glückes auß zu halten vermögte / wiewohl ſie gleich die andern mit tapfern Muhte ertragen hatte.

Damahlen kamen ihr alle eure böſe Reden und Händel wieder ins Gedächtniß / und wie ſie ſolche mit genauen Augen betrachtete / fant ſie ſo viel Kenzeichen eurer Liebe und Unſchult / daß ſie nicht konte bedencken / durch welcherley Bezäuberung ſie von ſolchen Dingen eingenommen und verblendet worden war. Ich kan es euch / mein Herr / nicht genugſam erzehlen / wie viel bit-

tere

tere Trähnen ſie bey ſolcher erinnerung vergoſſe/ noch den Unwillen vorbilden/ den ſie wegen eines ſolchen Verluſtes empfunde/ welchen ſie ihr ſelbſt durch ihre Leicht-gläubigkeit verurſachet. Nitte brachte ſie ins Bette; da ſie dan von einem heftigen Fieber angegriffen/ aber zwey Stunden hernach beſuchten ſie die Käiſerin Gammellas, und ihre Frau Mutter die Königin Juſtina. So bald ſie derſelbigen anſichtig worden/ da konte ſie ſich/ laut aus zu ſchreyen nicht enthalten/ worüber ſie dan beyde ſehr hart erſchrecket worden. Ach Mutter! ach meine liebſte Mutter! ſagte ſie/ auf welche erſte worte ſie eine weile ſtille ſchwiege/ und ſie auß ihrem Stilleſchweigen von den verwirrten Gedancken ihres Geiſtes urteilen lieſſe. Dieſe beyde Königinnen naheten ſich ſchier gantz erſtarret ans Bette/und nachdem die Nitte alle andere Weibsperſohnen/ die in dem Zimmer anweſent waren/ abzutreten befohlen/ gab ſie ihnen/ um die Urſache ihres Betrübniſſes zu befragen die Freyheit/ da dan die Königin Saphothiſphe ihnen die veranlaſſung ihrer Anfechtungen und des Unluſtes entdeckete; welches ſie aber mit ſolchem Schnucken und Weynen tähte/ daß wie dieſe beyde Königinnen/ denen alle vorgelauffene Händel ihres Lebens ſehr eigentlich bewuſt waren/ nicht zu kleinen Mitleyden beweget wurden/ und lieſen einen überflus der Zähren nebenſt ihr ſchieſſen. Wie/ ſagte ſie zu der Gammellas, mit was vor einer Büſſung meinet ihr/ daß ich die Fehler einer ſolchen Eigenſchaft auſſöhnen kan? Wer kan mir den lieben Æyquan wieder zuführen/ welchen ich durch eure Leichtgläubigkeit verlohren habe? Ach elender und betrübter Kiang! Wie iſt deine Treue belohnet worden? Wie unglücklich haſt du die jenigen Jahre angewant/ die du mir zu dienen/ und mir mehr als dich ſelbſt zu lieben/ hingebracht? Wie iſt der verluſt deiner Jugend/ die ſtöhrung deiner Ruhe/ und die ver-

gäſſung deines Bluhtes? Ja auch wol die verachtung deines Lebens / belohnet worden? Auch viele dergleichen undanckbare Klagen mehr / ließ ſie von ſich hören / und konten die Reden dieſer beyden Printzeſſinnen ihren Unmuht nicht lindern noch ihren Schmertzen ſtillen.

Nachdem ſie nun eine ziemliche Zeit ihren Fehler angeklaget / da gabe ſie noch andern Gedancken mehr raum / und rechtfertigte ſich vor euch / gleich als wan ihr wäret zugegen geweſen. Ach! ſagte ſie weiter / mein liebſter Æyquan! (wofern mein jetziger zuſtand / euch ſo zu nennen / ohn beleydigung der Ehe-Geſetze / wil zulaßen) wie ſehr ſchuldig ich auch bin / ſo bin ich auch nicht ohne Entſchuldigung: Ja ich habe euch geliebet / doch nicht wie ich wol ſolte / aber wer ſolte nicht eine ſchlechte / und ſchwache Weibsperſohn auf ſolche weiſe verrahten und betriegen können? ich habe euch zwar verlohren; aber glaubet vielmehr / daß ich mich ſelbſt verlohren / und wofern ich euch einige unluſt in eurem Gemühte erwecket / ſo habe ich mir hingegen ſelbſt die Hölle vor mein elendes und jämmerliches Leben gebauet. Ich habe mich einem andern ergeben / weil ich glaubete / daß ihr meiner nicht mehr begehret: das Geſchencke aber / ſo ich ihm / als eine unglückſeelige Weibsperſohn gegeben / (ob er nur gleich die beſitzung des Leibes hat) wird doch nicht länger bey ihm verharren.

In der folge ſolche und dergleichen Rede hat ſie ſich ſtets viel verlauten laſſen / hätte auch wohl ihren klagen und ſeufzen kein Ziehl geſetzet / wan der König / dem ihre Schwachheit angedeutet worden / nicht zu ihr in die Kammer eingegangen. Er trat für ihr Bette / und bezeugete ihr ſeine Liebs-Gunſt durch die allerſüßeſten Worte der Welt. Sie verhehlete ihm die Urſache ihrer unpäßligkeit / aufs beſte ihr immer müglich war; und nachdem ſie der König aus groſſer Liebe umhälſete /

und

und geküſſet hatte/ ſagte er: Wan euch mein Leben und meine Geſundheit lieb iſt/ ſo bitte ich euch/ daß ihr eures ehiſt erhalten wollet; dan wan ihr einige Schwachheit empfindet/ dieſelbige meine Seele hart und ſchmertzlich auch fület. Mein Hertz/ antwortete ſie dem Könige/ die Ehre/ welche ihr mir/ mein Leben zu erhalten/ erweiſet/ treibet mich/ ſolches um eurent willen/ in acht zu nehmen/ und mich wieder zur geneſung zu verhelfen/ und die betrachtung curer Perſohn hat mich mehr als das abſehn meiner eigenen Wohlfahrt/ ſolches lieber zur Geſuntheit zu befodern/ bewegt. Worauf der König mit groſſer Liebs-bezeugungen und freundlichen Troſt-reden von ihr wieder abſchiede. So bald er aber aus der Kammer geſchritten/ da ſchrey die Königin:

O elender verlaſſener Æyquan! vor dich kan ich iezo
ihts vornehmen/ vergnüge dich mit den Zähren und
euftzen/ die ich dir zuſende. Die Götter/ welche mir
: dich anders nichts/ als das Weinen vergönnen/
en mich an Amavanga gantz volkommen zu eigen/
d wofern du mich volkommen geliebet haſt/ ſo darfſt
t auch nichtes von meiner Tugend hoffen.

Den übrigen Tag brachte ſie in der Geſelſchaft der Printzeßinnen zu. Die Nacht aber in lauter Unruhe und Gemühts-ſtreiten/ welches alles ich euch unmüglich fürbilden kan. Die Liebe und die Ehe-pflicht ſtritten eine geraume Zeit in ihrem Geiſte; endlich aber behielt die Schuldigkeit den Sieg/ und bewegte ſie/ daß ſie lieber den Tod ſchleunig entgegen eylen wolte/ als einen ſolchen ſchandflecken an ihren unſchuldigen Leib zu ſehen noch zu leyden: unterdeſſen meinte ſie/ ſie müſte ſich gegen euch rechtfertigen/ und weil ihr eure Unſchuld kunt geworden: da nam ſie ihr für/ ſie wolte euch ihre eigene auch wiſſen laſſen/ und euch den faſt-eingebildeten Wahn einer ſolchen Untreue halber/ in euren Gedancken benehmen.

Un-

Unter ſolchen Gedancken empfant die Königin ein groß vergnügen/ daß ihr von euren Leben und von dem Ohrte/ an welchem ihr zu finden / Zeitung erlangete/ und wie ſie ſich eine geraume Zeit mit der Nitte über die Mittel berahtſchlagete / welcheraeſtalt ſie euch einiger maßen befriedigen könte / warf ſie endlich ihre Augen auf mich / als an dem ſie genugſame Treue geſpühret und erkant hatte / darum ſie mir eine ſolche wichtige Sache zu vertrauen gedachte: Lies mich derohalben in ihr Geheimzimmer fodern/ in welches niemand / als die Nitte, eingehen durfte ; und nachdem ſie mich eine weile angeſehen hatte / ſagte ſie zu mir : Klenſallos, ich habe bishero nichts an euch vermercket / daß ich eure Treue in zweifel zu ziehen urſache hätte ; die Dienſte aber die ich anietzo von euch begehre / ſeynd der beſchaffenheit / daß ſie mich aufs neue einen Eyd der Treue und Verſchwiegenheit zu fodern/ zwingen.

Auf dieſe Worte fiel ich ihr zu Fuße/ küſte ihr den Saum am Rocke/ und ſagte zu ihr : Gnädigſte Königin und Frau/ ich ſchwere und bezeuge für Eurer Majeſtät/ bey der Pflicht die ich dem groſſen Gott zu Oſumo ſchuldig bin/ bey der Gedächtniße des Königes eures Vaters / und dem Haupte des mächtigen Amavanga, daß ich die Treue / die ich zu eurem Hauſe allezeit getragen/ bis ins Grab halten will / und mein Leben mit Freuden/ für euch/ in den Todt zu wagen gedencke/ wan Eure Majeſtät nur einige Dienſte und Vortheile aus deſſen Verlierung erlangen könte. Ich hoffe / antwortete die Königin / auch nichts wenigers von euch; und eben dieſes beweget mich / daß ich euch/ unter allen andern Bedienten / eine wichtige Sache aufzutragen erwehlet/ welche mehr Wichtigkeit als Gefahr in ſich begreift/ die Nitte ſol euch hiervon weitleuftigern Unterrichte ertheilen ; und wan ihr von dieſer das jenige werdet gehöret haben / ſo will ich euch im übrigen von der

Sache

Sache weitere Heimligkeiten anvertrauen. Lies mich nun auf dieſe Worte mit der Nitte alleine.

Hierauf erzehlte mir die Nitte nach der länge alle diejenigen Dinge/ was ich euch hinterbracht habe/ fügte darneben viel abſonderliche Geſpräche und Liebe des Königes Amavanga bey/ welche alle zu wiederholen weitleuftig fallen würden; ferner fuhr ſie fort/ und ſprach: Das/ was die Königin vornehmlich von euch begehret/ iſt/ daß ihr den tapfern Æyquan ſuchen/ und demſelbigen einen Brief einhändigen ſolt/ welcher zu ihrer Rechtfertigung und Ruhe ihres Gewißens geſchrieben iſt; zu dem Ende werdet ihr euch auf den Weg begeben/ und ſehen/ in welcher Gegend ihr ihn finden könnet/ worzu euch die Götter ihre Gnaden verleihen/ und an den Ohrt begleiten werden/ an welchem ihr ihn antreffen und begegnen möget/ da ihr ihm dan alle die/ euch anvertraucte Heimligkeiten entdecken/ und die Unſchuld der Königin Saphothiſphe vorbilden könnet. Wie ſie mich nun genugſam unterrichtet zu haben vermeinet/ da führte ſie mich wieder für die Königin/ welche mir dan das an euch verfertigte Schreiben überreichte/ und mir darneben die Verſchwiegenheit und Vorſichtigkeit auf meiner Reiſe zu beobachten anbefohle/ mich auch mit Gold und Kleinodien reichlich verſahe/ damit ich die auf dem Wege anſtoſſende Noht erleichtern/ und alle Lebens- und Reiſe-mittel verſchaffen könte; worauf ſie mich beurlaubete/ und aufs eheſte ſolch Vorhaben zu beſchleunigen/ und mich auf den Weg zu begeben befehligte.

Des angehenden Morgens verlies ich die Stadt Peking, und nachdem ich mich des Weges erkundiget/ eilete ich durch Suchuen anhero/ weil ich vernommen/ daß ihr wider den König von Campaa, mit einem ſtarcken Kriegsheere zu Felde läget: und ſo bald ich in dieſen gewiße Zeitung vernam/ daß ihr die Völcker in eigener

ner Perſohn führet / da hab ich Erlaubniß / mich hieher zu wenden begehret / welches mir dan leicht bewilligt wurde / durch welches Mittel mir der glückſeelige Tag euch wieder zu ſehen / und mich der aufgetragenen Bürde zu entladen / iſt erſchienen. Der abgeſchickte Klenſallos endigte auf ſolche weiſe die Rede: Und mein Herr / welcher den legten Theil mit lauter tödlichen Hertzens-ſchnitten anhörete / und alle ſeine Worte mit einer häufftig-flüſſenden Trähnen-bache begleitet / gerieht nach vernommenen ſchluße meines Berichtes / vor Unluſt und Unwillen in eine ſolche Wehmühtigkeit / daß er in einer gantzen Stunde ſeine Lebens-geiſter nicht wieder ermuntern / noch ſich beſinnen können. Anfangs war er bereit alle den ärgſten Begegnißen die er nur begreiffen möchte / unter Augen zu gehen: Und ob er gleich aus der Vermählung der Saphothiſphe nichts vermercket / daß er nicht allewege wohl verſtanden hätte / ſo weckte doch die eingenommene Kundſchaft der Unſchuld und beräuung derſelbigen Königin / die Flammen wiederum auf / welche ſeine Misgnügen und jähzrige Abweſenheit faſt ausgeleſchet und gedämpfet hatte. Er fiel mit viel gröſſerer Gewaltſamkeit als iemalen in ſeine erſte Begierdes-triebe: aber die er wegen ſeiner Tugend empfunde / verhinderten / daß er von derjenigen nimmer hülffe verhoffete / welche nicht mehr in dem Stande lebte / daß ſie ſeine Liebes-gewogenheit erkennen oder auch leiden können.

In ſolchen tödlichen Gedancken nam er dem Klenſallos den Brief aus der Hand: Und wie er ihn mit zittern erbrochen / erkante er bald die Schreib-art der ſchönen Hand / die er ſo oft aus reiner Liebes-brunſt geküſſet hatte; aber die er ſein lebtage wieder zu küſſen / zweiffelte. Er bückte ſeinen Mund über den lieben Brief / und benetzte ihn mit einem ſolchen Trähnenthaue / daß er ihn kaum wieder abwiſchen konte: die

Furcht

Furcht bewegte ihn / daß er ſein Haupt wieder aufrichten; und wie er die Augen darauf richtete / da fieng er an mit einen tieffen Seufftzen folgende Worte zu leſen:

Die Königin Saphothiſphe an den tapfern Æyquan.

ICh weis nicht / O großmühtiger Kiang, mit waſſerley Auge ihr dieſen Brief von einer ſchuldigen oder vielmehr Unglückſeeligen werdet anſchauen: So euch nun eure rechtmäßige Verbitterung darvon wolte abhalten / ſo laſſet doch aus Erbarmung euer mitleidiges Gemühte blicken / damit euch die betrübten und letzten Zeichen meiner Schmertzen und Reue möchten kunt werden. Dieſes iſt alles ſo ich euch iertzt kan geben / da ich doch ohne Laſter meines iertzigen Standes / billich zu ſelbiger Perſohn kein Andencken haben ſolte / die ich leider durch meine Undanckbarkeit verlohren. Ob mich nun wohl alle Ehrbarkeiten / die gebührende Wohlgewogenheiten gegen einen Ehemañ wohl in acht zu nehmen / zwingen / befinde ich mich doch gegen einen andern / der mir Leben / Ehr / und Freyheit zugleich erhalten / gerettet und gegeben / ſo hoch verpflichtet / daß ich meine Empfindlichkeiten aus Wehmuht nicht ſchrifftlich darthun kan. Klenfallos wird euch deſſen beſſer mündlich berichten. Imfal nun bey euch die angebohrne Freundligkeit noch verhanden / ſo erweget die ſchwachheit eines liſtigbetrogenen Weibesbildes / und bedencket / daß eine viel klugere auf ſolche wege könte verführet werden. Habet derohalben mehr meines Unglücks / als verachtung meiner Veränderungen / mitleyden: Tuht mir die Gnade warhafftig zu gläuben / daß aller Welt Herꝛligkeit mein Hertz nicht hätte zu wancken bewegen können / ſo lange es geglaubet / daß es von dem eintigen nicht wäre verworfen worden. Laſſet euch durch Mitleyden darzu bewegen / daß ihr ſelbige nicht mehr wollet haßen / welche euch mehr liebet als ihr rechtmäßiger weiſe gebühret. Bedencket / daß dieſe meine Liebe / die Undanckbarkeit zu beſtraffen / nicht aus meinem Hertzen weichen wil: und ob ſie zwar wohl bis ans ende in meiner Seelen verhar-

ren

ren wird / werde ich mich doch hüten denſelbigen nicht darmit zu beleydigen / welchen nur die Götter zum Ehe-herrn gegeben haben. Zwar keiner in der Welt wäre / durch langwührigte getreue Liebe und Dienſte / meiner rechten Liebe beſſer als Ihr / würdig geweſen: allein die Götter haben mich der genieſſung ſolcher edelen und beſtändigen Liebe unwürdig geachtet; darum ich euch ins künftige für ſelben Gott halten / lieben und ehren werde / der ſich der wohlfahrt unſers Hauſes nicht allein hat angelegen ſeyn laſſen / ſondern dem wir Leib / Ehre / und Freyheit zu dancken haben. Ob nun zwar die aller unglückſeeligſte der Welt für euch / euren Verdienſten nach / nicht anders wünſchen noch thun kan / würde ſie doch noch in etwas glücklich wieder werden / wan ihr euch ihrer nur einiger augenblicke möget erinnern / welche aus den innerſten ihres Hertzens das Glücke / euch auch noch einmahl für ihrem ende zu ſehen / wünſchet und begehret.

Saphothiſphe.

Meine Herren / es iſt zu erzehlen unmüglich / in was vor einem Zuſtand dieſer Brief meinen guten Herrn geſatzt hat. Er warf ſich mit groſſen klagen und ſchreyen aufs Bette / und begunte ſo heftig zu ſeufftzen / daß ich mich befürchtete / er möchte ſeinen Geiſt für Wehmuht im Felde unter den Gezelte aufgeben. Er konte eine geraume Zeit kein verſtändlich Wort vorbringen: nachmalen ſchrey er in einem laute / wie ein unſinniger Menſch / und ſprach: Ach Saphothiſphe! eure Beräwung geſchicht zur unzeit / und eure Erkäntniſi iſt zu ſpäte! Warum erkennet ihr mich unſchuldig / nachdem ihr mich nicht mehr vor den eurigen annehmen und halten wolt? Und warum unterlaſſet ihr mich nun zu haſſen / da ihr mich ohne Laſter nicht lieben möget? Warum habt ihr mich zu lieben aufgehört / da ihr mich nicht ohne Laſter haſſen könnet? Warum wolt ihr wieder ein Feuer aufflammen / welches mein Leben gantz verzehren und auslöſchen wird? Und warum wolt ihr mich euch zu lieben zwingen / nachdem ihr

euch

euch/ mich nicht mehr zu lieben / aus ſchuldigkeit zwingen könnet?

Er verweilete einige Zeit in ſolchen Gedancken; nachmalen fiel er bald auf andere Einbildungen / und rief: Nein/ nein / Saphothiſphe, ihr ſeyd vor ſolches Löſegeld noch nicht frey / man kan mit ſolcher Leichtheit nicht von mir kommen / man vermag den Verluſt ſo geringe nicht wieder erſtatten/ welcher dem / von mir erlittenen und ausgeſtandenen Schaden und Gefahr gleich iſt. Euer bitten vor mein angenehmes Wohlergehen/ können mich nicht vergnügen; und glaubet gewiß/ ihr werdet mit denen vor mich / und meine Glückſeeligkeit und Ruhe / bey den Göttern abgelegte Gelübte/ vergebliche mühe anwenden / die ihr mich von der höchſten Straffe des Glücks/ auf welche ich mich durch meine Dienſte erhoben hatte / in dem tieffen Abgrund des Unterganges geſtürtzet haben / da ihr auch begehret/ daß ich meine Lebenstage vollents hinbringen ſol. Bittet vielmehr die Götter / denen ihr mich befehlet/ daß ſie die verlauffenen Händel aus aller ſterblichen Gedächtniße ableſchen/ euer Ehe-gelübte und Vermählung wiederruffen / und euch wieder in den Standt ſetzen wollen / in dem ihr waret / da ihr mich gäntzlich verließet / und aus euren Gedancken ſchluget. Sehet da das Mittel mich wieder zu befriedigen und zu ſtillen; aber weil ihr keine Hofnung mehr habt / noch ſolches begehret / und euch die Liebe gegen euren Ehe-herrn nicht vergömet/ daß ihr einigen Wunſch / mir zu gunſte und gefallen/ euren Manne aber zum Nachtheile/ beſchließet. Gedencket nur Saphothiſphe, daß ihr zur Straffe / die ihr euch ſelbſt erwehlet habt / nicht allein das Gedächtnis des Æyquans, noch einige geringe übrige Liebes-gunſt/ die ihr vormalen zu ihm getragen / ſondern den Æyquan ſelbſt erduldet / dem ihr auch noch nicht entgangen ſeyd. Ihr werdet ihn einmahl

wieder für euren Füßen ſehen: Ihr werdet ſeine Verweiſungen vernehmen / und es kan ihm vielleicht das Glücke begegnen / daß er in eurer gegenwart den Geiſt aufgebe / der euch nur alleine ergeben iſt.

Nach dieſen und andern Reden / welche vol lauter Liebe und Verzweiflung waren / hat er uns abzuweichen befohlen; und ſo bald ich den Klenſallos in ſeinen Schlafzelt geführet / da ſuchte ich auch ſelbſt ein wenig zu ruhen gelegenheit / ſo viel die Sorgfalt und Angſt / die ich wegen ſeines Unfalles empfunden / mir zulaſſen konten. Mein Her: aber brachte die Nacht in ſolchen unruhigen Gedancken hin / welche unerträglicher als des Todes Schmertzen ſelbſt waren.

So bald nun der lieblich blickende Morgenſtern der annahenden Sonnen ankunft verkündigte / da ließ er uns wieder vor ſich ruffen. Und wie wir bey ihm im Zelte alleine waren / ſagte er: Exton, wir müſen wieder zu Felde gehen; und weil euch der Himmel in der Freundſchaft / die ich mit euch getroffen / unglückſeelig gemacht / ſo müſt ihr auch meinen Elende bis aufs euſerſte folgen. Ich empfunde an dieſer Rede ein gar hartes Misfallen / weil ich aber ſeines Glücks lauf nach zu eilen / und mich nicht aus ſeinen Dienſten zu begeben / feſtiglich beſchloßen / ſo lange noch einiger Lebensathem in meinem Leibe verhanden / darum antwortete ich ihm: Mein Her / ich werde euch nimmer verlaſſen / an welche euſerſte Grentzen der Erden ihr euch auch wenden möget. Wohl dan / getreuer Exton, wiederſetzte er / verfertiget derowegen alles was zu unſerer Reiſe nöhtig: wil aber mit keinen gröſſern noch ſtärckern Gefehrten reiſen / als wie wir letzt aus Peking kamen; zu dem ende wollen wir nun den Klenſallos, nebſt einem Diener mit uns nehmen.

Nach zweyen Tagen / in welchen mein Her die Stadt Camboya nicht allein mit guten Worten zum

glie-

gütlichen Vergleich nöhtigte / ſondern als deren Einwohner zum theil erfuhren / daß dieſer tapferer Æyquan der jenige war / welcher für vielen Jahren ſo ſehr tapfer mit den Löwen / für die Rettung meines Lebens gefochten / und ſelben bekämpfet / darum ſie ſich an ihn zu ergeben / ſo viel mehr begierig waren. So bald nun ein ſolches geſchehen / und die gebührende Beſatzung darein geleget / da foderte er den Printzen Mangin für ſich / hinterbrachte ihm in vertrauen / daß er auf eine Zeit in wichtigen Geſchäften verreiſen müſte: Unterdeſſen wolte er ihm doch beym Großen Mogol, durch ein Schreiben beſtermaßen beförderlich ſeyn / nicht zweifelende / er würde durch ſeine Vorbitte ihn mit des Sapors verſprochenem Königreiche belehnen / geſtalt er dan für ſeine Treue Bürge ſeyn wolte: unterdeſſen aber würde er mit dem Könige Dilaſphe, zu dem Großen Mogol nach Hofe reiſen. Mangin wuſte nicht mit was für höflichen Worten er meinen Herren dieſer vermeinten Gnade halben dancken wolte: Ach! ſprach er / was für Götter bewegen euer Hertz / daß ihr euch meiner / als eines armen verlaßenen / oder vielmehr vertriebenen Printzen / mehr als Väterlich anzunehmen gedencket. Ich bin euch ſchon ſo hoch verbunden / weil ihr mir mein Leben / aus bloßer Großmühtigkeit in Nanking rettetet / daß ich mich wohl billig zu euren Leibeigenen ergeben möchte: und nun wollet ihr mir noch zum überfluße zu einem Königreiche helffen. Mein Herr umhälſete ihn / und ſprach: Mein Freund / eure Liebſte / die Fürſtin Orlampe, hat meinenthalben ſolchen Schimpf (als ſie nebſt andern Fürſtlichen Frauenzimmer von euren Vater grauſamlicher weiſe aus der Stadt Peking vertrieben wurden) ausgeſtanden / daß ich ein ſolches mit allen meinen euch geleiſteten Dienſten / nicht erſetzen kan. Ich erfreue mich noch / antwortete der Mangin wieder / daß ihr von den meinigen einige Vergnügungen ſchöp-

ſen könnet: Ich werde morgen einen abſonderlichen zu ihr nach Peking abfertigen/ ihr ſo wohl dieſe/ als andere eure Gunſt und Wohlgewogenheit verſtändigen und erinnern/ daß ſie nebſt mir dermaleins nicht undanckbar zu ſeyn/ Mittel erdencken mag. Weil ich ebenermaſſen/ fiel ihm mein Herr in die Rede/ meinen Exton an denſelbigen Ort zu ſchicken gedencke/ können ſie in einer Geſelſchaft mit einander reiſen. Ich habe ſchon/ antwortete Mangin, ein Schif biß Canton, darzu beſtellen laſſen/ welches ſo wohl mit Freundes als Feindes Freybrieffen verſehen: zu dem hat mir der Unter-König von Canton, einen freyen Reiſe-brief durch gantz China zugeſand/ deſſen ſie ſich gebrauchen können. Dieſes iſt mir lieb/ verſetzte mein Herr wieder/ befahl mich mit dem Printzen Mangin ein und anderer Sachen halben zu bereden/ da er dan die fürnehmſten Kriegsoberſten unterdeſſen allein für ſich fodern lies/ und ihnen auf eine Zeit das Kriegsheer anbefohlen/ mit dem fürgeben/ er müſte auf etliche Wochen ſelbſt eilig auf Campaa verreiſen/ da ſie dan entweder von dem Groſſen Mogol, oder ihm/ wie ſie ſich ferner verhalten ſolten/ Zeitung haben würden/ unterdeſſen ſolten ſie die/ zum Kriegsheer verordnete Anlagen/ fleiſſig einfodern. Er übergabe aber einen von denſelbigen den König Dilaſphe, und den Printzen Mangin, dem Groſſen Mogol zu überlieffern/ ſetzte ſich darauf nieder/ und ſchriebe ſo wohl an den Groſſen Mogol, als an den Feldherrn Lorrax, (worvon einiges/ doch ungewiſſes Geſchrey erſchollen/ daß er zu Hofe gefänglich eingezogen worden/ deſſen aber niemand die rechte Urſache erfahren konte) der Brief an den Mogol lautete ungefehr wie folget/ der an Lorrax aber iſt mir entfallen.

Æyquan an den Groſſen Mogol.

SO lange ich/ O glänzende Majeſtät/ eure Feinde mit euren Kriegsheer und meiner Wenigkeit habe be-

beſtreiten können / ſo lange habe ich auch in euren Dienſten zu bleiben / nöhtig erachtet: allein / weil durch der Göter Wille / und des Glückes ſchickung / alle Feinde gedämpfet / und zu Eurer gläntzenden Maj. Gehorſam gebracht worden / befinde ich mich als einer / der euch im Friede zu keinem Nutzen befoderlich ſeyn kan / eurer Dienſte untüchtig: nehmet derohalben nicht für übel / daß ich mich auf eine Zeitlang anderswo hin begeben; ſo bald ſich einige widerſpänſtige in euren großen Reiche wieder herfür tuhn möchten / werde ich mich auch bald wiederum in euren Dienſten finden laſſen. Alle von eurer großen Majeſtät mir gegönnete Gunſt und noch größere Wolthaten / habe ich nicht verdienet; allein / wo ich einige Gnade für dero klaren Augen gefunden habe / erſuche ich den gefangenen Printzen Mangin, mit dem Königreiche Camboya, welches ihm der König Sapor gutwillig abtreten wil / wieder zu belehnen: Er wird ſonder zweiffel ſich getreuer halten / als ich mit allen kräften eure Feinde befochten habe / für welches alles ich nochmalen keine andere erſetzung / als die Warheit von dem großen Statthalter Gylixii zu vernehmen / weßen Sohn ſeyn mag der unglückſeelige

Ciaxar.

Dieſem nach foderte mein Herr abermahl den Mangin für ſich / und gab ihm den Brief zu leſen: Er aber machte ſich gegen den Abend mit uns vorbenanten / als auch des Mangins ritterlichen Diener / Nahmens Locane, auf / und ritten in aller ſtille nach dem Strande zu / wo das Schif lage / und begaben uns in aller ſtille mit unſern Pferden und Sachen hinein. Und weil der Wind ſehr gut war / wurden die Seegel aufgezogen / und ſeegelten alſobald darvon.

Wir erſahen auch in einer gar kurtzen Zeit / nemlich in etlichen Tagen / weil uns der Wind ſtets günſtig wehete / von ferne das Geſtade von Canton. Mein Herr aber wolte ſich dieſes guten Windes ferner gebrauchen / verglich ſich mit dem Schiffer / daß er uns in den Mund des Flußes Croie, unfern der Stadt Hoi-

gan, bringen muſte. Ob uns nun wohl der Wind von Camboya günſtig geweſen / ſo war er uns ferner noch gewogener: dan ehe wir uns einmal die Hofnung machten / da waren wir ſchon an Ohrt und Stelle wo wir ſeyn wolten. Stiegen derohalben wieder zu Lande / ſetzten uns zu Pferde / und langeten nach einigen Tagereiſen glücklich zu Peking an.

Bey wem / oder wo wir alhier Herberge nehmen ſelten / durfte man nicht fragen. Locane wuſte eine ſolche bey der Fürſtin Orlampe genug zu beſtellen. Dieſe ſchöne Fürſtin konte ihre Freude und Vergnügung / in dem ſie meinen Herrn ſahe / ſchier nicht genug bezeugen / welches alles ich / zu erzehlen / unnöhtig achte.

Selbiger Tag verſtriche / in welchem ihm Orlampe nach der länge / alles was zu Hofe vorgelauffen / berichtete: Er wolte dem Klenfallos auch nicht vergönnen / daß er ſich der Printzeſſin / bevor er ſelbſt vor ihr erſchienen / zeigete. So bald nun die Nacht heran ſchliche / und man ſich zu Bette begeben ſolte / da wurde er von ſolchen grauſamen Gedancken geplaget / die ſchwerlich zu beſchreiben ſeyn: Er gedachte auf des Amavanga Glückſeeligkeiten / und welcher Unterſcheid unter ihnen beyden / ob ſie ſchon in einer Stadt lebten / zu finden wäre. Iſt es müglich / ſagte er / daß die Printzeſſin / welche mich vormalen ſo ſehr geliebet / iezo dem Amavanga in den Armen haben / und ſich meiner darbey nicht erinnern ſolte? Könte es wohl müglich ſeyn / daß der verzagte Æyquan zugeben können / daß dieſer glücklicher Amavanga, ſeinem belieben nach / das jenige genieſſen mag / was ihm von rechtswegen gebühret / und er mit ſeinem Bluhte ſo teuer erkauft? Nein / nein / Æyquan giebt es nicht zu / gehe hin und gieb dem den ewigen Schlaf / ſo iezt in ihren ſchönen Armen ruhet: Er muß ſterben / der unverſöhnliche Feind meiner Ruhe / ja er muß ſterben / der Verkürtzer meines Lebens: Er iſt kei-

nes-

nesweges unſterblich / vielweniger hat das Bluht / ſo ich bereit aus ſeinen Adern gezogen / bezeuget / daß er nicht Menſchlich ſeyn ſolte / ob er gleich ietzo der Vergnügung nach wohl Göttlich lebet.

Er hatte aber dieſes kaum beſchloßen / da ſprach er wieder zu ſich ſelbſt: Wie ſolte Æyquan einen Menſchen tödten / der ſeines liebſten Freundes Bruder iſt? ſolte er einen tödten / der durch Liebe eine unvergleichliche Schöne beredet hat / damit ſie ihn glückſeelig machte? ſolte ich alle Verpflichtungen / ſo ich meiner Printzeßin ſchuldig bin / vergeßen haben / und ihren Eheman umbringen? Ich kan wieder ſein Leben nichts vornehmen / welches ihr eigenes nicht mit berühren würde / dan wie wolte ſie mich / nach ſeinem Todte anders / als einen Mörder ihres Eheherrn anſchauen können: Darum erhalte demſelbigen vielmehr das Leben / welchem meine Printzeßin aus Schuldigkeit lieben muß / ja erhalte dem das Leben / welchen ſie höher als die Götter ſchätzet.

In wehrenden ſolchen und dergleichen Reden und Gedancken brach der Tag herein / da ſich dan Orlampe erkundiget hatte / daß die Königin Saphothiſphe nach der Mittags-mahlzeit ſpatzieren fahren wolte. Er nam die Gelegenheit in acht / und ſeyte ſich mit mir und Locane zu Pferde / und begabe ſich an denſelbigen Ohrt / woſelbſt ſie vorüber fahren muſte / ließ ſich daſelbſt vom Pferde / und begab ſich / ihrer Ankunft aldar zu erwarten / unter einige ſchattige Bäume.

Wir ſahen daſelbſten einige Himmelwagen ankommen / da ſich dan mein Herr bald auf die Beine erhube / und auf die ankunft der jenigen / welche Er / als ſeine Göttin anbetete / mit bitterm verlangen wartete. Wir ſtunden von dem Landwege / da die Gutſchen fuhren / zwar etwas abſeits / waren aber doch ſo nahe / daß wir die Königin Saphothiſphe leicht erkennen und ſehen

konten / daß der König Amavanga bey ihr darinnen ſaße. Dieſes Geſichte hat meinen Herrn vom Haupte biß zum Füßen zu zittern beweget / und ſeine Sinne dermaßen eingenommen / daß er die gantze volgende Nacht in Unruhe und Verwirrung ſeines Gemühtes hinbrachte: ſein Antlitz veränderte oft die Farben / und ſahe ihn in einem ſolchen Zuſtande / in dergleichen ich ihn niemalen geſehen hatte; ſpürete auch gewiße Wirkungen einiger und fremden gewaltſamen Beſchlüßungen. Nach dem er nun einige Zeit in ſolchem Zweifelmuhte verharrete / da hub er ſeine Augen auf / und vermerckete / daß die Gutſche gerade auf den Ohrt zu fahren kame / da wir hielten.

Nach einigen gewechſelten Worten / die wir nicht hören konten / ſteig der König Amavanga aus der Gutſche / und ſatzte ſich zu Pferde; er war aber kaum darauf geſeßen / ſiehe / da ward daß Pferd gantz flüchtig / ſchlug von allen ſeiten um ſich / daß / ob es gleich von einigen ſtarcken Reit-knechten gehalten wurde / es ſich doch loß riße. Wie nun das Pferd die Sporen vernam / da wurd es gantz raſend / alſo auch / daß des Königes Geſchickligkeit und Stärcke ſolches im Zaume zu halten / zu ſchwach ware / wolte ſich auch mit keiner gewalt im Zügel halten laßen / gab ihm auch nicht Zeit / daß er ſich wieder aus dem Sattel ſchwingen konte: es eilete alſo nach dem Ufer des vorbey lauffenden Fluſſes / und ſprang in demſelben mit vollem lauffe. Aber tapferer Uſangue, vielleicht ſeyd ihr ſelbſt zugegen geweſen / und werdet ohne zweyfel zum theil dieſen Handel wiſſen? Uſangue antwortete dem Exton geſchwinde / und ſagte: Ich war damalen in einen ſolchen Zuſtande / daß ich bey dieſem Handel nicht zugegen ſeyn können / und weil ich ſolchen gerne vernehmen möchte / als bitte ich euch / ihr wollet nur in eurer Rede fortfahren.

Dieſes Pferd / ſagte Exton ferner / ſtürtzte ſich mit dem

dem Amavanga, wie gesagt / in den Flus / welcher einen schnellern lauf und tieffern Grund / als die andern alle in gantz Asien / hatte. Anwesende / sahen zwar das jenige / so ihrem Könige begegnete / und verdubbelten ihre Bestürtzung mit großem Geschrey / und noch mehr als er von den Strohm bald auf bald nieder getrieben wurde / iedoch wolte sich niemand / ihn zu helfen in den Strohm wagen / sondern der meiste theil der Umständer waren betrübte Zuschauer / und zweifelten an seiner Rettung und Lebens-erhaltung. Ihr wisset / daß er niemahlen hat Schwimmen können / es sprungen ihrer viel ihn zu retten / ins Wasser; es hat aber solchen strengen Lauf / daß es ihnen ans Land zu setzen / unmüglich war; und wie einer oder zwey ersoffen / die übrigen für Furcht erstarreten / welche das Leben / ihren König auß der Gefahr zu reißen / sonsten wagen wollen.

Mein Herr und ich / liessen auch nach dem Gestade des Flusses / traten nich weit von dem übrigen Hauffen / die umstehenden waren Augen-zeugen der offenbahren Gefahr des Königes / und wurden von unterschiedenen Gedancken umgetrieben. Ich schäme mich / ihr Herrn / meine eigene Kleinmühtigkeit zu bekennen / ob mir gleich die Gefahr / in welcher ich diesen großen Fürsten stecken sahe / ein Mitleyden und Erbarmniß / gleich wie den andern / erweckete / so verursachte mich doch das Antheil meines Herrn / welches er bey dem verluste des Lebens hatte / daß ich einige empfindungen der Freuden bey mir vermärckte / und mir die Hofnung / den Lauf seines Unglückes / durch diesen Zufal zu endigen / machte: aber so bald ich mich über sein verhoftes wolergehen erfreuete / da sahe ich ihn mit solcher wunderbahren Geschwindigkeit ins Waßer springen / und dessen Wellen mit so großer gewalt von einander theilen / daß er in einem Augenblicke zum Könige über-

ſchwemmete / welcher bereit aller Sinne beraubet / und der ſtärcke des Stromes länger nicht widerſtehen konte. Mein Herr ergreif ihn bey der Schulter / ſchwumme mit der einen Hand nach dem Lande / und zog ihn mit allen kräften und mühe nach dem Ufer / ich ſprang mit ihm zugleich ins Waſſer / und wie ich ſein groſſmühtiges Vorhaben ſpührete / da leiſtete ich ihm nach müglichkeit die hülfliche Hand.

Mein Herr hube den König bey den Füßen in die höhe / damit ihm ein theil des eingeſchluckten Waſſers wieder aus dem Halſe lauffen / und er wieder zu ſeinen Sinnen und Verſtande kommen mögte; dan er anfangs nichts ſehen / kennen noch unterſcheiden konte / was in ſeiner Gegenwart geſchahe / und ihm vor Augen ſchwebete.

Hierauf nam er ihn ferner unter den Arm / und ſchleppete ihm für ſeiner Gemahlin / der Königin Saphothiſphe Füßen / welche durch ihre Trähnen eine wahrhafte Liebe gegen ihren Ehe-herrn bezeugete. Mein Herr legte ihn gar ſachte vor ihren Augen nieder an die Gutſche / und ſagte: Gnädigſte Königin / nehmet dieſen Dienſt / den ihr nimmermehr vermuhtet / von mir an / und erkennet aus deſſen Eigenſchaft das jenige / was ihr allen denen ſchuldig ſeyd / die ich euch für dieſen geleiſtet habe.

Die Königin war aus dem erſten Unfal ſo betrübet worden / daß wir aus ihrem Geſichte nicht erkennen konten / ob ſie meinen Herrn kante: Wir wolten auch keine gelegenheit / uns kunt zu geben / ergreiffen: darum er ſich dan balde von ihr erhube / wiewohl er keine geringe Hertzens-wunden empfunde; etleten alſo nach unſern Pferden / ſchwungen uns behende in den Sattel / lieſſen die Zügel ſchieſſen / und entferneten uns ſporenſtreiches von dieſer Geſelſchaft.

Uſangue hielte den Exton in ſeiner Rede auf / ſchrey

und

und ſprach: Ihr Götter / iſt es müglich / daß uns der Himmel zu dieſen unſern Zeiten einen ſolchen Groſsmühtigen und tugendhaften Held geſchencket hat? Iſts dieſer euer Herr / dem der König Amavanga ſein Leben zu dancken ſchuldig war? Iſt dieſer der Ritter / welcher vor den Augen der gantzen Welt / wie ein Blitz / verſchwunde? da man doch damalen glaubete / die Götter hätten ihn aus den Wolcken zu ſeiner Rettung geſchicket; dem der König und die gantze Hofſtat auch nachmalen wie einem Gott opferten? Eben iſt dieſer der Æyquan, fuhr Exton fort / dem an des Königes Todte ſo hoch und viel gelegen war / und der kurtz vorhero wieder deſſen Leben ſo rechtmäßige Anſchläge ſchmiedete; damalen aber ſein eigenes ſo ſichtbarer weiſe / vor deſſen rett- und erhaltung wagete. Gewiß dieſe Groſsmühtigkeit hat kein Gleichbild noch Exempel / und unter allen denen iemalen erſchaffenen Seelen iſt ſeine derſelbigen alleine fähig und geſchickt geweſen; dan ob gleich ſeine Brüder Quintuſy, Pavan, und der Feldherr Lihuht, welche bey dieſem Handel zu gegen waren / ihn gantz hülfloß lieſſen / ſo hat er doch das Leben von den jenigen erlanget / dem er das Leben rauben wolen / und der ſein eigenes / ohne jenes verluſt / nicht erhalten kan.

Wir trieben unſere Pferde ſo ſchnelle fort / daß wir geſchwinder als in einer halben Stunde / weiter als ſechtig Feldweges von dem Könige Amavanga und ſeiner geſelſchaft fortjageten. Wir ritten aber nicht ſonder genugſame verhinderniſſe in einer ſolchen Himmels-gegend / da es nicht ſonderlich warm war; dan die kälte des Waſſers uns auch halb erfrohren machte; unſere Kleider waren auch von dem eingezogenen Waſſer ſehr ſchwer.

Wir wichen von der Landſtraßen ab / und ritten queer über das Feld. Da wir dan einige geringe Bauer-

Hüt-

Hütten ferne von der Heerſtraſſe ſtehen ſahen / dahero mein Herr vor gut bekant / daß wir uns daſelbſt auszuruhen / und die übrige Zeit des Tages hinzubringen / begaben. So bald ich in derſelben Häuſerlein eines angelanget / da bate ich den Haußwirt / er wolte auf mein Anſuchen doch ein gutes Feuer anlegen / und uns ein Lager machen / damit wir etwas ausſchlaffen könten; dem Locane aber befohlen wir die Pferde zu füttern / und die Kleider zu trocknen. Auf dieſer Ruheſtadt wolten meine Gedancken nicht ruhen / in dem ich die Großmühtigkeit und Beherztheit meines Herrn hoch erwog / doch konte nicht laſſen / ihm meinen Unwillen ſpühren zu laßen / daß er augenſcheinlich dem Glücke ſelbſt entgegen ſtrebete / welches ihm die Götter ſo ſcheinbar in die Hände geſchicket hatten. Seine Rede aber ſtopfete mir bald das Maul / in dem er zu mir ſagte: Mein Exton, laſt uns nicht auf unrühmlichen Wegen der Kleinmühtig- und Leicht-ſinnigkeit das jenige ſuchen / daß auch denen nich gebühret / die verzagten Hertzens und unwitzigen Verſtandes ſeyn: und wan mir die Götter daſſelbige nicht durch andere Mittel wieder ſchencken wollen / ſo ſie mir einmal genommen / ſo wollen wir lieber deſen Verluſt mit Gedult tragen / als ſolches mit groſſer Schande und Verzagtheit wieder gewinnnen: Ich habe das Gelücke nicht gehabt / welches ich wohl verdienet habe; und wenn Amavanga die Götter ihm nicht die Saphothiſphe zur Gemahlin beygeleget hätten / ſo hätte er ſie nimmer erlanget / darum dürfen wir ihrem Willen auch nicht wiederſtreben. Aber mein Herr / antwortete ich ihm / wan ihr nicht vormalen erfahren / auf welche weiſe der Himmel euch mit ſonderbahren Glücke überſchüttet / wie würde es wohl abgelauffen ſeyn? Ihr hättet mit gleicher nachläſſigkeit den gefährlichen Handel anſchauen können / ſo der Quintuſy, Pavan, Lihuht, und andere / mit geduldigen

Augen

Augen anſehen können / ſonder daß ſie ſich in die Gefahr wageten / in welche ihr euch ſtürtzetet. Was vor Urſache hätte der Amavanga wohl gehabt / wan er bey ſeinem Todt-Feinde die Hülfe nicht gefunden / die er von ſeinen beſten Freunden nicht erlangē konte. Es hätte mich geſchmertzet / ſagte Æyquan, wan ich den klügſten Fürſten unter allen Aſianiſchen Königen aus muhtwilligem Fehler untergehen / und erſauffen geſehen hätte / von dem ich nicht als durch meines Glückes Misgunſt beleydiget worden bin. Uber das konte ich den Thränen der Saphothiſphe, die Rettung und Wohlfahrt ihres Ehe-herrn / welchen ſie zu lieben ſchuldig iſt / nicht weigern noch verſäumen.

Mit dieſen und dergleichen Geſprächen verſpilleten wir die Zeit / biß unſere Kleider trocken wurden. Und wie die Nacht heran nahete / bereiteten wir uns wieder auf unſere Reiſe / ſetzten uns bey der Sonnen untergange zu Pferde / ließen uns von dem Haus-wirte auf die Landſtraße führen / und richteten unſern Weg gerade nach der Stadt Peking, da wir auch eine Stunde darnach anlangeten. Es werden aber die Tohre dieſer Stadt nicht geſchloßen / nachdem die Tartern Herrn darinne geweſen / da wir dan wegen der dunckeln Nacht / unſere Herberge kaum finden konten.

Orlampe empfieng uns auch mit groſſen Freuden / und fragte uns alſobald nach unſerer Verrichtung: Sie iſt gar ſchlecht geweſen / antwortete ihr mein Herr / dan ich itzo unmüglich werde länger leben können / wan ich die Königin nicht werde ſprechen: darum / O ſchöne Orlampe, weil ihr mir erzehlet / daß die Königin eine Zeit hero groſſe Freundſchaft mit euch gepflogen / ja die innerſten Heimligkeiten ihres Hertzen euch anvertrauet. Schaffet um aller Götter Liebe willen / daß ich ſie ſehen und ſprechen mag. Tapferer Æyquan, ſagte Orlampe, ich bin euch wegen meines Liebſten ſo hoch verbunden / daß

daß ich al mein Vermögen daran ſtrecken werde/ geſtalt ich dan auch nicht zweiffele / ſolches morgenden Tages ins Werck zu richten.

Hierauf konte mein Herr/ſie mit aller Ehrerbietung zu umfaßen / und ſich dieſer hülffe halben zu bedancken/ ſich nicht enthalten : ihre Unterredungen daurete ſo lange/ daß die helfte der Nacht vorbey ſtriche / die übrige helfte aber brachte mein Herr mit ſehr ſchweren Gedancken hin. Am morgen / wie ſich die Orlampe ſeiner Geſundheit erkundiget / und daß er ſchon angekleidet war / verſtanden / gieng ſie zu ihm hinein / und hielten auch in aller ſtille mit einander das Mittagsmahl. So bald ſie gegeſſen hatten / befahl ſie / man ſolte ihren Himmelwagen anſpannen / weil ſie nach Hofe zu fahren geneigt wäre: ſo bald aber dieſem Befehle ein Genügen geſchehen/da kam einer eilig/ und verſtändigte uns/ daß die Königin Saphothiſphe, die Fürſtin Orlampe zu beſuchen / verhanden wäre. Das Glücke / welches von meinem Herrn ſo wenig vermuhtet wurde / erſchien ihm ſo lieblich und angenehm/ daß er vor Freuden hüpfete / und vor empfindligkeit jauchzete : Seine Bewegung aber mit Worten aus zu trücken / iſt mir unmüglich: dieſes iſt dennoch wahr und gewis / daß ich ihn damalen ſo erblaßet ſahe / als er mir ſonſt nimmer vorkommen iſt.

Wie ihn nun die Orlampe immittels in einem Geheimzimmer zu gehen erſuchete / und die Tühre nach ihm verſchloße / gieng ſie der Königin entgegen; und nach dem ſie dieſelbige der gewöhnlichen Höfligkeit gemäß empfienge/ führete ſie ſie hinauf in die Kammer. Die Königin/ welche ſie alleine zu beſuchen / und ihrer Geſelſchaft zu pflegen kame / lies alle/ die ihr gefolget hatten/ zu rücke bleiben / nur die Nitte mit ihr allein in das Zimmer nehmen / befahl ihr die Tühre feſte zu verſchließen/des Stübleins Tühre aber vor meinem Herrn

ſtunt

ſtund ein wenig offen / da er ſie dan nach belieben ſehen konte. Er merckte aber bald / daß ihr Geſichte ſo verwandelt war / dergleichen er ſie niemalen geſehen.

Anfangs wurde er ſo kalt wie Marmor: wie aber dieſes Eys der angeflammeten Hitze weichen muſte / da ſchiene er von dem Liebes-feuer viel entbranter / als er ſonſt iemalen geweſen zu ſeyn; iedoch geſchahe ſolches nicht ohne zittern und beben / daß er auf den Füßen feſte zu ſtehen / kaum die Kräfte behalten konte. Inzwiſchen ſetzte ſich die Königin auf einen Stuhl nieder / und lies der Orlampe nächſt bey ihr einen Seßel nehmen: Ihr Antlitz verwandelte oftmalen die Farben / und ſchiene / daß ſie vielfältig von neuen Gedancken in ihrem Vornehmen geſtöret und verhindert wurde.

Nachdem ſie nun einige Zeit in ſolchen Bewegungen des Gemühtes und Veränderungen der Geſtalt verharrete / ſagte ſie endlich: Liebſte Orlampe, ich bin die aller unſeeligſte und betrübteſte anietzo unter allen Weibern / und dieſer verwirte Zuſtand meines Lebens zwinget mich meine Zuflucht zu euch zu nehmen / bey der ich vor allen in der Welt meinen Troſt zu finden pflege: der mir begegnete Unfal wird euch ſonder zweifſel erweichen / dan ich ietzo ſo wohl Freuden / als auch Schmertzen / oder auch beyderley zugleich in mir empfinde. Auf dieſe Worte ſchwieg ſie ſtille: und wie ſie ſahe daß die Orlampe fleißig zuhörte / und durch die Verwandlung ihres Geſichtes bezeugte / daß ihr der Königin Glücke auch zu Hertzen gienge / ergrief ſie ihre Rede wieder / und ſprach: Wißet ihr wohl was für Unfal meinem Ehe-herrn geſtern zugeſtoßen iſt / da er bald in den Schlund des Todes wäre geſtürtzet worden / wan ihn mir mein Æyquan nicht wieder zugeführet hätte; Er iſt der jenige / der den Amavanga errettete. Ja wehrteſte Orlampe, in dem Augenblicke / als er vor meinem Geſichte erſchiene / wurde ich ſeiner Gegen-

wart wieder beraubet: Ich ſahe den jenigen vor Augen/ der bloß vor die Wohlfahrt und Lebens-erhaltung der meinigen in der Welt gelebet; die Seelen-unruhe und Traurigkeit verblendeten meine Sinnen nicht/ benahmen meinem Hertzen die Kräfte ſo ſehr auch nicht/ daß ich nicht ſein Angeſicht kennen ſolte/ und die liebliche Stimme ſeiner Rede unterſcheiden/ und den Verſtand ſeiner Worte nicht vernehmen ſolte. Von ihm habe ich das Glücke/ daß ich meinen Ehe-herrn/ welchen das Pferd in den ſchnellen Strohm ſtürtzete/ wieder ſahe; und von ihm iſt mir die Himmels-gunſt begegnet/ daß ich aus ſeinen Händen ein ſolch Geſchencke wieder erlangete/ welches bereit gantz verlohren geſchätzet wurde. Æyquan iſt es ſelbſt/ meine liebſte Orlampe, oder zum wenigſten ſein Geiſt/ der aus des Todes Gruft wieder hervor geſtiegen/ damit er mir alleine den jenigen Schatz wieder aus der Waßer-tieffe holete/ welcher mir annoch zu verlieren übrig war. Meine Trähnen haben ihn ſonder zweiffel anhero gezwungen/ und mir einen ſolchen Dienſt/ der zwar wider ihn ſelbſt lauft/ zu leiſten getrieben. Ach! ſagte ſie mit vergießung vieler Trähnen/ indem ſie das Häupt gar ſachte auf der Orlampe Schulter ſincken ließ: Ach! mein liebſter Æyquan, ja vor meine Ruhe mehr/ als liebſter Æyquan, iſt es müglich/ daß ihr noch lebet/ und mich liebet? oder daß eurr aus dem Leibe geſchiedene Seele annoch einige Empfindligkeiten der vormaligen Gewogenheit gegen mich fühlet: komt ihr dan meine Ruhe zu ſtören? wan euch meine Ruhe angenehm wäre/ ſo ſoltet ihr meine Schuldigkeit nicht minder betrachten. Die Seufzer verkürtzten ferner ihre Rede/ da dan die Orlampe ſie in ihre Arme nam/ der Königin heiße Zähren vergeſellete/ zu ihr ſagte: Gnädigſte Königin/ tröſtet eure betrübte Seele/ und faßet wieder einen friſchen Muht/ ihr habt ja keine neue Veranlaßung zur Traurigkeit/ und, wofern eure

Seele

Seele annoch einiger Freuden fähig ist / so habt ihr fürwahr mehr Ursachen dieselbige zu tröſten als zu ängſten. Æyquan ist außer zweiffel annoch unter den Sterblichen zu finden / und ihr habt diesen Dienſt von ihm selbſt empfangen / welchen euch ein Geist ohne Leib zu leisten nicht geschickt war. Ach ! liebſte Orlampe, (antwortete die Königin mit einem solchen Seufzer / den ſie aus der Tieffe des Hertzens hervor holte) ist er todt / so kan ich unmüglich leben / wan er aber leben und nahe bey uns seyn solte / was meinet ihr in welch einen Freudenſtand ich wieder gelangen würde? wie solte ich denjenigen empfangen und annehmen / dem ich so übel begegnet habe? und wie sol ich mich selbſt verhalten / da ich doch des Amavanga Ehegemahlin bin? sol ich ihn noch einmal aus meinen Augen bannen / dem ich mit solcher großen Gewogenheit / mit so vielen Eyden / und so vielen neuen Verpflichtungen verschuldet bin / weil ich ihn doch nicht aus dem Gedächtnüße schlagen kan / wie sol ichs dan machen? wie werde ich hingegen denjenigen für meinen Augen ertragen können / welchen ich ohne tödtliche Beleidigung meines Eheliebſtens / und ohne beflecknng meines eigenen Gewißens nicht ansehen darf? kan ich ihn wohl sonder Beſchimpfung deſſen lieben / den ich nicht haßen kan? kan ich aber denſelben wohl haßen / welchen ich doch rechtmäßiger weiſe nicht lieben sol. Sehet / Orlampe, das Elende meines Zuſtandes: Ich kan den Todt des Æyquans nicht bewilligen / und darf ihn auch lebendig zu ſehen nicht wünſchen / darum muß ich nur ſterben / durch welchen Weg ich meine Schmertzen werde lindern / und meine Schuldigkeit gegen den Amavanga ohne Laſtermal werde ablegen können / mit welchem Tode ich zugleich mein Verbrechen büßen / und die Liebe bezahlen kan.

Sie wäre vielleicht in ihrer Rede länger verharret / aber mein Herr / der gantz außer ſich ſelbſt entzückt wur-

de / konte durch ſolch Geſpräche in den Stande / wie einer leicht ſelbſt urtheilen kan / länger in Gedult nicht verharren / ſties derohalben die Thühre des Geheimſtüblein auf / und eilete in ſolcher geſchwindigkeit zu ihr / daß er ehe vor ihren Füßen lage / bevor ſie ſeiner warnam. Gedencket Uſangue, wie die gute Königin muß beſtürzet worden ſeyn / als ſie den Æyquan vor ihr liegen ſahe? Anfangs ließ ſie ein laut Geſchrey hören / darnach ſanck ſie in der Orlampe und Nitte Arme / welche ſie zu halten hinzu lief; da ſie dan aller Sinne und Verſtandes beraubet war / und mehr todt als lebendig ſchiene. Klenfallos und ich traten auch zu gleicher Zeit in die Kammer / und waren Augen-zeugen eines ſo kläglichen Traurſpiels / desgleichen wir niemals geſehen hatten. Gewiß es iſt kein ſo hartes Hertze unter allen Barbariſchen Völckern zu finden / daß nicht durch deſſelbigen Anſchauen zum Erbarmen und Mitleyden wäre bewogen worden. Mein elender Herr lag vor der Königin auf der Erden / und küſſete ihr die Füße / mit ſolcher Wehmuht und Hertzensangſt / daß er ſeine Seele mit ihrem Geiſte bald aufgeopfert hätte. Die Königin aber ſchauete ihm völlich mit ſtrengen Augen an / hatte doch keine Kräfte ihm anzureden / Orlampe, welche alles genau beobachtete / war doch nicht minder als die andern erſchrocken.

Mein Herr öfnete zwar zu dreymalen den Mund / die Seufzer aber hemmeten ihm doch die Zunge wieder / daß er kein einzig Wort vorbringen konte. Endlich aber ergrif er ſich wieder / und bracht folgende Worte herfür / als ihm noch der Königin letzte Reden in den Gedancken waren. Gnädigſte Königin / ſprach er / laßet euch von euren Schluße nicht irren / was zur Erhaltung eurer Schuldigkeit / auch bekräftigung eurer Ruhe dienlich ſeyn kan. Bildet euch ein / der jenige ſey nicht mehr in der Welt / der euch ferner dienen und gefällig

ſeyn

seyn kan; Æyquan ist nicht derselbige / welcher eure Ruhe / die euch lieb ist / stören / und eure Pflicht umstossen wil. Ich komme auch nicht euch einige Aufrückungen vorzulegen / noch euch euern Eid / den ihr gebrochen habt / vorzuwerffen / dieses alles ist durch euren ietzigen Standt aufgehoben / euer Hertz und Gewißen sprechen genug vor mich / ich wil euer Gedächtniß nicht erinnern / noch euch eines oder anders vor Augen stellen. Ich erscheine nur / gnädigste Königin / die jenige nur einmahl wieder zu sehen / um derer willen ich einig und allein gelebet habe. Ihr habt euch einen solchen Ehe-herrn erwehlt / der euch / in ansehen seiner Tugenden / lieb seyn sol / und dem ich auß Liebe zu euch / daß Leben erhalten oder gerettet habe. Ich lebe sonsten keinesweges / als bloß nur vor eure Wolfahrt / und euch behächliche Dienste zu leisten / die ihr von mir begehren möget / welche aber eurer Ruhe und Schuldigkeit nich nachtheilig noch verfänglich seyn sollen. Sehet da die Ursachen die mich anhero geführet haben. Ob sie nun satsam und vernunft-gemäß scheinen / so mögten sie mich dannoch nicht zurücke ruffen / wan ihr mich nicht selbst wieder vor euren Angesichte zu erscheinen anhero gefodert hettet: auch wan ich nicht erfahren / daß euch meine Unschult bekant / und ich unstrafbar bin / hätte ich nur solches nicht erkennet. Die Götter haben zwar Amavanga ein Glücke beschéret / daß ihm von rechtswegen nicht gebühret: doch haben sie euch den jenigen zum Ehe-herrn geschenckt / euch zu besitzen / zwar nicht allerdings unwürdig ist / doch keinesweges verdienet. Lebet ohne einiges erinnern der Endschwüre / die ihr so oft wider mich gebrochen / nur glücklich / ich wil ihn des Argwahns gerne entfreyen / welchen er auf einen Mit-lieber / der so Großmühtig und Hertzhaft / als er ist / werffen kan. Die Wohllust und Liebligkeiten der Güter können euch der Gewißens-Angst schon entledigen / wan ihr

ſelbe Bitterkeit etwan ſchmecken würdet. Die Königin/ welche bey währenden ſeinem Geſpräche ſich wieder aus dem Schrecken ermunterte / hörete ſeine Worte mit vielen Seufzen an: Endlich beſchauete ſie ihn mit ſolchen Augen / daß ſie alle Anweſende zum Mitleyden bewegte. Die Liebe und die Ehe-pflicht ſtritten widereinander / und quäleten den Geiſt dieſer elenden Königin mit ungläublicher heftigkeit. Ob nun gleich die Ehe-pflicht die Oberhand behielte / ſo konte ſie ihr doch ihme einige Kenzeichen der Gunſt erſcheinen zu laſſen/ nicht wehren: ſchlug ihm derohalben ihre beyden Arme um den Hals / trückte ihr Geſichte auf das ſeinige / und küſſete es mit ſolchem Eyfer und Brunſt/ daß ſie durch die ſüßigkeit dieſer Empfangung entzücket zu ſeyn vermeinete.

Die vermiſchung und kräftige Wirckung dieſer Begierdestriebe hatten die Königin dermaßen die Sinne beraubet/ daß ſie von meinem Herrn nicht abzuſondern ware / und ſchiene / ſie hätte ihrer ſelbſt in ſeinen Armen vergeſſen. Und mein Herr/ welcher nicht glückſeeliger noch frölicher als in ihren zahrten Händen zu ſterben wünſchete: Die Götter wolten entweder ſein Glükke verlängern / oder ſeine Lebenstage in einem ſolchen ſtande beſchlüſſen. Es möchte die Königin kein ander Wort/ als den bloßen Nahmen Æyquan ausſprechen/ welchen ſie mit ſolcher Sachtmühtigkeit und Liebesneigung wiederholete / in dem ſie ihre Empfindligkeit mit ſolcher beredſamkeit austrückte / welches ſie ſonſt mit dem künſtlichſten Wortgepränge nicht hätte verrichten können. Endlich entweich ſie wieder aus ſeinen Armen / und ſatzte ſich wieder in den Seſſel nieder. Anfangs ſchiene es/ daß ſie ſich wegen eines ſolchen Handels ſchämete / hielt derohalben ihr Schnupftuch vor die Augen/ damit ſie die Schamröhte bedecken/ und die Trähnen von dem benäßeten Angeſichte abwiſchē möate.

Nach-

Nachdem ſie ſich nun in etwas wieder erholet / und meinen Herrn mit einem unverwanten Auge angeſchielet anſahe / zwang ſie ſich harte zu reden ; aber ihre Worte wurden von ſo vielen Seufzen und Schnücken dermaßen unterbrochen / daß man ſie nicht wohl verſtehen können. Die Zeugniße / ſagte ſie / die ihr von meiner / gegen euch hinderbliebenen Gewogenheit / iezo ſehet / weis ich nicht / lieblicher Æyquan, wie ich ſie auslegen ſol ; dan wan ich meinen iezigen Stand / die meinem Ehe-Herrn ſchuldige Pflicht / und meine eigene Ehre betrachte / ſo darf ich nicht mit euch reden / noch euch anhören / viel weniger anſchauen : wan ich mich aber der verlauffenen Dinge erinnere / und mein Gedächtniß durchlauffe. Wer mein liebſter Æyquan iſt / dem ich ſo viel ſchuldig / und dem ich mein Leben und meines gantzen Hauſes Wohlfahrt zu dancken habe / ſo glaube ich / daß ich euch mit meinem Hertzen / meiner Seelen / und dem wenigen übrigen meines Lebens / meiner ſchuldigkeit nach / ſchwerlich werde bezahlen können. Wie begehret ihr nun / daß ich Leben ſolle / nachdem ich Unglückſeelige von euch gerißen bin : Die / ſage ich / welche ſich für dieſem euch alleine ergeben / wan es die Götter und ihr Unglücke nicht anders geſchicket hätten? Ich weis alles / was ihr mir aufrücken und vorwerfen könnet / nichts aber ſo ich zu meiner rechtfertigung einwenden mag ; Ihr ſeid aber viel zu Großmühtig / daß ihr einem unglückſeeligen Weibesbilde mit vielen verhönungen ihre Undanckbarkeit vorhalten ſoltet. Und ich bin al zu ſchuldig / daß ich zur rechtfertigung eines ſolchen Fehlers / den ich nicht wieder erſetzen kan / viel Entſchuldigungen vorbringen ſolte / um deswillen ich aber zum wenigſten mehr als ihr / leyde und ertrage. Es iſt war / mein getreuer Æyquan, daß ich nach allen Geſetzen der Rechte / und nach allen Gründen der Vernunft / euer bin / und ihr wegen der heftig- und reinen

Liebsbegierde/ die ihr gegen mich allezeit habt erſcheinen laſſen/ mein eigen ſeyd: Aber endlich hat es der Himmel anders geſchickt/ und unſere treue Liebe hat uns vor dem Zorn der Götter/ noch vor der Boſſheit unſer Feinde nicht ſchützen können. Mein liebſter Æyquan, ich ſage/ mein liebſter Æyquan! dan ob mir gleich ſolches alle andere veranlaſſungen verbieten wollen/ ſo ſeyd ihr doch mein Liebſter/ und ſolt es auch bis in die tieffe Grabes-höle bleiben. Ob ich gleich wegen der unbarmhertzigen Ordnung des Himmels/ die uns ſtets von einander getrennet/ anietzo nichts zu euren vergnügen noch vornehmen tuhn kan; ſo ſaget denn/ was begehret ihr von mir? Meine Unvermögenheit iſt euch bekant/ meine Ehre iſt euch lieb/ und die Tugend/ welche man geſtern an euch verſpüret/ in dem ihr Amavanga das Leben rettetet/ ſetzet mein Gemühte in eine feſte ſicherheit aller derer Gedancken/ die mich beleydigen mögten. Auf welche weiſe und wege werde ich demnach meinem Ehe-herrn das jenige erhalten können/ daß keinem andern/ als ihm alleine/ in beherrſchung anvertrauet iſt/ und euch dennoch einen theil der mir geleiſteten Liebes-dienſte und ausgeſtandenen Gefährligkeiten bezahlet. Mein guter Herr/ der ſich biß zu ihren Knien beugete/ und ſelbige mit heiſſen Liebes-küſſen beehrete/ empfieng aus dieſen Zeichen ihrer Gunſt/ einen herrlichen Troſt/ weil er erkante/ daß ihre Freundſchaft und Gewogenheit noch nicht verloſchen ware: Aber er fühlete der Schmertzen ſo empfindlich/ daß er faſt erſtorben wäre. Laſſet ab/ ſagte er/ gnädigſte Königin/ mich mit dobbelten Todes-ſchmertzen ums Leben zu bringen/ meine Trübſal kan mich ſelbſt wohl ins Grab ſtürtzen/ ihr dürft mir nicht darzu helfen/ noch euch ferner bekümmern/ dieweil eure/ vor mich unglückſeeligſten Menſchen vergoſſene Thränen/ das jenige alles bezahlen/ was ich verdienet habe. Weinet nicht mehr um

den

den Unglücksfal/ worin euch meine Liebe alleine gestürtzet/ ich sal dessen Last auch alleine tragen/ weil es um meinentwillen geschehen ist. Die Götter konten das volkommenste Weibesbild unter allen Geschöpfen/ mit keinem andern billiger/ als eben mit dem Amavanga. vermählen/ und ihr dürffet deswegen/ waß sie/ wieder mich verhänget/ nicht murren/ nachdem sie euch nur gutes getahn/ weil ihr habet/ was ihr vernünftiger weise wünschen könnet. Ihr besitzet ohne einige Unruhe und Trangsal ein mächtiges Königreich; ihr lebet in erfreulicher Stille/ in welche sie euch gesatzt haben; störet dieselbige durch die erinnerung des Elenden und unglückseeligen Æyquans nicht/ der doch unrechtmäßiger weise ist verlaßen worden; er kan ihm selbst wohl die letzten und sichersten Hülfmittel verschaffen.

Die Königin empfant diese Worte so herbe und bitter/ daß sie ohne beantwortung solches nicht konte hinschleichen laßen/ darum sie ihn von der seiten störrig ansahe/ und zu ihm sagte: O Grausamer! Ihr müßet mir durch meine untreue Undanckbarkeit meinen Fehler nicht wieder aufrücken/ es ist genug daß ich ihn erkenne/ und mich schuldig gebe. Ihr werfet mir eure Dienste vor: Ihr verweiset mir die Falschheit meines Eydes/ und den gebrochenen Glauben/ welchen ich euch geschworen habe. Ich bekenne alles mit hertzlicher Räue/ ob ich gleich unschuldig bin/ so bezeuge ich mich doch der Wirckungen schuldig/ daß ich keine gelegenheit zu meiner Rechtfertigung zu suchen begehre: Aber ihr müßet mir keine Wehmühtigkeit noch Hochmuht/ dessen ich unfähig bin/ aufrücken. Ich habe die Königliche Krone geflohen/ und nicht auf mein Haupt gewünschet/ um zu begläubigen/ daß ich keine Lust noch gefallen daran getragen: und man kan aus den beweisthümen/ daß ich solch Guht anzunehmen/ geweigert/ welches ich anietzo besitze/ genugsam urtheilen/ daß es

nicht mein wille geweſen iſt. Ich bin in warheit unglückſeelig/ dan ich nicht die beſitzung eines ſolchen Helden hoffen darf/ der wohl eines beſſern Glückes würdig iſt: aber ich habe in dem Stande ſolches nicht erkant/ in welchen ihr mich iezo geſezet/ und die erwegung meiner einzigen Schuldigkeit hat mir dieſe Liebligkeiten ſchmecken laßen/ da doch meines Gemühts innerliche Sinne lauter Bitterheit empfinden; derowegen ſeyd ihr nicht unglückſeelig/ ſondern ich bins. Ich liebe die Königliche Krone/ und die Liebligkeit aller Luſt nicht ſo hoch/ als ich den Verdruß haſſe/ daß ihr mir vorwerffet. Ich habe euch zwar meine Treue nicht gehalten/ wan ihr aber durch den Todt meine Gunſt zu prüfen gedenket/ ſo wird mir ſolcher vielleicht nicht ſo ſchwer ankommen/ als die geringſte Gunſt-bezeugungen/ die ich euch anietzo habe ſpüren laßen. Die jenigen/ welche ihr dieſe ſtunde von mir/ wiewohl geringe und fruchtloß erlanget habet/ ſeyn dennoch laſterhaft und ſtrafbar/ und ich kan ohne beſchmützung meiner Ehre und Gewißens mir die Freyheiten nicht ferner anmaßen/ die mir nunmehro verbohten ſeyn: iedoch habe ich ſie auf dieſes mahl dem Gedächtniße derer Dinge vergönnet/ die ihr vormals vor mich ausgeſtanden und verrichtet habet/ damit des Fehlers vergeſſen würde/ welchen ich nicht beſſer auf die Unluſt und Wiederwärtigkeit ergänzen und ableſchen konte/ weil ihr mir meinen Eheherrn/ in dem ihr ihm das Leben erhalten/ wieder geſchencket habet/ auch endlich aus eigenem Begierdetriebe hierzu übermeiſtern/ und gezwungen wurde. Alle dieſe betrachtungen nun/ werden meine erſte Bewegungen leicht entſchuldigen/ und ihr werdet mir dieſes Gezeugniß ſelbſt geben müßen/ daß ihr die jenige nicht mehr beſchuldigen noch beſtraffen könnet/ die ihr ſo vollkommen geliebet habet.

Weil nun Æyquan dieſe Stachel-worte wol fühlte/ wolte er dannoch ſolchen nicht weiter ihren Lauf laßen/

ſtund

stund auf / und legte die Hände Kreutzweise auf die Brust / sagende: Ja / Gnädige Königin / ihr habt genug für mich getahn / und mangelt euch auch nicht an wichtigen Vernunft-gründen / die Zeugnisse eurer Freundschaft darzutuhn / die ich von euch gespühret und so wenig verdienet habe. Die Königin hohlte einen tieffen Seufzer aus dem innersten ihres Hertzens / und begegnete ihm mit folgender Antwort wieder: Mein Æyquan, ihr habt unrecht / daß ihr den verdienst eurer Dienste in mein Gedächtniß führet / und mich der hoheit der Tugenden eurer Persohn erinnert: Ihr wisset aber / daß mir die eine und ander bekant seyn / und ich habe euch nunmehro gestanden / daß die Geschencke meines Hertzens / meines Lebens und meiner Seelen / nicht den geringsten theil meiner euch schuldigen Pflichte bezahlen können / die ich euch auch biß ins Grab schuldig bleiben muß / ob ich gleich alles vermögen / solche abzu statten / anwende. Nein / liebster Æyquan, sie seyn mir annoch in frischer Gedächtniß / und verläugne sie nicht; die Götter seyn auch meine Zeugen / daß wan es in meinem Willen alleine gestanden / ich mich an euch gantz ergeben hätte / und wan ich die Gewalt über tausent Leben gehabt / so würde ich sie alle zur Wieder-erkentniß deßen aufopfern / was ihr wohl für mich vorgenommen und volzogen habt. Aber / was kan ich mehr tuhn / als daß ich euch die Aufrichtigkeit meiner Bekäntnisse und Wunsches zu vernehmen gebe / die ihr auch eigentlich genug gesehen und erkant habt? Was könt ihr mehr von mir hoffen? Ist euch nicht mehr bekant / daß ich die Saphothisphe bin / an welcher ihr vormalen die wenige Tugent so hoch geliebet habt?

Mein Hert / welcher ihre Worte genau bemerckte / und so lange als sie sprach / stille schwieg / zerreiß endlich daß Band ihrer Rede / und sagte mit seufftender Stimme: Wol Königin / lebet nur in solchen strengen Ge-

ſetzen. Ich wil in der beteurung meiner geſchwornen Eyde / und in der Pflicht meiner Treue ſterben. Ich billige auch euer Vornehmen / und lobe die Liebesgunſt / die ihr gegen euren Ehe-herrn ſcheinen laßet / der eurer mehr würdig iſt / als ers um euch verdienet hat. Ihr werdet aber gleichfals bejahen / daß weil ich ohne ſolche Hofnung / die mir zu ſterben verbietet / nicht leben kan: Ich dennoch die jenige Seel für euren Füßen aufgeben muß / die keinem Menſchen / als euch gewitmet / und vereidiget war. Auf dieſe Worte zückte er in groſſem Grim ſeinen Degen / faſte die Klinge mit der Fauſt / kehrte die Spitze in die höhe / und legte ſich mit ſolcher behendigkeit auf dieſelbige / daß / wan Orlampe nicht das Gefäße mit einem Fuße fortgeſtoßen / er darein gefallen wäre / ſonder daß wir ſolches hätten verhindern können. Unterdeſſen fiel er für ſich auf den Bodem nieder / da er dan ſo beſchämet wurde / daß ihm ſein Vorhaben mißlungen / daß er ſeine Augen nicht auf die umſtehenden ſchlagen durfte. Die Königin fiel / von ſolchem falle erſchrocken / auf ihn nieder / und umbarmte ihn mit tödlichen Hertzensſtichen / bemühete ſich / ſeine Verzweiflung mit den allerſüßeſten Worten und Liebkoſungen zu vertreiben / und ließ die allerfreundlichſten Reden auß ihrem holdſeeligen Munde gehn / die ihre Liebesgunſt nur erdencken mochte.

Wie iſt es dan / fragte ſie / mein allerliebſter Æyquan! als ſie ihm gantz wehmühtig und ohnmächtig in ihren Armen hielte: Ihr / der ihr oftmals eine Urſache meines verhängten Unheils geweſen / wollet anietzo auch meines Lebens Endigung ſeyn? ihr ſuchet mich ſetzt mit euren grimmigen Worten zu tödten / und laßet vor meine Ehre und Leben / ſo wenig Sorge ſpüren; daß ihr das eine und die andere / ohne einige betrachtung zu euren Rach-eyfer / aufopfern wolt. Ach! iſt es nicht ſo / daß mein Leben der grauſamſten Un-

luſt

luſt und dem heftigſten Gemühts-ſchmertzen itzt unterworffen iſt / die eine Seele nur empfinden kan? Ach! grauſamer Æyquan, wofern euer verzweifeltes Eyfer-bluht begehret / und ihr auch beſchloſſen / daß ich ſterben ſol / wie ihr es genugſam zu erkennen gebet / ſo vergnüget euch doch / daß ich nur allein ſterbe / wendet die Spitze des bluht-dürſtigen Schwertes um / und ſtoſt ſie mir in die Bruſt / die ich euch darſtelle; durchboret das Hertze / welches euch gantz ergeben iſt / und darinnen ihr gantz und gar eingewurtzelt ſeyd / daß auch die Ehepflicht den jenigen kaum in demſelbigen dulden kan / der es von rechts-wegen allein beſitzen ſol. Wan einer von uns ſterben muß / ſo bin ich alleine bereit; Ich bin allein die Schuldige / Meineidige und Untreue / ihr aber ſeyd allezeit unſchuldig / ſtanthaftig und getreu geweſen; Ich bin die jenige / welche euch unbilliger weiſe verachtet und boßhaftig verlaßen hat: Ihr aber habt mich allein großmühtig und beſtändig geliebt.

Sie redete andere Worte mehr mit ſolcher heftigkeit zu ihm / daß das allerharteſte Hertz ſonder zweiffel wäre dadurch erweichet worden. Mein Herr aber antwortete ihr bloß mit den Augen / und ſchauete ſie mit einem ſolchen Geſichte an / auf welchem der Tod natürlich gemahlet war / alſo daß er deutlich genug zu erkennen gabe / er wäre nicht fähig ihre Reden zu vernehmen / noch den Schluß zu ergreiffen / den ſie ihm gerne verſtändigt hätte.

Die Königin / welche die Wirckung ſeiner Verzweiflung merckte / und glaubte / er würde in dem Vorſatze zu ſterben verharren; bemühete ſich euſerſt / ihn von ſeinem Wahnwitze und Sinloſigkeit ab zu ziehen. Als ſie aber ſahe daß er den Mund / ihr zu antworten / nicht einſten mehr öfnete / ſprach ſie forters: Mein liebſter Æyquan, begehrt ihr daß ich ſol glauben / daß ihr mich nicht mehr liebet / und daß ich nebſt der Gewalt / ſo ich

über

eine bittere Galle/ die ihm auch kein mittel noch raum/ ſein betrübtes Gemühte zu verſüſſen/ vergönſtigen wollen. Doch was auch nun vor unluſt und empfindligkeit er wegen ſeines unglücks in ſeinen Gedancken fühlete/ linderte doch die Gunſt und Zuneigung der Königin Saphothuiphe ſeinen Schmertzen nicht wenig/ und ſchmeichelten ihm zum wenigſten mit einigem Schatten eines Troſtes/ ſich einbildende/ daß/ ob ihm ſchon die beſitzung des Leibes der Saphothuiphe beraubet/ er dennoch einigen Antheil der Seelen beherrſchete.

In dieſer betrachtung fant er einige Mittel/ ſeine Gedancken zu lindern und zu ſtillen. Wie ihm dan die verſchlagene Orlampe, die ſich ſeiner nicht wenig angelegen ſeyn lieſſe/ eſtmalen ſolches klar vor Augen ſtellete/ und ſich mit genugſamen Vernunft-gründen bearbeitete/ wie ſie ſeinen gefaſten Unluſt benehmen/ und einen angenehmern/ erfreulichern Lebens-ſtant zu führen/ bewegen mögte; über die Reden und Tröſtungen aber/ die ſie ihm mit Worten erwieſe/ haben ihm ihre freundliche Bedienungen die Zeit genugſam verkürtzet/ ſeinen Unmuht zu beſänftigen/ und ſeine verwirrte Gedancken zu beruhigen. Welches ſie mit ſolcher Wilfährigkeit ins werck ſetzte/ daß mein Herr/ ob er ſchon begierig zu ſterben war/ die einige Orlampe dennoch ſein Leben aufhalten und verlängern konte. Unterdeſſen maſete ſie ſich einer falſchen unpäſligkeit an/ und hielt ſich eine zeitlang im Bette/ damit die Königin einigen vorwant/ ſie oft zu beſuchen/ ergreiffen mögte/ und die jenigen/ welchen die Freundſchaft der Königin mit der Orlampe nicht unbekant war/ lieſſen ſichs nicht befremden/ daß ſie dieſelbige täglich beſuchte.

Bey dieſen angenehmen Gelegenheiten fant mein Herr einigen Troſt und Linderung vor ſeine Schmertzen/ und ſchmeckete in denen/ ihm doch geringe erwieſenen

senen Liebs-erzeugungen unglaubliche belustigung und süßigkeit. Er beklagte sich zwar eſtmalen gegen die Königin; vorwendende daß er auch ein Mensch / und der sinlichen Empfindligkeiten nicht gantz beraubet war: Jedoch maſete er sich niemalen einiger verbottenen Freyheiten an / welche ihm auch nicht zugelaßen wurden: Er erwieſe aber durch seine Geberden / daß er seine Begierden wohl zwingen konte. Weil nun die hoch verſtändige Königin solche seine Tugenden rechtmäßiger weiſe nicht beſtraffen konte / vertraute ſie ſich ihm derohalben um ſo viel mehr / und gebrauchte ſich der habenden Gewalt über ihn mit ſonderbaren Liebs-freundligkeiten / und trieb ihn auch mit vernünftiger Höfligkeit ſtets dahin / daß er ſich in den Schrancken ſeines erſt erwieſenen Gehorſams hielte.

Es verfloſſen wohl drey oder vier Monat in ſolchem Lebens-wandel / daß ſich mein Herr keiner als der Orlampe alleine entdeckte: und ob er zwar viel Freunde zu Hofe hatte / derer Treue ihm nicht verdächtig / war doch die Ehren-betrachtung der Königen bey ihm ſo groß / daß ſie ihm ſolche Vorſichtigkeiten und Eingezogenheiten zu gebrauchen / veranlieſſen. Wie ſie nun eines Tages in der Orlampe Behauſung bey einander waren / und der König Amavanga von der Jagt wieder zurücke kam / vernahm er von einigen Bedienten / daß die Königin bey der Orlampe verhanden wäre: worauf er ſich nach ihrem Wohn-hauſe begabe / ohne einige Anmeldung / die Stiegen hinauf gienge / und nach der Orlampe Zimmer zu eilete / da er ſie dan bald zuſammen ertappet hätte / wan ſie nicht von dem geſchwinden Gange wären gewarnet worden / und kaum ſo viel Zeit übrig hatten / meinen Herrn in das näheſte Schlaf-gemach zu verbergen. Er hörete / daß der König bey ſeinem Eintritte zu der Orlampe, in beyſeyn der Königin / ſcherz-weiſe ſagte: Schöne Fürſtin / ihr begünnet mir

meine Gemahlin zu entführen/ ſolche oftere Beſuchungen erwecken bey mir endlich einen Argwahn: ſie iſt euch itzo dermaßen ergeben/ daß ich kaum einen Augenblick ihrer angenehmen Liebes-geſelſchaft genieſſen kan. Die Königin redete vor die Orlampe, und ſagte: Eure Majeſtät laſſe ſich ſolches nicht fremde vorkommen/ ſondern glaube mir/ daß ſolches aus einer Wirckung ſonderbahrer Tugenden/und nicht gemeinen Gemühtseigenſchaften herſpritzet. Meine gröſſeſte zu ihr tragende Gunſt beſtehet darinnen/ daß meine Eigenſchaften von ihren wenig unterſchieden ſeyn/ und alſo ihrer Gegenwart gerne genieſſe. Hierauf führeten ſie viele andere Geſpräche: Weil aber der König vom Jagen müde war/ woite er gerne ſchlaffen/ deſſen er ſich dennoch eine weile enthielt/ letzlich aber eröfnete er die Thüre/ des Schlafzimmers/ in welchem ſich mein Herr verborgen hatte/ und warf ſich in das darinnen ſtehende Bette: Des Königs Bruder Pavan, Quintuſy, Lycung, und andere Ritter mehr aber blieben beym Frauenzimmer: Der König ſuchte ſeine Ruhe/ da mein Herr ſeine Sicherheit zu finden gedachte. O ihr Götter! wie viel wunderbahre Gedancken überfielen ſein Gemühte auf einmal/ da er den König in die Kammer kommen ſahe; die Feindſeeligkeit gegen den jenigen/ der ihm ſeinen höheſten Schatz geraubet; die Begierde ſeinen Mitlieber/ deſſen Leben ſein Untergang und Verderb war/ aus dem Wege zu räumen; die Einbildung/ daß er möchte geſehen und erkant werden/ trieben ſeine Sinne dahin/ daß er die Hand an des Schwerts Gefäſſe legte/ und deſſen Spitze durch des Amavanga Hertz zu ſtoſſen beſchloſſe; aber nach dem ſich die erſte Bewegung ein wenig ſtillete/ erinnerte er ſich bald/ wie der Königin Ehre und Hoheit durch ſolche grauſame Thät ſichtbarer weiſe koute zu Schanden gemacht werden: Zu dem betrachtete er der Orlampe Freundſchaft/ welcher er ſo

hoch

ſoch verrichtet wäre / die aber hierdurch in das gröſte Elende gerahten würde. Er erinnerte ſich ferner der anweſenden Hof-leute des Amavanga, welche in dem näheſten Saale / ſein grauſames beginnen nicht unbeſtraft würden hingehen laſſen / hielt alſo die Fauſt zu rücke. Du ſchläfſt / ſagte er weiter bey ſich ſelbſt / du ſchläfſt glückſeeliger Amavanga, du ſchläfſt / und wirſt von keiner einigen Bekümmernüſſe geſtöret / noch von einiger Erinnerung eines ſonderbahr-erlittenen Verluſtes verunruhiget / und ich muß aus Unmuhte und Schmertzen / den du mir in meinen Hertzen erwecket haſt / Tag und Nacht wachen. Deine Augenlieder ſchlieſſen ſich / damit du ruhen kanſt / und meine Augen ſtehen ſtets als eine Thränen-quelle offen / deſſen Unglücks urſprung du alleine biſt: Du genieſſeſt ohne hinderniſſe der ſüſſen Ruhe / die du mir ewig aus den Sinnen und Gedancken geraubet haſt: und du erfreueſt dich in angenehmer Luſt mit der jenigen / welche keinem andern / als mir billigermaßen zum Ehegemahl gebühren ſolte. Ach! du Raubvogel meiner Ruhe / du Störer aller meiner Freuden / du liegſt und ſchläfſt feſte / und biſt anietzo meinen Willen unterworffen / du haſt mir mein Leben geraubet; aber ſiehe / dein eigenes ſtehet itzt in meinen Händen / und ich kan dir den Schatz mit leichter Mühe wieder aus den Armen reiſſen / welchen du mir mit ſchändlicher Grauſamkeit entführet haſt. Mitten unter ſolchen Gedancken zog er die Vorhänge des Bettes ein wenig beyſeits / des Amavanga Geſichte deſto beſſer zu beſehen: aber er wurde von ſolchen heftigen Bewegungen angeſprenget / daß er ohne Sinne und Verſtand auf dem Stuhle erſtarret ſitzen bliebe. Er gedachte oftmalen / er wolte ihm ins Ohr ſagen: Wache auf Amavanga, wache auf / iſt es müglich / daß du ſo nahe bey deinem ärgſten Todt-feinde ſchlaffen kanſt? die Großmühtigkeit / ſo du für dieſem wohl an ihm er-

kant haſt / durfte ſich leicht verändern / und dich iezo in groſſe gefahr deines Lebens ſtürzen; doch die Tapferkeit deſſen / der dir nicht unbekant iſt / hat ihn noch nicht ſo ſehr verblendet / daß er / eine laſterhafte Taht zu begehn / und dich im Schlafe zu ermorden / in eine ſolche verzweiflung verleitet werden ſolte. Nein / ſtehe nur auf Amavanga, und ſtreite mit der ſpitze des Schwertes vor eine ſolche Perſohn / derer Beſitzung du nicht ſicher genieſſen kanſt / ſo lange ein lebendiger Othem in mir iſt. Saphothulphe kan dein nicht bleiben / ſo lange ich leben werde. Du muſt mich erſt unter die Erde bringen / und durch deine Fauſt meine Seele in das Grab ſenken / ſo kanſt du alsdan ſanft und ſicher ſchlaffen: Du muſt dichs nicht verdrüſſen laſſen / deine Waffen mit den meinen zu meſſen / und wie ſchon geſchehen / verſuchen. Er verharrete zwar eine geraume weile in ſolchen verruckten Gedancken; wie er ſich aber letzlich eines beſſern beſinnet / da zogen ihn die obgemelten Betrachtungen wieder darvon ab; und wie er merekte / daß Amavanga ſo tief eingeſchlaffen war / da ſtund er von ſeinem verborgenen Ohrte auf / und gieng gar leiſe nach einem Thürlein / welches ihn über einen Luſtgang bis zu ſeinem Zimmer führen konte / daß er nicht durch der Orlampe Gemach gehen durfte: Das Unglück traf ihn aber / daß er etwan einen Stuhl mit dem einen Fuße berührete / und mit einem Poltern zur Erden ſtieſſe / wovon der König erwachete; und als er die Vorhänge des Bettes weggezogen / ward er eines Menſchen gewahr / der durch ſeine Majeſtätiſche Geberden ſatſam an den Tag gabe / daß er keine ſchlechte Perſohn; der König wurde desfals beſtürzet / fragte ihn aber / mit einer harten Stimme / wer er wäre. Mein Herr aber wolte ihm nicht antworten / ſondern eilete / ſo beſt er konte / zur Thüre hinaus / und verfügte ſich forters nach ſeinem Zimmer. Worauf der König wieder auf-

ſtunde /

ſtunde/ ſich zu der Geſelſchaft ins Zimmer begabe/ und ihnen erzehlete/ was mit ihm im Schlafzimmer vorgegangen ware. Sonder zweifel/ ſprach Orlampe, iſt es einer von meinem Hausgeſinde geweſen/ der nicht gewuſt/ daß Eure Maieſtät darinnen verhanden/ nachmals aber als er Sie geſehen/ aus Ehrerbietung und ſchrecken ſo eilig darvon geflohen. Hierauf vergnügte ſich der König/ und nahm nach einiger Unterredung Abſcheit: führete die Königin hinwieder mit ſich nach dem Käiſerlichem Schloſſe/ und gabe meinem Herrn und der Orlampe, dieſes unverhofften Zufalles halben ſich zu bereden/ genugſame Zeit. Weil die Königin aber hierauf ebenes falles einiges nachdencken faſſete/ bemühete ſie ſich ſo beſt ſie konte/ ins künftige mit aller vorſichtigkeit die Beſuchungen der Fürſtin Orlampe anzuſtellen und zu vollenführen.

Unterdeſſen aber hatte die Printzeſſin Aledeſig, ſo ſich ſchon für langer zeit von Hofe begeben hatte/ und nach dem Königreiche Suchuen (ohne daß man die urſache wuſte) gereiſet war/ dem Könige Amavanga ihrem Bruder geſchrieben/ daß ſie zwar auf ihrer Rückreiſe begriffen/ allein ſie war in der Stadt Hanchang, in der Landſchaft Xenſy, in eine tödliche Kranckheit darnieder gefallen/ und wünſchte ihn vor ihrem Ende noch eins zu ſprechen/ der ſich dan auch ſeiner zu ihr habenden Verpflichtungen erinnerte/ indem er ihr nur bloß die genieſſung ſeiner liebſten Saphorhiſphe zu dancken hatte; begabe ſich derowegen zu ihr hin nach Hanchang, und lies zu meines Herrn gröſter Vergnügung die Königin zu Peking, die dan mein Herr zu ſeiner groſſen beluſtigung täglich ſehen und ſprechen konte; dan er nicht allein gelegenheit hatte/ ihr in der Orlampe Hauſe aufzuwarten/ ſondern ſie auch in dem groſſen Thiergarten/ ja in dem Pallaſte ſelbſten zu beſuchen; da ihn dan Klenfallos ſo klüglich herum zu führen wuſte/ daß

kein Menſche deſſen konte gewar werden. Immittels lebte dieſe Tugend-liebende Königin dergeſtalt mit ihm: daß ſie ihr danckwillig Hertze gegen ihn genugſam bezeugete / und das jenige zur Vergeltung abſtattete / was ſie ihm vor ſeine ihr zur Liebes-gewogenheit erwieſene Dienſte und ausgeſtandene Gefährligkeiten / ſchuldig zu ſeyn vermeinete: Sie weich aber dennoch nimmer aus den Schrancken ihrer Schuldigkeit / daß ſie ihm zur Liebe nichts einräumete / was ſie ihrem Eh-herrn gelobet und zu halten verpflichtet war: Er erzeigte ſich im gleichen dermaßen freundlich und züchtig / daß ſie ſeiner wunderſamen Tugend und Groſſmühtigkeit alles anheim ſtellete.

Mein Herr lebte zwar damalen zimlicher maßen vergnüget / war aber keinesweges recht frölich / wan er den Ausgang betrachtete. Er ſprach eines Tages zu ihr / als ſie bey ihm alleine im Zimmer war: Was wolt ihr dan von mir unglückſeeligen machen? Was habe ich dermaleins zu hoffen? Oder was ſol ich tuhn? Ich wil / antwortete ihm die Königin / daß ihr leben und dulden ſolt / gleich wie ich leben und dulden muß / und die vorſehung der Götter / gleich wie ich / erwarten / welche vielleicht einige veränderung an euren Glücke / oder auch Gemühte verurſachen und bringen mögten. Immittels vergnüget euch mit dem / was ich euch aus gewogenheit erzeigen kan; ob zwar ſolches in veraleichung deſſen / ſo ihr mir erwieſen habt / ſehr wenig und geringe iſt / ſo kan ich euch doch für dieſes mahl weiter nichts tuhn: betrachtet doch mit was Gefahr ich euch hierinne bedienlich bin.

Mit dieſen und dergleichen Worten mäßigte ſie oftmalen die Gewaltſamkeit ſeiner unbeſtändigen Reden; und wan ſie ſahe / daß er von denen heftig-bewegenden Gegenſtänden zum Eyfer gereitzet wurde / und ſich der gelegenheiten / zum nachtheile und verkleinerung ſeiner Tu-

Tugend zu bedienen bemühete / da lies ſie ihre Hoheit / und über ihn habende Macht gar freundlich blicken / und zwang ihn mit der Schönheit ihres Angeſichtes alſo / daß ſie ihm in einem augenblicke eine berawung ſeines vorhabens erwäckte: Meidete auch / ſo viel ihr müglich / alle gelegenheit mit ihm allein zu ſeyn; zu dem ende ſie gemeiniglich die Orlampe, oder die Nitte, mit ihr in Geſellſchaft hatte / oder ſich auch nicht weit von ihnen entfernete.

Auf ſolche weiſe lebten ſie einige Monaten ohne den geringſten merklichen Unwillen. Die Königin aber / welche einige Gewißens triebe in ihrem Gemühte bey einem ſolchen Lebens-ſtande empfunde / welchen ſie ohne verletzung ihrer Ehre nicht ferner fortſetzen konte / berahtſchlagte ſich derohalben mit der Orlampe, auch mit meinem Herrn ſelbſt / worzu dieſe Zuſammenkunft und Beſprechung endlich ausſchlagen möchten. Wie ſie ihr aber beyde keine wohlgegründete Reden beybringen konten / wolte die Königin meines Herrn Gemühte auf eine andere weiſe erweichen / und mit wohlbedachten Worten bewegen. Aber ſie öfnete kaum ihren freundlichen Mund zu dem ende / da geberdete er ſich ſchon dergeſtalt / daß ſie alle Hofnung / ihn leichter maßen dahin zu bringen / verlohre: wiewohl ſie die Begierde / ſolche ins Werck zu ſetzen / nicht verleſchen lies. Ich gedachte wohl / daß ſolches nicht ohne ſonderbare Verwandelung des Gemühtes geſchehen würde. Wir erkanten auch balde an der Veränderung ſeines Geſichtes und betrübten Sinne / daß ihm etwas begegnet wäre / dan er ſich ſchwerlich ohne euſerſte Gewaltſamkeit zwingen konte.

In währender Zeit aber krieate die Saphothiſphe Befehl von dem Könige / daß ſie ſich / ſo bald es immer müglich / nach Hanchung begeben ſolte: welches ſie dan mit gutem fuge nicht ausſchlagen durfte. Ob nun

zwar dieſe Zeitungen meinem Herrn ſehr bitter waren/ ſo verſüſſete ihm doch die gefaſte Beſchlieſſung/ mit ihr zu reiſen/ ſolche nicht wenig. Wie er nun deswegen die Königin oft und viel erſuchet/ jedoch ſtets mit einem ſtilleſchweigen beantwortet wurde/ und alle übrige Tage biß zu der Abreiſe/ ihr Gemühte mit ſchweren Seufzen und betrübten Gedancken plagte/ wolte mein Herr nicht allein die Urſache hier von wiſſen/ ſondern auch die Vergünſtigung mit zu reiſen/ endlich von ihr erbitten. Zu dem ende er ſie eines Tages hart anſtrengete/ da warf ſie letzlich ihre Augen/ ſo ſie eine geraume Zeit zur Erden niedergeſchlagen hatte/ auf meinen Herrn/ und redete ihn alſo an: Ich ruffe die Götter zu Zeugen/ mein liebſter Æyquan, daß ich euch bis auf dieſe Stunde mit der reineſten und volkommeſten Hulde geliebt habe/ als einige Seele müglichſt zu ergreiffen fähig und geſchickt ſeyn kan/ und daß ich euch mehr als mich ſelbſt liebe/ auch die Tage meines Lebens mit ſolcher Hulde beygetahn bleiben wil; wie mich dan die mir von euch geleiſtete Dienſte/ die mir erzeigte Gewogenheit/ und meine eigene Gemühtsneigung darzu zwingen. Wofern ich lüge/ O liebſter Æyquan, ſo wünſche ich/ daß die Sonne/ die wir anbeten/ ihr helles Liecht nimmer über mich aufgehen noch ſcheinen laſſe/ und daß meine Seele die Götter nach meinem Tode in das ärgſte und verachteſte Geſchöpfel mögen gehen laſſen. Nächſt dieſer beteuerung/ der ihr wohl glauben beymeſſen dürffet/ wil ich euch mit gleicher Warheit ſchweren/ daß ich euch jetzo mit den euerſten Empfindligkeiten der Schmertzen/ mein Vornehmen entdecken und eigendlich erklären: derohalben beſchwere ich euch erſtlich bey derſelbigen Liebe/ die ihr zu mir traget/ daß ihr nicht der Leichtfertigkeit des Gemühtes ſolches zuſchreiben wollet/ was ich vorgenommen/ und bisher für euch ins werck gerichtet habe: Wan dem alſo/ were ich die aller-

unwürdigſte eurer Liebe / auch aller Ehren untüchtig / zu welcher mich die Götter erhaben. Gleichfals wil ich euch bezeugen und ſchweren / daß / wan mich der Himmel / euch zur Gemahlin hätte laſſen gebohren werden / mein Wille gänzlich darzu geneigt geweſen wäre / und wan ich die Glückſeeligkeit eure Ehe-liebſte zu ſeyn von den Göttern hätte erbitten können / ich mich der Hofnung / alle Käiſertühme der Welt zu beherrſchen / auch alle Wollüſte / welche die allerglückſeeligſten unter den ſterblichen erlangen mögen / gerne entſchlagen wolte: weil ſich aber das grauſame Verhängnis entgegen geſetzt / und mich wider alles vermuhten / und meine erſten Beſchließungen einem andern zu erkant / ſo darf es euch nicht fremde ſcheinen / wan ich euch das jenige entziehe / welches ihr hinfüro nicht mehr rechtmäßiger weiſe ſehen noch ſprechen möget / und ich euch auch nicht länger ohne verletzung meiner Ehre und Hochheit genießen laſſen kan / wofern ich nicht meine Gewißens-ſtille und Gemühts-ruhe zu verlieren gedencke. Ich bekenne / daß ich euch viel ſchuldig bin / habe aber nicht mehr das Vermögen / daß ich euch ſolche Schuld bezahlen kan: und was vor Undanckbarkeiten ihr mir auch aufrücken möget / ſo erfodert es doch die Gerechtigkeit / euch vor Augen zu legen und zu erinnern / daß mein Ehe-herz / welchen mir die Götter geſchencket haben / nicht ſo ſchlecht noch verächtlich iſt / daß er nicht eine rechte Liebes-gunſt von mir gewärtig ſeyn ſolte. Was für Recht euch nun eure mir erzeigte Dienſte / und meine Zuneigungen ſelbſten über mein Leben vergünſtiget und gegeben haben / ſo könt ihr ſolches dennoch nicht mehr mit ihm ſtreitig machen / noch ich euch das jenige übergeben / was ihm allein eigentühmlich zukomt / und zu beſitzen gebühret: derowegen müſſet ihr / mein wehrter Æyquan, dulden / daß ich euch mit dieſen heißen Zähren / iedoch wider meinen Willen / endlich melden muß / daß

mir länger ſolches keinesweges geziemen wil / und ich ſolches ferner ohne meinen Untergang und gröſte Lebens-gefahr nicht werde fortſetzen können ; laſt euch dan nicht mehr von mir Unglückſeeligen träumen / die eurer nimmer würdig geweſen iſt / noch in dem Stande eure Liebe und Dienſte erkennen noch vergelten mögen. Das Feuer / ſo durch eure Gegenwart angeblaſen wird / muß meine Schuldigkeit ausleſchen und dämpfen / wo ſonſt der Tod ſolches nicht verrichten wil: Ihr müſet euch von mir entfernen / damit eure Abweſenheit alle gegen meine Ehre lauffende Flammen wegtreiben ; ich wil meiner gegen euch habende Schuldigkeit nicht mehr gedencken / ſondern nur betrachten / in welchem Zuſtande ihr ſchwebet. Die Beſchwerniſſe / die ihr euch ſelbſt erwecket / und was Gefährligkeiten ihr ausſtehet / und ſolches zwar nur um den Schatten einer leichten Gunſt / welche keiner eurer geringſten Dienſte und Sorgen würdig iſt / wodurch ich in warheit zum höchſten Erbarmen beweget werde ; dan ihr vom Himmel zu viel edlern Tugend-übungen und tapfern Helden-tahten aus verſehen / auch eines beſſern Glückes wehrt ſeyd. Die Götter wiſſen / daß ich keinen Gefallen trage / daß der großmühtigſte und edelſte unter allen Helden in dieſer Welt / in einem ſolchen elenden erbärmlichen Stande ſein Leben endigen ſolte : Gedencket dennoch / mein liebſter Æyquan, wie ihr ſolche herzliche und wunderſame Tugend-eigenſchaften anderwärts hinwenden könnet / und laſſet abe / einer ſolchen unglückſeeligen Königin Liebes-gunſt euch ferner zu erwerben ; Suchet euch eine andere und ſchönere Printzeſſin / die viel glückſeeliger / als ich bishero geweſen / ſeyn mag: und laſſet mich Unglückſeelige mein trübſeeliges Leben beſchlieſſen / wie mir die Götter verhänget haben / dan ich rechtmäßiger weiſe nichts mehr an euch ſuchen kan / und von der ihr auch nichts mehr begehren könnet. Ich muß dieſe Bitte an

euch

euch gelangen laſſen/ und beſchwere euch darzu bey der Freundſchaft/ die ihr mir oftmalen eydlich verſprochen/ und bey der Gewalt/ die ihr mir über euch gegeben habt/ daß ihr euch dieſer Elenden und Unglückſeeligen zu ewigen Tagen entſagen und entſchlagen möget / noch nimmer vor ihr erſcheinen wollet / als welche nicht mehr in dem Stande zu finden / daß ſie ſich eurer annehmen/ noch zu Dienſte leben kan.

Ich laſſe euch von dem Zuſtande urtheilen / in welchem dieſe Worte meinen Herrn ſtürzeten. Er hörte ſie mit ſonderlicher verwandelung der Geſichts-farben und veränderung der Gedancken an. Wie er aber den Endſchluß vernam/ in dem er ſich in ein ewiges Elende verbannet ſahe / da konte ihm der Beyſtand / welchen er von ſeiner großmühtigen Tapferkeit zu erlangen ſuchte/ wieder einen ſolchen gewaltigen Anfal und Hertzensſtoß nichts helffen. Er lies keine Seufzer noch Klagen hören/ vergoß auch keine Trähnen / dieweil dieſe Zeichen des Schmertzens viel zu ſchwach waren/ daß ſie die groſſe Angſt und Wehmühtigkeit ſeiner Seelen ausdrücken können: Die Augen fielen zu ; das Haupt neigte ſich auf die Schultern / und ſein gantzer Leib ſanck almehlig gantz kalt und erſtarret auf die Erde nieder.

Die Königin/ welche bey ſich beſchloſſe/ allen unglücklichen Zufalle und Begebenheiten zu begegnen / konte ihn nicht in einem ſolchen Jammer-ſtande/ ohne heftigempfindliche Schmertzen anſchauen / noch ihr holdſeeliges Angeſichte ungeberlich veruntſtalten : Sie redete zwar die aller erbärmlichſten und kläglichſten Worte/ die ſie iemalen ausgeſprochen: allein ſie wich doch im geringſten nicht von ihrem letzten Schluße / und bereitete ſich viel lieber zu ſterben/ als den gefaſten Endſcheid zu wiederruffen. Orlampe, Nitte, und ich / ſtunden bey meinem Herrn/ und bemüheten uns denſelben mit allen Hülfmitteln wieder auf zu muntern und zu erquik-

ken. Die Angſt hatte ihm aber ſein Hertz dermaſſen umgeben/ daß faſt eine ganze Stunde hinlief / ehe wir einig Kenzeichen des Lebens an ihm mercken und ſpüren konten. Ob nun wohl die Königin geſinnet war nicht länger ſeiner Reden noch Klagen ab zu warten/ ſo wolte ſie ihn iedoch in ſolchem Stande nicht verlaſſen. Wie ſie aber die Augen wieder eröfnet ſahe / da ſtund ſie auf / wiſchete ihre Trähnen abe / und ſchickte ſich / auf was weiſe ſie ihm den letzten Abſcheits-gruß geben/ und ein beſſeres Wohlergehen wünſchen möchte.

Nachdem nun mein Herr wieder zum Verſtande kommen/ und ſeiner Sinne brauchen konte / ſprach er: Ich wil euch gehorſamen/ Saphothiſphe, fürchtet euch nicht/ ich wil euch gehorſamen: weil ihm aber die Königin den Zaum ſeiner Zungen nicht weiter wolte ſchieſſen laſſen / ſprach ſie: Ich bitte euch/ ihr wollet eure Großmühtigkeit über euch herrſchen laſſen / und euren hohen Verſtande / nach der Tugendbahn weiter folgen und erwegen was ich geredet / und mit welcher Verſicherung ich euch geliebet / nunmehro und zwar iezt gezwungen werde / den letzten Abſcheid mit dieſem Liebeskuſſe von euch zu nehmen: Auf welche Worte ſie auch nahe zu ihm trat/ und ihn zum letzten mahle mit einem hertzlichen Liebeskuß beehrete / wiche endlich zu rücke/ und ſchiede ohne fernere Antwort aus der Kammer/ da man dan genugſam ſehen konte / wie ſie in ihrem Angeſichte erblaßete / ſo gar auch / daß man ſie faſt ſchwerlich hätte kennen können. Mein trauriger und bekümmerter Herr begleitete ſie mit den Augen/ bewegte ſich doch nicht von der Stelle darauf er ſaße. Als ſie aber aus ſeinem Geſichte war / da ſchrie er: Behüte dich der Himmel/ du zwar liebſte Seele / aber doch undanckbarſte Frau unter allen Weibern: behüten euch die Götter/ O ſchönſte/ doch grauſamſte Saphothiſphe! Er wolte zwar mehr Worte herfür bringen / aber er wurde mit einem

einem heftigen Fieber überfallen. In welchem zuſtande ihn die Orlampe nicht verlaſſen wolte: Und ob ſie gleich der Königin Saphothiſphe, nebſt dero Fraw Mutter / das Geleite / auf ein ſtücke Weges zu geben / beſchloßen / ſo wante ſie doch einige Entſchuldigungen ein / und pflegte meinen Herrn auf das fleißigſte und freundlichſte / ſo beſt ſie konte.

Wir hatten uns bereit nach unſerer Ruhe-kammer zu ſchlaffen begeben / da die gute Fürſtin erſtlich die Gewaltſamkeit ſeines Fiebers recht erkante: lies derowegen die erfahrneſten Leib-ärtzte fodern / und allen müglichen fleis und Geneſungs-mittel / die man nur erdenken können / anwenden: aber mein armer Herr wurde von ſeiner Kranckheit ſo heftig angefochten und geplaget / daß auch alle Ärtzte an ſeiner Geſundheit zu zweifeln begunten. Was die Fürſtin Orlampe und ich für Hertzens-angſt und Traurigkeit empfunden / ſelben ſterben zu ſehen / welcher uns ſo lieb war / und deſſen vortrefliche Helden-tugenden und ritterliche Tahten ſo volkommen bekant / kan ich euch mit meinem Lippen nicht genugſam beſchreiben. Inzwiſchen lag er in einer unaufhörlichen Fieber-hitze / daß er auch in wenig Tagen aller Sinne und Verſtandes beraubet wurde: die Wahnwitzigkeit benam ihm ſeine Vernunft / dergeſtalt / daß er nicht wuſte was vor ungewöhnliche Reden er führete. Die Leib-ärtzte wuſten der Urſachen ſeiner Schwachheit keinen Haupt-grund zu finden / blieben alſo etliche Tage in der Meinung er müſte ſterben. Endlich brachte ihn ſeine gute Eigenſchaft des Leibes und ſtarcke Natur / durch Hülffe des Artztes / wieder zu ſeiner Geſundheit / und entledigten uns der Gefahr / darinnen er viel Tage verharret hatte.

So balde nun die Leibärtzte mich ſeiner Geneſung verſicherten / da wante ich meine Gedancken wieder auf die Sorgen / ihn einige Ruhe und Schlaf zubringen;

weil

weil aber meine Hofnung ſtets zu Waßer wurde / da erdachte ich eine ſonderbare Liſt; näherte mich derohalben zu ſeinem Bette / und / wie ich vernam / daß mich niemand hören konte / da ſagte ich zu ihm: Mein Herr / nachdem euch die Götter ſo ſichtbahrer weiſe vom Tode errettet / ſo könnet ihr ſchlieſſen / daß ſie ſonder zweifel vor die Erhaltung eures Lebens ſorgen; als halte ich gäntzlich / ſie werden die verſehung tuhn / daß ihr die übrigen Lebens-tage in beſſerm Glücke / und wenigern Wiederwertigkeiten / oder Unluſt / werdet zubringen und beſchlieſſen. Ihr müſſet derohalben leben: Aber ihr müſſet auch glückſeelig Leben / zu dem ende ihr euch auch aller ſeltſamen Gedancken wollet entſchlagen / und euerm Hertze aller Trauer-ſorgen benehmen. Weil nun bloß die Wolfahrt des Amavanga eurer Glückſeeligkeit wiederſtrebet / ſo muß er ſterben. Und ihr müſſet eure Sinne aller betrachtungen entladen / die euch von einem ſolchen Vorſatze abhalten und abwenden können. Ihr werdet euer Heyl und Lebens-erhaltung alleine nach ſeinem Todt finden. Wan euch die Königin liebet / ſo wird die begierde euch volkommen / und ruhig zu beſitzen / dieſen Verluſt mit Gedult ertragen; liebt ſie euch aber nicht mehr / ſo darf euch alsdan die Furcht ihrer Ungunſt und mißfälligkeit keine betrübte Gedancken mehr machen. Damit ihr euch aber aller Beſchuldigung einiger Laſter-taht entledigen möget / ſo wil Exton ſolchen Handel auf ſich nehmen: und dieſe Hand / ſagte ich / ſol euch von ſolchen Feinde helfen / es iſt unnöhtig / daß ihr eure Fauſt darzu gebrauchen dürfet: ich werde der Glückſeeligſte auf Erden ſeyn / wan ich euch ſolche getreue und angenehme Dienſte werde leiſten können; komme ich aber üm / wird mein Zuſtand der aller gewünſchteſte der Sterblichen ſeyn / wan ich für eine ſolche Tugenthafte Perſohn ſterben werde. Ich kan auch nicht rühmlicher ſterben / als wan

ich

ich mein Leben vor deſſen Ruhe und Glückſeeligkeit aufopfere / dem ich ſolches gäntzlich gewitmet und ergeben habe.

Hierauf richtete mein Herr ſein Haupt nach der ſeiten des Bettes / da ich ſtant / ſchlug mir die Arme um den Hals / und umfieng mich eine geraume Zeit / und ſprach: Mein lieber Exton, ich bin der Treue und der gewogenheit / die ihr zu mir traget / ſo hoch verpflichtet / daß mich ſolche alleine zu der begierde mein Leben zu erhalten antreibet / damit ich einen Theil eurer aufrichtigen und mühſamen Dienſte deſto reicher und geneigter euch belohnen möge. Euer Vornehmen und Anſchlag iſt zwar großmühtig und hertzhaft genug; aber ſie flieſſen nicht aus dem Grunde der Gerechtigkeit her / ob ſchon meine Meinung mit euren Gedancken überein komt / daß der Amavanga muß aus dem wege geräumet werden / allein auf andere weiſe als ihr es vorhabt. Ja freylich er muß ſterben; dan nachdem ich meine Vernunft wieder erlanget / habe ich deſſen Todt und Untergang in meinem Gemühte beſchloßen / allein es muß von des Æyquans Hand ſelbſt geſchehen. Ich wil nur ſo lange warten / bis ich meine Kräfte wieder erreichet. Ich wil der Saphothiſphe Undanckbarkeit ſolchergeſtalt ſtraffen / daß ich den Amavanga vor ihren Augen zum Rach-opfer erwürgen wil / welchen ſie mir zum verdruſſe und Hohne vorgezogen. Ja mein Exton, in dieſer Verzweifelung / worinnen ſie mich geſtürtzet / ſeyn alle Betrachtungen verloſchen. Ich habe dem Amavanga das Leben errettet / welche ihm ſeine beſte Freunde verlieren laſſen wolten; und weil er mir das meinige ins euſerſte verderben geführet / ſo darf es niemand fremde ſcheinen / wan ich ihn ohne Liſt und Betrug angreiffe / und mit tapferer Fauſt erlege. Ich wil keinen Gifttranck brauchen / noch mich auf ſchädliche Wege / ihm nach dem Leben zu lauren / begeben; ſondern ich wil die

Ge-

Gefahr mit ihm theilen / und dennoch die gröſte auf mich nehmen. Wan ich / O Saphothilphe! in dieſem Handel ümkomme oder unterliege / ſo werdet ihr von den ungeſtümigkeiten und beſchwernüſſen dieſes elenden und unglückſeeligen Æyquans entlediat ſeyn; und werdet in gewünſchter Luſt und ſicherer Ruhe der Hoheit und Herrligkeit erfreulicher genieſſen. Er führete von dieſer Sache mehr Reden / und weil mir ſeine Natur und Gemühts-eigenſchaft nicht unbekant war / als wolte ich mich nicht ferner in dem Vorſchlage widerſetzen / welchen ich ihm ſelbſt angetragen hatte. So lange aber ſeine Schwachheit anhielte / verharrete er in ſolchen vorhaben beſtändig / und ich weis nicht / ob ſie ſeine Geneſung beſchleuniget oder nicht; wiewohl er doch durch fleiſſige Vorſorge der Fürſtin Orlampe, und wachſame Aufwartung anderer guten Freunde in kurtzerer Zeit ſeine Geſundheit wieder erlangte / ehe wir ſolches vermuhteten: und erhube ſich zwey Mohnate / nach dem erſten Tage ſeiner Kranckheit / aus ſeinem Lager / wieder auf die Beine / und bemühete ſich hin und wieder zu gehen. Er befant ſich aber annoch ſo ſchwach / und von Kräften abgemörgelt / daß er nicht zu Pferde ſitzen / und reiten konte.

Unterdeſſen ſchriebe nun ein guter Freund an die Fürſtin Orlampe, daß der König Amavanga geſinnet ware / nebſt der Königin und ſeiner Schweſter / der Printzeßin Aledeſig, den großen Wunder- und Rätzel-Tempel zu Oſumo, obgedachter ſeiner Schweſter zu liebe / zu beſuchen. Warhaftig dieſe Zeitung erfreuete meinen Herrn ſo ſehr / daß er augenblicklich ſeinen Aufbruch wünſchete; muſte aber auf die Sänfte / ſo er verfertigen laßen / nohtwendig warten: Konte ich beſſer / O mein Exton! als eben zu Bungo, mein vorgenommenes Werck verrichten / dan daſelbſten / wo der Gott zu Oſumo ſeinen Sitz / hat Amavanga nicht mehr als

ich ſo ſagen; und iſt mein Schwerd daſelbſt ſo ſcharf als ſein Speer ſpitzig iſt. Ich muſte ihm hierinnen/ wie billig/ nachgeben/ und eilete auch ſelbſt deſto mehr/ daß wir für dem Amavanga aldar anlangen mögten.

Als wir nun eben reiſefertig waren/ erhielte die Fürſtin Orlampe, durch einen abſonderlichen darzu abgefertigten/ ein Schreiben von der Königin Saphothiſphe, welches ſie voller Freuden/ und zu ſonderlichen bezeugung ihrer getreuen Freundſchaft nicht erbrechen wolte; ſondern gab es meinem Herrn mit dieſem Worten zu leſen: Weil ich wohl verſichert bin/ daß euch dieſer Brief mehr als mich angehet/ als habe ich ihn euch zu erbrechen gegeben. Weil ich/ ſchöne Fürſtin/ antwortete mein Herr/ mit dieſer Rede/ wenig gutes für mich darinne vermuhten bin/ zudem eure Gutheit gröblich misbrauchte/ weil mir mehr als zu wohl eure gegen mich unwürdig tragende Wohlgewogenheit bekant iſt; wollet mich mit dieſen alzugroßen Höflichkeiten verſchonen. So wollen wir ihn doch/ wiederſetzte die Orlampe, alle beyde zugleich leſen: Und wie ſie ihn erbrochen hatte/ laſen ſie nechſtfolgendes darinnen geſchrieben.

Die Königin Saphothiſphe an die Fürſtin Orlampe.

BEy meiner Ankunft in Hanchung habe ich den König von der Aledeſig ſo ſehr eingenommen gefunden/ daß er ſchier nichts anders ruht/ als bloß nur nachzudencken/ dieſe ſeine ſo liebe Schweſter zu vergnügen; weil ihre vergnügung aber bloß auf dem großen Æyquan beruhet, keiner aber weis wo er zu finden/ wil der König mit ihr aus liebe nach dem großen Rätzel- und Wunder-Tempel zu Oſumo, ſich bey ſelben Orte/ wo Æyquan verhanden/ zu erkunden/ hinreiſen/ und alsdan ihn mit widererſetzung aller Königlichen Ehren-ämter dahin vermögen/ die Aledeſig zu heyrahten/ geſtalt ſeine gegen ihn gehabte Feindſchaft dermaßen verwandelt/ daß er ſchier augenblicklich ſeine große Tahten und Tugenden rühmet. Schließet hieraus/ O getreue Orlampe! wie

mir

mir zu muhte ſeyn muß! und ob ich nun wohl den getreuen Æyquan, den ich mehr als meine Seele liebe / ein ſolches Glücke gerne gönnete / wil doch mein betrübtes Hertz nicht zulaſſen / derſelbigen mit freyen Willen das jenige zu überlaßen / welches ſie mir ſo liſtig geraubet und dem ich nicht mehr im leben / ſondern nur im Tode zu eygen ſeyn mag / und welche ihn mit gantzer Seelen / Hertz und Gemühte / bis ins Grab lieben wird / die aller unglückſeeligſte der Erden / Saphothiſphe.

Dieſer Brief machte zwar erſtlich meinen Herrn in etwas verwirret / iedoch hielt er ihn keinesweges von ſeinem Vornehmen abe: Wante ſich zu der Orlampe, ſagende: Aledelig wird ſonder zweifel eine vergebliche Reiſe tuhn; aber Amavanga dorfte wohl erfahren wo ich verhanden ſeyn werde; geſtalt ich dan auch nach ſelben Orte reiſen wil / da mich dan ſonder zweifel der Amavanga ſprechen oder ſehen wird. Wie nun alles fertig / was zur Reiſe nöhtig war / giengen wir mit ſelbiger Geſelſchaft / ohne Klenſallos, nach Peking, mit welcher wir gekommen waren; dan die Fürſtin Orlampe hatte uns den Locane, des Printzen Mangins Ritterlichen Diener wieder mitgegeben. Den Abſcheid von der Orlampe würde / zu erzehlen gar zu lange fallen / ſondern berichte nur / daß es auf beyden ſeiten nicht ſonder Trähnen geſchahe. Hierauf ward mein Herr in der Sänfte / bis nach der Stadt Sinco getragen / woſelbſten wir uns zu Waſſer auf dem Fluß begaben: Und nach einigen Tagreiſen zu Siampu anlangeten / von dannen wir forters zu Schiffe gehen wolten / alleine weil uns der Wind ſehr zu wider / ſchlug er uns endlich in Corea an. Nun weis ich nicht / ob es die frühzeitige ausflucht meines Herrn verurſachte / oder ob ſeine ſchwere Gedancken ſchult daran waren. Er befiel in Corea aufs neue / daß wir an ſeinem Leben ſehr zweifelten; welche ungewißheit über drey Monat daurete.

Als er nun ein wenig wieder zu ſich ſelbſt zu kommen begunte / wolte er / kurtz um / ich ſolte mich nach der Inſel

sel Bungo oder Ceuxan begeben / und vernehmen / ob der König Amavanga daselbst schon angeländet war: ich muste mir ein solches gefallen laßen / und tröstete mich / daß der Locane ihm treulich genug aufwarten würde; darbey hoffende / daß ich noch vor seiner Genesung / gewiß wieder bey ihm seyn würde. Bedunge also ein eigen Schif / und fügte mir der Wind auch so wohl / daß ich in kurtzer Zeit aldar anländete / woselbst ich dan nichts von dem Könige Amavanga erfuhr. Ehe und bevor ich mich aber wieder zu rücke begeben wolte / gedachte ich mich alhie meines Herrn verhängnißes bey dem großen Gotte zu Osumo zu erkündigen: und nachdem ich mich dahin verfüget / und zwene Tage aufgehalten / in welchen ich den Gott umständlich genug seinenthalben befragete / kriegte ich keine andere / als diese Antwort:

Rätzels Antwort.

Warum verziehet er alhie wird er erfahren /
Der / wer er ist / und sie wird es ihm offenbahren /
Daß er ja gröſſer sey / als ie ein Man auf Erden /
Kan er nicht durch den Tod mit ihr auch glücklich werden.

Ob ich nun zwar hiermit nicht allerdings vergnüget war / muste ich mich doch darmit weg begeben / und nach einer Monats-frist meinen Herrn / den ich gantz genesen für mir fande / diese Zeitung bringen. Anfangs befand er sich damit sehr vergnüget / allein zuletzte machte es ihn so verwirret / daß er feste bey sich beschloße / von neuen den großen Gott seines Verhängnißes und vorigen Rätzels Auslegunge halber zu befragen; dingeten uns also abermal auf ein siegelfertiges Schif / und naßmen von Locane, der sich nunmehro wieder nach seinem Herrn begabe / Abscheid: den andern Diener aber sante mein Herr nach Peking, sich nach dem Könige Amavanga zu erkundigen. Wir zweene verfügten uns nach dem Schiffe: und ob mir nun zwar in voriger Reise der Wind treflicher maßen gefüget hatte / ward er uns doch anjetzo gantz entgegen / also daß wir unsere Stegel

ſtets nach dem Winde richten muſten: und obwohl dieſe Inſel oft genug ins Geſichte hatten / wurden wir doch ſtets wieder davon geſchlagen / daß wir bald bey zwey Monaten auf dieſer Reiſe zubrachten / doch langeten wir endlich nach einem ſehr harten Sturme / der drey Tage und Nächte werete / in dieſem ohnweit von hier belegenen Hafen / glücklich an.

Wir hatten kaum das langgewünſchte Erdreich betreten / und uns zu Pferde begeben / da ſahen wir euren ſo ſchönen Luſtwald / zu Luy redende / welche Gegend meinem Herrn ſo angenehm zu ſeyn dauchte / daß er daſelbſt etwas Ruhe zu nehmen ſich gefallen ließ: Er hatte ſie aber kaum genoſſen / erſahe ich euch / tapferer Uſangue, von ferne mit dem / uns doch unbekanten Lycung, fechten: Das klingen und geräuſche der Schwerdtſtreiche ermunterte ihn auch gar balde / und ſahe euren Streit ſelbſt lange Zeit an / ſagte doch vom Anfang her / daß / der im ſchwartzen Harniſche / dem andern gewis überlegen ſeyn würde / weil ſeine künſtliche Art im kämpfen / auch ſonderlich verſpührte Stärcke / dem andern bald zu erkennen geben würde / daß er ſonder zweifel unterliegen müſte / welches auch bald erfolgte / und wir gleich darauf hörten / wie inſtändig ſelbiger ſeine Lebensfriſtung von euch ſuchte; wie ihr ihn aber ſolches keinesweges ſchencken woltet / ſprang mein Herr geſchwinde zu Pferde / in dem er zu mir ſagte: Das wolten die Götter nicht / daß einer / der das Leben zu erhalten / ſo ſehr bittet / ſo unbarmhertzig ſolte getödtet werden; verfügte ſich hierauf zu euch / da ihr dan / was fürlief / beſſer wiſſet / als ich erzehlen kan. Letzlich aber muß ich euch / groſſe und tapfere Herrn / gehorſamlich bitten und erſuchen / daß / im fal ich euch etwan in Erzehlung meines Herrn Tahten und Ebenteuren nicht gebührender maſſen begegnet / mir günſtig zu vergeben: dan ich nicht allezeit bey Erinnerung meines liebſten Herrn Unglücks-fällen meine Gedancken zuſammen haben können / in dem ich annoch ein vieles / ſo noch mehr zu ſeinen gar groſſen Ruhm dienete / vergeſſen und vorbeygegangen bin. So wohl Luy als Uſangue umbfaſeten den getreuen Exton, und dancketen ihm nicht alleine für ſeine gehabte Mühwaltung aufs ſchöneſte und freundlichſte / ſondern rümeten ihn beſtermaſſen ſeiner groſſen treue halber: verſicherten ihn auch / daß die Götter ein ſolches nicht unbelonet laſſen würden / geſtalt ſie ihm dan gleichfals alle angenehme Dienſte abſonderlich zu leiſten / offenhertzig verſprachen.

Ende des andern Theils.

AYQUAN,

oder

Der Groſſe

MOGOL.

Dritter Theil.

WEnig Stunden waren am ſelbigen Tage übrig / als des groſſen Æyquans Ritterlicher Diener Exton / denen Fürſten Luy und Uſangue die wunderlichen Ebenteuer und unvergleichliche tapfere Tahten ſeines Herren erzehlet hatte / die ſich dan deſſen ſehr verwunderten; Und weil ihnen die letzten erzehleten Geſchichte / alwo er China durch ſeine Tapferkeit / Klug- und Erfahrenheit dem Käiſer Zungthe unterthänig gemachet / keinesweges unwiſſent / indem ihnen noch ein viel mehres / als ihnen Exton erzehlet / von gewiſſer Hand nicht allein ware hinterbracht worden; ſondern es hatte Fürſt Luy, als er wider ihm zu Felde gelegen / mit ſeinen ſchaden genug erfahren / daß der bloſſe Æyquan, durch ſeine Tugend und Groſſmühtigkeit / mehr wider ſeine Feinde hatte ausgerichtet / als ein ander Feldherr / durch ein ſtarckes Kriegsheer nicht hatte zu tuhn vermocht. Schloſſen alſo daraus / daß ofternanter Exton dennoch viele kluge und herzhafte Tahten des groſſen Æyquans mit ſtilſchweigen war vorbey gegangen / deſſen ſie ihn doch leicht entſchüldigten; dan es ihme wohl unmüglich / nach langheit der Jahre / alle in ſeinen Gedächtniſſe zu behalten / zumahlen derſelbigen ſo viel waren / daß ſie ihn für einen Wunder-helt dieſer Zeiten hielten / und nicht zweifelten / daß er von einen der gröſſeſten Käiſere oder Köinge müſte entſprungen ſeyn.

Mit ſolchen und dergleichen Unterredungen ver-

fügeten ſie ſich beyde nach ſeinem Zimmer / und funden ihn bey zimlichem ſtande / deſſen ſie ſich erfreueten / und ſonderlich bedanckten / daß er ſeinen Ritterlichen Diener Exton erleubet / dan er ihnen ſeine ſo wunderliche Ebentheure erzehlet hatte. Meine wehrteſten Freunde / antwortete Æyquan, ich zweifele nicht / ihr werdet meines unglücks halber wohl oft in ſeiner erzehlung zum Mitleyden bewogen worden ſeyn: Und ob wohl ich ehiſt zimlicher maßen vergnüget lebete / ſo war doch das wanckelmühtige Gelück / nach dem Todte des großen Kätſers Zungthe, mir ſo ungünſtig / und verfolgete mich derogeſtalt / daß ich keine frölliche Stunde ſchier nach der Zeit gehabt / da doch inzwiſchen einige Jahre hingelauffen / worinnen ich nicht viel wenigere Ebentheure / als in vorigen ausgeſtanden / und ſo oft und viel den Todt geſuchet und begehret; aber niemalen habe erlangen können / welches mir doch iezo leyd / dan ich des Lebens nun begierlicher als jemalen / und von Hertzen nach der Geneſung verlange / damit ich mit Ohren des groſſen Gottes zu Oſumo, Weyſſagung hören möchte / weil mir dieſes Schreiben für ein paar Stunden von eurer Tochter (zu Luy ſich wendende) zugeſand worden. Ich bin zum höchſten verwundert / antwortete Luy, daß meine Tochter / ſo ſchon für etlichen Tagen nach ihrer Muhmen verreiſet / nicht wieder komt / iſt mir doch lieb / daß ſie unterdeſſen ihre Entſchuldigungen gegen euch / mein Freund / in ſchreiben angedeutet. Ich bekenne / ſagte Æyquan, daß mich kein Brief neulich ſo erfreuet / und euch mehrer Freude mit theilhaftig zu machen / ſo wollet ihr den Inhalt vernehmen; laſe hierauf den Brief folgender geſtalt:

Elynde an den groſſen Æyquan.

VErgebet / O tapferer Ritter / meiner Unhöfligkeit / die euch eine zeitlang verlaßen; aber nur desfals / mich

mich bey den groſſen Gott zu Oſumo eures Glückes verhänckniß zu erkündigen / welches aber ietzo beſſer als es niemals geweſen / ſolches aber wegen eines harten verbohrts nicht eröfnen kan: Lebet derohalben geruhig / und pfleget eurer ſelbſten / daß ihr bald möget geneſen / und ich euch mit erſten zu erſetzung meiner / gegen euch habende verpflichtung / mag berichten / daß ſo wohl ihr / als Uſangue ins künftige vergnüget leben könnet / welches euch vergewiſſert / die welche euch bis ins Grab verbunden bleibet.

Elynde.

Uſangue entferbete ſich für Freuden dieſes Briefes halber / und nachdem er ihn zwey oder dreymal von neuen überleſen / ſagte er: Ha! tapferer Æyquan, ſonder zweifel leben unſere Printzeßinnen noch / welches der Gott zu Oſumo gewiß der ſchönen Elynde volkommen muß hinterbracht haben. Aber O ihr Götter! wan ſie leben / und wir nicht wiſſen wo ſie ſeyn / ſondern vielleicht in unſerer Feinde gewalt gerahten / wird unſer letztes übel ärger als das erſte ſeyn; und wer weis noch auf was weiſe meine Printzeßin Phareſſes, wan ſie ſchon alhier verhanden were / mit mir umgehen würde / zumalen ich ſie hart beleidiget habe? Weil aber ſolches nicht aus Vorſatz / ſondern vielmehr Unwiſſenheit geſchehen / habe ich die vergebung noch zu hoffen. Weil nur einstheils der ſchönen Phareſſes gar ſitſame Eigenſchaften und ſtille ſitten bekant ſeyn. Hierauf ſprach der Æyquan, ſo bin ich ſelbſt wol verſichert / wan die beleydigungen etwa nicht gar zu groß / ſie euch leicht verzeihen wird. Aber mein Freund Uſangue, ich erinnere euch eures / mir vorlengſt ſchon getahnen verſprechens / daß ihr euch ſo wol etns theils die Liebe gegen die Printzeßin Phareſſes, aus andern euren Lebenslauf / wor von mir ſchon wunderliche ſachen berichtet worden / freundlich erzehlen wollet / belieben laßen / weil nunmehro meiner Wunden beſſerung ſol-

ches genug zuleſt / und mir hieran ein ſonderlicher wolgefallen wiederfähret. Ich bin ſolches / antwortete Uſangue, ſo wol ſchuldig zu tuhn als tezo erbötig zu vollenführen. Setzete ſich alſo zu Æyquan aufs Bette / und / wie ſich Luy gleichfals für ſelbes auf einen Seſſel niedergelaſſen; fing Uſangue alſo an:

Geſchichte von Uſangue, Fürſten von Mahu, und Pharelles, Printzeſſin von Tangut.

WEil euch ſo wol meine Gebuhrt als ſonſten meine Ebenteuer unbekant ſeyn / ſo habe ich den anfang meiner Erzehlung vom ſelbigen machen wollen. Ich bin ſo wol als dieſer mein Vätter Luy aus den Taimingiſchen Geſchlechte gebohren worden / und zwar der Mütterlichen ſeiten nach von Eltern / als aus dem Ivenaiſchen Geſchlechte entſproſſen: wir können unſere Ahnen von Hunguus, ſo der Urheber des Taimingiſchen Geſchlechtes / beſſer als der verſtorbene Käiſer Zunchin ſelbſt / her rechnen: und hatte mein Groſſvater von rechtswegen die Krohne in China haben ſollen / allein weil er ein Man / der alle zeitliche Ehre verachtete / und mit der Herrſchaft keinesweges zu tuhn haben wolte / vergnügete er ſich mit den Fürſtentuhm Mahu. Seine gröſeſte luſt war des groſſen hochgelehrten Mannes Konfuths Geſetze und Lehre recht ans Liecht zu bringen / und ihm darbeneben des Himmelslauf ſo ſehr angelegen ſeyn laſſen / daß er ſo weit gekommen / daß er höher als der Käiſer ſchier ſelbſten von der Chineſer Schuhlgelehrten gehalten / und ſeine Schriften für Heilig geſchätzet worden. Ich wil geſchweigen / daß dieſer mein Groſſvater Choo Urſacher iſt / daß ſo viele hochgelehrte / und in allen Wiſſenſchaften und freyen Künſten weiterfahrne Männer / in China zu finden ſeyn / weil er den anfang des prüfens und Kunſt-erfragung der Gelehr-

ten

ten vom geringſten bis zum höchſten Grad gebracht; daß alſo ieder geflißen iſt / durch fleißiges nachſinnen und lernen der freyen Künſte / von gar geringen Stande zu den höchſten Ehren-ämtern zu ſteigen; deſſenthalben man der Tugend ſehr nach hänget / und alle Laſter meidet. Dieſer ſtarb im hohen Alter / und haben ihm die Chineſer zur Danckbarkeit ein Begräbniß geſtiftet / welches der Käiſer Gräberzierde wenig nachgiebt / und nicht mit etlichen Millionen gebauet worden / und noch heutiges Tages als ein groſes Heiligthum unter halten wird. Er hinterlies einen einzigen Sohn meinem Vater / nahmens Us, welcher ſeinem Vater in allen dingen folgete / und durch ſeine Wiſſenſchaften und groſe erfahrenheiten der Künſte des Himmels-lauf / den letzten Chineiſchen Käiſer von Taimingiſchen Geſchlechte / Zunchin, oft ſein Unglück vorher geweiſſaget / und dadurch bey ihm bald in groſe ungnade kommen / daß er ſeines Lebens nicht ſicher ware / wan der Käiſer nicht des gemeinen Völckes Aufſtand / ſo meinem Vater ſehr anhing / gefürchtet hätte: ich ward dieſen meinem Vater im fünfzigſten Jahre ſeines Alters gebohren / welches ihm nicht wenige Freude erweckete / lies mich derowegen als ſeinen einzigen Erben wohl auferziehen. Wie ich nun meine Jahre ein wenig erreichet / und gutes und böſes zu unterſcheiden begunte / wolte ich ebenmäßig in meiner Voreltern Fußſtapfen treten / und der Freyenkünſte lernung nachfolgen: allein mein Vater wolte ſolches keinesweges zugeben / vermeinende / daß er dadurch ofte in Lebens-gefahr gerahten / in dem man ſich leichte gegen groſe Potentaten / die nicht gerne die Warheit hören / in ſolchen fällen der Weiſſagung / vergreiffen kan; Und weil er aus des Himmels-lauf ſehen konte / daß über das Reich China, einige böſe Straffe verhänget wäre / wodurch ſie alle ihre Freyheit verlieren / und ſonſten jämmerlich würden verderbet werden / wan es

nicht durch groſſe Macht der Kriegsvölker und ſonderliche erfahrene tapfere Feld-Herren und Oberſten / die man leider eine zeitlang in China wenig geachtet / gerettet und beſchützet würde. Zu dem ende wolte er / daß ich alſo / dem Vaterlande zum beſten / dem Kriege nachfolgete / mich darinnen tüchtig zu machen / dermaleins dem Reiche zuträgliche Dienſte zu tuhn ; Zu dem ende er mich in allen Ritterlichen übungen auferziehen lies. Ich war erſtlich deſſen übel zu frieden / wohl ſehende / daß die / ſo das Schwert umgürteten / von iederman verhönet und verſpottet wurden ; ſo gar hatte man im Reiche China für einen Kriegsman / einen abſcheu : daß auch die vornehmſten zu Hofe meinem Vater / ſeinem Sohne von ſolchen ſchändlichen Vornehmen / abzuhalten anmahneten : allein es mochte alles nicht helffen / ſondern ſante mich im vierzehenden Jahre meines alters / nach der Stadt Taitung, woſelbſten die erfahrneſten Meiſter der Ritterlichen Künſte zu finden waren. Wie ich nun gleichfals ſelbſt ſahe / daß es meines Vaters ernſter Wille / lies ich mirs auch gefallen / und begunte ſo fleißig und emſig allen Kriegsübungen ob zu liegen / daß ich in kurtzer Zeit allen andern bevor gienge / ſo gar auch / daß ich meinen Meiſtern entwuchſe und bevor tähte. Unterdeſſen aber war eins theils unſerer Schüler Begierligkeit ſo groß / unſere Proben / etliche Meilen von hinnen / auf eines groſſen Herren Hochzeitfeſt / in ſtechen und Speerbrechen darzutuhn : aber wir kriegten aldar ſo viel zu ſtechen und zu brechen / daß wenige von uns unglückſeeligen das Leben darvon brachten ; welches daher verurſacht worden / daß die Tartaren von Tangut, ins Reich unvermuhtet einfielen / einigen Raub heraus zu holen : das Unglück traf es / daß ſie alle / ſo das Hochzeitfeſt bekleideten / auf ihren rückwege mit ſich ſchleppeten : die meiſten wurden von uns verkauft / zehn aber der ſchönſten Jünglinge / ſo

ſie

ſie ausſuchten/ verehrten ſie den Prieſtern/ ihres vermeinten Gottes zu Campion in der Hauptſtadt/ welche ſelbige zum Opfer einiger Feſte gebrauchen ſolten. Ich war auch unter der Zahl derſelben.

Neun Tage hernacher wurden zweene von uns zum Schlachtopfer hingeführet/und gar grauſamlich durch des Bogens und Pfeile-ſchieſſen hingerichtet/ und hernachmals auf ihres Gottes Altaren geopfert. Die übrige Zahl meiner Gefehrten/ verminderten ſich nach gerade mit dero gleichen opferungen/ daß ich nur allein übrig bliebe/ mit dem Vorſatz/ weil ich der ſchönſte/ ihrer Meinung nach/ von Leib und Gliedern wäre/ alſo ſolte ich auf einen hohen Feſte/ die Ehre ſothaner opferung auch genieſſen.

Der Tag dieſes Schauſpieles begunte auch an zu kommen/ da man mich dan in großer Menge der Edleſten und Ritter abholete/ und ohnweit der Stadt an einem luſtigen Ohrt hinführete: man entkleidete mir bald das Obertheil des Leibes/ biß an den Nabel/ und bunden mich nachmalen an eine hohe Stange/ auf deſſen Spitze eine Gabel/ feſte an: erwartete alſo mit verlangen den Tod/ welcher mir von den tapferſten und geſchickteſten Rittern einem/ auf etliche hundert Schritte/ mit dem Bogen und Pfeile/ in gerechter Ziel- und treff-ung des Hertzens/ ſolte angetahn werden. Welcher nun von dieſen Rittern das Hertz am beſten von ferne treffen konte/ der ward zum Kriegsoberſten ſelbigen Jares erwehlet/ und alle andere ihm untertähnig gemachet. Es wolte einer eben anlegen/ meinem mühſamen Leben ein ende zu machen: ſiehe/ da kam unverhoft die Printzeßin Phareſſes, aus der Stadt mit vielen Frauenzimmer/ Jägern und Hunden/ ſich auf der Jagt zu erluſtigen/ geritten: Sie muſte nicht ferne von mir vorbey reiten/ſchwang ihr Pferd/vielleicht aus mitleidigen Gemühte/nach der ſtelle/da ich mein Leben aufopfern

erſtern ſolten / um mich beſtermaſſen zu tröſten. Wie ſie mich aber erſahe / und mit meinen nicht übelen Geberden / auch nicht ungeſchaffenen halbentblöſſetem Leibe / ſonderliches Mitleiden hatte / ſagte ſie mit gar holdſeeligen Worten zu mir: Ich verſpühre / ſchöner Jüngling / aus euren lachenden Geſichte / daß ihr keine Todes-angſt empfindet. Ich antwortete ihr hierauf / weil mir / ſchönſte und durchleuchtigſte Printzeſſin / berichtet worden / daß heute euer Gebuhrts-tag begangen wird / und ich zu bekrönung deſſelbigen / ſol aufgeopfert werden / vermeine ich nimmer beſſer / als für eine ſolche ſchöne Printzeſſin zu ſterben. Das wollen die Götter nimmermehr / fiel ſie mir in die Rede / daß meinenthalben einer ſol erwürget werden: wante ſich alſobald um / und befahl deren Bedienten einem / daß ſich keiner / mich zu tödten / unterſtehen ſolte.

Wie nun dieſe Völcker zu ihrem Erbköniglichen Hauſe groſſen Gehorſam haben / wurde zwar mit losdrückung der Pfeile eingehalten: allein einige Prieſter wolten ſich hart dargegen ſperren / welches die Printzeſſin Phareſſes veranlies / eine von ihren Jungfrauen / ſo bey ihrer Mutter der Königin wohl angeſehen / nach derſelbigen zu ſenden / und um meine Erlöſung anlehnung zu thun; ſie aber blieb beſtändig bey mir halten / damit ich nicht etwa mittlerweile getödtet werden möchte. Um eine Stunde hernacher kam die Printzeſſin Saphothiſphe, und brachte die Königliche Gnade und Lebens-friſtung: man wolte mich hierauf losbinden / allein ich ſagte mit ehrerbietigen Worten / wan man mich nicht zum Leibeigenen der Printzeſſin Phareſſes wird machen / begehre ich keines weges los zu ſeyn / noch zu leben / ſondern man vollenführe nur was man mit mir angefangen hat. Jedweder ſchlug die Augen nach der Printzeſſin Saphothiſphe, von ihr zu vernehmen / ob ein ſolches geſchehen möchte / welche es dan zu meiner gröſſe-

ſten

ſten Vergnügung einwilligte. Ich wurde alſo mit ihnen nach dem Pallaſte für die Königin geführet / die dan nicht wenigere Belichung meiner Geſtalt halben / als die andern hätte; mich fragte / wo mein Vaterland / und von was Eltern ich entſproßen wäre. Ich bedachte / weil die Götter mich ſo wunderlich errettet / daß durch ſolche ſchickung die Printzeßin Phareſſes, mir ſo wunderlich das Leben gefriſtet hätte / darum möchte ich an ſelben Tage / vielweniger in ihrer Gegenwart / die Warheit verhölen / fieng darauf alſo an / nachdem ich das eine Knie zur Erden ſetzete: Groſmächtigſte Königin / ob ich wohl Urſache habe / ſo wohl mein Vaterland / als Geſchlechte zu verbergen / wohl wiſſende / daß durch meine Perſohn dieſes Reich großen Vortheil haben kan / ſo bin ich doch heute mit der Götter Willen / durch die durchleuchtigſte Printzeßin Phareſſes, eure Tochter / derer Leibeigner ich iezt bin / vom Todte errettet; darum wil ich mich an den Göttern und ihr nicht verſündigen / ſondern die rechte Warheit / wer ich bin / bekennen: Mein Vater heiſt Us, des Käiſers von China Vetter / und ich nenne mich Uſangue. Die Königin halb beſtürzt / zwey oder drey Schritte zu rücke gehende / näherte ſich bald wieder zu mir / und richtete mich auf / ſagende: Der Fürſt Us, und deſſen Vater der groſſe und hochgelehrte Choo, iſt gar zu wohl in unſerem Reiche bekant / und ſeynd wir eurem Vater durch erhebliche Urſachen ſo hoch verpflichtet / daß ich nicht um mein halbes Reich gewolt hätte / daß ihr darinnen umgekommen wäret: dancke alſo den Göttern / daß ſie euch mir haben vor Augen kommen laſſen / ich wolte von neuen wieder niederfallen / und mich der Gnade bedancken; allein mir ward mit großen Ehrerbietungen begegnet / und wurde nicht als ein Sclave / ſondern als ein Printz gehalten. Etwa zehn Tage und darüber verlieffen / in welchen ich ſchier ſtündlich / wenn ich nur

Ge-

Gelegenheit hatte / mein untertähniges und danckbahres Gemühte / der Printzeſſinnen Phareſſes zu erkennen geben wolte / und ſonderlich wohlredende Worte erſanne / die ihr nicht miſſfallen konten / worzu unſere Chineiſche Art im reden / zu welcher beyde Printzeſſinnen ſonderliche Luſt ſchöpfeten / nicht wenig half / in dem ſie mich zum öftern ſelbſten erſuchten / ihnen in etwas von den Chineiſchen hocherfahrnen Wiſſenſchaften bericht zu tuhn / weil ihnen keinesweges unbekant / daß mein Vater darinnen der allervolkomneſte ware: das wenige / was ich noch in meiner Jugend gelernet / theilete ich ihnen treuhertzig mit / worzu ſie dan ſich / ſonderlich die Printzeſſin Phareſſes, ſo begierig erweiſeten / daß ich ſchier keine Stunde allein ſeyn konte; und nach gerade durch ihre Freundligkeit und unvergleichliche Schönheit des Angeſichtes / und ſonderliche Zierligkeiten des wohlgeſchaffenen Leibes / begunten ſich einige Liebes-fünclein in meinen Augen blicken zu laſſen / welches durch unſer tägliches umgehen dergeſtalt angeblaſen wurde / daß daraus ein kleines Feuer erwuchſe / und letzlich nicht allein im Geiſte / ſondern auch über Leib und Leben zu bremen / den anfang nam.

Der König Gidaſphar, ihr Vater / kam nach einer langen Reiſe um ſelbe Zeit wieder zu Hauſe / und bekräftigte / das / was die Königin / ſeine Gemahlin / nebſt der Printzeſſin ihrer Tochter / zu errettung meines Lebens / ſich unterfangen: ja er warf noch in übrigen / ſonderliche Wohlgewogenheiten zu mir / gabe ofte ſelbſten unſerer unterredungen / der Freyenkünſte halber / gehör / und befahl mir ferner denen Printzeſſinnen bericht darvon zu tuhn. Saphothiſphe hatte Luſt die Kunſt des Himmels-laufs und der Sternen / Phareſſes aber der Chineiſchen Buchſtaben und Schriften zu lernen: wie ich aber mehr vom letzten als erſten Wiſſenſchaft hatte / konte ich auch der Printzeſſin Phareſſes, in kurtzen

ein

ein groß theil deſſen/im Leſen und Schreiben/ unterweiſen/ daß ſie alſo/ was ſie wolte/ laſe und ſchriebe / iedoch konte ſie die Wörter noch nicht völlig zuſammen ſetzen/ derohalben ich eine Liſt erſonnen / mich mit meiner unbekanten Liebe/ zu meiner gröſſeſten vergnügung zu erluſtigen ; zu dem ende bildete ich ihr ein / daß man nimmer die Wörter und Sylben mit beſſerer Luſt zuſammen fügen könte/ als wan einer den andern Liebes-briefe zuſchriebe / und alſo ſich in kurtzen aller Sylben und Zuſammenfügungen/ konte theilhaftig machen. Weil ſie nun hieraus keinen Argwahn nam/lies ſie ihrs wohl gefallen. Ich fieng darauf an erſtlich mit kleinen Liebes-zetteln an ſie zu ſchreiben/ und half ihr auch zu rechte/ ſelbige zu beantworten: Nachgerade begunt ein klein Brieflein daraus zu werden / daß ſie mir ebenmäſſig/ doch nach meinen Willen / beantwortete. Wir trieben auch dieſes ſo ofte und viel / daß ſie bald fertiger als ich ſelbſten darinnen war : Nunmehr begunten es rechte Briefe zu werden/ die ich nach meinem beſten Vergnügen/ der Chineiſchen hochgelehrten Art nach/ ſetzete/ und in meinem Hertzen für einen rechtẽ ernſt meinete/ in dem ich nicht wenig mit den allerfürtreflichſten Redens-zierden ihre Schönheit und tugend heraus ſtriche/ und darbey meine groſſe zu ihr tragende Liebe/ mit genug hertzbrechenden Zeilen zu erkennen gabe / und ihre Gegenliebe hinwieder mit gar demühtiger bitte erſuchen tähte. Sie beantwortete mir ſolche nicht allein ſtets mit eben derſelbigen Schreibe-kunſt / wan ſie ihre Gegenliebe mit ausbündigen Sylben und Worten wolte bezeugen/ ſondern ihren hohen Verſtandt erkennen zu machen/ ſchrieb ſie aus eigenem Gehirne ſolche verliebte Briefe/ die niemalen ein rechter warhaftiger Liebhaber ſolte erdencken noch erſinnen können. Ob ich nun zwar den euſerlichen Anſehen nach/ deſſen vergnüget leben ſolte / ward mein Hertz doch dermaſſen gerühret / daß ich in eine ſchwere

Kranck-

Kranckheit fiel: Mein übel war unheilbar / dan den rechten Grund derſelbigen / durfte noch mochte ich keinen Menſchen offenbahren; alle Geſelſchaften / ohne die ihrigen / waren mir unangenehm; die Einſamkeit / da ich mir mein Unglück ſelbſten klagen konte / hingegen angenehm; hundertmal nam ich mir vor / meine Liebe ihr zu eröfnen / mir einbildende / daß es erträglicher wäre / durch die Straffe meines Frevels / aus ihrem Befehle zu ſterben / als durch das unheilſame übel / worvon ſie noch keine Wiſſenſchaft hatte / um zu kommen: aber ſo oft und viel ich mir ein ſolches vornam / gereuete es mich auch; dan die tägliche Gegenwart meiner Prinzeſſinnen / vermehreten gleichfals täglich meine gegen ſie tragende groſſe Ehrerbietungen / daß ich mir es nimmer unterſtehen durfte: blieb alſo bey der feſten Meinung / lieber mit ſtilſchweigen den Tod zu beherzigen / als die Prinzeſſin mit frecher Bekäntnis meiner Liebe zu beleidigen: Meine ſchwere Gedancken / konten mich zwar nicht im Bette behalten / iedoch ward ich nur / wan ich etwa umher gieng / als ein Schatte an zu ſehen.

Ich lebte bald ein Jahr in ſolchem Zuſtande / woraus ihr ſchlieſſen könnet / wie groß meine Furcht und Ehr-erbietungen gegen ſie geweſen ſey. Der König / nebſt allen andern / thäten allen fleiß mich zu voriger Geſuntheit zu verhelfen / indem ſie oft nach meiner Kranckheit / und ſo groſſer veränderung meines Geſichtes und Leibes / frageten. Aber ich hatte es nicht denen Göttern / will geſchweigen ienen / offenbaret. Mein groſſer verdruß war / daß meine tauſend liebliche Blicke und höfliche Geberden / die Prinzeſſin keinesweges in acht nam / ſondern ſtets nach ihrer gewohnheit / bey ihrer Freundligkeit bliebe / und mir ie einen Weg / wie den andern mit Höfligkeiten / begegnete. Ich muß doch mit ſchaamheit bekennen / daß einstheils der Prinzeſſin / mir

mir zugeſchriebene Briefe/ wodurch ſie die Sprache gelernet/ meine Aertzte waren; dergeſtalt/ daß/ wan ich ſie laſe/ mich ſtets beſſer befant.

Wie ich nun zu letzt ſolches täglich nicht verſeumete/ begunten meine Kräfte auch in etwas wieder zu kommen/ deſſenthalben ſie mich veranlies/ ihr auf der Jagt (derer ſie eine groſſe Liebhaberin war) Geſelſchaft zu leiſten: weil dem meine einige Freude war/ ſie nur ſtets im Geſichte zu haben/ nam ich ſolchen Befehl mit frolocken an/ und brachten unterſchiedliche Tage darmit zu/ darinnen wohl niemand anders als ich/ die gröſſeſte Luſt der Welt geſchöpfet haben ſolte: dan wie ſie nicht allein die furchtſamen Thiere/ als Rehe/ Haſen/ oder dergleichen nachſtellete/ ſondern auch der allergrimmigſten Thiere/ als Löwen/ Bähren/ wilden Ochſen/ Wülfen/ und andern mehr nachjaget; zu dem ende ſie zwey zahme Tygerthiere/ ſo ſie von jugend auf mit ſüſſer Milch aufgezogen/ und viel zahmer/ als ie ein Hund ſeyn mochte/ waren/ daß ſie auch alzeit loß und ledig herum gienge/ und des Nachtes für ihrem Bette ſchlieffen: ſelbige aber waren wider die wilden Thiere ſo verbittert/ daß keines/ was es auch war/ ihnen entgehen konte/ wil geſchweigen/ daß ſehr viel unübernatürliche groſſe Hunde/ ſo alle beſtanzert waren/ dieſen Tygerthieren hülffe leiſteten/ daß es ihnen ein gar geringes/ einen grauſamen Löwen/ oder ſonſten andere gewaltige Thiere zu erlegen/ derer wir ſtets in zimlicher anzahl mit uns brachten. Eines Tages aber traf uns ein hartes Unglücksfal/ der meine Printzeßin auch bald des Lebens beraubet hätte: Es kam ungefehr/ daß wir eines ſehr groſſen Tygerthiers gewahr würden: ob wir nun zwar daſſelbige mit Bogen und Pfeilen zu fällen vermeinten/ war es uns doch zu geſchwinde/ muſten es alſo hetzen. Unſere zahme Tiegerthiere/ wolten dieſes nicht mit rechtem ernſte/ wie ſie pflegten/ angreiffen/

ſondern vergnügten ſich wan ſie es nur einholeten / und ſo lange anhielten / bis daß es die Hunde ertappen konten: allein es konte ſich deren ſo treflich erwehren / und viele zu ſchanden reißen / daß wir ihm bey einem halben Tage nach ſeßeten; meine Printzeſſin hatte ſchon zwey friſche Pferde / und ich eines genommen / und ſahen doch keine Hofnung / dieſes Thier zu bemeiſteren; die meiſten unſerer Leute blieben zu rücke / daß ſich auch endlich keiner mehr vernehmen lies; iedoch die Printzeßin auf dieſes Thier ſo verbittert ward / daß ſie / ſolches zu verfolgen / keinesweges nachlaſſen konte. Wir ſtrichen alſo viel Streuche und Hecken durch / aber was geſchahe: Es ſprang ohngefehr aus einem dicken Buſche ein groſſer Löwe / und ſeßete der Printzeßin zu / ſie / welche den Bogen fertig hatte / traf den Löwen mit einem Pfeile hinten in die Lenden / und wolte eben den zweiten einlegen / ſeiner nicht zu fehlen / ſiehe / dazu bricht zu allem Unglück der Riem des Köchers / alſo daß ſelbiger zur Erden fiel; weil nun die Printzeßin kein Gewehr als nur den bloßen Bogen führte / als gab ſie mit ihrem Pferde die Flucht. Der Löwe ſich verwund befindend / wolte erſtlich ſeine Rache gegen den Köcher und Pfeile / die er in einen Huy zerknirſchete / vollenführen: wie er aber vermerckete / daß die es ihm nicht getahn hatten / folgete er der Printzeßin in vollen ſprunge nach / dem ich hinwiederum mit meinem halb müden Pferde nach ſeßete / und mit groſſen ſchreyen und ruffen den Löwen zu mir zu locken / Hofnung hatte / aber ihm war übel nach zu ruffen. Ich tähte zwar mit dem Bogen unterſchiedliche ſchüße / allein weil er mir zu weit entfernet war / konte ich ihn nicht treffen: Ich muſte einen ſehr weiten ungebahnten Weg folgen / in welchem meine Angſt ſo groß / daß ich ſchier nicht wuſte / was ich zu rettung / meiner Printzeſſin Leben / erſinnen ſollen / were auch bald in Ohnmacht gefallen. Wie ich ſahe / daß

der

der Löwe ihr Pferd schon erhaschete / und in einen Augenblicke zur Erden nieder rieße / die Printzeßin so leicht zu fuß / entsprang zwar ein stückweges / als sie sich zu mir näherte / der Löw / ihr aber bald darauf den Weg / als er das Pferd schon getödtet / verkürtzen wolte: sie war nicht gar weit von mir / wie ich vom Pferde sprang / und sie beßer zu Fuß / als auf demselbigen zu beschützen vermeinete. Das Unglück traf mich eben auch / daß ich in selbiger Angst den Bogen jenseit des Pferdes fallen lies / keine Zeit war ihn wieder auf zu heben übrig / sondern kaum so viel / daß ich mein Schwert entblößen konte: unterdessen aber lage sie schon auf der Erden / und hatte der Löwe seinen Rachen mit ihren Unterrock gefüllet / und mit den Klauen zerris er die übrigen Kleider / und verwundete sie darbey in die Lenden; er wolte eben seine grimmige Zähne weiter setzen / wie ich ihm mit meinem Schwerte einen streich über den Hals versetzete / welcher ihm / meiner Meinung nach / das garaus solte gemachet haben: aber seine langräuchhängende Haare / nahmen die stärckeste Kraft davon hinweg / iedoch hat er die Wunde solcher gestalt gefühlet / daß ers mit einem brüllen und umsehen bekräftigte. Als er nun gewahr ward / daß er mit einen stärckern als vor ihm liegenden Feinde zu tuhn hatte / verlies selben / und wolte mich anspringen: Der zweyte Hieb aber hatte beßer Glücke / weil ich ihm den einen förderſten Fuß lähmete; iedoch ihme wenig hindernüßen verursachete / in dem ich genug zu tuhn hatte / das völlige garaus mit ihm zu spielen. Niemalen bin ich ie in dieser Welt glücklicher gewesen / als eben damalen: dan als ich zu meiner Printzeßin gehen wolte / benam meine langgehabte Schwachheit solcher gestalt meine Stärcke / daß / als ich die Printzeßinne noch auf der Erde sitzen sahe / und hart verwundet vermeinte / weil sie überal mit Bluht besudelt war / daß ich auf den Löwen in eine

Ohnmacht fiel; kurtz aber darauf von der Printzeßin/ die an ſtat des Waſſers / mich mit ihren Blute in die Dünne und Stirne des Hauptes ſtriche / erquicket wurde.

Uſangue, dem auf die Erzehlung die Augen vol Waſſers begunten zu werden / konte ſich nicht enthalten mit einem harten Seufzer zu ſagen: O edeles Bluht/ von welchem ich damalen genaſe / und durch deſſen Kraft ich erfriſchet wurde. Wie? ſolte ich nicht das meinige zu eurer Rache (wan ihr ſonſten todt) gerne wieder vergieſſen / ſich aber in dem was er thäte erinnerte / fieng hinwieder nach einem kleinen ſtilſchweigen an. Meine Printzeßin bote mir nicht allein die hülfliche Hand/ wie ich geſaget/ ſondern begleitete ein ſolches mit den aller ſüſſeſten Worten von der Welt / in dem ſie vermeinete/ daß ich ſo hart verwundet / das ich ſterben würde/ ſagende: Ach! Uſangue, mein Lehrmeiſter aller Tugenden/ habe ich euch darüm aus dem ſchändlichen Prieſter Händen errettet / daß ihr iezt das Leben für mich laſſen ſollet: wolten die Götter/ der Löwe hätte nur mich zerriſſen/ und euch das Leben gelaſſen. Dieſe Worte waren alle tüchtig genug / einen Todten wieder lebendig / geſchweige einen in ohnmacht liegenden / friſch zu machen / ich öfnete bald die Augen / ſagende: wan nur die Printzeßin lebet / bin ich vergnüget / zumalen mich nur eine kleine Mattigkeit überfallen. Ich verſpührete aus ihrem Geſichte / daß ſie deßen fro wurde. Als ich mich nun aufgehoben / und nach meinem Pferde ümgeſehen / war ſelbiges darvon gelauffen. Ich bekräftigte aber mit einem ſtilſchweigen unſer unglücke/ ſie aber war die erſte die mich fragte / was wir anfangen ſolten / ich antwortete ihr / daß wir uns der Götter hülfe getröſten müſten / geſtalt wir in einer Wiltniße / der muhtmaſſung nach / etliche Meilen von den unſerigen entfernet: ſo werden doch / ſagte ſie / die unſerigen uns

auf-

aufzusuchen nicht nachlassen / und getröste ich mich nur bloß allein / daß / weil die Götter dieses Unglücke über mich verhenget / ich iedennoch bey einem solchen tugendhaften Menschen / als ihr seyd / alleine bin. Ich mus bekennen / sagte sie weiter / were es etwa ein ander / und zwar der größeste Printz der Welt / von dem ich die geringsten blicke einer Wohlgewogenheit oder Liebe gegen mich verspühret hätte / ich mir das Leben iezt selber nehmen würde.

Ob nun wohl die gelegenheit sich damalen genugsahm ereugete meine Liebe zu entdecken / so erinnerte ich mich doch dessen / was sie sagte / hinwieder die Furcht / sie zu erzörnen / darum ich meine Zunge hemmete / und mich mit der Persohn / in so weit vergnügete. Unterdessen verstrich ein theil des Tages / und die Nacht begunte sich zu nähern / auch unsere Angst und Ungelück sich zu vergrößern / weil sich keiner von den unserigen erblicken lies: setzete also meine Printzeßin auf mein wiedergefundenes mat und ermühdetes Pferd / der hofnung / unsern Rückweg / der müglichkeit nach / wieder zu finden; allein wir fehleten dessen gar sehr: iedoch wurden wir endlich unserer sorge in etwas entladen / wie unsere Tyger uns hatten wieder gefunden; welche Freude aber bald in Trauren verwandelt wurde / dan mein Pferd / so ich überritten / gab auch seinen Geist auf. Wir getrösteten uns zwar anfangs der Nacht / der meinung / weil mir der Sternenlauf einigermaßen bekant / durch deren hülfe auf die rechte kunde / und ferner zu den unserigen zu kommen / nicht zweifelten: allein die Finsternis derselbigen verdunckelte solchergestalt durch die dicke Sträuche und Hecken den Furtzug / daß wir uns entlich der Ruhe ergeben musten; sonderlich / meine Printzeßin / die von Jaaen hart ermüdet war / welche ich mit meinem überrock zudeckte / und aufs beste ich konte / bewachete: Aber sie hatte kaum die erste süßigkeit des

Schlaffes gekoſtet / da wurde ſie durch das ſchauſliche Heulen und Brüllen der grauſahmen wilden Thiere bald erwecket / die Furcht verduppelte ſich damalen bey ihr in der Finſternis: und in der warheit / wir hatten auch urſache; denn bald darauf wurden wir / durch einige Löwen angerennet. Wir namen die flucht zu einen Baum / und ließen unſere Tygerthiere mit ihnen kämpfen; welchem wir auch beſtermaßen mit unſeren Bogen / ſo viel die finſtere Nacht zugabe / zu hülfe kamen / bis wir den erwünſcheten Tag anbrechen ſahen / worinnen wir doch zum wenigſten / uns des überfallens / der wilden Thiere ſo groß nicht zu befürchten hatten. Wir namen alſo unſern Weg nach der Sonnen Aufgang / und richteten uns beſtermaßen nach der ſelbigen Lauffe / weil uns die Sterne des Nachtes / wegen überfallung der Thiere / zu keinen Wegweiſern dienen konten. Wir volbrachten zwar bis gegen Mittag einen guhten Weg; allein meine Prinzeßin / die des Wanderns übel gewohnet war / zu dem die Mattigkeit / weil ſie vorigen Tages nichtes genoßen / bey ihr überhand nam / muſte wider ihren willen ruhen.

Der Tag begunte ſich wieder zu neigen / worinnen wir ebenmäßig / wie in den vorigen / weder gegeßen noch getruncken hatten: wir muſten zu unſerm Schutz wiederüm einen Baum ſuchen / worauf wir nach verlieſſung einiger Stunden / von neuen einiges Geräuſch der wilden Thiere höreten; welches aber nicht gar nahe bey uns zu ſeyn ſcheinete / da dan unſere Tygertiehre ſo der Hunger auch von uns getrieben / ohnweit von uns ein wildes Tiehr zerrißen / und ihre Mahlzeit davon gehalten hatten / deſen Geruch alle Tiehre / ſo gerne bey ſelbiger Mahlzeit geſelſchaft leiſten wolten / dahin lockete / daß ſie unſerer nicht wahr nahmen. Ein wenig Fleiſch war am ſelbigen Thiere am Morgen übergeblieben; welches ich / ſo beſt ich konte / ſauber

mach-

machte / und mit meiner Printzeßin genoße / ob ſie es zwar ungewohnet / rohes Fleiſch zu eſſen / machte doch der Hunger (wie man im Sprichworte ſaget) die rauhen Bonen ſüße. Des Waſſers aber ward ſie beſſer gewohnet / deſſen wir auch deſſelbigen Tages zur genüge funden; auch die Ruhe / die ſie einige zeit hero wenig gehabt / war ihr ſehr angenehm: worbey ich aber ſtets / damit ihr kein übels wiederfuhr / wachte. Die Nächte aber waren ihr unerträglich / die mir doch ſo ſüße zu werden begunten / daß ich ſie nicht beßer hette wünſchen mögen: dan / wie ich ſie des Tages / wan ſie ſchlief / fleiſſig in acht nam / thäte ſie ſolches des Nachtes / dergeſtalt / weil unſer aufenthalt ſtets auf einem Baume war / ſetzete ſie ſich auf einem dicken Aſt; und ich / weil ich neben ihr / auf ihr geheiß / auch endlich ruhen muſte / hatte das große Glück / daß ich mein Heupt in ihren Schoß legete / auch von ihr / damit ich nicht fallen möchte / auf beyden ſeiten gehalten wurde. Ich mus bekennen / daß ich manche Stunde / da mir doch ie kein Schlaf in den Augen / alſo geruhet habe / und dieſer meiner Printzeßin ſo große mühe gemachet.

Auf ſolche weiſe lebten wir ſieben Nächte und ſieben Tage: am achten aber / bald gegen den Abend / wurden wir Fußſtapfen einiger Menſchen gewahr; auch nicht lange hernacher höreten wir eine Stimme. Meine Printzeßin entpfant deſſen große Freude / eileten alſo um ſo viel mehr nach ſelbigen zu. Wir hatten uns auch kaum in etwas genähert / da wurden wir / bey einer dicken Hecken / eine zimliche große Hütte / ſo halb unter der Erden gebauet / gewahr; bald darauf erblickten wir einen Menſchen / ſo abſcheulich von geſtalt / groß von leibe / und meiſtentheils nackent einher gieng; durch ſeine wunderliche Geberden gab er uns zu verſtehen / daß er ſich unſer verwunderte: aber bald darauf erwiſchete er eine große Kolbe / und eilet arimmig auf uns zu / ich

entblöſſete mein Schwerdt/ allein er achtete ſolches wenig: Als er aber von ferne unſere beyde Tygerthiere/ ſo der Printzeſſin zur ſeiten gingen/ gewahr ward / fiel er zur Erden/ und betet an/ ſich einbildende / daß wir Götter/ ſo die grauſamſten Thiere bezwungen hatten / und als zahme mit uns führeten. Ich ſprach ihm auf Tartariſch an. Er aber antwortete mir mit rauhen Tartariſchen Worten / die ich kaum verſtehen konte. Wir folgeten ihm iedennoch bis zu der Hütten / und fanden darinnen noch zweene Männer und etliche Weiber / ſo ſich für unſere Tygerthiere verſtecketen / doch letzlich herfür kamen/und uns/doch mit groſſen verdruß/etwas zu unſerer Labung zukommen lieſſen: letzlich aber machten ſie ſich beſſer mit uns gemein/ und gefielen ihnen unſere köſtliche Kleider/ſo theils öhrtern geſticket/ und mit Edelgeſteinten geziehret/ dermaßen wohl / daß ſie ſelbige wohl begehren dürften. Ja der eine Lümmel / dem die ſchönheit der Printzeſſinne ſo wohl gefiel / ſcheuete ſich nicht ſie zu hälſen/ und zu küſſen/ deſſen ich ſehr erbleichte/ und meinem Zorn kaum mäßigen konte/welches von der Printzeſſin wohl in acht genommen wurde/ und vielleicht mehr (als ich gläubete) hieraus ſchlos / und mit errötung des Angeſichtes bekräftigte / daß ich ſie lieben muſte. Ich verſpührete gleich / daß ſie an meinen Geberden einen Misfallen ſchöpfete; allein ich gedachte es mit meinen unterthänigſten Dienſten wieder zu erſetzen. Wir fragten auch ſelbigen Abend / wie weit wir von Campion wären: allein ſie wuſten uns keinen beſcheit davon zu ſagen/ viel weniger uns berichten/ unter was Herrſchaft oder Gebiete die elende Menſchen wohneten. Wir erſucheten ſie / daß ſie uns morgenden Tages an ſolchen Ohrt bringen möchten / da gröſſere Verſamlung der Leute / oder aufgeſchlagene Gezelte verhanden wären: Sie verſprachen uns zwar ſolches / allein daß wir in zweene Tagereiſen kaum dahin gelangen

kon-

konten. Endlich kam die Zeit zur ruhe heran. Meine Printzeßin / die ſchon von vorernenten meinen Geberden / einen verdruß hatte / wolte mich nicht dieſe Nacht bey ſich dulden; ſondern begehrte daß zweene der Weiber bey ihr Geſelſchaft hielten / wie ich ihr keines weges wiederreden wolte / muſte ich mir es gefallen laſſen / vergnügete mich dieſe Hütte / worinnen ſie ſchlief / zu bewachen. Kaum waren zweene Stunden vorbey geſtrichen / daß ich auch mit großer beſtürtzung meine Printzeßin elendig ſchreien hörete. Ach! Uſangue! Uſangue! helfet und rettet mich. Ich näherte mich zwar zur Hütten Eingang / allein ſelbiger war hart verſperret: Ich begunte zu kloppen / ſchreien und ruffen; es mochte aber nicht helfen / bis entlich der Tigerthiere eines die verriegelte Pforte zerbrach / und mir den Eingang öffenete. Welches Thier etwa vermeinete / daß ich auſſen was hetzete / und mit gewalt / weil ſie darinnen verſperret / ſich Luft machen wolte. Meine beſtürtzung verdobbelte ſich dermaſſen / als ich ſahe daß einer dieſer Bauren meine Printzeßin nohtzüchtigen wolte / indem ſie ihr ſchon alle Kleider vom Leibe geriſſen. Ich ſtunt faſt erzittert / wuſte nicht was ich tuhn ſolte / ſo ſehr fürchtete ich meiner Printzeſin Zorn / welche Abends vorher blos nur erzürnet war / daß ich mich entfärbet / daß ſie dieſer ümhelfet / viel mehr nun gegen mich erhitzet werden möchte / wan ich dieſe Buben mit meinem Schwerte erwürgete / alſo erſt bebende aus ihren Munde vernehmen wolte / was ſie mir befehlen würde. Sie / die deſſen verwundert / ſchrie zu mir in großen ängſten: So haben mich meine Augen / O Uſangue! geſtern betrogen / als ich aus euren Geſichte vermeinet gemercket zu haben / daß ihr einige Liebesneigung zu mir ſollet gehabt haben; dan were dem alſo / würde eure Liebe dieſe Frevelthäter / mit euren Schwerte zu ſtraffen / ſo lange nicht verziehen können.

Keine Donnerſchläge hatten nie iemalen auf dem Erdboden ſolche Furcht eingejaget / als mir dieſe ſo unverhoffte Wörter Freude erwecketen / welches ich dadurch zu erkennen gabe / als ich ſchrie: Ha! allerſchönſte im Himmel und auf Erden / alzu groſe Gnade für mich elenden Wurm; dieſe Worte waren kaum ausgeſprochen / daß auch nicht der eine zu meinen Füßen mit einem hieb / todt hin fiel; und daß eine Weib / ſo ſie hielt / den Kopf mitten entzwey ſpaltete: durch ein ſolches Geſchrey / ſo die ſterbenden von ſich hören lieſſen / kamen die übrigen im Hauſe beydes Männer und Weiber mit groſſen Kolben und Stangen herzu gelauffen: aber meine Printzeßin hatte mich mit ihrer Rede ſolcher geſtalt geſtärcket / daß ich als ein grimmiges Thier ſie alle erlegete und erwürgete / nur das eine einzige Weib bliebe über. Wie ich nun ſahe / daß keine mehr die uns ſchaden konten / verhanden / näherte ich mich zu meiner Printzeßin / fiel für ihr nieder auf die Kniehe / wuſte aber ſelber nicht was ich für Worte ausdrücken ſolte / meine Empfindligkeit zu eröfnen / allein ſie kam mir zuvor / ſagende: Ich verſpühre wohl / O Uſangue, daß ihrs zu euren Vortheil ziehet / daß ich aus groſſer Angſt euch zu verſtehen gab / daß ich gemercket hätte / daß ihr mich liebet: Ich bekenne / daß die Noht / darinnen ich war / ſolches zu ſagen veranlies / welches ich ſonſten durch verbannung eurer Perſohn / aus meinem Geſichte nimmer ſolte mercken laſſen; allein es iſt in ſolchem Stande geſchehen / da ich eurer hülffe nöhtig hatte / auch ſelbſt erwegende / daß werender Zeit unſers Elendes / in der Wüſten die demühtige Ehrbarkeit / euch ſo ſehr d[illegible]eure Tugend hat veranlaſet / es nimmer zu gedencken / vielweniger blicken zu laſſen / ſo habe ich euch den Fehler vergeben / iedoch ſolcher geſtalt / daß ihr euch nimmer ins künftige unterſtehet / iemalen weder mit Geberden / Worten / noch Wercken / ſolches wieder

mercken

mercken zu laſſen: befahl mir hierauf / daß ich weiter vernehmen ſolte / ob auch noch iemand mehr verhanden war / ſo uns ſchädlich ſeyn konten / damit die Unterredungen ſolcher ſachen unter uns möchten aufgehoben ſeyn. Die Nacht lief alſo vorbey: am Tage berahteten wir uns was zu tuhn wäre / weil das übergebliebene Weib weder Wege noch Stege wuſte / uns zu geleiten. Endlich beſchloßen wir uns nach der Götter Willen zu ſchicken / und dero Verhängniße noch einige Tage in dieſer Hütten zu erwarten / darinnen wir uns dan faſt bey einem Monat aufhielten: Unſere Speiſe war das / was ich mit unſern Tygerthieren erjagete / welches wir bald ſotten / bald brateten / und unſern Durſt mit Waſſer leſcheten.

Zehen Tage waren ſchon von ernenten Monat verlauffen / worinnen ich mich zwar recht vergnüget zu ſeyn vermeinete: allein als ich recht erwegete / worin mein Glück beſtund / fand ich mich viel unglücklicher / als iemalen / Ha! ſprach ich einſten zu mir ſelbſten (als ich ein theil oft erwehnter Brieffe durchlaſe / mich damit zu ergetzen) fürhero / als ich noch in Hofnung lebete / ſtunden meine Sachen viel beßer / als iezt da meine Printzeßin weiß / daß ich ſie liebe / und mir verboten / ſolches nimmermehr ins künftige weder mit Geberden / Worten / noch Wercken / wieder mercken zu laſſen. Ach! was hab ich dan zu hoffen? viel beßer were es / daß ſie nicht wuſte daß ich ſie liebete / ſo dürfte ich iedennoch meine Geberden nicht mäßigen / mit ſolchen und dergleichen Worten / denen die Trähnen Geſelſchaft leiſteten / begunten meine Gedancken abermal von neuen ſo über mich zu herrſchen / daß mir eſſen und trincken vergienge / auch ſolcher geſtalt / wie ſehr ich mich doch da wider ſetzete / meine Kräfte benahmen / daß eine ſchwere Kranckheit daraus zu befahren war / ſo mit dem Todte konte geheilet werden. Meine Printzeßin konte ihr leicht

ein-

einbilden/ was die Urſachen/ und faſte vielleicht ſchon mehr Wohlgewogenheiten/ als ich mir einbildete/ gegen mich/ gab mir zwar freundliche Worte genug: allein deren keine dieneten zu meiner Geneſung/ ſondern ich beklagete/ ohn ferne von der Hütte in einen dicken Geſträuche/ ſtets mein Unglück.

Eines Tages nun/ als mich die ſchwermühtigen Gedancken übermeiſterten/ in dem ich ſelbſten mit mir zu zörnen begunte/ ſagte ich: Verfluchter Ulangue, warum beſchüldigeſt du deine unſchüldige Printzeßin/ die deiner Schwermühtigkeit Urſache iſt/ weit gefehlet: Nein/ du biſt deines eigenen Unglücks uhrheber/ in dem du in der erſten anſchauung/ ihrer unvergleichenden Schönheit/ deine Augen zu hoch erhaben/ daß du dich/ ſie zu lieben/ unterſtehen darfſt. O! wolten die Götter/ ich were ihnen damalen an dem Pfahle/ als ſie mir das Leben friſtete/ nur aufgeopfert worden: aber wer weis/ vielleicht ſeynd ſie desfals über mich erzörnet/ daß ich endlich als ein Verworffener von den Göttern/ durch den elendeſten Tod/ nemlich durch Liebes-pein/ ſol erſterben. Aber was ſageſt du/ O einfältige Zunge? vermeineſtu daß es ein elender Tod/ in Liebe für meine Printzeßin zu ſterben/ ſey: nimmermehr/ dan mir wohl niemal ein ſüßer Tod könte angetahn werden; dan/ wan die Götter ſolches nicht gewuſt/ ſie hätten mir ſelben ſchon längſt/ da ich letzt ſo lang für ungläublicher Liebe gegen meine Printzeßin kranck lage/ wiederfahren laſſen/ weil ich ihn ſo oft und viel geſuchet: es wäre aber beſſer geweſen/ daß ich damalen geſtorben/ ſo hätte ich meine Printzeßin nicht beleidiget/ da ſie zu der Zeit nicht wuſte/ daß ich ſie liebete/ letzt aber deſſen vergewißert iſt. Ich tröſte mich noch eins/ daß ſie meiner gröſſeſten Beleidigung unwiſſend iſt. O ſchönſte Printzeßin! fuhr ich fort/ wie biſtu verführet/ in dem ich dich ſo liſtiglich veranlaßet/ meine verliebte Brieffe zu beantworten.

Ich/

Ach/ tugendhafteſte Perſohn! wormit entſchüldige ich dieſen Betrug: Aber/ ſagte ich/ nachdem die Seufzer die Sprache etwas gehemmet hatten/ und einstheils ihre Brieffe mit Trähnen benäßete/ ſo ich ſehr küßete: dieſe Brieffe ſind von erſten her meine größeſte Erluſtigungen geweſen/ ja meine einzige Aertzte/ ſo mir wieder zur Geneſung helffen konten. O heilſame Artzney! O ſchönſte Hand! ſo ſie gemachet und dieſe Buchſtaben geſchrieben/ wolten die Götter/ mir were vergünt/ ſelbige ſo wohl als dis Papier/ worauf ſie gelegen/ zu küſſen/ meine Geneſung würde bald folgen: ſonder zweiffel hätte ich mehr geſaget/ allein Wehmuht/ Seufzen/ und Trähnen/ verurſachten/ daß ich als halb todt mein Haupt auf einen dicken Strauch ſincken lies. Die Printzeßin/ ſo ſich über mein ungewöhnliches außenbleiben verwundert/ ſchlieg heimlich zu mir/ und vernam alles gar deutlich was ich geredet hatte. Ich weis nicht/ ob ſie durch mein klägliches gehabe zum Mitleiden beweget ward/ oder daß ſie aus Furcht/ daß ich dahin ſterben/ und ſie in der Wildniſſe allein bleiben mögte/ näherte ſie ſich bald zu mir/ umhälſete mich mit einem Geſchrey/ und ſprach mit naſſen Augen: Ach Uſangue! wollet ihr ſo ſterben/ und mich unglückliche alleine in dieſer Wiltniße laſſen? Iſt es dan üm mich zu tuhn/ daß ihr euch den Todt wünſchet? vermeinet ihr mein wehrter Freund Uſangue/ daß ich ſo gar unempfindlich aller eurer/ mir geleiſteten Dienſte bin? ich habe euch zwar aus Jungfräulicher Ehr-erbietunge verboten/ eure Liebe gegen mich nicht mercken zu laßen; aber ich habe euch nicht befohlen/ daß ihr mich nicht lieben ſollet: Weil ich aber ſehe/ das euer gehorſam ſo groß/ und eure Tugend ſo edel iſt/ daß ungeachtet aller ſchlechten Gunſten/ ſo ihr von mir empfangen habt/ iedoch in den Schrancken der Ehr-erbietigkeit und Demuht geblieben ſeyd/ und euch deßfals

ſals keinesweges erhebet / viel weniger mir eure Liebe ſo eröfnet / das ich desfals konte erzörnet werden ; wil euch derowegen hiermit ins künftige vergönnen / daß ihr mich von eurer Liebe mit geſprächen unterhalten möget: weil mir aber eure groſſe Tugend ſo viel bekant iſt / werdet ihr euch ſolchergeſtalt hierinnen zu verhalten wiſſen / daß ich ſtets Urſache euch alsdan gleich wie iezo zu bezeugen haben mach / daß ich euch beſtendig (wo ich es ſonſten ſonder ſcham ſagen kan) wieder liebe / und zu verſicherung deſſen vergönne ich euch diß einmahl / das / was ihr iezo ſo inſtändig mit Trähnen wünſchetet / nehmlich die Hand / welche den Brief geſchrieben / zu küſſen. Wie mir damahlen zu muhte / kan ich iezt nicht erzehlen / allein ich mißbrauchete meine vergunſtigung ſo lange / daß ſie von neuen anfieng : Erinnert euch euer / mir bekanten Tugend / tapferer Ulangue, und bedencket / daß ihr dermahleins viel gröſſere Gunſten von mir genieſſen werdet / wan ihr euch keiner mißbrauchet ; ich als halb für ſcham entzückt / auf der Erde für ihren Füſſen liegent / ſprach mit Trähnen vollen Augen ; Allerſchönſte Printzeſſin / und meine einzige Göttin / die ich biß an mein Ende wil anbeten / und gehorchen / weil mir das Gelücke iezt ſo wol wil / daß ſie mich für ihren unwürdigen Leibeignen auf und an zu nehmen / und zum überfluß mit ihrer Gegenliebe zu würdigen gedencket ; ſo möget ihr / meine Göttin / ins künftige wohl verſichert ſeyn / daß ihr daß aller geringſte / es ſey durch Worte oder Wercke / von mir nicht vernehmen oder hören werdet. Ich habe dan fürhero erſtlich aus euren Augen geleſen / oder Munde verſtanden / daß es mir von euch erlaubt ſey / wan es mir vergönnet wird / daß ich euch meine alzugroſſe Liebe mag eröffnen / ſol es mit ſolchen demühtigen und ehrerbietigen Worten geſchehen / daß meine Printzeſſin keinen misfallen daran haben ſol noch mach. Wie ich hieran keinen zweifel

sel trage/ antwortete mir die Printzeßin / mein liebster Ulangue! so vergönne ich euch/ nach euren belieben und Tugend-eingebung / mit mir umzugehen. Nam mich hierauf bey der Hand / und führete mich nach unser armseeligen Hütten/ worinnen wir zwar noch eine zeitlang blieben / musten uns doch einsten wieder auf unserm Weg begeben. Wir namen das Weib mit uns/und eine Kulxe/ worauf wir eine lederne Flasche mit Wasser / und etwas gar gekochten Fleisches / legten; damit meine Printzeßin nicht hinwieder rohes essen dörfte. Ich fant in selbiger Hütte ein altes Feuerzeug / welches ich/ mich dessen zu bedienen / bey mir steckete / und warlich es half uns viel / dan wir alle Abend Feuer macheten / welches die wilden Thiere sehr scheueten/ und sich nicht zu uns nähern dörften.

Wir richteten stets unseren Weg nach Süden/ nicht zweifelende / wir möchten endlich so weit kommen/ daß wir entweder Leute finden / oder zuletzt doch der Chineischen Mauer näher kommen würden. Siebenzehen Tage wehrete unsere beschwerliche Reise / da sich meine Printzeßin oft und viel unserer mit genommenen Kuh bedienen müßen/ darauf zu reiten / weil sie sonsten unmüglich mit uns aushalten konte. Als wir nun endlich sahen/ daß keine Hofnung mehr verhanden / fiel mir ungefehr ein / wie wir wieder zu Leuten kommen möchten / welches war / daß ich mit meinem Feuer einen großen Wald ansteckete/ welches auch in zweyen Tagen solcher gestalt zu nam / daß man es über weit sehen konte. Die Wache von der großen Mauer war es am ersten gewahr worden / und sich befürchtende / daß der Brand weiter um sich freßen möchte / und ihnen also die Feurung/ dessen sie stets bedürftig / benommen würde/ worde etlichen tausend Menschen anbefohlen / den Brand nach müglichkeit zu wehren und zu dämpfen.

Am siebenzehende Tage aber nach unserer Abreise

von

von der Hütte / erſahen wir von ferne eine groſſe anzahl Leute: und wie ſie ſich weiters näherten / verſpührete ich / daß es Chineſer waren / deſſen ſich die Printzeßin von Hertzen entſetzete / ich fiel ihr zum Füßen / ſagende: Wie / meine allerliebſte Printzeßin / meinet ihr / daß euch in China, da die meinigen was zu ſagen haben / Leyd wiederfahren ſol / das wollen die Götter nimmermehr: allein darmit ihr nicht erkand möget werden / wolle meine liebſte Seele nur ſagen / daß ihr meine Schweſter und des Fürſten Us Tochter ſeyd. Hertzlich gerne / mein wehrter Uſangue, antwortete mir die Printzeßin / fuhr auch weiter / und zwar mit ſüßen Wörtern fort; ob ich zwar noch nicht des Fürſten Us Tochter bin / hoffe ich dennoch ſelbige zu werden: Meine gröſſeſte Glückſeeligkeit beſtund damalen in denſelbigen Worten / welche ich mit ſolchen lieblichen Reden beantwortete / daß ich verſpührete / daß meine Printzeßin deſſen ein vergnügen ſchöpfete. So bald die Chineſer unſer anſichtig wurden / verhoften ſie ſich durch die Beute unſerer ſchönen Tartariſchen Kleider / als ihrer Feinde / zu bereichern: allein ſie wurden nicht wenig beſtürtzt / als ich ſie auf Chineiſch anſprach / und darbey berichtete / daß Fürſt Us unſer Vater / und wir eine lange Zeit in Tartariſcher Knechtſchaft zu gebracht / nunmehro aber durch der Götter Hülffe errettet worden. Es war ſchier keiner von ihnen / der nicht ſchon Wiſſenſchaft von mir hatte / dan der Chineiſche Käiſer hatte überal meine Erlöſung zu befördern / ihm angelegen ſeyn / und ſonderlich bey der Mauer kund tuhn laſſen / es nach Tangut, oder der Stadt Campion zu berichten / daß man geneigt / mich mit tauſend Jungfrauen (ſo bey den Tartaren das höchſte Ehrgeld) zu löſen. Wir wurden alſo mit groſſen frolocken und Freuden empfangen / zu Pferde geſetzet / und erſt nach der Mauer / und ſo förderſt nach Taitung gebracht.

Mein

Mein Vater hielte ſich eben alda/ um Campion deſto neher zu ſeyn/ und mich loß zu machen / auf. Mit was Freuden ich empfangen wurde / iſt ſchwerlich zu erzehlen. Meine Printzeßin hatte mir befohlen / ſie ja nicht kunt zu tuhn / ſagte derohalben / daß ſie eine vornehme Edel-Jungfrau/ ſo mich aus Mitleyden errettet / und mich davon gebracht hatte/ numehr aber wieder heim zu ziehen geſinnet ware. Als ich aber meinem Vater muſte erzehlen / wie/ und auf was weiſe mich dieſe Jungfrau errettet/ und ich nicht vorbey konte / als ſie mich von der Stange/ da ich ſolte geopfert werden/ loß gemacht/ meinem Vater zu hinterbringen ; begehrte er meine Printzeßin für ſich zu ſehen/ und derſelben / als ein lieber Vater/ zu dancken. So bald ſie erſchiene/ gieng er ihr entgegen/ empfing ſie gar höflich/ ſagende: Schönſte Jungfrau/ ich bin euch meines liebſten einzigen Sohnes Leben allein verpflichtet: bin aber von Hertzen betrübt / daß ich keine mittel erſinnen kan ſolches zu erſtatten ; dan die verſprochene Löſung der ein tauſend Jungfrauen / und ein tauſend Tohl Silber/ viel zu gering. Als er aber weiter fort fahren wolte zu reden/ und meine Printzeßin ſtar anſahe/ wante er ſich zu mir / ſagende: Es werden euch / mein Sohn / die Chineiſche Sitten/ auch ſonderlich meine Lehre/ euren Vater zu täuſchen / oder vor zu lügen / nicht gelernet haben ; dan wan mich die Geſichts-bildung nicht trieget / wie bisher nicht geſchehen/ ſo iſt dieſe Jungfrau/ nicht wie ihr ſaget / aus Edelen/ ſondern aus Königlichen Geblüte entſproßen. Lies darauf ein Knie nieder zur Erden / ſagende: Unbekante Printzeßin/ mein Guht iſt zu gering / die Wohltaht / ſo ihr an meinem Sohne getahn/ zu erſetzen / weil ihr deſſen nicht bedürftig / viel weniger bin ich tüchtig einer ſolchen Printzeßin mit meiner Zunge zu dancken. Ob er zwar weiter zu reden geſinnet ware/ wolte es die Printzeßin nicht zulaßen/ daß er/ als ein ſo alter Man / län-

ger auf den Knihen ſäße / ſondern nachdem ſie ihn mit freundlichen Worten aufgehoben/ ſprach ſie: Fürſt Us, nunmehr verwundere ich mich nicht mehr ſo ſehr der groſſen Gaben und Tugenden eures Sohns Uſangue, weil er von ſolch einem hochverſtändigen Vater gezeuget iſt/ der gleich aus meinem Geſichte leſen oder ſehen kan wer ich bin/ wil euch alſo nicht mehr fürenthalten/ daß ich eine von den Printzeßinnen aus Tangut bin; ja auch noch zum überfluß verſtändigen/daß ich mich/ doch mit meiner Eltern und eurem willen / an dieſen euren Sohn / wo es ſonſten denen Göttern gefält / ergeben / wan es ſo ſeyn ſol. Mein alter Vater wolte ſich ihr abermahl zum Füſſen werfen/ allein ich benahm ihm die mühe/ und kniehete für meiner Printzeßin nieder; konte aber aus Wehmuht und Freude nicht ſprechen. Mein Vater aber nam das Wort für mich auf/ und ſagte: Durchleuchtigſte Printzeßin/ mein Sohn iſt eurer nicht würdig/ allein als ein Leibeigener euch auf zu warten/ ergebe ich ihn gantz mit allem was er hat/ an euch; weil ich aber weis/ daß ihr und euer Königliches Haus eine zeitlang vielen ungelücken werdet unterworffen ſeyn / ſo wil ich und mein Sohn mit dem wenigen / was wir haben / euch zu Dienſte ſtehen; auch meine alte graue Haare / nebſt dem Leben / nicht ſparen / gleich wie ihr meinen Sohn vom Opfer errettet habt / für euch willig auf zu opfern.

Dieſe reden zogen einige zähren auß meiner Printzeßin Augen / daß ſie meinen Alten umhälſete / und mit ſehr freundlichen Worten liebkoſete / in dem ſie ſich glücklich ſchätzete / daß ſie dermahleins einen ſolchen Vater verhofte zu erlangen. Damit ich es aber kurtz mache/ ſelbiger Tag ward zur Ruhe beſtimmet. Am andern aber begunte mein Vater zu erſinnen wie er die Printzeßin aufs herlichſte nach Campion ſenden möchte/ ob er zwar wol einen Keyſerlichen Paß hatte/ war es ihm nur darum zu

tuhn

tuhn / daß ſie mit Würden und Pomp anlangen könte / befahl mir alſo die Printzeßin einige Tage mit guten Worten auf zu halten / welches ſie ſich auch gerne gefallen lies.

Unterdeßen ſäumete mein Alter nicht / die allerrareſten Sachen / ſo in China vorhanden / und in der eil zu bekommen / zuſammen zu bringen / da er erſtlich die verſprochene Löſung / der ein tauſend Jungfrauen / und ein tauſend toel Silber / dem Könige Ghidasphar zuſante: der König in gar ſchöne Sachen / die von großem wehrte / der Printzeßin Saphothiſphe nicht wenig minder / und endlich dem Printzen Pacoro (deſſen ich aus ſonderlichen Urſachen noch nicht gedacht / weil ich ihn nie geſehen / ſondern kurtz für meiner Zeit / doch mir unbekanter Urſachen / heimlich vom Hofe weggegangen war) trefliche Chineiſche Gewehre / und andre zu Ritterlichen übungen / nohtwendige Sachen / worunter ein Harniſch von großen würden und köſtlicher Arbeit war. Meiner Printzeßin gab er eine Diamantbüxe / worinnen auf der einen ſeite Sein / und auf der andern ſeite Mein Abbildnüs / ſo auf drey tauſend Toel Silber geſchätzet wardt: und ich muſte ihr einen Diamant-rinck / der nicht viel minderen preiſes geſchätzet würde / zur verſicherung meiner Treu / ſchencken / welches alles ſie nicht / ob ſie ſich ſchon wolte wegern / füglich abſchlagen konte.

Der Tag der Abreiſe war vorhanden: ſchöne köſtliche Wagen / und noch viel ſchönere Reit-pferde waren bereit. Mein Vater und ich begleiteten unſere Printzeßinne / eine Tagereiſe ſenſeit der Maur / mit etlich tauſend Man: kein Menſch erfuhr aber daß ſie die Printzeßin war. Als nun die Stunde des Abſchiedes ſich bald näherte / ſetzete ſich mein alter Vater zu Pferde / und lies mich bey meiner Printzeßin allein. Wir konten anfangs beyde / wegen ſeufzen und vergießung der

Zähren / nicht reden / endlich aber fieng ſie an: Ich bekenne / mein liebſter Uſangue, foderte euch eure Ehre nicht von mir / in dem ihr endlich mit euren Vater wieder nach Hofe müßet / ich ließe euch ſchwerlich von mir ziehen; allein weil ich wohl weis / daß ihr mich getreulich liebet / und die gegen verſicherung / daß ich euch beſtändig liebe / mich ſchier vergewißert / daß wir mit der Götter hülfe / bald glücklich wieder bey einander kommen werden. Ich habe euch iezt zu verſicherung meiner Treue / nicht anders zu geben / als dieſes Armband / ſo von meinen Haarn gemacht / und dieſen Kuß (in dem ſie ſich zu meinem Munde näherte) auch darzubieten. Ulangue verſtummete hierauf / zog ſolchen eilend aus einer güldenen Schachtel / küßete den ſelben oft / und benäßete ihn nicht wenig mit Trähnen / daß auch desfals Æyquan erweichet / und ihm bald Geſelſchaft geleiſtet hatte / allein er erholete ſich bald / ſagende: Vergebet mir ſchwachen / doch getreuen Liebhaber / daß ich / bey erinnerung der damahligen Gunſt meiner Printzeſſinnen / meiner ſelber vergeſſe: wil aber in forderer Erzehlung dieſen Fehler erſetzen / hub darauf ferner alſo an: Deſſen was ich meiner Printzeſſin damahlen antwortete / darf ich mich nicht wieder erinnern / damit ich nicht wiederum auf vorigen Wahn komme; laßet euch vergnügen / daß wir einen kläglichen Abſcheid nahmen / da ich kaum in drey Tagen wieder zu mir kommen konte / und hatte mein alter Vater genug zu tuhn / mich zu tröſten / und wolte mich dannenhero mit in die Hauptſtadt Peking, nach Hofe / um Luſt zu ſchöpfen / nehmen. Ich entſchüldigte mich deſſen beſtermaßen / vorwendende / daß es mir ſchlechte Ehre ſeyn würde / als einer der ſich keinesweges hatte verdienet gemacht / ſich vor dem Käiſer [illegible] zu laſſen: ſondern weil ich gehöret / daß man gegen den König von Niuche zu Felde zog / erſuchete ich meinem Vater / er wolte mich dahin zu begeben

beuhr-

beuhrlauben / welches er ſich auch gefallen ließe / gab mir viele köſtliche Pferde und Diener / wormit ich auch kurtz hernach beym Kriegsheer anlangete. Bald darauf traffen wir mit dem Feinde / da weder ein noch der ander den Sieg behielte / und wir nur auf unſerer ſeiten vergnüget waren / daß der Feind ſo viel geſchwächt wurde / daß er ſich für dißmal nicht weiter als bis an die Gräntzen der Stadt Leaotung nähern durfte / in ſelbiger Feldſchlacht hatte man an meiner Perſohn und gar wenige verübete ritterliche Tahten / ſolchen beliebens getragen / daß man mich folgenden Tag darauf für einen Oberſten beſtellete / und nicht mit wenigen Lob meine Verrichtungen im treffen / nach Hofe geſchrieben: kriegte alſo von meinem Vater / in Nahmen des Käiſers / befehl / mich ſtündlich dahin zu begeben. Ich mus bekennen / daß man mich ſelbſten vielmehr Ruhmes bey brachte / als ich nimmer verdienet hatte; alſo daß ich von iederman hoch und wehrt gehalten ward / deſſen mein Vater ſehr froh / und der Mutter lieb war. Ich fand in meines Vatern Hauſe einen Tartariſchen Diener / Nahmens Wattamar, deſſen Geſichtes Schönheit und fürtrefliche Geberden nichts gemeines mit ſich brachten. Ich begunte demſelben im erſten anblicke hoch zu ſchätzen / aber hernacher noch mehr zu lieben / nach dem er ſich nicht allein ſehr wohl und höflich gegen mich zu verhalten wuſte / ſondern daß er mir treulich offenbahrete / daß er eines fürnehmen Ritters Sohn aus Tangut war? Ich fragte ihn bald darauf / ob er nicht etwa beym Hofe daſelbſten für dieſem Kundſchaft gehabt / worvon er mir nach vergnügen Beſcheid geben konte / ja meiner Printzeßin Bildnis gäntzlich für zu mahlen wuſte / deſſen ich wohl hertzlich froh wurde / ihm oft hiervon reden lies / mich mit ſolchen und dergleichen Geſprächen zu unterhalten; oftmals war ich wohl in willens / ihm meine heimliche Lieb: gegen die Printzeſſin

Pharelles zu offenbahren / wurde doch ſtets um gewiſſer urſachen anders ſinnes / ſonderlich als ich von ihm vernam / daß ihm der Printz Pacoro, ihr Bruder / wohl gewogen / dem er auch eine zeitlang gedienet: ich gab mich doch gegen ihn bloß / daß ich von Hertzen wünſchete / des Printzen Pacoro Kundſchaft zu genießen: ob wir ſchon / ſagte ich / wegen unſerer Oberherren Feinde ſeyn ſolten / iſt mir doch in Tangut ſo viel von ſeinen Tugenden geſaget / daß ich / ohngeachtet meines Käiſers Feindſchaft / ihm von Hertzen wohl wil / geſtalt ich dan verſchworen / nimmermehr gegen das Königreich Tangut zu dienen / noch mein Schwerdt gegen dieſes Königliche Haus temalen zu bloßen. Er wuſte für Freuden nicht / mich deſſen zu bedancken / ſchwur mir hinwieder ſeine Treu / ſo ich ihm mit freundlichem umhälſen erſetzete / und ihm meine Treue hinwieder bis in mein Grab verſicherte: und warhaftig / ſeine Freundſchaft tähte mir köhtig; dan kurtz hernacher / als wir abermal dem Könige von Niuche eine Feldſchlacht lieferten / rettete er mir nicht allein / ſehr großmühtiger weiſe / mein Leben / ſo ich ſonſten ohne zweifel verlohren hätte: ſondern nach dem der Feind ſchon meiſtentheils unſere Schlachtordnung getrennet / wuſte er mit ſolcher Vorſichtigkeit unſere Hauffen wieder zu ſetzen / und ſo unglaublich tapfer zu fechten / daß die gröſſeſten Befehligshabere und Oberſten ihn mit groſſer Verwunderung anſchauen muſten. So bald die Feldſchlacht geendiget / da wir nur bloß dieſem Wattamar zu dancken hatten / daß es noch ſo weit / ſonder groſſen Verluſt / abgelauffen / wolte man ihm die höchſte oberſte ſtelle anvertrauen. Er entſchüldigte ſich aber beſtermaßen / und erſuchete ſie / ihn nur bey ſeinem freyen Ritterſtande zu laſſen: brachte es aber endlich dahin / daß ich dieſe ſeine ihm angebotene ſtelle bekleiden muſte. Ich ſahe ihn damalen nicht mehr an / als meines Vatern Diener / ſondern

dern

dern schätzete ihn viel höher als mich selbst / machten also von neuem Freund-brüderliche Kundschaft : welche treue Freundschaft wir bey unserm Abscheide / als er sich auf befehl mit einigen Hauptleuten nach Hofe begeben muste / beständig beschworen / und biß ins Grab zu halten uns verknüpften. Ich blieb damalen noch eine zimliche Zeit bey dem Kriegsheer / da unterschiedliche Schlachten und scharmützele vorlieffen / sonderlich in Corea, worbey ich mich einiger maßen tüchtig machete / daß ich so wohl bey meinem Feldherren / als anderen großen Herren im Reiche beliebt wurde / daß ich also völlig die Chineische Wohllüste genoße / und mich wohl hätte glücklich nennen mögen / wan meine wehrteste Printzeßin Pharesses nur zu gegen gewesen / worvon ich einsten Zeitung kriegte / daß ihr Vater der König Ghidasphar gestorben ware. Hingegen / wan ihr Bruder der Printz Pacoro, nirgends zu finden / daß er sich an seines Vatern stelle möchte krönen lassen / ersuchete mich also : Wan ich etwa Zeitung von ihme hätte / ihr es zu offenbahren / gestalt sie verstanden / er in China seyn solte. Zu dem ende sie einen Ritter / Nahmens Alva, zu mir abgefärtiget. Es schos mir gleich aufs Hertze / ob etwa der tapfere Wattamar, der Pacoro seyn möchte / sonderlich weil der Ritter Alva mir ihn so bezeichnet / wie er eben gestalt war: zweiffelte also nicht mehr / er sey der jenige : weil mir aber bewust / daß Wattamar sich zu Hofe in Peking, und zwar in Diensten der Printzessin von China aufhielte / als schickete ich diesen Ritter Alva dahin / der ihn dan auch alda gefunden / und für den rechten Printzen Pacoro erkante / wie ich hernacher erfuhr. Ich muste mich auf befehl meines Vaters / nach unserem Fürstentuhm Mahu begeben / selbiges ein wenig in Stand zu setzen / da dan eine zimliche Zeit vorbey striche / in welcher mir ein und andere Ebenteure begegneten / die von keiner würde sind zu erzehlen. Ich

war kaum wieder bey dem Kriegsheer / dahin mein Sinn und Verlangen ſtund / angelanget / kam einige Tage hernacher / vorerwehnter Ritter Alva wieder zu mir / und brachte mir nachfolgendes Schreiben von meiner Printzeßin.

Phareſſes, Printzeßin aus Tangut, an Uſangue, Fürſten von Mahu.

ES ſind leider eures Vatern Weiſſagungen wahr genug worden / dan wir herrſchen nicht mehr in Tangut, ſondern ſeind als Gefangene / die den Tod für Augen ſehen / verwahret. Habet ihr nun / O Uſangue, mehr Liebe zu Phareſſes, als zu der Printzeßin von Tangut? ſo werdet ihr derſelben abermahl das Leben zu erhalten / nicht ſaumen / welches ſie euch / nebſt ihrer Liebe / längſt geſchencket.

Phareſſes.

Ich wuſte mich nicht zu rahten / was zu thun ſeyn möchte; meine Liebe lernete mich aber bald / daß ich keinesweges verzügeren ſolte / gab dieſe ſo traurige Zeitung meinem Freundt / einem Oberſten und Fürſten Juvenit, den ich ſchon lang für her / alle meines Hertzens meinung / dieſer Liebe halben entdecket / zu erkennen / der dan hertzlich gerne Geſelſchaft leiſten wolte / alſo daß wir von unſern Feldherren auf einige Zeit nach Taitung zu reiſen / wo ſelbſten ich einige Güter und Hertzligkeiten hatte / Uhrlaub nahmen. Wir wähleten uns ein Tauſend der beſten wolberittenſten von unſern unterhabenden hauffen / und eyleten auch ſolchergeſtalt / daß in einer unglaublichen kurtzen Zeit wir ohn weit von Campion anlangeten.

Ob wir unterwegens wol viele der unſerigen wegen ſtarcken reitens zu rück geblieben / verſterckete ſich doch unſer hauffe bey die helfte durch den Fürſten Ormando, den man hernacher für Zungthe, Printz von Niucho, erken-

erkennet hat. Selbiger Fürſt Ormando, wie er ſich damahlen nante/ wuſte ſo wol als ich alle gelegenheit/ ſtelleten unſern hauffen ohnweit der Stadt in ein Gehölz/ da wir nicht konten verrahten werden; ſelbige und darauf folgende Nacht/ verlieffen/ in welchen ich mich/ nebſt dem Ormando, nach der Stadt begaben/ und in ſelbiger mit großer Beſtürtzung vernahmen/ daß ſo wol der Printz Pacoro, als beyde Schweſtern/ zum Tode verurhteilet waren/ und am folgenden Tage die vollenziehung geſchehen ſolte: wir kriegten noch ſelbige Nacht einige Troppen zu uns hinein/ und ſpieleten auch die Sachen ſo klüglich/ daß wir die Printzeßinnen beyde ohn einigen auflauf/mit dem anbrechenden Tage heraus brachten. Meine Freunde/ und meiner Printzeßin vergnügen/ kan ich wohl nicht entdecken/ viel weniger wird mir müglich fallen/ ihre freundliche Danckbarkeit dar zu tuhn/ daß ich auch gantz und gar meiner Pflicht vergaße/ und folgends von der Printzeßin Saphothiſphe, alſo angeredet wurde; Iſt es ſo/ wie ich ſahe/ daß ihr meine Schweſter liebet/ ſo verwundert mich nicht wenig/ daß ihr ſo lange verweilet unſeren Bruder ſo wol als uns/ das Leben zu erhalten: ich erröhtete für Scham/ bat um Vergebung/ ſagende/ als ich mich zu Pferde ſetzte/ Printz Pacoro der mir mein Leben großmühtiger weiſe errettet/ wird mir nimmer vergeben können/ das ſeinige/ ſo in Gefahr iſt/ entweder zu erlöſen/ oder auch daß meinige nebſt dem ſeinigen zu verlieren: worauf ich einen ſtarcken hauffen zu mir nam/ und befahl dem Juvenit die Printzeßin/ und ritte mit dem Ormando vollen ſporenſtreiches nach Campion, weil in ſelbiger großen Stadt weder Wacht noch Pforten waren/ dahero uns der Eingang leicht vergönnet geweſen/ begaben uns ungeſeumt nach dem Ohrte/ woſelbſten der Printz gefangen lage. Wir wurden aber nicht mit weniger verwunderung gewahr/ wie

ernenter Prinz ſo ſehr tapfer um ſich ſchlug/ und alles/ was ſich ihm näherte / niederſäbelte. Wir folgeten ſeinem beyſpiel / und ſchoneten niemandes / bis wir uns zu ihm näherten. Ich rief bald überlaut: Friſch/ tapfrer Prinz Pacoro! wir wollen viel lieber mit euch ſterben/ als euch ſterben ſehen. Er beſchritte mit groſſer geſchwindigkeit ein lediges Pferd/ ſo wir zu dem ende mitgenommen hatten; und kamen gantz glücklich wieder zu unſeren hinterlaſſenen Printzeſſinnen und Leuten/ die unſer mit groſſer angſt erwarteten. Gloſſirter, des Verrähters Buccons Sohn / lage unweit mit einem Kriegesheer/ ſelbiger verfolget uns lange zeit/ mit einigen Leuten / daß wir alſo genug zu tuhn hatten / uns nicht allein mit der Flucht zu retten/ ſondern auch ſtets den hinterſten Hauffen wohl zu beſchützen. Gewißlich/ ich ſahe ſo wohl vom Pacoro als Ormando groſſe hertzhafte Tahten; bis endlich dieſem letzten unglücklicher weiſe ſein Pferd todt unter ihm nieder fiele / und er gefänglich angenommen wurde. Wir hatten uns deſſen Todt keinesweges zu befürchten; dan deſſen Vater/ als wir vermeinten/ ſehr groſſen Anhang im Reiche hatte.

Nunmero hatte uns der Feind verlaſſen/ auch dem Printzen Pacoro raum gegeben/ mich als ſeinen alten ſo wehrten Freund zu umhälſen / und dieſer rettung halber zu dancken. Wir verrichteten alſo / nach volendungen der Höfligkeiten und Liebes-bezeugungen ſelben Tages / noch einen weiten Weg / und nach etlichen Tagereyſen erreicheten wir nicht allein die Maur / ſondern langeten auch ohnweit Taitung, auf einigen meiner Güter an. Hier wurde beſchloſſen/ daß/ weil ſo wohl für dem Printzen/ als Printzeſſinnen/ das Käiſertuhm China, wegen der Freundſchaft des unverſöhnlichen Käiſers Zungchin, keinesweges ſicher; ſie alſo ſämtlich beſchloſſen ſich nach dem Groſſen Mogol zu begeben; dan

alda

alda ſie gewiſſer urſachen halber/ hülfe verſichert waren. Weil ich ihnen nun wohl gerne Geſellſchaft geleiſtet hatte/ war ich doch beym Kriegsheer ſo feſt verſtricket/ daß ich ohne verletzung meiner Ehre alſobald nicht würcklich mit ihnen ziehen konte/ ſondern nam mir vor/ nach erlangetem Urlaub oder Abſcheit/ ihnen bald zu folgen.

Sie nahmen alſo ihre Reiſe/ mit einem zimlichen Hauffen getreuer Tartaren, ſo theils uns nachkamen/ theils auf den Wegen zu uns ſtieſſen/ und ihren Printzen mit ins Elende folgen wolten/ über Suchuen, da wir ſie biß an den gelben Fluß begleiteten/ und alda unſeren gar zu traurigen Abſcheit namen. Ich war kaum wieder beym Kriegsheer/ nebens meinem Freunde Juvenit angelanget/ welcher ſint der Zeit gar ſchwermütige Gedancken an ſich name/ da begehrte ich auch von ſtunden an meinen Abſcheit; allein ich konte anfangs ſolches nicht erhalten; erlangete doch letzlich nur auf einige Zeit urlaub. Dem Juvenit trat ich willig meinen Oberbefehl abe/ und verfügete mich ſo eilig als ich nur konte ehiſt nach Peking, da ich dan meinem Vater meiner Printzeßinnen unglück berichtete; und weiters/ was ich geſinnet/ ihnen nemlich zu folgen/ und mit einem theile meines Erbtheils zu helfen/ entdeckete. Ich fand hierzu meinen alten Vater ſo willig/ daß er mir auch ungefodert eine ſehr große Summa Geldes zahlete; auch darbey Befehl gabe/ daß mir alle Mittel/ ſo im Fürſtenthum Mahu nur könten aufgebracht werden/ auch gegeben werden ſolten.

Ich begab mich alſo ſehr vergnüget nach Mahu, woſelbſten ich mich/ doch wider meinen Willen/ eine zeitlang aufhalten muſte/ bis der verordnete Schatz eingeſamlet war. Wie nun deſſen wenig mehr mangelte/ begunte ich einen überſchlag zu machen/ in Dienſten meiner Printzeßin/ einige tauſend Soldaten zu werben/ und ihr Land/ mit anderer hülfe mehr/ wieder ein zu neh-

nehmen. Wolte mich alſo auf die Reiſe / ihnen bis zum Groſſen Mogol zu folgen / begeben: aber was unverhofftes Glück ſties mich an / als mir die Printzeſſin Saphothulphe und Phareſſes zu wiſſen tähten / daß ſie in meinem Gebiete angelanget / und bald bey mir ſeyn würden. Ich ſäumete nicht lange ihnen entgegen zu reiten / und führete ſie mit groſſem Freuden nach meiner Stadt und Pallaſte. Sie erzehleten mir alſobald / was mit euch / mein Freund Æyquan, auf dem Meer vorgelauffen / daß ſie euch daſelbſten / der Furcht halber / daß ſie dem Unglück / ſo das Nätzel zu Olumo geweiſſaget / entgehen möchten: darum ſie euch nicht hätte geſehen / ſondern wären alſo heimlich darvon gezogen / und zu niemand anders als zu mir / nach dem ſie ihren Bruder todt vermeinten / die Flucht nehmen wolten. Ich verſprach ihnen abermal nicht allein meine hülffe / ſondern auch / wan es nöhtig tähte / mein Leben gerne für ſie auf zu erſern. Ihr aufenthalt war aber damalen bey mir nicht al zu ſicher / dan weil eben zu der Zeit / der Käiſer die Landſchaften beſuchete / möchten ſie leicht verkundſchaffet werden / derowegen ſie nirgends beſer als in dem G. folge des Käiſers ſicher zu ſeyn / vor rahtſam befunden; zu dem Ende wir uns nach der Stadt Quancheu begaben / da der Käiſer wieder erwartet wurde.

Ich war kaum mit meinen Printzeſſinnen zwey Tage da geweſen / wolte ich meines Vatern alten Freunde / dem Befehlighaber oder Tutang daſelbſten / Nahmens Arrax, beſuchen / derſelbige erzehlete mir mit groſſer verwunderung / wie einer / mit Nahmen Watamar, ſeiner Tochter Ehre und Leben ſo gar wunderlich errettet. Ich ward deſſen ſehr froh / aber vielmehr als er mich zu gedachten unſern Prinz Pacoro, doch ihm unbekant / führete. Wir umhälſeten uns für groſſen Freuden / berichteten ihm darbey / daß ſeine Schweſtern

ſtem beyde bey mir verhanden / die ſich dan bald daſelbſten / doch heimlich / des Nachts ein funden. Die Printzeßin Clerena war auch daſelbſt / Pacoro zur Liebe geblieben / alſo daß einige Tage vorbey lieffen / da ieder von ihnen ſeine Freude genoſſe: aber niemand ward mehr von euren großen Tahten / mein Freund Æyquan, ſo wohl bey der Schlacht vor Ningyven, als in Corea, erfreuet / als die Printzeßin Saphothiſphe, die euch zwar nicht kante / doch euch hoch rühmete / daß ihr euch euren getahnen verſprächen nach / gegen ihre Feinde gebrauchen lieſſet. Sie erzehlete mir oft und viel / was ihr auf den Schiffen / von euren vielen unmenſchlichen Tahten / war vor geſaget / und zwar von ſolchen / die es mit Augen geſehen. Sie hielten euch nicht vor einen irdiſchen / ſondern vielmehr vor einen unſterblichen Menſchen / dan ſonſten unmüglich / daß ihr ſo mancher Leibes-gefahr entkommen wäret. Nach einiger Zeit kam der Käiſer wieder zu Quanchcu, dem wir ſämtlich / nebenſt Pacoro, biß nach Peking folgeten / und alſo unbekant mit deſſen großen Geſchleppe fortkamen.

Meinem Vater Us war es wohl die gröſſeſte Freude / als ich ihm ſolche Gäſte brachte: ja meine Mutter / die dem Wattamar für dieſen wohl gewolt / den ſie meines / als ihres Sohnes Leben zu dancken / wuſte nicht auf was weiſe ſie deſſen Schweſtern / die ſie doch nur für Ritterſtandes Perſohnen erkennete / begegnen ſolte. Wir lebten alſo eine zeitlang zimlich vergnügt / biß ich ungefähr vom Keiſer Geſandts-weiſe nach Corea abgefertiget worde. Ich muſte die liebe Geſelſchaft laſſen / und darvon ziehen; welches auch verurſachete / daß ich euch / mein Freund Æyquan, damalen in Peking nicht geſehen habe / noch aufwarten können; und als ich wiederkame / waret ihr ſchon verreiſet / nach Tartung, daſſelbige Kriegsheer als ein Feldherr wider den

Xoxo

Xoxo zu führen. Ich hätte damalen gerne Geſelchaft geleiſtet/ allein das Glücke war mir ſo günſtig nicht/ denn es begunte ſich eine zeitlang darauf ſehr wiederlich zu ſtellen/ daß ich genug zu tuhn hatte/ deſſelben laſt zu tragen/ dan mir kurz darauf meine liebſte Printzeſſin entführet worden. Daß gröſeſte ungelück war/ daß ich nicht wuſte von wem ſie entführet/ noch an was Orte oder Ende der Welt ſie verhanden ſeyn mochte. Ich war damalen bald verzweiffelt. Ich war/ wie geſagt/ etwa zehen oder zwölf Tage wieder zu hauſe geweſen/ veranlaßt mich mein guter Freund Juvenie, der ſich ſeithero zu Hofe (woſelbſten er in gutem anſehen) aufgehalten/ und meiner Printzeſſinnne/ deren er wegen unſerer Freundſchaf/ dienſte geleiſtet/ daß wir uns in etwas zu erluſtigen/ auf einen Tag oder etliche ohnweit der Stadt/ auf einem meines Vaters Luſthöfen/ ergetzen möchten/ zu dem ende wir/ der Printzeſſinne geſelſchaft zu leiſten/ erſucheten. Pharelles wegerte ſich: allein ſie ward von Saphothiſphe und meiner Mutter darzu beredet/ daß wir alſo glücklich zweene Tage mit unſerer vergnügung zubrachten: am dritten Tage aber/ Morgens frü/ kriegte ich vom Keiſer eiligen befehl zu ihm zu kommen. Ich bate alſo Juvenie, ſich der Wartung der Printzeſſinnen wol angelegen ſeyn zu laſen; und ritte mit einer ſchweren Hertzensangſt nach Peking. Ich war eine Stunde weg geweſen/ ſiehe/ da kam ein ſtarcker hauffen wol beharniſcheter Leute zu Pferde/ beſetzeten und überfielen das Luſthaus/ und wolten die Printzeſſin wegrauben. Juvenie, nebſt etlichen Dienern wehrete ſich erſtlich wol tapfer/ muſte ſich doch ihnen letzlich/ als übermannet/ ergeben; geſtalt ſie dan/ nebſt einigen Dienern/ zuſamt meiner Printzeſſinne/ und einer ihrer Edeljungfrauen/ mit hinwegſchleppeten/ ich ward ſolches unglück vor Abendes nicht gewar/ alſo daß ich genug zu tuhn hatte/ einige Leute zuſammen

wen zu bringen/ und diesen Reubern zu folgen. Selbige Nacht kamen wir nicht gar weit: am morgenden Tage aber erfuhren wir/ daß diese so boßhaftige Leute ihren Weg nach Taitung, oder vielmehr der Maur zu/ die an dem Orte nicht besetzet war/ weil des großen Æyquans Kriegsheer/ jenseit derselbigen lage/ dem Xoxo eine Feldschlacht zu liefern/ genommen hatten.

Wir folgeten ihnen/ so best wir nur eilig konten/ nach/ und legeten eine ziemliche Tagereise ab: gegen den Abent aber wurden wir des Fürstens Juvenit gewar/ aber in solchem elenden stande/ indem man ihn schier gantz nackent ausgezogen hatte/ daß ich kein kleines Mitleiden mit ihm hatte; doch der Freude halben/ daß ich ihn noch lebendig wieder sahe/ herzlich umhälsete. Ich hatte ihn kaum wieder bekleiden lassen/ da ich zu ihm sprach: Wisset ihr nicht/ mein wehrter Juvenit, welche diese seyn/ so meine Printzeßin geraubet haben. Mein Freund/ sagete Juvenit, es sind sonder zweifel Tartaren/ und von Xoxo Kriegesheer. Ach! fiel ich ihm in die Rede/ so ist keine Hofnung/ sie mit diesen meinen Leuten wieder loß zu machen. Dieses ist unmöglich/ antwortete mir Juvenit: dan an dem Orte/ wo sie mich so elendig/ wie ihr sehet/ haben zurichten lassen/ entsatzte sie noch ein gröser Hauffe/ von etwa Tausend Pferden/ und darüber. Ha! unglückseliger Usangue, schrie ich/ wer helt deine Hand/ daß du dich nicht selber erwürgest/ nachdem alle Hofnung/ meine Printzeßin wieder zu sehen/ schier im Wasser worden ist. Nicht also mein Freund/ versetzete Juvenit, gleich wie wir sie einmal aus des Todes rachen gerissen/ so können wir sie auch wohl aus eines Liebhabers Händen los machen: Schwere euch derohalben/ nicht allein wegen unserer getreuen Freundschaft/ daß ich die Printzeßin Piareses mit allen meinen Vermögen und Kräften wieder suchen wil: sondern auch

zu meiner eigenen Rache / daß man mit mir nicht krieg-iſch umgegangen / ſolchergeſtalt ſelben zu ſtraffen gedencke / daß er hinführo keine Printzeßin mehr rauben ſol / mit ſolchen und dergleichen Worten tröſtete mich der Juvenit. Aber gedencket tapfere Helden / wie liſtig mich dieſer unglücklicher Liebhaber betrog / dan wie ich hernacher erfahren / iſt er eben derſelbige geweſen / der ſie entführen lies / und ohnfern etwa eine halbe Tagereiſe auf ſein Schlos Nico bringen laſſen.

Er aber hingegen war / um mich zu verblenden / zwey Tage reiſen ferner fort gezogen / und ſeine Perſohn mich in keine böſe muhtmaßung zu ſtürtzen / ſo wohl geſpielet / daß er / als von den Tartaren ausgezogen / für mich erſchiene. Es iſt nicht ohne / daß dieſes alles tüchtig genug / die gröſſeſte Freundſchaft zu erwecken war: allein weil ich ihm / wegen meiner Printzeßinnen Schönheit / leicht hätte vergeben können. In dem er ihr / wehrender Zeit ihrer Gefängnis mit ſolcher Demuht und Ehrerbietung aufgewartet / daß ihr ihn desfals wohl hättet verpflichtet ſeyn können / und vielleicht biß in mein Grab / mein Freund verblieben wäre / wan er nicht durch die Tyranney des Zunchins ſo jämmerlich wäre ermordet worden. Damit ich aber in meiner Erzehlung fort fahre / ſo rüſtete ſich ſo wohl Juvenit als ich auf die Reiſe / meine Printzeßinne bis ans Ende der Welt auf zu ſuchen.

Wir begaben uns auch in eine Geſelſchaft drey Tage zuſammen: am letzten wuſte er mich ſo klüglich zu überreden / es wäre beſſer / daß wir uns theileten / geſtalt wir ſie dan an mehr örtern und Enden ſuchen könten. Ich lies mir dieſes wohlgefallen / und nahmen / nicht mit wenigen Freundſchafts-bezeugungen / von einander Abſcheid. Ich wante mich gleich nach Tangut, woſelbſten ich zeitig genug erfuhr / daß der groſſe Æyquan dem Xoxo mit ſeinem Kriegsheer / bis aufs Häupt erleget

leget hatte / worüber in Campion groſſe beſtürtzung entſtanden / und nicht anders vermeineten / der Æyquan würde mit ſeinem Kriegsheer bis dahin rücken: allein man erfuhr hernacher mit groſſen freuden / daß der Chineiſche Käiſer euch darvon beruffen / und Geſandsweiſe nach Suchuen abgehen laſſen.

Ich konte dieſer örter herum / meiner Printzeßinnen halben / nirgends Kundſchaft erlangen: zog derohalben nach Indien, der Hofnung / alda Zeitung zu haben / allein es fehlete mir ſo wohl hier als dorten; Nahm mir alſo für / hieher nach Bungo zu reiſen / das Räzel zu Oſumo, der Printzeßin halber / zu befragen. Ich war kaum wieder in China ankommen / da ich auch mit groſſer beſtürtzung / des Käiſers Zunchins grauſame Tiranney erfuhr / in dem er den Guei, nebſt allen ſeinen Anhang / worunter ſehr viel hohe und fürnehme Leute in gantz China, jämmerlich hatte erwürgen laſſen. Es taurete mich dieſes meines Freundes Todt nicht wenig / aber noch mehr / daß hieraus ein weit abſehendes Unglück erwachſen würde: dan ſich ſehr viele / ſo dem Guei anhingen / und des Käiſers Zorn flohen / in das große Suchuenner Gebirge ſich begabē / und mit denen ſelbigen / ſo aus armuht / wegen erpreſſung der großen Schatzungen / auch dahin geflichtet / zuſammen rottieret: und weil jene / theils vornehme Leute / von vielen Mitteln / und noch mehr gute Freunde darbey waren / beſorgete ich / daß / wie erfolget / nichts gutes darvon kommen möchte.

Ich reiſete in geſchwinder eil die Landſchaften Xenſy, Honan, und Nanking durch / und wolte zu Sungkiam einſchiffen: von dannen nach dieſer Inſel Bungo. Hatte mich aber kaum von dem feſten Lande begeben / und aufs Waſſer gelaſſen / da wurden wir durch einen Meerräuber angeſprenget: und letzlich weil wir überwannet / zu Leibeigenen gemachet: auch bald hernacher

in Japan, an dem reichen König zu Owary, des Käiſers Ohm / Nahmens Onwarin, verkauft. Ich fand alſobald darauf groſſe Gnade bey dieſen meinen neuen Herren / ſo gar auch / daß er mich für ſeinen geheimſten und getreueſten Diener hielte. Dieſe Herren Gunſt erweckete mir bald viele Freunde / alſo gar / daß mich iedweder zu liebkoſen begunte. Der König / wie er vernahm / daß mir ein theil der Chineiſchen Hochgelehrten Wiſſenſchaften nicht unbekand / befahl mir ſeine einzige Tochter / welche dan ſehr ſchön in ſolchen Künſten zu unterweiſen. Ich gehorchete ihm hierinne untertähnigſt / und machete mit ihr einen guten anfang: allein ich weis nicht was dieſe ſchöne Jungfrau etwa an mir liebliches befinden mochte; ſie begunte mir nach einer und andern freundlichen Unterredungen ihre Liebe zu eröfnē / ſo gar auch / daß nach einiger Zeit ſie ſich entſchloß / meiner theilhaftig zu werden / oder ſich dem Tode zu ergeben. Ich hatte genug zu tuhn / meine Wiſſenſchaft / auch durch eine Wohlredenheit aus zu putzen / und dieſe / nahmens Lalla, nach beſten vermögen zu hinterbringen / wie ja nimmer erhöret / daß ſolche hohe Königliche Tochter / einen Leibeigenen / wie ich / zu heyrahten; aber den Tauben war übel predigen: derowegen nam ich mir vor / mit der Flucht dieſe Liebe zu endigen. Ich hatte mich kaum etliche Stunden aus dem Staube gemachet / da ward ich wieder ertappet. Ob nun wohl der König / gegen mich ſehr gütig geweſen / und mich ſtets wohl gehalten / ward er doch iezt ſo verbittert / daß er mich zum Tode verurtheilen lies. Es reiſete eben ein Geſandter von dem Könige aus Corea nach dem Japaniſchen Käiſer durch dieſe Stadt; wie ſelbiger nun gar prächtig von dem Könige eingeholet wurde / da mochte er meiner / in dieſem meinem gar elenden Zuſtande / gewahr werden / darum er zum Könige mit groſſer beſtürtzung ſagete: ob er wohl wuſte wer ich were?

were? Wie nun selbiger antwortete / daß ich sein entlauffener Leibeigener / erzehlete gemelter Gesandte ihm mit verwunderung / daß ich ein groſſer Fürst aus China, und bey selben Käiser in groſſen Gnaden und Ansehen stunde. Der König entsatzte sich desfals sehr. Ich kam nicht allein loß: sondern wurde mit groſſer Ehrerbietigkeit zu ihnen nach dem Pallaste geführet. Der König bahte mich mit den süſſesten Worten um verzeihung / mit angehängeten ersuchen / ihm doch zu verständigen / warum ich so lange meinen Nahmen und Geschlechte verschwiegen hätte. Wan mir mein Leben / mein Freund / sagte ich / lieb wäre gewesen / hätte ich mich sonder zweifel kund gegeben: allein weil mir der Todt viel angenehmer / suche ich denselben von Hertzen. Ich kan solches nicht ersinnen / wiedersetzete der König / denn weil mir so wohl euer Reichthum / als andere Glückseeligkeiten einstheils bekant seyn / konte man euch wohl mehr glück- als unglücklich nennen; dan dieses eures gehabtes Unglück so lange nicht geweret. Es kan aber seyn / führete der Coreanische Abgesandte bey / daß dem tapfern Uſangue, dem gemeinen gerüchte nach / auch zu Ohren kommen / daß der weitberühmte Æyquan, den Käiser Zunchin, von Land und Leuten gejaget / die Stadt Peking erobert / und sich zum Käiser krönen lassen / und desfals / wie billig / als ein getreuer Chineser für seinen Käiser Leid truge. Wan ich ihn aber vergewiſſere / daß dem allen nicht so iſt / und die Warheit hiervon / weil ich damalen gegenwärtig zu Peking, wohl sagen kan / daß solches erwehnten Æyquan nicht iſt im Sinn gekommen / weil nicht allein des Käisers Kriegsheer zu ihm überlief / sondern auch alle Einwohner der gantzen Stadt Peking auf seiner seite waren / die durch den Mord des Feldherren Juvenit, welchen der Käiser unschüldig hinrichten lies / so verbittert wurden / daß es wenig fehlete / sie hätten ihn wieder

erwürget / er ſolches leicht hatte ins Werck richten können: allein der groſsmühtige Æyquan lies ſich vergnügen / wie er dem Käiſer dahin zwang / daſs er ihm den Prinzen / und die Prinzeſſinnen von Tangut muſte heraus geben / und auf freyen Fuſs ſtellen. Groſse Götter! fiel ich ihm in die Rede / was höre ich? oder treumet mir von allen dieſen / was ich vernehme? Aber / fuhr ich fort / wurden beyde Prinzeſſinnen von Tangut dem Æyquan heraus gegeben? Nur die älteſte / antwortete der Geſandte / weil die jüngſte daſelbſten nicht verhanden war.

Er hatte kaum ein ſolches gemeldet / da lieſſen aus wehmuht und mitleidigen Gemühte meines Freundes Juvenit unſchuldigen Todtes halben / mir die Zähren über die Backen / und konte mich auch nicht enthalten zu ſagen; der verluſt der Prinzeſſin Pharelles, nebenſt den Todt meines Freundes Juvenit, ſind gewiſs die Verbohten der endigung meines betrübten Lebens. Weil ich aber / wie ich vernehme / fuhr der Abgeſandte in ſeiner Erzehlung fort / ihr wehrter Ulangue, von keinen ſeyd berichtet worden / ſo möget ihr ferner wiſſen / daſs dieſer Juvenit, den ihr ſo betrauret / die Prinzeſſin Pharelles, lange als eine Gefangene auf ſeinem Schloſse Nico gehalten; welches aber durch ſeinen todt dem Æyquan offenbahret worden / der ſie dan von dannen holen laſſen. Ich vergaſs hier auf Augen und Mund offen / doch mich erholende / konte für [illegible]uden nicht unterlaſſen / dem Abgeſanten dieſer frölichen Zeitung halber zu ümhälſen / und darbey verſicheren / daſs ich ihn derenthalben / bis ins Grab verbunden bleiben wolte; welcher auch darauf / zu bezeugung ſeiner Gegen-wohlneigung / mich weiter verſtendigte / daſs Æyquan zwar / wie geſaget / die beyden Prinzeſſinnen / nebenſt dem Prinzen Pacoro, durch hülffe des [illegible]inchiſchen Prinzen Zungthe, auch Lycung, wohl aus Zunchins Händen errettet:

allein

allein der Printz Hunghan hatte beyde gedachte Printzeſſinnen aus Tangut aufs newe wieder entführet/ geſtalt ſie dan von eben erwehnten dreyen überal geſuchet wurden. So mus ich/ fiel ich ihm geſchwinde in die Rede/ der vierdte in der Zahl ſeyn/ ſie zu erlöſen: Aber mein Freund/ ſprach ich weiter/ iſt es dan Phareſſes, zu welcher Hunghan Liebe träget? Ich erwartete zwar mit veränderung des Geſichtes ſeine Antwort: aber als er ſagte/ daß es die Saphothiſphe, in derer Schönheit er verliebet war/konte man meine Vergnügungen alſobald verſpühren.

Deſſelbigen Tages ſetzete der Abgeſandte ſeine Reiſe noch bis Jedo fort; der König aber begegnete mir ſo freundlich/ daß/ wan ich ſein Sohn geweſen were/ hette er ein mehres/ zu meiner vergnügung nicht tuhn können. Und weil er aus voriger Erzehlung ſatſam verſtanden/ daß ich die Printzeßin Phareſſes lieben muſte/ veranlaſſete er mich/ durch ſeine liebliche Reden/ ihm den Anfang meiner Liebe zu erzehlen. Seine zu mir tragende Zuneigung vermehrte ſich durch ſolche Erzehlung dermaſſen/ daß er mich auch mit Trähnen erſuchte/ ihm meine gegenwart noch etliche Tage zu gönnen.

Wir waren noch in ſelbiger Unterredung mit einander begriffen/ und begunte nunmehr gar ſpäht in der Nacht zu werden/da wir mit groſſer beſtürtzung ein hartes Geſchrey höreten; einige Diener berichteten dem König/ daß deſſen Tochter ſelber Gift eingenommen/ und ietzt in den letzten Zügen lage. Wir entſetzeten uns beyde/ und abſonderlich ich nit wenig/ als der ich mir leicht die urſache halb einbilden konte/und fügeten uns dahin. Es wurde alſobald nach einem Artzt/ ſo ein fremder/ und in ſelbiger Kunſt ſehr erfahrener Man/ von weit abgelegenen/als Abendländiſchen Königreichen (deren Gott er auch ein Prieſter ſeyn ſolte) bürtig/geſchicket; ſelbiger kam eylig/ und gab dieſer Jungfrauen auch bald etwas ein/

daß wir augenſcheinlich ſahen / daß ein rechter Gift durchbrechen/wiederum von ihr kam. Aber es ſey entweder/ daß ſie den Gift zu lange bey ſich gehabt / oder ſey auch daß der Arzt ſeine Kunſt nicht recht anwenden wolte: der ſchönen Lalla Leben war in Gefahr / deſſen ſich der Vater ſo übel gehube/daßes wenig fehlete/er hätte ihm den Todt bald ſelbſt angetahn / bis zu letzt dieſer fremder Arzt (dem der König al das ſeinige zu geben verſprach/ wan er ſeiner Tochter helfen könte) von neuen eine Hofnung machete; welche mir aber / wie ich die Artzenen ſahe/ ſehr lächerlich vorkam: Nemlich/ er hatte ein klein höltzernes Kreutz / welches er der ſchönen Printzeßin Lalla in die Hand gab/ mit dem zu ſprechen; wan ſie feſt an dem ſelbigen / der an dem Creutz were geſtorben/ glauben wolte/ würde ſie gewißlich geſund werden. Der König konte ſo wenig als ich dieſer Artzeneywirckung glauben beymeſſen / darum ſprach er zum Artzte: Wo meine Tochter davon geſund wird/ ſo gebe ich euch mein Königreich. Und ich fügte gleich hinzu: Ich dörfte nicht allein mein Fürſtentuhm Mahu, ſondern wan ich Chineiſcher Käiſer were/ gantz China daran ſetzen. Weder eins noch anders/ antwortete dieſer Arzt/ mit gar ſanfter Stimme / würde ich annehmen/ wan ichs ſchon haben könte; dan mir ein viel Edelers und größeres Reich/ ſo bis in Ewigkeit beſtehen wird / von ſelbigen/ welcher an dem Creutze geſtorben iſt / nach meinem Tode verſprochen werden; welches auch alle die jenigen/ ſo an den ſelbigen glauben / zu erwarten haben. Ha! ha! ſprach ich / ſo iſt dieſer euer Gott? Ja/ ſprach der Artzt/ ſelbiger / welcher Himmel und Erden erſchaffen: und daß ihr deren nicht zweifelen möget / ſo wird/ durch meines Gottes Kraft/ dieſe Printzeßin Lalla innerhalb drey Tagen geſund werden. Wan ich ein ſolches ſehe/ verſetzete ich/ will ichs glauben. Es waren aber kaum vier und zwanzig Stunden verlauffen / da

ſahen

ſahen wir die ſchöne Lalla wieder friſch und geſund; aber ſo begierig des Artztes Gott zu kennen/ daß ſie uns in vier Tagen nicht in die Augen kame. Am fünften aber verfügte ſie ſich zu uns ins Zimmer / da wir ſämtlich bey einander waren. Es iſt nicht ohne/ daß ſo wohl ſie als ich/ erröteten / wie wir einander ſahen: aber ich ward noch mehr beſtürtzt/ als ſie ihren Vater / für welchen ſie ſich auf die Knihe ſatzte / alſo anredete: Ich komme nicht zu euch / liebſter Vater/ vergebung meines begangenen Fehlers zu begehren / ſondern der gebührenden ſtraffe gewertig zu ſeyn. Ich habe nicht allein wider den wahren Gott geſündiget / den ich nunmehr kenne und anbete / ſondern auch wider euch / als der durch meine Leichtſinnigkeit bald verleitet worden were/ unſchuldig / als dieſer Edele Ritter (auf mich zeigende) Bluht zu vergieſſen. Wiſſet derohalben/ daß dieſes Ritters Tugenten ſo groß geweſen ſeyn/ daß er ſich lieber den Todt antuhn laßen wollen / als mit mir / wie ofte ichs auch an ihm begehret/ der Liebe pflegen / deſſen urſachen halben er auch die Flucht genommen. Ich geſtehe / mein Vater/ ich habe ihn zu viel geliebet: Ja bekenne itzo frey/ daß ich ihm / bis in mein Grab / lieben wil: nicht aber wie für dieſen aus Leichtfertigkeit / ſondern darum / daß ich durch ſeine Perſohn zu der erkentniß des wahren Gottes Himmels und der Erden gekommen bin: und gleich wie ich mich aus Liebe gegen dieſem Ritter mit Gift habe tödten wollen; alſo hat dieſer mein Gott aus liebe mir ſo wol itzt daß zeitliche/ als ins künftige das ewige Leben aus Gnaden geſchencket. Mein itziger Wunſch iſt: Daß ihr/ mein Vater / und Ihr tapferer Ritter/ daſſelbige nebenſt mir/ dermaleins möchtet erlangen. Der Vater hube ſeine Tochter auf / und küſſete ſie freundlich: Von ihr näherte er ſich zu mir/ und umfaſſete mich mit hertzlicher zuneigung / ſagende: Nunmero verſpühre ich / daß die Tugend luſt

ſchöpfet bey euch allein zu ſeyn / und hat eure liebſte Printzeßin Pharesſes nicht unrecht gewählet/wie ſie euch für ihren Liebſten auf und angenommen hat / woraus zu ſchlieſſen/ daß ſie hoch verſtändig ſeyn mus/ und ich auch um deſtomehr meine Tochter liebe / daß ſie euch zu ihren Liebhaber erwehlen wollen / geſtalt ſie keinen Tugendhafteren ie finden möchte. Ich mus wohl bekennen / daß meine Zunge damalen erlahmete / angeſehen ich kein Wort konte herfür bringen / ſo ſehr wart ich beſtürtzt / ergrief mich doch entlich / ſagende: Weil ihr ſchöne Printzeßin zu Zepter und Krohne gebohren ſeyd / werdet ihr mit einen ſchlechten Ulangue, als ich (der doch ſeiner ſelbſten nicht mehr mechtig iſt) auch unglücklich leben: darum dan die Götter einen ſolchem wohl haben vorzukommen gewuſt. Unterdeſſen aber/ wan ich unglückſeeliger etwa ie zu eurer Unluſt und Mißhagen urſache ſolte gegeben haben / bin ich bereit/ mich ſelbſten / nach euren behäglichen willen zu züchtigen.

Ob die Printzeßin Lalla zwar antworten wolte/ kam ihr Vater ihr zuvor/ ſprach vielmehr: Tapferer Fürſt/ bin ich und meine Tochter ſtrafbahr? indem ihr bald ſo unſchüldiger weiſe weret hingerichtet und getödet worden. Wie ihr mir aber ſchon ſolchen Fehler vergeben habet/ hoffe ich auch um ſo vielmehr/ daß ihr meiner Tochter Tohrheit ebenermaſſen nicht mehr werdet gedencken/ ſondern ſie vor eure Freundinne wollet auf- und annehmen. Ich ſuche / ſprach die Printzeßin Lalla, nicht allein dieſes / ſondern wünſche von meinem Gott die Printzeßin Pharesſes, die ihr ſo beſtändig liebet / dermaleins zu ſehen und zu ſprechen / mit dieſen und dergleichen vielen freundlichen Geſprächen mehr/ wurde ſelbiger Abend beſchloſſen.

Am folgenden Tage aber verſpührete ich/ daß der König Onwarin mir warhaftig in der taht gewogen ware/

dan

den er nicht allein ein köſtliches Schif zu meiner überfahrt hatte zubereiten laſſen / ſondern wolte noch zum überflus / daß ich Königlich in China aufziehen ſolte. Zu dem ende er eine große anzahl von Dienern / und noch köſtlichere Kleider / ſchier wider meinen willen / auf das Schif tähte / der meinung / damit meine gehabte Unluſt zu verſüßen. Wie ich nun nicht wohl dieſe Höfligkeit abſchlagen konte / nam ich endlich meinen Urlaub / und wurde auch mit den allerfreundlichſten Worten / ſo wohl von dem Könige / als der Printzeßin / erlaſſen.

So bald ich mich zu Schiffe begeben / betrachtete ich gar eben / wo ich meine Printzeßin ſuchen ſolte / dan der Printz Hunghan hatte ſo wohl Güter in Fokien ; als Leaotung , da er ſich mit den Printzeßinnen hätte hin begeben können : allein ich urteilete daß Fokien zu weit von der Hand / zu dem war Leaotung ein bequâmer Plaz / worvon man ſich in viele fremde Reiche / ſo wohl zu Waſſer als zu Lande / geſchwinde begeben konte ; welches der Hunghan ſonder zweiffel wohl würd erwogen haben ; nam alſo meinen Weg dahin : Der Wind war mir auch ſehr gönſtig / daß ich in kurtzen die Stadt Tinciwey erreichete : Das Glück wolte es / daß der Käiſer Zunchin damalen eben daſelbſt vorhanden war. Meine / mit den vielen Japaniſchen Leuten ankunft / konte ſo heimlich nicht ſeyn / daß ſie nicht für des Käiſers Ohren kam / welcher mich dan alſobald für ſich fodern lies. Seine erſte Rede war / daß er mir zu erkennen gabe / daß ein Unſtern eine zeitlang über die Chineiſche Herrſchung war aufgeſtiegen / und ſo wohl den Tartaren , als einigen andern Aufrührern vergönnet / daß ſie einen theil der Landſchaften in China hatten überzogen und bemächtiget : am meiſten aber klagte er über ſeinen Vetter / den Printzen Hunghan , ſo ſich auch gegen ihm aufgewigelt / und ſich einiger fäſten Städte in Leaotung Meiſter

gemachet/worinnen er mit den Printzeſſinnen aus Tangut, ſo er von der Aufrührer Kriegsheer (dan alſo nante er es) geraubet hatte / geflüchtet war / und alſo ſelbige Schönheit / die er mehr als ſein Leben liebte / und ihme billig/ als den gröſſeſten Kätſer alleine zu käme/ von ſeinen eigenen Bluhte/ und zwar in ſeinem Reiche/mit verdruß muſte entführet ſehen. Ob mich nun zwar die erſte Zeitung / daß die Printzeſſin von Taugut in Leaotung, erfreuete/erblaſſete ich doch nicht wenig / als ich vernam / daß der Käiſer ſie liebte / welches er aus meinen Geſichte gemercket haben muſte / und alſo wieder an hub: Ich ſehe aus euren Geberden/ daß ihr Mitleiden mit mir habet/ wie ich dan auch das vertrauen zu eurer Tapferkeit habe/daß ihr nicht allein den Hunghan ſeiner frevelen taht halber / werdet beſtraffen / ſondern auch die Printzeſſinnen von Tangut wieder in meine Hände lieffern / und alle abtrünnige Städte in Leaotung wieder unter meinen Gehorſam bringen / geſtalt ich euch dan von ietzo an zum Feldherrn meines Kriegsheers erwehle / und beſtätige. Ich wolte mich erſt dieſer groſſen Gnade und Ehre entſchüldigen: allein wie ich betrachtete / daß durch dieſes Mittel die Printzeſſinnen aus Hunghans Gewalt könten geriſſen werden / beſchloß in meinem Sinne / den erſten und letzten Befehl des Kätſers / nach allen vermögen zu beobachten / den mittelſten aber für mich ſelbſten ins werck zu ſtellen; verſprach alſo dem Kätſer allen müglichſten Gehorſam; nam hiermit meinen Abſcheid/ und eilete mit allen fleis zu dem Kriegesheer / ſo an den Gräntzen von Leaotung ſtunde. Unterdeſſen aber erſchol die Zeitung / daß Lycung mit Zungthe, und Æyquans Kriegsheer / ſich in der Landſchaft Xanxy und Xency begeben / und ſelbige alda um die helfte verſtercket hatten. Ob nun wohl viele getreue Chineſer dem Kätſer rieten / er ſolte mich mit dem Kriegsheer zu ihm ſenden/ und den lauf ſeines

Glückes

Gelückes hemmen laſſen: allein es war des Zunchins verblendete Liebe gegen die Saphothiſphe, und eiffer gegen den Hunghan ſo groß / daß er lieber ſahe / daß Lycung ſich vermehrete/als daß Hunghan über die Schönheiten der Printzeßin Saphothiſphe herrſchete / wie ich dan auch in der taht mehr abſehen nach Leaotung, als Xency hatte / und mir nimmer hätte einbilden können/ daß die Macht des Lycungs ſich ſo vergrößert gehabt hätte / daß ſie ſich der Stadt und Pallaſte von Peking ſolte bemeiſtert haben. So bald ich nun beym Kriegsheer anlangte / beforderte ich mit ſtarcken Tagereiſen meinen Weg nach Leaotung, und erhielte auch zeitung / daß Hunghan ſich in der Stadt Chekian aufhalten ſolte. Ich eilete um ſo viel mehr/ und lies ſelbige berennen und völlig belägern. Ich hatte ſie aber kaum mit allen ernſt angegriffen / da ſie ſich freywillig ergabe / iedoch nicht wenig beſtürtzet wurde/ daß weder Hunghan, noch einige Printzeßinnen darinnen verhanden / ſondern einige Tage vorher daraus entrunnen waren; Ich konte auch ferner keine Kundſchaft von ihnen einholen / als daß er in der nächſten feſten Stadt etwan muſte geflohen ſeyn. Ich lies ſelbige von neuen in großer eyl belägern und einnehmen: allein ſo wohl in dieſer als unterſchiedlichen andern mehr Städten / die ich theils mit ſtürmender Hand / theils mit bedinge/ einnahme / war Hunghan nirgends zu finden: hatte alſo eine geraume Zeit mit ſolchen nachſuchen und Belägerungen zugebracht / daß ich deſſen von Hertzen betrübt wurde / bis mir endlich einer meiner Oberſten / durch gewiße Nachricht/glauben machte/Hunghan wäre mit beyden Printzeßinnen von Tangut zu den Könige Thienzar in Niuche geflohen/ der ihme dan ſicheres Geleidt und auffenthalt in ſeinem Reiche gegeben. Ich nam mir für den Hunghan, oder vielmehr die Printzeßinnen von Tangut, biß gar in Thienzars Hauptſtadt zu ſuchen / und

wo

wo müglich/ wieder loß und ledig zu machen / legete derohalben die groſſe Maur bald hinter den Rücken / und zog ſtrackesweges nach der Hauptſtadt Cambalu zu: Das Glück wolte mir auch ſo wohl / daß ich in zweyen treffen einen theil der Tartaren erlegete / und den übrigen/ nebſt dem gantzen Reiche / weil König Thienzar neulich geſtorben/ nicht wenig Furcht einjagete.

Mitlerweile nun / als ich noch im fortrücken begriffen war/ erhielte ich leider/die unglückliche Zeitung/daß Lycung die Käiſerliche Stadt Peking berennet hätte/ und daß ſie in gefahr erobert zu werden ſtunde: weiter / daß beyde Printzeßinnen von Tangut in ſelbiger verſchloßen / und in des Käiſers Zunchins Gewalt verhanden. Man durfte da nicht fragen / warum ich ſo eilig wieder zurück aus Niuche zog. Ich war aber kaum wieder über die Maur in Leaotung angelanget/ erhielte ich von meinem Vater nachfolgendes Schreiben:

Us, Fürſt aus Mahu, an ſeinen Sohn Uſangue, Feldherrn des Chineiſchen Heers.

ZUnchin hat dem Taimingiſchen Geſchlechte durch ſeine Tyranney ein ende gemachet / und den Käiſerlichen Trohn dem Lycung überlaßen: halte alſo beßer/ daß er als ein gebohrner Chineſer ihm beſchreite / als daß die wütende Tartaren des Himmels verhängnüs nach/ ihm beſteigen; durch eure Tapferkeit/ und unterhabendes Kriegsheer / könnet ihr entweder einen oder andern darauf beſtetigen: Gedencket aber / daß / der euch das Leben gegeben / ein Chineſer, und alſo gerne wolte / daß auch ein Chineſer von Gebuhrt in China herrſchen möchte/ und der auch euch / euren Verdienſten nach / groß machen wil.

Us.

Ich ward deßwegen nicht wenig beſtürtzt / auch mir noch minder hette einbilden können / daß Lycung ein ſol-

ſolches ſich unterfangen hätte. Wie mir aber nun ſeine boßhaftige Ahrt gnugſam bekant war/und auch erfuhr/ daß er alle vom Keyſerlichen Geblühte jämmerlich hatte niedermachen laſſen / konte ich mich keines weges entſchließen/ einen ſolchen boßhaftigen Tyrannen für einen Keyſer zu erkennen/ wolwiſſend daß viele ehrliche Leute vom Taimingiſchen Geſchlechte noch übrig / und dieſer Würden fähiger waren: nam mir derohalben vor/ Lycung euſerſt zu vervolgen/ und zu dem ende mit den Tartaren Friede und Verbüntnis zu machen/ damit ich mit deren hülfe / als der ich ſonſten zu ſchwach war/ dem Lycung erlegen möchte. Alſo war nach einiger Zeit daß Glück mir ſo gütig / daß meine Leute des verſtorbenen Königes Thienzars Sohn / Zungthe, der ſchon im Königreich Niuche für einem König erkläret worden war/und eben mit ſeiner Gemahlin aus Japan kahme/ in Tuxun antraffe/ der ihm nicht allein meinen Vorſchlag gefallen ließ / ſondern er kam ſelber mit einem gar ſtarcken Krieges heer/ mir begehrter maßen bey zu ſtehen.

Wir richteten unſeren Zug gleich nach Peking, waren auch nicht gar weit mehr von dannen / als uns mit nicht wenigen freuden hinterbracht wurde/daß Ihr/tapferer Æyquan, ſchon ein zimliches Kriegsheer gegen dem Lycung bey Peking liegen hattet: Aber noch mehr waren wir verwundert / als wir des folgenden Morgens uns mit euch wolten zuſammen thun/erfuhren/daß Lycung ſich hatte aus dem Staube gemachet/ und ich ihm auf dem Fuße gefolget/und nicht wenig der ſeinigen/als auch der König Zungthe ſelber / mit ſtarcken hauffen / beyſprang / erleget / und vielleicht damalen wohl gantz vertilget hättet / wan der ſchnelle Fluß Croceus euch nicht geſchieden hätte.

So bald ich aber in Peking kame/ ſtunden meine Gedancken nur bloß dahin/ wo ich die Printzeßinnen möch-

te

te antreffen; erfuhr aber daß der König Pacoro, aus Tangut, dieſelbigen ſchon nebſt der Printzeßin Clerena (die nicht den fälſchlichen gemeinen Ruf nach / von ihren Vater / ehe er ſich erhenckt hatte / ſolte erſtochen worden ſeyn) liſtiger weiſe der Lycung hatte entführet / und mit ſich nach Tangut genommen. Mein gröſſeſtes vergnügen beſtund darinnen / daß mein alter Vater Us, mir zu liebe / dieſen Anſchlag angeſponnen / und glücklich vollenführet hatte / deſſen ich mich gnugſam gegen ihme bedanckete / darbey aber genug zu tuhn hatte / ihn zu bereden / daß der Niuchiſche König Zungthe ein ſo ſehr tapferer / und zugleich freundlicher Herr / und alſo beſſer unter ſeiner / als des Verrähters Lycung Gehorſam zu leben wäre. Nach verlauffung einiger Tage / als Zunghte nebſt euch / tapferer Æyquan, mit ſieghaften Heer / wieder zurück für Peking kame / hatte ich nicht allein die Vornehmſten in ſelbiger Stadt veranlaſſet / daß ſie König Zungthe, als ihren Beſchützer / nur frölich in ihre Stadt möchten auf- und annehmen; ſondern ich fand den gemeinen Man / als ſie erfuhren / daß ihr / mein wehrter Freund Æyquan, darbey ſo willig darzu / daß ich nicht mehr nöhtig hatte / ſie desfals zu bereden.

Was nun weiter damalen fürlief / wird euch tapferer Æyquan, beſſer als mir bekant ſeyn / dieſes mus ich doch hinbeyfügen / daß ich euch nur bloß und allein zu dancken hatte / daß man mich mit den herzlichen Nahmen Pinghy, und Unterkönige der Landſchaft Xency begnädigte. Ja durch eure groſſe Vermogenheit bey Zungthe, ward mir ein treffliches Kriegesheer / dem Lycung ferner zu bezwingen / mitgegeben; wormit ich auch in warheit mein beſtes thäte / und / wie ihr wiſſet / den Lycung in der Schlacht bey Sigan dermaſſen ſchwächete / daß er um Friede bitten muſte: geſtalt ich dan mein euſerſtes bey Hofe thäte / daß er nicht allein begnädiget / ſondern (damit er [illegible] nicht mit den Gangen-

gung,

gung, der damalen ſich gar ſtarck in der Landſchaft Suchuen und Junnan rüſtete/ verbinden möchte) noch zum überfluß zum Unterkönige der Landſchaft Honan beleh-net wurde. Seyther hat er ſich nicht mehr Lycung, ſondern Khiun genennet; welcher veränderter Nahme die urſache iſt/ daß keiner gewuſt wo Lycung geblieben. So bald dieſes geſchehen/ ward mein Sitz in der Stadt Sigan beſtätiget; welches eben um die Zeit war/ als ihr tapferer Æyquan, euch die große Landſchaft Nanking, und andere umligende/ unterthänig machetet. Ich vermeinte damalen in etwas Ruhe zu haben/ aber die ankunft des Gangengungs mit einem ſtarcken Kriegesheer benam mir bald ein ſolches. Ich habe ihm nicht ſo leichte/ wie etliche wollen/ überwunden/ ſondern unterſchiedliche Scharmützel/ und eine ſehr harte Feldſchlacht mit ihme gehalten/ da nicht wenige auf beyden ſeiten blieben. Es begunte aber ſeine Macht wegen ſeiner grauſamen Tyranney/ und ungläublichen Mordens/ ſich täglich zu verringern/ alſo/ daß ſie bey etligen tauſenden ſich nach meinem Kriegsheer begaben/ welche alle ich dan ſehr höflich und freundlich empfienge.

Gangengung ſolches erfahren habende/ vermeinete daß ich deſſen einige urſache war/ lies mir unterſchiedene malen nach dem Leben ſtellen. Als aber ſolches/ weil ich mich wohl fürſahe/ nicht angehen wolte/ vermeinete er ſeinen Eyfer gegen mich auf andere weiſe auszuwetzen; foderte mich derohalben zum Kampf aus. Wir lagen damalen beyde mit unſerem Kriegsheer nahe an einander/ der meinung/ durch die zweite Schlacht allein ein ende zu machen. Ich wuſte wohl/ daß/ wan dieſer Rauber Gangengung aus dem wege geraumet were/ ſein Kriegesheer ſich bald ergeben/ und weiters nicht fechten würde. Der urſachen halber nam ich/ doch wider den willen aller Oberſten und Befehlighaber/ den angebotenen Kampf an; wie mir aber ſeine Meuchelmörder

mörderey wohl bekant/ lies ich ihm ſagen / daß er nicht mehr als mit vier oder fünf / da ich ebenesfalles eine ſolche Zahle wolte zu mir nehmen/ kommen ſolte. Ich weis nicht ob ſeine Hertzhaftigkeit oder Verzweifelung ihn darzu bewoge. Wir traffen uns an beſtimmeten Orte an / hatte aber nicht gar lange zu ſchaffen / ihm zu überwinden: Wie ich aber nicht in willens hatte/ einen ſo abſcheulichen Menſchen das Leben zu verſchonen/ machete ich bald das garaus mit ihm. Ich wil / wie ſolches eigendlich zugangen / auch wie ſich folgends darauf ſein unterhabendes Kriegsheer/ als er todt war/ an mich ergabe/ mit kurtzen vorbey gehen/ weil ſo gar denckwürdiges darbey nichts zu beobachten iſt / ſondern nur berichten/ daß/ nachdem ich wieder zu Sigan angelanget/ ſante ich einen Abgeſanten nach dem Königreiche Tangut, ſich meiner liebſten Printzeßin Phareſſes zu erkündigen / allein nach wiederkunft deſſen wurde ich nicht mit weniger beſtürtzung berichtet / daß ſie mit einer Printzeßin aus Japan verreiſet ware / und alſo niemant wuſte wo ſie verhanden / noch an was Ohrte ſie ſich aufhielte. Ich ward deſſen von Hertzen betrübt/ nam mir abermahl für ſie aufzuſuchen; wolte dennoch noch nicht heimlich von dannen ziehen / ſondern begehrete vom Käiſer Zungthe, gebürender maßen/ auf einige Zeit urlaub. Ich glaube aber nicht daß er mein Schreiben erhalten / dan ich bald hernacher die betrübte Zeitung erhielte/ daß er/ leider! todes verblichen; ſchickete derohalben/ um ſelbiges zu erlangen / nach dem Könige Amavanga, weil ſelbiger die Vormundſchaft des jungen Käiſers Zunche an ſich genommen; aber an ſtat der Antwort erfuhr ich/ daß er euch/ werteſter Æyquan, eure Liebſte die Printzeſſin Saphothiſphe hatte geraubet / und euch dadurch veranlaſſet/ daß ihr mit einen ſtarken Krieasheer gegen ihn ins Feld gerücket waret/ dieſer des Amavanga verübter laſterhaffiger Raht / ſo je nie

in

in China erhöret/gab mir anleitung zu bedencken/daß ich die Tartarey ſo weit in China hatte einwurtzeln laſſen/ hoffete alſo ſelben Fehler zu erſetzen; ſchrieb auch einen Brief/ deſſen inhaltes/ daß ich mich mit euch verbinden/ und des Amavanga Macht mit geſamter Hand entgegen gehen wollen; Selber Brief iſt aber zu meinen unglück in Amavanga Hände gerahten/ welcher dan eilig/ ehe ich mich einiges übels noch arges verſahe/ mich auf der Jagt/ ohnweit der Stadt Sigan, gefänglich annehmen/ und von dannen nach der Stadt und Feſtung Tuxun in Leaotung führen lies/ daſelbſten ich bey die zwey Jahre/ſchier ohne einen Menſchen zu ſprechen/ alſo fürſichtig bewahret wurde/ gefangen geweſen bin.

Es konte ſich Æyquan nicht enthalten/ als er erfuhr daß Uſangue meiſtens ſeinenthalben ſolche Gefängnüs ausgeſtanden/ ihnen hertzlich zu ümhelfen/ und alle empfindungen/ ſo er deshalben fühlete/ mit ſolchen hertzbrechenden Worten an den Tag zu geben/ daß ſie den Uſangue verurſacheten/ ihm um aller Liebe willen zu bitten/ deſſen ein ende zu machen/ weil ſeine Höfligkeit ihm zu ſehr beſchämt machete. Alſo/ nachdem ſie ſich wieder ergriffen/ verfolgete Uſangue folgender geſtalt: Ich ſahe keine errettung zu entfliehen/ noch einige mittel mein unglück meinen guten Freunden mit Brieffen kunt zu tuhn/ ergab mich alſo in den willen der Götter/ und erwartete ihre Verhängnüß. Ich mus bekennen/ daß meine/ zu der Pharelles tragende Liebe/ mich oft in verzweiflung brachte: Alſo wan ich mich nicht/ durch ſonderliche hülfe der Götter/unterweilen ſelber getröſtet/ ichs wohl nicht hätte ertragen können; aber die liebliche Gedancken/ und erinnerung der Gunſten und Gewogenheiten/ die mir meine Printzeßin ehmalen hiebefor bewieſen/ linderten meine ſchmertzen ſehr. Mich nun einige Nächte mit ſelbigen unterhaltende/ hörete ich die Thüre meines Gefängknüs-zimmers ſich öfnen/ und

bald darauf näherte ſich im finſtern eine Perſohn zu meinem Bette / ſagende: Uſangue ihr ſeyd frey und ledig / eilet mit mir an Ohrt und Ende / wo ihr ſicher ſeyn könnet. Ihr möget leicht gedencken / daß mir ſolche Wörter ſüße vorkamen / alſo daß ich ſonder zu ſprechen geſchwinde meinem Rock ergrif / und der Perſohn folgete.

Nach einigen umleitungen nun wurde ich in ein / mir unbekantes Haus geführet / woſelbſten ich den selben Tag verzoge; aber nicht erfahren konte / durch welches Mittel / oder durch wem ich meine Freyheit erhalten / gar wunderlich in Frauens-kleidern / führete mich noch ebenfals aus der Stadt; mein aufenthalt war in einem kleinen Bauerhütlein / hatte aber daſelbſten nur ein Nachtläger gehalten / da kam am morgen der Tartariſche Feldherr Kengos, mit einigen Leuten / und holete mich ab. Wir hielten damalen wenige Unterredung / bis wir bey ſeinem Kriegsheer / womit er die Landſchaften Fokien und Quantung, ſo ſich von neuen gegen die Tartaren empöret / wieder zum Gehorſam bringen ſolte.

Alda erzehlete er mir / daß er / durch inſtendiges erſuchen / der Printzeßin aus Tangut, Phareſſes, mich auf freyen fuß geſtellet. Unter ſelbiger Erzehlung aber lies er ſo viel Liebe gegen meine Printzeßin blicken / daß es mir verdrüßlich anzuhören war / und nicht einſten fragen wolte / wo er kuntſchaft mit ihr gehabt. Er kam mir aber befor / als er mich berichtete / daß er ſie ſchon lange gekant. Ich weis nicht ob mir mein Gehirn / durch lange Gefängnüs verwirret / oder ob mir die Eyferſucht ſo ſehr einnam / daß ich durch dieſe ſeine Rede einen ſolchen widerwillen ſchöpfete / daß ich mich nicht entſchlieſſen konte / dahin / wo meine Printzeßin war / zu begeben: ſondern an ſtat deſſen eilete ich mit der flucht davon / und lies mir nachfolgendes ſchreiben / welches ich doch wohl

zwan-

zwanzig mahl verändert hatte / an meine Printzeßin zurück.

Der betrübte Uſangue an Phareſſes, Printzeßin von Tangut.

IHr hättet beßer getahn / ſchönſte Printzeßin / daß ihr mich in meiner Gefängknüs hättet ſterben laſſen / als mich durch einen Mitbuhler der Freyheit theilhaftig zu machen. Es iſt war / Kengos hat ſchöne verdienſten / weis aber nicht / ob ſie ſich ſo weit erſtrecken / daß ſie eine / mir ſo wohl bekante tugenthafte Printzeßin ſo bald hätten einnehmen können. Mein desfals geſchöpfetes Hertzenleyd iſt ſo groß / daß ich beſchloßen / den Todt / wo ich ihn nur finden kan / zu ſuchen ; damit ihr ſehen könnet / daß die verdienſten des Kengos weit übertrift die Treue eures Leibeigenen

Uſangue.

Ritte alſo ellig fort / in meinung in Indien den Krieg zu ſuchen / weil das geſchrey überal war ausgeſprenget / daß ihr / großer Æyquan, alda ſolche unglaubliche Heldentahten / gegen ſo viele zuſammen gerottete Könige / für den Großen Mogol verrichtet: War aber kaum in die Stadt Tincien angelanget / mich alda zu Schiffe bis Canton zu begeben / da mein Unglück ehigſt anfienge. Ich befiel in eine ſehr ſchwere Kranckheit / welches ſehr lange anlief ; da unterdeſſen daß gerüchte erſchol / daß der König Amavanga todes erblichen war / deſſen ich nicht übel zu frieden / weil er meines Gefängnüßes urſache war. Ich begunte auch hiernägſt in etwas wieder zu geneſen / mich nun zum erſten mahl aus dem Hauſe zu begeben / wolte ein wenig die friſche Luft auſſer der Stadt ſchöpfen ; Aber ach was geſchach mir da! ich wurde ungefehr im verbeygehen meiner Printzeßinnen Adelichen Aufwärterin Jecha gewahr / die mich doch kaum / wegen entſtaltung meines

Geſichtes kante. Mir waren aber ihre Geſichtes ſtriche keinesweges entfallen / als ich ſie gleich alſo anredete: Wie / Jecha? habet ihr eure Printzeßin verlaſſen? weil ich euch alhie allein ſehe? Ach / wehrter Herr! antwortete ſie mir geſchwinde / als ſie mich bey der Sprache erkante; ich habe nicht Sie / ſondern ſie hat Mich / doch wider ihren willen / verlaſſen. Wie ſo / meine Jecha? fiel ich ihr in die Rede: habet gedult / gnädiger Fürſt / wiederholete ſie / bis wir an einen Ort allein ſeyn / dan dieſes ſich ſo leicht vor iederman nicht ſagen läſt. Hierauf eilete ich / ſo beſt ich konte / nach meiner Herberge. War aber kaum in mein Zimmer getreten / als mir die Jecha zum Füßen fiel / und durch ihr weinen und heulen was ſonderliches an den Tag geben wolte. Ich war ſchon ſo beſtürtzt / daß ich die urſache nicht fragen durfte; aber ſie benam mir bald meinen Zweifel / als ſie ſagte: Ach / gnädiger Fürſt! unſere Printzeßin iſt nicht mehr in der Welt / ſondern iſt mit ihrer Schweſter / der Königin Saphothiſphe, durch die Printzeßin Aledelig und Lycung, jämmerlich ermordet worden. Was ſaget ihr Jecha? ſprach ich gantz erzittert / und woher habet ihr die gewißheit? Leyder! mehr als zu viel / antwortete mir die Jecha, und möget ihr desfals nicht mehr zweifeln. Ich wolte ſie weiter nach den umſtenden fragen; allein meine Schmertzen waren ſo groß / daß ichs nicht ins werck ſetzen konte / ſondern fiel als ein geſchlagener Ochſe / ohne Sinne und Witz halb todt zur Erden. In zwey Tagen hat man mich nicht wieder zu mir ſelber bringen können. Als ich aber ein wenig meine Sinnen wieder erarif / konte ich doch für Schmertzen / Hertzens-pein und Todes-angſt kein Wort ſprechen. Mein einziger Troſt war der Todt / dem ich gar feſt bey mir beſchloß / allein die verſchmitzete Jecha wuſte mir mit ſolchen [illegible]ligen Worten / die ſüße Rache / ſo wohl gegen die Aledelig als Lycung, vorzumahlen; daß ſie endlich

mei-

meinen Geiſt überwant; und nachdem wir Zeitung erhalten / daß die Printzeßin Aledeſig mit Lycung nach Bungo ſich begeben wolten / namen wir uns vor / unſere Rache alda beſtermaßen zu vollenführen; derohalben mir von hertzen nach meiner Geneſung verlangete. Unterdeſſen aber erſuchte ich die Jecha mir zu berichten / wo ſich doch die Printzeßin Phareſſes, ſeither der Zeit / als ſie von Campion gezogen / ſo lange aufgehalten / die dan willig darzu war / und alſo anhub.

Geſchichte von Phareſſes, Printzeßin aus Tangut.

KUrtz hernacher / als der König Pacoro mit Liſt dem Lycung aus Peking entführete / und nach Campion glücklich über brachte / erfuhren wir gar balde an unſerm Hof / daß ihr zum Unterkönige der Landſchaft Xency, von den Tartaren wahret belehnet worden: deſſen wir ſämtlich / abſonderlich aber die Printzeſſin Phareſſes, von Hertzen froh waren / und nicht mit wenigen verlangen / von euch ſelbſten Zeitung zu haben / wündſchte / oft eure Nachläſſigkeit im ſchreiben hart tadelte. Unterdeſſen begab es ſich / daß bey unſerem Hofe / die Printzeßin von Owarey, aus Japan, nahmens Lalla, anlangete. Ich weis nicht / was liebliche art ſie zu leben / an ſich genommen / indem ein jeder / ſo ſie nur einſten ſahe und ſprache / ſie hertzlich lieben muſte; Aber was mehr iſt / ſie wuſte durch ihre Liebligkeit / der Printzeßin Phareſſes Hertze ſo an ſich zu ziehen / daß ſelbige / ohne ihr / keinen augenblick ſeyn konte: alſogar / daß / wo die Phareſſes war / da war die Lalla, und wo die Lalla war / da war auch die Phareſſes. Keine von beyden hatte einige Heimligkeiten / ſo ſie einander nicht vertraueten: ſolche Liebe bezunte aber ſolchergeſtalt zu zu nehmen / daß die Printzeßin Phareſſes ſich entſchloß /

mit ihr nach Japan zu reiſen: daſelbſten einen abſonderlichen groſſen Gott / ſo die Abendländiſche Leute anbehten / kennen zu lernen. Die Begierde / ſelben Gottes Kundſchaft zu haben / wurtzelte auch ſolchergeſtalt in dem Hertzen der Phareſſes ein / daß ſie ſchier keine Ruhe hatte / bevor ſie ihre Reiſe beſchleunigte. Ihr Bruder / der König / wie auch die Printzeßin Saphorhiſphe, tähten ihr müglichſtes / ſie von ihren vornehmen ab zu halten: allein dem Tauben war übel zu predigen. Sie nahm ihren Abſcheid / und gieng mit einigen Geleidts-Leuten / nach der Landſchaft Leaotung, und von dannen zu Schiffe nach Japan.

Wir hielten uns eine zeitlang an einer luſtigen Gegend / in einem ſehr ſchönen Schloß auf: Ich weiß nicht / ob meine Printzeßin daſelbſten die Kundſchaft deſſelben Abendländiſchen Gottes / einnam: Aber ich weis wohl / daß ſind der Zeit / ſie alle andere Götter verlachete / und mit allen ihren Tempels- und Gottesdienſten ſpottete. Die Lalla wünſchete auch tauſend mahl lieber / daß ſie ihr dieſen Gott hätte können machen / ſo ſehr ehrete / und anbehtete ſie ihn. Die Begierde begunte ihr auch an zu kommen / daß ihr Bruder und Schweſter / auch die ihrigen / ſelben Gott mit kennen lernen ſolten / und abſonderlich ihr tapferer Fürſt. Zu dem ende nam ſie ihr vor / wieder durch China, nach hauſe zu reiſen / und unterwegens euch / in Xency, zu beſuchen. Begaben uns derohalben auf den Weg: Das Unglück traf es aber / daß eben ein Abgeſandter vom groſſen Cham, nahmens Kengos, aus Japan, wieder zurück nach China, und mit uns zu Schiffe gienge. Meine Printzeßin wolte nicht erkant ſeyn: gab ſich derohalben für des abgelebten Juvenits Schweſter aus; die Schönheit ihrer lieblichen Geſtalt verurſachete / daß Kengos in ſie verliebt wurde; und ſolches mit Worten und Wercken genug an den Tag gab. Die Printzeßin aber / ſo ſeiner

ſpot-

ſpottete/ verlangete von Hertzen/ daß ſie China, und ſonderlich die Stadt Siampu erreichen möchte / damit ſie dieſes Menſchen verunruhigungen entmüſſiget ſeyn möchte. Aber dieſer Böſewicht hatte ſchon andere Mittel darzwiſchen geleget: An ſtat nach Siampu, hatte er ſeine unterhabende Landſchaft/ und die Stadt Tuxun, in Leaotung erkohren: woſelbſten er / nach anlangung/ meine Printzeßin/ mit uns andern / bey ihren Feinden/ ſchier als Gefangene/ auf ſein Schloß führen/ und einſperren lies. Dieſer harte Unglücksfal / ertrug meine Printzeßin mit groſſer Standhaftigkeit: vielleicht/ weil ſie ein ſolches ſchon/ als der Juvenit ſie hätte entführet/ gewohnet / oder weil man ihr eingebildet / daß die/ welche ihren Gott kenneten / viel Trübſeeligkeiten und Verſuchungen ausſtehen müſten. Einen Troſt aber hatte ſie / daß Kengos nach Peking, gen Hofe verreiſen muſte / alda die Verrichtungen ſeiner Geſandſchaft / den Großen Cham, oder vielmehr Amavanga, bekant zu machen. Hingegen war es ihr wieder ein Hertzleid/ daß ihr nicht vergönnet war/ ihren Zuſtand den ihrigen zu wiſſen zu tuhn. Wir wurden treflich genug mit Lebens-mitteln unterhalten / und fehlete uns an nichtes als der Freyheit. Ich muß bekennen/ daß ſie ſich eurer damalen wohl tauſend mahl erinnerte/ und oft ſagte/ daß ſie vergnügt genug lebete / wan ſie nur eurer Gegenwart genießen möchte. Wir hatten Freyheit in einen kleinen Garten / welcher doch mit einer gar hohen Maur umgeben war / unterweilen zu ſpatzieren zu gehen. Wir hatten aber ſtets fünf oder ſechs Frauens-perſohnen / ſo uns ſchier als zur Wache zugegeben wurden/ bey uns/ daß wir alſo kaum/ ohne von ihnen gehöret zu werden/ mit einander reden konten. Zu dieſen Garten hatte die Printzeßin groſſe beliebung: weil ihr wunderliche Einbildungen vorkamen / als wan ſie eigendlich unterweilen eure Stimme hörete. In der

warheit / ich wurde oftmalen deſſen auch hart beſtürtzt / dan ich / ſo wohl als die Printzeßinne / auf jenſeit der Maur / mit abgekürtzeter Zunge dieſe Worte / Ach / ſchönſte Printzeßin! möchte ich euch nur ſehen / deutlich genug höreten. Jecha hatte dieſes kaum erzehlet / als ich ihr in die Rede fiel / in dem ich ſagte: Was Wunder höre ich? Iſt meine Printzeßin in meiner Gefängnis mir ſo nahe geweſen? Ach! mein Hertz hat es mir ſonder zweiffel wohl zugeſagt gehabt / denn ich mehr Schmertzen ihrenthalben / als meiner Gefängnis fühlete. Ja / gnädiger Fürſt / wiederhohlete Jecha ihre Rede / wir waren euch ſo nahe / daß wir an euer Zimmer wohl mit einen Stein hätten werffen können: aber leider / wir wuſten von nichts / dan niemand uns was ſagen wolte / oder konte; alſo bildeten wir uns ein / daß ſelbe Stimme entweder ein Geiſt oder Geſpenſt / oder eine andere Perſohn geweſen.

Wir laureten alſo über ein Jahr lang / da wir von Kongos nichts erfuhrē: nur allein daß er einſten ſchrieb / daß er mit dem Könige Amavanga, gegen den Kiang, oder ſonſten Æyquan, als der ſich gegen die Tartaren empöhret / zu Felde läge. Eine geraume Zeit hernachen kam unſer Böſewicht wieder / verdoppelte ſeine Liebesverfolgungen gegen die Printzeßin / iedoch mit ſolchen groſſen Ehrerbietungen / daß die Printzeßin ſich desfals nicht genug verwundern konte. Lange zeit würdigte ſie ihm nicht zu anworten / vielweniger an zu ſehen / welches ihm doch keine Urſach gab / ihr unhöflich zu begegnen; ſondern damit er ihn nicht überdrüßig ſiele / kam er unterweilen nicht in etlichen Tagen / auch wan er etwa kam / vergnügete er ſich / ſie ſonder an zu ſprechen / von ferne gar betrübt an zu ſehen: wan ſie ihm endlich zu ſprach / waren es ſolche Worte / die die aller ſanftmühtigſten wohl hätten zum Zorn bewegen können. Dieſes war die Urſache / daß ſie ihm [illegible]mmer würdigte /

te/ in etlichen Monatten nach ſeiner wiederkunft / nach etwas neues zu fragen. Ich weis nicht/ ob ihr eben ein guter Geiſt eingabe/ daß ſie nach Æyquan, und warum er ſich gegen die Tartaren empöhret / fragete: Darum / antwortete ihr Kengos, daß König Amavanga ihm ſeine Braut / die Printzeßin Saphothiſphe, aus Tangut, genommen hätte. Und wo iſt dan / fragte weiter die Printzeßin Phareſſes, die Saphothiſphe? Sie iſt/ antwortete er / ſchon vorlängſt / nachdem Æyquan mit den ſeinigen aufgerieben/mit dem Könige Amavanga getraut / und verheyrahtet worden. Aber ſaget mir/ Kengos, wiſſet ihr nicht / wie es dem Fürſten Uſangue iezo gehet? Leider gar ſchlecht / antwortete er ihr mit einem Seufzer / ob er zwar noch lebet / iſt er doch ſo viel als todt. Wie dan/ ſprach die Printzeßin mit verändertem Geſichte. Ich wil euch ein ſolches/ als meinem liebwehrteſten Schatze / nicht verhelen / ſagte Kengos: Wiſſet alſo/ daß dieſer Uſangue, als der mit Æyquan in Verſtändnis geweſen / ſchon bey die zwey Jahre alhier in dieſem Schloße gefangen geweſen. Für vier Tagen aber habe ich von Amavanga befehl erhalten/ ihm tödten zu laſſen: Ich habe mich aber darzu / weil er uns Tartaren ſo große Dienſte getahn / noch nicht verſtehen wollen: allein ich werde doch morgen den Befehl ein genügen leiſten müßen. Ach! Kengos, ſchrie die Printzeßin/ in dem ſie ihm zu fuße fiel / rettet dieſen tapfern Fürſten das Leben / und gläubet / daß ihr mir dadurch euch hoch verbinden werdet. Kengos, nach dem er ihr aufgeholffē/verſicherte ihr des Uſangue Leben/verlies uns alſobalden: Und nach dem er am nächſten morgen wieder zu uns kahme / berichtete er der Printzeßin/ daß Uſangue ſchon auf freyen Füßen/ und der Gefängniß/ ihr zu liebe / entfreyet wäre; aber / fügete er darbey/ ich weis wohl/ daß/ wan ein ſolches ſolte kund werden/ es um mein Leben zu tuhn iſt: ſpühret daraus/ daß

ich es/ wan ihr mir nur günſtig ſeyd / wenig achte ; Fer-
ner gab er der Printzeßin zu verſtehen / daß er von Ama-
vanga, zum Unter-könige in Fokien wäre ernennet/
und erkohren worden / wohin er dan mit einem ſtarcken
Kriegsheer / ſelbe Landſchaft wieder zum Gehorſam
zu bringen/ gehen ſolte. Die Printzeßin / die erſt aus
ſeinem Geſichte leſen wolte/ob er auch wahr geredet/daß
Uſangue loß und ledig wäre / welches von ihm gemer-
ket wurde/ in dem er ſagte ; daß er frey / ſollet ihr aller-
ſchönſte/ morgen in der taht ſehen/ und es fehlet nur an
euch / daß ihr euch von hinnen an einem andern Ohrt
begeben wollet / da er zu euch kommen ſol. Dieſes ſol
das Zeichen ſeyn / ſprach die Printzeßin / daß ich euch
werde glauben beymeßen / gleich wie ich mich dan an
euch iezo will offenbahren/ und kund tuhn/daß ich nicht
des Juvenits Schweſter / ſondern ich bin eine Printzeßin
aus Tangut, und leibliche Schweſter der Saphothiſ-
phe, genant Phareſles. Ha! verfluchte Götter / ſchrie
dieſer Tartar überlaut/in dem er als ein Kloz der Prin-
zeßin zu Füßen fiel / worzu habet ihr mich verleitet?
Ha! Himmel/ was habe ich getahn? Alles was ihr ge-
getahn/ wiederholete die Printzeßin / iſt euch durch die
Erlöſung des Uſangue vergeben : Ja ihr habet mich
vielmehr dadurch ſo hoch verpflichtet / daß ich euch ins
künftige für meinen wehrten und lieben Freund wil
ſchätzen und halten ; ja nimmermehr dieſer meiner Ge-
fängnis gegen einigen Menſchen eingedenck ſeyn. So
bin ich / antwortete dieſer Kengos, in etwas vergnüget :
führete hierauf/ die Printzeßin/ nebſt uns / hinunter zu
einen Himmelwagen / und begleitete uns ferner von
dannen einige Meilen in ein luſtiges Schloß / ſagende/
als er Abſcheid nahme / er wolte morgenden Tages den
Fürſten Uſangue zu uns führen : an ſtat aber daß ihr
mit ihm kamet / überliefferte er der Printzeßin ſelbiges
Schreiben/ welches ihr an ſie / als ihr gemählich von ihm

ent-

entflohen/ hattet geſchrieben: deſſen die Printzeßin nicht wenig verwundert / und von Hertzen betrübt war/ muſte ſich aber endlich zu frieden geben. Kengos unterdeſſen/nachdem er nochmalen gar oft um verzeihung gebehten/ lies uns mit ſtarcken hauffen nach Peking begleiten/ und er nam ſeinen Weg mit dem Kriegsheer nach Fokien.

Wir waren aber kaum zu Peking angelanget/ erfuhren wir / daß der Hof in der Stadt Hunghan, woſelbſten wir uns auch hin begaben/ wäre. Ich kan nicht erzehlen / mit was Freude meine Printzeßin / von ihrer Schweſter der Königin Saphothiſphe empfangen wurde: Ja wie der König Amavanga ſelbſten / ihr mit ſo ſehr großen Ehrerbietungen begegnete.

Einige Zeit hernacher / als die Königin mit ſchweren betrübten Gedancken beladen / zog ſie mit begleitung ihrer Schweſter/ meiner Printzeßin / und wenigen von unſern / ohnweit von Hunghan, auf ein Luſtſchloß/ daſelbſt wir kurtz hernacher die traurige Zeitung erhielten/ daß König Amavanga ſo ſchleunig geſtorben / welches unglück uns hart traf: aber es vermehrete ſich doppelt/ als die Königin / nebenſt ihren Schweſtern / gefängklich von uns geriſſen wurden / und niemand mehr als der Königin Aufwarterin/ Nitte, bey ſich behielten. Am andern Tage aber erfuhr ich / leyder! die aller unglücklichſte Zeitung / das Aledeſig und Lycung ſie ſämtlich haben ermorden und ümbringen laſſen. Ich nam die Flucht / ſo beſt ich konte / ihrem Bruder / dem Könige Pacoro ſolches zu hinterbringen / daß er ſich gebührender maßen desfals rächen möchte; als man mir aber berichtet/daß er ſich nach den weitberühmten Wunder-tempel zu Oſumo, nach Bungo begeben / habe ich ſelbigen Weg auch dahin genommen / bis hieher nun angelanget / habe ich noch in meinen gröſeſten unglück das glück gehabt/euch/ tapferer Fürſt alhie anzutreffen/ hiermit beſchloß die Jecha ihre Rede. Nach

Nach einigen Tagen nun/ als ich völlig geneſen / erſchol das Gerüchte / das Aledeſig mit Lycung ſchon nach Bungo verreiſet / deſſen ich wohl fro wurde; ſeumete auch nicht lange; und nachdem ich mich zu Schiffe begeben/ gelangete ich auf dieſe Inſel/ da Jecha dan den geraden Weg nach dem Gottes Tempel nahm / und ſeither habe ich ſie nicht geſehen / noch Zeitung von ihr gehabt. Ich aber mich meines werden Freundes Luy erinnerende/ begabe mich zu ihm / und erkündigete mich nach Aledeſig und Lycung, konte aber / weil ſie ſich heimlich hielten / nichts erfahren / bis etwa auf einen Tag/ als ich eben nach den Gottes-tempel reiten wolte/ begegnete mir der Lycung, ſonder ein Wort zu ſprechen: meine rechtmäßige Rache trieb mich an/ mein Schwerd zu entblöſſen / und ihm zu veranlaſſen / daß ſeine ebenesfals zu ergreiffen / da ihr dan / mein wehrter Æyquan, beſſer wiſſet was fürlief/als ich erzehlen kan/ euch ſtets hoch verpflichtet ſeynde / daß ihr mir damalen/ gegen meinen Verdienſt /das Leben ſo großmühtig errettet/ und meine Feinde beſtrittet.

Uſangue endigte auf ſolche weiſe ſeine Geſchichtserzehlung / ieden mit großen verwunderungen ſchier entzückt laſſende; weil es aber ſehr ſpät in der Nacht war/ name er von ſeinem Freund Æyquan urlaub/ und begabe ſich nach ſeinem Zimmer.

Uſangue hatte mit Erzehlung ſeiner Geſchichte ſchier die halbe Nacht zugebracht / daß alſo die übrige helfte zum Schlafe und Ruhe vorbehalten wurde: auch in etlichen folgenden Tagen ſich ein ieder nicht wenig freuete/ daß der ſo groſſe und tapfere Æyquan nunmehro/ wegen ſeiner verwundung / auſſer aller Gefahr ware/ geſtalt man dan in kurtzen ſeine völlige Geneſung verhofte.

Eines Tages nun/ an welchen ſich der tapfere Uſangue, um friſche Luft zu ſchepffen/ in den nächſtgelegenen

Wald/

Wald/ nahe an dem Wunderſchloße/ begeben; erinnerte er ſich des Æyquans groſſen und unvergleichlichen Tahten. Und nachdem er ſelbige nach der länge und breite wohl bey ſich überleget/ gedachte er endlich an des Rähtſels zu Oſumo letzten Ausſpruch: Er erwegte und beſanne ſich ſo beſt er konte/ ob wohl iemalen dieſes Gottes Antwort gefehlet hätte. Und wie eben die Sonne herfür brach/ fiel er auf die Knie für ihr nieder/ ſagende: Daß du eine warhaftige Gottheit ſeyſt/ ſolches giebet deine helſtrahlende Klarheit genug an den Tag: und wie ich dich allemahl mehr als je eine Gottheit geehret und angebetet habe; ſo gieb/ O Göttliche Klarheit! zu deſſen vergeltung mir itzo ein Zeichen/ ob meine Printzeßin warhaftig noch im Leben ſey; dan ich an den Ausſpruche des Gottes zu Oſumo zu zweifelen begünne; dan derſelbige Gott gewohnet/ ſolche Antwort von ſich zu geben/ die man auf zweyerley Art auslegen und deuten kan.

Er hatte dieſe Worte kaum ausgeredet/ da ward er gar nahe bey ſich eines Menſchen gewahr/ der eben vom Pferde ſtieg/ und ſolches ſeinem Diener zu halten übergabe. So bald er ſeine Augen auf ſelbigen geſchlagen/ erkante er ihn gar eigentlich für den jenigen/ welchen er in dem Gottes-tempel zu Oſumo, für etlichen Tagen angetroffen hatte/ gleich wie ihn dan dieſer Fremdling ebenermaßen erkante: und nachdem einer den andern ſehr höflich empfangen/ bezeugeten ſie ihre Freude/ daß ſie einander itzo ſo unverhoft wieder antreffen ſolten.

Uſangue war der erſte/ welcher jenen nach volendeten Höfligkeiten alſo anredete: Sonder zweiffel mein unbekanter Freund/ wird euch unſers Rähtſels-ſpruch noch alhier aufhalten/ gleich wie es mich in dieſer gegend/ deſſen volführung ebenermaßen zu erwarten veranlaſſet. Wie aber vom anfang her/ als ich das Glück/ euch zu ſehen gehabt/ ſich mein Hertz zu eurer angeneh-

men

men Perſohn neigete; darümb habe ſeithero die Götter ſchon ofte in meinem Gebete erſuchet / daß ſie euch / ſo wohl als mir ſelbſten / eueres Anliegens halben / behülflich ſeyn möchten. Dieſer Fremdling befand ſich auf dieſer des Uſangue höfliche Reden ſo verpflichtet / daß er ihm folgenter geſtalt antwortete: Wan ich euch etwan bey unſerer erſten zuſammenkunft in benanten Tempel nicht nach euern Verdienſten begegnet / werdet ihr ſolches vielmehr meinen damaligen betrübten und ſchweren Gedancken beymeſſen / und itzund mir desfals / als der ich für euere Wohlfahrt alle Wünſche thue / gönſtig vergeben. Ich hatte mich auch damalen ſo leicht nicht von einer ſolchen Tugendhaften Perſohn geſchieden / wan mich nicht einige wichtige Geſchäfte nohtwendig anderswohin beruffen hetten.

Nach ſolchen und dergleichen unterredungen / worinnen ieder unter ihnen ſeine ſonderliche höfligkeiten im Reden bezeugen wolte / fragte der Fremdling dem Uſangue: Ob er noch in der feſten meinung war / daß des Rähtſels Spruch an dieſem Ohrte ſeine wirckung tuhn würde / gleich wie er desfals keinesweges zweifelte. Die würkungen dieſes Gottes / antwortete ihm Uſangue, würden groß ſeyn / wan er mir eine Todte / ſeinem verſprechen nach / wieder darſtellen / und lebendig für Augen bringen könte. Weil man es billig glauben muß / verſatzte der Fremdling / was uns die Götter weiſſagen / ſo ſeind doch unſere Hertzen bißweilen dermaſſen verſtockt / daß wirs oft für Tohrheit aufnehmen / und ein Geſpötte von künftiger Dinge Weiſſagung machen. Ach wolten die Götter! meine Vorfahren hätten ſolches wol in acht genommen; gewißlich der unglückſeelige Lorrax würde jetzo nicht als ein umſchweiffender Ritter in der Welt herum ziehen. Ja er würde jetzo noch viel weniger nöhtig haben einen Verrähter / der ihm das Liebſte in der Weld geraubet / üb[illegible] zu ſuchen.

Auf

Auf den Nahmen Lorrax beſtürzte Uſangue nicht wenig/ in dem er ſagte: Die gute meynung/ ſo ich von euerer Tugend gehabt habe/ hat mich keinesweges an der Perſohn betrogen; dan des berühmten Lorrax Thaten/ dem der Große Mogol ſchier einen Theil ſeiner Wohlfahrt dancken muß/ ſeyn genugſam bekant. Der Lorrax ſage ich/ der des erwehnten Mogols Reich durch viel herliche Siege/ Friede und Ruhe geſchaffet hat. Iſt dan der jenige/ welchen ich jetzo vor mir ſehe? Dieſer Fremdling antwortete dem Uſangue gar ſitſam/ und ſprach: Ich hatte nicht geglaubet/ daß ſich die wenige Thaten/ ſo im Mogolſchen Reiche vorgegangen/ bis hieher ſolten ausgebreitet haben/ daß man meinem Nahmen dieſer Ohrten kennen ſolte: Gewißlich/ mein unbekanter Freund/ ich hatte mich/ wan ich ein ſolches gewuſt/ ſo leichte nicht kunt getahn; allein weil es an einer ſolchen Tugend-begabten Perſohn geſchehen iſt/ ſo darf es mir keinesweges leyt ſeyn. Ich mochte wol glauben/ wiederholte Uſangue, daß unter den euſerlichen vielen Geſchicklichkeiten eures Leibes/ eine ſolche Edele Perſohn ſteckete/ ohne zweifel hat es mir mein Sin zugetragen.

Der Fremdling/ oder vielmehr Lorrax, wolte hierauf eben antworten/ wie er von einem geräuſche darvon verſtöret wurde; und ſo bald er ſeine Augen dahin ſchluge/ erſahe er einen Ritter/ in vollem Harniſch zu Pferde/ ihnen eylig nahe vorbey jagen. Er hatte ſeinen geſichtes Helm gantz nicht fürgezogen/ darum ihn dieſer Lorrax leichte kennen/ und ſeine beſtürtzung nicht wenig bezeugen muſte/ als er ſagte: Große Götter! nun verſpühre ich den anfang eurer Wohlgewogenheiten/ indem ihr mir den jenigen zuſendet/ damit ich meine/ gegen ihn habende rechtmäßige Rache an ihm vollnführen könne. Mit dieſen Worten foderte er ſein Pferdt/ nebſt dem Oberhelme/ und lies ihm kaum ſo viel Zeit/

daß

daß er dieſes ſeinen ſchleunigen Abſchiedes halben / gegen den Uſangue einige entſchuldigung machen konte / ſondern ſatzte ſich zu Pferde / und folgete demſelben in aller geſchwindigkeit nach: Deſſen dan Uſangue wohl ſehr verwundert ward / und ihm von ferne nachſah / zu ſehen was von der Sache werden würde; verlohre ſie aber bald aus den Augen: worauf er ſich ebenermaßen an einen andern Ort begabe / wo die Hecken und Sträuche in demſelbigen Walde am dickeſten wahren / ſeinen ſchwermütigen Gedancken beſſern raum zu geben: Hatte ſich auch kaum ins grüne Graß niedergelaſſen / das ihn der Schlaf bald übernommen hette / wan ihm nicht das ſchreyen und wiegeren einiger Pferde davon abgehalten. Wie er ſich nun darnach umſahe / ward er dreyer gewahr / ſo ſich von Pferden ließen: Einer von denen / ſo der Herr zu ſeyn ſchiene / ſatzte ſich auch nahe bey ihm nieder / und rief / ſonder ihn gewahr zu werden / einen ſeiner Leute zu ſich / und ſprach nach einigen Worten zu demſelbigen: So bald Niſette, der groſſe Gott alhier zu Olumo mir meines Verrähters aufenthalt wird berichtet haben / ſo verbiete ich euch hernacher / deſſen Perſohn / gegen ſeine mir verübte Untreue / weiter zu beſchützen / nicht ferner zu unterſtehen. Ich glückſeelig würde ich ſeyn / möchte ich ihn finden / ich wolte ihn auch mitten unter den ſeinigen tauſend tödtliche Wunden geben / bis er ſeine ungetreue Seele ausſpeyete. Die Götter / antwortete der Diener / werden mich wohl behüten / daß ich mich des ſchüldigen Kixers theil zu nehmen / nicht unterfange / dan ſeine undanckbarkeit iſt zu ſehr am Tage: Aber wan er etwan nicht mehr in dem ſtande / daß er ſich für euren dräuen fürchten könte / und der Todt eurer Rache zu vor kommen wäre? Wan Kixer todt wäre / antwortete dieſer Fremdling / ſo wolte ich ihm dieſe ſtunde ſelber; wan er aber noch lebte / müſte er ſeiner undanckbarkeit halben ſterben / dan mich

nichts

nichts anders als ſein Todt veranlaſſen kan / geſtalt auch dieſe meine Hant / zur beſtraffung ſeiner Untreue / ſein Mörder ſeyn ſol. Ulangue der mehr auf die letzten als auf die erſten Reden horete / vernahm daß dieſer Fremdling ein böſes fürnehmen / zur raubung des Lebens ſeines wehrteſten Freundes / des vermeinten Æyquans hätte; und wie ihm die Geſchichte deß Groſſen Æyquans noch im friſchen Gedächtniſſe waren / daß ſein rechter natürlicher Nahme Kiaxar, konte er nicht länger erdulden / daß man den ſelbigen ſchmelen ſolte / der ſonſten die tugenthafteſte Perſohn in der Welt war: wolte alſo ſeine Worte nicht länger für ſeinen Ohren ertragen / ſondern erhube ſich von ſelbigen Ohrte / der meinung / dieſen Fremdling / ſeines dreuens wegen / zur rede zu ſtellen: ging derohalben ſtarck auf ihn zu / daß ſie leicht erkennen konten / er hätte ihre Rede angehöret und verſtanden. Der Fremdling dieſes überlauffens halber in etwas erzörnet / ſprang hingegen geſchwinde auff; und nach dem er das Geſichte ſeines Helms vorgeſchoben / gab dem Ulangue, ihm erzürnent / keine Zeit / ſondern ſprach mit einer eyferigen Stimme zu ihm: Wer ihr auch ſeyd; ſo finde ich doch wenig Höflichkeit an euch / weil ihr die jenigen in ihren unterredungen ſtöhret / die euch doch keinesweges zu ſich geruffen haben. Ulangue antwortete ihm bald mit rauhen Worten: Euere Rede die ich iezo ſtöhre / gehet mich ſo ſehr an / daß ich alſo das Ende nicht habe anhören wollen; dan ich habe euch auf denſelbigen ſchmeln und dräuen hören / für deſſen Anſchauung ihr und ein jeder zittern möchte / ſo ſie ſeine Feinde ſeyn: und ich bin denen ſo guter Freund / daß ich euch dieſes ſo leicht nicht vergebe. Dieſer Fremdling wieder auf ſolche Antwort etwan zwey oder drey Schritte zu rücke / und nachdem er die Augen gen Himmel geſchlagen / ſchrey er: Groſſe Götter! mag ich noch das Glück haben / einen Menſchen zu finden / der

der dieſes Verrähters Theil nehmen will/ und gegen dem ich meinen rechtmäſſigen Eyfer und Rache kan ausſchütten? Wan ihr mir/ ſagte Uſangue, nur einen Augenblick wollet Zeit gönnen/ damit ich mich möge beritten machen/ und beharniſchen laſſen/ wil ich euren begehrten Willen volbringen. Ob auch mein Schwerd alleine darzu tüchtig genug wäre/ ſo glaube ich euch doch noch ſo tapfer zu ſeyn/ daß ihr keinen Vortheil vor mir begehren werdet. Der Fremdling voller Zornes und Grimmes/ ſprach: Gehet hin/ aber kommet bald wieder/ damit ich nicht urſache euch überal zu ſuchen nehmen darf/ und ſagen/ daß die Freunde des Kiaxers eben ſo kleinmühtig/ als er leichtſinnig und verrähteriſch geweſen.

Uſangue beantwortete dieſes zwar eben nicht/ ſondern eylete vielmehr nach dem Schloſſe; lies ſich nicht allein in geſchwinder eyl beharniſchen/ ſondern ſatzte ſich gleich darauf/ nachdem er einen guten Speer genommen hatte/ zu Pferde/ und wante ſich vollen ſprengens reiches wieder nach den Fremdling zu/ welcher/ wie er ihn erſehen hatte/ ihm zuſchrey: Ich finde euch tapfer genug eines leichtfertigen Verrähters Freund zu ſeyn/ aber nehmet war/ wie teuer ihr die Freundſchaft mit eurem Bluhte bezahlen werdet.

Hierauf giengen ſie mit ſolcher ſtärcke auf ein ander loß/ daß ihre Speere in ſtücken zerbrachen/ und einander mit ihren Schilden ſo harte anrannten/ daß ihre Pferde ſolches nicht ertragen konten/ ſondern im ſtürtzen ihre Herren zu boden wurffen. Sie hatten kaum die Erde berühret/ daß ſie auch nicht ihre Schwerter entblöſſeten/ und ſich ſolchergeſtalt darmit begrüſſeten/ daß ihr Bluht hauffen-weiſe durch den Harniſch herdurch trange. Man konte bald bey einer halben Stunde von beyden keinen Vortheil ſpüren/ bis endlich der Fremdling/ welcher am rechten Arme harte verwundet worden/

den / die ſchwacheſte Seite zu geben begunte; iedoch keinesweges den Muht ſincken lies / bis ihm letzlich der Ulangue durch einen harten hieb den Helm vom Haupte ſchlug. Er wurde aber nicht wenig beſtürtzet / wie er an ſtat eines Ritters / eines Weibes / und zwar von den ſchönſten Weibern eines / anſichtig ward; lies derhalben ſein Schwerd ſincken / und wiche etliche Schritte zu rücke / dem dan dieſe Heldin ſtarck folgete / und zu ihm ſprach: Fliehet nur für mir keinesweges / ſondern glaubet / daß / ob ich ſchon ein Weib bin / dennoch oft und viel mit eures gleichen Bluhte das Feld gefärbet habe. Schönſte Frau / antwortete ihr Ulangue, ich wolte viel lieber die ſchärffe des Schwertes wider mich ſelbſt gebrauchen / als eine ſolche Schönheit darmit beleydigen. Und wolten die Götter! daß ich mit meinem Bluhte euer itzt vergoſſenes erſetzen könte / ich wolte mich glückſeelig ſchätzen / wan ich auch den Todt durch eure ſchönen Hände erlangen möchte / dan ich euren Weiblichen Geſchlechte ein noch mehrers verpflichtet bin.

Durch dieſe ſo unterthänige Reden beſänftigte ſich ihr Eyfer / indem ſie ſagte: Weil es euer gefallen iſt / daß wir unſeren Streit endigen / ſo wäre es auch wohl mein verlangen / daß ſich ein ſolcher tapferer Ritter / als ihr ſeyd / keines Verrähters / der eurer Gunſt und Freundſchaft gantz nicht würdig iſt / mehr annehme. Ich weis nicht / fiel ihr der Ulangue in die Rede / was euch derſelbige maz zu wieder getahn haben / der ſonſten zu allen ſchönen Frauen eine abſonderliche Ehrerbietung träget / und / wie ich aus ſeinen Geſchichten verſtanden habe / mit euch / als einem Weibesbilde auch gantz keine Wiederwertigkeiten gehabt hat; wan er aber ie alle wege ſo unglückſeelig geweſen / daß er euch ſeite beleidiget haben / ſo verſpreche ich euch / er ſol euch alle erſtattung zu eurer vergnügung tuhn und leiſten. Unterdeſſen aber / ſchönſte Frau / nehmet nicht übel

auf / daß ich euch mag erſuchen / euch ohnferne von hier / wo ich mich aufhalte / zu begleiten / eure Wunden alda verbinden und heylen zu laſſen / weil daſelbſt ſo wohl Wund-ärtzte verhanden / als ſonſten gute gelegenheit / euch aufzuwarten / zu finden iſt: und welches auch an dem Ohrte ſeyn ſol / da euch der unglückſeelige Kiaxar alle dienſtfertige Unterthänigkeiten erweiſen wird. Dieſe ſchöne Heldin antwortete dem Ulangue, nach einigem bedencken / alſo: Weil ich des Kiaxars anweſenheit dieſes Ohrtes nicht vermuhten geweſen / werde ich auch ſchwerlich von ihm einige vergnügung empfangen können. Euer anerbieten aber iſt ſo höflich / daß ich mir / als eine / dieſer örter unbekante / die Freyheit ſelbiges anzunehmen / unterfangen werde: wil alſo die Wunden / ſo ich von euch empfangen / verbinden zu laſſen / mit euch gehen. Verfügten ſich auch hierauf zuſammen / nach des Luy Schloſſe / da ſie Ulangue von hinten zu / durch den Garten in ſein Zimmer führete / und ſolches ſo wohl dem Luy, als einigen Wundärtzten zu verſtehen gabe; da dan anſtalt gemacht wurde / daß ſie in ein abſonderliches Zimmer / in ein bereitetes Bette geleget / und ihre Wunden verbunden worden.

Unter deſſen aber begabe ſich der tapfere Ulangue, deſſen Wunden nichts zu bedeuten hatten / zu unſerem Æyquan, und erzehlte ihm alles eigentlich / was ihm ſelbigen Tages begegnet war / welches ihm nicht wenig beſtürtzete / und nach einem kleinen ſtillſchweigen / letztlich alſo anfienge. Weil mir des weitberühmten Lorrax Heimligkeiten und rechter ſtand einstheils bekant / verwundere ich mich ſo ſehr nicht / daß er ſich zu der letztigen groſſen Unruhe im Käiſertuhm Japan, darunter er nicht wenig mit begriffen / genähert: allein was er zu euch / mein Freund / geſaget / auch was er beym Räthſel-Gott zu Ofumo geſuchet / kan ich nicht begreiffen; weil ich aber weder die Freundſchaft des tapferen Ulan-

gue,

gue, noch den Haß dieſes ſchönen Weibes/ auf keinerley weiſe verdienet; wil ich mich nicht allein befleißigen/ euch mit allen kräften wieder zu dienen; ſondern auch dem/ was ihr dieſer Frauen meinentwegen verſprochen/ mit allem ernſte nach leben/ wan ihr nur ihre vermeinte beleydigungen nicht ſo ſehr angenommen/ meine rechtfertigungen und unſchuld anzuhören: und/ wie ich mich iezo ſolchergeſtalt befinde/ daß ich auf guhtachten der Wund-ärzte das Bette wohl verlaßen kan/ und mach/ wil ich morgen mit euch zu ihr gehen. Wie ſolches nun auch folgenden Tages ins werck gerichtet wurde/ als man ſie bevor hatte fragen laſſen/ ob ihr einige Beſuchung anzunehmen gefiehl? wolte Uſangue ſich zum erſten zu ihr begeben: und als er ihr einen guten Morgen gewünſchet/ und gefraget/ wie es um ihre Geſundheit ſtünde? ſprach er ferner: Schöne und tapfere Heldinne/ ich habe euren vermeinten Feind/ meinem verſprechen nach/ dahin vermocht/ daß/ nachdem er ſich keiner Beleydigungen gegen euch erſinnen kan/ er bereit iſt/ euren Widerwillen ein vergnügen zu leiſten; zu dem ende habe ich ihn auch mit mir/ zu euch/ ins Zimmer geführet. Wie/ ſchrie ſie/ iſt der Verrähter Kiaxer, oder vielmehr ungetreue Carreſſe, bey mir im Zimmer? Riß hiermit in groſſer eyl und ungeſtümigkeit die Vorhänge des Bettes auf. Als ſie aber Æyquan gewahr ward/ fiel ſie wieder zurücke ins Bette/ und fuhr/ als beſtürtzt/ weiter fort: Ja wohl Kiaxer, deſſen Leichtfertigkeit gegen dieſes tapferen groſſen Æyquans Tugenden mehr zu vergleichen/ als dieſem unſchuldigen Æyquan zu beziehtigen/ daß er mich in dieſes unglück geſtürtzet/ gleich wie er jenen verfluchten Kiaxer in verzweifelung gebracht. Wie ſolte ich/ ſagte Æyquan, die ſchöne Printzeßin Affelde in unglück/ und den Kiaxer in verzweifelung gebracht haben? das wolten die Götter nimmermehr; dan meine zu euch/ ſchönſte Printzeßin/

tragende Wohlgewogenheit mir ein viel anders lehret/ und verbietet. Aleben/ groſſer Æyquan, antwortete ſie/ indem ſie ihm doch freundlich zu umhälſen/ nicht unterlaſſen konte/ aleben/ ſagte ich/ iſt dieſe eure ehrliche Wohlgewogenheit meines unglücks urſache. Mein Herz ſprach halb erröhtet: Es iſt mir leyd genug/ O Printzeſſin von Suchuen! daß ich der jenige ſeyn muß/ der euch wider meinen willen Unluſt gemacht hat: Ja ich bin warhaftig unglücklich/ daß euer Kiaxer ſolche übele meinung von mir geſchöpfet. Verwundere mich aber anieyo nicht mehr/ weshalben er mich ſo harte verfolget/ und ſolchen tödlichen Abſags-brief zuſchreibt/ und bey der Schlacht/ wider den König Dilaſphe, gegen mich/ in der taht volführet hatte/ wan mich meine Fauſt nicht beſchützet/ die ihm dan auch damalen ſeine boßhaftige ungegründete Einbildung dermaßen bald hätten zu erkennen geben/ daß er keine ehrliche Leute mit ſolchen und dergleichen beſchuldigungen beſchmitzen ſolte. Wie? fiel ihm die nunmehr erkante Printzeſſin Aſſelde in die rede/ hat ſich dan dieſer Verrähter unterſtanden/ mit euch zu kämpfen? nunmehro ſehe ich wol/ fuhr ſie fort/ daß er in ſeinem Vorſatze feſte verbleibet/ und keine Räue bey ihm vorhanden ſey. Der Zorn begunte aufs neue in ihr ſchön Geſichte zu ſteigen/ indem ſie ſich zum Uſangue wante/ und ſprach: Ich mochte wol gedencken/ tapferer Herr/ daß wir an der Perſohn irreten/ dan ich ſo wol als ihr/ für dieſes groſſen Æyquans Tugenden gegen iederman ſolten geſtritten haben/ ſo ſehr ich mir/ die Laſter des leichtſinnigen Kiaxers zu beſtraffen/ euſerſt vorgenommen habe. Es iſt mir aber leyd/ antwortete ihr der Uſangue, daß ihr/ ſchöne Printzeſſin/ von mir unglückſeeligen verwundet worden. Mir aber iſt es lieb/ verſatzte die Aſſelde, dan ich mich bey dieſer Wunde meiner Räche deſto beſſer erinnern kan. Wehrteſte Aſſelde, fiel ihr Æyquan in

die

die rede / ich bin wol eures Carresses, oder sonsten Kuxers unbesonnene Eigensinnigkeit und närrisches verfahren / wie auch euer so ebenteuerliches Leben zu wissen begührig. Ich erinnere mich gleichfals / daß ihr mir letztes schon für längst versprochen habt / wan also euere verwundung solches nicht hinderte / werdet ihr mich itzo euch dadurch höchst verbinden / euch auch dieses meines Freundes Usangue gegenwart halben / da Selbige keines weges zu wieder seyn wolle. Ganz nicht mein wehrter Æyquan, antwortete Affelde, ist mir der Fürst Usangue verdächtig / viel weniger meine Wunde / so nicht gar viel zu bedeuten / desfals hinderlich: und weil ich euch meinen Lebenslauf zu erzehlen verheischen / als ist euch sonderlich nöhtig / daß / weil ihr in meines Verrähters verfahren mit begriffen seyd / solches auch alles eigentlich wisset: hub derowegen folgender gestalt an zu erzehlen.

Geschichte von Carresse, Fürst aus Junnan, und Affelde, Printzeßin aus Suchuen.

WAs vor Macht das Königreich Suchuen für diesen gehabt / und annoch zu unsern Zeiten hat / und was vor große Kriege solches geführet / wird keinem / derer Oerter bekanten / unwissend seyn: Und weil es sich stets mit dem Schwerdte schützen / und unsern Nachbahren Furcht einjagen müssen / hat es ihnen auch niemalen an erfahrnen Kriegsobersten / und gemeinen Landtsknechten gemangelt; dan wie niemand seiner Eltern Erbe / noch einigen Sitzes im Reiche konte fähig werden / er hatte dan zuvor drey der erschlagenen Feinde Körse gezeiget: Dergestalt war ein ieder so begierig zu kriegen / daß sich auch die Weibsbilder von jugend auf zu allen Kriegsübungen und erfahrenheiten der Waffen / frisch und bereit erweiseten; ja sich keines-

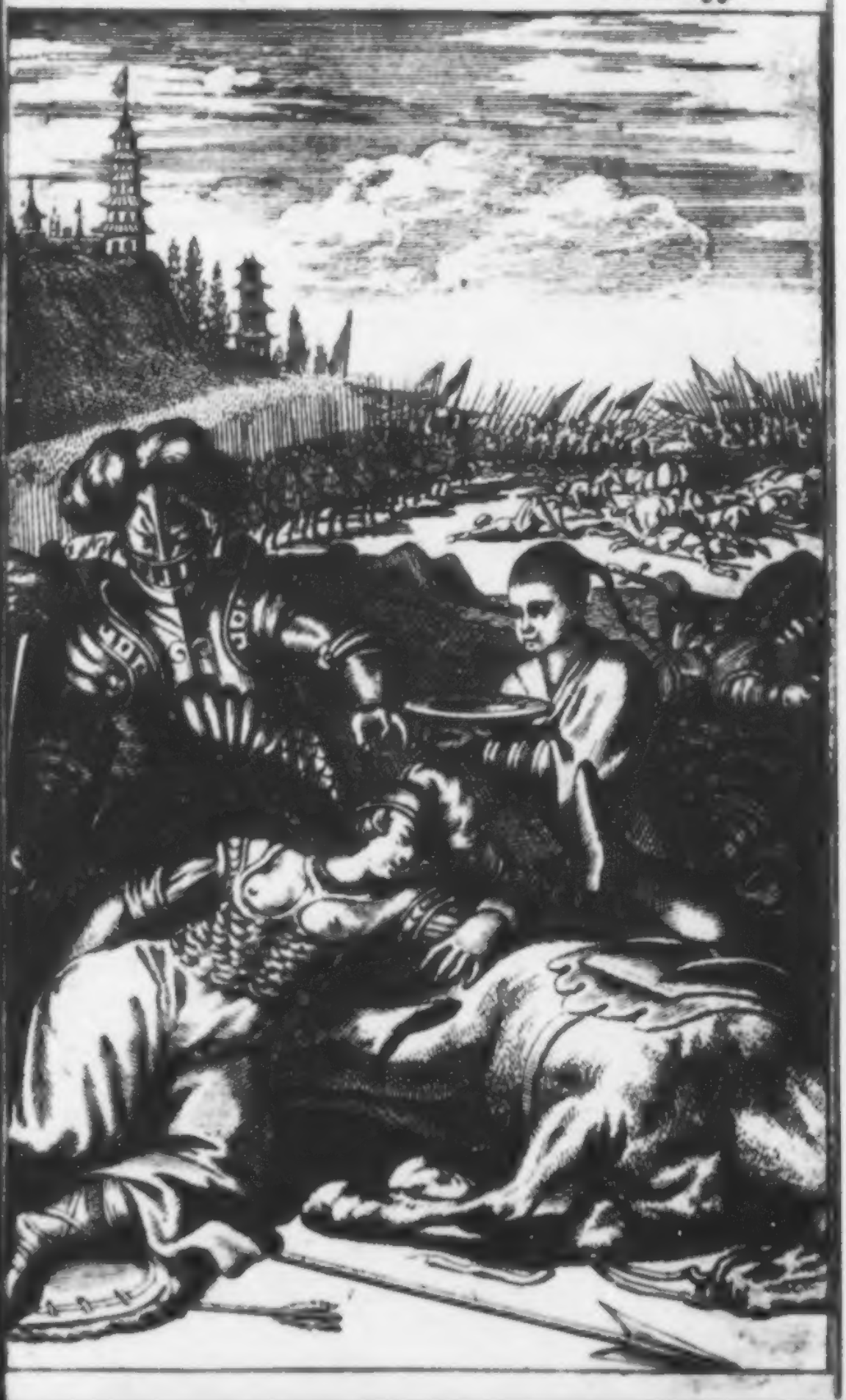
weges ſcheueten ihren Königinnen / die ſich auch eine geraume Zeit zu ſolchen ritterlichen übungen gewöhnet / bis dahin zu folgen / und ſich eben ſo tapfer / als iemalen ein Kerl tuhn möchte / zu halten / wie deſſen unſere vielgehabte Kriege Zeugnis genug geben können / und ſolches gleichfals weltkündig iſt : wil alſo geſchweigen / was meine Vereltern für Jahren vor Tahten verrichtet / auch darneben ihr Land erweitert / und allein dieſes bey fügen / daß / nachdem wir den Chineſern groſſe Dienſte wider die Tartaren erwieſen / dieſelbige uns mit dem Fürſtentuhm Suchuen, diſſeits dem Gebirge / nebſt dem Fürſtentuhm Junnan, erblich belehnet ; auch von den Tartaren, durch eure gewogenheit / ſich zu Æyquan wendende / in ruhigem Beſitze gelaſſen worden. Damit ich aber den Anfang meines unglüklichen ebenteuers mache / ſo wurde mir mein Vater der König / gar jung in Chineiſchen Dienſten / von den Tartaren erſchlagen. Wie nun meine Erb-mutter in die völlige Herrſchung des Königreichs geſetzet worden / tähte ſie ein Gelübde / die Krohne nicht ehe auf ihr Haupt zu ſetzen / ſie hätte dan ihres Herren / des Königs Atlas, dan alſo nante er ſich / todt zu rächen / mit zehn tauſend Tartariſchen Körpen zur Erden beſtätigen laſſen / zu dem ende ſie ein Kriegsheer in die dreiſſig tauſend Man ſtarck / denen Chineſern ſelbſt zuführete. Ich / die damalen noch jung und zahrt von Jahren war / und von Kind auf / wie gebräuchlich / zu allen Mütterlichen übungen gewohnet / wolte dieſer Rache auch beywohnen / und zum wenigſten / wo nicht eine Mitgehülffin / dennoch eine Zuſchauerin ſeyn / welches mir dan zugelaſſen worde. Was ſich nun damalen zugetragen / und wie die Feldſchlacht in Leaotung abgelauffen / wiſſet ihr / zu Uſangue redende / als ein Chineſer, und zu Hofe lebender / beſſer als ich zu erzehlen. Weil ich damalen ebenmäßig nicht der älteſte / ſagte Uſangue, iſt mir ſolches einstheils

theils entfallen: aber dieſes erinnere ich mich wohl/ daß durch eurer Mutter der Königin Penthaliſea, unglaubliche Tapferkeit und große Kriegserfahrenheit/ wir den Sieg erhielten/ und über die achtzig tauſend Tartaren erſchlugen/ auch nicht weniger von unſern Chineſern darbey einbüſieten. Vergebet mirs aber/ ſchöne Printzeßin/ daß ich euch in euerer Rede irre gemacht; welche dan mit dieſen Worten weiter fort fuhr: In ſolcher Schlacht/ wie auch ſonſten bey andern begebenheiten/ volführte meine Mutter Penthaliſea ihre Gelübde dergeſtalt/ daß die Zahl der erſchlagenen Häupter verdupelt worden/ und zwar mit der Chineſer großen Ruhm/ geſtalt es dan der Käiſer auch mit ſonderbahrer Danckbarkeit erkante.

Wie wir nun von deſſen Hofe zu Peking geſchieden/ uns wieder nach dem Königreiche Suchuen zu begeben/ erfuhren wir die unangenehme Zeitung/ daß der König aus Pegu uns ins Reich gefallen war. Wir eileten deswegen um ſo viel mehr/ befunden aber bey unſerer Heimkunft/ daß unſer Statthalter/ der Fürſt aus Junnan, Razzil dem Feinde/ dergeſtalt das Haupt gebohten/ daß er weiter ins Reich zu gehen/ bedencken trug/ ſondern von erwehnten Fürſten eine Feldſchlacht erwartete/ welchem aber von dem tapfern Razzil, weil er zu ſchwach/ mit ſolcher Vorſichtigkeit vorgekommen wurde/ bis wir ihm mit unſeren überbliebenen achtzehn tauſend Kriegsleuten/ aus dem Tartariſchen Kriege/ konten zu hülffe kommen. Wie nun ſolches glücklich geſchahe/ bedachten wir uns auch nicht lange/ dieſen Streit durch eine öffentliche Schlacht zu endigen/ welches aber an beyden ſeiten hart genug her gieng. Ich/ die nun ſchon bey zwey Jahren und darüber/ mit in dem Tartariſchen Kriege geweſen/ vermeinte nunmehr nicht die geringſte zu ſeyn/ und gedachte dieſen Feinden/ welche mir nicht ſo grauſam und ſtarck/ wie die

Tartaren zu ſeyn ſchieneten / auch meinen Kopf zu bieten; zu dem ende ich mich gleichfals in dem Streit / wo er ſonſt am harteſten war / ein lies / und meiner Mutter ſtets zur ſeiten ſeyn wolte: Das Unglück traf es aber eben / daß uns ein groſſer hauffe der Feinde umringten / und dermaſſen an uns ſetzten / daß wir / die wir uns doch ziemlich wehrten / in dem der Carreſſe ſich ſehr tapfer hielte / bald vom Pferde geſtürtzet wurde. Wir ſahen die unſrigen alle niedermachen; auch bekam ich eine gar übele Wunde im Haupte / daß ich gantz erſtarret und taub nieder fiel / weis auch nicht wie es ferner ablieffe; allein eine geraume zeit hernacher / als ich ein wenig wieder zu mir ſelbſt gelanget / befand ich mich in den Armen eines geharniſchten Mannes / erſchämete aber nicht wenig / wie er mir die Bruſt entblöſſet / und mich mit einem kühlen Waſſer erquicket hatte. Ich wolte mich von ihm reiſſen / aber er ſprach mit ſanfter Stimme: Printzeſſin / aus befehl eurer Mutter und meiner ſchüldigkeit / hab ich euch wollen laben und erfriſchen / und wieder zu euch ſelbſten bringen; woraus ich verſpührte / daß er von den unſerigen war / lies mich alſo guhtwillig von ihm aufs Pferd helffen. Und wie mich meine Mutter kaum ins Geſichte kriegte / umhälſete ſie mich mit vollen Freuden / und ſagte darbey: Danket / meine Tochter / dieſem jungen Fürſten aus Junnan, Carreſſe, ſo wohl wegen der gewonnenen Feldſchlacht / als mein / und euren Lebens. Er wolte hierauf meiner Mutter zu Fuſſe fallen: allein es ward ihm nicht geſtattet / zu dem erſchol auch das Gerüchte / daß ſein Vater Razzil, im treffen geblieben wäre / welches ihn veranlaſſe ſich von uns zu wenden / und ſeinen Vater mit unter den Todten zu ſuchen / da dan nach verflieſſung etlicher Tage / der erſchlagene Statthalter / Fürſt Razzil, prächtig genug / mit iedermans groſſen beklagen / zur Erden beſtättigt worden / und nunmehro deſſen zwey

Kin-



Kinder / nemlich Fürſt Carreſſe, und Fürſtin Philene, zwillinge / die einander auch ſo ehnlich waren / daß ſie nur die Kleidung ſcheiden konte / Abſcheid nach ihrem Fürſtentuhm zu gehen / nahmen / erſuchte ich die Philene, (die ſich auch nicht weniger tapfer / wie ihr Bruder gehalten) uns die Freundſchaft zu erzeigen / ſich eine zeitlang an unſeren Hofe auf zu halten: dan weil ſie / ſo wohl als ich / luſt zu allen ritterlichen übungen ſpühren ließe / konte eine von der andern deſto beßere Geſelſchaft haben. Wie ſie mir nun ſolches mit ihrem Bruder / welchen ſie ſehr liebte / zu bereden / und dermaleins ins Werck zu ſtellen verheiſchen / wurden ſie mit groſſen Geſchencken / und vielen Höfligkeiten von unſern Hofe zu Bintinac erlaſſen.

Sie waren aber noch nicht lange in ihrem Lande geweſen / da ich mich von Tage zu Tage iemehr und mehr erinnerte / wie hoch ich dem Fürſten Carreſſe verpflichtet / darum ich nicht gerne undanckbahr ſcheinen / ſondern an ſeiner vielgeliebten Schweſter dasjenige erſetzen wollen / was ich ihm ſchüldig: deswegen ich ein ſonderes verlangen / ſie wiederum bey uns zu ſehen / ſchöpfete; zu dem ende ich / ſo wohl als meine Frau Mutter / ſie nicht allein durch Schreiben / ſondern durch einen abſonderlichen Geſanten nach unſerer Hofeſtat zu kommen / erſuchten / welches aber unnöhtig war / weil ſie ſich kurtz hernach ſelbſt einſtellete.

Ich war eben auf die Jacht geritten / wie ſie meine Frau Mutter empfieng / und mir bey meiner wiederkunft zuführete / auch ſagte: Schaue da / meine Tochter / die jenige / nach welcher uns ſo ſehr verlanget hat / darum ſie mir dieſelbe mit einen Liebeskuße / und freundlichen umhälſen in die Hand lieferte. Ich folgete ihr nach / umfieng und küßete ſie nicht weniger: welches alles aber Philene mit ſolchen groſſen Ehrerbietungen und Bezeugungen aller getreuen Dienſte empfunden / daß

daß ich die angefangene Freundſchaft in eine wahrhafte Liebe gegen ſie verwandelt / und ſolche bis in mein Grab damalen/ und ins künftige beſtändig zu halten/ oft und viel verſprach / deſſen ſie ſich allezeit untertähnigſt bedanckete/ und hinzu fügete / daß nunmehro ihre gröſte vergnügung / zeit ihres Lebens/ in meinen Dienſten zu leben / und nicht ehe / als bis in das Grab von mir zu ſcheiden/ wäre; welche ihre Liebesbezeugungen ich mit tauſend Küßen und anderen Freundligkeiten erſetzte. Ihr Zimmer war nächſt dem meinen: wo ich war/ da war ſie/ und wo ſie war/ da war ich auch. Wir übten uns zugleich in allen ritterlichen Künſten: Wir lerneten zugleich fremde Sprachen: Als Indiſch / Tartariſch / und Japaniſch / wovon ſie bereit einen gröſſern Anfang / als ich/ gemacht hatte. Wan wir etwan auf die Jacht zogen / und uns ein grauſames Thier zu nahe kam/ ſtellete ſie ſich vor mich/ alles mir fürſtehende Unglück ab zu wehren: begegnete mir der geringſte widerwille / zog ſie ihr ſolches mehr / als ich ſelbſt zu Hertzen; alſo/ daß ſie mir das Hertz gantz und gar auch ſolchergeſtalt gewan / daß / wan etwan einige Augenblikken verſtrichen / und ich ſie nicht geſehen / ich ſie mit offenen Armen und hundert Küßen / als wan ſie einen geraumen zeitlauf von mir geweſen / empfieng. Mein groſſer verdruß war/ daß ſie ſich immer bey mir zu ſchlafen weigerte; wie ich ihr aber dieſe ihre ſteifſinnigkeit gerne vergabe / und hierinne ihren Willen lies / ob es mir wohl misfiel / warf ich mich doch oft zu ihr ins Bette/ und verwies ihr dieſe ihre widerſpänſtigkeit mit freundlichen umarmen und ſüſſen Küßen / welches ſie aber allezeit / als wan es aus Ehrerbietunge geſchehen/ zu entſchüldigen wuſte / in allen anderen Sachen aber gab ſie mir gnugſam zu erkennen / daß ihr mein Leben tauſend mahl lieber/ als ihr ihr eignes war.

Ein gantzes Jahr lebte Philene an unſeren Hofe / in wel-

welcher Zeit wir noch unterſchiedene Scharmützel mit dem Könige von Pegu, befor wir Frieden gemacht hatten; in denen ſich aber Philene ſo tapfer/ klug/ und vorſichtig erzeigte/ daß meine Frau Mutter die Königin/ nebſt allen vornehmſten des Reichs/ nichts ohne ihren Raht und wiſſen für ſich nahmen; zu dem hatte ſie ſich bey iedem ſo beliebt gemacht/ daß iedweder gerne mit ihr umzu gehen/ luſt ſchöpfete/ und ein hertzlich verlangen truge. Unter wehrender Zeit aber begab es ſich/ daß der König von Remaye, Nallund, ſo ein Mitler des Vergleiches zwiſchen dem Könige von Pegu und uns geweſen/ und noch biß hieher an unſerm Hofe verharret/ in der Philene Schönheit und vortreflichen Gebehrden/ ſich hart verliebt befand/ und zur Heyrahtung anforderung tähte.

Ob ihr nun zwar billig ein ſolches Glück zu gönnen geweſen were/ ſo ward ich doch deswegen ſehr betrübt/ weil ich ihre abweſenheit faſt nicht mehr ertragen konte/ viel weniger erdulden/ daß ſie ſo weit von uns entfernet würde/ darum ich mir vornam dieſe Heyraht/ wo müglich/ doch ihr unwiſſende/ zuzuſtoſſen/ worzu ſich gelegenheiten genug ereugeten; dan wie beſagte Philene von iedem/ und ſchier Gröſten des Reichs/ geliebet und hochgehalten wurde/ worunter etliche die ſelbſt ſolch Glücke auch wohl ergriffen hätten/ als konte daſſelbige leichte genug ins werck gerichtet werden/ daß gemeltem Nallund viel widerwillen/ ſo täglich erneuert wurde/ erwecket werden/ welches doch alles nichts bey ihm haften wollen/ wan Philene nicht ſelbſt dieſe meine ſchwermühtigkeit aufgehaben hette. Dan weil ſie dem König von Remayer eine geraume Zeit mit höflichen Worten genug zu erkennen gegeben hatte/ daß ſie ſich noch zur Zeit zu vermählen keinesweges geſinnet wäre/ er ſich aber daran nicht vergnügen lies: als kam ſie eines morgens gar frühe zu mir ins Zimmer/ für mein Bette/

te/ wie ein ſolches ich wenig gewohnet / vermerckete/ daß was ſonderliches verhanden ſeyn müſte / ſie / meiner gewohnheit nach / alſobald mit freundlichen ümhälſen und unterſchiedlichen Küſſen zu mir ins Bette nöhtigen wolte / redete ſie mich doch mit ehrerbietigen Entſchuldigungen folgender geſtalt an: Bishero / meine allerliebſte und ſchönſte Printzeßin / habe ich das feſte vertrauen zu ihr getragen / daß ſie einige Zuneigung zu mir gehabt / und desfals vor die glückſeeligſte der gantzen Welt geſchetzet/ angeſehen ich nur bloß allein euch zu dienſten zu leben / meine vergnügung ſchöpfete; Alldieweil ich aber täglich ſehe und verſpüre / daß ihr euch keinesweges meine Perſohn gegen des Nallund Verfolgung zu beſchützen/ angelegen ſeyn laſſet / habe ich bey mir beſchloſſen / dieſe Stunde meinen Abſcheid zu nehmen. Sie hatte kaum den Nahmen des Nallund genennet/ da mir ſchon ein grauen anzukommen begunte / alſo forderſt ich nicht hörete was ſie ſagte / ſondern nur allein das von Abſcheid nehmen / mit beſtürtzung vernam/ mir feſte einbildende/ ſie mit Nallund zu verreiſen beſchloſſen hätte; fiel ihr deswegen aufs neue um den Hals/ benäſſete bald ihre Wangen mit meinen Zehren/ und wolte die Wehmuht kaum dieſe Worte heraus laſſen: Ach! meine liebſte Philene! Ach! meine einige Wonne! iſt es müglich/ daß ihr eure Affelde ſo leichte könnet verlaſſen / und euch einem wühterigen Man ergeben? Ach! Philene, wie gerne wil ich euch mein habendes recht des Reichs Suchuen abtreten / wan ihr nur darinnen bleiben wolt zu herrſchen / und ich nur die vergnügung / euch ſtets zu ſehen/ haben mag; was wollet ihr dan mehr für Luſt in Remayer, als in Suchuen ſuchen? Wie/ Beherrſcherin meiner Seele / fiel mir Philene in die Rede / vermeinet die ſchönſte Printzeßin Affelde, daß ihre demühtigſte Dienerin Philene ihr ungetreu werden / und ihr nicht bis ins ſchwartze Grab bedien-

dienlich seyn sol; hoffe ja nicht / daß sie meine jährige Dienste anders kan / noch mag auslegen / als daß Philene der Affelde Leibeigene ist: Allein hat sie Gnade für ihren Augen funden / so schütze sie mich vor Nallunds Liebesverfolgungen / weßenthalben sie / auf eine Zeit sich vor ihm zu verbergen / uhrlaub nehmen muste: damahl war mir / in wehrenden meinen Lebenstagen / nichts süsſers vorkommen / und würde mir auch iezo wohl zu schwer fallen / so wohl meine Freude / als freundliche Worte / gegen die Philene zu wiederhohlen. Kurtz / wir überlegten diesen Anschlag / daß sich Philene an einem abgelegenen Ohrte / ohnweit der Stadt Bintinac, heimlich aufhalten solte / biß / und so lange der König von Remayer verreiſet wäre. So geredt / so getahn / aber niemand war übler vergnüget / als Nallund, dan bald kam er zu meiner Frau Mutter der Königin / bald zu mir / auch bald zu diesem / und jenen der fürnehmſten des Reichs: aber er muste so wohl von der einen / als den andern vernehmen / daß die Fürſtin Philene unſern Hof heimlich verlaſſen / und er keine Hofnung / ſie zu heyrahten / mehr haben möchte. Oft täht er große verheiſchungen ſein halbes Königreich für der Philene Hulde zu begeben: oft treuete er aber wie ihm voriges nicht helffen wollen / ſie mit einem Kriegsheer in hundert tauſend ſtreitbahrer Man beſtehende / zu holen / und dieſen ſeinen vermeinten Schimpf genugſam an uns zu rechen. Wie wir ihm aber mit guten glimpflichen Worten gnugſam begegneten / muſten wir endlich ſeiner ſo hitzigen Liebe lachen: worauf er ſich voller unmuhtes und zorns / heimlich / ſonder einigen Abſcheid / wegmachte.

Ich war die erſte / ſo der Philene dieſe Zeitung brachte / welche ich / weil es ſpät / im Bette ertappete / und mich doch wieder ihren willen / zu ihr legte / und mich alſo mit freundlichen umhälſungen / gegen ihre habende

Zu-

Zuneigung / in dem ſie ſich meinethalben / eine Krohne auf ihr Häupt zu ſetzen / geweigert / oft und viel bedankete: Sie antwortete mir aber mit ihren gewöhnlichen Ehrerbietungen: Wie / meine liebſte Printzeßin? nicht nur eine Krohne / ſondern der gantzen Welt Herrligkeit und Schätze wolte ich nicht vor der Affelde wolgewogenheit geben / die ich zwar iehto genug verſpüre / allein dermahleins zu verliehren befürchte. Nimmermehr / meine liebſte Philene? fiel ich ihr in die Rede / und glaubet mir ſicherlich / daß ich euch ſo ſehr liebe / als ihr mich nicht lieben könnet: Wolten die Götter! ſagte Philene, das Affelde ſtetz bey der meinung bliebe. Ich wolte ihr ein ſolches mit Worten nicht beantworten / ſondern verdoppelte ſolche mit freundlichen ümhälſen und vielen küſſen; allein Philene ſich mit freundlichen Reden / aus meinē Armen gewickelt habende / ſagte / indem ſie ſich vom Bette lieſſe: mir gebühret nicht / meiner liebſten Printzeßin Ruhe zu ſtören / viel weniger in ihren Armen zu ruhen / mich zu erkühnen; ſondern / weil ich ein Gelübte getahn / ihr bis an mein Lebensende aufzuwarten / als hoffe ich daß ihre Freundligkeit mir vor ihrem Bette zu ſitzen / vergünſtigen mag / weil mir doch kein Schlaf in die Augen wird kommen können.

Ob mich zwar dieſes hertzlich verdroß / ſo beherſchete ſie mich doch ſolcher geſtalt / daß ich bloß nach ihren willen leben / und ihr auch hierinne gehorchen müſſen / ſtellete mich bald als wan ich ſchlieffe: und wie mich die Philene ſchlaffen vermeinete / da begunte ſie ſich gar bald ſehr übel zu gehaben / legte ſich zur Erden / und benetzete ſelbige mit ihren Trähnen / und ſagte ſtets mit ſanfter Stimme: O unglückſeelige Philene, wan wird dich Verfluchte dan der Todt von dieſer Erde ziehen? dein Glück verleuert ſich täglich / und dein Unglück kanſtu doch nicht überſehen. Die Seufzer hemmeten ihr die Stimme / welche / weil ſie überhand zu nehmen begunten /

ten /

ten/ mir ein ſolches länger anzuhören nicht verſtatteten/ darum ich mit freundlichen Worten die urſache ihres übelgehabens erkündigte. Ob ſie nun wohl beſchämet worde/ daß ich ihre Rede vernommen/ ſo wuſte ſie mir doch keine erhebligkeit ihres Trübſals darzutuhn: und von der Zeit an verwandelte ſie ihre gewöhnliche Fröligkeit in ein ſolches Trauren und ſchwermühtige Gedancken/ daß/ ob ſie wohl/ ſolches zu verhölen/ alle mügligkeiten zuſammen ſuchte/ ſo verrieht ſie doch das Angeſichte dermaßen/ daß es leichte von iedwedern vermercket und verſpüret werden konte. Sie hatte/ durch verweigerung der Remayerſchen Krohne ſich im Reiche ſolchergeſtalt verdient gemacht/ daß ſie nicht anders/ als die vornehmſte nach der Königin gehalten und geſchätzet wurde. Man unterfing ſich/ ohne ihren vorbewuſt/ keines dinges: auch lies man nichts nach/ was man/ ſie wieder zu ihren vorigen fröhlichen Sinnigkeiten zu bringen/ nur erſinnen konte: Ihrenthalben wurden viel luſtige/ angenehme Geſelſchaften geſtiftet/ Jachten angeſtellet/ und die kunſtreicheſten Sänger und Seitenſpieler gefodert und beruffen; allein keines von allen konte noch mochte ſie erluſtigen/ abſonderlich/ daß ſie mir bloß etwas zugefallen thäte/ und mir zu dienſte war.

Wie wir nun eines Tages álleine waren/ und bey andern Unterredungen auf ihre Traurigkeiten kamen/ konte ich mich nicht länger enthalten zu ſagen: Ich habe tezo billig urſache mich über andre mit oft verſprochene Liebe zu beſchweren/ dan wan ihr mich/ gleich wie ich euch/ hertzlich liebtet/ würdet ihr mir nimmermehr euren widerwillen ſo lange verheelen können; und wer weis ob euch unſere Gegenwart nicht ſo verdrüßlich iſt/ daß es euch nunmehro gereuet/ daß ihr die Remayerſche Krohne anzunehmen geweigert; oder auch/ daß die Abweſenheit einiger in euren Vaterlande

dieſe eure / eine zeithero gehabte Traurigkeiten verurſacht. Philene holete einen dieffen Seufzer / und begunte mich mit naſſen Augen ſtar anzuſehen / hube auch letzlich alſo an: Ihr ſeyd viel zu volkommen / meine allerliebſte Printzeßin / daß ihr ſolche Gedancken nicht von mir führen könnet. Ich ruffe nochmalen die Götter zu Zeugen / daß ihr mir tauſend mahl lieber / als alle Käiſerthüme der Welt / viel weniger meine Verwanten nach / mein Vaterland dagegen zugleichen. Meine Traurigkeit hat viel eine andere Urſache / und viel einen feſtern Grund / und die einfältige Warheit / gleichmäſſig zu bekennen: ſo wiſſet / daß ſie bloß alleine von eurer Liebe herrühret; dan ich liebe euch / ſchönſte Printzeßin / mit ſolchen ungläublichen Bewegungen / daß ſolche Liebe meine Ruhe und Freude benimt; wan ich euch nicht ſehe / muß ich vor verlangen ſterben / und wan ich bey euch bin / verzehre ich mich vor ſchmertzen. Ich ſehe und ſpüre / daß ihr mich nicht genug liebet / und durch ſolche erregungen kan mein Geiſt ſich nicht recht einfügen.

Ob nun wohl Philene ein mehrers geredet hätte / wan ich ſie nicht davon / durch mein freundliches ümhälſen / abgehalten; ſo fand ich doch etwas nachdenckliches unter ihrer Rede / welches bey mir ſo empfindlich war / daß ich ihr weiter um den Hals fiel / und lange Zeit ümfaſſet hatte. Sie küſte mich aber mit mehrer Furcht / als ſie gewohn zu ſeyn pflegte. Liebſte Philene, ſagte ich / wan ich euch nicht mit warheit ſagen und dartuhn könte / daß ich euch lieber habe / als ihr mich / würde ich ſo wohl als ihr / traurig ſeyn: Meine letzige gröſte Vergnügung aber iſt / daß ich euch liebe / und daß ihr mich wieder liebet; deswegen bin ich doch nicht / wie ihr / traurig / ſondern von Hertzen froh. Ich bin nicht des ſinnes / antwortete Philene: dan wie ich wohl weis / daß mein letziges Glück mein künftiges Unglück ſeyn wird /

ſo

ſo kan mir ſolches genugſam eine tödliche Traurigkeit verurſachen. Ihr liebt mich anietzo zwar genug / und zwar mehr als ich würdig bin; aber ich fürchte/ ihr werdet mich nicht länger lieben/ wan euch meine warhafte Liebe bekant ſeyn wird: und ich werde auch alsdan nicht länger leben / wan ihr mich nicht mehr werdet lieben. Mit dieſen Worten ſchwieg ſie ſtille/ und ſchlug ihr Geſichte nieder zur Erden. Weil ich ihr aber den zweifel meiner beſtändigen Liebe benehmen wolte / ſprach ich: Ich kan nicht begreiffen/ meine liebſte Philene, was ihr von mir vor muhtmaßungen haben müſſet / dan / wie ich euch mehr als mich ſelbſt liebe / ſo kan ich euch auch mit dem höchſten Eide vergewiſſeren / daß die Liebe / ſo die Affelde für euch hat/ befor ſie ſtirbt / nicht wird aufhören. Ich ſahe wol daß ſie ſich / dieſer Rede halber / in etwas erfreuete/ dennoch aber nicht/ wie ichs gerne ſahe/ ob ich gleich meine Liebes-bezeugungen täglich verneuerte/ und mit tauſend Küſſen bekräftigte. Allein Philene erzeigte ſich alsdan viel furchtſamer / als ſie vor dieſem getahn hatte. Oftmalen fuhr ſie heraus: Ach / unvergleichliche Printzeßin! ich bin aller euer / mir viel erwieſenen Gnade und Höflichkeiten unwürdig; laſſet mich ſchuldige ſterben/ dan die Götter wollen nicht ferner zugeben/ daß ich eurer Gütigkeit länger mißbrauche. Ich werde dermaleins Rechnung tuhn müſſen / wie betrüglich ich die allerſchönſte und lieblichſte Printzeßin der gantzen Welt verrahte.

Ich wuſte nicht was ſie hiermit ſagen wolte/ bildete mir doch ein / daß ihre Traurigkeit nunmehro in eine verwirrung des Hauptes und Verſtandes verwandelt worden / desfals ich ungläubliche Schmertzen empfand; gleichfals bekümmerte ſich meine Frau Mutter/ die Königin / und der gantze Hof / erſonnen auch alle Mittel/ ſie wiederum in ihren vorigen ſtant zu bringen; aber ſie mochten tuhn was ſie wolten / ſo war doch

alles vergebens / Philene blieb ſtets in ihrer Wahnſinnigkeit; endlich aber kam der Tag heran / in welchem ich erfahren muſte/wie liederlich ich unſchuldige betrogē war. Nechſt bey den Luſtgärten unſers Königlichen Hofes/ iſt ein ſchöner Wald zu ſehen / in welchen man die höheſten / laubreicheſten Bäume / und angenehmſten Spatziergänge des gantzen Aſia findet: gleichfals ſiehet man aldar auf allen ſeiten eine groſſe anzahl von grünen Geſtauden/und wohlriechenden Gewächſen/in einander geflochtene Luſtwandlungs- und Irr-gänge/ in denen man ſich unverſehener weiſe verirret / und ferner in die künſtlich aufgeführte Luſthäuſer gelanget: unter derer kühlen Schatten man vor den heiſſen Strahlen der brennenden Sonne verborgen ſitzen kan / ohne das man von ſeinen Gedancken und tiefſinnigen Betrachtungen ſolte geſtöret und verhindert werden.

Eines Tages war ich mit meinen Jungfern in dieſen Luſtwalde / und gelangte an das Ufer eines ſchneidurchlauffenden Bächleins: da ſich nun die andern in das friſche Graß niedergelaſſen / entfernete ich mich nebſt der Niſette, der liebſten aller meiner Jungfrauen/ welche ihr auch anietzo alhier bey mir ſehet / von ihnen/ und wie wir demſelbigen Leydwege eine Zeit gefolget/ und nahe zu einer dickbewachſenen Leuben gelangeten/ hörete ich eine mit ſeufftzen vermiſchte Stimme. Und nachdem ich etwas weiter hinzu nahete/konte ich unterſcheiden / daß es der Philene wehmühtiges Klagen ware / welche nicht gläubete / daß man ſolches an einem ſo entlegenen Ohrte anhören ſolte. Ich hatte einige Luſt an dieſer Begebnüße / und gedachte/ ſolche würde mir die wahre Urſache der Philene Betrübnüße entdecken/ darum ich der Niſette, weiter zu gehen / verbohte / weil ich nicht gerne wolte / daß ſie die Heimligkeiten dieſer meiner liebſten Freundin vernehmen ſolte / ob wohl ich ihr meine eigene nicht verhelete.

Wie ich mich nun alleine befand / trate ich gar leiſe / ohne einig Geräuſche / zu der Laubhütten / und ſahe meine liebſte Philene auf einen Moſichten Bet-lein liegē / welche ein Schnuptüchlein / die aus ihren Augen überflüßig quellende Zehren ab zu wiſchen / vor das Geſichte hielte. Dieſes vor Augen ſchwebende Traur-bild bewegete mich empfindlich zum Mitleiden: iedoch verharrete ich noch eine weile / nach dem ſie eine zeitlang ohne reden bliebe / ſtieße ſie folgende Worte wieder aus: Was verzieheſtu Elender? was hoffeſtu auch von dem Himmel anders als den Tod? zu welchem nunmehro dein Geiſt bereit ſeyn ſol. Du verliereſt warhaftig das Leben / daß du doch nicht / als nur in der Einbildung der Welt / verlohren / und gedencke nicht wider deine Himliſche Verhängniße zu ſterben. Du kanſt ja in Freundſchaft der jenigen Perſohn / die du liebeſt / ſterben: und wan du deinen Tod biß zur offenbahrung deiner Betriegereyen / verzügern wilt / ſo muſtu ſonder zweifel mit Schanden ſterben / und an ſtat der Trähnen / die ſie bey deinen Ableben vergießen möchte / würdeſtu nichts als verfluchungen mit in das Grab nehmen. So bald ſolche Worte geendiget / wante ſie den Rücken nach der ſeiten des Einganges der Hütten / und fieng nach einigen Seufzen ſolchergeſtalt wieder zu jammern an: Du Elender muſt ſterben! ſterben muſtu! und der Affelde bezeugen / daß du den Tod / der Gelegenheit ſie ferner zu beleidigen / verzieheſt: Dein Bluht wird einen theil derer von dir veranlaßete Verdrüßligkeiten abwaſchen / und ſie wird dir außer zweiffel verzeihen / wan ſie vernehmen wird / daß du / ſolche wieder zu erſetzen / den bleich-ſchwartzen Tod erwehlet haſt. Ich verſtund faſt nichts auf dieſe Worte / als daß ſie mir fremden argwahn erweckte: und ich war allewege ſo verwirret gemacht und betrübt worden / daß ich wider meinen vorſatz / einig Gelaut zu geben / nicht verhindern konte.

Ich weis nicht / ob ſolches die Philene von ihren wahnwitzigen beginnen abgezogen / in der taht aber wante ſie ſich nach meines Ohrtes Gegend / und wie ſie die Augen dahin worffe / ward ſie meiner gewahr. Ich vermag euch ihr Entſetzen nicht genugſam vorbilden. Sie ſtund auf / begunte mich an zu ſehen. Und wie ſie in meinem Angeſichte ſo viel Verwandlungen / als in ihrem erblickete / da gläubete ſie / ich hatte alle Worte / die ſie geredet / befor ich dahin kommen / angehöret / und daß ſie währe ohn fehlbar verrahten. Dieſer Wahn veruhrſachte / daß ſie gantz erblaſſete / und von dem Häupte biß an die Fußſohlen / mit bewegenden Gebehrden / einer verzweifelten Perſohn / zitterte und bebete. Sie erkühnete ſich nicht mich an zu ſchauen / noch von der ſtelle zu weichen / auf welcher ſie geſeſſen: ſchlug die Augen nieder auf die Erde / und verharrete eine geraume weile in einer ſolchen weiſe. Endlich zerriß ſie das Band ihrer ſtummen Zunge / warf ſich in einen Augenblick für meine Füßen nieder / und verdoppelte durch ſolch ihr wunderliches beginnen mein ſchrecken. Ich hatte mich inmittelſt auf eine Graßbanck nieder geſetzt / und muſte ſie in ſolchem Zuſtande anſchauen / hatte aber weder die Kräfte ſie auf zu richten / noch das Hertze / ſie um die Urſache deſſen / ſo ich geſehen / zu fragen. Aber ſie benam mir bald ſolche Gemühts-verwirrung / da ſie / ohne einige erhebung der Augen / zu mir ſagte: Gnädigſte Printzeßin / die Götter haben endlich meinen Betrug offenbahren wollen / und mein Glück hat ihnen letzlich einen Unwillen erwecket. Ich bin ein Betrieger / ich bin ein Verrähter / ich habe euer Gühtigkeiten mit unverſchämten vermeßenheiten gemisbraucht / welche keine Gnade verdienet; ich untergebe mich der ſtrenge derer Geſetze / welche ich verdienet. Ihr möget die Betrüglichkeiten der Schweſter an dem Bruder rechen / und den rechten Carreſſe, wegen der Mißhandlungen der

fal-

falſchen Philene, ſtraffen. Ich bin der unſeelige Fürſt/ ſo vor euren Füßen liegende/ ſeines Lebens ausgang/ und entſchluß ſeines Glücks erwartet: nachdem ich von meinem Vorſatze verhindert worden/ als ich aus Liebe vor die ſchönſte und liebreicheſte Printzeßin der Welt zu ſterben/ mich entſchloßen hatte. Ich begehre alhier von eurer Gühtigkeit einige Gnade/ die ich doch im geringſten nicht verdienet habe/ zu erlangen/ nicht an zu flehen. Ich ruffe die Götter zu Zeugen/ und ich bekenne auch vor ihnen/ daß ich/ durch die verührte Heyrahtung des Todtes/ die ihr wider mich erkennen werdet/ nichts an der Liebe/ die ich vor euch in meiner Seele empfinde/ verlieren werde. Dieſer Liebes-betrüger redete viel mehr Worte. Ich hörete ſie aber nicht mehr an/ und ich war auch auf ſolche unverſehene Erklährung dermaßen eingenommen und beſtürtzet/ daß mir ſchwärtzlich einige Empfindlichkeit und käntnüße überblieben. Endlich eileten alle meine Gedancken zur Rache/ und meine ſinliche empfindung/ bildete mir die Betrüglichkeit eigendlich vor Augen/ daß ſie mit gewalt ausbrechen muſten. Alle die Begünſtigungen/ die er mir abgeſtohlen/ und alle die abſonderlichen Freundlichkeiten und Freundſchaften/ die ich ihm unſchüldiger weiſe zugewendet/ kamen mir zugleich wieder ins Gedächtnüß/ und veranlaſten eine vermiſchung des Schimpfes/ und des Zornes/ entzündete mein Geſichte mit einer Feuerfarbe/ und meinen Geiſt mit einen tödtlichen Eyfer. Ja der Eyfer/ der Schimpf/ und der Verdruß/ vereinigten ſich/ und trieben mich an/ daß ich mit ſeinem Bluhte den Schandflecken/ den er meiner Unſchuld angeſchmitzet/ abwaſchen ſolte. Bey ſolchen erſten Bewegungen ſagte ich/ nach dem ich ihn mit einen betraurenden Auge angeſchielet: Du Verrähter muſt ſterben/ und weil dein Betrug ohne Beyſpiel iſt/ ſo ſol dein Todt zum Gedenckbilde allen deines Geſchlechtes

dienen. Du darfſt keine Begnädigung von der jenigen hoffen/ die du unbilliger weiſe beleidiget haſt: und weil du der Gunſt/ die ich zu dir getragen/ gemisbrauchet/ ſo muſtu/ ein ſolches Laſter zu büßen/ ſterben. Indem ich nun ſolche Worte herfür ließe/ hielte die falſche Philene ſich allezeit an meine Kniehe: Und als ich ausgeredet/ fieng ſie mit einer betrübten Stimme wieder zu ſchreyen. Ja/ gnädigſte Printzeßin/ ich wil ſterben/ und dieſen Tod höher/ als allen Reichthum des gantzen Aſia ſchätzen. Dieſes iſt dem Carreſſe, oder Kiaxar, keine geringe belohnung/ der euch geleiſteten Dienſte/ daß er die Ehre/ nach ihrem Befehl zu ſterben/ erlangen mag. Und ich ſchwere bey euren ſchönen Augen/ die mich ins Grab leiten ſollen/ daß ich vergnüget ſterbe/ weil ich euch zur verſöhnung/ derer die beſchehenen beleidigung/ mit den Tode verſühnen mag. Allein/ durchleuchtigſte Printzeßin/ laſſet die erinnerung der Gewogenheit/ die ich unwürdig gemisbrauchet/ in eurem Gemühte nur nicht ſtrafbar ſeyn. Ich beſchwere euch bey dem Ruhte/ daß ich zu vergießen gedencke/ daß ihr ſolches zur ausſöhnung meiner Mishandlung wollet annehmen/ und keinen Haß wider den jenigen behalten/ der für die Printzeßin Affelde den Todt willig leiden wil. In dem er nun auf ſolche weiſe redete/ erinnerte ich mich/ die mir von ihm erwieſene Bedienungen/ und betrachtete/ wie er mit höchſter Gefahr ſeines Leibes und Lebens/ ſo oft ſeine ungefälſchte und rechte vollkommene Gewogenheit/ hatte ſehen und mercken laſſen. Dieſe Betrachtung beſänftigte mein Gemühte ein wenig/ und die Beſtändigkeit ſeiner letzten Worte trieben mich an/ von denen erſten Bewegungen ab zu ſtehen/ ſicher glaubende/ daß ich ohne Undanckbarkeit und unmenſchliche Grauſamkeit/ das jenige Leben nicht zu meiner Rache aufopfern konte/ daß er mir ſo willig geſchencket/ und ſo oft vor die erhaltung meines eigenen Le-

Lebens den Todt gewaget hatte. Bey diesen letzten Gedancken / lies ich meine Augen auf ihn schießen / und wie mich einige Seufzer übernahmen / und den lauf meiner Rede verzügerten / sprach ich zu ihm: Ich begehre dein Leben nicht ab zu kürtzen / sondern schencke solches denen Diensten / die ich von dir empfangen habe / und übergebe es deinen Gewißen / welches dich genug verfolgen wird. Lebe / damit du dein verbrechen beräuen mögest: aber lebe auch so weit entfernet von mir / damit ich dich nimermehr wieder in meinem Lande sehen mag. Auf diese Worte hube ich mich auf / und gieng so betrübt aus der Laubhütten / daß ich auch selber nicht wuste / wohin ich mich wenden solte / biß die Nisette sich zu mir neherte / und nicht mit wenigen bestürtzunge die veränderung meines Gesichtes betrachtete; frug mich derohalben nach der Ursache. Ach Nisette! antwortete ich ihr / was mus ich ich euch erzehlen? aber last uns warten / bis wir in unser Zimmer allein seyn: Ich bin iezo so bestürtzt / daß ich meine Zunge nicht rühren kan / eilete derowegen nach meinem Gemache zu.

Ich war aber nicht so bald in selbiges eingetreten / und mit der Nisette allein / erzehlete ich ihr alle meine Begebnißе. Sie war nebenst mir nicht wenig verwundert: erhohlte sich doch bald; und weil sie die Philene, so wohl als ich / liebte / beklagte sie ihr Unglück mit solchen Worten / die mir selbst einiges Erbarmen erweckten. Sie nam oft die Freyheit / mich einer Grausamkeit zu beschüldigen / daß ich ihr so undanckbarer weise aus meinen Augen gebannet: ja sie stellete mir ihre höfliche Gebehrden / und fürtrefliche Eigenschaften solcher gestalt vor Augen / daß ich mir endlich das Gespräche der Nisette, einiger maßen gefallen lies.

Wir beschloßen die übrige Tageszeit in dieser Erzehlung: die folgende Nacht aber wurde ich von solchen großen beängstigungen verunruhiget / daß ich kein Au-

ge zum ſchlaffe zutuhn konte. Am Tage lies die Königin die Philene zur Tafel fodern / welche aber nicht erſchiene. Ihre Hofbedienten / die man von ihr um Zeitung befragete / verſicherte ſie / daß dieſelbige von dem vorhergehenden Tage nicht in ihrem Zimmer erſchienen wäre. Welchen Bericht die Königin in einen groſſen Unwillen ſtürzete / und nach dem ſie die Philene den gantzen Tag vergeblich ſuchen lieſſe / war ſie wohl von Hertzen betrübt / daß ſie nirgends zu finden war. Solte es wohl müglich ſeyn / ſagte ſie / daß unſere liebe Philene uns ohne einigen Abſcheid verlaſſen ſolte? Dürften wir uns wohl nicht befürchten / daß ſie etwan ein Unfal von uns entfernet? Dieſe Reden / welche die Königin in meiner Gegenwart hören lieſſe / begunte mein Hertz zu rühren / und die Reue begunte algemach ihre wirckungen zu tuhn.

Wie ich mich nun des Abends in meine Kammer begabe / und zur Ruhe nieder zu legen bereit war / händigete mir Niſette ein Schreiben ein / welches ſie von einer aus Philene Frauenzimmer empfangen hatte. Ich uhrtheilete bald / daß ſolches von ihr kommen währe: und ich hätte es bald nicht angenommen / wan mich die Niſette nicht ſo hart darzu angeſtrenget hätte; erbrochs derohalben / und laſe folgende Worte daraus:

Die ſtrafwürdige Philene, an die Göttliche Aſſelde.

DUrchleuchtigſte Printzeſſin / ich ſcheide darvon / wie ihr mir befohlen; und verlaſſe / nebſt euren ſchönen Angeſichte / dieſe Länder / aus denen ihr mich verwieſen. Ich bin aber nicht dem Tode zu entfliehen geſinnet. Mein allerſchönſte: Carreſſe muß ſterben; nicht daß er im geringſten an dem / was er euch zu tuhn ſchuldig / gefehlet; aber nur darum / daß er euch zu unluſt und unwillen anlaß gegeben; es ſol euch aber mein Tode keinen wider-

wil-

willen mehr verwerfen. Gehe derowegen hin/ denſelbigen ferne von euch zu ſuchen / und die Erde der ſtoltzen Philene zu berauben/ welche/ wegen der gröſſe ihrer Mißhandlung / euren Eifer und Unwillen verſchuldet hat. Ich erſuche die Götter / ſie wollen euch ins künftig ſo vergnügt leben laſſen / ſo volkommen und unerhört ich euch geliebet habe. Ich werde im Grabe die vergnügung dennoch behalten / daß ich euer getreuer Leibeigener geweſen / und auch in jener Welt leben werde. Inmittels/ O Göttliche Printzeſſin/ wan die demühtigſten auflehnungen einer Mißthäterin können in Gnaden angenommen und erhöret werden / ſo laſſet zu/ daß ich nicht gantz aus euren Gedächtnüs geſtoſſen werde. Erinnert euch noch eins/ eurer getreuen Philene, die euch nicht anders/ als durch Liebesbewegungen beleidiget. Schencket ihr dieſe Gnade mit Groſmühtigkeit / gleich wie ich euch mein Leben mit Freuden übergeben habe. Und wan der Fehler der beſchuldigten Philene einmahl in euer Gedächtnüs kommen ſolte; ſo erinnert euch / daß ſie vielmehr aus Liebe / als aus Boßheit geirret hat: und daß/ wan ſie kühne und unverſtändig geweſen / ſie ſich auch allemahl getreu und ſittſam erwieſen/ und eure gehorſamſte geſtorben/ gleich wie ſie eure unterthänigſte Dienerin gelebet hat.

Philene.

Ich weiß Euch / meine Herren/ nicht vorzubilden/ was vor bewegung meine Seele/ bey leſung dieſes Briefes rührete. Es hat gewiß die Erbarmung keine kräftigere Würckungen über einen von Eyfer und Empfindligkeit übereylten Geiſt haben können / als damahlen über meinem geſchehen iſt. Ich ließ den Brief fallen; und wie ich die Niſette ohne einige Rede anſchauete/ konte ſie meinem Schmertzen durch das Stillſchweigen genugſam mercken / und durch einige Trähnen / die ich unmöglich aufhalten könte / die Reue verſpühren. Die Philene erſchiene vor meinen Augen ſo lieblich/ daß ſie des frechen Carreſſe Fehler (der mich hintergangen/ und meiner Gunſt gemißbrauchet) leicht abwaſchen kon-

konte; ja ihre ſchöne Geſtalt/ und viele geleiſteten Dienſte/ bewegeten mich ſolcher geſtalt/ daß ich des Carreſſe beginnen/ leicht het vergeben können. O ihr Götter! wie empfindlich war mir die erinnerung/ihrer mir geleiſteten Aufwartung/ und wie kräftig traf mich dieſe betrachtung. Ich ergriffe das Schreiben wieder von neuen/ und in dem ich alle Wörter oftmahlen überlaſe/ da übernam mich ein ſolches Mitleiden/ welches von demjenigen/ ſo man die Liebe nennet/ faſt nicht zu unterſcheiden war. Alle die edlen Tugenden dieſes Fürſten/ und alle Beweißtühme der Liebe/ die er gegen mich hatte blicken laſſen/ kam mir damahls ſo groß und herrlich vor/daß es unmüglich war/mich vor ſeiner Zuneugung mehr zu ſchützen. Endlich/ ſo ich ihn/ als die Philene, geliebet hatte/ ſo begunte ich ihn nun als den Carreſſe zu lieben/ die betrachtung ſeiner vor mir ſchwebenden Tugenden begunten in meinem Gehirn ſich ſo zu vermehren/ daß ich ihm in meinem Hertzen einigen Göttern gleich hielte. Ich brachte die Nacht mit grauſamen Gedancken zu / und wan ich die Augen zum Schlaffe ſchlieſſen wolte/ ſo erſchien der Carreſſe vor mir mit derjenigen Freundligkeit/ welche ſeine ſchöne Sitten zu begleiten pflegten: Es iſt nicht recht/ ſagte er zu mir/ wie mir im Schlaf vorkam/ O Affelde! daß ihr euch der Ruhe befleißiget/ die ihr mir meine Lebens-jahre geraubet: wachet/ damit ihr mir unglückſeligen geſelſchaft leiſtet/ den ihr ins Verderben gebracht. Ich habe mein Land/ mein Fürſtentuhm und Freude/ ja mein Leben ſelbſt/ verachtet und verlaſſen/ nur aus bloßer Liebe/ die ich zu euch getragen; und auch meine Liebe mit ſolchen beweiſungen kunt gemacht/ welche nimmer dergleichen Beyſpiel haben werden/ und aber zur belohnung ihr mich in ewigkeit von euerm Angeſichte verſtoßet. Wan ihr des geſuchten Schlafes fähig ſeyn wolt/ ſo erſtattet mir meine Ruhe wieder. Dieſe eingebildete Rede tauch-

te

te mir unaufhörlich vor den Ohren zu klingen: Und gleich wie mich mein Schmertzen in verwirrete Gedanken brachte; alſo gerieht ich hierauf in eine große Traurigkeit: Oftmahls kam der Carreſſe mir vor / daß er bereit todt war / oftmahls auch daß er iezt vor mich ſtürbe. Sehet Aſſelde, ſagte er ferner (in meiner Einbildung) die ſchöne Wirckung euere Grauſamkeit/ich habe nach dem Todes Urtheile / welches ihr wieder mich geſprochen/ nicht lenger zu leben gewuſt / ſehet da den ſchönen Außgang meiner Ehrerbietigkeit und treuen Liebe; und ſehet auch die herrliche Belohnung der Dienſte/ die ich euch mit ſolchen Eifer und Höfligkeit geleiſtet habe. Dieſe und dergleichen Gedancken quelleten mich die gantze Nacht / alſo daß ich des angehenden Morgens ſo abgemattet war / daß ich mich den gantzen Tag nicht aus dem Bette erheben konte: Ich empfund keine beſchwernisſe der Niſette, meine Unruhe/und den urſprung meiner Mattigkeit zu vertrauen; welche ſich dan bemühete mich zu tröſten / und die ſchweren Gedancken aus meinem Gemühte zu treiben. Sie zeigete mir ſichtbahr vor/ wie vergebens meine Betrachtungen / darumb ich mir alles aus dem Sinne ſchlagen muſte. Meine Mutter/ die Königin/ kam mich auf meinem Läger zu beſuchen / und wie ſie ſelbſt wegen des abſcheidens oder verluſt der Philene heftig betrübt war / als kam es ihr auch nicht frembde vor / daß ich einen ſo hochempfindlichen Verdruß/ und Hertzens Angſt gehabt.

Ich bemühete mich ſolche traurige Erinnerungen aus meiner Seele zu bringen; wolte mich derhalben auf die Jacht/ auch andere übungen und Ritterſpiele begeben/ welche vormahlen einen Theil meiner Unluſtigkeiten zu dämpfen und zu ſtillen pflegeten: allein ich konte dergleichen nirgends mehr finden / dan mir beym Jagen und anderen Kurtzweilen allemahl des Carreſſe Bildniß vor Augen ſchwebete / und mir die Ruhe / wel-

welche ich um ſonſt ſuchte/ verhinderten. Wan ich oftmahlen alleine/ oder in bloſſer begleitung der Niſette war/ ſo muſte ich laut ausſchreyen: Ach/ Carreſſe! was vor urſachen haſtu mich der Undanckbarkeit zu beſchuldigen? wären dir meine Gedancken bewuſt/ ſo würdeſt du ſonder zweifel freundlich und vergnüget ſeyn, und du haſt niemahl mehr Gunſt von mir begehrt/ als ich dir nunmehro zugewand habe. Aber/ ach leyder! meine gewogenheit und bereuungen ſeyn anietzo gantz fruchte- und hilfloß. Du würſt nimmer wieder ſicher kommen/ in denen deine Dienſte mit ſolcher üblen Müntze bezahlet und erkand worden ſeynd; es iſt nicht mehr müglich dich mit meiner bereuung zu befriedigen. Ich führete niemahlen ſolche Reden/ die ich nicht mit heiſſen Trähnen begleitete. Dieſer langwirige Streit/ dem ich von wegen meinen Bekümmerniſſen und Gewiſſensſtiegen ausſtehen muſte/ brachte mir ſo wohl in mein Gemühte/ als Geſichte/ Veränderung genug zu wege.

Die Zeit nun in ſolchen Leben/ brachte ich mit erinnerung meiner liebſten Philene zu/ die ich mir bald in geſtalt der Philene, bald des Carreſſe, allezeit aber als einer von mir unabläßig geliebten Perſohn/ vorbildete. Iſts müglich? ſagte ich oftmalen/ O meine liebſte Philene! daß du vor meinen Augen nur als ein Blitz erſchieneſt; und daß dich die Götter mich bloß nur darum ſehen lieſſen/ damit ſie dich wieder vor meinem Geſichte wegraubten. Aber/ verfolgete ich weiter/ O grauſame und unwetzige Affelde! muſt du ſelbſt das jenige verbannen und verjagen/ daß du nun vergeblich wieder ſucheſt? oder/ muſtu umſonſt das jenige wieder zu haben wünſchen/ daß du aus eigenem willen verlohren haſt?

Ich verharrete oftmalen/ nebſt der Niſette, eine geraume Zeit in überlegung dieſer begebenheit/ und erinnerten uns in unſerm Geſpräche oft aller Händel und

Ver-

Verrichtungen der vermeinten Philene, konten uns auch über der Verblendung nicht genug verwunderen / die uns ſo lange eingenommen hatte / daß er bey uns / mit ſolcher großen enthaltung und Selbſt-zwange / konte leben / daß man nicht hatte kennen mögen. Die gewogenheit nun / die ich in warheit gegen ihn gefaſſet / war ſo feſte in meinem Hertzen gegründet / daß / wan mir nicht einige ſorgfald meiner Hoheit und Anſehens / ſo ich unverletzt zu erhalten geſinnet / in meinen Gedancken hintertrieben / ſo hatte ich die Niſette, denſelbigen zu ſuchen / und wieder zu mir zu bringen / abgeſchickt.

Ein gantzes Jahr habe ich in ſolchen gemühtes Bekümmernissen hingebracht. Inzwiſchen aber iſt der Eyferſinnige und Ehrſüchtige König von Remayer, Nallund, auf Anſchläge und Mittel bedacht geweſen / wie er den Schimpf und Verachtung / der ihm von der vermeinten Philene, in die er ſich an unſerem Hofe ſo heftig verliebet befant / begegnet zu ſeyn / ihm einbildete / an uns zu rächen / und den Stolz des hochmühtigen Suchuer Frauen-zimmers Hof / ſeiner Meinung nach / zu dämpfen. Zu dem ende er mit einem ſtarcken Kriegsheer in unſerem Reich einbrache / auch einigen gewünſchten fortgang hatte / einige hauffen / der in unſern Grentzveſtungen liegenden Beſatzung zertrennet / und aus dem Felde triebe: Wie er aber eine derſelben met ernſtlicher belägerung angegriffen / gab er uns zeit genug / ein ſo mächtiges Kriegsheer als das ſeinige / auf die Beine zu bringen. Meine Frau Mutter / die Königin gieng nebſt mir / in guhter Ordnung / und vorſichtiger Wachſamkeit / auf ihm loß: kaum hatte er die Zeitung von unſerer ankunft vernommen / hub er die Belägerung auf / und gieng uns mit fliegenden Fahnen entgegen. Die Kriegsheere gerichten in einem flachen Felde an einander / der Nallund übergabe den lincken Flügel ſeinem Vätter einen; er aber führete den rechten / gleichsfals

ſtel-

ſtellete meine Mutter ihre Schlacht ordnung / und hat den Nallund zu folge / den rechten Flügel vor ſich behalten / den Lincken aber meinem geleite anvertrauet. Wir giengen tapfer auf einander loß / und ſtritten beyderſeits ſo eigenſinnig / daß der Sieg anfangs genug zweifelhaftig / der doch endlich in unſere Hände fiehle / weil die Feinde uns das Feld laſſen muſten. Es blieben auf beiden ſeiten viele Manſchaften / auch wurden ſonſten ein gut teil der übrigen verwundet. Die einbrechende Nacht verhinderte eine gröſſere Niederlage: und wie die Feinde des folgenden morgens bey angehenden Tage ihren verluſt mercketen / ſeyn ſie von uns gewichen / und endlich durchgangen; da mich dan die ſchwachheit unſeret beſchädigten / und die geſchwindigkeit ihres Abzuges / ihnen hitziger nach zu eylen / und eyfriger zu folgen / verhinderte.

Nichts deſto minder hab ich ihnen ernſtlich nach zu ſetzen nicht geſäumet; und wie ich an einem Buſche auf einen mercklichen Hauffen ſtieſſe / und ungeachtet daß mir der unſrigen wenig folgeten / ſatzte ich ſo tapfer in ſie ein / daß ich / ehe ichs mich vermutete / überal umzingelt ward. Ich erkante bald meinen begangenen Fehler / es war aber nicht mehr zeit ſolchen zu verbeſſern. Ich wil doch ohne Ruhmretigkeit ſagen / daß wir in ſolcher begebenheit alles tahten / was tapfere Soldaten und verzweifelte Leute in einem gefehrlichen Scharmützel tuhn können. Ich legete einem theil der jenigen / ſo wieder mich fochten / unter meine Füße / ja erlegete mit eigenen Händen des Nallunds Vetter: allein unſer wiederſtand dienete zu nichts anders / als die Feinde nur mehr zu verbittern / dan ſie uns auf allen ſeiten mit ſolchem Grimme anfiehlen / daß alle bey mir ſeynde / auf dem platze erſchlagen / mein Pferd durchſtochen / und ich auf der Erde dem Feinden zum Raube liegen bliebe / da ich dan den Todt erwartete / in deſſen Schlund ich auch gewiß

wis gerahten wäre / wan ihnen nicht Nallond, der da gegenwertig/ mich lebendig zu fangen/ nicht befohlen hatte. Endlich / ſo bald man mich meines Schwertes entweltiget / und auf ein Pferd geſetzet / giengen wir mit groſſer geſchwindigkeit fort; alſo gar/ daß wir in einigen ſtunden an eine Stat gelangeten / welche wir vor einiger Zeit durch unſere Tapferkeit erobert/ und eingenommen hatten; damahlen aber von Nallond wieder genommen. In dieſer hat der Nallond ſeine flüchtige Soldaten wieder verſamlet / ſein Kriegsheer von neuen verſtercket / und den außgang des Krieges daſelbſten zuerwarten / feſt bey ſich beſchloſſen. Urtheilet nun ihr Herren/ von dem Verdruſſe und Schimpfe / ſo ich empfunde/ daß ich mich in der Gewalt meiner Feinde ſahe. Ich hätte viel lieber im Streite/ nebſt meinen tapferen Kriegsleuten/ das Leben verlieren wollen. Ich begunte meine Gefangenſchaft mit den traurigſten Worten / die mir der Schmertzen in den Mund geben konte / zu beklagen.

Wie ich nun Nallond ſahe / da konte er ſich ſchwerlich meiner zu ſchimpfen/ und ſeinen Vettern/ welchen er ſehr geliebet/ und ich vor ſeinen Augen erwürget hatte/ hart zu beklagen/ enthalten/ alſo/ daß er mich zu tödten bald faſt befohlen hätte. Seine von Zorn entbrante Augen lieſſen kaum zu/ mich alſo anzureden: Die Götter/ O grauſames Weib! haben ſich endlich in die Hände der jenigen übergeben / die deine Grauſamkeit mit rechtmeſſiger Straffe zu belegen beſchloſſen haben. Das Bluht meines lieben Vetters/ und anderer meiner erſchlagenen Ritter/ ſchreyen um Rache wider dich; darum mus ich die todten Geiſter mit deinen Bluht-opfer verſöhnen.

Ich hörete dieſe Worte unerſchrocken an: und wie ich eine geraume weile ihm mit einem ſolchem Geſichte/ das ihn gnugſam zum Zorne anflammen konte / anſchaue-

ſchauete/ da begegnete ich ihm / ohne einige Bewegung/ mit folgender Antwort: Ich habe von dir / O Nallond! weder Gnade noch gute Pflegung begehret; und ich ziehe es mir zum höchſten Schimpf/ daß ich das Leben von dir empfangen habe. Glaube nicht / daß du mir durch deine Bedräuungen eine Furcht einjagen ſolteſt. Du biſt billig der Grauſamkeit zu beſchuldigen: du haſt / wider aller Völcker Recht / mit ungerechten Waffen unſer Königreich überzogen; daß dein Vetter aber / und andere Kriegsleute / um deiner ſchuld willen / gefallen / ſo ſeynd ſie als tapfere Soldaten geſtorben / und haben vor deine Mißhandlung die Straffe leyden müſſen / vor welcher dich deine Flucht verſicherte.

Dieſe Worte waren kräftig genug ſeinen Zorn zu vermehren / und aufs euſerſte / wieder eine ſolche Perſohn zu bringen / die ihn verhöhnete und beſchimpfete: aber die wenige Schönheit / wormit man mir ſchmeichelte / und auf welche er ſeine Augen / nebſt einen ſchändlichen und laſterhaften Vornehmen warf / hemmete ſeinen entbranten Eyfer / und verhindert / daß er ſolchen nicht mit Gewalt hervorblitzen lieſſe. Er goß aber mit einem Höniſch-lächlen folgende Wörter heraus: Wir wollen ſehen ob deine Standhaftigkeit bis ans letzte währen wird / und ob du ſo beherzt in der beſtimten ſtunde deines Todes ſeyn wirſt / wie du in der hofnung der Gnade zu ſeyn ſcheineſt.

Wiewohl er nun dieſe Worte mit einer Donnerſtimme eines erbranten Zornes ausſprache / ſo lies er doch ſolche Blicke auf mich fallen / die an ſeiner Gewaldſamkeit zu zweifeln verurſachten. Und nachdem er mich zu entharniſchen und abzukleiden befohlen / da hatte er dennoch vorſorge / daß meine Wunden verbunden wurden. Ich ward in eine Kammer gebracht / die man mir zu meiner Gefängnüß verordnete / daſelbſten ich ſorgfältig genug bedienet wurde. Woraus ich vermercken konte /

te / daß ſich des Nallonds Zorn gelindert hatte. Des andern Tages / nach meiner verhaftung / entdecketen mich die Frauens / die mich bewacheten / daß mich der König Nallond nicht würde tödten laſſen / dan er nach meiner Geſundheit hette fragen laſſen: wie ich mich aber von ſeinen Bedreuungen im geringſten nicht gefürchtet; alſo haben mich ſeines Gemühtes Veränderung auch gantz nicht gereuet; dan ich hatte mich auf einen viel ärgern Ausgang und Begegnüſſe gefaſt gemacht. Die Weibsperſohnen / die man mir zugeordnet / begunten mir mit genugſamer Ehrerbietung und Emſigkeit aufzuwarten. Nallond ſchickte zum oftern von den Vornehmſten des Hofes / mich zu beſuchen / ab; und als mir meine beſchädigungen das Bette wieder zu verlaßen vergönneten / kam er ſelbſt zu mir. Ich ward von dieſer unvermuhteten Beſuchung zimlich übereilet; und wan ich meine erſte Bewegungē annoch empfunden hette / ſo würde ich ihn mit ſolchen ſpitzigen ſtrichen empfangen haben / die ihm heftiger als alle andere geſchmertzet ſolten gehabt haben. Weil ich aber ſeine über mich anietzo habende Gewalt betrachtete / und die Pflegung erwoge / ſo mir wiederfuhr; ſo gedachte ich / daß ich ihn als eine Perſohn empfangen muſte / die der vorigen Rede eine beräuung / daß ſie meiner geſchimpfet und geſpottet hatte / ſpühren laßen; worzu er doch ſcheinbare Verwundungen genug hatte / welche ich auch nicht weiter erbittern dürfen / wofern ich das jenige in einer gewiſſen ſicherheit erhalten wolte / ſo er mir mit gewalt rauben und abzwingen konte. Dieſe Urſachen reitzeten mich / daß ich ihn mit genugſam höflicher Freundligkeit bewilkomte / welches dan ihm ſonder zweifel ſein böſes Vornehmen verduppelte / und ſeine Begierds-triebe vermehrete. Nachdem er um den zuſtant meiner Geſundheit gefraget / und ſich bey mir niedergeſetzet / ſagte er zu mir: Ich zweifel nicht Printzeßin / daß ihr nicht einigen unwil-

len wider mich geſchöpft haben ſolte; dan einer ſolchen ſchönen Printzeßin/ welche wohl eines beſſern Glücks/ und einer dienſtfertigern Aufwartung und Pflegung würdig iſt/ ſolches wohl nicht gewohnet: Aber ihr wollet dieſe erſten entrüſtungen dem jenigen verzeihen/ der ſeinen liebſten Vetter durch eure Hand verlohren hat/ deſſen Tugend ihn vor der gantzen Welt berühmt gemacht. Ihr werdet außer zweifel ein abſehen auf ſolche rechtmäßige empfindung und billigen Eifer richten/ und von den Urſachen ſolcher friſchen beleidigungen urtheilen. Es iſt war/ daß meines Vettern/ und meiner Kriegsleute Pflicht/ einige Vergnügung von mir fodert: aber es verhindert mich eine viel kräftigere Gewalt/ ſolche zu ihren nachtheile zu ſuchen/ die auch meinen Geiſt [illegible]s Zorns entwafnet hat/ nachdem ſie mein Hertze al[illegible] Waffen entblößet. Ich glaube gewis/ ihr werdet die Empfindligkeiten/ die ich eurenthalben fühle/ erkennen: die Zeugnüße werden es dermahleins/ daß ich euch liebe/ an den Tag geben. Laſt euch dieſe Erklährung nicht fremde ſcheinen; dan ich weis/ daß euch ſolches eine ungewohnliche Rede ſey: aber man ſiehet täglich in der Welt die gröſten Veränderungen/ die dan auch gewolt/ daß ich mich euch ſchlechterdinge zum Leibeignen iezo mache/ da ich ſonſten Euch darzu machen könte. Ihr werdet nach euren belieben einige Nachgedancken machen: machet mich dan eurer Gewogenheit würdig/ und wendet eure Augen auf mich/ der euch zum erſten ſeine Gunſt mit genugſamer Ehre und Demuht/ nebſt einem frey beherrſcheten Königreiche ſchencket. Ich weis euch/ meine Herren/ den/ aus dieſem Geſpräche genommenen Verdruß/ nicht eigentlich genug vorzubilden/ und den Unwillen/ den ich von dieſer Rede empfunde/ zu entdecken/ welchen ich doch zu erdulden gezwungen wurde: wan ich auf freyen Fuß geſtanden/ ſo hätte ich dieſen Schimpf mit meiner

Fauſt

Faust gerochen. Ich hatte unter dessen genug mit mir selbst zu tuhn/ meine Empfindnüßen mit einer Gelindigkeit zu mäßigen/ und meine widerwillige Gedancken zu verhelen. Jedoch konte der Verdruß wider meinen willen sich nicht enthalten/ daß ich nicht desfals hart errötete/ noch meine Zunge hemmen / daß sie ihm nicht mit nachfolgender Antwort wieder begegnete: Entsinnet euch/ O Nallond! daß ich eine Königliche Printzeßin bin/ wiewohl ich anietzo eure Gefangene seyn muß; und ob euch gleich das Glück der Waffen einige Gewalt über meinen Leib gegeben; so schwebet mein Geist doch in seiner ersten Freyheit: Die erste käntnüße/ die ihr mir von eurer Liebe einbilden wollen/ bekräftigen mich vielmehr/ weil ihr zu eurer Gefangenen sprechet/ euch zu haßen. Derowegen entladet euch nur einiger solchen unnützlichen Gespräche / und gedencket / daß ich euch sehr hoch achten werde / wan ihr euch eures Glückes mehr aus großmühtigem Hertzen bedienet / als solcher gestalt mir zu begegnen.

Wie sich Nallond zwar von dieser Rede etwas getroffen befunde / so lies er sichs doch nicht weiter anfechten: und nachdem er eine weile fast erstummet und sprachloß stunde / begegnete er mir wieder mit folgenden Worten: Ich habe wohl gezweifelt/ ihr würdet mein anbringen/ sonder Beschimpfung / wohl annehmen. Ich habe aber auch gehoffet / die Zeit würde die Bitterkeit eurer ersten Empfindung versüßen / und dermahleins betrachten / daß ich euch meine Gunst und Liebesneigung aufopfere. Die Zeit / antwortete ich ihm / wird mir von meinen ersten Beschlüssungen nichts entziehen / noch mir das geringste/ zu eurem vortheile/ einbilden/ außer der pflegung/ die man denen / im Kriege gefangenen/ nach meinem Stande zu leisten/ schuldig ist. Seyd ihr / antwortete er / meine Kriegs-gefangene? so bin ich hingegen euer Liebes-gefangener: und so ihr mir

mit geneigten Augen anschauen werdet / so werde ich euch nicht mehr als eine Gefangene halten / sondern als eine Beherrscherin meiner Seelen / ehren. Haltet mich nur / sagte ich wieder / wie die Affelde, welche euch in dem Treffen überwunden / und durch die Niederlagen eurer Kriegsheere euch genugsam bezeuget hat / daß sie auch anderer übungen und verrichtungen fähig und geschickt ist / als daß sie sich in seinen Liebesstricken verwickeln solte. Nallond wurde von solchen Worten nicht wenig beweget / und gab mir seine Gedancken mit einem bitteren lächlen folgender gestalt zu verstehen: Ihr seyd / schönste Printzessin / zu der Liebe so wohl / als zum Waffen geschickt; ihr könnet euch in der einen / und in der andern zugleich üben / wan ihr nur selber wollet. Diese Antwort verursachte / daß ich zu ihm laut sprach: Im fal ich mich dan in die Gewalt einiges Menschen ergeben sol / werde ich doch nimmer meine Wahl auf den Nallond richten. Die Zeit / begegnete mir Nallond wieder / nach dem er aufstunde / wird euch andere Gedancken eingeben / und euren grausamen Sinn lindern: Ihr könnet mein Ansuchen in bedenken ziehen / und den Stand / in welchem ihr euch anietzo befindet / und schwerlich durch ander Mittele euch entledigen werdet / in betrachtung nehmen. Er wolte von mir keiner fernern Antwort erwarten / sondern erzeigete mir eine tieffe Ehrerbietung / und gieng aus meiner Kammer / nach dem er mich in meiner Gegenwart / denen Jungfrauen / die mir aufwarteten / ernstlich anbefohlen hatte. Ich verharrete eine zimliche weile / in einem so heftig entbrantem Eyfer / den ich sehr beschwerlich beschreiben kan / und konte denselbigen gantzen Tag / die Worte / so er mir vor geschwätzet / nicht vertauen: fassete derowegen den gäntzlichen Schluß / lieber zu sterben / als mich ihm mit höherer Gunst noch weitern Worten / wodurch er einigen vortheil ziehen mögen / verpflichtet zu machen.

Er

Er verzügerte wohl fünf oder sechs Tage/ bevor er mich wieder besuchte/ in welchen ich mein Unheil zu beklagen / hinbrachte. Muste ich/ sagte ich/ (wie mich die Gewalt meines Schmertzens truckete) meinen lieben und treuen Carresse verjagen / und von meinen Angesichte verstoßen / damit ich den Nallond wieder annehmen solte? und solte die Tugend und demühtigen Aufwartungen/ von ihm mit solchen Belohnungen bezahlet werden / daß ich die Laster und Boßheit des Nallonds begünstigen könte? ach! nein/ mein Hertz ist auf die bezauberungen eines Liebs-betriegers zu sehr verhaft / nein Carresse, ihr habt euch nicht vor andern zu befürchten: der Grausame mag seinen Muht mit alle den jenigen Waffen ausrüsten / die ihm sein wühtender Geist an die Hand giebet / er wird meine Seele doch allezeit in einem unbeweglichen Stande finden. Und weil des ungünstigen Himmels Verhängniß nicht will / mich dem allerliebsten Carresse zu ergeben / so sollen mir auch alle andere Männer vergeblich aufwarten. Solche Reden oder auch Gedancken/waren die stäten unterhaltungen meines Geistes. Und ob ich gleich meine Gefangenschaft mit genugsam gemäßigter Sanftmühtigkeit erduldete/ so hat mir doch solche erinnerung oftmahls die Zehren und Seufzer aus dem Hertzen gezwungen. Ich fragte mehrmalen meine Aufwarterinnen / und bemühete mich von ihnen zu erfahren / ob sich meine Frau Mutter nicht um meine entledigung befließe/ oder anhielte; und ob der Nallond auf keine gütliche Handlung bedacht wäre/damit ich wieder in Freyheit gelangen möchte: aber entweder / es war ihnen solches unwissend / oder es war ihnen auch ein solches stillschweigen an befohlen; ich konte nichts von ihnen erfahren.

Nach einiger Taae verfließung / kam der Nallond wieder zu mir in mein Zimmer; und nach dem er mich

ſehr höflich gegrüßet/ zu mir geſagt: Wie ſteht es/ ſchönſte Printzeßin? habt ihr auf unſere letzte Unterredung gedacht/ und die ſtrenge Ernſthaftigkeit ſincken laſſen? Nallond, antwortete ich/ ihr ſolt wiſſen/ daß in dem Stande/ in welchem ihr mich anietzo leben ſehet/ kein Unfal/ meine Beſchließungen um zu ſtoßen/ ſtarck genug wird können gefunden werden/ auch ihr keinen fortgang eures vornehmens zu hoffen haben werdet: vielweniger daß dieſe und dergleichen Geſchwätze etwa unter uns/ keine Freude werden ſtiften können: meine Freyheit aber zu erlangen/ werde ich meine Mutter bequämen/ in eine gühtliche Handlung ein zu willigen. Führet ihr aber andere Gedancken/ſo ſchlagt dieſelbigen nur aus dem Sinne/ und erwartet weiters von einem groſſmühtigen Geiſte nichts anders. Ich hoffe/ antwortete Nallond, ihr werdet der Vernunft raum geben/ und die Gültigkeit/derer von mir beſchehenen Verheiſſungen/ annehmen. Aber/ O ſchönſte Affelde, vermuhtet ja nicht die Freyheit durch andere wege zu erlangen; erweget/daß ich mich weder des Glücks/noch der über euch habenden Gewalt/ werde misbrauchen; ſondern an ſtat einiges Löſegelds von euch zu heben/ will ich euch mein gantzes Königreich zu eigen geben/ und für meine Beherrſcherin darzu erwehlen; durch welchen Heyrahtsbund wir ins künftige uns ſolcher geſtalt vereinigen/ daß die Einwohner in unſerm Reichen/ in ewigen Friede und Ruhe leben mögen.

Ich merckete wohl/ daß dieſer Böſewicht dieſes alles mehr zu ſeinem vortheil/als etwa zu mir tragende Liebe ſaate/ in dem er durch dieſe Heyraht dermaleins zwey Königreiche zugleich beherrſchen konte: belachete derohalben ſein vorbringen; Und nach dem ich ihn mit zornigen Augen angeſchauet. Gedencket nicht/O Nallond, daß dieſe meine Verhaftung mein Hertz ſo kleinmühtig und verzagt machet/daß ich von euren Antreuungen/

eini-

einigen nutzen meiner Unluſt zu finden vermeinen ſolte? Mein Nallond, ſol ich ja mich dermaleins verheyrahten / habe ich viel einen andern / als euch erkohren / der dermaleins über meinen Leib und Geiſt herrſchen ſol. Nallond empfunde von ſolcher Rede einen ſo harten Hertzens-puf / daß er eine geraume Zeit ſprachloß bliebe. Endlich lies er ſein vom Zorn entbrantes Geſichte auf mich ſchießen / in dem er dieſe Eyfer-rede ausgoß: Wohl / wohl / Printzeßin / weil ihr das von mir beſchehene anerbieten verachtet / ſo ſchicket euch nur auf andere wege / mir ein vergnügen zu leiſten; dan dieſes ſol euch nicht mehr angetragen werden: und ihr möget gewis verſichert ſeyn / daß ich der Gewalt / die ich über euch habe / nicht aus Händen laſſen wil / noch werde. Dieſe Worte lies er mit einer rechten Stimme von ſich hören / und lief aus meinem Zimmer / ſonder daß er von mir einige Antwort anhören wolte. Ich befand mich von dieſen Geſprächen dermaßen beſchimpfet / daß ich eine zimliche weile meiner Vernunft und Zunge nicht fähig war. Endlich aber verharrete ich auf meiner gefaſten Beſchließung / und unüberwindlichen Vorſatze / vor die Beſchütz- und Erhaltung deſſen / ſo er mir zu rauben dreuete / zu ſterben. Die Jungfrauen / ſo mir zu dienſten verordnet waren / wolten mir rahten / ich ſolte einen guhten Muht faßen / meine Seele tröſten / und ein Theil der Empfindung meines Unwillens verhölen. Sie deuteten mir ſcheinbahr genug an / daß ich ihn durch ſolche Hartigkeit / ſonder zweifel zu der Gewalttähtigkeit anreitzen würde. Im gegentheile könte ich in beſänftigung ſeines Gemühtes / mit glimpflichen Reden / ſolch ſchändlich Vornehmen / unfehlbahr aus ſeinen Gedancken vertreiben. Ich fand ihr eingeben und bedencken verſtändig und dienlich genug zu ſeyn / und hatte / ſolchen zu folgen / oftmalen beſchloßen: Aber / ſo bald dieſer Grauſamer vor meinen Augen erſchiene /

wie dan täglich geschahe / war es mir unmüglich / meinem gegen ihm habendē Haß und Zorn zu mäßigen. Ich unterdrückte dennoch solche zum öftern / und erduldete seine Verfolgung bey einen Mohnat / sonder daß ich ihn aufs euserste treiben wolte; bald schmeichelte er mir auf das allerfreundlichste; von der Schmeicheley aber gerieht er auf die Bedreuungen / doch war sein dreuen und schmeicheln alles umsonst.

Wie er nun alle Hofnung seiner Begierde / durch den Weg der Gelindigkeit / zu ersättigen / verlohre; da beschlos er die Gewaltsamkeit / die er bißhero verschoben hatte / zu verüben: mit solchem Vorhaben kam er in meine Kammer / und gab den Jungfrauen ein Zeichen aus zu weichen. Wie er mit mir nun alleine war / und mich mit störrischen Augen eine weile angeschauet / brach er endlich loß / zu mir sagende: Es ist nicht mehr Zeit / Asselde, euch mein letztes Vornehmen zu erzehlen / ich mus mein Liebes-feuer selbsten heylen / und wil euch nicht ferner darüm bitten / waß ich mit Gewalt wol erzwingen kan. Ich habe euch so viel Verheissungen getahn / die ihr alle verachtet habet; aber nunmehro wil ich euch nichts weiters als die Wahl eures Todtes / oder meiner Liebe / frey geben.

Was vor Entsetzen mir auch diese Reden verursachten / so hab ich dennoch ihm mit grimmigen Gesichte also angeredet: Deine Dreuworte / sagte ich zu ihm / können mir keine Furcht erwecken / ich wil den Tod / mit welchem du mich zuschrecken vermeinest / deiner Gunst vorziehen / und alle ahrten der Strafen höher schätzen / als die vergnügungen die du von mir foderst. Weil du / sagte er wieder / den Tod begehrest / sol er dir auch wiederfahren. Mit welchen Worten er sich gegen mich erhube / einen Dolch / den er unter dem Rocke verborgen hatte / hervor zoge / den Arm ausreckete / und selbigen mir in die Brust zu stossen vermeinte. Wie ich

mich

mich nun eben erinnerte / daß ich vormahlen seine stärke im Kämpfen geprüfet / da wagete ichs / ergrif seinen Arm / so er gegen mich ausreckete / mit der lincken Hand / mit der andern aber fassete ich ihn umb den Leib / runge so lange mit ihm herüm / biß ich ihn zur Erden warf: hierauf rieß ich ihn bald den Dolch aus der Faust / und hette leichte sein schändlich Leben den hölischen Göttern aufopfern können: allein er / der solches mehr als ich es liebete / übernam die Furcht / darum er mich üm dessen fristung / mit solchen Worten bat / welches sein verzagt Gemühte genugsam bezeugete.

Ob er nun wohl solcher Gnade unwürdig war / also schätzte ich ihn auch nicht würdig / daß er von meinen Händen den Tod empfangen solte. Sprach derohalben: Stehe auf / du verzagter / ich schencke dir das Leben / welches ich einer Persohn / als du bist / nicht sonder Schande nehmen kan: du sieheſt nun / daß meine Kräfte deinen weit überlegen seyn: du solt aber anietzo auch erfahren / daß meine Gühtigkeit deiner Kleinmühtigkeit auch gleich sey. Auf diese Worte antwortete Nallond nichts / sondern schlug die von Schande und verwirrung verblendete Augen zur Erden nieder / lief aus meiner Kammer / und hinterlies mir den Dolch / welchen ich ihn aus den Händen gerissen hatte. Wan ich in einen andern Glücks-stande gelebet / so hätte mir diese begebenheit einen lächerlichen Poßen verursachet / und genugsame veranlaßung / eines solchen Menschen zu spotten gegeben / der ihm mit so großer Schwachheit / solche Verrichtungen vor zu nehmen / unterstunde: aber die Gelegenheit / in welcher ich damalen war / benam mir allen anlaß zu lachen. Die Jungfrauen / die mir dieneten / welche auf das getümmel herzu lieffen / und Zeuginne einstheils des vorgelauffenen Handels waren / meineten / es würde der Nallond, die ihm von mir erwiesene Gnade erkennen / und ohne zweifel von meiner

ner Höfligkeit / die er im geringſten nicht verdienet hatte / beweget worden ſeyn; aber ſein verkehrtes Gemühte war mir zu wohl bekant / daß man was guhtes von ihm hoffen ſolte.

Ich blieb wohl drey oder vier Tage allein / daß ich ihn nicht ſahe / noch einigen Bericht von ihm ferner vernehmen konte. Da begunte ich zu glauben / er würde gewis ein ſonderlich argliſtiges Vorhaben ſchmieden; welches mir auch / wie ihr hören werdet / nicht betrog. Etwa zwey Stunden vor einbrechender Morgenröhte / ward ich von einem erſchrecklichen Geſchrey erwecket / deſſen Urſache ich von meinen Aufwärterinnen zu erkündigen vermeinte; ſie waren aber derſelben ſo wohl als ich / unwiſſend. Mein Gemühte ward nicht wenig desfals verwirret; aber noch mehr / als man mit gewaltigen ſtöſſen meine Kammertühr erbrechen wolte: Wolte derohalben mich nicht im Bette überrumpeln laſſen / warf einen Nachtrock um mich / und ergrief den von Nallond eroberten Dolch; der meinung / entweder meine Ehre damit zu retten / oder auch / wan ich mich endlich ſolte übermannet ſehen / mir ſelbſten den Todt darmit zu tuhn. Hatte mich nun kaum berührter maſſen zur Gewenwehre bereitet / da wurde die Tühre mit Gewalt zerſchmettert; und wurde bey einigen angezündeten Fackeln / den Nallond, mit einigen bey ſich habenden Leuten / alle mit bloſſen Gewehr / gewahr. Ich zweifelte im geringſten an ſeinen bluhtgierigen Vorhaben nicht / und rüſtete meinen Muht mit dem einmahl beſtändig-gefaſten Schluſſe / ſo beſt ich konte / einen tapfern widerſtand zu tuhn: ſo bald er meiner anſichtig wurde / ſchrie er mit grauſahmer Stimme: Aſſelde, du muſt ſterben! dan ich mus verhindern / daß du über meinen untergang nicht lachen noch frohlocken ſolſt. Kaum ſtiehe er dieſe Worte aus ſeinen grimmigen Rachen / da trang er ſolcher geſtalt auf mich ein / daß ich keine

Zeit

Zeit hatte / ihm ſeine Undanckbarkeit vor zu rücken. Er thät unterſchiedliche ſtöße auf mich / mit welchen er mich durch zu bohren vermeinte: allein ich verſetzete ſelbige alle mit meinen kleinen Dolche. Und wie ich die Gelegenheit in acht nam / lief ich ihm ein / bemeiſterte nur mit der lincken Hand ſein Schwerdt / und ſtieß ihm den Dolch bis ans Gefäß ins Hertze. Dieſer Treuloſer fiel alſo todt für meine Füße: und wie ſein Schwerdt in meinen Händen blieben / alſo gebrauchete ich es auch wider ſeine Geſehrten; welche dan die ihrtgen zugleich auf mich richteten / und mir zu erkennen gaben / daß ſie ihres Fürſten Tod rächen / und mit dem Opfer meines Bluhtes verſöhnen wolten. Die beyden erſten / die zu hitzig auf mich eileten / ſtürtzten auch am erſten / und ließen die übrigen urtheilen / daß / ob ich gleich ein Weibesbild / und in Nacht-kleidern war / ſie dennoch alle ihre Manheit von nöhten hätten. Ich wich zu rücke an die Wand / damit man mich von keiner ſeiten / als nur von vorne / angreiffen konte: Dieſe verzagte Memmen aber ſchloßen einen halben Kreis um mich herum / und begunten mich mit ſolcher wuht zu ſprengen / daß ich auch endlich alle hofnung meiner Lebens-rettung verlohr. Ich wehrete mich dennoch mit beherztem Muhte / ſties auf die jenigen / ſo mich am meiſten ängſtigten / und trieb ſie / daß ſie oft bis mitten in die Kammer zurücke ſpringen muſten / und erwürgete alſo wohl bald die helfte von dieſen Mördern; Endlich aber würde mein Widerſtand / nach dem ich mich von einem ſtoße verwundet befunde / vergeblich geweſen ſeyn / und ich auch ohne zweifel ins Graß hätte beiſſen müßen / weil keine Hofnung für mein Leben verhanden war.

In dem ich es nur ümb ſonſt verlängerte; ſiehe da hörete ich ein groß Geſchrey; ſahe auch einen ſtarcken hauffen gewafneter Leute zu mir in die Kammer kom-

men /

men/ welche ohne unterſcheit dieſe meine Mörder-geſellen niedermachten: der jenige ſo ihr Haupt war/ erwieſe ſich am aller tapferſten/ taht lauter Göttliche Streiche/ und erfullete in einem Augenblick dem Bodem mit Bluhte/ und todter Leichname. Wie ſie ſich nun raum gemacht hatten/ da rief einer unter dieſen meinen Beſchützern: Habt einen tapfern Muht/ Printzeſſin! Ihr ſeyd erlöſet/ und eure Feinde geſchlagen. Welche Stimme ich bald für meiner getreuen Niſette erkante/ und merckete darbey/ daß dieſer Beyſtant von meiner Mutter abgeſchicket worden. So bald kein Feind mehr verhanden/ zogen unſere ſtreitbare Frauens und Ritter ihre Uberhelme abe/ fielen mir zu Fuße/ und erzeigten mir alle Ehrerbietigkeit/ worauß ich ihre Liebes-gewogenheit genugſam erkennen konte. Ich war von dem verluſte des Blutes ſo ohnmächtig und ſchwach worden/ daß ich kaum die Kräfte ſie zu ümhälſen/ und mich zu bedancken/ mehr übrig hatte. Ich hörete vornehmlich der Niſette Stimme unter ihnen allen/ welche das Wort vor ſie führete/ und ſchrey: Gnädigſte Printzeßin/ ihr ſeyd aus der Gefängnis befreyet; dieſe Stat iſt nunmehr/ durch beyſtant der Götter/ in eurer gewalt/ wir haben ſolche erſtiegen und eingenommen; alle unſere Feinde ſind erſchlagen/ oder liegen zum wenigſten in den letzten Zügen. Aus welchen Worten ich ſchließen konte/ daß die Stat in einem überfalle erobert worden/ und das ſolches die urſache des Geſchreyes geweſen/ ſo wir auf den Gaſſen in meiner Kammer höreten/ und welche den Nallond zu ſolcher Unſinnigkeit angetrieben hatte. Und weil ich nicht zweifelte/ daß unſere Oberſten und Kriegsleute meinen Schimpf und Schande nicht mit gnugſamer Blutſtürtzung rächen ſolten/ welches auch die unſchuldigen an meiner Beleidigung treffen möchte; als wolte ich ſolch Unheyl verhüten/ und den lauf der bluhtgierigen Waffen hemmen; darüm

ich

ich mich aus ihren umarmungen wickelte/und zu ihnen sagte: Meine tapfere Helden/ ich habe euch und den Göttern mein Leben zu dancken: ich bitte euch aber/ laßt uns die Götter nicht weiter erzörnen/ noch der Gnade/ die wir von ihnen empfangen haben/ misbrauchen: laßt uns eure Siegs-palmen nicht mit überflüßigen Bluht vergiessen. Seynd noch einige unserer Feinde übrig bleiben/ gönnet ihnen das Leben/ und verschonet der jenigen/ die sich nicht mehr wehren können.

Welchen Befehl zu volziehen/ einer unserer Kriegs-Obersten alsobald fort eylete: und wie meine getreue Nisette, auf derer Schultern ich mich lehnete/ vermerkete/ daß ich in ihren Armen in Ohnmacht suncke/ ermunterte sie mich wieder/ und brachte mich zu Bette. Sie lies meine Wunden aber vorhero besichtigen/ und verbinden/ die sich doch nicht gar gefehrlich befunden. Ich schlief die wenige übrige Zeit des Nachtes/ und den folgenden gantzen Tag/ in welcher Zeit ich nicht verunruhiget wurde/ und durfte niemand/ aus verbot der Aertzte/ ohne allein die Nisette, in meine Kammer kommen. So bald aber die Nacht wieder einbrach/ rief ich die Nisette vor mein Bette/ ich ümhelsete sie zum öftern/ und fragte sie nach allem zustande und eroberung der Statt: sie wolte mir aber auf dieses mahl nicht gehorsamen/ sondern baht noch in etwas mich zu ruhen; dan/ sagte sie/ gnädigste Printzessin/ ihr befindet euch noch nicht in dem stande/ in welchem ihr viel Gespräche anhören könnet: geduldet euch nur diese Nacht/ morgen frühe will ich euch volkommen vergnügung geben. Ich glaubete ihrem raht/ lies die ümhänge vorziehen/ und brachte dieselbige Nacht/ gleich wie den verlauffenen Tag/ mit gnugsamer hofnung der Genesung/ auch mehrer befriedigung des Geistes/ als die vorigen gantzen Mohnatten hin.

Wie nun die hervorblickende Sonne den annahenden

den

den Tag ankündigte / neherte sich die Nisette vor mein Bette / mit höflichen Reden nach meiner Gesuntheit fragende. Sie ist in solchem stande / antwortete ich ihr / daß ich iezt von euch vernehmen kan / wie es mit unseren Kriegsheer und andern Sachen beschaffen ist. Gar gerne / gnädigste Printzeßin / sagte die Nisette, ich will euch nach dem / als ihr unglücklich gefangen wurdet / alles erzehlen. Wisset derohalben / daß / wie ihr dem Feind zu verfolgen euch vornahmet / war ich nicht der letzten eine; und mir hätte sonder zweifel ein gleicher Unfal / wie unsern andern Rittern und tapferen Weibern geschehen / begegnet / wan mich nicht die Götter euch / bis an mein Grab / dienste zu leisten / erhalten hetten. Mein Pferd fiel / nach einigen empfangenen harten Wunden / todt unter mir nieder; durch welche unglückliche begegnüße mir die mittel / euch zu begleiten / beraubet worden / daß ich also zu fuße wieder zu dem gröſten Hauffen eilen muste. Ich fand das Läger eurent halben gantz in unordnung und betrübnüß / und eure Frau Mutter in noch größerer Bekümmernüß: welche sich dan bey einbrechender Nacht vermehrete / weil keine Zeitung von euch einkam / darum ihrer viel euch zu suchen / ausgiengen; und ich versichere euch / daß ich eine unter den ersten war. Wie aber die gantze Nacht vergeblich hingebracht war / wurden am folgenden Tage starcke Hauffen / zu gleicher nachsuchung / ausgesandt. Weil man aber keinen Nachricht von eurem Zustande erforschen konte; als schickte eure Frau Mutter einen Trompeter an diesen Ort / welcher sich erkündigen solte / ob ihr etwa auch in gefängliche Haft gerahten wäret; und wofern ihr noch möchtet leben / so solte er den Könige Nallond vor eure Erledigung eine gewisse Summa Geldes vorschlagen. Ich gabe den Trompeter geselschaft / und verfügeten uns hieher.

Nachdem man uns nun / Kriegs gebrauch nach / die

Augen

Augen verbunden / und durch die Stadt ins Schloß / vor den Nallond geführet / frugen wir nach eurem zustande. Eure Printzeßin / antwortete Nallond, lebet zwar / aber ihr Unfal iſt nicht viel beſſer / als wan ſie todt war. Gedencket und hoffet nur nicht ihre entledigung und Freyheit auf einigerley weiſe bey mir auszuwercken; und wo ihr nichts anders vorzubringen habet / packet euch nur bald aus meinem Lande / wofern ihr nicht wollet / daß ich ein ſolches Recht brauche / welches euch noch einige Sicherheit bey mir vergönnet. Wir begehrten die vergünſtigung unſere Printzeßin zu ſehen / welche uns aber abgeſchlagen wurde. Darauf wir ohne einige fernere verrichtung / aus dieſer Stadt / ohne allein daß wir gewißheit von euren Leben und Gefängnüs erlangeten / ziehen muſten. Ich weis euch / gnädigſte Printzeßin / nicht mit Worten / ſo wohl die Freude die eure Mutter und das gantze Kriegsheer / eures Lebens halben / als auch die Betrübnüs / daß ihr in eines ſo unbarmhertzigen Feindes gewalt gerahten / aus zu trükten. Wir hoffeten dennoch / er würde als einer / der Zepter und Krohne führet / zum wenigſten eure Königliche Hoheit und vortrefliche Schönheit / erwegen / und ſeinem Eifer und Rache in etwas ſincken laſſen; iedoch konte dieſe Einbildung unſere verwirte und traurige Gedancken nicht ſtillen / noch in ſolche verſicherung bringen / daß wir unſere Seele nicht mit einer recht tödtlichen Bekümmernüß beängſten ſollen / geſtalt ich dan des gantzen Feldlägers beſtürtzung und Schmertzen nicht genugſam vor zu bilden weis. Unſer übrig Kriegsheer war nicht mehr ſo ſtarck / daß es euch mit gewalt zu entledigen vermochte / oder dieſe Stadt mit ernſt angreiffen noch beſtürmen konte. Es wurden fünf oder ſechs Tage / euch zu befreyen / vergeblich berahtſchlaget. Nach derer verflieſſung thät eure Frau Mutter wieder einen Trumpeter an Nallond abfertigen / in der

Hofnung/es würde ſich ſein Eifer gelindert haben/daß er den Vorſchlag/ wegen eurer Entledigung/angenommen hatte. Dieſer unſinnige Wühterich aber wolte ihn nicht allein nicht ſehen noch hören/ ſondern verboht ihn auch bey Lebens-ſtraffe/nicht wieder in ſein Land zu kommen. Dieſe andere abſchlägige Antwort verurſachte/ daß wir an eurer Entledigung zweifelten; darum eure Frau Mutter in aller eyl ihr Kriegesheer zu verſtercken vornam/ und alſo mit dem erſten dieſen ſo unbilligen Feinde/ mit gantzer Macht und Gewalt an zu greiffen / und euch mit tapferer Fauſt zu erledigen.

Einer der Tage nun / wie ſich unſere Kriegsvölcker verſamleten / und dieſe Stadt angreiffen wolten / verfügte ich mich/ meinen betrübten Gedancken/ euer Gefängnüs halber/ beſſer raum zu geben/ ohnweit von unſerem Feldläger/in ein Gehölz. Ich hatte aber keine viertelſtunde darinnen herum gegangen / höhrete ich eine Stimme einer Perſohn/ die mir folgete/ zweymahl Niſette ruffen / welche mich ſtille zu ſtehen bewuge / und das Geſichte nach der ſeiten/ da der Schal herkahme/ zu wenden antriebe; ich wurde bald ein Weibsbild gewar. Als ſie ſich nun beſſer zu mir näherte/ erkante ich ſie vor die betrügliche Philene. Ich vermochte dieſe Rede/ und den Nahmen der Philene, ohne bewegung des Gemühtes/ nicht anhören; ſondern ich fiel mit einem ſchreyen ihr in die Rede / ſagende: Ach! was ſagt ihr Niſette? Ich berichte euch Gnädigſte Printzeßin / antwortete Niſette, die Wahrheit. Ach! ſagte ich weiter / Niſette, ſchertzet nicht mit mir/ ſondern glaubet ſicherlich/ daß ich euch ein ſolches nicht vergeben werde. Ich ſchertze nicht / Gnädigſte Printzeßin / begegnete mir Niſette wieder/ und wan ihr nur einen Augenblick Gedult faſſen könnet / ſo wird euere Beſtürtzung leicht verſchwinden. Wie? ſagte ich / ſolt ich nicht billig an eurer Rede zweifeln? das die Philene oder vielmehr Carreſſe

zu uns kommen sey? Ihr werdet die Warheit vernehmen / antwortete Nisette, wan ihr mir nur meine Erzehlung fort zu setzen / vergünstigen werdet. Machet derselbigen nur bald ein Ende / sprach ich ferner / mit verlangentem Gesichte / und glaubet / daß ich nie was angenehmers höre. Ich weis euch / gnädigste Printzeßin / fuhr die Nisette fort / meine Entsetzung auf eine solche unvermuhtete begegniße / nicht genug vor zu legen. Ich erstummete / wie ich ihrer ansichtig wurde / und ohngeachtet ich die Philene für einen Man kante / lies ich doch zu / daß sie mich / wie sie wol ehmalen getahn / umhälsete und küssete; empfant doch endlich einige Scham wegen meiner Leichtsinnigkeit / und entwickelte mich aus ihren umbarmungen / sagende: Wie? seyd ihrs selbst Philene? Ja / antwortete sie / ich bins selbst: Und ich weis wohl daß ihr meiner Printzeßin zu lieb seyd / daß ich glauben solte / ich wäre euch unbekant. Ich kenne euch wohl / ich kenne euch wohl / O Carresse! sagte ich zu ihm / die Printzeßin hat mir nichts verschwiegen / sondern alles entdecket; und zwar kan ich mich solcher Gunst und Vertrauligkeit alleine rühmen. Gelobet seyn die Götter / antwortete Carresse, daß ich euch gefunden habe / ehe ich mich der Königin und anderen Kriegsbedienten kund mache: darum ich mich aus sicheren Vertrauen zu euch verfüget / damit ich mich bey euch / meiner schönsten Printzeßin / angenehme dienste zu erweisen / gelegenheit erforschete / dan ich vor sie zu sterben so wohl willig als bereit bin. Die Götter haben zu solchem Gebrauch alleine mein Leben bishero erhalten / und nicht zulassen wollen / daß ich solches verlieren möchte / weil sie wohl gewust / daß es würde der jenigen nützlich seyn / der ich das meine gantz zu eigen geschencket habe. Aber / meine liebste Nisette, was sol ich hoffen? ist annoch einig Füncklein der zu mir gefasten Gunst in ihren Hertzen hinderblieben? Erinnert sich meine

Printzeſſin noch wohl ihrer getreuen Philene? Ich war gantz beſtürtzet / und wuſte erſtlich nicht was ich ihm vor eine Antwort ertheilen ſolte. Ich hatte genugſame eures wider ihn entbranten Zornes Kenzeichen: aber nachdem ich mich eurer letzten Bekümmernüße erinnerte / und auch eure letzte gefaſte Gewogenheit erwoge; darbeneben die betrachtung der hülfe und dienſte hinzufügete / die ich von ihm / zu eurer Entledigung / zu erwarten hatte; mir auch ſeine Erfahrenheit und groſſe Tapferkeit vormalen genug bekant ware: darum glaubte ich / euch keine unangenehme dienſte erweiſen würde / wan ich ihn bey der Königin eurer Frau Mutter anmeldete. Ich werde euch / O tapferer Carreſſe, nicht entgegen ſeyn; dan weil mir eure Tugenden bekant ſeyn / ſo kan ich mich deſto beſſer / euch zu wilfaren / ſchicken. Weil ihr nun eine ſonderbare Zuneigung zu der Printzeſſin traget / müſſet ihr anietzo ſelbe am meiſten erſcheinen laſſen / und durch eure Tapferkeit ſie wieder mit loß und ledig helffen machen. Der Himmel machet mir ſolches ſchier durch eurer wiederkunft hoffent. Ihr könnet bey uns mit gleicher verſicherung / als vor dieſen geſchehen / verharren / es kennet euch niemand / als ich alleine. Und wan ihr anietzo im Feldläger werdet anlangen / wird euch die Königin / die Kriegs-oberſten / und alles Frauenzimmer / wie die Philene wiederum annehmen und halten / derer Gedächtnüß ihnen annoch ſehr lieb iſt / dan ieder euren Verluſt und Abſcheid ſchmertzlich beklaget hat.

Carreſſe bedanckte ſich ſehr gegen mich / und folgete meinen raht. Nach fernern Geſpräche nun / welches der weitleuftigkeit halber zu wiederhohlen / nicht nöhtig / ſeyn wir zuſammen ins Haupt-läger kommen. Sobald wir vor der Königin / eurer Frau Mutter / Gezelte erſcheinen / wurde ſie alſobald von dem Frauenzimmer und Hofbedienten erkant: ſie rieffen alle / Philene

wäre

wäre wieder ankommen: welches Geschrey auch alsobald der Königin zu Ohren kam / und von Munde zu Munde in kurtzer Zeit unter dem gantzen Kriegsheere erschollen. Die Königin empfieng sie mit sonderbahrer Gnade/ und bezeugung großer Freundschaft. Die vornehmsten Kriegs-obersten kamen hauffenweise/ sie wieder zu sehen und zu bewilkommen: keiner von allen zweifelte / daß / nach dem ihnen die Götter die Philene wieder geschencket hatten / die Printzeßin würde nunmehro wieder in Freyheit kommen.

Folgendes Tages übergab die Königinne der Philene den Oberbefehl: dessen sie sich aber mit großer Bescheidenheit ehigst weigerte / endlich aber annehmen muste: darauf alsobald Kriegsraht gehalten wurde/ wie man den Handel / eurer Entledigung zu beschleinigen / angreiffen solte. Die Königin / und die meisten Obersten/ vermeineten eine Belegerung vor dieser Stat zu stellen; Philene aber widersprach unsern Vorschlag / zu der Königin sagende: Gnädigste Königin/ ich zweifele nicht / daß ihr die Belegerung nicht mit einem glücklichen Fortgange ausführen werdet/ und daß die Stat nicht bald durch solche streitbahre Helden eingenommen werden solte: Ihr betrachtet aber nicht/ daß die Printzeßin in solchen grausamen Feindes Händen sitzet / daß / wan er sich in die euserste Noht würde gestürtzet sehen / so dürfte er sie leichte / seiner bösen Art nach/ erwürgen lassen. Ich bitte euch derowegen / besinnet euch wohl / und erweget mit reiffer Kriegserfahrenheit/ wie ihre Erlösung am sichersten vor zu nehmen sey/ damit sie aus dem bluhtdurstigen Rachen eines solchen grimmigen Menschen gerissen werden mag. Zu dem ende nun wir die Stat leichter durch einen listigen überfal überwältigen / als durch eine öffentliche Belägerung erobern können.

Wir müssen in der Nacht / und zwar in aller stille

und guhten Vorſichtigkeit / ehe die Feinde einigen Argwahn faſſen / erſteigen / und unſere Printzeſſin / bevor ſich der Wühterig Nallond erſinnen kan / auf freyen Fuß ſetzen; darum ich euch / ſolches zu beobachten / bitte. Woferne mir nun / ſolchen Anſchlag ins werck zu richten / an befohlen wird; ſo verſpreche ich euch / durch gnädige Beywohnung der Götter / und durch eure Tapferkeit / einen glücklichen Außgang. Die Köntgin / und alle anweſende Kriegs-oberſten / ließen ihnen den Anſchlag der Philene gefallen / und verwunderten ſich über ihre Klugheit.

Philene nam etliche tauſend der beſten und wohl berittenen vom Kriegsheer / und lies die übrigen bey der Königin im Läger / und verfügete ſich noch ſelben Abend von dannen: und kamen nach vier Tagereiſen / des Abends ſpäht / nicht weit von der Stat. Unterdeſſen nam Philene Unterricht / von denen / die des Ohrtes Gelegenheit bekant waren / damit wir ſolche Wege zogen / daß deren Feinden keine Kundſchaft von uns mochte eingebracht werden. Unterdeſſen aber erforſchten wir von einen ertappeten Kriegsman / die Unordnung der Stadt Beſatzung: worauf die Philene ihr Heer in vier hauffen theilete / drey gab ſie denen erfahrneſten Oberſten zu führen / den vierten aber behielt ſie vor ſich / des vorhabens / die Stadt an vier unterſchiedenen örtern an zu fallen. Der erſte muſte an ſeinem angewieſenen Tohre Lärmen machen / damit er die Feinde an ihm locken möchte. Unterdeſſen grief der eine Oberſte zur rechten / der andere aber zur lincken / die Stadt mit tapfern Muht an. Ich gab mich zu Philene Hauffen / blieb ihr allezeit an der ſeiten / und lies die alten Hauptleute / ihrer Beſtallungen gemäß / die andern anführen. Der Anſchlag gieng nach beſchehener Anordnung gewündſchter maßen von ſtatten: dan der Oberſte zur lincken / nam bey einem Tohre die Maur

glück-

glücklich und männiglich ein. Immittelſt vergaſſen wir unſere Schantze auch nicht / dan die Philene begunte an ihren Ohrte die Maur auch mit ſolchen Eyfer zu erſteigen / und alle die ihr ſolches wehren wolten / ſo zu begegnen / daß wenig ſich für der Schärffe ihres Schwertes / mit der Flucht erretten konten. Wir folgeten ihr mit einem gleichen Hertzen / und bemüheten uns den Weg ihrer ſtreitbahren Fauſt nach zu gehen: und wurden alſo ſo wohl Meiſter der Mauren / als der gantzen Stadt. Aber warum halte ich euch mit einer weitläufftigen und unnützen Erzehlung auf? Der Sieg war gantz auf unſer ſeite / und eröfnete die Philene mit unſerer Hülffe / den übrigen zween Oberſten / nebſt den ihrigen / bald den Weg / daß ſie wenig Widerſtand funden / und ohne einigen Verluſt in die Stadt kamen. Da ſahe man ein niedermachen auf der Gaſſen / die uns Widerſtand tuhn wolten / dan unſer Kriegsvolck verfolgte die Rache ſolcher geſtalt / daß alle / die im Gewehr ſtunden / von der Schärffe des Schwertes / bis ſie keinen fernern Widerſtand mehr funden / ſterben muſten. Weil der Philene aber eure Wohlfahrt und Freyheit am meiſten an gelegen war / fragte ſie überal nach euch / und verhies denjenigen Gnade und friſtung des Lebens / der ſie zu euch führen würde. Es wurde aber in ſolchem Geſchrey / Schrecken / und erſten Getümmel / ihr ruffen und bitten nicht gehöret. Wie ſie aber einer ſonderlichen Perſohn das Leben / die ein Kriegs-oberſter zu ſeyn ſchiene / rettete / da ſagte er: Gnädige Frau / zur Vergeltung dieſer Gnade / wil ich euch wieder einen Dienſt erzeigen: Komt geſchwinde mit mir / wan ihr das Leben eurer Printzeßin retten wollet / welche der König aus verzweiflung / mit eigen Händen zu erwürgen gedencket. Philene brüllete auf ſolche Zeitung wie eine junge Löwin / folgete dieſer Perſohn / und verſprach ihr reiche Belohnungen.

Wie ſie nun mit groſſer eyl in das Schloß / und eben zu rechter zeit in die Kammer kam / ſahe ſie mit Beſtürtzung / wie man euch ümbbringen wolte; errettete alſo / wie ihr geſehen habet / euer Leben. Ich konte der Niſette Rede vollenführung keine längere zeit gönnen / ſondern ſchrie: O Götter! iſt es der Carreſſe denn / dem ich ſchon einmahl mein Leben ſchuldig bin geweſen / der mich errettet? war es gewiß Carreſſe, welchen ich ſolche wunderbare Helden-tahten verüben ſahe? iſt es dan Carreſſe, welcher zu dieſen Anſchlag meiner Freyheit den Raht gegeben / und volzogen hat? Ja Carreſſe iſt es / antwortete mir Niſette, welcher vor euren Augen verſchwunde / in dem er ſich nicht aus Furcht an euch wolte kund tuhn / und in eurer Gegenwart ſich ſehen laſſen. Und ob wohl ihm eure gefühlte Schmertzen / und letzte Empfindungen gegen ihm nicht unbekant ſeynd / ſo wolte er dennoch nicht gerne vor dem Geſichte erblicken / von welchem ihr ihn einmahl verwieſen. Was ſagt ihr / Niſette, fiel ich ihr gantz beweget in die Rede / ſeynd ihm meine letzte Empfindungen nicht unbekant? Von wem hat er dan ſolche erfahren? Von mir / ſagte Niſette gar kaltſinnig / der ihr ſolches zu vertrauet habt. Wie? antwortete ich ihr mit vollem Eyfer / habt ihr ihm dan den Unwillen und Misfallen / welchen mir ſeine Abweſenheit verurſachet / offenbahret / und die Gewogenheit / die ich nach ſeinem Abſcheide gegen ihn zu erkennen gegeben / entdecket? Es iſt wahr / gnädigſte Printzeßin / ſagte Niſette, daß ich ihm ſolches / damit er in ſeinem trübſalen einigen Troſt erlangen / berichtet / und alſo einen beherzten Muht zu eurer Erlöſung faſſen möchte. Die treue Standhaftigkeit ſeiner Liebe / hat mich zu einem wahren Mitleiden bewogen: weil ich gedachte / ich konte dem jenigen ſein Glück nicht verhelen / der ſo freymühtig ſein Leben vor uns in die Schantze wagete. Ich weis euch / meine tapfere Herren / den Unmuht und

Ver-

Verdruß / welchen mir dieſe Wörter erwecketen / nicht eigendlich genug mit meiner ſchwachen Zunge aus zu drücken : vielweniger die Scham / die ich / wegen der entblößung meiner Liebs-begierden / empfunden / vor zu bilden. Es war mir unmüglich / meinen Eyfer zu verbergen / darum ich laut anfieng zu ſchreyen : Ach ! Niſette, was habet ihr getahn ? ſoltet ihr auf ſolche weiſe meine Gunſte misbrauchen / und meine Heimligkeiten / die ich euch allein vertraue / gegen meine Jungferliche Zucht / ſo leicht eröfnen? Ihr hänget mir einen ewigen Schandflecken an / und verurſachet / daß ich einen Fehler beſeufzen mus / den ich keinen ſterblichen / als euch allein / offenbahret habe : Ach ! ihr dürffet nimmermehr wiederum von mir Gnade hoffen / und der jenige / um deſſen willen ihr mich habet verunehret / darf wegen des Schimpfes / den ich durch ſeinen Unverſtand ietzo leiden mus / nimmermehr einige Verſöhnung erwarten. Der / welcher nicht vergnüget / daß er mich durch ſeine Liebe beſchimpfet / durch ſeine Leichtfertigkeit betrogen / und durch ſeine Wiederkunft ſeinen Ungehorſam kund getahn / weis ietzo wie er meine Gedancken verwirret / ja wie er mir die Seufzer und Zehren aus dem Hertzen gezwungen / und wie er mich mehr als verliebt gemacht hat. Ach ! Niſette, er ſol nimmer wieder vor meine Augen kommen / iſt er ſchon gleich an euren Fehlern unſchüldig / ſo iſt er doch an meinen ſchuldig. Meine Beſchließung iſt feſt / daß er einmahl verbannet bleiben ſol / es iſt mir leyd genug / daß er aus euren falſchen Munde gehöret / daß ich ihm mit Liebe gewogen geweſen. Ich liebe aber meine Ehre mehr / aus welchen er mich ſchier zu weichen gezwungen / zu viel / als daß ich ihn wieder annehmen ſolte. Gehet derohalben / O undanckbare Niſette, hin / berichtet ihn / daß er ſich nimmer in meiner Gegenwart ſol finden laſſen / und verſichert mich vor ſeinem Geſichte / daß ich ihm nimmer-

mehr wieder ſehen werde / wo ihr auch nicht von meinen Augen zu ewigen Zeiten verbannet ſeyn wollet.

Dieſe Worte ließ ich mit einer ſolchen harten Stimme höhren / daß man ſie wohl in den näheſten Kammern hätte vernehmen können. Niſette unterdeſſen / welche meine Schwachheit und erſten Bewegungen wol vernahm / wurde nicht wenig beſtürzet: und nachdem ſie meine Verbitterung mit Sanftmuht angehöret / und allezeit ihre Augen mit einem Schnupftüchlein bedeckete / ſagte ſie endlich mit bebender Zunge: Daß euer Eyfer / gnädigſte Printzeßin / nicht billig ſey / hat die Gerechtigkeit genugſam erwieſen / indem die Götter dieſen unglückſeeligen eurer Rache entzogen / ſolches iſt dennoch vor ſein Glücke gut geweſen / nachdem ihr ihm vor ſolche groſſe Dienſte / eine ſo unbillige Belohnung zubereitet hattet. Eyfert euch derohalben / meine Printzeßin / nicht ſo ſehr wieder dieſen unglückſeeligen mehr / dan er in einen ſolchem ſtande / da ihr ihn vielmehr billig beweinen / als ſchelten möchtet. Den Tod / dem er vor eures Lebenserhaltung / willig entgegen gegangen / verſichert euch genug vor ſeine gegenwart / und bezahlet euch vor alle Beleidigungen / die ihr von ihm empfangen zu haben vermeinet.

Aus dieſer Rede wurde ich ſo beſtürzt / und zugleich traurig / daß ich ſolches nicht ferner anhören mochte; wandte mich bald gegen die Niſette, und ſprach mit betrübten Seufzern: Wie? iſt Carreſſe dan todt? Ja Printzeßin / todt iſt er / antwortete ſie mir mit naſſen Augen / und wehmühtigem Hertzen / dan mit meinen Augen hab ich ihn ſeinen Geiſt aufgeben ſehen; dan er von euren Feinden ſo viel Wunden empfangen / daß er mit ſeinem Bluhte ſo wohl euren / als ſeinen Fehler hat abgewaſchen. Seine letzte Worte waren eben die erſten / die er zu mir ſprach; ich ſolte euch verſicheren / daß er euer Leibeigener ſterbe / und daß er ſich freuete / daß ihm das

Glücke /

Glücke / vor eure Erlöſung den Todt zu empfahen / ſo günſtig erſchienen wäre.

Ich nam dieſe Worte ſo ſtarck zu Hertzen / daß ich Sinne und Verſtand verlohr / indem mich auch alle meine Kräfte dermaßen verlieſſen / daß ich in der Niſette Armen gantz erſtarrete: ſie wolte nicht um hülfe rufen / ſondern lief nach einem Wäſſerlein / daß in meiner Kammer ſtund / ſtriech mir ſolches in die Naßlöcher und Schlaffe / daß meinen Geiſt wieder erfriſchete. Ich hatte aber die Augen und den Mund kaum wieder eröfnet / da wurden ſie mit weinen und ſchreyen erfüllet. Ich konte meinen Schmertzen nicht verbergen / noch meine verzweifelte Gedancken verhölen. Ich thäte und redete alles was man von beängſteten und wehmühtigen Leuten vermuhten ſeyn möchte. Liebſter Carreſſe, ſchrey ich / bis du den todt / und ich unglückſeelige mus leben / welche dir zweimahl ihr Leben ſchuldig iſt? Haſt du die treue Seele / die meine Undanckbarkeit ſo liederlich ſchätzete / mit dem letzten Athem ausgeſeufzet? Ich habe deine Gunſt nicht verdienet: Ach! ich war es nicht würdig / daß du aus den euſerſten Ende der Erden / dahin dich meine Grauſamkeit verwieſen hatte / wieder anhero kommen ſolteſt / damit du mit deinem Todt mich erretteſt. Ach! Grauſamer / haſt du ſterben müſſen / warum biſt du nicht weit von mir eines / mir unbewuſten Todes geſtorben? Komſt du nur darum wieder / die Wunden durch dieſe deine letzten Wirckungen der Liebe / welche die Zeit deiner abweſenheit ohne dem genug gebluhtet / zu öfnen? Ich habe deinentwegen Schmertzen genug erlitten; du haſt mir aber ſolche wieder von neuen durch deinen Todt vermehret. Wohlan / liebſter Carreſſe! dieſes ſol die letzte meiner beängſtigungen ſeyn: Und weil ich mich durch meine Undanckbarkeit deiner Liebe unwürdig gemacht habe / ſo wil ich durch meinen Todt bezeugen / daß ich wegen deiner Liebe und gewogenheit nicht unempfindlich bin. Die-

Dieſe Worte begleitete ich mit ſo viel Trähnen / daß meine Seele gantz Sin- und empfindloß wurde. Niſette aber warf mir anſtat des Troſtes alle meine Fehler vor/ und mißbrauchet der zu ihr tragenden Gnade / ſagende: Printzeßin/ ihr quälet euer Gemühte unbilliger weiſe um etwas / daß ihr ja ſelbſt beſchloſſen hattet / es iſt beſſer das Carreſſe an ſeinen Wunden geſtorben iſt/ als daß ihr ihn durch eure Verbannung erwürget hättet; zum wenigſten ſeyd ihr iezo von denen Beſchuldigungen frey. Billig ſolt ihr dem Verluſt eines ſolchen ſo nicht beklagen / dem ihr noch wol einmahl verbannetet/ wan euch die Götter ihm gleich wiederſchencketen. Dieſe der Niſette Reden nam ich damahlen mit groſſen unwillen auf/ſlammete ſie mit eyfrigen Augen an/und ſagte: O du grauſames Menſch / erneuere durch deine höhniſche Worte und bezichtigungen meine Unluſt und Verdrießligkeiten nicht mehr. Und weil du mich dem Tode durch ſolche veranlaſſung übergiebeſt / die du wol hetteſt verbergen können; ſo ſchicke dich nur aus meinen Augen zu gehen/ und dich nimmer für mir wieder ſehen zu laſſen. Aber das ſage ich/fuhr ich fort/ich wil mich ſelber für dir nicht ſehen laſſen / ſondern meinen getreuen Carreſſe biß ins Grab begleiten; unterdeſſen mahle mir nur meine Undanckbarkeit ſchwartz genug vor / damit du mir nur meinem Todt deſto ſchmertzlicher und empfindlicher macheſt. Ich bekenne / weil er todt iſt / daß ich ihn geliebet; ja ich liebe auch ſein Gedächtniß mehr als mich ſelbſt. Und ob mir gleich ſeine Unbeſonnenheit einigen Eyfer wieder ihn erwecket; ſo waren doch ſeine letzten Dienſte / und meine/ gegen ihm Gemühtesneigung / ſo kräftig / daß ich meiner Liebſten Lebens-erhalterin Philene, leicht alle begangene Fehler hette verzeihen und vergeben können. Verzeihet ihr dan / gnädigſte Printzeſſin/ antwortete mir eine Stimme / die ich in meinem Bette vernam/ erweiſet der glücklichen Phi-

lene

ene solche Gnade/ weil sie anders nicht als für Liebe ge-
storben ist.

Diese Wörter verursacheten / daß ich meine Augen nach der seiten wante ; daher ich den laut solcher Stimme hörete. Ich hatte aber kaum sie recht eröfnet: da sahe ich die Philene vor meinen Lager / auf ihren Knieheu liegen: Es mangelte wenig/ daß diese ihre andere unvermutede Gegenwart mich nicht in gleiche Ohnmacht zu-sincken veranlasset hatte: mein Geist aber wurde unterdessen von solchen unterschiedlichen Bewegungen angegriffen / daß ich fast nicht wuste / was ich tähte. Ich spührete zwar die Freude/ so mir das leben des Carresse versicherten ; allein ich war so verbittert / daß ich von der Nisette so boßhaftig betrogen worden war / daß es nich gefehlet hätte / daß ich meine vergnügung/ durch den Zorn nicht gesuchet hätte ; darüm ich zwey oder dreymahl auf die Gedancken gerichte / meine Rache so wol wieder den Carresse , als die Nisette , zu vollenführen. Ich öfnete bereit den Mund / solches ins Werck zu stellen ; Aber die erinnerung / seiner letzten an mir erwiesenen Dienste / machte mir die Zunge so schweer / daß ich sie nicht rühren konte: Fant mich derohalben zu schwach/ solche meine schande zu rächen / und zu matt meine meinug eigendlich aus zu trücken / schwieg derowegen stil / und blieb als ein steinern Bild liegen. Inzwischen lag die Carresse stets auf den Knien/ und durfte die Augen / mich an zu schauen / nicht auffschlagen / sondern gedachte mich mit Worten zu überwinden / sagte derohalben : Gnädigste Printzeßin ! ich komme nicht aus eurem / mir zur Gunst beschehenen Bekäntniße / einigen Vorteil zu ziehen / nein / ich bekenne daß ich gefehlet / und also durch meinen Ungehorsam unwürdig bin euch anzusehen. Ich bin in der warheit strafbar/ weil ich euch auf so vielerley weise viel verdruß und angst erwecket habe. Mein vermeinter

Todt

Todt iſt viel zu rühmlich mit euren Trähnen belohnet worden/deſſen erſetzung ich nicht mit meinem Bluht/ja tauſend Leben bezahlen kan. Ich komme anhero das wenige meines Lebens eurer rechtmäßigen Rache vollents auf zu opfern; ich lege es ja vor euren Füſſen nieder; es iſt an keiner andern/ als euch ergeben: Und ich will ſolches gerne/ um euren Geiſt zu befriedigen/ aufopfern. Misgönnet mir das guhte Glück nicht/ ſo mir die Götter verliehen haben/ daß ich ſo wohl aus der Niſette, als eurem eigen Munde erfahren habe/ daß ihr einige Empfindligkeit wegen meines Unfalles fielet. Er ſagte mehr Worte zu mir/ worzu ich ihm raum genug vergünſtigte/ weil ich mich in einem ſolchen verwirrten Zuſtande befand/ daß ich ihm kaum anſehen mochte. Unterdeſſen hielten die Liebe und die Scham in mir einen ſtreit miteinander; welches mir nicht wenig beſchwernüſſe gabe/ und den Carreſſe in keine geringe Beſtürtzung brachte: allein/ meine zu ihm habende Zuneigungen und Verpflichtungen überwunden mich endlich/ daß ich mich nicht enthalten konte/ ihm meine Hand mit einer Schaamröhte dar zu reichen/ ſagende: Ihr habt gewunnen Carreſſe, aber mißbraucht euch eures Sieges nicht/ und ſparet mich einer weitern Bekäntnüße. Ich hatte dieſes aber kaum ausgeredet/ da geriete ich wieder in ſolche verwirrung/ daß ich ihn nicht ſicher mehr anſchauen durfte/ ſondern wante mein Haupt auf die andere ſeite.

Carreſſe wolte ſein Glück nicht fahren laſſen/ſondern küſſete die ihm gereichte Handt/ unterſchiedene mahle/ und ſchwur mir auf den Knien eine ewige Trewe; und bekräftigte ſolches mit mehrer Beweglichkeit als Worten. Da ich dan endlich mein Geſichte wieder zu ihm wante/ und folgenter geſtalt anredete: Ich weiß nicht/ Carreſſe, auff was weiſe ich mit euch umbgehen/ noch mit was Worten ich euch den Zuſtant meines Gemüh-

tes

tes erklähren soll. Ihr habet aus meinem Munde/ unschüldiger weise/mehr vernommen/als ihr wissen soltet: Und woferne die Erkentnüß meiner/ euch schuldigen Verpflichtungen und Zuneigungen in meinem Geiste nicht so starck gewesen wäre/ so hätte ich mich nimmer dahin bequämet/ daß ihr mich wieder mit Augen hättet sehen sollen. Diese Worte endigte ich mit solchen verwirten Gedancken/ daß ich kaum so viel Verstant/ mich selbst mehr zu kennen hatte/ wie dan auch dem Carreſſe für Freuden ebenermaßen die Zunge verlämete. Wie er nun aber wiederum ein wenig Lufft schöpfete/ redete er mich folgender gestalt an: Die Götter seyn meine Zeugen/ daß ich heute zu der höchsten Glückseligkeit schreite/ die ich mir niemahlen hatte einbilden können; begehre mich auch nimmer glücklicher zu wünschen/ wan ich nur die Ehre euer Diener zu bleiben/ erlangen kan. Ich habe euch/ schönste Printzeßin/ allezeit/ in meinen grösten Wiederwertigkeiten/ wie meine einige Göttin/ angebetet und geehret/ und fürchte sie annoch wie eine billich über mich erzürnete Göttin: Fahret derowegen fort allewege gegen mich gütig und gnädig zu seyn. Wofern ihr euch nun deßwegen eines Fehlers/ daß ihr euch/ eine so wenig würdige Persohn/ mit euren Gnaden-Augen an zu schauen/ erniedriget habet/ schuldig achtet; so gedencket hingegen/ daß euch ein solch getreuer Leibeigener aufwarte/ mit wem ihr nach euren belieben leben könnet: vergönnet mir nur/ daß ich mit euch in der verkleideten Gestalt der Philene ümgehen mag: Ich wil bey euch mit solcher Demuht und Ehrerbietigkeit/ als der Carreſſe der Printzeßin Aſtelde zu erweisen schuldig ist/ stets leben. Ich werde mich stets erinnern/ daß ich der Carreſſe bin/ und daß ich nicht mehr solchen Willen/ noch Freyheit/ wie ihr mehrmahlen der Philene eingeräumet habet/ suchen werde. Carreſſe endigte diese seine Rede/ sonder daß er sich auf der stelle bewegte. Ich

fand

ſand aber ſo viel Liebe / ſo viel Ehre ; und wan ich die Warheit bekennen darf / ſo viel Gerechtigkeit darinnen / daß ich ihm deſſen / was er ſuchte / nicht abſchlagen noch weigern konte. Ich würde mit meiner Erzehlung gar zu weitläuftig fallen / wan ich alle die Geſpräche wiederholen ſolte / dan der gantze Morgen in ſolchen hingebracht wurde: Und ich willigte endlich ein / daß er unter den Nahmen und Kleidung der Philene wieder bey uns verbleiben mochte. So bald er ſolche vergünſtigung und Freyheit erlanget / da ſchiene er ſo vergnügt zu ſeyn / daß er ſchwerlich ſeine Freude bergen konte. Und wie er ſich ſolche zu erkennen zu geben / auf tauſenterley weiſe bemühet hatte / da bat er mich wegen des Betruges der Niſette umb Gnade. Ich befand mich nicht mehr in ſolchen Gedancken / daß ichs ihm abſchlagen konte / ſondern lies ihm ſolche willig begegnen. Wie er ſich nun hierauf eine ziemliche weile an unſerm Hofe aufgehalten / nach dem wir wieder mit unſerm ſieghaften Kriegsheer zu rück gezogen / und mit des Königs Nallonds Bruder Heſpont, ſo nach ihme die Krohne erbete / und ein tapferer kluger Man / Friede gemachet hatten / und zwar ſtets ſich als die Philene aufhielte; begehrte ich einsmahls / daß er mir an ſtat ſeines erdichteten Betrugs / den warhaftigen Verlauf deſſen / was ihm vor unſerer gepflogenen Kundſchaft / als auch nach unſerer Trennung vor Ebentheur und Unfälle betroffen und begegnet weren / entdecken wolte / deſſen er hertzlich willig / und erzehlet mir nachfolgendes:

Geſchichten von Carreſſe, ſonſten Kiaxer, Furſt aus Junnan.

Aus was Lande ich gebohren / auch aus was altem Geſchlechte ich entſproſſen / wird euch / meine liebſte Printzeßin / ſagte er / ſo wol als mir ſelbſt / bekant ſeyn: Jedoch halte ich / daß ihr nicht allerdings wiſſet / was geſtalt ſich unſer Stam rühmen kan / daß wir von den alten Chineiſchen Keyſerl. Geſchlechte Ivena entſproſſen: und wie bekant / daß die Tartaren für zwey oder drey hundert Jahren / den Stam Sunga ausrotteten / und den Stam Ivena wieder einpflantzeten / der dan ziemlich lange und glückſeelig regierete; bis zu letzt eines Prieſters Knecht / nahmens Chu, ſelben Stam verjagte / und ſeinem / als Taimingiſchen anhube / und befeſtigte. Unter welcher Verjag- und Ausrottung wir dennoch geruhig / und friedlich in unſerm Fürſtentuhm Junnan blieben. Und ob ſich wol meine Voreltern des Ausſpruchs zu der Chineiſchen Krone gutwillig begaben / und mit obgedachten Fürſtentuhme vergnügeten / behielten wir doch / und zwar noch bis auf dieſe ſtunde / die Ehre und Würde / daß uns alle Chineiſche Käiſere / noch ſtets mit dem großen Titul / aus uhralten Iveniſchen Geſchlechte gebohrner Groß-Fürſt von Junnan, beehren. Ich weis auch nicht auf was weiſe mein Vater Razzil, der in eurem Lande beſſer bekant iſt / als ichs beſchreiben kan / des Königes von Campaa Tochter / meine Mutter gehewahtet. Ich weis aber wol daß ein Jahr hernach meine Mutter zweene Zwillinge / als mich und meine Schweſter Philene gebohren: da mir dan bald darauf / dem Chineiſchen gebrauche nach / von meinem Vater der Nahme Kiaxer gegeben worden / mit welchem es die bedeutung haben ſol / daß ich aus des Ivena Geſchlechte erwachſen ſey. Ich ward bey einem Welt-klugen Manne erzogen / der mir auch den

Ehren-nahmen Carreiſe, den ich bishero geführet habe. So bald es die ſtärcke zulaſſen wolte / lies ich die Gelährtheit fahren / und befliesſe mich der Ritterlichen Tugenden und Kriegs-übungen. Meine Schweſter / die mir / wie ihr wiſſet / ſo ehnlich iſt / daß man uns nicht von einander kennen konte / äffete mir in allem nach / und lernete alle die Künſte / derer ich mich befliesſe; nahmen auch in allen übungen zugleich sehr zu; da wir dan an unterſchiedenen örtern nicht wenige beprobungen thäten / die alle zu erzehlen / ich für unnöhtig erachte: bis weit letzlich / wie die Königin / eure Mutter / nach dem Tartariſchen Kriege gienge / ihr dahin geſelſchaft zu leiſten / bey uns beſchloßen; allein wir konten ſolches von unſerm Vater / wie sehr wir auch darum anhielten / keinesweges erlangen: iedoch muſte er uns mit ſich zu nehmen / nachdem der König von Pegu in euer Reich Suchuen einen Einfal tähte / ihm gefallen laſſen.

Was alda fürlief / wie oft und viel wir uns mit dem Feinde in kleine Scharmützel einlieſſen / und uns alſo zimlichermaſſen in den Waffen übeten / wird euch nicht unbewuſt ſeyn; bis endlich der Tag heran kam / an welchem ich meine Freyheit verlohr. Der angenähme Tag / ſage ich / worinne ich eurer / meine ſchönſte Printzeßin / zum erſtenmahle anſichtig wurde. Und mus alſo ohne einige Lügen frey bekennen / daß von demſelbigen Augenblicke an / ich euch bis in mein Grab zu dienen / gäntzlich bey mir beſchloſſe. Von der Stunde verlies mich mein luſtiges Gemühte / und nahm ſolche traurige Gebeerden an ſich / daß es ſo wohl von meinem Vater als Schweſter gemercket wurde: und ſonderlich / wan ich das Glücke euch zu ſehen nicht hatte / lies ich alsdan dieſelbigen Tage kein Wort von mir hören. Meine Schweſter / die mich hertzlich liebte / wuſte mich mit vielen bitten und flehen ſolchergeſtalt einzu-

nel-

nehmen/ daß ich ihr meine ſo heimliche Liebe entdeckete/ die mich auch/ aufs beſte ſie mochte/ tröſtete; und dermaleins zum glücklichen Ende zugelangen Hofnung machte.

Wie nun noch einige Zeit vorbey ſtriche/ bevor die bluhtige Schlacht mit den Peguaniſchen anzienge/ und nicht täglich/ wie ich gerne wolte/ meine Printzeßin ins Geſichte kriegen konte; da namen meine ſchwermühtigen Gedancken dermaſſen überhand/ daß ich/ wie ihr wiſſet/ einige Tage kranck wurde/ und das Bette hüten muſte. Maſſen euch auch nun ferner nicht unbewuſt/ daß eure Mutter die Königin oft und viel zu meinem Vater/ um ſich deſſen guhten Rahtes zu erholen/ kam; da dan mein Glücke ſo groß war/ daß ihr/ meine liebſte Printzeßin/ derſelbigen einſten geſelſchaft leiſtetet. Ja ich beſan̄t mich ſchier entzückt/ wie ich euch/ nebſt vielen andern/ zu mir in mein Neben-gezelt eintreten ſahe. Ich halte/ ein Liebs-erfahrner hätte meine Kranckheit aus meinem Geſichte und Gebeerden leichte verſpüren kennen.

Nachdem ihr euch nun bey meinem Bette niedergelaſſen/ da werdet ihr euch noch wohl erinnern/ daß ihr zu mir ſpracht: Wie? Fürſt Kiaxer, wollet ihr itzo kranck ſeyn/ da ich ſonſt verhoffet hätte/ wir wolten in bevorſtehender Schlacht miteinander unſere Hauffen angeführet/ und dem Feinde beſtermaſſen Abbruch getahn haben? Alldieweil ich aber nicht gegenwärtig ſeyn kan/ wer will dan mich und Philene beſchützen? Geneſet derohalben/ tapferer Carreſſe, meinenthalben wieder. Kein Arzt hatte beſſere Artzney zu gebrauchen von nöhten gehabt/ als dieſe Worte/ gleich ihre Wirckungen hatten. Ich ward nicht allein geſund/ ſondern bildete mir auch ein/ ich wäre viel geſunder/ als ich iemalen geweſen war.

Wie nun endlich der zur Feldſchlacht beſtimte Tag

heran brach / da wolte ich auch am ſelbigen bezeugen / daß mein Hertz zu keinen andern Sachen / als für euch zu ſterben / tüchtig wäre ; zu dem ende ich dan nicht gerne ferne von euch ſeyn wolte. Es traf es aber das Unglück gar eben / daß wir an allen ſeiten von einem viel ſtärckern Hauffen / als der unſerige war / angerennet wurden. Ich ſahe euch / meine liebſte Printzeßin / wohl ſehr tapfer kämpfen / und eurer Feinde genug wehren. Es war mir auch heftig leyd / daß ich mich nicht für euch werffen / und die euch zu beſchädigen / und übels zu tuhn gedachten / beſtreiten konte : allein ich hatte ſo viel Feinde um mich her / daß ich mich nicht von ihnen loß machen konte.

So bald ich aber ſahe / daß ihr / mein liebſter Schatz / vom Pferde fielet / da verwandelte ſich meine Stärcke in eine Verzweiflung / ſo gar auch / daß ich zwar keine Todesgefahr mehr ſcheuete : iedennoch aber ſo viel ich der Feinde konte / zu eurer Rache / mit mir nehmen wolte. Ich weis nicht / ob meine Stunde noch nicht verhanden war / oder ob die Götter denen Peguanern ihre Kräfte benahmen ; dan ſie nicht allein / wohin ich mich wante / hinweg flohen / ſondern auch um friſtung des Lebens bahten : für einem tauben aber / als ich damalen war / wolte kein ruffen helffen / und war bey mir keine Gnade verhanden. Ich kan wohl ohne Ruhm geſtehen / daß ſich die Königin / und mein Vater / über meine Verzweiflung verwunderten. Wie ſie aber des Feindes rechten Flügel noch ſtandhaftig fuß halten ſahen / da rief mir mein Vater / daß ich mich dahin verfügen ſolte : unterdeſſen er unſern lincken Flügel beſſer maßen wieder zuſammen / und in Ordnung brachte. Ich ſatzte mit einem ſtarcken hauffen braver wohlbewehrter Leute ſolchergeſtalt unter die gemeldeten Feinde hinein / daß ihnen / ich weis nicht was für Furcht ankame / und endlich die Flucht nehmen muſten. Es iſt nicht ohne /

daß

daß ihnen mein Vater imgleichen ſo tapfer nach ſetzte: das Glücke aber wolte ihm nicht ſo geneigt ſcheinen/ dan er in dieſem nachſetzen das Leben einbüßen muſte. Als man nun auf allen ſeiten keinen Feind mehr um ſich ſehen konte/ und ich mich noch beym Leben befand/ wuſte erſtlich nicht/ auf was weiſe ich dem Tod entgegen gehen möchte. Wie ich mich aber beſſer maßen beſinnete/ da fand ich/ durch eure ſchöne Hand zu ſterben/ für guht. Und ob ihr zwar von mir todt gehalten wurdet/ war doch meine Erfindung/ daß ich meinen Dolch in eure tode Hand legen/ und mir alſo denſelbigen/ durch hülffe der meinigen/ ins Hertze trücken wolte. Ritte darauf in vollen ſpohrenſtreichen von meinem Hauffen abe. Und wie ich die ſtelle/ wo ihr vom Pferde gefallen/ wohl in acht genommen hatte/ als fand ich nicht allein dieſelbige/ ſondern euch auch darauf liegen. Das erſte/ ſo ich tähte/ war/ daß ich euch abharniſchte: aber/ O ihr Götter! wie ſehr ward ich erfreuet/ wie ich noch einiges Leben an euch verſpührete: Ich vergaß gar balde meinen Vorſatz/ lief hin/ und hohlete in einem Helm/ aus einem nahe darbey quellenden Brunne/ einiges Waſſer/ und begoß euch darmit. Wie ihr euch aber noch nicht wieder beſinnen/ und zu euch ſelbſt kommen woltet/ zweifelte ich abermahl an eurem Leben; wolte demnach zufühlen/ ob ſich das Hertze im Leibe annoch bewegete: entblöſſete derohalben eure Brüſte/ und ſahe ſie ſo bloß und lieblich für mir/ welche die aller gröſten Berge/ und hartеſten Felſen wohl zur Liebe bewegen ſollen: hatte aber/ die Hand darauf zu legen/ und darhin zu ſtecken/ das Hertze nicht/ ſondern fügte mein Mund mit aller Ehrerbietung gar ſanfte hinzu: allein wie euch ein Kuß nicht wieder beſeelet machen/ noch zur Geneſung verhelffen wolte/ als wiederhohlete ich ſolche deſto ofter; da mich dan dauchte/ ich wohnete bey den Göttern/ und ſahe um mich/ ob ich auch an-

rhaftig im leben war. Vergebet mir / groſſer
, und tapferer Uſangue, ſagte die Printzeſſin
/ mit erröhtetem Geſichte / daß ich alles / was
mir vom Böſewicht Kiaxer und mir vorgelauffen / eigendlich erzehle: dan weil ich der Leichtfertigkeit halben ein reines Gewiſſen habe / und mich in allem / ſo geſchehen / der Warheit befleiſſigen / und das geringſte nicht verhelen wil; als habe ich euch auch dieſe ſeine / mir damalen falſch eingebil[illegible]e Lügen darthun wollen / worbey ihr dan vielmehr ſeinen Betrug und Leichtſinnigkeit abnehmen ſollet. Weil aber keiner von beyden Helden der Printzeſſin Affelde antwortete / hube ſie ferner alſo an: Wie nun keine Küſſe / ſagte der böſe Bube / ſo wohl auf die Brüſte / als auf den Mund helffen wolten / da gebrauchte ich von neuen die Begieſſung des kalten Waſſers. Das Glück war mir auch ſo günſtig / daß ich euch wieder Ahtem ſchöpfen ſahe / und endlich auch die Augen öfnen merckte. Ich weis nicht / ob euch mein vieles küſſen etwan ermunterte / oder ob euch das kühle Waſſer wieder erfriſchete: Ihr woltet euch / als ihr meiner gewahr worden / aus meinen Armen reiſſen. Wie ich aber ſagte / ich wäre von eurer Mutter euch zu ſuchen geſant / da lieſſet ihr zu / daß ich euch auf mein Pferd hube / und von dannen führete. Ich darf euch weiter nicht vergewiſſern / ob ich euch damalen mehr als ſonſt iemalen liebete; ihr könnet auf vorerzehlte meine von euch geſtohlene Gunſten leicht ſchlieſſen / wie mir ferner zu muhte geweſen ſey. Ich wäre auch gerne alſobald bey euch in Dienſten geblieben: allein der Tod meines Vaters zwang mich / daß ich mich / nebſt meiner Schweſter / (die gleich im anfange des Treffens / wegen einer empfangenen Wunde / aus der Schlacht gebracht wurde) nach meinem Fürſtentuhm Junnan [illegible]chen / und dem Gebrauche nach / vom Chineiſchen
ſer das Lehn nehmen muſte. Die Götter ſeyn Zeuge / daß

daß in wehrender Zeit mir ieder Tag / in dem ich euch nicht sahe/ein Jahr zu seyn schienen: sie auch schwerlich abwarten können / wan mich nicht meine Schwester / durch ihre süße Vertröstungen / zu frieden gesprochen hätte. Es war damahl an unsern Hofe sonsten zimliche Fürsten-lust / gestalt ihn dan des Käisers Zunchins Vetters Sohn / Nahmens Nerangu, nebst vielen andern Herrn mehr bezierete. Allein weil man einzieges sähnen und verlangen bloß nach euch gerichtet / als waren mir alle Gesellschaften zu wieder. Nun durfte ich mich wegen gewißer Ursachen aus meinem Fürstenthume / befor ich das Lehn empfangen / nicht begeben: iedoch schiene nie eurer gegenwart beraubt zu seyn / unmüglich zu seyn: darum ich in eine Krankheit geriet: Meine Schwester aber / welche mich / wie gesagt / innerlich liebte / konte meinen elenden Zustand länger nicht ansehn / sondern kahm eines Morgens gar frühe für mein Bette; und nachdem sie sich auf dasselbige niedergesetzt / zeigte sie mir / so wohl der Königin eurer Mutter / als euren selbst eigenen Brief / den ihr an sie geschrieben hattet; worinnen begehret und gesuchet wurde / daß sie an euren Hof kommen möchte. Ach! liebste Schwester / sagte ich zu ihr / wolten die Götter daß ich in eurer stelle seyn könte. Das fehlet nur an euch / mein herzen Bruder / antwortete sie mir / zumaln ich diese nacht einen Anschlag ersonnen / damit ihr vergnüget werden möget. Ich will die Mans-kleider / hingegen solt ihr die Weibs-kleider anlegen; und weil wegen unseres so sehr ehnlichen Angesichtes wenig und schier kein unterscheid zu erkennen ist / als nur die Kleidung / so wird so wohl die eine / als der andere darmit durchgehen können. Und weil / wie ihr wisset / eure Abwesenheit hiesiges Ohrtes gantz schädlich seyn würde / kan ich unsere sachen unter solche Verstellung satsam in euren Nahmen verrichten: Hingegen werdet ihr auch keine

beßere gelegenheit haben können/ als unter meiner Kleidung und Nahmen/ euch in der Printzeßin Affelde Hulde und Gunst einzuverleiben/ und eure Liebe dermahleins in guten stand zu setzen/ wofern euch sonsten dieser Anschlag gefält. Warhaftig/ allerliebste Printzeßin/ fuhr er fort/ dieses klang so lieblich in meinem Ohren/als süße und angenehm es meinem Augen war/ als ich eure schöne Brüste bloß für mir sahe. Ich umbhälsete meine Schwester wohl hundertmahl/ und sprach: Ich weis nicht/ allerliebste Schwester/ wormit ich eure Wohlgewogenheit und Liebe vergelten und ersetzen sol: alles was ich habe/ ist zu eurem diensten. Ich bekenne meine freund-liebe Schwester/ daß dieser Anschlag statlich von statten gehen kan/ nicht allein wegen unserer Gesichts-bleichheit/ sondern weil ihr auch so wohl als ich/ in allen Ritterlichen übungen erzogen/ unterwiesen/ und euch alles wohl anstehet. Hingegen/ weil ich auch noch jung/ und wegen mangel des Bahrtes/nicht kan noch mag erkant werden: als wird mir nur bloß der Jungfräuwlichen Sitten zugewehnen/ schwer fallen/ worinnen ihr mich aber unterweisen werdet/ wie ich dan noch heute diesen Tag eure Kleider an zu legen gesinnet bin; welches auch bald ins werck gerichtet wurde; dan mich meine Schwester in zwey Tagen so treflich fleißig unterrichtete/ daß/ nachdem wir uns hiernechst von iederman sehen ließen/der falsche Betrug unserer umbwechßlung von keinen erkand noch vermerket werden konte. Ich blieb noch wohl acht Tage daselbst/und erlüstigte mich daselbst in allen Hofspielen; da mir dan der junge Fürst Nerangu so sehr höflich begegnete/ und bisweilen mit mir eine Liebes-unterredung/ in meinung/ ich wäre die Philene, pflegte/ daß ich also wohl verspürte/ ich konte gnugsam für eine Jungfrau durchgehen/ und angesehen werden. Nam darauf letzlich von meiner vielgeliebten Schwester meinen Abscheid/

ſcheid/ und verfügte mich nach Bintinac. Ich war auch kaum bey euch angelanget / da vernahm ich genug daß meiner Schweſter ſo kluger Anſchlag ſeine Würkung treflich thate: dan ihr mich nicht allein mit freundlichen ümbhälſen empfinget / ſondern darneben eure wahre Freundſchaft mit hundert Küſſen vergewiſſertet: die dan täglich / wie euch nicht unbewuſt / von euch unſchuldiger weiſe dergeſtalt vermehret wurden / daß ich mich wohl für den allerglükſeeligſten der Welt halten mögen / wan ich nicht endlich den ausgang befürchtet hätte. Alles nun / ſchönſte Printzeßin / was von der Zeit an / biß ihr mich aus euren Augen ſo grauſam verbannetet / gleichfals / auf was weiſe der König Nallond von Remayer ſich in mich verliebte / forgelauffen / wiſſet ihr beſſer / als ichs erzehlen kan. Wie ich mich nun ohne Hofnung / bey euch wieder in Gnaden zu gelangen / befant / nam ich mir zu ſterben gänzlich für / wie ihr dan ſolches damalen aus meinem Geſichte wol leſen können / als ihr mich in der Luſt-läuben alleine ließet.

So bald ihr nun weggegangen / und ich alleine hinterblieben / ſprach ich bey mir ſelbſt: Es iſt billig / O Affelde! daß euch ein vergnügen geſchehe; und ob es euch gleich nicht angenehm ſeyn möchte / wan ich ſterben ſolte / ſo würde doch die erhaltung meines Lebens eine bloße würckung eurer Gütigkeit ſeyn / die ich nicht misbrauchen darf. Ihr habt mir befohlen zu leben / damit ich die Gewiſſensangſt deſto empfindlicher fühlen möchte / aber zu ſterben habt ihr mir auch nicht verbotten / damit ich für allen Unglücks-fällen verſichert wäre; darum werdet ihr mir dieſen geringē ungehorſam willig verzeihen; welcher mich zwar mit einer billigen Straffe beleget / aber zugleich auch mit reicher belohnung erſättiget. Ich bin euch zu gefallen zu leben unwürdig und unfähig / und ohne euch unter den Sterblichen um-

zugehen unfähig und ungeſchickt; derowegen wollet ihr in den verluſt des Lebens einwilligen / welches euch verhaſt und unangenehm ſeyn mus / weil es mir unerträglich iſt / und verurhrteilet mich nicht in die Peinigung eines ſtäten und ſtündlichen Todes: dän eines einigen Todes Bitterkeit / kan mich aus dieſer Sterbligkeit leichte hinreiſſen. Ich redede noch einige verzweifelte Worte mehr / welche der Vernunft und Gewiſſensruhe nicht ungereimet ſchienen. Und wie ich von der Erden / auf welcher ich gleichſam gantz unbeweglich ſaße / aufſtund / da legte ich die rechte Hand an das Gefäße meines / an der ſeiten abhangenden Dolches / damit ich meinen längſt gefaſten Endſchluß volziehen mochte. Aber die Götter ſchickten eben zu deßen verhinderniße meine Rilea in den weg / welche mich von meinen feſt-eingebildeten Vorhaben eben abhalten muſte. Dieſer war ein junger Menſch / Nahmens Saceè, eines Edelmans Sohn / welchen ich allezeit bey mir gehalten hatte / der unter dem angenommenen Nahmen Rilea, bey dem Frauenzimmer / ſo mir die Königin / eure Frau-Mutter / zugeordnet hatte / lebte / deßen Treue und Verſchwiegenheit ich allein die heimligkeit meiner Liebe entdeckte und anvertrauwete: gleichfals war er auch mit großer Höfligkeit und Leutſeeligkeit begabet: und ob er wohl mit mir nur eines gleichen Alters war / ſo mochte er doch an Klukheit und Verſchlagenheit keinem alten Greißen weichen.

So bald er ſich nun ohngefehr zu mir näherte / da vermerckte er einige veränderung in meinem Geſichte / und ſahe / daß meine Augen nach grauſamen händeln trachteten. Hatte auch die Geſchwindigkeit beobachtet / in welcher ich aufſtunt / und meinen Dolch aus zu ziehen begunte / darum er an meinem begünnen zweifelte; fiel mir in die Arme / und hielt mich mit ſtarcken trücken faſt ungertrenlich an ſich. Ach! ſchrey er / mein Herz / was

was wolt ihr machen? Ich wil ſterben/ antwortete ich/ weil die Affelde nicht wil daß ich länger leben ſol. Sterben? mein Herr/ fragte ſie weiter/ mit wehmühtiger Stimme: Die Götter laſſen nimmer zu/ daß ich ſolches einwillige/ ſo lange ſich einiger lebens Geiſt in meiner Seele beweget: und was habt ihr den Todt zu wünſchen/ und euch mit eigener Fauſt des Lebens zu berauben/ ohn erhebliche urſachen? Den Eyfer der Affelde, berichtete ich ihm/ und die Unmüglichkeit mein Leben ferner zu erlängern/ nachdem ſie ſich von mir ſo hoch beleydiget befindet. Ach! mein Herr/ ſchrie Rilea nachmals (als ſie mir die Hand mit gantzer gewalt von dem Gefäſſe des Dolches riſſe/ und mich nöhtigte/ daß ich mich in der Laube/ auf eine Graßbanck nieder begeben muſte) beſinnet euch/ und gedencket/ wie ſehr unrühmlich ſolche verzweiflung eurer Großmügtigkeit ſey/ und wie höchlich die Almacht der Götter dadurch verkleinert würde. Er brachte mir folgendes ein langwüriges Geſpräche vor/ worauf ich nur mit Seufzen antwortete. Und wie er mich ſeine Erinnerungen anzuhören gantz unempfindlich ſahe/ auch vernahm/ daß ich von meinem Vorhaben nicht abzulencken war/ ſagte er zu mir: Laſſet dan/ mein Herr/ euerer treuen Rilea den urſprung euer Verzweiflung wiſſen: und wan er billig ſeyn wird/ ſo iſt ſie auch mit euch in den Todt zu gehen und zu ſterben/ willig und bereit.

Ob ich nun wohl zu ſolcher verzügerung nicht wenig verdroßen wurde; ſo zwang ich doch meinen ſchmertzen dermaſſen/ daß ich dieſes jungen Edelmannes treuhertziges vermahnen mit keinem mißfallen annahme/ weil mich ſeine redliche Liebe darzu bewegte. Nachdem er nun meinen unfal mit wenig Worten vernommen/ da wurde er ſo betrübt und erſtarret/ als ich ſelbſt war/ und bemühete ſich alles zu erdencken und vorzubringen/ was ihm zu meiner Tröſtung und Aufmunterung meines

nes betrübten Gemühtes dienlich zu seyn schiene: suchte derohalben mit künstlichen Ausdeutungen die Bitterkeit eurer Eyferworte zu lindern. Wie er aber sahe daß ich mich von seinem Geschwätze nichts anfechten/ noch mich von einem solchen Entschluße ablencken lassen wolte / da fiel er geschwinde für meine Füße nieder/ trückte meine Hände zwischen seine / und sagte gar erbärmlich: Mein Herr / wan die Zuneigung der jenigen Persohn/ welche ich anietzo von euch zu erbitten gedencke/ daß ihr/ zur volziehung eures Vorsatzes / noch einigen Aufschub nehmet/ damit meine vor euch annoch geschöpfte Hofnung / durch der Götter Wille möchte erklähret und bestätiget werden. Ihr könnet ja euren Abscheid vom Hofe nehmen / ohne für der Aſelde in ihrem Zorne zu erscheinen. Wir wollen uns/ so es euch beliebet / nach dem groſſem Rähtsel- und Wunder-Tempel zu Osumo begeben / daselbsten die Verhängnisse eures Glückes zu vernehmen; so es dan desselbigen Gottes wille / daß ihr sterben solt/ wolan / so wil ich euch alsdan mit freuden folgen/ damit wir beyde zugleich sterben mögen; dan ich euch nach dieses wahrsagenden Gottes Ausspruch keinesweges zu widerreden noch abzuhalten gedencke.

Ich war der Treue dieses jungen Edelmannes verpflichtet/ daß ich ihm seine Bitte nicht abschlagen konte: und so bald ich ihn solches mit einem Eydschwure verheischen/ endlediate ich auch seinen Geist von der für mich gefaſten Furcht. Ich beschloß in diesem Lande meine Wohnstat nicht länger zu haben: und wie ich ihm einen neuen Eyd geschworen / daß ich nichts gewaltsames an meinem Leben in seinem abwesen verüben wolte / da versprach ich ferner / seiner bey dem Eingange des nechstbelegenen Waldes zu erwarten. Worauf er seinen Weg erstlich nach Hofe nam / uns daselbst ein paar gute und wohlberittene Pferde aus zu suchen/ und

andere zur Reyse gehörige Nohedurft zu verschaffen. Es würde mir/ schönste Printzeßin/ an Zeit mangeln / wan ich euch alle die Gedancken beschreiben solte / die mein Gemühte umtrieben: welche Erzehlung auch eine verdrüßliche langwierigkeit erfoderte; darum ich nur dieses zu erinneren für mein gnugsames vergnügen schätzte/ daß nimmer einiges Menschen Geist noch Sinne in einem kläglichern Stande können gefunden werden/ als meine / denn die begierde zu sterben in mir fäßte eingewurtzelt ware.

Rilea kam in kurtzer Zeit mit zweyen auserlesenen Pferden / schönen Waffen und Rüstungen / Geld und Kleinodien/ zu mir an den bestimten Ohrt / welche alle ich für diesem von der Königin Gnade / und euer Mildigkeit genug erworben hatte / darmit wir dan reichlich und überflüßig versehen waren/ weil er sich damit/ ohne mein vorwissen und befehl / wohl versorget hatte. Ich satzte mich zu Pferde / und nam meine Reyse auf ein klein Städtlein/ welches zwey oder drey Feldweges von der Hauptstadt abgelegen war. Wie ich aber eine von meinem Leuten bey der Rilea sahe / der ihm die Pferde und die Waffen mit führen hulfe / da musten sie mit an den Ohrt reiten / da ich den Brief an euch/ welchen ihr von der Nisette Händen empfangen habet / schriebe / mit diesem austrücklichem Befehl / denselbigen in keiner andern/ als in der Nisette Händen ein zu lieferen. Darauf satzte ich mich wieder zu Pferde / nam meinen Weg durch China, bis nach Nanking; woselbst wir zu Schiffe gingen/ und in kurtzer Zeit überseegelten. Wir verfügten uns in den Tempel des großen Wahrsager-Geistes / von welchem mir die Rilea gesagt hatte. Und nachdem ich mein Gebet und Andacht verrichtet / auch den Gott/ welchem derselbige geweyhet / um Raht gefraget / und seines willens Ausspruch erkündiget/ wurde mir folgendes Rätzsel zur antwort.

Du findeſt deinen Troſt hinwieder noch bey ihr/
Darum ſo geh nur hin/ und komme nicht bey mir:
Ihr Zorn der iſt geſtilt / ihr Liebe iſt vermehrt/
Und du wirſt ietzt vielmehr/ als ie von ihr gekehrt:
Sterben wirſtu noch nicht; iedoch merck wohl darauf/
Daß Eiferſucht nicht eins ſtoß dein Glückes lauf.

Ich weis euch/ ſchönſte Printzeßin/ nicht zu erzehlen/ welchergeſtalt dieſer Ausſpruch des wahrſage Gottes von mir angenommen wurde. Ich bliebe eine geraume weile unbeweglich ſtehen/ erwegete den unterſcheid der meinungen/ die ich aus des Weiſſagungs-Geiſtes Antwort ſchlüſſen konte: hube darauf meine Hände und Augen gen Himmel/ und ſchrie mit ſeufzender Stimme: Ach ihr gewaltigen Götter! was wolt ihr/ daß ich leben ſol? Ich kan euch in meinen ietzigen Zuſtande mit keinem gebührenden Gehorſam begegnen: oder wan ihr ja wolt/ daß ich mein Leben länger in der Sterbligkeit beſtatten ſol/ ſo ſtärcket mein Gemühte mit gewißerer Hofnung/ damit ich deutlicher weiſe meine Verhängnüße vernehmen möge. Dieſe Worte erſchröckten alle Umſtänder/ und die Prieſter/ welche mich vor eine Weibsperſohn anſahen/ konten ihnen die Urſache meiner Verzweiffelung nicht einbilden. Inzwiſchen nahete ſich Rilea zu mir/ und konte ihre Freude nicht bergen/ die ſie aus der Antwort des Wahrſage-Gottes geſchöpfet hatte/ welche dan ihrer meinung gemeß war/ ſagte bald zu mir: Wie! Printzeßin/ der ich mich wegen der Anweſenden/ die unſere Reden anhören konten/ für eine Frau ausgebe? zweifelt ihr noch an der Gühtigkeit und Gnade der Götter/ und wolt ihr ihnen/ ohne ihren Befehl und Begehren/ das Leben aufopfern/ welche Hoheit ſie ihnen allein vorbehalten haben? Ach! Rilea, antwortete ich ihr/ mit einem tieffen Seufzer/ mein Glück iſt gantz verkehrt/ und dieſer Befehl der Götter/ iſt eine bloße wirckung ihrer Gühte/ welche durch unrechtmäßige Hofnung/

eine

eine rechtmäßige Verzweiffelung verurſachet. Was? Fürſtin / begegnete mir Rilea wieder / wollet ihr noch wieder den guhten / gegen euch geſchehenen Beſchluß mit Undanckbarkeit erkennen? Gedencket / wie heftig ihr die Götter beleidiget / da ſie euch doch ſolche ſchöne Verheiſſungen / mit ſolchen deutlichen Worten verkündigen; Haben ſie wohl iemalen mit ſo wenig verwirrten und zweifelhaften Reden geantwortet. Dieſes Geſchwätze überhäufte Rilea mit viel andern mehr geplauder / und geſellete ſich bald darauf zu den Prieſtern / damit ſie mich den Gehorſam / welchen ich den Göttern ab zu legen ſchuldig war / leiſten / und die mir verſprochene Hofnung gläuben möchte. Sie brachten mich noch endlich dahin / daß ich wieder einen Muht zu faſſen / und mein vorhaben zu ſterben / auf zu ſchieben begunte. Sehet nun / ſchönſte Printzeßin / auf was weiſe ich mein Leben weiter zu verlängern beſchlüßen müßen. Ich gieng wieder aus dem Rähtſel-tempel / faßte mich zu Pferde / und wuſte doch noch nicht / in welches Land ich meine Elendsflucht nehmen ſolte. Nach Junnan wolte ich nicht gehen / darum ich mich eine geraume Zeit mit der Rilea deſſen berahtſchlagte: endlich beſchloß ich mich nach Indien zu begeben / traten wieder ins Schiff / und ſegelten gerades weges nach Canton. War aber kaum daſelbſten angelanget / da fiel ich in eine ſchwere Kranckheit / welche zimliche Zeit bey mir anhielte / da ſo wohl mein Saceé, als andere an meinem Leben zu zweifeln begunten: aber das Glück wolte noch nicht / daß ich / befor ich euch / meine Printzeßin / wieder geſehen / ſterben ſolte. Ich erholete mich endlich wieder / war aber kaum völlig geneſen / erſchol die Zeitung / daß der König von Remayer, Nallond, in eurer Reich Suchuen wäre eingefallen / und darinnen alle Feindſeligkeiten verübete. Ich erinnerte mich ſeine gegen mich gehabte Liebe / und der Dreuwörter / ſo er bey ſeinen weg-

reiſen geführet / fand mich zu dieſen Kriege ſchuldig / gedachte derohalben mein Leben nimmer beſſer / als in ſelben zu endigen. Beſchloß alſo unbekanter weiſe mich in euren Dienſt zu begeben: eilete darauf / ſo beſt ich konte / nach Suchuen zu: allein / ich konte ſo geſchwinde nicht kommen / daß dem Nallond nicht ſchon eine Feldſchlacht war gelieffert worden.

Als ich nun nicht gar weit mehr von euren Kriegsläger verhanden / erfuhr ich mit groſſen Leydweſen / daß ihr / meine ſchönſte Printzeſſin / gefangen / und in des grauſamen Nallonds Händen und Gewalt. Höretе auch ferner / daß er euch um kein Löſegeld erledigen wolte: nam mir derohalben für / euch mit meinem Leben zu erlöſen. Unterdeſſen wolte ich gerne wiſſen / ob ich bey Hofe auch erkant worden wäre: ſuchete derohalben alle Mittel einen zu ſprechen / der davon Wiſſenſchaft hätte; traf zu meinem groſſen Glücke die Niſette nahe beym Läger in einem Walde / woſelbſten ich mich mit meinen Leuten aufhielte / an / da ich mich an ihr dan / wie ihr wiſſet / zu erkennen gabe.

Hiermit / und auf ſolche weiſe endigete dieſer mein ungetreuer Verrähter damalen ſeine Erzehlung / und machte mich ſeine zu mir tragende Liebe ſo feſt und ſicherlich glauben / daß ich ihm noch zehenmahl lieber gewan. Lebeten alſo in aller Vergnügung / des Glücks Verhängnüs beſſer maßen erwartende; bis ihr / tapferer Æyquan, als Abgeſanter / für den Käiſer Zunchin an unſern Hofe erſchienet. Ehigſt war uns eure Ankunft von Hertzen lieb / dan wir ein groß Verlangen ſchöpfeten / denſelben zu ſehen / der in der Welt ſo ſehr berühmt / und ſo viele Stege erhalten hatte. Aber letzlich / als wir die Urſachen eurer rechten Geſantſchaften erfuhren / waret ihr ſo wohl Carreſſe, als mir / ſehr verdrieslich. Berichtet uns derohalben / auf was weiſe wir euch einen Schimpf / oder wo ichs recht ſagen darf /

darf/den todt antuhn möchte/konten uns aber nicht vergleichen/ welcher euch von uns am ersten anfassen solte/ dan wir nicht meuchelmörderisch/wie Gangengung, sondern ehrlicher und Rittermäßiger weise euch an zu greifen beschloßen. Jedoch hielte uns stets das Recht / die verletzung eines Gesanten / zurück / worzu dan endlich auch meiner Mutter Liebe viel bey tähte. Bedachten also den Fund/daß wir das große Stechen und Turnieren anstelleten; der Hofnung/ weil ihr tapfer waret/ ihr ohne zweifel solches / wie geschahe / beehren würdet. Wie ihr wisset / waren an unsern Hofe damahlen viele Printzen und Fürsten/ die wir unter der Hand mit euch nach gerade zu versuchen / und endlich durch kämpfen müde zu machen / anlaß gaben : nicht zweiflende / daß einer von uns beyden / die die letzten seyn solten / (wan ihr etwa der muhtmaßung nach / eurer Tapferkeit wegen/ das Feld würdet behalten) euch wohl erlegen/ und mit guter fuge gäntzlich das Leben nehmen könten. Es gieng zwar wohl nach unsern Willen : allein letzlich wolte es nicht folgen / eure Tapferkeit begunte überal zu siegen / und konte die Philene und ich / so wenig als die andern/ gegen euch nichts ausrichten. Es ist unnöhtig/ Euch/ mein wehrter Æyquan, ferner zu berichten/ was damalen vorlief / weil ihr alles selbsten beywohnet / und Zeuge des jenigen dinges waret / daß mich so wohl beschämt/ als Philene , von euch vermercketen entdeckung halber / bestürtzunge machete. Auf was weise wir aber völlig entdecket und verrahten wurden / wil ich euch kürtzlich melden. Meine Mutter / die Königin/ war gegen euch/ wie ihr wisset/ sehr verliebt/ und wie sie sahe/ daß nichts euch zur Gegenliebe lencken konte / weil ihr stets eure/gegen den Käiser habende Treue/vorbrachtet; entsan sie den Fund / daß sie die Philene Gesandtsweise nach Peking , an den Käiser wolte senden / den Vorschlag zu tuhn/ daß sie mich an ihm zur Gemahlin

geben wolte / wan der Käiſer euch ſeiner Dienſte wolte erlaſſen / daß ſie euch auch zum Könige in Suchuen konte krönen laſſen: als dan/ihrer meinung nach / Ihr ihr nicht mehr den Einwurf der Käiſerlichen Dienſte wirdet vorwerffen können. Philene und ich wurden deſſen hart beſtürzet / wolten es euch aber damalen nicht offenbahren.

Philene unterdeſſen begunte ſich dieſer Geſandſchaft halber zu entſchüldigen / deſſen die Königin einen Argwahn ſchöpfete / ihr einbildende/ daß ſie ihr nicht in dieſem fal getreu war / weil ſie ihr ſtets das gegentheil rühte. Und wie wir um die Zeit / mehr als wir gewohnet waren / unſere heimliche Geſpräche mit einander hielten/ war die Königin begierlich zu wiſſen/ was doch das ſeyn müſte: ſich einbildende/ daß unter unſeren Geſprächen ſonder zweifel ihre Liebe gegen euch mit vermiſchet war; zu dem ende ſie uns eins des Nachts / hinten im Garten/ und zwar in ſelbiger Laube/ alwar ich des Carreſſe meinung erfahren hatte/ nachlaurete. Unſer Unglück war auch ſo groß / daß ſie die Philene für mir auf den Knien liegen ſahe; ja ſie hörete deutlich genug daß ich ſagete: Vermeinet ihr / mein allerliebſter Carreſſe, daß ich meine gegen euch geſchworne Treue brechen ſolte / mich an den Zunchin zu ergeben? Ach nein! meine gegen euch habende Liebe iſt zu groß: ich bin bereit mit euch/ wo ihr hin wollet/ zu fliehen.

Carreſſe wolte eben antworten / als die Königin laut ſchrey: Ha! Verrähterey: greiffet den Verrähter Carreſſe: unſere Beſtürzung war doch nicht ſo groß / daß wir uns nicht in den finſteren verbergen konten. Damalen aber war ein guter Raht theuer / wo wir uns hinbegeben / oder vielmehr vor der Königin fliehen ſolten. Nachdem wir aber eure Tugend / mein wehrter Æyquan, betrachteten/ vermeineten wir bey ſolcher unſere Zuflucht zu nehmen / mit der feſten einbildung / die

Kö-

Königin würde uns an dem Ohrte / wo ſie am wenigſten eine muhtmaſſung hette / nicht ſuchen laſſen; wie damalen ihr uns großmühtiger weiſe annahmet / wie ferner wir durch eure hülfe / mit euch aus Bintinac flohen. Auch wie wir uns endlich (nachdem ihr ſo tapfer und großmühtig die rechte Philene und Nerangu aus des Reubers Gangengungs Händen rieſſet) als wir über das Suchuener Gebirge von einander ſchieden / iſt unnötig / weil euch alles nicht unbewuſt / bey zu bringen. Wir giengen von dannen nach Junnan, woſelbſten ich einige Zeit kranck darnieder fiel; worzu die böſe Zeitung / daß euch / tapferer Æyquan, der Käiſer Zunchin, nebenſt andern großen Herren / ſo übel und unverdienet begegnet / nicht wenig halfe. Wir hatten unſere Hofnung auf euch geſetzet / daß ihr uns dermaleins Gnade bey meiner Mutter der Königin erwerben möchtet. Wie wir aber ſahen / daß durch die veränderung des wanckelmühtigen Glückes / ſelbe zu Waſſer wurde / muſten wir gedult haben / und uns von hinnen nach Fokien, nach des Käiſer Zunchins Vetter / Hunghan, ſo Carreſſe auch nahe verwand / begeben; der meinung / durch ſeine Vermügenheit beym Käiſer / einige Vorſchrift an meine Mutter zu erhalten. Da anlangende / war Hunghan zwar ſelbſten nicht da / allein ſeine Mutter verſprach uns alle müglichſte Hülfe; ſchrieb auch in der taht ſo wohl an dem Käiſer / als ihren Sohn / daß er unſere Sachen möchte befodern.

Es lief aber einige Zeit vorbey / ehe wir Antwort erhielten / daß wir uns nach der Hauptſtadt Peking, nach Hofe erheben ſolten / da der Käiſer uns mit allen müglichſten Hülfmitteln / unſer Bitte gemeeß / handreichung tuhn wolte. Wir erleten ſo beſt wir konten; erfuhren aber unterwegens / daß ihr / groſſer Æyquan, mit einem groſen Kriegesheer die Stadt Peking berennet hattet. Wir lieſſen darum nicht nach euch zu nehern / weil wir

uns mehr auf eure/ als des Käiſers Gunſt und Freundſchaft verlieſen.

Kaum waren wir aber in dero Gegend angelanget/ erfuhren wir Zeitung genug/ daß ihr euch ſchon mit euren Kriegsheer von dannen begeben/ welches uns dan einen freyen Eintrit der Stadt verſchaffete.

Zweene Tage hatten wir uns/ und zwar verborgen/ in ſelbiger aufgehalten/ damit wir uns des Hunghans erkündigen möchten: wurden aber nicht wenig beſtürzet/ als wir erfuhren/ daß er aus ſelbiger/ weil er beym Käiſer in Ungnade/ gewichen/ ſeinen zu uns geſchickten Boten/ daß wir ihm etwa einige Feldweges auſſer der Stadt finden ſolten/ bekräftigete dieſe unangenehme Zeitung. Aber wir wurden nicht wenig erſtarret/ als wir die Printzeßinne von Tangut, nebenſt Printzen Mangin, und Fürſtin Orlampe, bey ihm fanden. Wir flohen ſämptlich in aller eyl; wurden aber unverſehens beym Fluß Croceus von einigen Chineiſchen Reutern angefallen/ da wir uns zwar tapfer wehreten/ allein wurden endlich (nachdem ſich Hunghan mit den beyden Printzeßinnen von Tangut und Orlampe, durch die hülfe des ſtrengen Stromes des Flußes Croceus, der flucht gebraucheten) übermannet/ und gefangen genommen: da es uns dan wohl übel gegangen were/ wan ihr uns nicht/ O tapferer überwinder Æyquan, abermahl das Leben errettet/ und die Freyheit gegeben. Iſt alſo auch weiter nicht nöhtig/ das/ was damalen/ als wir mit euch nach Japan giengen/ vorlief/ zu erwehnen/ weil ihr ſelber zu gegen. Dieſes aber mag ich wol hinbeyfügen/ daß ich viel darzu hulfe/ daß Printz Zungthe mit der Printzeßin Gammellas, in meinung/ daß ſie wegen der groſſen gleichheit/ die Saphothiſphe were/ betrogen wurde/ und euch dadurch zu bezeugen/ daß ich nicht undanckbar/ gegen der euch habenden verpflichtungen/ ſeyn wolte. Selbe danckbarkeit iſt mir aber übel bekommen: dan ſint mein

un-

ungetreuer Verrähter nach gerade ſich des Eyferſuchts gegen euch gebrauchete. Erſt muſte ich deſſen lachen/wol wiſſende/ daß keine rechte Liebe ohne Eiferſucht ſeyn könte: nachgehends aber iſt mir ſolches Lachen in bittere Schmertzen und unzehlige Trähnen verwandelt worden. Ihr habet wohl/ wehrter Æyquan, bey unſerem Abſcheyde von Corea geſehen/ wie übele Eigenſchaften er an ſich genommen hatte; wie er bald traurig/ bald erbittert gegen ſich ſelbſt war: aber das war noch wenig gegen dem/als er ſich nachmals zu Nanking, oder anderswo ghube. Sein gröſſeſtes Hertzeleid war/ daß er täglich hörte und erfuhre/daß ihr durch eure tapferkeit und Waffen ſo großen fortgang hattet/daß ihr den Lycung wieder vom Käiſerlichen Trohne gejaget/ und ſelben von Reukers Herrſchaft entfreyet. Ich/ der von ſeinen Einbildungen noch nichts wuſte/erfreuete mich deſſen von Hertzen/ und wuſte eure große Tahten mit Worten nicht genug heraus zu ſtreichen/ die ihme ungläubliche Schmertzen verurſacheten; welches er dadurch zu erkennen gabe/ daß ihm eure Siege misfielen: zu dem ende er auch gleich des Hunghans Teil gegen euch/ als ihr euch mit euren Kriegsheer nach den Suder Teil China wantetet/ nam; mit dem fürnehmen/ mit ſeiner Perſohn euch nicht wenig wiederwillen zu bezeugen. Die Landſchaft Xantung hattet ihr ſchon eingenommen/ als ihr euch Nanking nähertet/ da mein ungetreuer/ wie ich hernach erfahren/ ſich vornam/ euch das Leben zu benehmen; zu dem ende er ſich nach eurem Kriegsheer begabe; wie ihm aber geſchehen/ weis ich nicht: nur daß ich euch kan berichten/ daß er ſehr verwundet wiederkame. Bis dahin hatte er ſeine ſo große Eiferſucht noch nicht mercken laſſen; allein/ als ihr Hunghan geſchlagen/ und Meiſter der Stadt Nanking wardet/gab er ſolches genug an den Tag/ auch gantz und gar nicht zulaſſen wolte/ daß ich mich an euch möchte ent-

decken / viel weniger daß ich einige Vorſchrift von euch an meine Mutter / ſo uns gewis hätte Gnade verſchaffet / erbitten ſollen / ſtets ſagende / daß er hundertmahl lieber ſterben / als ſolches von euch begehren wolte: welches mich auch veranlies / daß ich mich an euch nicht / als ihr in Nanking wohnet / kunt tähte: welches mich aber bald darauf nicht wenig reuete / wohl erwegende / daß wir keine andere Mittel / bey meiner Mutter / wieder auf- und angenommen zu werden / erſinnen konten / als bloß durch euch / als welche Perſohn ihr noch ſtets im Hertzen / ſolches zu erlangen: ich auch / als eine Königliche Printzeßin nicht wohl gewohnet war / ſo eingezogen / und unbekant zu leben / beſeufzete und beklagete nicht wenig dieſes des Carreſſe Eigenſinnigkeiten. Beſchlos mich doch endlich eines andern / welches war / euch heimlich / ohne daß er es wuſte / mit einem Schreiben / mein Elend zu verſtändigen / und durch die Hofnung eurer / mir bekanten Großmühtigkeit / eine gute Vorſchrift an meine Mutter zu erlangen; zu dem ende ich einen meiner getreuen Diener erkohre / und mit nachfolgenden Schreiben an euch / nach der Landſchaft Chekian / woſelbſten ihr damalen waret / zu ſenden.

Affelde, Printzeßin von Suchuen, an den groſſen Æyquan, Feldherrn des Tartariſchen Kriegsheers.

BIllig / O tapferer Erretter meines Lebens / könnet ihr mich ietzo undanckbar ſchelten / daß ich mich an euch / dem ich ſo hoch verpflichtet / in Nanking nicht habe kund getahn; leget dieſen Fehler aber vielmehr eines Eyferſuchts / als meiner Schwachheit bey. Die Reue deſſen iſt aber bey mir ſo groß / daß ich nicht zweifele / wan eure mir bekante groſſe Tugend ſolches wüſte / ſie durch mein leyden bewogen würde / mich und Carreſſe, mit einer Vorſchrift an meine Mutter / damit wir wieder in Gnaden möchten auf- und angenommen werden / zu begünſti-

ſtigen. Ich bin von gewiſſer Hand verſichert / daß ihr noch ſo ſehr in ihrem hertzen gewurtzelt daß / wan ihr uns hierinnen werdet wilfahren / wir zu unſeren verlangen werden gelangen. Ihr könnet mich bloß hierdurch wieder auf die Stuffe des Glückes ſetzen. Verſpühre hieraus das Vertrauen / ſo ich zu eurer großmühtigen Beſtändigkeit habe / ohngeachtet daß es gewis iſt / dan es nur an euch fehlet daß ihr dem Carreſſe das jenige beraubet könnet welches ihm gäntzlich dermahleins glücklich machen könte. Ich erwarte eure Antwort / und die verſicherung deſſen / ich euch ietzt ſo inſtendig erſuche.

Aſſelde.

Ich hatte gedachten meinem Diener kaum darmit abgefertiget / bildete mir meine Freude ein / daß mein Glück wieder zu grünen begunte; allein die Freude wurde mir ſaur genug verſalzen: dan am folgenden Tage / als mir des Carreſſes übele Eygenſinnigkeiten unerträglich waren / ſatzte ich mich zu Pferde / mich mit meinen Gedancken außer der Stadt allein zu unterhalten. Wie ich nun gegen den Abend wieder kame / und meiner gewohnheit nach / zu ihm ins Zimmer / mich ſeiner Geſundheit zu erkündigen ginge / verfügete ich mich zu ſeinem Bette / welche Vorhänge er umher zugezogen. Ich eröfnete bald einen derſelbigen / ſahe aber meinen Ungetreuen mit ſehr großer beſtürtzung / meiſtens todt im Bluhte / ſchier ſchwimmen: Einen Dolch hatte er noch in der Bruſt ſtecken. Meine Verzweiflung war ſo groß / daß / nachdem ich ſelben heraus gezogen / ich ihn bald in meine geſtoſſen hatte / wan ich nicht von meiner Niſette deſſen were verhindert worden. Ein laut Geſchrey / ſo ich von mir hören lies / verduppelte meine Schmertzen; ihm aber bewegete es / daß er ſein Geſichte / worauf der Todt ſchon gemahlet / zu mir wante / und mit kurtz abgeſchnittenen Worten ſagte: Ob ich mir ſchon den Todt habe antuhn wollen / gereuet mich doch ietzo ſolches vornehmen / und wünſche von Her-

gen/ daß ich wieder möchte geneſen werden. Ich ließ nicht nach ihm die ſüſſeſten und lieblichſten Worte/ die ich erdencken konte/ zu geben: Seine Schwachheit/ oder vielmehr Eigenſinnigkeit aber/ wolte nicht zulaſſen/ in den folgenden ſechs Wochen/ worinnen erfahrene Wund-ärtzte ihm wieder zur geneſung holfen/ mich viel zu beantworten/ ſondern ſtets mit tiefen Seufftzen ſich unterhielte. Ich dorfte noch mochte ihm die Urſache dieſer ſeiner Verzweyflung nicht fragen/ wohl bewuſt ſeynde/ er es mir nicht geſaget hätte. Ich war aber in wehrender Zeit nicht wenig verwundert/ daß ich keine Antwort von euch/ tapferer Æyquan, noch Zeitung von meinen abgeſchikten Diener erhielte/ welches mir unterweilen verwirrete Gedancken erwecketen; biß endlich mein Meineydiger Carreſſe in etwas das Bette verlies/ und friſche Luft zu ſchöpfen/ ſich noch ſelben Tag auſſem fürm Tohre/ zu Pferde begabe. Er wolte von niemand als ſeinen Saceé begleitet ſeyn. Der Tag und auf folgende Nacht verſtrich/ daß er nicht wiederkam/ deſſen ich höchlich verwundert war; gegen den Abend aber am zweyten Tage/ kam ſein Diener Saceé, und lieferte mir nachfolgendes verfluchtes Schreiben.

Der getreue Kiaxer, an die ungetreue und leichtſinnige Affelde.

Ich verlaſſe euch biß in Ewigkeit/ O ungetreueſte von allen Weibsbildern: gehet hin zu euren Æyquan, laſſet ihm das genieſſen/ was er mich ſoll berauben/ welches mich dermaleins möchte glücklich machen: Gehet Leichtſinnige opfert ihm ſelbiges/ welches ich/ als der allergetreueſte von allen Männern/ mit ſo vielen ſchweren Dienſten und Seufftzen billig habe erworben. Gedencket aber nicht/ daß ihr lange ſolche ſüße Freude theilhafftig werden ſollet: dan ich mir vorgenommen/ dieſen euren ſo geliebten Æyquan, biß an der Welt Ende zu ſuchen/ und durch einen unnatürlichen Tod von euch zu reiſſen.

Kiaxer.

Ich

Ich hatte dieſen Brief kaum geleſen / daß ich hin auch wieder aus meinen Händen fallen lies. Ich leiſtete ihm auch bald Geſelſchaft / in dem ich in eine tieffe Ohnmacht niederſanck. Der überbringer Saceé wolte meine Erquickung nicht erwarten / ſondern eilete ſo beſt er konte (nach dem er dennoch mit einen traurigen Geſichte ſeines Herrn Tohrheit bezeuget) darvon. Wie ich ein wenig zu mir ſelber kam / waren meine Schmertzen / ſeiner Verachtung halber ſo groß / daß ich ſie erſtlich mit vielen Trähnen / hernacher aber mit Worten beſeufftzete. Ich laſe und wiederlaſe den Brief wohl hundert mahl / ſahe auch wohl / daß er meinen / an euch tapfern Æyquan , geſchriebenen Brief aufgefangen / und die Wörter / die ich am ende deſſen / daß ihr dem Carreſſe das jenige berauben köntet / welches ihm gäntzlich dermaleins glücklich machen konte / anders ausgeleget / als wan / nemlich ich es mit mir ſelbſten tuhn wolte : Ich aber das Königreich Suchuon , wan ihr meine Mutter / die Königin / heyrahten woltetet / verſtanden hatte. Ich bekenne / daß ich erſtlich meinen rechtmäßigen Eyffer nicht wohl verhelen konte / und harte Wörter genug gegen ihm ausgoß. Endlich aber zürnete ich mit mir ſelbſten / daß ich ſo liederlich einen ſo falſchen Menſchen Glauben beygemäſſen hatte. Nam mir derohalben vor / ihm gantz aus meinen Sinne und Gedanken zu bannen ; ſatzte mich zu Pferde / und zoge geradeswegs nach Suchuen , fürchtete mich nicht mehr meiner Mutter Zorn ; mir einbildende / daß mir kein gröſſer Verdries noch Hertzleid / als ich von Carreſſe empfangen / mehr wiederfahren könte.

Ich war kaum in unſerer Hauptſtadt Bintinac angelanget / und die Zeitung meiner Wiederkunft meiner Mutter / der Königin / kund getahn / daß ich gantz anders / als ich vermuhten war / von ihr empfangen wurde / dan ſie mir tauſendmahl mehr Gewogenheiten / als ie

malen bezeugete. Ich hielte mich ſind der zeit allewege bey ihr zu Hofe auf/aber ſo traurig und betrübt/ daß ich endlich in eine ſchwere Kranckheit fiel. Kaum war ich / nach langer Zeit/ geneſen/ begunte mir mein leichtfertiger Ungetreuer ſolchergeſtalt wieder in den Sinn zu kommen/ daß ich es ſchwerlich ausſprechen kan. Ich erinnerte mich ſo oft und viel was ich vor ihm getahn/ wie ich Zepter und Krohne ſeinenthalben verachtet / ja mein eigen Vaterland und liebſte Mutter verlaſſen/ und blinderweiſe mit ihm gegangen ; Ja meine Ehre und Wohlfahrt beyſeit geſetzet / nur ſeiner Liebe nach zu hängen: und hingegen ſo unſchuldiger und unbilliger weiſe von ihm verlaſſen und verachtet worden war; und andere unglaubliche und verwirrete Gedancken mehr/ die ich anieno zu erzehlen / unnöhtig achte : alſo/ daß meine/ bis dahin gegen ihm gehabte Liebe / in einen unverſünlichen Haß ſich zu verwandeln begunte / auch ſolchergeſtalt / daß ich mich gegen ihm zu rechnen/ feſt vor nam / und ihm / um ſolches ins werck zu ſetzen / bis ans Ende der Welt zu ſuchen.

Ob mir nun wohl meine Niſette, der ich ſolche Gedancken offenbarete / ſolches aus dem Sinne bringen wolte/ war doch alles vergebens: bereitete mich zur Reyſe / und gieng abermahl heimlich/ ſo beſt i[illegible] konte / mit meiner Niſette darvon / lies nur ein höflich Schreiben an meiner Mutter zurück. Ich wuſte erſtlich nicht/ welchen Weg ich nehmen ſolte / bis mir der groſſer Wunder- und Räthel-Gott zu Oſumo, worvon mein Ungetreuer mir vormahlen von geredet / einfiel. Beſchloß alſo nach ſelben zu reiſen / um von ihm zu erfahren/ wo ſich mein Leichtſinniger möchte aufhalten : eilete alſo/ ſo beſt ich konte/ hieher.

War aber kaum angelanget / und das Schif verlaſſen/daß ich zu meinem Unglück/euch tapferer Uſangue, antraf / und durch den wenigen Unterſcheid der Nah-

men

men Ciaxar und Kiaxer, mit euch unbilliger weise den Kampf anfienge: wohl versichert möget seyn / daß ich / so wohl als ihr / des großen und tapfern Æyquans Theil / gegen iedermänniglich verfochten hätte; bin aber dessen von rechtswegen von euch / durch gegenwärtige Wunden bezahlet worden.

So wohl Æyquan, als Usangue, bedaucketen die Printzeßin Affelde, daß sie so viel Mühe / ihnen ihre Ebentheur zu erzehlen / genommen hätte: und liessen nicht nach / des Carreſſe leichtfertiges verhalten höchlich zu tadelen; und nach einem und anderen vielen Gesprächen und Unterredungen mehr / nahmen sie von der schönen Affelde ihren Abscheid / damit sie in etwas Ruhe schöpfen möchte.

Es verfloß selbiger Tag mit der Erzehlung der Geschichte der schönen und tapfern Printzeßin Affelde, deren sich so wohl Æyquan als Usangue höchlich verwunderten / absonderlich aber Æyquan, dieweil er selbst mit unter denen begriffen war / indem ihm der Carreſſe mit der Affelde in verdacht gehalten / und ihm seine unschuld am besten bekant zu seyn bedünckte; darum er den Carreſſe mit gutem fuge so wohl leichtsinnig als undanckbahr schulte: Dem Usangue, als dem des tapferen Æyquans Tugend nunmehro genug bekant worden / in allem beypflichtete: und mit solchen und dergleichen unterredungen den selbigen Tag endigten; begaben sich darauf am folgenden wieder nach gedachter Printzeßin Zimmer; und als sie selbige bey zimlicher Genesung fanden / und von beyden ihrer Dienste vergewißert wurden; sie auch ihnen hingegen ihre Wohlbetretheit und sonderbahren Verstand / vom neuen satsam bezeugete / verließen sie sie bis auf den andern Tag. Und weil die Wund-ärtzte dem Æyquan wieder frische Luft zu schöpfen zum ersten mahle vergönneten; da begaben sie sich beyde / gegen den Abend / nachdem

dem ſich die Sonnenhitze zu legen begunte / nach dem groſſen Wunder-walde / damit einer dem andern daſelbſt unter den dicken Hecken und Sträuchen ſein Unglücke deſto füglicher erzehlen / und nachmahlen deſto heftiger beklagen könte. Setzten ſich zu dem ende / ohnfern vom Schloſſe / an einem luſtigen Ohrt / unter einen ſchönen Fruchtragenden Baum / nieder: hatten auch kaum bey einer halben Stunde geſeſſen / da ſahen ſie von ferne einiges Frauenzimmer / im dunckeln / hinter den Bäumen / daher ſchleichen. Uſangue vermerckte alſo bald / daß es die jenigen / ſo er für einigen Tagen in eben derſelbigen Kleidung geſehen hatte / waren; derowegen zu vernehmen begierig / was ſie doch ſo ſpäte an dem Orte tähten / oder vornehmen würden. Es wehrete aber nicht lange / daß ſie ſich nahe bey ihnen niederſetzten. Zwo aber der ſelbigen verlieſſen die übrigen / und richteten ihren Weg nach dem hinder dem Schloſſe gelegenen Garten: und kamen nach verfliſſung einer viertheil Stunde wieder. Dieſe beyde Helden konten / ſo viel es die dunckelheit zulaſſen wolte / von ferne ſehen / daß ſich eine von der Geſelſchaft / nachdem ſie mit den zweyen einige Worte gewechſelt / ſehr übel gehube / und nachgehents ſich ſämptlich wieder von dannen macheten.

Ob nun zwar ſo wohl Æyquan als Uſangue, eben ſo neugierich nicht / ſich dieſer Weibsbilder gelegenheiten zuerkündigen: konten ſie doch keines weges begreiffen / wo ſie ſich aufhielten / viel weniger daß ſie ſo ſpäte iemand nach dem Schloſſe geſand. Und wolte dabeneben Uſangue dem Æyquan ſchier verſicheren / daß die Gebehrden des einen Weibsbildes / ſo nach dem Schlosgarten geweſen / der Elynde nicht ſo gar ungleich ſahe: ſchloſſen derohalben / daß hierunter was ſonderliches verborgen ſeyn müſte. Zudem ende nahmen ſie ihnen für / denenſelbigen im finſtern in aller ſtille zu folgen; welches ſie auch / ohne von ihnen vermercket zu werden / ins werck ſtelleten.

Sie

Sie folgeten ihnen durch viel Hecken und Sträuche/ auf einen kleinen ungebahnten Wege / bey einer halben Stunde / biß ſie endlich zu einem Felſen / nahe an dem Fluße Claro, woſelbſten viele dicke Büſche und hohe Bäume verhanden waren / anlangeten. Sie fanden bey dieſem Felſen einen Eingang zu einer Höle/ dahinein ſich dieſes Frauenzimmer begeben. Sie waren auch/ den außgang dieſes Ebenteuers zu erfahren / beyde einerley meinung; verfügten ſich derowegen / ſo ſachte es ihnen immer müglich/ hinein. Und nach dem ſie zehen oder zwölf Stuffen hinunter gegangen / kahmen ſie in ein ſchön / ausgeputztes Zimmer: und wie ſie ſich/ etwan durch die klarheit einiger ausgehängten Lampen erſehen zu werden befürchteten/ da verborgen ſie ſich hinter einigen Tapeten. Nahe bey ihnen/ in einem andern Zimmer/ war eine gantze Geſelſchaft / ſo wohl Frauwens- als Mansperſohnen verſamlet/ ſie konten aber ihre unterredungen nicht gar eigendlich hören / und ſonderlich einen theil derer / ſo des ſanften Redens gewohnet waren. Eine Manns Stimme aber konten ſie deutlich genug vernehmen / die alſo zu reden anhube: Glaubet nicht/ unvergleichliche Fiaxa, daß der tapfere und großmühtige Kiang ein ſolches gedacht/ viel weniger gethan haben ſolte; zudem iſt mir der Printzeſſin Affelde Liebe gegen den Carreſſe zu viel bekant / daß ſie ſo leichte ihre Sinne einen andern zu lieben/ nicht verändern ſolte. Sie konten die Antwort eines Weibsbildes ſo genau nicht hören/ aber wohl eine andere / die ſie eigentlich für die Elende erkanten/ welche dan folgender geſtalt zu reden anhube: Wan der große Kiang, die Affelde geliebet hätte / ſo würde er ohne zweifel die ſchöne Königin Saphorhisphe vergeſſen gehabt haben / allein das gegentheil wird hierauß genugſam bezeuget/ als er ſich ſelbſt / nachdem er ſie todt zu ſeyn vermeinte / des Lebens berauben wolte. So die Götter wollen / wil ich der ſchönſten Fiaxa den

zwei-

zweifel morgen benehmen / dan meine gegen den Kiang habende Verpflichtungẽ/können nicht/ohne undanckbar geſcholten zu werden/ mich länger vor ihm zu verbergen/ zugeben: derowegen wollen wir deſſen iezo nicht mehr gedencken/ ſondern ich erinnere euch/ edeler Printz Talkon, eures Verſprechens/daß ihr eben zu dieſer Zeit unſere traurige Gemühter / mitt erzehlung eurer Geſchichte und Ebenteuer / wieder erluſtigen wollet: geſtalt dan die Fiaxa, nebſt eurer Liebſten / der Printzeßin Adrona, ſolches gerne von euch vernehmen. Ich bin deſſen zu frieden/antwortete eine Mannes Stimme: und wie ich weiß/ daß ihr euch / ſchönſte Elynde, morgen wieder von uns zubegeben geſinnet ſeyd / als bin ich deſto williger darzu; iedoch mit dem bedinge / daß mir die Printzeßin Adrona in wiedererzehlung meines / gegen ſie begangenen Fehlers/nicht etwan von neuen gehäßig werden möchte: deſſen wil ich Bürgin ſeyn/ ſprach eine andere; dan meiner Waſin der Adrona wahrer Gott läſt nicht zu einigen Haß in ihren Hertzen zu hegen; ſondern ſie erfreuet ſich vielmehr in erzehlung eurer Geſchichten/ weil ſie durch eure vermeinte Untreue zur wahren Erkäntniß des lebendigen Gottes gelanget iſt / welchem die Adrona ſelbſt beyfal gabe. Allein die Worte wurden von unſern Helden nicht eigentlich in acht genommen/dan Uſangue ſprach mit ſanfter Stimme zu Æyquan: O Wunder! Götter / was höre ich? dieſe / ſo iezo redet/ iſt die Stimme der Lalla, des Königes von Owary Tochter/worvon ich euch für dieſem erwehnung gethan; und dieſer Talkon iſt der Printz von Iancoma, den ich gar wohl kenne/ der auch ein tapferer Ritter iſt: Aber die Fiaxa, viel ihm Æyquan in die Rede / wer ſolte die ſeyn? ich werde ja nimmer hoffen / daß es die Aledeſig ſey? ſonder zweifel/ antwortete ihm Uſangue, dan aus der anderen ihrer Rede kan man einen Liebeseyfer bey ihr verſpüren/in dem ſie vermeinet / daß ſie die

Aſſel-

Affelde liebet: und wie ich aus andern Geſchichten verſtanden/ daß ſie in willens geweſen den Gott zu Oſumo zu beſuchen/ ſo iſt es ſonder zweifel die ſelbige. Ey/ ſo iſt es Zeit/ſprach Æyquan, daß wir uns wieder von hinnen begeben/ damit ich dieſes Weibesbildes gegenwart enteußert ſeyn mag. Wie ſie aber höreten/ daß der Printz Talkon ſeine Geſchichte zu erzehlen anhube/ und dem Uſangue nicht unwißend war/ daß viel Ebenteuer darunter begriffen; erſuchte er den Æyquan, ihm auf eine halbe Stunde gehör zu geben/ welches er ihm dan auch gefallen lieſſe. Und nach dem ſie die angezündete Lampen außgeleſchet/ damit ſie nicht etwan übereylet und geſehen werden möchten/ ſetzten ſie ſich ohnfern von der Thüre nieder/ und höreten den Talkon alſo anheben:

Geſchichte von Talkon, Printz von Jancoma, und Adrona, Printzeßin von Campaa.

IHr habet vor dieſem/ ſchönſte Printzeßin Adrona, Poſtmahlen von mir zuwiſſen begehret/ auf was weiſe mein Königliches Erbhaus aus China entſproßen; ſo wil ich euch bey dieſer meiner Erzehlung deſſen vergnügen. Wie der Käiſerliche Stam Sunga, in China herrſchete/ und viel Jahre in gutem Friede und Ruhe gelebet/ war der letzte von ſelbigem Geſchlechte/ nahmens Duluhu, einer meiner Anherrn/ welcher von dem Tartarn/ der des Ivena Geſchlechte oder Stam aufrichtete/ nahmens Pampal, bekrieget wurde/ auch nach vielen Jahren überwunden/ daß er gezwungen/ſich nach dem großen Mogol, deſſen Tochter er zur Gemahlin hatte/ zu begeben: Bey welchem er nicht allein als ein Sohn aufgenommē und gehalten wurde/ſondern nachdem er ſich im Kriege/ gegen einige Aufrührer/ wohl gehalten/ ihm endlich das Königreich Jancoma erb- und

eigenthümlich eingereumet und gegeben hat; da wir dan bald in die vier hundert Jahre/ von Erben zu Erben ruhig in der Regierung blieben/ und uns niemaln wider den Mogol, wie alle unſere andere Nachbarn getahn/ aufgelehnet/ ſondern ihm ſtets bey erinnerung unſeres Anherrn Duluhu geleiſteten Freundſchaft/ getreu verblieben: Derohalben wir auch über alle ſieben und zwantzig Könige/ ſo dem Groſſen Mogol unterthan ſeyn/ den vorzug haben. Auch haben ie niemahlen die Könige von Jancoma, wie andere/ des Groſſen Mogols unterthänige Könige/ die ſechs wochentlichen Aufwartungen an dem Mogolſchen Hofe verrichtet; ſondern es haben ſich die Groſſen Mogols allezeit vergnüget/ daß nur einer von den Printzen/ und nicht der König ſelbſt/ ſolches verwaltete/ weil ſie an unſerer Treue keinesweges zweifel trugen. Alſo ſage ich/ meine allerliebſte Adrona, bin ich von einen Chineſer ein Indianer worden. Meinen Vetter/ den König Jehanſas, habet ihr wohl gekand/ und ich bin auch in Indien zimlicher maſſen berühmt worden. Und ob er wohl bey dem Groſſen Mogol Quallir in Ungnade gerahten/ weil er deſſen Sohn Arcon in allem behülflich war/ und ihm bey dem Vater zu verſöhnen ſich ſehr bemühete/ gereichte ihm doch ſolches letzlich zu ſeinem groſſen Aufnehmen; dan als Quallir ſeinen Sohn Arcon wieder in Gnaden auf und annahm/ da ward die Gnade gegen meinen Vater auch deſto gröſſer. Und nach dem Arcon auf des Quallirs Abſterben zu der völligen Herrſchung gelangete/ ward ihm wohl niemand/ als eben mein Vater/ nechſt dem groſſen Stadthalter Gilixy, am liebſten; geſtalt er dan ſolches darmit bezeugte/ daß er ſich wider alle gewohnheit bald bey ſechs Monat/ bey meinem Vater in unſerer Hauptſtadt Tagalla, aufhielte. Geſtalt ich dan ſolcher hohen Liebes-bezeugungen und groſſen Käiſerlichen Gunſt gegen meinen Vater mit genoſſe/ indem er ſich

oft-

oftmalen gegen meinen Vater heraus ließ / daß imfal sein verlohrner Sohn nicht wieder käme / und er mit der Käiserin auch ferner keinen Männlichen Erben zeugen würde / mich für seinen Sohn auf- und anzunehmen. Damit ich aber das / was meine Voreltern betrift / zu erzehlen ein ende mache / als wil ich von mir selbst anfangen. Mein Vater ließ mich in allen Ritterlichen übungen von Jugend auf wohl erziehen: und nachdem ich in etwas zu Jahren gekommen / fand er mich in dem Persischen Krieg / woselbst ich anfänglich mich nur als ein freyer Ritter / unter dem Befehle des weitberühmten Feldherrn Lorrax, gebrauchen liesse; nachdem aber von gedachtem Feldherrn zu einer Obersten stelle schier genöhtiget wurde.

Als nun nach drey Feldschlachten der Mogol mit dem Persianer Frieden schloß / begab ich mich wieder nach hause / und ward von meinem Vater mit allen Freuden empfangen / indem man ihm einige kleine hertzhafte Thaten von mir hatte einbilden wollen. Derowegen ich von iederman zimlicher maßen hochgeschätzet wurde: und nochmehr / als ich auf dem großen Turnierspiele zu Siam, für allen anderen das Kleinoht zum Preiß davon truge.

Ob mir nun solcher Preiß zwar euserlichem ansehen nach / wenig Mühe kostete / ist er mir doch nachmaln sauer und teuer genug zustehen kommen: Dan als mir die Printzeßin von Siam, nahmens Cadramas, das gewonnene Kleinoht an den Halß hängen wolte / da schlug ich meine Augen ohngefähr auf die schöne Printzeßin von Campaa, so damahlen gegenwertig war. Auf euch / sage ich / allerliebste Adrona, dan mich die liebligkeiten eurer süßen und schönen Augen damalen solchergestalt bezauberten / daß ich schier in eine Ohnmacht gesoncken wäre / welches ich dadurch an den Tag gabe / weil ich der Printzeßin Cadramas kein Wort antworten konte;

deſſen ſich dan viele verwunderten / ſonderlich diejenigen / welche wohl wuſten daß meine Zunge nicht pfleget mit Ketten gebunden zu ſeyn.

So bald die erſten Ehren-begegnüße verlauffen / und ich zu dem Königlichen Mahle gefodert wurde; da ward ich zwiſchen obgedachte beyde Printzeßinnen geſetzt. Mein Gott weis es / auf was weiſe mir die köſtlich-zugerichteten Speiſen ſchmäcketen. Die Stelle / worauf ich ſaß / begunte mir ſo heis zu werden / daß / wan ich euch / ſchönſte Adrona, anſahe / ſchier darauf verbrennen mochte.

Niemalen iſt mir in allen Feldſchlachten mit den Perſianern ſo zu muhte geweſen / als eben damalen. Und wie mein Vater / und der König von Siam, in willens mich mit der Cadramas zu verheyrahten waren / da begegnete mir dieſelbige ſehr höflich / und nöhtigte mich mit ſehr freundlichen Worten zu der Speiſe-genieſſung / allein ich gabe wenig achtung auf ihre Rede; wan ich aber von der Printzeßin Adrona angeredet wurde / da konte ich für Hertzensfreude nicht antworten. Wan ſich etwan meine Kleider an den ihrigen rühreten / vermeinte ich dardurch ſo viel Gunſt genoſſen zu haben / daß ich vergnüget zu ſeyn mir ſchier einbildete. Allein wie wir uns am Abend ſcheideten / und ich mich zur Ruhe begeben wolte / da befand ich gantz das Gegenſpiel / ſo gar auch / daß ich in ſelbiger Nacht ſchier meine Sinne verlohren hätte / und am morgenden Tage faſt halb todt darnieder lage.

Urtheilet nun ob ich ſie von Hertzen muß geliebet haben / und bedencket in was gefahr meines Lebens ich mich bald durch ſolche übergroſſe Liebe geſtürtzet hätte: dan alle Aertzte begunten darauf an meiner Geneſung zu zweifeln / und waren der gantzen meinung / ich hätte etwan Gift zu mir genommen. Den zweyten Tag darnach hatte ich das Glücke / daß die beyde Printzeßinnen / mich

zu

zu besuchen / in mein Zimmer kamen: ja das Glücke war mir so günstig / daß ich die Hand meiner Printzeßin ohngefehr zu küssen kriegte / da ich ihr dan gleich mit sanfter Stimme sagte; Ihre Besuchung würde mich bald wieder gesund machen. Sie lies mich hierauf diese angenehme Worte hören: Möchte meine bitte so wohl als der Cadramas, bey euch / tapferer Printz / stat finden / so hofte ich / sie würde wohl etwas zu eurer Genesung wircken / wan ihr sonsten / wie ihr saget / genesen köntet. Und ob ich ihr zwar antworten wolte / verhinderte doch solches Cadramas, die dan auch bald darauf ihren Abscheid nahmen.

Diese Worte waren nicht allein / mich wieder zu völliger Gesundheit zu bringen / kräftig genug / sondern der Handkuß konte es sonder dem wohl ins werck stellen. Also daß ich nach acht Tagen wieder zu Hofe erschiene / und meine Printzeßin mit allen eingebildeten Vergnügungen sehen und sprechen konte: allein ich vermochte das Hertze / ihr meine warhafte Liebe zu eröfnen / keinesweges fassen / indem ihre angebohrne Ernsthaftigkeit solche Ehrerbietungen bey mir erwecketen / daß ich schier nicht anders / als mit zittern sie anschauete / und ansprache. Und weil sie sonder zweifel mein Anliegen merckete / als konte sie alle Unterredungen dergestalt herum drehen / daß ich sie mit meiner Liebe gantz nicht unterhalten konte. Unterdessen lief die Zeit heran / daß die Printzeßin Adrona sich wieder nach dem Königreich Campaa begeben muste. Ob ich ihr nun gerne bis dahin Gesellschaft geleistet hätte / so durfte ich mich doch solches aus gewissen Ursachen nicht unterwinden / gab ihr aber so viel zu verstehen / daß ich ihr bald folgen würde.

Vergnügte mich also / daß ich ihr / nebst andern / das Geleite auf etliche Meylen gab. Meinen traurigen Abscheid konte ich ihr damalen zwar nicht mit der Zun-

ge bezeugen / aber die Gebehrden gabens genug zu erkennen / daß / wan ſie mich anſahe / auch ſelbſt erröhtete / und tähte doch / als verſtünde ſie meines traurigen Geſichtes geſtalt keinesweges.

Nach ihrem Abzuge verharrete ich auch nicht lange in Siam, ſondern nach dem ich meinem Vater hatte zu verſtehen gegeben / daß ich nach Campaa und Mindanao zu reiſen in willens wäre / lies er ſich ſolches wohlgefallen / und überſante mir von neuen alle zu meinem Stande nöhtige Mittel / darmit ich mich auf den Weg / nach der Hauptſtadt von Campaa, Nahmens Bicipur, begabe.

Ich war kaum eine halbe Tagereiſe fort gezogen / da hörete ich einig geräuſche und getümmel ohnferne vom Wege / und als ich hinzu eilete / ſahe ich ein hartes Gefechte einiger Kriegsleute. Und wie ich vermerckte / daß es ein Theil der Straſſenräuber war / die ihren Gegentheil bis etwan auf fünf oder ſechs erleget hatten / durfte ich mich nicht viel bedencken / wem ich beyſtehen ſolte / ſondern ſetzte mit allem Ernſte unter dieſe Mörder. Ob nun wohl ihre Anzahl ungleich viel ſtärcker war / fochte doch einer von den überzebliebenen fünfen / dem ich treulich beyſprang / ſo hertzhaft / daß wir dieſe Raubvögel ſchier alle erſchlugen. Nach dem der Ritter / ſo ſich ſo tapfer wehrete / erfahren / daß ich der Printz von Jancoma war / ſprang er vom Pferde / dankete mir nicht allein für die beygeſprungene hülffe / ſondern erwieſe mir auch als einem Königlichen Printzen / alle gebührende Ehre. Und wie ich vernam / daß er ebenmäßig nach Bicipur zu reiſen gedachte / als blieben wir in einer Geſelſchaft. Ich erkundigte mich bey deſſen Bedienten einem / daß er ein vornehmer Herr aus Campaa, und daſelbſten zu Hofe in groſſem Anſehen wäre. In zween Tagen nun machten wir mit einander gute Vertrauligkeiten. Und wie er mich zu unterſchie-

schiedenen mahlen um die Ursache meiner Reise/ doch mit sehr höflichen Worten gefraget: Ich ihm aber keine sonderliche an zu zeigen wuste/ sondern ihm stets mit einigen Seufzen antwortete/ sprach er im scherz zu mir: Ich gläube ja nicht/ daß der tapfere Pring Talkon etwan was liebes in unserm Königreich habe? Nein/ fuhr er fort/ die darinne verhandene Schönheiten seyn so groß nicht/ vielweniger wird er eine/ seinem Stande gleich/ ohne die Printzeßin/ daselbst finden können. Weil aber ihre Schönheit wenig berühmt/ sie auch in der Taht selbst nicht schön ist; als werde ich mich in meinen Gedancken betriegen. Ob nun zwar in wehrender unserer Reise/ ich zu diesem vermeinten Ritter sonderliche Gunst getragen/ erzörnete er mich doch mit solchen Worten hart/ dan meine Liebe keinesweges zugeben konte/ daß er die Schönheiten meiner liebsten Printzeßin/ die in meinen Augen die allerschönste in der Welt/ tadeln solte; antwortete ihm derohalben: Ritter/ wan ich nicht eure tapfere Tahten/ so ich für etlichen Tagen von euch gesehen/ erwegete/ es würden diese eure schimpfliche Reden von der Printzeßin Adrona von mir nicht ungerochen bleiben. Und wo ihr vermeinet/ daß ich euch einige Freundschaft im abstrafung der Mörder erwiesen/ werdet ihr ins künftige mit gröſserer Ehrerbietung von gedachter Printzeßin reden. Pring von Jancoma, fiel mir dieser Ritter in die Rede/ meine Gewohnheit ist nicht/ daß ich iemalen von einigen Frauenzimmer übele Reden führe; was ich gesaget/ ist mehr aus scherz/ euch zu liebkosen/ geschehen/ als die Printzeßin Adrona zu beleidigen. Und wie ich versphre/ daß ihr einige Wohlgewogenheiten zu selbiger traget/ als verspreche ich euch bey derselbigen alle müglichste Dienste und Wilfährtigkeiten/ die ich euch alsdan/ wan wir daselbst anlangen/ mehr mit der Taht bezeugen/ als iezo mit Worten vergewissern kan.

Auf diese Rede entfiel mir der Zorn / und veränderte sich in eine warhaftige Freundschaft / dan ich ihn auf dem Pferde umhälsete / und ihm meine große Liebe mit kurtzen offenhertzig zu erkennen gabe: da er mir auch in allen / absonderlich bey ihrem Bruder / dem Könige Dilasphe, der ihm wohl gewogen / zu dienen. Unter dieser Hofnung kamen wir bis auf eine Tagereise von Bicipur. Wir erfuhren aber in einer Stadt / daß der König / so schon längst verreiset / noch nicht wieder gekommen. Die Printzeßin Adrona aber sich auf einem / nahe an: Gestade des Meeres belegenen Lusthof aufhielte. Dieser Ritter fragte mich / ob ich mit ihm / bis dahin zu reiten / gesellschaft leisten wolte? Wan ich die Printzeßin nicht erzürnete / antwortete ich ihm / würde solches meine gröste Freude seyn. Dafür lasset mich nur rahten / sagte er / dan solchen Zorn wil ich schon zu belegen wissen.

Wie wir uns nun folgenden Tages längst dem Gestade des Meeres / nach dem selbigen Lust-hof begaben / und nicht gar weit mehr von dannen waren / da sahe ich von ferne eine Frauenspersohn in einem kleinen Schifflein oder Bohte sitzen / die des Meeres Wellen vom Lande trieben / und sie hingegen mit wincken und ruffen hülffe suchte; Welche ihr aber durch zwo andere Weibsbilder / so am Strande des Meeres stunden / und jämmerlich schrien / keinesweges geleistet werden konte. Ich nam mein Pferd zwischen die Spohren / und näherte mich eilend dahin. Aber / O mein Gott! was wurde ich gewahr: Es war die Printzeßin Adrona, so im gemeldeten Schiflein saße; Es war meine Allerliebste / so in Todes-gefahr stunde. Zu allem Unglücke war kein Schif mehr verhanden / daß man ihr nachrudern konte. Ja sie selbst hatte in ihrem Bohte weder Rehmen noch Ruderstöcke / derer sie sich bedienen konte. Ein guter Raht war theuer. Ich fragte aber nach keinem / son-

ſondern ſprang eilents vom Pferde / und ſorters ins Meer: und weil ich zimlich ſchwimmen konte / verhofte ich meine Printzeßin dadurch zu retten: allein ich verſpürete / daß mir mein ſchwimmen wenig nützlich war; dan weil mir die Wellen ſo hoch giengen / daß ſie auch bißweilen ins Boht ſchlugen / und mir ſehr hinderlich waren / ie dennoch mich dadurch zu arbeiten nicht unterlaſſen wolte / geriet ich in die gröſte gefahr / da ich iemalen in geſtecket; alſo gar auch / daß die auf dem Lande ſtehende mich / ohne einige hofnung zum Leben / gänzlich todt hielten.

Mein gröſter verdruß war / daß ich oft gar nahe ans Boht / des vorhabens ſolches zu ergreiffen / gelangete / in einem Augenblicke aber warf es eine grauſame Welle wieder von mir; ich wäre auch endlich gar gewiß geſuncken / wan mich nicht die ſüße Worte meiner Printzeßin geſtärcket hätten. Wie ſie zu mir ſchrie. Ach! rettet nur euer Leben / tapferer Printz Talkon, und laſſet mich unglückſeelige vergehen. Dan ich eurer zu mir tragenden Gunſten unwürdig bin / daß ihr euch in ſolche groſſe Gefahr zu ſtürtzen / waget. Hierauf tähte ich mein euſerſtes vermögen / daß ich auch endlich einen kleinen Strick / ſo am gemelten Schiflein ergriffe / ſo wohl meine als der Printzeßin Freude war verlohren / daß mich die Wellen und der Wint mit dem Bohte mehr zu rücke trieben / als daß ich forwärts kommen konte; bis endlich einer meiner bedienten / ſo auch wol ſchwimmen gelernet / uns die hülfliche Hand leiſtete / und ans Land brachte / da ich dan in geſchwinder eyl ein trockenes Kleid anlegte; aber unter dieſer ankleidung entfärbte ich mich nicht wenig / als ich ſahe daß die Printzeßin Adrona dem Ritter / ſo mit mir übergekommen war / um den Hals fiel / und mit groſſen Liebsbezeugungen herzete und küſſete. Ich weis nicht was damalen meine Gedancken waren / allein der Eyfer übernam mich

ſolchergeſtalt / daß ich nach dem Schwerte grieffe / der meinung / dieſen Ritter ein ſolches zu verſetzen / daß er das küſſen vergeſſen ſolte. Allein mein Ritterlicher Diener Bollo ergrief mich bey dem Arme / ſagende: Gnädiger Printz! unſer Mitgefehrte iſt der König Dilaſphe ſelbſten. Ich hatte nicht Zeit mich zu erholen / ſondern gemelter König / der die Printzeßin an der Hand führte / trat zu mir / und ſprach: Ihr habet iezo / tapferer Printz / mehr mit der Taht / als mir vorhero mit Worten bezeuget / daß ihr meine Schweſter liebt; und wan ſie nicht für eine Undanckbare gehalten ſeyn wil / wird ſie ſonder zweifel für die anietzo erwieſene beprobung eurer Liebe / danckſchuldig und empfindlich ſeyn. Wie ich ſehr empfindlich bin / daß ihr mir ſo groſſmühtig mein Leben gerettet. Wil derohalben / meinem verſprechen ein vergnügen leiſten / und nicht allein meiner Schweſter / euch zu heyrahten / meinen Willen geben / ſondern ſie auch ſelbſt darzu zu bequämen / mir euſſerſt angelegen ſeyn laſſen.

Durch befehl meines Bruders fiel die Printzeßin dem Könige in die Rede: Auch ſelbſt eigenen Bewegnißen / geſtehe ich euch / lieblicher Printz / daß mir eure Perſohn ſo gar unangenehm nicht iſt / zumalen ich von erſt an / als ich eure Wohlgewogenheiten verſpühret / einen Theil meines Hertzens / wan ichs ſonſt ſagen darf / ſchon zu euch gewendet: iezo aber durch eure ſo hohe dienſte mich euch ein höhers verbunden bin. Ich wuſte nicht wem ich von beyden erſtlich antworten ſolte / fiel doch endlich meiner Printzeßin zum Füſſen / und ſprach: Wie ich euch / allerſchönſte Printzeßin / höher als ie eine Göttin ſchätze / auch darfür halte / daß ihr Göttliche Tugenden und Verſtand an euch habt; ſo könnet ihr gleichfals aus meinen Gebeerden und innerlichen Sinnen ſatſam verſpüren / wie mein Hertz gegen euch geſinnet und geſtiſſen iſt. Weil aber meine alzugroſſe Liebe meine

Zunge

Zunge hemmet / oder vielmehr bindet / euch dieſelbige nicht völlig aus zu trücken; ſo laſſe ich an ſtat derſelbigen meine Augen reden. Genug / tapferer Printz / ſagte ſie / indem ſie mich aufhube / von ſolcher Sache geredet. Ich muß forters mein danckbares Gemühte / daß ihr mein Leben ſo großmühtig gerettet / euch erkennen zu geben / Worte herfür ſuchen. Weil ich aber wenig beredt bin / und ihr mein liebſter Bruder / wie ich höre / eure über mich habende Königlich- und Brüderliche Macht ſchon übergeben habt; als ſcheinet es / ich wenig Anrechte über mich ſelbſt / etwas zu verſchencken habe: darum wird euch auch gedachten Printzen für beſchehene Rettung zu dancken gelieben.

Wie ich mich nun mit gebührender Ehrerbietung zu ihm näherte / und mich beſtermaſſen entſchuldigte / daß ich ihm auf wehrender unſerer Reyſe keine genugſam-ſchuldige Ehren-bezeugungen / als einem großen König geleiſtet / wolte alſo meine unwiſſenheit vorſchützen; Er fiel mir aber um den Hals / und bezeugete mir mit den allerlieblichſten Reden meine zu mir tragende Wohlgewogenheiten: geſtalt wir uns dan auch darauf nach vorgedachtem Luſt-hofe begaben / und was am Strande unſer vergnügen zu bezeugen / vergeſſen war / wurde daſelbſt deſtomehr in acht genommen.

Des folgenden Tages verfügten wir uns ſämptlich nach der Hauptſtadt Bicipur, woſelbſt der König ſehr prächtig eingeholt / und empfangen ward. Ich verharrete an ſelbigen Hofe bey vier Monat / in welchen ich nicht geringe Gunſten von meiner Printzeßin genoße / und zwar ſolcher geſtalt / daß wir uns in gegenwart ihres Bruders völlig verſprachen: unſer hochzeitliches Beylager aber ſo lange aufſchoben / bis mein Vater ſeinen willen darein gegeben hatte. Um welchen nun zu erlangen / muſte ich mich wieder nach Hauſe begeben / und meine liebſte Printzeßin biß dahin verlaſſen.

laſſen. Ich würde unſern betrübten Abſcheit zu erzehlen/ allein die gantze Nacht zubringen müſſen; Ich wil aber nur beyfügen/ daß es auf beyden ſeiten nicht ohne viel Zähren geſchahe. Ich wart auch nicht wenig beſtürtzt/ als mir der König Dilaſphe des Tages vorhero in vertrauwen erzehlte/ daß er abermahl eine Reiſe vor hette/ und mir wohl bis nach meinem Königreiche geſelſchaft leiſten würde. Ich war deſſen ſehr erfreuet/ aber nochmehr als ich vernahm/ daß er meine Printzeßin/ſeine Schweſter Adrona, zur Beherrſcherin ſeines gantzen Königreichs einſetzte/ und ihr den Ober-Stathalter/ Fürſten Wiſſalin, einen Herrn von groſſen Anſehn und Reichthume/ zum gehülfen verordnete. Wir reiſeten alſo zuſammen in einer Geſelſchaft/ da er zwar nicht mehr als acht Ritterliche Diener bey ſich hatte/ ſtrackes weges bis zu unſerer Hauptſtadt Tagalla, weil er aber gantz nicht wolte erkant ſeyn/ als nahm er nach zweyen Tagen von mir ſeinen abſcheit/ ohne daß ichs iemand kunt thäte. Nach verflieſung zwey- oder drey Wochen/ in welchen ich meinen Vater meine Meinung nicht wohl hinterbringen noch verſtändigen konte/ indem ich etwan einige ſchwärigkeiten darzwiſchen verſpürete/weil er gäntzlich bey ſich beſchloſſen/daß ich die Printzeßin von Siam heyrahten ſolte: da zog ich mir ein ſolches ſo ſehr zu Hertzen/daß ich endlich Bettlägerich wurde/ wie dan folgendes aus meiner Kranckheit ein ſtarckes Fieber entſtunde; ſolches bey drey Monaten anhaltende/ und kaum ein wenig wieder geneſen ſeynde/ erſcholle in unſerm Königreiche ein Gerüchte/ als wan die Printzeßin zu Campaa von ihren Unterthanen gefänglich angenommen worden. Als ich nun die Urſachen beſtermaße erkundigte/ konte ichs doch in langer Zeit nicht erfahren/ iedoch laſe ich aus meines Geſindes Geſichtern nichts gutes/ welches ihr heimliches ſchwatzen noch vergröſſerte. Bedreuete alſo eines Tages

einen

einen derſelben harte / er ſolte mir erſtlich den rechten Grund erzehlen / welcher mir dan das gemein ausgeſprengte Geſchrey bekante / daß die Printzeßin Adrona mit den jungen Fürſten Waller in Hurerey wäre ergriffen worden. Vergebt mir allerliebſte Printzeßin / ſprach er zu der Adrona, daß ich anjetzo ein ſolches ſo frey herausſage / was damahlen für Reden gingen: aber eure Unſchult hätte euch nimmer ſo ſehr zu Hertzen gehen können / als mich dieſe Zeitung ſchmertzete / nicht daß ich derſelben Glauben beymaſſe / ſondern daß ein ſolch verfluchtes Geſchrey unter die Leute gebracht war. Ich wolte mich darauf nachdem Urheber erkündigen / und ihn desfals der Gebühr nach beſtraffen / allein derer waren ſo viel / das ſchier keiner im Reiche zu finden / der nicht darvon zu ſagen wuſte. Ob nun wohl ſolche Plauderey / ſo durch leichtfertige Leute täglich vermehret wurde / keinen grund faßen wolte: ſo ſant ich doch meinen Ritterlichen Diener Bollo eiligſt nach Bicipur, mir der Sachen rechten grund zu hinterbringen: Es wehrete aber nicht lange darauf daß ein Ritter mir nachfolgendes ſchreiben von eurer ſchönen Hand überlieferte / und nachdem ich es erbrach / laß ich folgenden Einhalt.

Adrona, Printzeßin von Campaa, an den Printz Talkon, von Jancoma.

SOnder zweifel werdet ihr / O tapferer Printz / meine Gefängniſſe ſchon vernommen haben / aber keiner wird euch meine Unſchult beſſer / als eben ich ſelbſt / hinterbringen können: glaubet derowegen O großmühtiger Printz! bey dem Leben der gröſſeſten Götter / daß Adrona an keinem gefehlet / was ſie euch verſprochen / und bloß für euch erhalten hat. Wiſſalins boßhaftiges Hertze hat aus rache / weil ich ihn nicht lieben wollen / mich nicht allein in dis Unglück geſtürtzet / ſondern noch zu beſſerer ausgebung ſeiner boßheit / ſein eigenes Blut zu tödten / ſich nicht geſchauet; durch ein unrechtmäßiges Urtheil / haben

haben mich meine eigene Untertahnen zum Feuer verdammet es ſey daß ſich ein tapferer Ritter findet / der meinen Kläger / den verfluchten Wiffalin durch einem tödlichen Kampf dahin zwinge / meine Unſchult zu bekennen / und ſeine Leichtfertigkeit an den Tag zu geben. Iſt es nun ſache / daß ihr mich unſchuldige durch eure tapfre Waffen gegen den Wiffalin wieder zu Ehren bringen wolt ſo könnet ihr leicht ſchlieſſen / daß die ihr Leben tauſendmal wieder aufopfern wil / die ietzo verlaſſene / und in ihrer Unſchult von Hertzen betrübte

Adrona.

Ich hatte kaum das ende dieſes Briefs geleſen / da fiel er mir aus den Händen / geſtalt ich ihm dan auch geſchwinde geſelſchaft leyſtete / und in eine Ohnmacht zur Erden ſanck. Nachdem man mich aber wieder erquicket / und ich meine Sinnen durchlief / ob dem alſo was ich vernommen / oder ob es ein Traum / und ſchier nicht wuſte was ich ſagte / da ſprach der Ritter / ſo mir den Brief überlieferte: Es hat mir meine Printzeßin anbefohlen / euch die rechte Warheit von anfang her zu erzehlen. Wiſſet derohalben / tapferer Printz / daß der Fürſt Wiffalin ſchon bey drey Jahren her / gegen die Printzeßin in Liebe entzündet geweſen / und ihr ſolches oft mit Worten und Gebehrden zu erkennen geben / ſich einbildende / weil er der gröſte Fürſt / und reicheſte Herr im Königreiche Campaa wäre / die Printzeßin keinen Einheimiſchen füglich beſſer heyrahten könte. Die Printzeßin aber hatte hingegen von anfang hero / einen groſſen Misfal zu ſeinen aufgeblaſenen Hochmuht geſchöpfet / und konte ihm keinesweges wol wollen / wil geſchweigen Liebe zu werffen; flohe alſo ſeine gegenwart / ſo beſt ſie konte / wan er ſie aber ertappete / daß ſie ihm nicht entweichen konte / hörte ſie zwar ſeine Rede an / würdigte ihn aber nimmer einiger antwort. Wegen ſeines groſſen Anſehens und anhanges im Reiche / dorfte ſie ihm eben nicht ſo harte begegnen / bis ſie endlich auß Siam von dem

groſſen

groſſen Turnier-tage wieder kam/ da hatte Wiffalin bey ihr kein gehör mehr / ja ſie antwortete ihm ſo hart und verächtlich / daß er ſie damalen etwas in Ruhe lieſſ; und konte ſich der urſache ihrer angenommenen Hartneckichkeit gantz nicht entſinnen / bis ihr / O groſſer Printz! euch an unſern Hof begabet; er vermeinte für Hertzleyd zu berſten/ lieſſ ſichs doch nicht mercken / weil er ſahe daß euch der König ſo ſehr liebte: ſo balde aber der König mit euch verreiſet war / fing er von neuen an die Printzeſſin weiter mit ſeiner Liebe zu verfolgen / ſo gar auch / daß ſie keinen Tag ruhe für ihm haben konte. Wie ſie ſich aber damals ihrer Hoheit beſſer bediente/ und ſich nicht mehr wie vor dieſem/ſeiner fürchtete; als lieſſ ſie ihn oft mit gar höniſchen und ſchimpflichen Worten ablauffen/ deſſen ungeachtet/ vermeinete er ſie doch zu überwinden: und wie ſie ihm endlich die ungleichheit ihres Standes/ daß ſie nehmlich eine gebohrne Königliche Printzeſſin / und er ihr Untertahn wäre/ vorwarffe / hoffete er ſie auf eine andere weiſe zu bethören. Hierauf fing er an/ihr nach vielen unterſchiedlichen Reden zu verſtehen zu geben: daß er ſie wohl zu einer Königin erheben könte / geſtalt dan das gantze Reich Campaa, auf ihn die Augen geworffen / daß weil Dilasphe ihr Bruder ſchier im Reiche niemahln zugegen wäre/ ſie ihm bey dem Groſſen Mogol, zum Könige für zuſchlagen in willen hatten. Zu dem ende man zu dem Mogol, ſchon einige Abgeſanten / mit ungläublich ſchönen Geſchencken abgehen laſſen.

Die Printzeſſin hatte ihm bis dahin noch zimlich glimpflich begegnet / in dem ſie keines Verrahtes bey ihm vermuhtet war. Als ſie aber ein ſolches aus ſeinem eigenen Munde vernam / da konte ſie ſich nicht enthalten / ihn mit erzörnetem Geſichte alſo an zu reden: Verfluchter Greuel unſers Reichs / nunmehro zweifle ich keinesweges/ daß euer boßhaftes Hertz den Anſchlag

nicht

nicht angeſtiftet/ und diejenigen nicht darzu erkauft haben ſolte/ die meinen Bruder letztmahls zu ermorden geſuchet. Weg aus meinen Augen/ verfluchter Abſcheu und ehrloſer Bube/ zeiget euch nur nimmermehr für meinem Angeſichte. Hierauf wolte ſie von ihm gehen: allein er ergrif ſie/ und bate/ ſo beſt er konte/ um Vergebung; ſie aber/ ſo voller Grim/ ſtieſſe ihn mit Hand und Füßen von ſich/ ſo gar/ daß er/ als der auf der Erden zu ihren Füßen lage/ im Geſichte verwundet wurde.

Sie war kaum wieder in ihr Zimmer kommen/ und wuſte nicht was ſie tuhn ſolte/ hatte auch keine Zeugen/ weil ſie allein geweſen: beſchloß derohalben ſolches dem Feldherrn Zon, den ſie getreu zu ſeyn vermeinte/ ſchriftlich zu vermelden. Zu dem ende ſie ihm ausführlich zuſchriebe/ weil er ſich eben in der Stadt Cärky, ſo ohnferne von der Reichs Hauptſtadt Bicipur, von einigen Wunden heylen ließ/ hoffende/ durch ſeinen guhten Raht/ dieſem Unheile vor zu bauen: Allein es lief viel anders aus/ dan der Abend war kaum eingebrochen/ daß ſich die Printzeßin auch nicht nach ihrem Schlafzimmer begabe. Anfänglich ſatzte ſie ſich nieder/ Euch/ tapferer Printz/ ſolches alles zu ſchreiben. Wie ſie es aber/ bis ſie Antwort von dem Feldherrn Zon erhielte/ aufſchobe/ konten ihre ſchwermühtige Gedancken/ einiges Menſchen gegenwart zu vertragen/ nicht zulaſſen: hies ſich alſo auskleiden/ damit ſie ſich zu Bette legen möchte. Aber was geſchahe? ſie hörete ein ſehr groſſes getümmel. Und wie ſie ſich dahin wante/ da vielen viel Leute/ mit groſſem ungeſtühme/ zu ihr ins Zimmer: deſſen ſie wohl erſtlich in etwas beſtürzt wurde; als ſie aber des Wiſſalins, nebſt drey oder vier Königlichen vornehmen Rähten anſichtig ward/ fragte ſie mit zornigen Worten/ was dieſes ihr Vornehmen bedeutete? Einer von den Rähten fuhr ſie mit verkehrten Geſichte/

ſichte/ und unverſchämter Zunge alſo an: Eure Leichtfertigkeit und Hurerey/ Printzeßin von Campan, iſt leyder mehr als zu viel an den Tag kommen: können demnach/ als Vorſteher des Reichs/ länger nicht zuſehen/ ſondern ihr müßet endlich/ nach den Geſetzen und Rechten des Großen Mogols, unſers Oberhauptes/ geſtraft werden. Die Printzeßin konte für Beſtürtzung dieſem nicht antworten: allein ſie ſahe mit zitterenden Augen/ wie der Wiffalin mit großer emſigkeit und bloßem Schwerte überal im Schlafzimmer ſuchen gieng; endlich ſich zum Bette näherende/ hub die Vorhänge empor/ ſchrie mit lauter Stimme/ in dem er unter das Bette ſchauete: Kom hervor/ du ehrlicher Liebhaber der unehrbaren Printzeßin; alſobald kroch einer auf allen vieren heraus. Und wie er kaum halb herfür kommen war/ ſiehe/ da erſtach ihn Wiffalin mit fünf oder ſechs ſtöſſen gar jämmerlich in einem Augenblicke. Als nun die andern dieſen elenden Menſchen vollends herfür zogen/ um zu vernehmen wer er wäre/ da erkante man ihn für den jungen Fürſten Waiſer, des Wiffalins Vettern/ oder Vaters Brudern Sohn. Dieſer leichtfertiger Wiffalin, ſo bald er ihn erſahe/ begunte ſich ſo übel zu gehaben/ fiel dem Todten auf ſein Angeſichte/ und ſchrie überlaut: Ach! was habe ich getahn? O ihr Götter! was habe ich ausgerichtet? Ich habe meinen liebſten Vetter ermordet: ja ich habe denjenigen umgebracht/ der mir auf dieſer Welt am liebſten war. Ich begehre nicht länger zu leben: tähte hierauf/ als wan er des Schwertes Spitze nach ſeiner Bruſt ſetzen wolte; aber die bey ihm waren/ wehreten ihm ſolches. Bald darauf lief er zu der Printzeßin/ der meinung/ ſie durch zu rennen/ ſchreyende: Weil dieſe verfluchte Huhre eine Urſacherin meines Vettern Todes iſt/ muß ſie ſolches billig mit ihrem Bluhte bezahlen. Ihm ward aber die Volführung dieſes ſeines mörderiſchen

be-

beginnnens abermahlen gehindert / dan einer von den vornehmſten ſchrie: Nicht alſo / Fürſt Wiſſalin, ſondern ſie mus allen leichtfertigen Weibern zum Beyſpiele öffentlich hingerichtet / und getödtet werden.

Hierauf ward befohlen / daß man die Printzeßin gefänglich annehmen ſolte. Welches auch in der tahe vollenführet / und ſie in einem Zimmer ſtarck bewahret wurde. Acht Tage hernach / ward der groſſe Rahe des Reichs beruffen: Da ſie dan nicht allein für eine öffentliche Huhre angeklaget / ſondern Wiſſalin wolte ſie auch als eine Mörderin ſeines Vettern beſchuldigen. Weil nun die Sache von groſſer Wichtigkeit war / als wurde auf vier Wochen aufſchub gemacht.

So bald der beſtimte Tag herbey kame / und die Printzeßin öffentlich wieder fürs Gerichte geführet wurde / da konten weder ihre Reden noch Entſchüldigungen / weder ihre Eydſchwüre / noch der Götter Zeugenruffen keinesweges ſtat finden / ſondern ſie ward zum Feuer verdammet. Der Feldherr Zon, ob er zwar noch nicht wieder geneſen / wolte doch dieſen Rahe ſelbſt mit beywohnen: war auch derjenige / der das Urtheil widerſprach / vorwendende / ſie wäre ihre Natürliche Printzeßin / man muſte ſo eylig und eyferig nicht mit ihr verfahren. Und weil Wiſſalin ein groſſer Fürſt und tapferer Ritter / der ſie abſonderlich des Mordes ſeines Vettern beſchuldigte; als hielte er wohl dafür / daß er ſolche Beſchüldigung gegen einen teden mit Speer und Schwerte verfechten ſolte. Wan alſo ſeine Tapferkeit ſolchen überwunden / konte man alsdan mit beſſerm fuge der gantzen Welt bezeugen / daß ſie / als rechtmäſſige Richtere / der Printzeßin nicht wären zu nahe kommen / und würden auch ein ſolches dermaleins bey ihrem Könige beſſer zu verantworten haben. Dieſen Rahe lieſſen ſie ihnen alle gefallen / und wurde alſo ein Urtheil gefället / daß Wiſſalin, als Kläger / gegen ſelben / der es

wan der Printzeßin Unschuld vertäheigen wolte / mit Speer und Schwerte / auf ein tödliches Turnieren / innerhalb zwey Monat solte gefaßt halten: Wan sich aber in wehrender Zeit keiner funde / solte sie sich nach dem gefertigen Urtheile zum Feuer schicken / und verbrant werden. Hiergegen war kein widersprechen / dan die meisten im Reichs-Rahte waren der Printzeßin zuwider / ausgenommen etliche wenige / worunter der Feldherr Zon einer war. Hierauf hat mich nun die Printzeßin an Euch / großmühtiger Printz / abgefärtiget / der Hofnung / ihr werdet euch ihrer annehmen / und ihre Unschuld an den Tag bringen. Die Zeit eines Monats ist bald verflossen / wird also hochnöhtig seyn / wan sie sonst aus Todesgefahr sol errettet werden / daß damit geeilet werde.

Ich hatte diesen Ritter / der seine Rede also endigte / zeit seiner Erzehlung / mit steiffem Gesichte angesehen / sprach nur mit drey Worten zu ihm: Er solte des folgenden Morgens meiner Antwort gewärtig seyn; und ließ ihn also den selbigen Tag von mir. Was für eine Nacht ich aber darauf hatte / felt mir zu erzehlen unmüglich / dan ich legte alle Umstände wohl tausendmahl bey mir über: bald hielte ich meine Printzeßin für die unschuldigste auf der gantzen Welt / bald darauf aber konte mir meine vernunft nichts anders einbilden / als daß sie in der taht schuldig seyn muste. Wie? sprach ich bey mir selbst / wan dich die Printzeßin geliebet hätte / solte sie dir nicht offenbahret haben / daß dieser Wiffalin einige Liebe zu ihr truge? und wie solte dan der Wasser in ihrem Schlafzimmer unter ihr Bette gekommen seyn / ohne daß sie wissenschaft darvon haben solte? hatte ihr Wiffalin schon aus Rachgier einen Poßen reissen wollen / so hätte er seinen eigenen Vetter nicht darzu gebraucht. Als ich mich aber wieder besanne / da fuhr ich also fort. Nicht ohne ist es / daß Wiffalin einen

groſſen Anhang im Reiche hat: nicht ohne iſt es auch/ daß ſein Hochmuht nicht darnach ſtrebete/ daß er nicht gerne König wäre. Die Muhtmaſſung iſt genug verhanden/ es konte ſich auch niemalen keine beſſere Gelegenheit/ als eben iezo/ weil der König verreiſet/ darzu erdugen/ wan die Printzeſſin erſtlich aus dem wege geräumet: und wer weis/ ob er nicht ſchon ein ſolches im willens gehabt/ als man dem König ermorden wollen? Und damit er auch gänzlich aus dem verdacht bleiben möchte/ glaube ich wohl/ daß er ſeines Vettern Leben desfals nicht geſchonet hat; dan weil derſelbige ein ſchönes Fürſtenthum hinterlaſſen/ als könte er ſolches mit groſſem fuge erben/ zumahl mir ſein Geiz genug bekant iſt. Darum/ O ſchönſte Printzeſſin! hat es das Glücke ſo gewolt/ daß ich euch von dieſes böſen Menſchen anklagen erretten ſolte. Entſchloß alſo mich mit dem Wiſſalin zu balgen. Befor es aber noch Tag wurde/ und ich zu meiner Reiſe nohtwendige Anſtalt machen konte/ fiel mir dieſes närriſche begmnen/ wie ich ferner erzehlen werde/ ein: Schrieb derohalben nachfolgenden Brief/ der alſo lautete/ an die Printzeſſin.

Talkon, Printz von Jancoma, an die Printzeſſin Adrona von Campaa.

OB ich zwar keinen zweifel an eurer Unſchuld trage/ ſo befinde ich mich doch anietzo von einem langwierigen Fieber ſo abgemattet/ daß ich gegen den Wiſſalin öffentlich zu kämpfen/ gar zu ſchwache kräfte habe. Ob ich nun zwar mein Leben gerne für euch aufopferte ſo würde es euch doch viel mehr zur Schande als Ehre gereichen/ weil alsdan ein ieder/ der euch iezo unſchuldig hält/ euch durch meiner Waffen-verluſt warhaftig ſchuldig erkennen möchte. Weil aber die Götter nicht gern unſchuldige hinrichten laſſen/ ſo ſeyd verſichert/ daß/ wan ihr ein feſtes vertrauen auf ſie geſetzet/ ſie euch gewiß erretten/ und eure Unſchuld an den Tag bringen werden.

Talkon.

So bald es nun Tag worden / fertigte ich viel ernen-
m Ritter mit dieſem Briefe ab / und folgete ihm nur
mit zweyen Ritterlichen Dienern auf den Fuße nach.
Wie ich nun nach einigen ſtarcken Tagereiſen ohnferne
von Bicipur anlangete / begabe ich mich in den Gottes
Tempel zu Walbo, mit deſſen Prieſtern ich vormalen
gute kundſchaft gemacht hatte.

Ich vertrauwete einem derſelben / meinen Anſchlag /
der mir dan auch mit darzu dienlichen Mitteln an die
Hand zu gehn / verſprach / welcher da auch ins werck ge-
richtet wurde / dieſer aber war folgender: Er liehe mir
ſeinen langen Prieſter-Rock und Mantel / verſchaffete
mir darbey einen großen langen Bahrt; in ſolcher
Kleidung begabe ich mich nach der Stadt / und ſo for-
ters nach dem Pallaſte / woſelbſt die Printzeßin gefan-
gen ſaße: Ich hatte einige kleine Steine in den Mund
genommen / die mir ein Wiſpeln verurſachten / daß ſie
mich an der Sprache nicht kennen ſolte / dan an dem
Geſichte und Kleidung hatte ich keine ſorge / desfals
verrahten zu werden / weil ich mich kaum ſelber kante /
wil geſchweigen / daß mich meine eigene Leute / die täglich
mit mir ümbgingen / kennen ſolten. Ich begehrte ſie / ſo
balde ich für ihr Gefängnus zimmer kam / zuſprechen /
ward auch alſo bald zu ihr geführet / da ich dan / nach
einer Prieſterlichen Neigung / die ſie mich im Tempel
wohl gelernet hatten / ihr Unglück beſtermaßen beklagte;
vorgebende / daß ich durch ſonderliches Mitleyden ware
bewogen worden / aus einer fernen Wildnüße / woſelbſt
ich als ein Einſiedler lebte / mich nach ihr zu begeben / und
beſter maßen zu tröſten: abſonderlich weil ſich vernom-
men hatte / daß ſie ſchon zum Tode bereit ware / weil ſich
bißhero noch keiner eingeſtelt / ſie gegen den Wiſſalin zu
bekämpfen. Ehrwürdiger Vater / antwortete ſie mir /
mit niedergeſchlagenen Augen / mein gröſtes verlangen
iſt nur nach dem übermorgenden Tag / an welchem mein

unſchuldiger Leib ſol aufgeopfert werden: ich begehre und will auch keinen / der mein theil gegen den Wiſſalim nehmen ſal / darumb anſprechen / weil mir der rechte / welchen ich ſonſt wohl darzu erwehlet hatte / ſolches abgeſchlagen hat; darum weil mich derſelbige verlaſſen / als ſuche ich nur den Todt. Nicht ſo / ſchöne Printzeſſin / fiel ich ihr in die Rede / wan ihr ſonſt unſchuldig ſeyd / können die Götter wohl andere Mittel erwecken / euch zuhelffen. Wie ihr wiſſet / lieber Vater / antwortete ſie mir / daß ich keine Lebens-rettung für Augen ſehe / ſondern nur bedacht bin / daß meine Seele / in ein viel edler Geſchöpfe / als ich bin / nach meinem Tode fahren möge: darumb dürft ihr wohl glauben / daß ich mich anietzo gegen euch / als einen heiligen Man / keiner lügen unterfangen werde. Wiſſet alſo daß / ſo war die Götter leben / und durch derer hülffe ich nach meinem Tode dermahl eins beſſer zu leben gedencke / ich an allen dieſen beſchuldigungen ſo unſchuldig bin / als ihr ſelbſt ſeyd. Aber fuhr ſie fort / indem ſie bitterlich weinte: Ich habe mich wohl auf andere weiſe gegen die Götter verſündiget / dan ich ſolches wohl mit einem andern zu thun gedacht / oder im Hertzen gewünſchet habe / deſſen ich ietzo ſo unſchuldig bezüchtigt werde / dar für ich alſo meinen billichen Lohn empfahen ſol. Ich / der auf ſolche Worte nicht wenig erblaſſete / ſprach zu ihr mit ſanfter Stimme: So ihr Printzeſſin von Campaa wollet / daß ich die Götter für euch bitten ſol / daß ſie euch nach euren Tode gnädig ſeyn mögen / ſo bekennet mir mit wem ihr ein ſolches zu begehen in eurem Hertzen gedacht habt. Ach liebſter und heiliger Vater! wiederholete ſie / es iſt eine Perſohn / die ſolches umb mich wohl verdienet hat / nemblich der Printz Talkon, van Jancoma, mit dem ich mich verlobet / der mir aber ietzo ſeine Hülffe abgeſchlagen. Und ob ſie zwar weiter reden wolte / verſtopften ihr doch die Thränen und Seufzer dergeſtalt die Luftröhren / daß ſie ſtille-

geschweigen muste. Ich hingegen voller Freuden / fasste sie bey der Hand / und sprach: Weil ich sehe / daß ihr so unschuldig seyd / so versichere ich euch / daß durch mein fleißiges Gebet / die Götter euren Feind auch gewiß tödten werden / und eure Unschuld an den Tag bringen; habt nur Geduld / und erwartet der Zeit. Ich wolte zwar auch mehr reden / allein die Wehmuht überkam und bezwang meine Zunge / daß ich mich von ihr begeben muste. Sie erholte sich aber bald wieder / griff in ihrem Busem / und zog zwey köstliche und gleich ähnliche Dimantenringe herfür / und gab mir einen / mit diesen Worten: Weil ich euch mein Hertz offenbahret / und niemand in der Welt / nechst gemelten Printzen / ob er gleich meiner schon vergessen / lieber als euch / heiliger Vater / der ihr mich so wol und freundlich getröstet habt; so nehmet dieses kleine Geschencke von mir zur Danckbarkeit an; den einen so diesem ehnlich / will ich mit mir zum Tode nehmen / da ihr euch dan / bey anschauung dieses / meine Unschuld erinnern wollet. Ich bedachte mich nicht lange / weil ich mich nicht wohl ferner enthalten konte / und nam / im weggehen solchen Ring / mit beygefügten Worten von ihrer Hand / daß ichs mit meinem Gebete ersetzen wolte: Ließ sie also alleine / und verfügte mich wieder zu meinen Priestern. Hiernächst schickte ich mich / so best ich konte / zum Kampfe / und erwartete nur den darzu bestimten Tag mit grosser Ungedult / welcher auch endlich ankam. Da dan auf dem großen Marckte die darzu verordnete Schaubünen aufgerichtet / uñ der Turnierplatz umschräncket warden. Ich sahe die Printzeßin auf einer andern darzu erhabenen Büne / und nahe bey ihr einen großen Holtzhauffen liegen. Wiffalin ritte sehr köstlich beharnischt im Schrancken auf und nieder / und pochete schier die gantze Welt / weil er ihm einbildete / es würde niemand kommen. Weil ich nun des Wiffalins hochmühtiges

Traben und Schnarchen nicht langer anſehen noch hören konte / machte ich mir geſchwinde raum in die Schrancken zu gehen.

So bald der gemeine Pöbel meiner anſichtig wurde / und meine meinung / daß ich wider den Wiſſalin kämpfen wolte / vernahm / lies derſelbige ein ſolches Geſchrey von ſich hören / daß die Erde ſchier darvon erklang / ſo gar auch / daß Wiſſalin als erſtarret mit ſeinem Pferde ſtürtzte / und denen Zuſchauern ſatſam zu erkennen gabe / es wäre ſeine Hertzhaftigkeit ſchon mit einem böſen Gewiſſen vermiſchet / welches er dadurch ſpüren lieſ als er zu mir ſagte: Edler Ritter! laſſet euch nicht verführen / für eine leichtfertige Hure zu ſtreiten. Iſt es etwan daß ihr darzu ſeyd erkauft worden / ſo wiſſet / daß ich auch ſo reich / daß ich euch wohl doppelt ſo viel geben und darreichen kan. Verfluchter Hund / ſprach ich mit harter Stimme / wan du keine böſe Sache hätteſt / würdeſtu mir kein Geld anbieten: welches mich auch vergewiſſert / daß du deinen verdienten Lohn bald von mir empfahen ſolt; es ſey dan daß du deine Boßheit bekenneſt / und der Printzeſin unſchult an den Tag giebeſt. Er antwortete mir mit ſolchẽ verwirten Reden / daß ich ihm kaum verſtehen konte.

Weil aber das plaudern nichts zu der Sache thun wolte / als winckte ich ihm von ferne mit meinem Speer / daß ich meinen Ritt an zu fangen geſinnet wäre: worauf er ſeinen auch hervor zu nehmen gezwungen wurde: giengen alſo mit aller ſtärcke auf einander loß. Im erſten Rennen konte ich ihm nicht gar viel abgewinnen / weil unſere beyde Speere nicht faſſen wolten / welches mich verdroß / ſo gar auch / daß ich den Speer von mir warf / der meinung / dem Streit mit dem Schwerdte zu endigen. Mein Gegentheil aber behielt den ſeinigen immer zu ſeinem groſſen vortheil in der Hand / indem iederman ſchrey / daß er ſonder zweifel

ſel obſiegen würde/ wie er ihm dan auch ſelbſten / mich mit dem Speere durch zu rennen / die einbildung machte. Aber es lief gar anders / dan wie ich mich beſtermaſſen mit dem Schilde beſchirmete/ fehlete er meiner; ich aber keinesweges ſeiner / ſondern verſatzte ihm ein ſolches zwiſchen dem Haupte und der rechten Schulter/ daß/ ungeachtet des ſtarcken Harniſches/ mein Schwert tief hinein trange/ ſo gar/ daß ſolches wieder heraus zu ziehen mir unmüglich war / ſondern muſte ihn damit hinreiten laſſen. Ich war damalen ſonder Speer und Schwerd / und muſte mich bloß auf mein Pferd verlaſſen/ welches aber ſo wohl gewant war / daß ich meinem Feinde in einem Augenblicke / ehe er ſeinen Lauf endigte / hinter ihm her wahre. Kein ander raht wahr/ als ihm vom Pferde herunter zu reiſſen: umfaſſete ihn derowegen von hinten zu / und hube ihn ſo hart empor / daß ich nebſt ihm vom Pferde zur Erde fiele. Er / der mein Schwerd noch in der Schulter ſitzen hatte / konte ſich nicht ſo geſchwinde/ als ich/ herum werffen oder drehen / welches auch die urſache war / daß ich mich ſeines Schwertes bemeiſterte.

Es iſt nicht mehr zu erzehlen nöhtig / ob damalen nicht der Sieg volkommen in meinen Händen war / dan ich ihm nur mit einem ſtreiche / indem er kein Gewehre hatte/ den Kopf hätte vom Rumpfe hauen können: allein ich ward anders ſinnes / trange ihm hart auf den Leib / und ergreif mein eigenes Schwerd wieder / welches von ſeinem Blute gantz roht war / und machte mich von beyden Schwertern beſitzer / da dan der Wiſſalin mit gefaltenen Händen Gnade ſuchte. Ich aber warf ihm ſein Schwerd wieder zu / ſchreyende: Nicht mit deinem / ſondern mit meinem eigenen wil ich dich der Printzeßin Unſchuld zu bekennen lehren; wehre dich derohalben wohl / und gedencke nicht daß ich dir/ ohne deine Boßheit bekant zu haben/ Gnade wie-

derfahren lassen. Warhaftig er lies sich diese meine Höflichkeit treflich zu nütze kommen; dan er nicht wie ein Mensch/ sondern wie ein verzweifeltes Thier um sich schlug/ daß ich an dreyen Ohrten zimlicher massen verwundet wurde.

Alle Zuseher/ sonderlich das gemeine Volck/ so doch eine sonderliche Wohlgewogenheit zu ihren Königlichen Hause hatte/ schrien: Ich hätte unrecht getahn/ daß ich ihm sein Schwerd wieder gegeben. Als nun unser Streit noch zweifelhaftig/ erhub sich unterdessen auch ein streit unter unsern beyden Pferden/ die nach ihrer Ahrt eben so grausam/ als ihre Herren kämpfeten; da dan mit verwunderung iedermans/ endlich mein Pferd das seinige unter sich brachte/ auch mit beissen und schlagen nicht ehe aufgeben wolte/ bis es stock todt war.

Mein Feind begunte auch almehlig zu weichen/ bis ich ihm endlich an eine Ecke Fuß zu halten triebe/ allein seine Stärcke war dahin/ daß er also seine Zunge zu hülffe nehmen muste/ in dem er schrie: Haltet ein Ritter/ und schonet mein Leben/ ich wil bekennen/ daß die Printzeßin Adrona unschuldig ist. Es war eben an der Ecke/ wo die Printzeßin auf einer Schaubühnen saß/ daß sie alles wohl hören konte; allein das jauchzen des Pöbels/ über die Unschuld ihrer Printzeßin/ nam solchergestalt überhand/ daß man weiters darauf kein Wort mehr von ihm hören konte. Da ich mich aber unterdessen seines Schwertes von neuen bemächtigte/ ließ seinen Oberhelm herunter/ und sagte ihm das Schwerd an die Gurgel/ sagende: Bekenne bald deine Bosheit/ oder du muß sterben. Worauf er/ in gegenwart etlicher tausend/ überlaut sprach: Meine zu der Printzeßin gehabte Liebe/ ist alles dieses Unglücks Ursache; gestalt sie dan/ als selbe bey ihrer Keuschheit nicht wircken wolte/ in solchen Haß verwandelt wurde/ daß

ich

ich / um ſelben zu volführen / meines eigenen Vettern / des Wallers Leben / nicht verſchonet habe ; in dem ich ihm zu glauben einbildete / daß die Printzeßin in ihn verliebt wäre / und ſeiner zu genieſſen / inſtändig begehrte: und darbey wolte / daß er ſich unter ihren Bette / bis ſie ſich geleget / verſtecken ſolte. Wie er mir nun / als ſeinen Vettern / allen Glauben beymaß / hat er alles getahn / aber leider zu ſeinem großen Unglücke / in dem ich ihn ſelber getödtet. Wie nun die Götter ein ſolches nicht ungeſtraft laſſen / erwartete ich nur mit verlangen derer Verhängnüße über mich verlohrnen. Ich ſchenke dir das Leben / ſprach ich mit ſanfter Stimme / es ſey dan daß die Printzeßin / oder ihr Bruder / der König / deſſen zu frieden. Schwange mich hierauf wieder auf mein bey mir ſtehendes Pferd / welches mit wiegern und ſchreyen die Freude meines / und ſeines Sieges bezeugete. Und als die Schrancken geöfnet wurden / ritte ich nach meiner Printzeßin / die voller Freuden / doch mit weinenden Augen / mich alſo anredete / in dem ſie mir einen ſchönen Demanten Ring / und zwar den ehnlich / ſo ich ſchon bekommen / darreichte / und ſprach: Nehmet fürs erſte / O tapferer Ritter und Beſchützer meiner Ehre / dieſes Liebezeichen meiner Danckbarkeit hin / welches ich euch in gegenwart dieſer gantzen Menge gebe. Und wan ich mich von einem / dem ich verbunden / mit fuge loßmachen kan / will ich mich alsdan ſelber an euch ergeben. Ich nam den Ring mit tieffer Ehrerbietung / doch ſtets zu Pferde ſitzende / von ihr / und antwortete ihr nicht mehr als dieſes : Habt ihr was verſprochen / O Printzeßin / das haltet / an mich ſolt ihr keine Verpflichtung haben. Schwang hierauf mein Pferd von ihr hinweg / und lies ſo wohl ſie / als die gantze Gemeine / als beſtürtzt / mir nachſehen.

Ich verfügte mich hinwieder zu meinen lieben ge-

treuen Prieſtern/ woſelbſten ich mich verbinden ließ/ bis ich dan des andern Tages erfuhr / daß der Reichs-Zon, nebſt dem gantzen Kriegsheer / den Wiſſalin, und ſechs andere von den gröſten des Reichs mehr / gefänglich eingezogen / weil ſie alle mit dem Wiſſalin im Verbunde / und von ihm freywillig waren bekant worden. Ich vernam ferner / daß die Printzeßin / und etliche der fürnehmſten / ſich überal nach mir erkündigen ließen/ in dem ſie ſich über meinen ſo ſchleunigen Abzug nicht genugſam verwundern können. Der meiſten/ wie auch der Printzeßin gröſter Verdrus war / daß ſie nicht einmal mein Angeſichte hatte ſehen mögen. Als ich aber auf andere weiſe / mich ihr zu offenbahren / vorgenommen hatte / und nur meine Geneſung erwartete/ ward ich unterdeſſen von meinen Wirten den Prieſtern wohl bewirtet.

Acht Tage lieffen vorbey/ da meine Wunden in zimlichen ſtande ſtunden / und in kurtzen gänzlich geheilet zu werden verhoffet wurde. Berichtete mir einer von den Prieſtern/ welcher eben aus der Stadt kam/ daß ſich die Printzeßin Adrona für zwey Tagen verlohren hätte/ in dem kein Menſche wuſte/ wo ſie geblieben/ und desfals hart von iederman beklaget und beweinet wurde. Man kan leicht gedencken / daß ich dieſer Zeitung halber heftig erſchrack: aber noch mehr / als ſolche täglich vergewiſſert wurde. Ich konte kaum meine Heylung abwarten/ nam mir vor / ſie überal ſuchen zu gehen; vollenführte auch ſolches. Und als ich mich beſſer maßen nach ihr erkündigte / erfuhr ich / daß ſie ſich ſelb dritte / worunter eine Japaniſche Junafrau/ ſo neulich bey ihr ankommen war / auf ein Schif bedungen/ ſo nach Japan zu ſchiffen bereit lage. Als ich mich nun dieſer ihrer Reiſe Urſache keinesweges einbilden konte; als ward ich deſſen zwar anfangs betrübt: letzlich aber entſchloß ich / ihr überal zu folgen / und abſonderlich

lich die Urſache ihrer Reiſe nach Japan zu erforſchen.

Ich hatte / als ich aus Tagalla zog / eine gute anzahl Kleinodien / ſo ein groſſes austrugen / mit mir genommen / die mir dan zu dieſer Reyſe gar nöhtig waren. Begabe mich alſo mit meinen zweyen Dienern zu Waſſer / der meinung / bey dieſem Rätzel zu Oſumo, der Printzeßin Adrona halber zu erkündigen: konte aber weder alhier noch anderswo einige Nachricht von ihr haben; dan ob ich mich wohl lange darnach bemühete / war doch alles vergebens. Geriet derowegen in ſolche Schwermühtigkeit / daß ich feſte bey mir beſchloß / nicht wieder in mein Vaterland zu kommen / ſondern mein Leben in der Fremde / etwan im Kriege unter den Waffen / zu endigen. Habe mich alſo lange / ſo wohl in dem Chineiſchen / als Tartariſchen Kriegen / und zwar ſtets unter dem Befehl des groſſen und weitberühmten Æyquans gebrauchen laſſen. Und ob ich zwar ſtets verzweifelt zu fechten pflegte / wolte das Glück mir doch nicht ſo gönſtig ſeyn / daß ich das Leben einbüſſen konte.

Als nun erwehnter tapferer Æyquan etwan einen Wohlgefallen an etlichen von mir geſchehenen Tahten hatte / wolte er mich ſchier mit gewalt / einigen Befehl unter dem Kriegsheer an zu nehmen / nöhtigen. Wie ich mich aber deſſen allezeit beſtermaßen entſchuldigte / mit dem vorwand / daß ich als eines geringen Manns Sohn / ſo weder leſen noch ſchreiben konte / beſſer mit gehorſamen / als andern zu befehlen / mich behelffen konte: Allein es wolte keinesweges bey ihm ſtat finden / ſondern / ſeiner meinung nach / was ſonderliches aus meinem Geſichte verſpührte / wolte mir keinen Glauben beymäſſen. Und wie er eine ſonderliche Art der Liebligkeit / die Leute zu bereden / und ihr Hertz zu gewinnen / hatte / geriet es ihm auch an mir / daß ich ihm endlich gehorchete / und mich unter dem Nahmen

von Tegmont, für ſeinen Statverweſer und Feld-Oberſten gebrauchen lies. Niemahlen aber hab ich mich ihm offenbahret: dan wie mir ſeine Tugenden zu ſehr bekant / würde er mich / wan er meinen wahr- und eigendlichen Stand gewuſt hätte / zu hoch / wider meinen Willen / erhoben haben.

Nach vielen Schlachten nun / denen ich / nebſt ihm / habe beygewohnet / und hie zu erzehlen / zu lang fallen würde / nahmen ſeine groſſe Tahten mein Hertz ſolchergeſtalt ein / daß ich ihm warhaftig von ganzer Seele zu lieben begunte / und mich durch ihm / wegen des Verluſtes meiner Adrona, tröſtete. Und wenig fehlete / als mir ſein Todt in der Schlacht gegen den König Amavanga, doch fälſchlich / berichtet wurde / daß ich mich nicht ſelbſt vom Leben abgeholffen hätte. Meine Liebe und Gehorſam gegen ihm war ſo groß / daß ich ſeinen Befehl damalen keinesweges übertreten wolte / da ich ſonſt den gröſten Vortheil von der Welt hatte / dem König Amavanga, nebſt ſeinem gantzen Kriegsheer zu erlegen.

Ich blieb aber alſo / wie iedem bewuſt iſt / mit dem Kriegsheer feſte ſtehen / und wolte mich nicht zur Schlacht verſtehen: meine verzweifelung aber wegen ſeines Todes geriet dahin / daß ich alles verlies / und als raſende und unſinnig / mich in des Feindes Hauffen begabe / und den Amavanga über al ſuchte / mich an ihm / des Æyquans halber / zu rächen. Wie nun viel Hunde der Haſen todt / alſo ward ich auch überwunden / und gar jämmerlich verwundet / und einem Tartarn zur Ausbeute / welcher mich bey einem Jahre und darüber / durch wunderliche Mittel wieder heilen und geneſen lieſſe. Mein Diener Bollo, ſo mich bishero noch nicht verlaſſen / hatte noch ein theil der Edelgeſteine bey ſich verwahret / deren etliche ich den groſsmühtigen Tartaren für meine Löſung zukommen lieſſe. Ich vernahm aber

unterwährender Zeit / daß der König von Owary des Käisers Oheim in Japan, sich gegen denselbigen aufgelehnet/und zum Käiser aufgeworfen hatte. Und wie ich mein Leben im Kriege zu endigen suchte / erwehlte ich selben Krieg / und verfügte mich darauf nach Japan, da ich mich dan in dienste dieses Königes von Owary begabe. Das Glück war mir auch zimlicher massen günstig/ daß ich nach einiger Zeit/ durch mein wohlverhalten / und einige erfahrenheit des Krieges / von vielgedachten Könige zum Feldherrn erwehlet wurde; da ich dan dem Japanischen Käiser keinen geringen Abbruch thäte: und in vielen Scharmützeln etliche tausend erlegete/ will geschweigen/daß ich eine öffentliche Schlacht gewan/ und erhielte: Aber der gröste Verdruß / so ihm iemahlen ist angethan worden/war/daß ich des Königs Tochter gegenwärtige Printzeßin Lalla, aus der Stadt Jedo, dartume sie gefangen lag/durch sonderliche List entführen lies / und nach ihrem Vater überschickte. Ich muß hierbey nicht vergessen zu erzehlen / daß sint der Zeit/ daß ich meine Printzeßin verlohr/ einiges Weibesbild / sie mochte auch seyn wer sie wolte / an zu schauen/ viel weniger an zu sprechen/mich gantz und gar enthielt/ gestalt ich dan ein solches Gelübte gethan. Wie nun die Printzeßin Lalla, nachdem ich sie befreyet / mich zu sprechen ersuchen lies / ihr aber ein solches nicht wohl abschlagen konte/ viel weniger mein Gelübte zu brechen/ entschlüßen möchte noch wolte: nahm derowegen Feder und Dinte / und schrieb / wo mir recht ist / folgendes Schreiben.

Tegmont, Owaryscher Feldherr / an die Lalla, Printzeßin von Owary.

MEine Schuldigkeit / große Printzeßin / erfoderte wohl / daß ich euch augenblicklich aufwartete; ein Gelübte aber verbietet mir alle Weibsbilder/weder an zu schauen

ſchauwen noch zu ſprechen / bis mir das Glücke ſo gönſtig ſcheinen möchte / daß ich eine Verlohrene / und mir allezeit liebe / wieder finden. Nehmet derohalben nicht vor übel / klug und großmühtige Printzeßin / ſondern habet vielmehr mit mir Elenden mitleiden / daß / wan er ſeine verlohrene Printzeßin nicht wieder findet / ſich dermahleins gerne das Leben ſelber / welches er mehr haſſet als liebet / nehmen wird.

Tegmont.

Ich weis nicht ob ſich die Printzeßin hiermit vergnügete oder nicht: aber ich weis wohl / daß ſie mir einige Zeit hernach alſo zuſchriebe.

Lalla, Printzeßin von Owary, an den Feldherrn Tegmont, ſonſten aber Prinz von Jancoma.

WAn ihr der Abendländiſchen-Leute Gott / ſo Himmel und Erden beherrſchet / für den eurigen wollet annehmen / und eure falſche Götter verlaſſen: ſo könnet ihr wohl eure Printzeßin Adrona, mit deſſen wahren Gottes hülfe / der ſie auch von des Wüterichs Verleumdungen errettet / wieder finden: Verſprechet mir ein ſolches / und vernehmet hernacher / wo dieſer große Gott euch eure Printzeßin wird zuweiſen.

Lalla.

Ich mus frey bekennen / daß ich dieſes Briefes halben für Freuden entzücket zu ſeyn vermeinte / und hätte damalen nicht allein dieſen großen Gott der Abendländiſchen Völcker (den ich itzo beſſer kenne) angebähret / ſondern auch wohl alle Morgenländiſche Götter darzu angenommen. Beſchloß derowegen ſelben Gott alſobald zu bekennen / und die andern fahren zu laſſen / ohngeachtet ich doch nicht wuſte / wo er wohnete. Als mir aber der überbringer des Briefes / ſo deſſen Prieſter ſeyn ſolte / den rechten Grund darvon berichtete / hatte ich erſtlich zwar viel zu thun / befor ich alles / was zu ſelbigen

großen

groſſen Gottes Liebe und Ehre gehöret/ in meinen Kopf bringen konte. Nachmalen aber hatte ich ſo groſſe Luſt ihm zu zu hören/ als er mich ſolches zu lehren und zu erzehlen. Ich konte mich aber nicht genugſam verwundern/ woher die Printzeſſin Lalla erfahren/ daß ich der Printz von Jancoma, vielmehr auch/ daß ſie mir von der Printzeſſin Adrona zu ſchreiben wuſte: Vermeinte derohalben vom vorgedachten Prieſter deſſen Kuntſchaft zu erhalten/ allein er wolte nichts darvon wiſſen: behielt ihn dennoch über einen Monat lang bey mir. Und nachdem er mich wohl in meinem Glauben geſtärcket zu haben vermeinte/ und bey der Printzeſſin alle müglichſte Dienſte zu leiſten verſprach/ und mir/ wegen meiner Printzeſſin Adrona wiederfindung/ ſehr gute Hofnung machte. Endlich entlies ich ihn wieder von meinem unterhabenden Kriegsheer/ da er dan noch einige unterſchiedliche der Fürnehmſten zu ſeinem Glauben brachte.

Etliche Monate hernacher/ als ich mit ſieghaften Waffen/ viel eroberten Fähnlein/ und andern Siegszeichen wieder zurücke kam/ ward darauf mit dem Käiſer Friede geſchloſſen; wie dan deſſen Bruder der König Mito bey unſeren Hofe anlangete/ und die völlige beſtärckung des Friedens/ nebſt Käiſerlichen hohen Geſchencken dem Könige von Owary, ſeinen Oheime/ an ſtat Käiſerlicher Gnade überbrachte: da dan zum Freudenzeichen ſchöne Turniere und Stechen angeſtellet wurden/ worvon ich ſtets den Preis erhielte/ und ſolches nach der länge zu erzehlen/ zu weitleuftig fallen würde: ſondern ich wil nur allein/ was mich und meine Printzeſſin eigentlich betrift/ herbey fügen.

Als nun des Abends nach dem Stechen das groſſe Königliche Mahl ſolte gehalten werden/ und ich mich/ wie allezeit meine gewohnheit war/ aus dem Pallaſte/ weil Frauenzimmer mit bey der Tafel ſitzen ſolte/ weg begeben

geben wolte / ergriffen mich beyde Könige / und wolten daß ich ihnen Geſelſchaft leiſten ſolte. Ich entſchuldigte mich mit meinem Gelübte / und bate inſtändig um erlaſſung. Als wir aber noch darvon redeten / ſihe da trat die Printzeſſin Lalla ins Zimmer herein / und führete meine Printzeſſin Adrona bey der Hand / welche ich damahlen ſchöner / als ſonſt iemalen geſehen / und ſie für ſelbe erkante. Wie mir zu muhte worde / laſſe ich einem ieden urteilen.

Ich hatte zwar / mich erſtlich für ihre Füſſe zu werfen / in willens; allein als ich ſahe / daß ſie ſich ſämtlich / ſonder einiges Abſehn auf mich zu haben / an den Tiſch ſatzten / tähte ich gleichfals / als wan ich ſie nicht geſehen; jedoch konte man wol meine Veränderung leichte aus meinem Geſicht verſpühren. Das Glück wolte mir auch in etwas wieder günſtig werden / und es fügte ſich / daß ich / vielleicht aus angeben der Printzeſſin Lalla, an die ſeite der Adrona zu ſitzen kam. Schlieſſet nun / allerſchönſtes Frauenzimmer / in was Angſt und Qual mein Hertz damalen begriffen geweſen. Meine Printzeſſin tähte / als kante ſie mich nicht / und ich durfte hingegen für Angſt und Zittern meinen Mund nicht öfnen / will geſchweigen / daß ich ſie anzuſehen / mich erkühnete.

Die Mahlzeit war kaum halb geendiget / als der König von Owary mit freundlichen Worten die Printzeſſin Adrona erſuchte / dem Könige von Miro ihre wunderliche Geſchichte und Ebenteuer günſtig zu erzehlen / welcher dan auch mit inſtändigem bitten / die Printzeſſin darzu veranlies; die dan nach der länge erſtlich meine zu ihr tragende Liebe vom Anfange bis zum ende erzählte / und nicht einsten ein umſehen nach mir tähte; alſo daß ich bey der feſten meinung bliebe / daß ſie mich nicht kante. Nachmalen brachte ſie alles herfür / was der Wiſſalin für Boßheit gegen ſie verübet; was ſie vor ein Urteil bekommen; wie ſie an mich geſchrie-

ſchrieben / und hülffe geſucht / ich ihr aber ſolches abgeſchlagen: wie ſie ferner ein alter Einſiedler beſtermaßen getröſtet / und ihr gute Hofnung gemacht / dem ſie dan einen Ring / und ihrem Ehren-retter / der den Wiſſalin überwunden / einen gleichähnlichen / zum zeichen ihrer Empfindligkeit / gegeben. Wie aber dieſe beyde / ſo wohl der Einſiedler als Ehren-retter ſich hernachmalen nicht hätten wieder ſehen laſſen / wäre ſie desfals ſo betrübt worden / daß ſie mit der Printzeßin Lalla / die das Glükke ſonderlich zu ihr gefüget / bis hieher abgeſiegelt. Die gröſte Urſache aber / daß ſie ſo ſtilleſchweigens weggezogen / ware / daß der Prinz Talkon, als ein falſcher Liebhaber nimmer erfahren ſolte / wo ſie geblieben. Hätte alſo durch Hülfe und Vorſchub des Königes von Owary ein Jungfräuliches ſtilles Leben alhier in der Höhle angenommen; da dan mich die Printzeßin Lalla ſo viel hat beweget / daß ich dieſes Freuden-feſt / doch wieder meinen Willen / ſagte ſie / habe beywohnen müſſen.

Sie endigte ſolchergeſtalt ihre erzehlung / die ich als ein unbewegliches Bild / ſo weder Augen noch Zunge rühren konte / anhörete. Daß auch der König von Mitos zu mir zu ſagen anfieng: Tapferer Feldherr Tegmont, es wird euch das Frauen-zimmer von Natur zu wieder ſeyn / daß ihr izo in deſſen Geſelſchaft ſchier mehr einem toten Bilde als Menſchen / ähnlich ſeyd. Ich war nicht tüchtig genug / daß ich ihm antworten konte. Es ſchlug aber die Printzeßin Adrona ihre Augen ohngefehr auf meine rechte Hand / ſo unverſehens auf dem Tiſche lage / und ward des einen / mir gegebenen Ringes / (ſo ich beyde zum Zeichen ihrer Erinnerung an beyden Händen truge) gewahr / entfärbte ſich alſo nicht wenig / und / ſonder mich recht an zu ſchauen / ſprach: Wan meine Neugierigkeit euch / edler Ritter / nicht miſfiele / wolte ich euch wol erſuchen / ſelben Ring / ſo ihr an euren Finger traget / recht beſchauen. Ich zog ſie beyde /

de/ aber sonder sprechen zu können/ von den Fingern/ und gab sie ihr beyde zugleich auf einmahl. Sie hatte sie aber kaum angeschauet/ lies sie ein lautes Geschrey von sich hören/ in dem sie sagte: Ach! großer Gott Himmels und der Erden! was sehe ich? wante sich hierauf gäntzlich um/ und sahe mich starre an. Nun war ihr meine Gesichtsgestalte in solcher langen Zeit noch nicht gäntzlich aus den Gedancken gekommen.

Als sie mich nun erkante/ verduppelten sich ihre bestürtzungen/ ergrif sich doch endlich/ und wiche/ nachdem sie sich vom Sessel erhoben/ bey die zwey Schritte von mir/ so gar/ daß der Stuhl/ worauf sie saße/ nieder fiel/ sagende: Wie Printz von Jancoma, dürffet ihr euch noch wohl unterstehen für meinen Augen zu erscheinen/ und euch sehen zu lassen; auch an den Ohrt zu kommen/ wo ich verhanden bin? Ich hatte mich auch schon erhoben/ fiel ihr bald zu den Füssen nieder/ und fing mit halbgebrochener Zunge also an: Ob ich wohl/ O! allerliebster Aufenthalt meiner betrübten Seelen/ euch in etwas beleidiget/ habe ich in allen diesen/ sinthero verstoßenen Jahren Buße genug dafür gethan; ja bin noch erbötig/ mein elendes Leben/ wan ihr mir ungeneigt seyd/ und es begehren würdet/ diesen Augenblick für euch auf zu opfern: Lasset derohalben euer mitleydiges Hertz über mich erbarmen. Und wie mir bewust/ daß ihr euren ärgsten Feinde/ dem Wiffalin habt verzeihen und vergeben können: warumb könnet ihr dan mich/ als der euch aus dem innersten seines Hertzens liebet/ hassen? Wie meine Gemühtsneigung ist/ daß ich niemand kan hassen/ antwortete mir die Printzeßin mit sanfter Stimme/ so wil ich euch auch gerne eure Leichtgleubigkeit vergeben: iedoch mit diesem austrücklichem Bedinge/ daß ihr mir vorhero/ und zwar ietzt alsobald vermeldet/ woher oder vom wehm ihr diese beyde Ringe bekommen habt. Meine liebste Beherrscherin/ sprach ich/

ob

ob es zwar bishero kein Mensch weiß / noch iemandes zu sagen im willens gewesen bin: So wisset doch / daß ich sie von einer solchen Person bekommen/die ich auch bis unter die Erde lieben/und ihr gehorsam werde/nemlich von euch / meine allerwehrteste Printzeßin / dan ich sie beyde von euren schönen Händen selbst empfangen habe. Dieses ist der Wahrheit so ähnlich / fiel die Printzeßin mir in die Rede / als eure Zunge für diesen mit den wercken überein kommen ist / als ihr mich bereden wollen / daß ihr mich so inständig liebetet/ welches ihr aber mit dem Kampfe gegen den Wiffalin, treflich bezeuget habt. Ich halte / antwortete ich ihr / daß ihr wohl in etwas vergnüget seyn werdet / wan ich euch versichere/ daß niemand anders als eben ich/euer getreuer Talkon, gegẽ den Wiffalin gekämpfet hat: Ja auch eben niemand anders/ als euer beständiger Liebhaber der Printz von Jancoma, genanten boshaften Wiffalin eure Unschuld zu bekennen gezwungen hat: Auch niemand anders als mir / euren gehorsamen Diener / habt ihr den Ring gegeben/ und dabey diese Worte gesagt / daß ich fürs erste dis Liebeszeichen eurer Danckbarkeit hinnehmen solte: und wan ihr euch mit fuge von einen / dem ihr verbunden/ loß machen kontet / ihr euch als dan selbst an mich ergeben woltet. Thut nun solches / und zwar dasjenige / was ich euch antwortete/ daß wan ihr etwan was versprochen/ halten möchtet/ dessenthalben soltet ihr keine verpflichtung an mich haben: welches ich auch anitzo noch meine / und keinesweges will / daß ihr deßfals an mich verbunden seyn sollet. Ach! teurer Printz/ sprach sie/mit zitterenden Gliedern/in dem sie mich umbhälsen wolte/wie hoch bin ich euch verpflichtet? fiel aber darauf bey mir in eine Ohnmacht nieder. Ich weis nicht / ob meines Hertzens Angst / oder allzu grose Liebe mir die Freyheit benahm / daß ich mich der Kühnheit unterwunde / meine so liebe Printzeßin warhaftig zu küssen/

und ihren ſchönen Mund/mit einem Kuſſe zu begrüſſen/ ſie auch wieder aufzurichten. Als man ſie aber wieder erquicket hatte / ſprach ſie ferner mit freund- und lieblichen Gebehrden zu mir: Ich zweifle keines weges mehr/ daß ihr nicht derſelbige geweſen/ dem ich den einen Ring gegeben: aber/ O mein wehrteſter Ehren-retter/ hat euch dan der Einſiedler den zweiten überlaſſen? Hierauf warf ich mich abermahl zu ihren Füßen nieder/ und ihr die Knie umbhälſende / ſprach: Hierinne beſtehet mein Verbrechen / O mein höchſter Schatz! dan ich ſonſten in keinem an euch gefehlet; und ich wil auch nicht lebendig für euren Füßen wieder aufſtehen/ es ſey dan daß ihr mir ſolchen Fehler / nicht allein mit dem Munde / ſondern von gantzem Hertzen vergebet. Meine gegen euch habende verpflichtungen ſeyn ſo groß/ antwortete mir die Printzeßin / daß wan ihr mich auch mit Wiſſalins falſchen beſchuldigungen hättet beleydiget/ ich deſſen nimmermehr eingedenck ſeyn wolte. Und damit ihr meinem Worten deſto beſſer Glauben beymeſſen möget/ gebe ich euch dieſen Kus: und nöhtigte mich mit freundlichen ümbhelſen wieder aufzuſtehen.

Wer war wohl frölicher in ſelbiger Stunde / als ich/ der dan ihr darauf völlig erzehlte / wie ich mich als ein Einſiedler ausgekleidet hätte / die rechte Warheit ihrer Beſchuldigung auf ſolche weiſe zu erfahren.

Bis dahin hatten die beyden Könige / wie auch die Printzeßin Lalla, mit groſſer verwunderung und ſchier erſtarretem Geſichte/ unſere Ebenteure zu geſchauet: ergrieffen ſich doch endlich/ und bezeugeten mir mit den allerfreundlichſten Worten/ ihre Wohlgewogenheit und vergnügungen; ſonderlich aber der König von Owary, der ſich ſehr entſchuldigen wolte/ daß er mir nicht als einem Königlichen Printzen begegnet: fügte darbey/ daß er ſchon eine ſolche Unwiſſenheit bey einem groſſen Fürſten aus China, nahmens Uſangue, begangen hätte.

Nach

Nach zweyen Tagen nun vermeinte der König Owary, meine Printzeßin dahin zu bereden/daß wir bey ihm unser Beylager halten solten/ allein so wohl meine Printzeßin als ich/ weigerten uns beyde: Sie/ welche wolte daß ich sie an dem Orte/ wo ich ihre Ehre öffentlich gerettet/auch öffentlich heyrahtete; und ich dorfte ohn vorbewust meines Vaters/ wan ich sonsten nicht mein künftiges Reich verlieren wolte/ ein solches auch nicht einwilligen: Wolten uns also wieder zusammen nach unserer Heimat begeben. Als uns aber der König von Mito berichtete/ daß für einigen Tagen ein großer Mogolscher Abgesanter am Japanischen Käiserlichen Hofe angelanget/ der sich umb gewißer Ursachen willen nach dem großen Rätzel- und Wunder-tempel zu Osúmo begeben würde; gedachten wir uns selbiger gelegenheit mit nach unserer Heimat zu bedienen. Und weilich auch sonderlich sehr begierlich zu wissen war/ an welchem Orte meine allerliebste Printzeßin in allen diesen Jahren ihre Wonung gehabt hatte/ seyn wir nach freundlichem Abscheid von dannen anhero gezogen; da uns dan die schöne und sehr Gottesfürchtige Printzeßin Lalla hat gesellschaft leisten wollen: und wir erwarteten nun mit großem verlangen des großen Mogols obgedachten Gesanten.

Mit solchen Reden endigte der Printz Talkon seine Erzehlung. Und wie sich im selben Zimmer ein geräusche erhube/ stunden unsere tapfere Helden in aller stille auf/und näherten sich in geschwinder eyl/ so bald sie konten/ zu der Höhlen ausgange. Und als sie selbigen verlanget hatten/ folgeten sie im finstern dem kleinen unbekandten Wege; allein sie verlohren denselbigen gar bald/ und irreten lange Zeit in dem Walde umher. Und ob sie zwar erstlich beyde zusammen waren/ fügte sichs doch/ daß die dicke der Finsternüße sie von einander trennete.

Æyquan tähte zwar sein euserstes vermögen / sich aus dem Walde / und auf die ebene zu begeben / allein es war ihm nicht allerdings müglich. Und wie er sich nun / als der sonsten noch wegen seiner Kranckheit schwach / im lauffen sehr abgemattet war / muste er endlich Ruhe nehmen: weswegen er sich bey einer Hecken niederlies; auch der Ruhe so lange genoße / bis die Sonne hoch war aufgestiegen. Und hätte ihm wohl die Süssigkeit des Schlaffes noch länger begünstiget / wan er nicht etwan durch ein hartes Gespräche wäre erwecket worden. Als er sich nun darnach umsahe / wurde er gewahr / daß einer ganz / ohne den Helm / welchen er abgenommen / beharnischt / sein Pferd an einem Baum gebunden / und nahe bey ihm mit einem sehr schönen / doch weinenden Weibsbilde Sprache hielt / in dem er sie also anredete / als er bey ihr auf die Erde nieder kniehete / und zu ihr sagte: Ins künftige werde ich mich von euch nicht mehr mit Worten abspeisen lassen / nein! meine hitzige Liebe kan noch wil mein Vornehmen genug entschuldigen. Ich habe euch bishero mehr Ehrerbietungen erwiesen / als ich ie niemalen den Göttern zu thun schuldig gewesen bin / ich mus mich nun einsten meiner Macht gebrauchen. Vermeinet nicht / leichtfertiger Verrähter / fiel ihm das Weibsbild in die Rede / daß dein dreuen mir mehr Furcht einjagen solte / als deine Schmeicheley mich ie hat einnehmen noch bewegen können: Deine verübte Leichtfertigkeiten und frevele Boßheiten haben bey mir solchen Haß erwecket / daß ich dich nicht mehr für einen Menschen / sondern für ein unvernünftiges Thier halte / daß weder Witz noch Verstand mehr hat / und daß nicht mehr erwegen kan / daß ich eine Tochter des allergrößesten Käisers der Welt bin / und daß du meines Vaters / des Großen Mogols, Untertahn bist; aber die Götter werden sich meiner wohl annehmen / und dich bestraffen. Die Göt-

ter /

ter / mit deren Straffe ihr mich dreuet / seyn Zeugen / und wissen auch / daß ich euch alle das jenige geleistet habe / was ich eurem Gebuhrts-stande / und meiner Liebe zu leisten / bin schuldig gewesen: und daß ich euch stets so begegnet / daß / wan es sonsten ein grimmiges Tygerthier gewesen / es wohl dadurch wäre besänftiget worden. Ihr aber dieselbige mit verachtung und beschimpfung bezahlet / und stets nicht allein wie den aller geringsten Menschen / sondern vielmehr wie ein verachtetes Thier begegnet. Wird es euch demnach nicht fremde fürkommen / wan ich die letzten wege und Mittel / die mir noch hinter blieben seyn / versuchen muß? Und weil ich euch mit keiner Gelimpfligkeit noch Süssigkeit habe lencken noch erweichen können / so muß ich mich der Gewalt bedienen / die mir die Götter anjetzo gegeben haben / damit ich die Ergötzligkeiten geniessen möge / die ihr mir freywilliger weise hättet schencken / und mittheilen können.

Der beharnischte Ritter endigte hiermit seine Rede / und ergrief das Weibsbild bey der Hand. Sie sprang aber voller Eyffers von ihm auf / und sahe ihn mit solchen Augen an / welche von lauter Zorn brunten und flammeten: Dich / du Verrähter / sagte sie / solte ich dich durch meine Liebes-dienste belustigen? Ha! glaube nur / daß ich / bevor dir darein zu willigen / dem Todt entgegen zu gehen / und zu sterben gesinnet bin. Ich bin auch von den Göttern dergestalt noch nicht verlassen / daß ich dero Schutz und Beystand / wider dich zu erlangen / verzweiffelen solte. Die Götter / antwortete der Ritter / in dem er sie bey den Kleidern fassete / und nebst ihr aufstund / werden sich eurer Hartsinnigkeit nicht annehmen. Und nach dem ihr meine Gedult aufs euserste treibt / so solt ihr wissen / daß sie euch heute von dem Vorhaben / welches ich / mein begehren zu erfüllen / beschlossen / nicht befreyen noch retten werden /

han eure Halſtarrigkeit und Eigenſinnigkeit iſt nunmehro gantz unnütz und vergebens: und ihr müßet nun in meine letzte Glückſeeligkeit einwilligen / und euch darzu ſchicken / oder nur ſicher gedencken / daß ich mich / ſolche mit Gewalt zu erlangen / euſerſt bemühen werde. Auf dieſe Worte nam er ſie / ihres ſchreyens ungeachtet / in die Arme / küſſete ſie mit gewalt auf den Mund / und bereitete ſich / ihr die aller empfindlichſte Unluſt und gröſten Verdrus anzu tuhn; bis der Æyquan, welcher ſich mit einem gewaltſamen Zwange bishero verborgen gehalten / hinter der Hecken herfür trat / und ſich mit einem ſolchen Geſichte / welches von einem rechtmäßigen Eyffer entzündet war / vor dieſem Böſewicht ſehen lies / ihm anſchreyende: Du Verrähter / was gedencke-ſtu zu tuhn? Jetzt werden dich die Götter durch mich billig beſtraffen laſſen. Dieſe Worte waren dem Böſewicht ein Donnerknal in ſeiner Seele; reis ſich aus den Händen des Weibsbildes / die ſein Geſichte bereit an einigen orten zimlich gezeichnet hatte / und wante ſich gantz entrüſtet gegen dem Æyquan. Nam ſein Schwerdt in die Fauſt / und bereitete ſich / ihn / wegen der verübten verhinderniße ſeines ſchändlichen vorhabens / zu beſtraffen. Und ob zwar der Ritter / ohne das Haupt / überal beharniſcht war / und hingegen Æyquan nicht mehr als das bloſſe Schwerd hatte / ſo bedachte er ſich doch nicht lange / dieſen ſo ungleichen Streit anzu fangen. Und wie er den Sebel zu führen ſehr wohl verſtund / als gab er jenem / ob er ſchon wohl beharniſcht war / doch genug zu tuhn. Das Weibsbild wurde über ſolcher unverhoften hülffe nicht wenig erfreuet / und wünſchete dieſem ihren Ehren-retter von den Göttern allen glücklichen Beyſtand. Wie aber jener auch tapfer war / gedachte Æyquan, wie er gar geſchwinde den Streit endigen möchte. Lief ihm derohalben ein / warf ihn zu boden / und ſchickte ſeine verfluchte

Seele

Seele durch einen ſtoß in die Gurgel / denen hölliſchen Göttern zum Nachopfer zu. Es hatte aber dieſer Ritter ſeinen Geiſt kaum aufgegeben / da kam das / aus deſſen boßhaften Händen / errettete Weibsbild / und fiel dem Æyquan zum Füßen / und ſprach: Ich bin euch / O tapferer Ritter / nicht allein die rettung meiner Ehre / ſondern auch mein Leben ſelbſt ſchuldig ; welche Wohltaht euch dermaleins von hoher Hand ſol wieder vergolten / und erſetzet werden. Weil aber dieſer todte Böſewicht / ohnferne von hier / noch viel ſeiner Leute gelaſſen hat / möchtet ihr wohl von ihnen einen gefährlichen Anfal zu befürchten haben. Iſt demnach dieſes mein Raht / daß ihr den Harniſch dieſes entleibeten wollet anlegen / damit ihr euch für derſelben feindlichen anfechtungen deſto beſſer ſchützen könnet. Welchen Raht ihm dan Æyquan nicht übel gefallen lies. Näherten ſich derohalben beyde zu dem todten Leichnam / zogen ihm den Harniſch ab / und half ihm dieſe Weibsperſohn denſelben wieder anlegen.

Er hatte ſich kaum bewafnet / da ſahe dieſes Weibsbild / welches dem Æyquan bereit offenbaret hatte / daß ſie die Printzeßin und Tochter des Großen Mogols ware / einen wohlgerüſteten Man / auf einem ſehr ſchönen Pferde heran reiten / ſchrie: Ha! tapferer Ritter / ſehet da den untreu- und meineydigen Kerl / welcher mich / durch ſeine ſchädliche Anſchläge / allein in dieſe Gefahr geſtürtzt / aus der ihr mich anitzo errettet habt. Fürchtet euch nicht / ſagte Æyquan, und glaubt gewiß / daß die Götter dieſen nur zu dem ende anhero ſchicken / damit er den Lohn ſeiner guhten Anſchläge empfangen mag.

Auf dieſe Worte lief er jenem entgegen. Und wie ihn derſelbige Verrähter-bube ſahe / ſchrie er: Ha! wohl tapferer Fürſt / bedürft ihr unſerer Hülffe? Æyquan antwortete ihm nicht / lies des Helmes Geſichte

nieder/ damit er ihn deſto beſſer für den entleibten haſten möchte: der untreue Bube vermeinte auch ein ſolches/ und ſahe es nicht ehe/ als da er ihm bereit den Zaum ergriffen. Dieſer Handel treib ihn den ſelben eigentlicher zu betrachten/ und einigen unterſcheid zu erkennen/ darum er den Zügel an zu ziehen beginnte; welchen aber Æyquan mit einer ſonderlichen ſtärcke an ſich hielt/ und ſagte: Du Verrähter muſt ſterben/ und dem jenigen/ welchen die Götter/ dich zu ſtraffen/ anher geſant/ rechenſchaft deiner Mishandlungen geben. Wie dieſer Bube vernam/ daß er ſo ſchimpflich angegriffen wurde/ da wolte er dieſen Fehler erſetzen. Und nachdem er die Hand an das Gefäſſe ſeines Schwertes geleget/ da gabe er zugleich dem Pferde die Spohren/ damit er den Æyquan über einen hauffen rennen und niederſtürtzen möchte. Er hielt aber das Pferd mit der lincken Hand. Und wie er ſahe/ daß dieſer Verrähter ſein Häupt bis an den Sattelknopf niederbückete/ gab er ihm einen ſolchen ſchweren hieb mit ſeinem Schwerte über den Helm/ daß dieſer Bube gantz erſchrocken/ nicht anders meinte/ er wäre auf einmahl von den Banden ſeines Verderbens beſtricket worden. Der Helm aber rettete ihm in warheit das Leben: verhinderte iedoch nicht/ daß er endlich die Arme von einander ſtreckende/ ohne einige Empfindligkeit unter ſeines Pferdes Füſſen fallen muſte. Æyquan urtheilte wohl/ daß er nur in Ohnmacht geſuncken wäre: darum wolte er ſeinen Sieg nicht weiter verfolgen/ noch einen ſolchen Feind erwürgen/ der ſich nicht mehr wehren konte.

Unterdeſſen aber vermeinete dieſe Mogolſche Printzeſſin/ nahmens Agrannan, daß ſie numehro zu dem euſerſten Ziele ihres Unglücks ſeyn würde/ ſprach derhalben: Meine vergnügung ſtehet nur bloß darinne/ daß ich wiſſen mag/ an wem ich dieſe meine groſſe verpflichtungen ſchuldig bin/ damit dermal eins der Groſſe Mo-

gol

gol euch diese Dienste / so ihr dessen einzigen Tochter an iezo bewiesen/ ersetzen kan. Weil dessen Reich / sprach Æyquan, mein Vaterland ist / so bin ich auch selbsten schuldig / meiner Käiserlichen Erb-Printzeßin nicht allein in solchen und dergleichen fällen/ mercklich gehorsame Dienste zu leisten/ sondern auch wohl gäntzlich mein Leben für sie/ wan es nöhtig wäre/ aufzuopfern. Damit ich euch aber nicht länger unbekant bleibe / so darf ich euch wohl sonder scham melden / daß ich mich Æyquan nenne. Ha! Æyquan, schrey die Printzeßin mit voller Stimme: Seyd ihr dan der Æyquan, so sich sonst Ciaxar nennet? Mein natürlicher Nahme / antwortete er ihr/ ist in der warheit/ wo ich sonst meinen vermeineten Vater glauben sol/ Ciaxar gewesen. Und dieser euer vermeineter Vater / fiel ihm die Printzeßin in die rede/ nante er sich nicht Gylixy? Große Printzeßin / versatzte Æyquan, eurer Reden halben werde ich warlich bestürzet / in dem ich von euch das erzehlen höre / welches ich für der gantzen Welt verborgen gehalten zu seyn vermeine; gestehe euch also/ was ich bishero noch keinem Menschen gesagt habe/ daß es also sey/ wie ihr sagt.

O Ihr großen Götter! sprach die Printzeßin / was für Glück lasset ihr mich anietzo erleben? fiel hierauf dem Æyquan um den Halß / und küssete ihn mit solcher hertzlichen Liebesbezeugung / daß er dessen warhaftig beschämt wurde; Sie konte zwar für Freuden kein Wort mehr reden/ aber ihr küssen und hertzen verdoppelte sich ie länger ie mehr.

Als sie sich nun / ihren Mund zueröfnen / und ihre entpfindligkeiten heraus zutrücken / wieder erholete / kam eben ein Ritter/ von einem Diener begleitet / nahe auf sie zugeritten / welcher dan diese der Printzeßin angefangene Rede störete/ in dem als er sie ersehen / beyde Hände empor gen Himmel schlug / und nach einem großen Geschrey von seinem Diener / zwey / doch kurtze

mit

Speere nahme / und einen darvon dem Æyquan zum Füßen warf; zu Pferde rief er/zu Pferde/ ich fodere dich aus zu einen tödlichem Kampfe. Æyquan sich von einem Menschen ausgefodert zusehen/ den er nicht kante/ viel weniger beleydiget hatte/entbrante im Zorne; nam den Speer/ lief zu den angebundenen Pferde/ schwang sich/ in dem der andere ihm den Rücken zuwante/ seinen Lauf anzufangen/ geschwinde darauf. Ob nun wohl die Printzeßin Agrannan solches mit söhnlichen bitten und flehen zu wehren vermeinte / ward ihr doch kein gehör gegeben/ fiel dero halben zur Erden / und fing mit ihrem schönen Gesichte und Haupt-haren auch einen Krieg an.

Die beyden tapfern Helden aber / als sie einen zimlichen Platz genommen hatten / den Ritt desto eifriger und härter zu volführen / richteten auch solches in der taht mit solcher stärcke aus/ daß die Erde davon bebete: wie sie aber beyde Meister in dieser Ritterlichen Kunst / waren ihre Läuffe vergebens; dan ein jeder die Stöße mit seinem Schilde trefflich klüglich abzuhalten wuste / daß sie auf ihnen in hundert Stücken zersprungen.

Als sie nun sahen / daß solches wenig Nutzen schaffen wolte / entblößeten sie ihre Schwerter / und fielen auf einander/als zwey beissende Hunde. Erstlich schiene es / als flammeten ihre Harnische von Feuer / von denen harten streichen ihrer scharfen Schwerter/nachmalen aber wurden sie von dem Schweiße ihres Blutes gantz benetzet. Beyde konten sich nicht ihres Gegenteiles Manheit und Stärcke verwundern: endlich aber / als der Æyquan einen sonderlichen Vortheil ersahe / gab er seinem Feinde einen so gar harten Streich über den Helm/ daß er nicht nachlassen konte/ sein Haupt biß an den Sattelknopf zu neigen / da es dan wenig fehlte / daß er nicht gar vom Pferde gesuncken wäre.

Nimmer hatte dieser Frembdling einen solchen bekom-

kommen / alſo das ſein Eyfer / der doch ſonſt ſtarck genug war / ſich biß auf die helfte verdoppelte. Und in dem er ihm wieder einen zubringen wolte / konte er zu ſchreyen / nicht unterlaſſen: Ich halte / daß alle böſe Götter heute / dir verfluchten Räuber / meiner liebſten Printzeßin Agrannan hülffe zu leiſten verſprochen / dan ſonſten in dir nicht ſo viel Tapferkeit pflegt gefunden zu werden. Wie ich nicht ihr Räuber / antwortete ihm Æyquan, ſondern der ſie aus Räubers Händen heute hat errettet / als wirſtu mich nimmer eines ſolchen Laſters bezichtigen. Es muſte ſonder zweifel dieſer fremde Ritter an der Sprache hören / daß er an der Perſohn fehlete / darum ſprach er: Vergebt mir tapferer und unbekanter Ritter / daß ich euch / als der ich einen andern in dem Harniſche vermuhtet war / ſo unhöflich zum kampfe genöhtigt habe. Es haben mir aber eure tapfere Fäuſte die belohnung darfür gegeben. Und für wehm habt ihr mich dan gehalten? verſatzte Æyquan, damit ich hinfüro wiſſe / befor ſich dieſer unſerer Streit endigt / ob ihr auch rechtmäſſige Urſache darzu gehabt / ſelben anzufangen. Weil ihr in dem Harniſche / und auf dem Pferde des Verrähters Jehu, antwortete der fremde Ritter / ſo die Printzeßin des Großen Mogols entführet: Als iſt meine Meinung nicht euch / ſondern ihn anzutaſten / und ſeine Freveltaht zu beſtraffen. Ich bin deſſen vergnüget / weil jener ſchon dafür geſtraft iſt / antwortete ihm Æyquan, indem er jenen / der eben ſeines Helms Geſichte empor ſchobe / ihm für den Feldherrn Lorrax erkante: und wie er ihm hoch verflichtet zu ſeyn vermeinete / verdroß es ihm von Hertzen / daß er gegen ſeinem ſo lieben Freund gekämpfet hatte. Es war ihm dar beneben nicht unwiſſende / daß dieſer Lorrax und die Mogolſche Printzeßin / vertrauliche Liebe mit einander gemacht / und alſo dieſe Printzeßin in ſeiner Hand nicht übel fahren würde; ſchwang ſein Pferd balde von

ihm

ihm ab/ und ſagte nur mit wenigen Worten: Wan ich nicht verhofte dieſen Fehler durch einen ſonderlichen Dienſt/ gegen euch tapferer Lorrax, dermahleins zuerſetzen/ ſtürbe ich ietzo für unmuht/ welches auch die Urſache iſt/ daß ich mich nicht an euch wil kunt geben. Lorrax wolte ihm zwar antworten/allein das verlangen die ſchöne Printzeßin Agrannan zu ſehen/ und zu dero Füßen er ſich auch darauf niederwarf/ thäte ihm ſo wohl dieſes vergeſſen/ als daß er ſich der Stimme des groſſen weitberühmten Æyquans erinneren konte; welcher aber darauf ſich zu dem ſchönen Wunder-Schloſſe verfügte.

Es hatte ihm der Uſangue kaum anſichtig worden/ daß er ihm auch nicht mit ausgeſtreckten Armen entgegen gelauffen kame/ ſagende: Ach! wehrteſter Freund/welches Unglücke hat uns dieſe Nacht von einander getrennet. Dan ich ſeithero für euch in groſſen Sorgen geweſen bin: und wie ich ſehe daß ihr verwundet ſeyd/ möget ihr vielleicht wohl in gröſſerer Gefahr geſchwebet haben/ als ich mir noch bishero die muhtmaſſung gemacht habe. Wahrhaftig/ ſprach Æyquan, darf ich euch wohl ſagen/ daß/ ob ich zwar nicht weis/ in was Gefahr ich geweſen bin/ ſo hab ich doch einen ſolchen Feind vor mir gehabt/gegen welchen ich alle meine Kräfte gebraucht/ und dennoch wenig ausrichten konte.

Er zählte ihm hierauf alles/ indem ſie nach ihrem Zimmer gingen/ was ſo wohl mit der Printzeßin des groſſen Mogols, als dem Fürſten Jehu, der ſie nohtzichtigen wollen/ vorgelauffen: und nachmahls wie er ſich/ doch unwiſſent/ ſo grauſam mit dem tapferen Lorrax gebalget hatte.

So bald Æyquan entharniſcht war/ fanden die Wund-ärtzte zwey Wunden/ ſo zwar eben ſo groß nicht zu bedeuten hatten: iedoch wegen vergieſſung vielen

Bluh-

Bluhtes / das Bette zwey Tage zu hüten gezwungen / da er inzwiſchen einige wenige Ruhe ſchöpfete. Aber bald wieder darvon abgehalten wurde / als er ſich der Erzehlung des Printzen Talkons Geſchichten erinnerte. Und ob er zwar von Hertzen begierig war / ſeinen ſo wehrten und tapfern Freund Tegmont zu ſehen / und zu ſprechen / war doch der Widerwille und Haß gegen die Aledeſig ſo groß / daß er ſich nicht an ihm kund tuhn wolte / damit er keine Urſache gebe / daß er die Aledeſig durfte ſprechen.

Ende des dritten Theils.